

INDOGERMANISCHE FORSCHUNGEN

Z E I T S C H R I F T

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEgeben

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

E L F T E R B A N D

STRASSBURG

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1900

Inhalt.

Seite

Ferdinand Sommer Die Komparationssuffixe im Lateinischen	
I. Teil	1
Karl Brugmann Griechische und italische Miszellen	99
Karl Brugmann Aksl. župa 'Bezirk'.	111
Christian Bartholomae Arica XIII	112
H. M. Chadwick Ablaut Problems in the Idg. Verb	145
M. H. Jellinek Die Endung der 2. Person Pl. Praes. im Althochdeutschen	197
H. Hübschmann Griech. ποικός und πικνός	200
Ferdinand Sommer Das slavische Iterativsuffix -vati	202
P. J. Cosijn Zu IF. 10, 112	204
Ferdinand Sommer Die Komparationssuffixe im Lateinischen	
II. Teil	205
Karl Brugmann Zur griechischen und lateinischen Etymologie und Stammbildungslehre	266
Hugo Ehrlich Über die sekundäre Aktivierung der 3. Person Pluralis im Oskisch-Umbrischen	299
Louis H. Gray Zur indogermanischen Syntax von *naman	307
G. N. Hatzidakis Zur Ethnologie der alten Makedonier	313
Edwin W. Fay, Latin <i>mille</i> again	320
Ferdinand Sommer Erwiderung	323
Ferdinand Sommer Lateinischer Vokalumlauf in haupttonigen Silben	325
v. Grienberger Zur Duenosinschrift	342
Hugo Ehrlich Nachträge zu S. 299 ff.	343
Herman Hirt Sach- und Wortregister	345

Druckfehler.

IF. S. 320 Z. 3 von unten lies *sahasriyās* statt *sahasrivas*.
S. 322 Z. 21 von oben lies **sem-hēlio-* statt **semhēlio-*.

Die Komparationssuffixe im Lateinischen.

I. Teil. Die komparativischen Suffixe.

§ 1. Unter den Suffixen, denen bereits zur Zeit der indogermanischen Urgemeinschaft komparative Bedeutung untergelegt wurde, nennt Brugmann (Grundriss 2, 420) an erster Stelle ein primäres *-yo-*, mit der richtigen Bemerkung, dass dies Suffix als solches von Haus aus sicherlich nichts mit der Komparationsbedeutung zu schaffen hatte; es wurde einer speziellen Funktion erst unter dem Einfluss des wurzelhaften Elementes in den ältesten Wörtern dieser Kategorie teilhaftig, ein Prozess, den wir im Leben der Sprachen sich unendlich oft wiederholen sehen. — Als Beispiele für dies komparativische *-yo-* führt Brugmann a. a. O. an: **al-yo-s* 'alius', **medh-yo-s* 'medius', **me-yo-s* 'meus'. Dazu kommt **neu-yo-s* 'neu, jung' (S. 125), das durch das Altindische, Litauische, Germanische und Keltische als eine (neben **neyos*) bereits in der Ursprache bestehende Bildung erwiesen wird. Alt sind jedenfalls auch aind. *savyás* 'links' — vgl. abg. *šujb* 'links' — und griech. *δεξιός* 'rechts'. — Wie man sieht, ist die Anwendung dieses *-yo-* auf eine in sämtlichen idg. Sprachzweigen und vor allem in der Ursprache ganz kleine Anzahl von Worten beschränkt, deren 'komparativische' Funktion dahin eng begrenzt ist, dass sie niemals das Gebiet der blossen 'vergleichenden Gegenüberstellung', und zwar lediglich im lokalen bzw. temporalen Sinne, überschreitet.

§ 2. Je geringer aber und je enger umschrieben die Ausdehnung eines Suffixes ist, desto grösser ist naturgemäss die Versuchung, nach seinem Ausgangspunkt zu forschen, und gerade unser Suffix scheint einem solchen Unternehmen nicht unzugänglich zu sein; wenigstens darf man wohl getrost so weit gehen, dass man dies *-yo-* als von alten Lokativen auf *-i*

ausgegangen betrachtet (vgl. Johansson BB. 18, 50); mit andern Worten: wir haben es garnicht mit ursprünglichem *-io-*, sondern mit einfacheim *o*-Suffix zu thun, mit dem Lokalkasus auf *-i* weitergebildet sind. Mit vollster Deutlichkeit lässt sich dies bei idg. **mejos*, **mojos* (vgl. abg. *mojo*) erkennen; man hat längst gesehen, dass **mejos*, **mojos* offenbar weiter nichts ist, als eine durch Antreten des *o*-Suffixes bewirkte Adjektivierung des als 'possessiver Genitiv' des Personalpronomens der 1. Sg. fungirenden **mei*, **moi*: ein ursprachliches **eḱuos mei*, *moi* etwa wurde zu **eḱuos mejos*, *mojos* umgestaltet (so Johansson BB. 14, 171). — Wie **mojos*, **mejos* in **moj-os*, **mej-os*, so ist auch griech. δεξιός 'rechts' in **deḱsi+os* zu zerlegen. Dass nämlich das *-i* des gleichbedeutenden griech. δεξι-τερός nicht in ein älteres **deḱstero*s als euphonisches Hülfsmittel 'eingeschoben' sein kann (so noch Fröhde BB. 7, 125), ist klar; nicht weniger klar ist aber auch, dass δεξιτερός nicht erst eine speziell griechische Neuschöpfung ist, denn auch lat. *dexter* muss auf ein älteres **deḱsitero*s und nicht etwa **deḱs-tero*s zurückgeführt werden; ein solches könnte im Lateinischen nur als **dester* erscheinen (vgl. Brugmann 1², 673). In beiden Fällen ist also von einer voreinzelsprachlichen Basis **deḱsi-* neben **deḱs-* auszugehen. — Dies **deḱsi-* liegt fernerhin vor in ai. *dakṣinas*, av. *daśina-*, abg. *desinū*, lit. *deszinē* 'manus dextera'. Es ist hier eben nicht ein Suffix *-ino-*, sondern *-no-* anzusetzen, wie in griech. ἐάπι-νός, lat. *prō-nus* aus **prōd-nos* od. **prō-nos*¹), und die idg. Grundform der eben genannten Wörter muss in **deḱsi-no-s* zerlegt werden. Zur Basis **deḱsi-* gehört endlich wohl auch die gallische *Dexsi-va dea*. (Vgl. Persson IF. 2, 244 Anm. 2, der ansprechend in **deḱsi-* den Lok. sg. eines *s*-Stammes **deḱos* = lat. *decus* erblickt). Morphologisch betrachtet, repräsentiert also das proethnische **deḱsi-tero-s* den Bildungstypus, wie er einzelsprachlich z. B. in ai. *uccāistara*- vorliegt, d. h. das komparativische Suffix, hier *-tero-*, ist an eine Kasusform getreten. Unter diesen Umständen liegt es nun doch am nächsten, auch in δεξιός die Basis **deḱsi-* zu sehen und seine Grundform in **deḱsi-o-s* zu teilen.

Was **alios* anlangt, so darf man, wie ich glaube, hier ebenfalls direkte Herleitung von einem alten **ali* vermittelst *o*-Suffixes annehmen. Dieses **ali* (oder **əli*) wäre dann ein

1) Anders über *prōnus* Solmsen Studien z. lat. Lautgesch. S. 97.

Lok. Sg., der mit dem von v. Rozwadowski (IF. 3, 264 ff.) ausführlich behandelten Pronominalstamm **ol-* in engstem etymologischem Zusammenhang stünde. (Brugmann 1², 154 setzt **al-* an; die *o-* und *āl-*-Frage ist für uns hier gleichgültig.) Ein solcher L. sg. **ali* konnte — etwa in der Bedeutung 'dort' — schon sehr früh zur Partikel erstarren. Davon wurde dann ein **ali-o-s*, eigt. 'der dort (d. h. nicht hier) befindliche, der andere' gebildet.

Wie neben **deksi-os* ein **deksi-tero-s* existierte, so darf man neben **aliōs* ein **aliteros* voraussetzen; dies liegt tatsächlich in lat. *alter* vor. An und für sich freilich steht einer Herleitung des letzteren aus blossem **al-tero-s* nichts im Wege. Diese Grundform stützt W. Schulze, quaest. ep. S. 79 durch die Proportion *alius : alter* = ind. *anya : *antara*. Zwingend ist diese Parallelie nicht: Der Umstand, dass ein *anya*- 'der andere' gegenüber dem allgemein-indogermanischen **alio-* nur im arischen Sprachzweig zu finden ist, rechtfertigt von vornherein den Verdacht, dass hier eine einzeldialektische Neuerung vorliegt. Nach einer Erklärung braucht man nicht lange zu suchen: idg. **alio-* wurde im Arischen durch den Einfluss des ebenfalls alterererbten *antara-* 'anderer' (= got. *anþar* usw.) zu *anya-* umgeformt. Der Grund hierfür war der, dass gerade im Arischen **alio-* sein *-l-* zu *-r-* wandeln und **arya-* ergeben müsste und so mit dem Adjektiv *arya-* 'treu' lautlich zusammenfiel. Dass die Sprache das sich in der Einwirkung von *antara-* darbietende Hilfsmittel gegen diesen Zusammenfall nicht unbenutzt liess, ist nur natürlich. Weder *anya-* noch sein Verhältnis zu *antara-* braucht also etwas Ursprüngliches zu sein; jedenfalls hindert nichts, an der Proportion **deksi-os : *deksi-tero-s = *ali-o-s : *ali-tero-s* festzuhalten und in deren viertem Glied lat. *alter* wiederzuerkennen.

Das Pronomen *alter* steht ohne Zweifel in allernächster Beziehung zum Adverbium *aliter* 'anders', oder, allgemein gesagt: das Suffix *-tero-* ist mit dem Adverbialsuffix *-ter* etymologisch verwandt (vgl. § 4). *-tero-* verbält sich zu *-ter* geradeso wie das komparativische *-jo-* zu den zu Grunde liegenden Lokativen auf *-i*, d. h. *-(t)ero-* ist auch weiter nichts als eine Adjektivierung von adverbiellen *-(t)er*-Formen¹⁾. Dass nämlich die lateinischen Adverbia auf *-(i)ter* nicht, wie Osthoff Arch. f.

1) *superus : super* = *meus : *mei*.

lat. Lex. 4, 455 will, auf einer einzelsprachlichen Zusammenrückung mit *iter* 'Weg' beruhen, ist für mich nach den Auseinandersetzungen von Delbrück (Grundriss 3, 631) ausgemacht. Ebensowenig hat man das Recht, sie aus einem Kasus von Adjektiven auf *-tero-* herzuleiten, wie dies z. B. Lindsay The Latin language S. 553 thut, die Adverbia auf *-(t)er* sind vielmehr eine bereits ursprachliche Bildung, vgl. Delbrück a. a. O. Demnach steht das Pronomen *alter* offenbar in demselben Verhältnis zu *aliter* wie etwa *superus* zu *super* (§ 4); ist das richtig, so muss auch *alter* einst ein *-i-* besessen haben und, wie schon von vornherein wahrscheinlich war, aus einer Grundform **aliteros* entstanden sein, die ihr *-i-* lautgesetzlich eingebüsst hat.

Dass im Lateinischen oder vielmehr, wie wegen osk. *alttram* usw. anzunehmen ist, im Italischen eine derartige Synkopierung des *-i-* der zweiten Silbe möglich war, muss ohne weiteres zugegeben werden; die einzelnen Bedingungen allerdings, unter denen die Synkope eintritt oder nicht, sind noch sehr wenig genau erforscht. Beachtenswert ist z. B. in unserem Falle die That-sache, dass das Pronomen *alter* stets Synkope der zweiten Wortsilbe, das Adverbium *aliter* dagegen regelmässig die volle Form zeigt. — Nun stellt v. Planta Gramm. der osk.-umbr. Dialekte 1, 215 die Hypothese auf, dass die Doppelformen wie lat. *caldus* neben *calidus* auf einem ursprünglichen Paradigma **cālidūs*, **cāldī*, **cāldō*, **cālidūm* usw. beruhen könnten, d. h. dass ein folgender langer Vokal von Einfluss auf das Eintreten der Synkope einer Silbe gewesen sei. Das würde freilich auf unser Beispiel nicht passen, vielleicht aber darf man die Bedingungen etwas allgemeiner als v. Planta fassen und annehmen, dass Synkopierung eines zur Zeit der uralitalischen Anfangsbetonung auf die akzentuierte Silbe folgenden kurzen Vokales hauptsächlich dann erfolgen konnte, wenn dahinter noch mehr als eine More stand; es wäre dann ganz gleich, ob das Quantitätsschema des betreffenden Wortes —, — oder — usw. gewesen war. Dann würde **ālīterōs* zunächst zu **āltērōs* geworden sein — das Verschwinden des *-os* in *alter* ist sekundär. In *ālīter* dagegen wäre das *-i-* der zweiten Silbe lautgesetzlich erhalten geblieben.

Anm. So könnte man z. B. auch das Nebeneinander von *tegumen* und *tegmen* durch ein älteres Paradigma *tēgūmēn*, **tēg-mīns* erklären.

Synkope in Wörtern mit der Moreneinteilung $\acute{\text{U}}$ ist nun in der That im Lateinischen äusserst selten. [Das Umbr.-Oskische ist über die Grenzen der uritalischen Synkopierung weit hinausgegangen, bzw. es bevorzugt bei Entstehung von Doppelheiten im Paradigma meist die synkopierten Formen]. — Die meisten Fälle lassen sich aus Übertragungen erklären, wie eben *caldus* statt *calidus* nach **caldī* usw.; nicht möglich ist dies bei *cette* aus **cēdātē*, das sich jedoch gut als 'Allegroform' auffassen lässt. [Für solche interjektionsähnliche Wörter könnte man ja sogar noch besondere "molto-allegro-Formen" ansetzen; vgl. die verschieden starken Verstümmelungen, die z. B. unser 'guten Tag?' je nach dem Sprechtempo erleidet.] — Bei *propter* aus **prōp̄tēr* steht allerdings der Ausfall des *-i-* im strikten Gegensatz zu unserer Vermutung und vor allem zu der Behandlung von **ālīter*, aber nur scheinbar: der Vokalverlust in *propter* ist nämlich vielmehr dem Umstände zuzuschreiben, dass es häufig proklitisch als Präposition verwandt wurde, und die Proklise war ebenfalls geeignet, Synkopierung hervorzurufen [ein analoger Fall ist *iuxta*, vgl. § 14]; es handelt sich also in *propter* gar nicht um Synkope nach dem Hauptton¹⁾. Weitere Beispiele für einen durch Morenuwachs am Wortende hervorgerufenen Vokalausfall in der nachtonigen Silbe s. in § 14. Über die Schwierigkeiten, die sich einer sicheren Beurteilung und Formulierung der lateinischen bzw. italischen Synkopierungsgesetze, namentlich was deren Ursache und Chronologie anlangt, bisher noch entgegenstellen, vgl. Brugmanns Ausführungen 1², 217.

Doch nun zurück zu **aliōs*! Für die Hypothese, wonach dasselbe die Weiterbildung eines Lok. sg. **ali* mit o-Suffix darstellt, wäre es von grossem Vorteil, wenn es gelänge, das bis jetzt bloss erschlossene **ali* 'dort' als wirklich vorhanden nachzuweisen. Hier scheint gerade das Lateinische eine Handhabe zu bieten. Es ist nämlich meiner Meinung nach gestattet, in dem bis jetzt noch nicht befriedigend erklärten *ali* von *aliquis*, *alicubi* usw. ohne weiteres die alte Partikel wiederzuerkennen. Das Pronomen *aliquis* als Zusammenrückung, etwa von **alis quis*, mit Umformung zum Kompositum, aufzufassen,

1) *propter* könnte auch lautgesetzlich in *prōp(i)terea* usw. entstanden sein; doch passt auf *iuxta* eine solche Erklärung nicht.

verbieten uns die adverbiellen *alicubi*, *alicunde* usw., die wir dann als jüngere Analogiebildung nach *aliquis* betrachten müssten, wie dies Aufrecht KZ. 35, 462 thut; dazu berechtigt uns jedoch nichts. Ausserdem wäre noch das Muster zu finden, nach dem die Form eines Kompositums *ali-quis* usw. zustandegekommen sein sollte. Die Schwierigkeiten wachsen, wenn man *aliquis* als von Haus aus echtes Kompositum [mit Stamm *ali-* neben *alio-*] erklären will. Was sollte ein solches Kompositum bedeuten, in welchem Verhältnis sollen ursprünglich seine beiden Glieder zueinander gestanden haben? — Für mich wenigstens ist kein Weg denkbar, auf dem das interrogative bzw. indefinite **quis*, sei es auf proethnischem, sei es auf einzelsprachlichem Boden, jemals dazu gekommen sein sollte, den zweiten Bestandteil eines echten Kompositums zu bilden. — Auf jeden Fall widerspricht aber auch der semasiologische Wert von *ali-* der Annahme, dass letzteres unmittelbar zum Pronominalstamm *alio-* ‘anderer’ zu ziehen sei, denn *aliquis*, *ali-cubi* heissen nicht ‘anderswer’, ‘anderswo’, sondern ‘irgendwer’, ‘irgendwo’; vgl. Aufrecht a. a. O.

Ganz anders steht es um die Erklärung, sobald man in dem *ali-* von *aliquis* usw. ein altes Adverb erblickt. Dann rückt *ali-quis* usw. in die bekannte Klasse von Wörtern ein, in denen an eine Partikel das Indefinitivpronomen enklitisch angetreten ist [vgl. ai. *na-kiś* ‘niemand’, lat. *ec-quis* usw.] und schliesslich mit derselben zu einer Worteinheit verschmilzt. Das *-quis* von *aliquis* steht also auch hinsichtlich seiner Funktion im Satze dem *quis* nach *si*, *ne*, *num* usw. ursprünglich völlig gleich. **ali quis* bedeutete eigentlich ‘dort wer’, *alicubi* ‘dort wo’ usw.; dass derartige Komplexe zum Ausdruck des Indefinitpronomens wohl geeignet waren, ist leicht verständlich.

§ 3. Damit sind aus der Ursprache drei komparativische Adjektivstämme mit Suffix *-io-* (**meio-*/**möio-*), **deksiio-*, **alio-*) gewonnen, deren Entstehung von *i*-Kasus aus gesichert sein dürfte, und es ist nicht ausgeschlossen, dass all den anderen, vorhin für das “komparativische *-io-*” zitierten Beispielen ebenfalls solche alten Flexionsformen zu Grunde lagen, wenn sich diese auch nirgends mehr nachweisen lassen. Interessant sind immerhin die irischen Komposita wie *midnocht* ‘Mitternacht’ usw., jedenfalls aus **medhi-* und nicht aus **medhio-*; hier

etwa die "Tiefstufe" des Suffixes *-io-* anzunehmen, ist insofern misslich, als sonst im Keltischen bei den *-io-*-Stämmen nicht *-i-*, sondern *-io-* in der Kompositionsfuge durchaus die Regel war, vgl. gall. *Noriodunum* 'Neustadt', air. *nue-litridi* (Sg. 5 b 11) 'novos scriptores'; es ist demnach in betracht zu ziehen, ob nicht in *mid-nocht* usw. noch ein Rest des alten **medhi* bewahrt ist, das der Schöpfung von **medhio-* als Grundlage diente; lat. *medi-terraneus* ist doppeldeutig. — Natürlich war jedoch die Möglichkeit vorhanden, dass von den gegebenen Beispielen aus *-io-* sich bereits in voreinzelsprachlicher Zeit ausbreitete; ein wirklich produktives Suffix mit komparativischer Funktion ist es aber weder in der Ursprache, noch in irgend einem Zweige derselben geworden. Einige weitere Beispiele bei Brugmann 2, 125. — Im Lateinischen speziell treffen wir es nur in bereits ursprachlichen Bildungen an, und zwar in *alius*, *meus*, *medius* und eventuell in dem Ordinale *tertius* = ai. *tṛ̥tiya-* usw. Ob aber letzteres wirklich mit den vorher genannten Wörtern morphologisch auf eine Stufe zu stellen ist, bezweifele ich.

§ 4. Die Bildungen mit *-r*-Suffix. Die Suffixe *-ero-* und *-tero-* waren, wie Brugmann 2, 421 bemerkt, "zunächst nur in Wörtern, welche Raum- und Zeitanschauungen darstellten, und in gewissen Pronomina anderer Bedeutung üblich." Es hängt dies aufs engste mit ihrem etymologischen Ursprung zusammen, denn der Ausgangspunkt dieser Klasse war, wie bereits in § 2 angedeutet, die Weiterbildung von lokalen oder temporalen Adverbien auf *-er*, *-ter* durch das Suffix *-o-* [vgl. Persson *Studio etymologica*, S. 100 f. Brugmann 2, 179; über die Entstehung der komparativischen Funktionen in § 56]; jedenfalls aber gewann *-(t)ero-* bereits zur Zeit der idg. Urgemeinschaft eine weitere Verbreitung als das eben besprochene *-io-*. Für unsere Betrachtung der speziell lateinischen Verhältnisse gehen auch wir am besten zunächst von jenen ältesten pronominalen oder, was schliesslich auf dasselbe herauskommt, präpositionalen Ableitungen aus.

§ 5. Von Bildungen mit einfacherem *-ero-* existieren im Lateinischen vorerst die beiden alterererbten Wörter *superus* und *inferus*. *superus* = ai. *upara-* bietet zu keinen Erörterungen Anlass; man erinnere sich, dass das anlautende *s*, vermutlich aus **x* = *ex*- hervorgegangen, der ganzen dazu

gehörigen Wortsippe im Italischen gemeinsam war [vgl. osk. *supruis*, umbr. *supru supra*].

Bei *inferus* bildete die Herkunft des inlautenden *-f-* lange Zeit ein ungelöstes Problem. Dass sein Erscheinen in dieser Stellung nicht lautgesetzlich ist, muss von vornherein als ausgemacht gelten. Nun stehen sich bezüglich der Etymologie des Wortes zwei Ansichten gegenüber: Thurneysen [KZ. 30, 491 f.] sucht darin einen Stamm **ins-*, der in *īmus* aus **insmos* vorliegen und ausserdem im Keltischen [ir. *is*, *issel*, kymr. *is* usw.] deutliche Spuren hinterlassen haben soll¹). Demgegenüber wird der bekannte und nächstliegende Vergleich von *inferus* mit ai. *ādhara-s*, got. *undar* unter anderem von Stolz Hist. Gramm. S. 290 verteidigt; unentschieden ist Brugmann 1², 536. Thurneysen muss für seine Erklärung von einem **infro-* aus **insro-* ausgehen, um den Wandel von *s* zu *f* zu rechtfertigen, also entweder von einer idg. Parallelform **yndhero-* neben *yndhero-* oder von der erst im Italischen synkopierten Stammgestalt. Nun wird im Lateinischen jedes inlautende *-f-*, ganz gleich, woraus es einmal entstanden ist, lautgesetzlich zu *-b-*. (Von dialektischen Formen wie falisk. *loferta*, *pipafo* usw. ist hier natürlich abzusehen.) Die Bewahrung des *-f-* von *inferus*, *infra* erklärt Th. damit, dass man in der ersten Silbe die Negationspartikel oder Präposition *in-* empfunden und deswegen das *-f-* so behandelt habe, als ob es im Anlaut stände, vgl. *infestus*, *infula* usw. Ich stimme zwar dieser Interpretation des *-f-* von *inferus* durchaus bei, ja, ich halte sie für die einzige zulässige, glaube aber, dass die Thurneysensche Etymologie gerade bei diesem Punkte auf ein nicht leicht zu überwindendes Hindernis stösst: die Präposition und Negationspartikel lauteten bekanntlich beide einmal **en-* [erstere = idg. **en*, letztere = **y-*], so die Präd. noch regelmässig im Umbrisch-Oskischen. Die nach Th. auf **ins-* zurückgehenden Formen aber [kelt. *is*, lat. *īmus*] hatten, wie auch durch osk. *imad-en* ausser allen Zweifel gestellt wird, urindogermanischen *i*-Vokalismus²).

1) Dass lat. *īmus* und die keltischen Formen miteinander verwandt sind, ist auch mir nicht zweifelhaft; vgl. § 36.

2) Die Erklärung von *īmus*, *imad-en* vom Pronominalstamm *ī-* aus bei Bropisch Osk. *i*- und *e*-Vokale S. 120, ist für mich unannehmbar.

Dann aber konnte natürlicherweise das *in-* von *inferus*, *infra* erst zu einer Zeit mit der Präp. bezw. Negationspartikel *en-* zusammengeworfen werden, als letztere infolge verschiedener lautphysiologischer Vorgänge zu *in-* geworden war; hieraus würde sich weiter mit Notwendigkeit ergeben, dass der Übergang von inlautendem *-f-* zu *-b-* im Lateinischen jünger war als die Umgestaltung von **en-* zu *in-*; wäre er nämlich früher gefallen, so hätte ja ein **inf(e)ros*, *infra* keinen Anschluss an die mit **en-f-* anlautenden Wörter gehabt. That-sächlich fällt nun aber der Übergang von *-f-* zu *-b-* in eine frühere Periode als das Aufkommen von *in-* für *en-*. Das erhellt schon daraus, dass uns seit der ältesten Zeit kein sprachliches Dokument ein echt lateinisches Wort überliefert, das noch ein *-f-* anstelle des zu erwartenden *-b-* zeigte, während uns *en-* (vgl. auch *endo-*) für späteres *in-* sicher erhalten ist. Das *en* der Duenosinschrift freilich darf gerade hier nicht zitiert werden, da uns auf diesem Sprachdenkmal zufällig kein inlautendes *-b-* entgegentritt und man schliesslich die, wenn auch höchst unwahrscheinliche Behauptung aufstellen könnte, zur Zeit der Entstehung der Duenosinschrift sei im Inlaut noch *-f-* gesprochen worden. *Endo-* aber, dessen erster Bestandteil ja ebenfalls die Präp. *en-* enthält, liegt uns noch vereinzelt in der archaischen Sprache vor, und wenn es auch vielleicht bereits damals im Volksmunde nicht mehr lebendig war, so darf man doch jedenfalls sein Aussterben nicht allzuweit zurückdatieren. Dazu kommen noch *enque eodem* auf der Col. rostr. [neben *inaltod*, vgl. dazu Lindsay S. 584] und *enurbid* von der Fucinerbronze [Pauli Altital. Stud. 1, 70]. Das *nauebos* und *l(egio)nibus* der beiden letzteren Inschriften aber zeigt, wie zu erwarten war, dass bereits zur Zeit ihrer Abfassung der Übergang von *-f-* zu *-b-* vollzogen war.

Ist also Thurneysens Erklärung von *infra*, *inferus* dadurch hinfällig, dass auch für diesen Stamm ursprüngliches *en-* anzusetzen ist, so schliessen wir uns der früheren Auffassung an, wonach *inferos* auf **ndheros* zurückgeht. Dazu bemerkt Brugmann 1², 536: "Wenn *̄nfrā īferu-s īfimūs* mit ai. *ádhara-s* 'unterer' *adhamá-s* 'unterster' got. *undar* 'unter' zu verbinden sind, so müsste *f* in *̄nfrā* (vor *r*) aufgekommen sein" (weil sonst aus idg. *dh* im Inlaut lat. *d* wird). Des weiteren schliesst sich B. mit Recht der Thurneysenschen

Ansicht an, dass *f* dadurch inlautend bewahrt sei, "dass man in *in-* die Präposition *in* suchte und demnach das *f* wie einen Wortanlaut behandelte." Der Umweg über *infra* scheint mir durchaus unnötig: Was musste aus einem **ydheros* im Uritalischen werden? Zunächst wohl **entheros*, dann **enheros*; die Präposition "in" aber lautete damals auch **en*. Es ist nun, meine ich, sehr wahrscheinlich, dass bereits zu dieser Zeit jene falsche Auffassung Platz griff, durch die **enheros* in **en* (= Präd. **en-*) + *heros* zerlegt wurde. — Wurde aber so das uritalische *h*- als im Anlaut stehend empfunden, so konnte es später nichts anderes ergeben als *f*-.

Von diesem Zeitpunkt an gerechnet, ist also nicht nur *infrā*, sondern auch **enferus*, *inferus* eine lautgesetzliche Form [— bei ganz ungestörter Entwicklung wären wohl **enderus*, aber **embrā* entstanden]. — Diese Erklärung des *f*- von *inferus* scheint mir die wenigsten Umstände zu machen.

Zu besprechen bleibt noch *posterus* (osk. *pästrei*, umbr. *pustra* usw.; dazu die oskische Komparativform *pustiris* 'posterior'). Die bei diesem Wort sich aufdrängende Frage, ob man es in *post-ero-* oder in *pos-tero-* zerlegen soll, wird sich kaum entscheiden lassen. Könnte man auf Grund irgend eines Beleges in einer anderen idg. Sprache **postero-* bereits der Ursprache zuweisen, so wäre jedenfalls die Trennung in **postero-* vorzuziehen, denn *post* aus **poste*, noch älter **posti*, ist wohl eine gemeinaltische Umbildung von idg. **pos* nach seinem Gegenteil **anti*, *ante* [so auch Osthoff Zur Gesch. d. Perf. 531 f. Ann.]. Da aber ein derartiger Beleg fehlt, so kommt man ebensogut mit der Annahme aus, dass *posterus* erst sekundär nach gegebenen Mustern geschaffen wurde, als *post(e)* bereits existierte; dann wäre natürlich *post-erus* zu trennen.

Eine solche Neuschöpfung ist ganz sicher *anterior*, das theoretisch einen "Positiv" **anterus*, also eine Weiterbildung von *ante* mit -(e)*ro-* voraussetzt. *anterior* ist eine relativ sehr späte Analogiebildung des Lateinischen; es taucht erst in der Litteratur des vierten Jahrhunderts n. Chr. auf und wurde wiederum direkt nach dem Oppositum *posterior* gebildet. Ein Positiv **anterus* hat ebensowenig jemals existiert als ein Superlativ **antimus*.

Anm. Ob auch dem alten Adverbium *porro* 'weiter' eine

Ableitung von Präp. *por-* vermittelst des Suffixes *-ero-* zu Grunde liegt und somit ein Stamm **porero-* erschlossen werden darf (vgl. Persson St. Etym. S. 96), ist nach meinem Ermessen höchst unsicher.

§ 6. Das Suffix *-tero-* erfordert insofern eine etwas eingehendere Behandlung, als es bereits in der Ursprache nach Ausweis verschiedener Glieder unseres Sprachstamms eine über sein Entstehungsgebiet hinausgehende Ausdehnung gewonnen hat und eine im weiteren Sinne komparativische Funktion besass; in zwei Hauptzweigen des Indogermanischen, dem Griechischen und dem Arischen, ist es dann bekanntlich vollends zum regelrechten sekundären Komparativsuffix geworden; dass es dies von Haus aus nicht war, bedarf nach den Erörterungen in §§ 2 und 4 keiner besonderen Hervorhebung. Der Weg, der zu seiner oft recht verschiedenartigen komparativischen Verwendung in den Einzelsprachen geführt hat, lässt sich im allgemeinen noch deutlich erkennen; vgl. § 56.

§ 7. Auch hier werden bei Besprechung der lateinischen Verhältnisse naturgemäß wiederum die Bildungen auf *-tero-* an die Spitze gestellt, in denen das Suffix an einen Pronominalstamm bzw. eine Präposition getreten ist, und die wir nach § 4 als die ältesten zu betrachten haben. Folgende Stämme finden sich im Lateinischen:

1) *cī-tero-*: als Adjektiv belegt nur bei Priscian [3, 4] aus Cato: *citer ager alligatus ad sacra erit*, und aus Afranius [3, 22]; ferner sicher zu erschliessen aus dem Komparativ *cīterior*; dazu die Adverbia *cītrā*, *cītrō*. — Zum Wurzelbestandteil vgl. lit. *szis* 'dieser', abg. *sb*, got. *hi-mma* 'diesem' usw.; also idg. **ki-*.

2) *extero-*: steht für lautgesetzliches **estero-*; der Guttural wurde unter dem stetigen Einfluss der Präp. *ex* restituiert; dazu die Adverbia *extra*, *extrō*, der Komparativ *exterior* usw. — **extero-* ist nicht mit Osthoff Perf. 219 und v. Planta 1, 351 als Rückbildung aus **ektero-* zu erklären, das nach Ansicht genannter Gelehrter die lautgesetzliche Entwicklung eines früheren **eksterō-* sein soll; das Umbr.-Oskische darf mit seinen Formen osk. *ehtrad*, umbr. *apehtre* nicht als Beweismaterial für eine gesetzmässige Ausdrängung des *-s-* angeführt werden; vielmehr hätte auch hier aus dem alten **ekst-* nur **est-* entstehen können [Brugmann 1², 673]; die Formen dieser italischen Dialekte gehen auf ein ursprüngliches

**e᷑ktero-* zurück [v. Planta a. a. O.; vgl. auch 1, 208] und sind demnach von dem neben idg. *e᷑ks* bestehenden *e᷑k* abzuleiten.

3) *in-tero-*: zu erschliessen aus *interior*, mit den Adverbien *intra*, *intrō-*; aus älterem **entero-* = skr. *ántara*- usw., dazu eventuell osk. *Entraī*; doch darf dies Wort nur mit Vorsicht hierhergestellt werden; es ist als Nomen proprium hinsichtlich seiner ursprünglichen Bedeutung nicht sicher genug.

4) *ultero-*: aus **oltero-* mit lautgesetzlichem Übergang des *ɔ* in *ü* vor *l*+Konsonant. *ultero-* ergibt sich aus *ulterior* sowie aus den Adverbien *ultra* und *ultrō*; es gehört zum Pronominalstamm **ol-* [v. Rozwadowski IF. 3, 264 ff.].

5) *detero-*, wozu der Komparativ *deterior* ‘schlechter’, von der Präp. *dē* [so schon Corssen KZ. 3, 252]. Die Zusammenstellung mit dem Verbum *detero* ‘schwächer’ [Fröhde BB. 3, 5 n.] ist als verfehlt zu bezeichnen. Wie eine Ableitung von Präp. *dē* zur Bedeutung ‘schlecht’ gelangen kann, zeigt unser deutsches “*seine Gesundheit ist herunter*” u. ähnl.

6) *contero-*: nur aus den Adverbien *contra*, *contro-* [in *controversia*] resultierend, zu Präp. **kom-* [osk. *contrud*].

7) *rētero-*: zur Präp. *re-*; ebenfalls nur im Adverbium erhalten: *retro*; im späteren Latein findet sich einmal ein Komparativ *retrior*, der sich schon durch seine äussere Gestalt als junge Neuschöpfung erweist; es wäre sonst **rēterior* zu erwarten nach Massgabe der entsprechenden Formen von anderen Stämmen. Belegt ist *retrior* nur in den Schol. Iuven. XI 138: *quae retriores partes albas habet*.

8) Wie *retrior* ist auch *subterior* zu *subter* eine ganz späte Bildung, ein Stamm **subtero-* hat nie existiert. Belege bei Neue Lat. Formenlehre 2³, 213.

9) Über *altero-* aus **alitero-* ist bereits in § 2 gehandelt. Die Bedeutungsverschiedenheit zwischen *alius* und *alter* [ersteres ‘ein anderer’, letzteres ‘der andere’ oder ‘ein zweiter’] erklärt sich aus der spezifischen Anwendung des Suffixes *-tero-* auf den Vergleich mit einem, streng gegensätzlichen Begriff [Brugmann 2, 421].

10) in *ūtero-* dagegen ist das dualistische Verhältnis nicht lediglich durch das Suffix *-tero-* ausgedrückt, sondern die Wurzel an und für sich enthält bereits den Begriff der Zweiheit [vgl. ai. *u-bhāv*, abg. *vitor*]. — Die Interrogativ-

bedeutung entstand durch Vermischung mit Formen des Stammes **quu-* [Brugmann 1², 1094], der, mit *-tero-* weitergebildet, noch in *ne-cuter* vorliegt.

11) *itero-* = ai. *itara-* ist nur durch das Adverbium *iterum* 'zum zweiten Male' aus dem Lateinischen zu belegen; über umbr. *etrō-* s. u.

12) *cētero-* harrt noch einer evidenten etymologischen Erklärung; annehmbar ist immerhin die Deutung von Brugmann [IF. 6, 87 Anm. 2] aus *cě- oder *cež- + etero-. Hierher *cēteri* 'die übrigen' und die Adverbia *cēterum*, *cēteroquin*.

§ 8. An diese "Pronominalklasse" reihen sich am besten folgende Fälle an:

dexter aus *dēxīteros, worüber § 2; umbr. *destram-e* usw. *noster* und *vester* [vgl. ἡμέ-τερος, ὑμέ-τερος]; *vester* lautet im archaischen Latein noch *voster*; über die Entwicklung des Vokalismus vgl. die auf Grund der Thatsachen gegebene, in allen Punkten befriedigende Erklärung bei Solmsen Studien zur lat. Lautgesch. S. 21 f. und S. 26.

Hierher gehört endlich auch sicher das ursprüngliche Adjektivum *auster*, zu ahd. *ostra* usw.; im Lateinischen zu der Bedeutung 'Südwind' spezialisiert; aus *aus(e)stero- oder *aus-tero- [vgl. Brugmann 2, 185 Anm.].

§ 9. Es mögen hier diejenigen Beispiele unserer Kategorie aus dem Umbrisch-Oskischen Platz finden, denen im Lateinischen keine entsprechenden Stämme zur Seite stehen; wir gewinnen damit, soweit möglich, einen Überblick über das Vorkommen dieser Klasse im Uritalischen. — Auf dem Gebiete des Umbrisch-Oskischen finden sich noch folgende Formationen:

umbr. *nertru* 'sinistro' zu griech. νέρτερος, ἐνέρτερος 'tiefer', nicht mit "Suff. -ero- + -tero-", wie v. Planta 2, 203 will. Das ist wegen des Griechischen unmöglich — wir müssten dann dort *νερώτερος antreffen; das Wort ist vielmehr von einem adverbiellen *(e)ner mit Suffix -tero- abgeleitet, wie ὑπέρτερος von ὑπὲρ. — ἔνερποι 'inferi' zeigt einen dem lat. Stamm *supero-* genau entsprechenden Bildungstypus.

umbr. *pretra* 'priores'. Der Vokalismus der ersten Silbe entspricht dem der lat. Präp. *praeter*, also *pretra* zu *pre* = lat. *prae*.

Dagegen zeigt pālīgū. **pritrom-e* 'in prius' im Verein mit *priſtaſaſacirix* derselben Inschrift die Stammgestalt -*pr̄i-*.

umbr. *etru*, *etre* usw. 'alter' gehören nicht zu lat. *iterum*; die konsequente Schreibung mit *e*- verbietet die Annahme eines idg. *i*-Vokals. Der nächste Verwandte des umbri-schen Wortes ist abg. *jetero* 'ein gewisser'; die hieraus zu erschliessende idg. Grundform **etero-* bildet denn auch nach Brugmanns Vermutung den zweiten Bestandteil des in § 7, No. 12 besprochenen lat. *cetero-*.

umbr. *hondra* 'infra', osk. *huntrus* usw. zu lat. *humī*, griech. $\chi\mu\alpha\iota$; nach v. Planta 2, 203 aus **homi-tero-*. Diese ansprechende und jedenfalls mögliche Erklärung würde der Kategorie von **deksi-teros*, **ali-teros* ein weiteres Beispiel zuführen.

umbr. *podruh-pei*, osk. *pūterei-pid* usw. zu griech. $\pi\tau\epsilon\rho\omega\kappa$, idg. Stamm **quotero-*; über das Verhältnis zu den mit *u*- anlautenden Formen vgl. Brugmann 1², 1094.

osk. *nistrus* gehört, was die Beschaffenheit des Suffixes anlangt, wohl ebenfalls hierher. Leider ist die Bedeutung sehr unsicher: ein Teil der Interpreten erklärt es durch 'nostros', der andere durch 'proprietores'; so lange kein neues Material hinzukommt, ist eine Entscheidung unmöglich; vgl. v. Planta passim (s. Index 2, 696).

Ganz unsicher ist endlich umbr. *atero*, tab. Ig. VII a 11 u. 27. Das Wort ist weder nach der semasiologischen noch nach der formellen Seite hin einigermassen überzeugend erklärt; ja, man ist sich nicht einmal darüber einig, ob es ein neutrales Nomen oder ein Infinitiv ist (vgl. v. Planta 2, 403 Anm. 2). Die Zugehörigkeit von *atero* zum Suffix *-tero-* wird zunächst sehr in Frage gestellt durch das Auftreten des *-e-* in der Mittelsilbe. Alle etymologisch sicheren Beispiele mit diesem Suffix zeigen nämlich für das Ur-umbrisch-Oskische niemals ein *e* zwischen *-t-* und *-r-*. [Ich lasse dabei vorläufig die Frage unberührt, ob hier Synkopierung des Vokals im Italischen oder altererbt Stammabstufung vorliegt, worüber in § 14]. — Die oskischen Formen mit anaptyktischem Vokal, wozu auch *pustiris* gehört (so richtig Thurneysen IF. 4 Anz. S. 38 gegen v. Planta 1, 220), kommen natürlich nicht in Betracht. — Ferner ist die Herleitung des *atero* aus **aptero-* [v. Planta 1, 426] nicht sehr einleuchtend; sie ist auch schwer mit der dem Worte daselbst untergelegten Bedeutung 'Unheil' in Einklang zu bringen; der Vergleich mit lat. *deterior* passt

nicht recht: wenn ein "herunter" allmählich die Bedeutung "minderwertig" annimmt, so ist damit noch lange nicht plausibel gemacht, wie ein "abseits, entfernt" — denn das müsste **aptero-* ursprünglich geheissen haben — zu dem Begriff von "Unheil" kommen konnte. — Büchelers Zusammenstellung von *atero* mit lat. *ater* [Umbria S. 108] halte ich ebenfalls für unmöglich, denn *ater* wird im Umbrischen durch einen Stamm *adro-* repräsentiert; auch der von Bücheler a. a. O. eingeschlagene Ausweg muss als verfehlt gelten. — Bréal [Les tables Eugubines S. 199] fasst die ganze Stelle verkehrt auf, indem er den Imperativen *prevendu* und *ahavendu* gerade die umgekehrte Bedeutung zuweist, als sie allem Anscheine nach besitzen; überhaupt dürfte seine Interpretation bezüglich des "droit de passage" kaum Zustimmung finden.

Der folgende Deutungsversuch der Stelle macht keinen Anspruch auf Evidenz; er ist lediglich dem Bedürfnis entsprungen, anstelle der eben zurückgewiesenen früheren Interpretationen einen Ersatz zu bieten, und es kommt mir allein darauf an, seine Möglichkeit darzuthun: Dem Sinne nach ist jedenfalls die Büchelersche Übersetzung der besprochenen Stelle durch "wende Unheil zu" bzw. "wende Unheil ab" am treffendsten. Fassen wir nun einmal, wie dies ja schon öfters geschehen ist, *atero* als Infinitiv, so müsste dieser etwa "untergehen" bedeuten. Nun ist die formelle Unterscheidung des aktiven und passiven Infinitivs in den einzelnen Sprachen, der Herkunft des idg. Infinitivsystems entsprechend, eine sekundäre Entwicklung; nehmen wir daher an — und soviel ich sehe, spricht nirgends etwas dagegen —, dass dem Umbr.-Oskischen ein äusserer Unterschied der genera verbi beim Infinitiv überhaupt unbekannt war, so dass der infinitivisch fungierende Kasus eines Verbalnomens je nach dem Satzzusammenhang bald "aktivisch", bald "passivisch" aufgefasst werden konnte, so lässt sich *atero* = *aterom* als Kompositum von lat. *terere* mit der Präp. *a-* erklären und etwa im Lateinischen durch **abs-teri* wiedergeben. [Schon Bréal zieht a. a. O. *atero* als Infinitiv zu *terere*, allerdings in ganz anderem Sinne]. Die Bedeutung könnte sich leicht von der des "Aufgeriebenwerdens" zu der des "Schadenerleidens", der "Vernichtung" neigen. VII a 11: *prevendu via-ecla atero tote tarsinate* wäre dann ungefähr so wiederzugeben: *advertito omni via civitati Tarsi-*

nati *absteri [= interire, interitum], und VIIa 27 dementprechend 'avertito' usw., deutsch: 'Wende auf jedem Wege dem tarsinatischen Staate den Untergang zu' bzw. 'ab'.

§ 10. Aus dem Arischen ist die Verwendung des Suffixes *-tero-* zur Bezeichnung der Ähnlichkeit bekannt, wie in *açvara-tará-s* 'Maultier' zu *açva-s* 'Pferd', eigt. also 'eine Art Pferd'. Auf etwas ganz Entsprechendes weist das Irische mit seinem 'Äqualis' auf *-idir*, dessen etymologischer Zusammenhang mit dem Suffix *-tero-* als sicher gelten darf, wenn auch die Einzelheiten der formellen Entwicklung im Keltischen, namentlich, was den Vokalismus anlangt, noch nicht vollständig zu übersehen sind [vgl. Ascoli Suppl. period. all' Arch. glottol. ital. 1, 53 ff. und § 56 in unserer Arbeit].

Das Lateinische bietet wenigstens ein Wort, das mit voller Sicherheit in diese Klasse zu stellen ist, und zwar ist dies *materterā* 'Tante', egl. 'eine Art Mutter, ähnlich wie eine Mutter', zu *mater*. Die uritalische Grundform war **má-trō-terā*.

Ein weiteres Beispiel, in dem die Bedeutung von *-tero-* zum Intensiven neigt, erblicke ich in *porcetra* 'Mutterschwein'. Die Quantität des *e* ist unbekannt (Bücheler A. L. L. 1, 112). Setzt man es als lang an, wie auch Stolz H. G., S. 543 thut, so wäre das Wort eine *-tero*-Bildung von einem **porcēs*. Ein **porcō-terā* hätte wohl nicht zu *porcetra*, sondern zu **porctera*, **portera* geführt. **pórceterā* wurde von **porcēs* abgeleitet wie *vulpēcula* von *vulpēs*. Welchen Ursprungs das *ē* in diesen Wörtern ist, bedarf noch der Aufklärung und ist für uns hier gleichgültig; Lindsay S. 346 hält das Suffix zum Teil wenigstens für dialektisch.

Zu den Wörtern, in denen *-tero-* eine "intensive" Ähnlichkeitsbedeutung hat, gehört ferner auch das von Bücheler a. a. O. beigebrachte *fabatrum* 'Kern der Bohne', zu *faba*. Über *ungulatros*, *filiatra* usw. s. § 13.

A u m. Man könnte versucht sein, auch *fulgetrum* 'Wetterleuchten' gegenüber *fulgur* 'Blitz' in diese Klasse der "Ähnlichkeitsbildungen" zu rechnen; doch wohl mit Unrecht: es wäre in dem Falle vielmehr ein **fulgestrum* oder **fulgustrum* zu erwarten, als Ableitung vom s-Stamm *fulge/os-*. Aber auch die Möglichkeit einer Grundform **fülgō-terom* zugegeben, hätte daraus wohl nicht *fulgetrum*, sondern **ful(c)terum* werden müssen; vgl. über die Synkope § 14. *fulgetrum* gehört vielmehr zum Verbalstamm von *fulgere*,

wie *reretrum* zu *vereri*; vgl. Bücheler a. a. O. Das Suffix von *fulgetrum* ist jedenfalls mit dem von *tonitrus* verwandt. Bei Hygin fab. 183 findet sich nach Analogie des vorausgehenden *tonitrua* ein Plural *fulgitrua*.

Ganz unsicher ist *talitrum*, *talatrum* ‘Schnippchen’ zu *talus* ‘Knöchel’ (Bücheler a. a. O.).

§ 11. Bekanntlich zeigt auch das Griechische, das im allgemeinen *-tero-* zum echten ‘Komparativsuffix’ gemacht hat, noch Spuren von der älteren, lokalen Verwendung im Sinne der vergleichenden Gegenüberstellung; so in ἀγρότερος ‘auf dem Felde lebend’ (zum Substant. ἀγρός) im Gegensatz zum nicht auf dem Felde Lebenden; vgl. ferner δημότερος ‘zum Volke gehörig’ von δῆμος und ὅρέστερος ‘bergig’ oder ‘auf Bergen lebend’, zu ὄρος.

Namentlich das letztgenannte dieser Wörter legte die Vermutung nahe, dass auch das *-tr-* der lateinischen lokalen Adjektiva auf *-ster* wie *paluster*, *equester*, *campester* usw. das sogenannte ‘komparativische’ *-tero-* enthalte. In der That ist ein Vergleich von *campester* mit griech. ὅρέστερος, was die Funktion des Suffixes anlangt, durchaus berechtigt, ebenso nach der formellen Seite dann, sobald man annimmt, dass das *(e)s-* von *-ster* bzw. *-ester* von Wörtern aus, in denen es lautgesetzlich entstanden war, wie in *paluster*, *equester*, auch auf andere Bildungen wie z. B. *campester* zu *campus*, *silvester* zu *silva* übertragen wurde, wovon später.

Dieser früher ziemlich verbreiteten Auffassung gegenüber machte sich jedoch eine andere Ansicht geltend. Man glaubte nämlich im Arischen und Gotischen eine Gruppe von Wörtern gefunden zu haben, deren Zusammenstellung mit den genannten lateinischen Adjektiven die Möglichkeit gewährte, das *s*-Element der letzteren durchweg als ursprachlich anzusetzen. Aus dem Arischen kommen hier in Betracht die Stämme ai. *savya-ṣṭhar-* bzw. *savyē-ṣṭhar-* ‘der (linksstehende) Wagenkämpfer’ und avest. *raþae-ṣtar-* ‘auf dem Wagen stehend, Krieger’; aus dem Gotischen *awistr* ‘Schafstall’ und das aus dem Verbum *ga-nawistrōn* ‘begraben’ zu erschliessende **nawistr* ‘Behältnis für Tote’. Dieser Erklärung hat sich jetzt auch Brugmann (1², 636) angeschlossen, der früher (2, 183 f.) wenigstens zweifelnd die Verknüpfung der lateinischen Adjektiva mit dem Komparativsuffix *-tero-* befürwortet hatte.

Ich glaube jedoch kaum, dass sich die neuere Auffassung der Sachlage halten lassen wird.

Was zunächst die beiden arischen Wortstämme anlangt, so ist im Voraus zu bemerken, dass das indische *savya-ṣṭhar-* gegenüber *savyē-ṣṭhar-* jedenfalls eine jüngere Umbildung ist. Man hat anzunehmen, dass die Kasusform des Lok. Sg. auf -e im Vordergliede des Kompositums durch den "Kompositionsvokal" -ā- verdrängt wurde; das nach dem -ē- von *savyē-* lautgesetzliche -ṣṭh- blieb aber nun auch nach dem -a- von *savya-* anstatt des eigentlich regelrechten -sth- stehen. Auszugehen haben wir also unzweifelhaft von *rāpaēstar-* und *savyē-ṣṭhar-*.

Den zweiten Bestandteil dieser beiden Komposita erklärt man seit Mahlow (KZ. 25, 28 f.) als ein idg. -st-tor-, das mit Suffix -ter-, -tor- gebildete Nomen agentis der Wz. *sta-*; die Nullstufe des Wurzelvokalismus im zweiten Gliede eines solchen Kompositums ist durchaus regelmässig, vgl. ai. *derātta-* 'gottgegeben' zur Wz. *do*. — Es ist natürlich zuzugeben, dass vom rein formellen Gesichtspunkt aus sich gegen eine derartige Erklärung nichts einwenden lässt, und wir hätten demnach, in Rücksicht auf die Ursprünglichkeit des Wurzelvokalismus, in *rāpaēstar-* und *savyē-ṣṭhar-* altererbttes Sprachgut zu erblicken. Gleichwohl lassen sich, wie ich glaube, beide Wörter ebensogut und vielleicht noch besser als speziell arische Neubildungen betrachten. — Ihre allerursprünglichste Bedeutung würde man im Deutschen am besten einfach mit 'auf dem Wagen stehend', bezw. 'linksstehend' wiedergeben. Die äussere Form der beiden Wörter nun steht in einem merkwürdigen Gegensatz zu der Art und Weise, in der sonst die Komposita mit Wz. *sta* im zweiten Gliede im Sinne von 'auf oder in etwas stehend, befindlich' usw. gebildet zu werden pflegen. Als regelrecht wäre sowohl für die Ursprache als für das Arische speziell nicht das Nomen agentis, sondern die blosse Wurzel im Schlussgliede zu erwarten. Das ist auch im Indischen (— das Avestische bietet kein weiteres Material —) durchaus das Normale, und es sind uns eine grosse Anzahl derartiger Formationen (auch mit Lok. Sg. auf -ē im ersten Gliede) erhalten (vgl. Reuter KZ. 31, 208). So kommen z. B. bereits im Rgveda vor: *vandhureṣṭha-* 'auf dem Wagenstuhl sitzend', *gharmyeṣṭha-* 'im Hause befindlich' usw. Wären

uns demnach *rapae-star-* und *savye-štār-* nicht zufällig in dieser Gestalt erhalten, und es trate an uns die Aufgabe heran, die in Rede stehenden Komposita nach gegebenen Mustern erst theoretisch zu bilden, so würden wir sie zweifellos in der Form *rapaēštā-*, *savye-štā-* schaffen; kein Mensch würde auf den Gedanken kommen, das Nomen agentis als Schlussglied zu verwerten. Glücklicherweise existieren aber die Stämme *rapaē-štā-* und *savye-štā-* nicht bloss in der Theorie, sondern sind uns sowohl im Indischen als im Avestischen überliefert, und zwar befinden sich, was allerdings a priori ungewöhnlich ist, die Flexionsformen vom Stamm auf blosses *-ā-* gegenüber den *r*-Formen in der Majorität. Darüber kann vor allem ein Blick auf das Paradigma des avestischen *rapaē-star-* ‘Krieger’ belehren: Alle erhaltenen Kasus mit Ausnahme des N. Pl. und Akk. Sg. sind vom *r*-losen Stamm *rapaē-štā-* aus gebildet, und auch im Akk. Sg. findet sich *-štām* neben *-štārom*; im Indischen *savya-*, *savye-štār-*, das übrigens nicht allzuhäufig belegt ist, sind ebenfalls die *r*-losen Formen im Gebrauch, die einzige Kasusform mit *-r-* ist wiederum der Akk. Sg. *savyaštāram*; [ausserdem kommt im Cat.-Br. noch das Kompositum *savyaštārathī* vor, wofür jedoch das TBr. *savyeštārathī* bietet]. Von besonderem Interesse ist es, dass das dem avestischen *rapaē-star-* entsprechende ind. *rathē-štā-* überhaupt keine *r*-Bildung zeigt. Der N. Sg. lautet regelrecht *rathēštās*, wie im Aw. *rapaēštā*. In Bezug auf diesen sagt Bartholomae AF. 1, 30 f. Anm.: “dem auslautenden Stammvokal ist zur deutlicheren Charakterisierung der Form das Nominativ-*s* zugefügt . . . Dass hier tatsächlich der Nominativ eines *r*-Stammes vorliegt, zeigen die Akkusative: *savyaštāram*, *rapaēštārom*. Aus den Akkusativen *savyaštām*, *rapaēštām* ist gegen die Annahme eines *r*-Stammes kein Argument zu erholen, da diese sich erst auf der Nominativform aufbauen.” — Ich möchte die Sache gerade umgekehrt auffassen: Wenn nämlich ein ansprechender Grund dafür aufzufinden wäre, dass die vereinzelten *r*-Formen der beiden Stämme nicht ein uraltes Nomen agentis *-sttor-* vertreten müssen, sondern auf einer einzelsprachlichen Analogiewirkung beruhen können, und wenn so Gelegenheit geboten wäre, die beiden Komposita als von Haus aus durchaus regelrechte Bildungen mit der reinen Wurzel im zweiten Gliede

aufzufassen, würde eine solche Erklärung nicht bei weitem natürlicher sein als die Annahme einer bereits urindogermanischen Differenz, zu der man doch nur immer im äussersten Notfalle seine Zuflucht nehmen sollte?

Es ist nun, glaube ich, tatsächlich der Nachweis möglich, dass zwei urarische Gebilde **savyai-*^{št(h)a-} und **rathai-*^{št(h)a-} ihre vereinzelte *r*-Flexion dem Umstände verdanken, dass sie erst sekundär in eine andere Flexionsweise, nämlich die der Nomina agentis, übergeführt wurden. Der Grund für diesen Übergang liegt in ihrer Bedeutung: sowohl *avest. rā-paešta-* ‘auf dem Wagen stehend’ wie *ai. savya/ē-štha-* ‘linksstehend’ wurden schon sehr früh zu militärischen Fachausdrücken; sie bedeuteten speziell den ‘Wagenkämpfer’ und entfernten sich so ihrem Sinne nach von der Kategorie der anderen Komposita mit Wz. *st(h)a*; dafür aber traten sie nun in engste semasiologische Beziehung zu Wörtern wie *stha-tar* ‘Wagenlenker’, *yātar* ‘Wagenfahrer’ usw., d. h. ihre Bedeutung näherte sich sehr derjenigen dieser von Haus aus echten Nomina agentis. Dies hatte zur Folge, dass auch ein äusserlicher Anschluss an die Flexion derselben eintrat. Den Ausgangspunkt für die Übertragung der *r*-Flexion bildete der N. Sg.: **rathaišt(h)as* und **savyaišt(h)as* mussten bekanntlich bereits im Urarischen unter gewissen satzphonetischen Bedingungen zu **rathaišt(h)a*, **savyaišt(h)a* werden, so vor allen stimmhaften Geräuschlauten. Damit aber fielen sie äusserlich mit dem N. Sg. der Nomina agentis: *sthata*, *yātā* usw. zusammen. Natürlich wurden nun auch andere Kasus in die Analogie dieser Wortklasse gezogen; ihre Einwirkung erstreckte sich, wie wir sahen, in der Hauptsache auf die starken Kasus, den Akk. Sg. und N. Pl., die auch in den Nomina agentis ein langes *-ā-* aufweisen¹⁾.

Die Wahrscheinlichkeit eines solchen Vorganges ist wohl nicht zu bestreiten; ein indirekter Beweis dafür, dass es sich tatsächlich so verhielt, liegt darin, dass von den Komposita mit Wz. *st(h)a* im zweiten Gliede eben nur diese beiden, nachweislich sekundär ihrer Bedeutung nach zu Nomina agentis gewordenen, eine partielle *r*-Flexion aufweisen; vorausgesetzt aber, dass man es in diesen Wörtern mit einem idg. *-sttor-* zu

1) Au die Möglichkeit, dass die Flexion von *avest. rā-paeštar-* durch *stātar-* beeinflusst sein könne, denkt auch Richter IF. 9, 209 Anm. 1.

thun hätte, dürfte man mit Recht erwarten, auch in anderen Komposita der Wz. *st(h)ā*, wie etwa in *vandhureš̥hā-* usw., wenigstens Spuren eines solchen anzutreffen; das ist aber bekanntlich nicht der Fall.

Die arischen Wörter also dürfen als einzelsprachliche Neuschöpfungen nicht mit der lateinischen *-ster*-Klasse in Zusammenhang gebracht werden. Noch schlechter steht es mit den gotischen *awistr* und **navistr*. Zugegeben, sie enthielten wirklich in ihrem letzten Bestandteil die Wz. *stā*, so müsste man das mit dem Suffix der Nomina agentis etymologisch nahe verwandte Instrumentalsuffix *-tro-* in diesen Bildungen suchen, wozu das neutrale Genus von *awistr* passen würde; *awistr* aus **ozi-st-tr-o-m* hiesse demnach: "etwas, das zum Hineinstellen von Schafen dient". Ein Zusammenhang mit den lateinischen Adjektiven auf *-ster* ist aber auch hier in jedem Falle ausgeschlossen. Ein solcher Vergleich hat weiter nichts als die äussere Form für sich: lat. *campester* usw. bezeichnet "etwas, das sich auf dem Felde befindet", *equester* "etwas, das zum Reiter gehört", got. *awistr* aber ist "ein Ort, wo sich Schafe befinden". Der Bedeutungsunterschied des lateinischen und des gotischen 'Suffixes' ist also ein derartig fundamentaler, dass an eine engere Verwandtschaft beider gar nicht gedacht werden darf. Die einleuchtendste Erklärung der gotischen Wörter hat übrigens bereits Osthoff (KZ. 23, 316 f.) gegeben: *awistr* und **navistr* sind durch Haplologie aus **awi-wistr* und **navi-wistr* entstanden. Der zweite Bestandteil des Kompositums, *-wistr*, ist eine Bildung von Wz. *yes* 'verweilen' mit Suffix *-tro-* und bedeutet demnach 'Aufenthaltsort'.

Also auch die gotischen Wörter sind durchaus ungeeignet, den lat. Adjektiven auf *-ster* als etymologischer Anknüpfungspunkt zu dienen; ich möchte die frühere Zusammenstellung mit dem komparativischen *-tero-* nicht aufgeben und hoffe, alle sich einem solchen Vergleich entgegenstellenden Schwierigkeiten befriedigend beseitigen zu können. Orientieren wir uns zunächst über Vorkommen und Verbreitung des Suffixes innerhalb der lateinischen Sprachperiode:

Zuerst begegnet in der Litteratur *sequester* 'vermittelnd', bereits bei Plautus häufig. Ebenfalls plautinisch ist *terrester*, vgl. Capt. 1, 2, 86: *terrestris coena* und *terrestris bestia*. Als alt sind ferner anzusehen: *campester* (Cato, Varro), *equester*,

pedester, silvester, paluster, sowie das aus *Nemestrinus* ‘Haingott’ (Arnob. 4, 7) zu erschliessende **nemestris*. — Erst bei Vitruv und Mela ist *fanestris* in dem Eigen-namen *colonia (Julia) fanestris* belegt.

Soweit das Material aus der archaischen, klassischen und silbernen Latinität. In den späteren Epochen der lateinischen Sprachentwicklung hat -(e)*stris* nochmals eine etwas weitergehende Ausbreitung erfahren. So findet sich bei Apuleius (Met. 4) *rurestria arva*; 8: *rurestri vocabulo*, ebenso in Paul. dig. 32, 1, 97 *opus rurestre*, Mart. Cap. 9, 307: *rurestris tibia*. — *lanestris* hat Vopisc. Aurel. 29, 1. — *In vallestribus* steht bei Ambr. ep. 30 und hexaëm. 3, 3, 14; dasselbe Wort wird angeführt bei Beda, de orthogr. 294, 9 K. — *tellustris* findet sich bei Mart. Cap. 3, 729, endlich bietet uns Cassiodor, var. 2, §2 *paludestris*; dasselbe in den Berner Fragmenten des Oribasius.

Aus andern italischen Dialekten lässt sich mit grösster Wahrscheinlichkeit das volksische *Velestrom* ‘Veliternorun’ (zu griech. ἔλος ‘Niederung’) heranziehen; vgl. Brugmann 2, 183 f.

Die Geschichte des *-ster* im Lateinischen liefert vorerst selbst von vornherein eine befriedigende Erklärung des *s*-Elementes: In einer Anzahl der alten Bildungen ist es rein lautgesetzlich entstanden: so in *sequester*. Das Wort bedeutet ursprünglich “zur Seite, daneben befindlich” und gehört zu einem *s*-Stamm **sequos* ‘Seite’, ursprünglich “das folgende, danebenseiende”, der uns erstarrt in dem Adverbium *secus* “daneben” erhalten ist, wortüber ausführlich in § 20. *sequester* zeigt regelrechten *e*-Vokalismus wie z. B. *tempestas* zu *tempus*. — Lautgesetzlich ist das *s* ferner in *equestris*, *pedestris* aus **equet-tris*, **pedet-tris* und ebenso in *palustris* aus **palud-tris*. Auch das erschlossene **nemestris* (zum *s*-Stamm *nemus*) ist durchaus regelrecht gebildet.

Diese Gruppe von Wörtern war schon geeignet, ihr *-ster*, *-stris* auf andere Bildungen zu übertragen, namentlich, da die lateinische Silbentrennung sie in *eque-ster*, *-stris*, *palu-ster*, *-stris* usw. zerlegte. Nach *palustris* ist das spätere *tellustris* geschaffen. — Am fruchtbarsten war das Suffix in der Gestalt *-estris*. Für deren Ausbreitung kommen hauptsächlich zwei Momente in betracht: einmal erlaubte ein **nemestris* zu *nemus* direkt die Bildung von *campestris* zu *campus* usw., und sodann

ist zu bedenken, dass man, namentlich im späteren Latein, bei *equestris* und *pedestris* nicht immer ihre Zugehörigkeit zu *eques* und *pedes* klar empfand, sondern dass das Bewusstsein des Sprechenden sie vielmehr für Ableitungen von *equus* und *pes* nahm und sie zu diesen Nominibus in nähere Beziehung brachte: so kommt *equestris* in der Bedeutung "zum Pferde gehörig" vor bei Seneca, Phoen. 395:

*equestri fracta quas tellus pede
submittit*

und bei Fronto, fer. 3: *cum fremitu equestri*; so dient auch *equester Neptunus* als Übersetzung des griechischen ἵππιος Ποσειδῶν bei Livius 1, 9, 6 und Servius, ad Aen. 8, 636.

Einmal über das Gebiet des Lautgesetzlichen hinausgedrängt, konnte so *-estris* eine immer weitere Verbreitung gewinnen; ihren Höhepunkt bezeichnet die Schöpfung von *paludestris* neben dem regelmässigen *palustris*. So wurde *-ester*, *-estris* ein, wenn auch in verhältnismässig engem Kreise, produktives Suffix der lateinischen Adjektivbildung. — Das *s*-Element des lateinischen *-ster* gegenüber ursprachlichem *-tero* bietet nach dem Vorausgegangenen der Erklärung keine Schwierigkeiten. Noch ein Punkt bleibt jedoch bei der Verknüpfung mit dem idg. *-tero-* zu erledigen, das ist das Auftreten der *i*-Flexion in unserer Adjektivklasse.

Es ist ja bekannt, dass im Lateinischen gerade bei den Adjektiven der Übergang von der *o*- zur *i*-Deklination recht häufig vorkommt, vgl. *similis* und *humilis* gegenüber griech. ὁμαλός, χθαμαλός. Besonders oft findet sich diese Flexion in komponierten Adjektiven wie *exsomnis* zu *sommus*, *bicornis* zu *cornu* (Brugmann 2, 265). Bei unsren Adjektiven jedoch darf man es sich nicht so bequem machen, dass man einfach die Thatsache ihres Übergangs in die *i*-Flexion erwähnt; denn warum, so müsste man fragen, sind denn gerade die Wörter auf *-ster* der *i*-Deklination zugefallen, während andere Adjektivstämme auf *-tero-* auch nicht die leiseste Spur eines solchen Übergangs aufweisen? — Warum sind nicht auch *exterus*, *dexter*, *sinister* usw. in die 'dritte Deklination' übergetreten?

Hier hilft auch die öfters vorgebrachte Erklärung nicht weiter, wonach die *i*-Flexion vom alten Femininum auf *-z* aus gegangen sein soll (Litteratur bei Brugmann IF. 4, 218). — Das beste wäre jedenfalls, wenn man die *i*-Flexion der *ster*-Klasse

aus einer, nur diese Kategorie treffenden Analogiewirkung deuten könnte, und da liegt es denn, meine ich, recht nahe, die gleichbedeutenden Wörter auf *-(e)stis* für den Flexionswandel derer auf *-(e)st(e)ros* verantwortlich zu machen. Erstere hatten ja, wie längst bekannt ist, von altersher *i*-Flexion: so war *caelestis* ein *cailo-st-ti-s* "qui stationem habet in caelo" (W. Schulze KZ. 29, 270), hat also im zweiten Gliede ein Nomen actionis auf *-ti-* von Wz. *stā* 'stehen'. Hier zeigt das *-st-ti-s* die in dieser Stellung regelrechte Nullstufe des Wurzelvokalismus, wie in aind. *devd-tta-* zu Wz. *dō-*. Wie *caelestis* ist *agrestis* zu beurteilen; man könnte zwar letzteres aus **agrestris*, also mit Dissimilation, erklären wollen, doch wird *agrestis* durch *caelestis*, bei dem ein solcher Lautvorgang ausgeschlossen ist, gestützt, und man darf getrost annehmen, dass *caelestis* und *agrestis* einst nicht die einzigen Wörter ihrer Art waren, wenn auch die andern Repräsentanten dieses Typus im Lateinischen spurlos verschwunden sind.

Anm. Eventuell ist auch *domesticus* von einem alten **domestis* herzuleiten. Meyer-Lübke ALL. 8, 316 glaubt allerdings, *domesticus* sei von dem gegensätzlichen Begriff **roresticus* = : späterem *rusticus* aus gebildet. Dabei ist jedoch zu beachten, dass einmal die Existenz eines **roresticus* sehr problematisch ist. *rūs* und seine Ableitungen brauchen durchaus nicht aus **reyos*, **royos* erklärt zu werden, sondern werden wohl altes **reys*, **royys* als Grundlage haben, genau wie *iūs* = ai. *yōṣ*. Das Vorhandensein eines **rovos* im Lateinischen ist durch nichts zu beweisen. Zweitens ist aber *domesticus* nicht der Gegensatz zu *rusticus*, sondern zu *foren*, *publicus* oder auch *externus*. Das Gegenstück von *rusticus* ist *urbanus*. **domestis* wird durch sein Oppositum *publicus* zu *domesticus* umgestaltet sein.

Wie nahe sowohl in formeller als in semasiologischer Hinsicht ein *caelestis*, *agrestis* (**domestis*) den lokalen Adjektiven wie *campester* (älter **campestros*) stehen, braucht nicht erst besonders betont zu werden, und es ist klar, dass sie sehr wohl imstande waren, ein **campestros*, *campester*, G. **campestri* zu *campestrīs*, *campester* (vgl. Brugmann a. a. O.) G. *campestrīs* umzuformen; so denn auch *palustris*. Die Wörter wie *dexter* usw. standen dagegen natürlich zu entfernt, um jemals unter den Einfluss von *caelestis* usw. zu geraten.

Es fragt sich jetzt, in welche Zeit jener Übergang in die 'dritte Deklination' zu verlegen ist, d. h. ob er uns seit Beginn der schriftlichen Überlieferung als eine abgeschlossene

Thatsache entgegentritt, oder ob sich etwa noch die Spuren der älteren Flexionsweise nach den *o*-Stämmen direkt verfolgen lassen. Letztere Frage ist entschieden zu bejahen. — Die Formen freilich wie *Silvano silvestro* CIL. 3, 3499, 3504 (dagegen *silvestri* 3, 3500, 3501 usw.) *campestrorum* 3, 1607 können sowohl den auf einem Teil des römischen Sprachgebietes konservierten alten Stand der Dinge darstellen als auch, was wahrscheinlicher ist, spätere Rückbildungen vom N. Sg. auf *-er* aus sein; wirklich in betracht kommt jedoch zunächst einmal das volkskische *Velestrom*, Gen. Pl., das jedenfalls beweist, dass der Übergang unserer Wortkategorie in die *i*-Deklination nicht in die uritalische Periode hinaufreicht, sondern eine speziell lateinische Entwicklung ist. — Für entscheidend aber halte ich die Geschichte des in diese Klasse gehörenden lateinischen Adjektivs *sequester*: Die gewöhnliche Schul- und Grammatikerregel über dies Wort lautet, dass es sowohl nach der zweiten wie nach der dritten Deklination flektiert werden könne; in ihrem historischen Verlaufe liegt jedoch die Sache etwas anders. Aus ihm ergiebt sich mit Evidenz, dass *sequester* ursprünglich überhaupt nur nach der zweiten Deklination abgewandelt wurde; so kennt Plautus nur den *o*-Stamm; vgl.

Merc. 4, 3, 36: *Inimo sic sequestro mihi datast.*

Rud. 4, 3, 65: *nisi das sequestrum.*

„ „ 4, 3, 79: *sequestro ponitur.*

Vidul. (vgl. Prisc. 6, 32): *quasi sequestro detis* und
haut fugio sequestrum:

ferner ebenfalls bei Priscian (10, 37):

Nunc apud sequestrum vidulum posivimus.

Vgl. sodann Cato ap. Gell. 20, 11: *ut sequestro dent.*

Überhaupt wurde das allmählich zur adverbiellen Phrase erstarnte (*in*) *sequestro* bis in die spätesten Zeiten beibehalten, so findet es sich noch in den Digesten. Ebenso hielt sich das Femininum *sequestra* substantiviert in der Bedeutung ‘Vermittlerin, Kupplerin’; vgl. Apul. Met. 9, 15: *Anus quaedam stupri sequestra.* Adjektivisch findet sich das Femininum *sequestra* noch bei Dichtern, z. B. Vergil, Aen. 11, 133: *pace sequestra*; dieselbe Phrase hat Statius Theb. 2, 425. — Cicero dagegen scheint *sequester* nur nach der dritten Deklination flektiert zu haben; vgl. Cluent. 25, 8: *quo sequestre in illo iudice corrumpendo dicebatur esse usus,*

Cael. 16: *sequestrium*; ebenso haben Sen. ep. 118, 3, u. Val. Maxim. 9, 1, 7 *sequestrem* usw., wie überhaupt in der klassischen und späteren Latinität im lebendigen Paradigma die *i*-Flexion durchaus das Gebräuchliche war.

Es ist also hier mit der Thatsache zu rechnen, dass zu einer Zeit, wo *terrester*, *campester* usw. schon vollständig der *i*-Deklination angehören, ein Adjektiv derselben Bildung noch durchweg nach der *o*-Deklination flektiert wird, dann vor unsern Augen in der Schriftsprache ebenfalls der *i*-Flexion anheimfällt, in adverbial erstarrten Formen jedoch durch die ganze Latinität hindurch Reste der nachweislich älteren *o*-Flexion bewahrt. — Die Erhaltung dieser *o*-Flexion im archaischen Latein zunächst ist eine Folge der isolierten Bedeutungsentwicklung von *sequester*: dasselbe hatte, wie erwähnt, ursprünglich den rein lokalen Sinn "zur Seite befindlich". In der Zeit aber, als *campester*, *terrester* usw. unter dem Einflusse von *agrestis* etc. deren *i*-Flexion annahmen, hatte *sequester* seine Bedeutung bereits soweit verschoben, dass es in keinen inneren Beziehungen mehr zu den andern Adjektiven auf *-ester* stand: es hatte schon frühe den rein lokalen Sinn verloren und war zum juristischen Terminus geworden: *sequester* heisst, seit wir es in der Litteratur finden, immer 'vermittelnd' oder substantivisch 'die Mittelperson'. (Es konnte der Verlust der ursprünglichen Bedeutung um so leichter eintreten, als auch das ihm zugrundeliegende Substantiv **sequos* 'Seite' als solches ausgestorben war.) Dass diese Bedeutungsveränderung *sequester* der Einflusssphäre von *caelensis*, *agrestis* entziehen musste, ist selbstverständlich. — Wenn sich nun doch in der klassischen Zeit das Eindringen der *i*-Flexion wahrnehmen lässt, so beruht diese sekundäre Veränderung auf einer rein formellen Angleichung an das Paradigma der übrigen, längst in die dritte Deklination übergegangenen Adjektiva auf *-ester*; so reimt z. B. *sequester* mit *equester*, und es ist begreiflich, dass solche äusseren Ähnlichkeiten auf die Gestaltung des Paradigmas von Einfluss waren. — Beiläufig sei noch bemerkt, dass bereits Priscian (6, 32) die Sonderstellung von *sequester* in der Hauptsache richtig erkannte und die Verschiedenheit von dessen Flexion gegenüber der der anderen Adjektive dieses Bildungstypus gleichfalls seiner abweichenden Bedeutung zuschrieb. Seine Worte sind:

"*In 'er' correptam desinentia s et t antecedentibus, nisi*

*sint possessiva, quorum in 'is' desinunt feminina, 'er' in 'ri'
mutant, et faciunt genetivum ut 'hic Auster Austri', 'hic
oleaster oleastri', 'hic apiaster apiastri'. excipitur 'sequester',
'sequestris', quod duplici ratione compellitur secundae esse,
quoniam et 'st' ante 'r' habet nec est possessivum, et
quod in a facit femininum Plautus hoc quoque secun-
dum analogiam declinavit . . . ?'*

Die in volsk. *Velestrom* vorliegende und in lat. *sequester* infolge besonderer Umstände erhaltene *o*-Flexion, die nach den obigen Ausführungen als die älteste anzusehen ist, gestattet und verlangt den Rückschluss, dass einst die ganze Kategorie der Adjektiva auf *-ster* den *o*-Stämmen angehörte, zumal sich für ihren späteren Übergang in die *i*-Flexion eine befriedigende Erklärung gefunden hat; damit dürfte denn auch der letzte Zweifel an einer Zusammengehörigkeit unserer Klasse mit dem Suffix *-tero-* beseitigt sein. — Natürlich muss man sich nun aber trotz der äusserlich sehr nahen Verwandtschaft von griech. ὄρέστερος mit den lateinischen Bildungen vor dem Schluss hüten, dass der Typus *-esteros* als solcher schon etwas Indogermanisches gewesen sei. — *-éctepoc* geht ja bekanntlich auch im Griechischen über sein eigentliches Gebiet hinaus, aber in einer vom Lateinischen grundverschiedenen Art und Weise, nämlich im Rahmen der eigentlichen Komparation, so, wenn von εὐδαίμων der Komparativ εὐδαιμον·έ́ctepoc usw. lautet (vgl. Wackernagel *Vermischte Beiträge*, Basel 1897, S. 12 f.). Die Ausbildung von *-(e)ster* zum lokalen Adjektivsuffix ist eine spezifisch italische, bezw. lateinische Entwicklung.

§ 12. Wir wenden uns nunmehr zu dem kombinierten Suffix *-is-tero-*, in dessen erstem Bestandteil sich die Tiefstufe des Komparationssuffixes *-ies-* unschwer erkennen lässt. Brugmann hat (*Rhein. Mus.* 43, 399 ff. *Grundr.* 2, 179) mit Recht hervorgehoben, dass bereits zur Zeit der indogermanischen Urgemeinschaft bei einem Worte dies Doppelsuffix *-istero-* bezw. *-iestero-* bestanden haben muss, und zwar bei der Bezeichnung für 'links'. Welches von all den hier in betracht kommenden Wörtern (*av. vairyastara-*, gr. ἀπίκτερός, ahd. *winistar*, lat. *sinister*) das ursprüngliche war, von dem aus *-istero-* dann durch Reimbildung auch auf andere Benennungen für 'links' übertragen wurde, lässt sich nicht mehr ausmachen; genug, wir haben auch im Lateinischen den Reflex

davon in *sinister*. Der wurzelhafte Bestandteil von *sinister* ist von Brugmann a. a. O. unter Hinweis auf *vairyastara*, ḷpicṭepóć, *winistar*, die alle einen Begriff des 'tückigen, erfreulichen' enthalten, zu Wz. *sen* 'ein erstrebtes Ziel erreichen' gestellt worden. Windischs Vergleich von *sinister* mit *air. sinser* 'der älteste' aus **senisteros* ist der äusseren Form nach sehr verführerisch, aber von der semasiologischen Seite her etwas bedenklich [vgl. Brugmann a. a. O.]. — Bekannt ist die namentlich im Mittellatein häufige Umbildung von *sinister* zu *senexter*, resp. *senester*, *sinester*, nach seinem Gegenteil *dexter* (später *dester*; vgl. Schuchardt Vokalism. d. Vulgärlat. 1, 39). Übrigens mag, wegen des *e* in der ersten Silbe von *senexter*, *senester*, auch volksetymologische Anknüpfung an *senex* die Hand im Spiele gehabt haben. Inschriftliche Belege für eine derartige Umgestaltung finden sich (vom Komparativ auf *-ior*) z. B.:

CIL VI 23774 : *sinesteriore*.

X 2614 : *sinest(eriore)m*.

XIV 1383 : *senexteriori*.

1473 : *senesteriori*.

Das gleiche Suffix wie *sinister* zeigen die Wörter *magister* und *minister*. Das Umbrisch-oskische weist analoge Bildungen auf: umbr. *mestru*, N. Sg. F. 'maior', zunächst jedenfalls auf **maistrā* zurückzuführen (der erste Bestandteil des Wortes wird uns in § 29 eingehender beschäftigen), und osk. *minstreis* 'minoris' auf der Tab. Bant., von einem Stämme **ministro-*. Die Entstehung der beiden gegensätzlichen Wörter fällt, wie dies auch v. Planta 2, 202 Anm. 1 annimmt, sicher mindestens bereits ins Uritalische; ich muss jedoch gleich hier bemerken, dass ich *minister* wegen seines *-is-* gegenüber *minor*, *minus* usw. als Analogiebildung nach *magister* betrachte, worüber ausführlicher in § 18. Sind das nun die einzigen Beispiele, die sich im Lateinischen für das Doppelsuffix *-istero-* auffinden lassen? Dass sie einmal nicht die einzigen waren, ist wohl als sicher anzunehmen. (Vgl. wegen der umbr.-osk. Formen v. Planta 2, 202). — Sobald wir darauf bestehen, *-istero-* nur für Komparative im engeren Sinne anzuerkennen, werden sich kaum noch Beispiele für eine ehemals weitere Ausbreitung von *-istero-* beibringen lassen. Vergegenwärtigt man sich jedoch, dass das einfache *-tero-* in verschiedenen idg. Sprachen dazu dient, die Ähnlichkeit auszudrücken (lat.

materterta, § 10), so ist es meines Erachtens kein Ding der Unmöglichkeit, dass auch *-istero-* auf irgend einem Wege dazu gelangte, zur Bezeichnung dieser Nuance der komparativen Funktionen zu dienen (vgl. § 56, 2). Dann aber lassen sich hier, glaube ich, noch zwei lateinische Wörter unterbringen: Zunächst *rapistrum* = *lapsana* 'Ackersenf', ein Küchenkraut. Der Zusammenhang mit *rāpum*, *rāpa* 'Rübe' ist zweifellos (letzteres mit griech. πάτικος usw. nur wurzelverwandt; die Quantität des *a*-Lautes ist in beiden Sprachen verschieden). — Eine Erklärung des *-(s)tro-* als "Instrumentalsuffix" ist hier natürlich vollkommen ausgeschlossen, und der Vokal vor dem *-s-* kann nur einen idg. *i*-Laut repräsentieren. Ich halte somit *rapistrum* für ein **rāp-i-s-tero-m* 'eine Art Rübe' oder auch 'wilde Rübe'. 'Küchenkraut, wilde Rübe' übersetzt auch Stolz H. G. 543, bringt aber trotzdem das Wort merkwürdigerweise beim Instrumentalsuffix *-tro-* unter. — Vgl. übrigens § 13 gelegentlich der Entstehung von *-astro-*.

Anm. In einem Pflanzennamen steckt allerdings vielleicht wirklich das Instrumentalsuffix *-tro-*, nämlich in *ligustrum* 'Rainweide', wenn das Wort richtig als 'Mittel zum Flechten, Binden' gedeutet wird und zu *ligare* gehört (Vaniček Etymol. Wörterb. d. lat. Spr. S. 145), wobei jedoch der mittlere Bestandteil des Wortes, *-us-*, unaufgeklärt bleibt. Darf man an eine suffixale Verwandtschaft oder an eine Umbildung nach *arbustum* 'Gestrüuch' denken?

Noch wichtiger als *rapistrum* ist das plautinische *ravistellus* (vgl. dazu Studemund Hermes 1, 284 f.). Die betreffende Stelle (Epidicus V 1, 14) lautet freilich nach P.: *Sed quis haec est muliercula et ille gravastellus qui venit.* Dazu kommt der Beleg bei Paul. Fest. S. 96: "*gravastellus, senior. Plautus: Qui est ille gravastellus, qui venit. Ut puto, gravastellus a gravitate dictus.*" — Dagegen vergleiche man aber Paul. Fest. S. 272: "*Ravi coloris appellantur, qui sunt inter flavos et caesios, quos Plautus appellat ravistellus: Quis, inquit, haec est mulier et ille ravistellus qui venit?*" — Studemund a. a. O. wollte das *ravistellus* dieser Stelle in *ravastellus* verbessern; er las nämlich auch in dem wichtigsten und ältesten Denkmal der plautinischen Komödien, in A, *ravastellus*. Wie aber jetzt durch Löwe sichergestellt ist, war Studemunds Lesung irrig: A bietet vielmehr gleichfalls *ravistellus*, und damit ist diese Form ganz sicher gewährleistet. Über ihr Verhältnis zu dem oben erwähnten *grava-*

stellus ist schwer ins Klare zu kommen. Wenn man einfach mit den Thatsachen rechnet, so muss man zunächst für die mit *gr-* und die mit *r-* anlautenden Formen von zwei etymologisch gänzlich verschiedenen Wörtern ausgehen, denn der von Studemund a. a. O. gemachte Versuch, *gravastellus* und **racastellus* dadurch unter einen Hut zu bringen, dass man im einen Falle Schwund, im andern Erhaltung eines anlautenden *g-* anzunehmen hätte, ist natürlich heutzutage nicht mehr angängig. Welchen etymologischen Wert hat nun das *rav-* bzw. *grav-* in der Wurzelsilbe unseres Wortes? (Von den weiterbildenden Suffixen ist hier einstweilen abzusehen.) *rav-* gehört unzweifelhaft, wie auch bei Paul. Fest. richtig angegeben, zu *rarus*, so dass das Wort etwa mit "Graukopf" oder etwas Ähnlichem zu übersetzen wäre. Wie steht es aber mit *grav-*? — Man stellt die Wurzelsilbe heutzutage zu einem Adjektivum *gravus* "grau". Bei Stolz H. G. 543 erscheint dieses *gravus* ohne Sternchen; es ist mir jedoch nicht gelungen, dasselbe irgendwo in der Latinität aufzutreiben; vielmehr scheint es erst aus unserm *gravastellus* erschlossen zu sein. Auch die romanischen Sprachen zeigen, soviel ich sehe, keine Spur von **gravo-*. Man könnte einen solchen Stamm mit dem deutschen *grau* verbinden wollen, wenn letzteres auf ein **ghrēghyo-* zurückzuführen ist, vgl. Kluge Etym. Wörterb. d. deutschen Spr., s. v.; doch stimmt der Vokalismus nicht. Griech. γραῦς (so Lindsay S. 330) ist ganz fernzuhalten. Hom. γρηγούς zeigt, dass noch ein Laut zwischen *ā* und *u* gestanden hat. W. Schulze Quaest. ep. 448 setzt **γράjūc* wegen γραῖ(F)α als Grundform an, doch vgl. Brugmann IF. 9, 372.

Beruht das Schwanken zwischen *rav-* und *grav-* auf einer alten Textverderbnis? Las man nach der einen Redaktion vielleicht ursprünglich *ille rav . . .*, nach der andern *illic grav-*, und geht auf letztere Lesung das überlieferte *ille grav-* zurück? — Über das Nebeneinander von *ille* und *illic* in den Plautushandschriften vgl. Skutsch Forschungen z. lat. Gramm. u. Metrik 1, 104¹⁾.

Anm. Mit der Stelle bei Placid. gloss. (ed. Deuerling S. 49, 16): *gravastellas, graves, id est annis*, ist gar nichts anzufangen, da die Lesung zu unsicher ist.

1) Auch Seck ALL. 1, 399 schreibt: *et illic (g)rav-*, ohne sich weiter über diese Lesung auszusprechen.

Doch dies nur beiläufig! Für uns kommt es in erster Linie auf die Beschaffenheit des Suffixes an: sowohl *-astellus* wie *-istellus* sind derartig gestützt, dass keine von beiden Formen zu gunsten der anderen ohne weiteres aufgegeben werden darf: *gravastellus* oder vielleicht besser **ravastellus* enthält das Suffix *-aster* und gehört in den folgenden §, das durch den Mailänder Palimpsest und durch Festus ganz sicher gestellte *ravistellus* aber erfordert hier seine Erklärung. Zunächst kann das Wort nicht gut etwas anderes sein als das Deminutivum zu einem **rarister*, und dies gehört wieder unzweifelhaft zu *rarus* und bedeutet ungefähr ‘etwas grau’ od. ähnl.; seine suffixalen Bestandteile lassen sich nur dann befriedigend deuten, wenn man in ihnen die Doppelbildung *-is-tero-* erblickt. Demnach ist *ravistellus* = ‘ein bisschen grau’, und *-istellus* ist somit im Prinzip eine ganz ähnliche Formation wie die Adjektivendung *-iusculus* (vgl. *nitidiusculum caput*, Plaut. Pseud. I 2, 84 = ‘gar, ziemlich glänzend’, *tardiusculus* ‘ein bisschen schwer von Begriff’, Ter. haut. III 2, 4), die ja auch ein durch Deminutivsuffix erweitertes “komparativisches” Element enthält, ohne dass dabei die im engeren Sinne komparativische Bedeutung jeweils scharf hervorträte. — *rapistrum* und *ravistellus* garantieren also dafür, dass auch das Doppelsuffix *-istero-* im Lateinischen einst eine weitere Verbreitung hatte.

Anm. Ein ganz anderes *-istro-* enthält *capistrum* ‘Halfter’, das mit dem Instrumentalsuffix *-(s)tro-* gebildet ist (Corssen Krit. Beitr. 370, Krit. Nachtr. 294 f., Osthoff KZ 23, 314 f., Stolz H. G. 542 f.); *cunistrum* ‘Korb’ ist griechisches Lehnwort (Stolz a. a. O. 543); vgl. Athenäus (VIII) 360 c: οἴνου δέ δέπαστρον τυροῦ δὲ κάνιστρον. — Das ἄπος εἰρημένον *rapister* ‘Räuber’ bei Lucil. sat. II ist wohl nach dem griech. λῃστήρ geschaffen, also eine “hybride” Bildung. — *calamistrum* ‘Brenneisen’, das man noch am ersten als mit dem komparativischen *-istero-* gebildet betrachten könnte (etwas ‘Halmähnliches’), ist vielleicht eher eine Erweiterung des griech. καλαμίς, -ίδος mit dem Instrumentalsuffix *-tro-*. Vgl. Corssen Krit. Beitr. 370.

§ 13. Dass auch das rätselhafte lateinische “Deteriorativsuffix” *-astrō-* in seinem zweiten Bestandteil das komparativische *-tero-* enthält, ist schon öfters behauptet worden, so bei Schwabe De deminutivis Graec. et Lat. S. 72, Ascoli Suppl. period. all’ Arch. glottol. ital. 1, 60 (vgl. auch Stolz H. G. 544 f.). Vom semasiologischen Standpunkt aus hat eine

hierauf basierende Erklärung von vornherein viel für sich, denn -*astro-* ist bekanntlich nicht lediglich "deteriorativ", sondern bezeichnet überhaupt einen gewissen Grad von Ähnlichkeit, genau wie das einfache -*tero-* in *matertera*. -*astro-* findet sich sowohl an Substantiven, wie *filiaster* 'Stiefsohn' zu *filius*, *lotaster* 'wilder Lotus' zu *lotus*, als an Adjektiven: *calvaster* 'etwas kahl' (*calvus*), *surdaster* 'etwas taub' (*surdus*). Hierher denn auch, mit Deminutivsuffix, das im vorigen § besprochene *ravastellus* des Plautus und das ebenfalls plautinische *peditastelli* 'erbärmliche Fusssoldaten'. — Eine ausführliche Behandlung hat das Suffix -*astro-* durch Seck ALL. 1, 390 ff. erfahren; S. gibt vor allem eine vollständige und übersichtliche Materialsammlung und eine Geschichte des Suffixes innerhalb des Lateins, so dass wir hier auf eine Darstellung derselben verzichten dürfen.

Die Hauptschwierigkeit liegt in der Erklärung des den ersten Teil des Suffixes bildenden -*as-*. Schwabe (a. a. O.) bringt dies mit den Nominibus auf -*as*, -*atis*, wie *cuias*, *Interannas* zusammen, wogegen mit Recht Schnorr von Carolsfeld ALL. 1, 404 ff., der ebenso richtig die Annahme einer Entlehnung des Suffixes aus dem Griechischen verwirft; seine eigene Erklärung gerät jedoch, wie ich glaube, insofern auf einen falschen Weg, als er -*astro-* mit dem Instrumentalsuffix -*(s)tro-* zu verbinden sucht (so auch Brugmann 2, 113), wobei die Bedeutung des Suffixes vollständig unberücksichtigt geblieben ist. — Wenn Schn. v. C. glaubt, eine Verbindung mit dem komparativischen -*tero-* sei deshalb unmöglich, weil dieses nie an Nominalstämme trete, so ist dass eine irrite Ansicht; der Hinweis auf *matertera* genügt zu ihrer Widerlegung. — Auch die Erklärung von Stolz a. a. O., wonach von den Ableitungen auf -*ātus* auszugehen wäre, so dass ein **peditaster* von *peditatus* aus (also aus **peditat-tero-*) gebildet wäre, ist durchaus unbefriedigend.

Trotz Stolz wird kein anderer Weg übrig bleiben, als die Anknüpfung an die weiblichen *ā*-Stämme (so Ascoli a. a. O.). Der von Stolz hiergegen erhobene Einwand, die Kürze des *ā* von -*aster* widerspreche dieser Annahme, lässt sich gegen ihn selbst geltend machen, denn seine Erklärung verlangt ja ebenfalls ein langes -*ā*-, und der Ausweg, den St. einschlägt — die folgende mehrfache Konsonanz soll für die Kürze ver-

antwortlich sein — muss als im höchsten Grade bedenklich bezeichnet werden. — Übrigens ist es mir durchaus unerwiesen, dass *-astro-* wirklich kurzen Vokal hatte (auch Brugmann misst a. a. O. *-äster*, *-ästra*, *-ästrum*. Immerhin würde sich die Kürze, auch wenn sie wirklich erwiesen wäre, noch befriedigend erklären lassen, sobald man annimmt, dass in historischer Zeit **filiastrā* nach dem Muster des sekundär gekürzten N. Sg. *filiā* zu *filiästra* umgestaltet worden wäre. Von solchen Bildungen aus hätte sich *ä* weiter verbreiten können. Einstweilen hindert jedoch, soviel ich sehe, nichts, Länge des *-a-* anzunehmen.)

Von den femininen *a*-Stämmen auszugehen, nötigt vor allem der Umstand, dass tatsächlich noch Spuren überliefert sind, die auf ein blosses *-ater*, *-atra*, *-atrum* als Ähnlichkeits-suffix weisen. — Unsicher ist zunächst *talatrum* neben *talitrum* zu *talus* (§ 10 Ann.), beachtenswert sind aber folgende Zeugnisse: bei Paul. Fest. 379 heisst es: “*Ungulatros ungues magnos atque asperos Cato appellavit.*” Studemund ALL. 1, 116, dem das Verdienst gehört, auf die ersten (plautinischen) Belege von *-astro-* aufmerksam gemacht zu haben, möchte auch dies catonische *ungulatros* zu *-astro-* ziehen und demgemäß **ungulastros* korrigieren. Ihm schliesst sich Stolz H.G. 543 an. — Ich möchte die Schreibung *ungulatros* einstweilen unangetastet lassen; sie wird gestützt durch das CIL. VIII 2848 auf einer Inschrift aus Numidien belegte *filiatrum*; dazu weist Mommsen auf eine bei Murat. p. MCMLVIII unter No. 6 aufgeführte Inschrift hin, die folgendermassen beginnt:

VITALIS PATRA
TER FILIATRAE usw.

Wenn man auch annehmen könnte, dass hinter dem den Zeilenschluss bildenden *patra-* durch irgend einen äusseren Zufall ein S verloren gegangen wäre, so wird man durch das folgende *filiatiae* jeden Zweifels enthoben.

Die Formen auf *-atro-* sind also nicht aus der Welt zu schaffen. In welchem Verhältnis stehen sie aber zu denen auf *-astro-*? — Dass die beiden oben erwähnten Inschriften erst einer späten Zeit entstammen, ist gewiss, doch darf man sich die Sache auf keinen Fall so vorstellen, als ob die Formen auf *-atro-* etwa lautgesetzlich aus denen auf *-astro-* hervorgegangen wären; ein Lautvorgang dieser Art ist uns wohl aus

dem modernen Französischen, nicht aber aus dem Latein bekannt. Wir haben vielmehr vorauszusetzen, dass ein von den *a*-Stämmen ausgegangenes und auf diese Weise ganz regelrecht zustandegekommenes *-atro-* sich auf einem Teil des römischen Sprachgebiets immer erhielt; in diesem *-atro-* haben wir, morphologisch betrachtet, den direkten Vorläufer des gebrauchlichen *-astro-* zu sehen; letzteres aber ist auf einem andern Teil des Sprachgebiets — etwa im vulgären Stadtrömisch — erst durch Umbildung aus diesem *-atro-* hervorgegangen, und zwar halte ich *-astro-* für eine Kontaminationsbildung von *-atro-* und dem im vorigen § behandelten *-ist(e)ro-*. Der Weg, auf dem die Kontamination vor sich ging, ist etwa so zu denken: Nach dem Muster von *mater* : *matertera* konnte man schon frühe zu *filia* ein **filia-terā* schaffen, woraus durch lautgesetzliche Synkope (§ 14) *filiatra*; ebenso zu *olea* ein **oleatra*. Gerade von solchen Wörtern konnte dann infolge der Silbentrennung *fili-a-trā*, **ole-a-trā* ein *-atra* als einheitliche Bildung abgelöst werden und fortwuchern. Dies *-atra* wurde, wenn es an maskuline und neutrale Stammwörter trat, auch äusserlich an deren Genus angeglichen und zu *-ater* bzw. *-atrum* umgeformt; (doch befindet sich das Genus der Wörter auf *-astro-* vom Beginn ihres Auftretens an in einem heillosen Durcheinander: Man findet *oleaster* und *oleastrum* usw., vgl. Seck a. a. O. So auch *fabatrum* neben *faba* (§ 10); dabei ist zu beachten, dass auch viele andere Substantiva mit *ro*-Suffix in ihrem Genus schwanken; vgl. *candelabrum* und *candelaber*, *rastrum*, aber Pl. *rastri* usw.).

Nun standen neben **oleatra* oder **oleatrum* Wörter wie *rapistrum*, und von diesen aus bezog *-atro-* sein *-s-* und wurde zu *-astro-*. So gelangte das *-s-* auch in *filiastra*. — Auch bei den Adjektiven gab es, wie aus *ravistellus* ersichtlich, einmal “Ähnlichkeitsbildungen” auf *-istro-*; denkt man sich nun, dass, wie von *filia* ein *filiatra*, so auch neben **surdistra* [zum Mask. **surdister*] direkt vom Fem. *surda* aus ein **surdatra* geschaffen werden konnte, so war auch hier die Möglichkeit der Kontamination gegeben, und es entstand *surdastra*. Dass gerade die Feminina hier ihre Form durchdrückten, erklärt sich wohl am besten daher, dass *-atrō-* resp. *-astrō-* zunächst bei den Pflanzennamen, von denen ja ein grosser Teil zu den weiblichen *a*-Stämmen gehörte, produktiv wurde:

konnte dann erst einmal auch von *lotus* ein **lotaster* resp. *lotaster* gebildet werden, so ist das Eindringen von *-astrō-* in die Maskulina der Adjektiva [**surdater*, *surdaster*] und der Verwandtschaftsnamen [*patrater*, *patraster*, *filiater*, *filiaster*] leicht zu begreifen. Dass jemals ein **filiister* oder etwas Ähnliches bestanden hat, bezweifle ich übrigens. Man schuf wohl *fili-ater*, *fili-aster* = *privignus* direkt nach *fili-atra*, *fili-asta*. Welche Ausdehnung dann das Suffix *-astrō-* genommen hat, ersieht man am besten aus dem oben zitierten Aufsatz von Seck. *ravistellus* neben *ravastellus* zeigt uns, dass der Kampf zwischen *-istro-* und *-astro-* noch in der historischen Zeit nicht ganz zu Gunsten des letzteren beendet war. Wenn *-astro-* schliesslich so vollkommen über *-istro-* siegte, dass von diesem nur noch einige ganz kümmerliche Überreste vorhanden sind, so hat das seinen guten Grund: *-istro-* hatte neben der Funktion als "Ähnlichkeitssuffix" auch noch andere, so die echt komparativische in *magister* und *minister*; *-astro-* aber war seiner ganzen Entstehung und Geschichte nach weiter nichts als "Ähnlichkeitssuffix" und infolgedessen viel charakteristischer als *-istro-*.

§ 14. Soviel über das Auftreten der Suffixe *-ero-*, *-tero-* im Lateinischen! Es bleiben nun zum Schlusse noch eine Reihe lautlicher und flexivischer Erscheinungen zu besprechen, die bei diesen Suffixen zu Tage treten.

Dabei kommt vor allem in Betracht die Existenz der Stammgestalten *-rō-* neben *-ērō-* und *-trō-* neben *-tērō-*. Es handelt sich hier um die Entscheidung, ob wir es bei diesen Differenzen in den lateinischen Formen mit einer aus der idg. Urzeit ererbten Stammabstufung zu thun haben, oder aber, ob wir annehmen dürfen, dass sich diese Verschiedenheiten erst auf italischem bzw. römischem Boden herausgebildet haben. Dass bereits zur Zeit der Spracheinheit neben der Suffixgestalt *-tērō-* ein *-trō-* bestanden hat, ist unbedingt zuzugeben; die Lautstufe *-trō-* hat sich am deutlichsten im Germanischen erhalten; vgl. got. *hidrē* 'hierher', *jainpro* 'dorther' usw.; dazu kommen litauisch *katrās* 'welcher von beiden?', *añtras* 'der andere', abg. *jetro* 'Leber' zu **ent(e)ro-* [Brugmann 2, 185 f.] u. a.; es wäre demnach möglich, dass auch die lateinischen Formen wie *citra*, *supra* direkt auf idg. Ab-lautsvariationen zurückgingen; gleichwohl wird man zu dieser

Erklärung nur dann seine Zuflucht nehmen, wenn sich die vokallosen lateinischen Formen auf keine Weise als einzel-sprachliche Entwicklung deuten lassen. — Ich bin der Meinung, dass in jedem Falle, wo wir keinen Vokal antreffen, diese Erscheinung aus einer erst italischen Synkopierung erklärbar ist, ja, dass wir oft genug gezwungen werden, aus einzelnen Umständen das frühere Vorhandensein eines Vokals in den betreffenden Beispielen zu folgern. Wie nun in § 2 bereits hervorgehoben wurde, ist man heute in der Kenntnis der Regeln, nach denen im Italischen die Synkope eintrat oder unterblieb, noch weit zurück, und wir werden uns hier zunächst damit begnügen müssen, die Thatsachen von Fall zu Fall zu verfolgen und dann nachzusehen, was sich eventuell daraus für das Eintreten der Synkope usw. an Resultaten gewinnen lässt. Betrachten wir vorerst die in §§ 5—7 aufgezählten pronominalen Ableitungen! — Ein Blick genügt, um zu sehen, dass diese Adjektiva im flektierten Paradigma fast durchweg den Vokal *e* bewahrt haben, während die Adverbia auf -*a* und -*o* Schwund desselben zeigen. Es heisst also *superus superi supero, exterus, Fem. extera, N. Pl. inferi* usw., dagegen *supra(d), extra(d), infrā(d), ultrō* usw. Dies Verhältnis stimmt nun schön zu v. Plantas in § 2 erwähnter Vermutung, wonach ein der Hochtontsilbe unmittelbar folgender Vokal nur dann Synkope erlitt, wenn darauf eine lange Silbe oder, wie ich das Gesetz lieber fassen möchte, wenn darauf mehr als eine More folgte, während sie unterblieb, falls der quantitative Wert des im Worte folgenden Elementes nur eine More betrug. Das ursprüngliche Paradigma dieser Adjektiva wäre dann folgendermassen anzusetzen:

Mask. Sg. N.	<i>*sūpērōs</i>	Fem. Sg. N.	<i>*sūp̄rā</i>	Neutr.	<i>*sūpērōm.</i>
G.	<i>*sūp̄rei</i>		<i>*suprāi</i>		
D.	<i>*sūp̄rō(i)</i>		"		
Akk.	<i>*sūpērōm</i>		<i>*suprām</i>		
Ab.	<i>*sūp̄rōd</i>		<i>*suprād.</i>		

Während nun in denjenigen Kasus, die adverbiell erstarrten und so vom Paradigma isoliert wurden, der lautgesetzliche Stand der Dinge erhalten blieb, also *suprā(d), ultrō*, glich sich das lebendige Flexionssystem, wie leicht verständlich, im Adjektivum dahin aus, dass die Lautgestalt des Nom. Akk. Sg. M. N. den Sieg davontrug und so ein restituierter Para-

digma *superus*, *superi*, F. *supera* usw. zustande kam. — Ausnahmen nach beiden Seiten hin sind dabei selbstverständlich möglich und bieten der Erklärung keine Schwierigkeit; so ist, wenn für das Adverbium *suprā* auch *supera* erscheint, letzteres als eine Rückbildung nach dem Paradigma des Adjektivs zu betrachten; diese Auffassung wird dadurch noch wahrscheinlicher, dass solche vollen Formen fast nur in den Erzeugnissen der daktylischen Poesie vorkommen, vgl. die Belege für *supera* bei Neue 2³, 636 [einmal in Prosa *infera*: CIL. I 1166, Zeile 2]. — Andererseits hat *uter* in seinem Paradigma überall die vokallosen Formen durchgeführt: es heisst immer *utrius*, *utri*, *utra* usw., und auch die adverbiell erstarre Fragepartikel, bei der man am ersten Bewahrung des lautgesetzlichen Zustandes erwarten sollte, lautet stets *utrum* und nicht, wie sie nach unserer Hypothese eigentlich heissen müsste: **uterum*; dies findet jedoch, wie ich glaube, eine befriedigende Erklärung darin, dass die Sprechenden dabei von dem Bestreben ausgingen, die Formen des Fragepronomens *uter* von denen des Substantivums *uterus uterī* zu scheiden; so führte man denn in dem einen Paradigma die kurzen Formen, in dem andern die vokalhaltigen durch; gegenüber *utrum* ist das vollständig regelmässige *iterum* zu vergleichen [*itrum* CIL. XII 934, eine ganz vereinzelte Form, Schreibfehler? — vgl. *iterum* XII 938 und sonst häufig]. — In andern Fällen war wohl auch der historische Akzent des Lateinischen insofern die Veranlassung zum Schwund des Vokals, als die betreffende Silbe ihren Vokal dann einbüsst, wenn sie vor dem Hochton stand: zu Beispielen wie *discipulus*, aber *disciplina* stellt sich z. B. genau das Adverbium *extrinsecus*; auch *postridie* aus **posterioridie* kann hierhergezogen werden, wenn man sich vor der Annahme scheut, dass die ältere lautgesetzliche Form **postrei* hier gewahrt sei.

Welche Umstände trugen die Schuld daran, dass die Bildungen auf *-ister* *-aster* [-ester], vgl. *sequester* und die in die *i*-Deklination übergegangenen Adjektiva wie *campester* usw.], sowie *noster* und *vester* im direkten Gegensatz zu der eben besprochenen Kategorie konsequent die ē-lose Form im Paradigma verallgemeinert haben und demnach ihre *casus obliqui*: *magistri*, *oleastri*, *sequestri*, *nostri* usw. bilden? — Dass etwa die Lautgruppe *-st-* an sich vor dem Vokal einen

Einfluss auf dessen Schwund gehabt habe, ist a priori eine höchst unwahrscheinliche Annahme, und sie wird durch das Paradigma von *posterus* direkt widerlegt. Eine Sonderstellung nehmen zunächst *noster* und *vester* ein: bei ihnen hat die kürzere Stammgestalt des Suffixes dadurch den Sieg errungen, dass die Formen *nostri vestri* und *nostrum vestrum* aus **nostrōm* **vestrōm*, die ja nach v. Plantas Hypothese lautgesetzlich ihr ē verloren und als Genetive des Personalpronomens besonders häufig im Gebrauch waren, frühzeitig in dieser Form erstarnten und nun ihren Einfluss auf das Flexionssystem geltend machten. Dass *noster* und *vester* dann wiederum ihrerseits auf das Paradigma von *magister*, *oleaster* usw. eingewirkt haben sollten, ist allerdings im höchsten Grade unwahrscheinlich; die Sache liegt hier ganz anders. Das Urtalische hatte eine Abneigung, einen der Hochtontsilbe folgenden kurzen Vokal dann zu synkopieren, wenn derselbe in geschlossener Silbe stand [so fürs Lateinische auch Lindsay S. 171]; ein **mágisteros* wurde also nicht zu **mácterōs*, ein **séquesterōs* nicht zu **séqsterōs* synkopiert. — Ich vermute nun, dass überhaupt, wenn aus irgend einem Grunde die Synkope der unmittelbar posttonischen Silbe unterbleiben musste [z. B. auch, wenn der Vokal derselben natura lang war], nunmehr ein kurzer Vokal der dritten Wortsilbe, falls dieselbe offen war, synkopiert werden konnte, indem wahrscheinlich die zweite, "schwere" Silbe unter diesen Umständen einen Nebenton erhielt. Das ist so zu verstehen: ein **mdgisteros*, das, wie schon erwähnt, nicht zu **mácterōs* werden konnte, wurde vielmehr zu *mágistros*, ebenso ein **séquesterōs* zu **séquēstros*; solche **mágistros*, **séquēstros* aber fielen dann vollständig in die Kategorie der Wörter wie **ágros* und machten so selbstverständlich alle lautlichen Entwicklungen im Paradigma gemeinsam mit dieser Wortklasse durch; also *magister*, *magistri* usw. wie *ager agri*. Diese gewiss recht hypothetischen Vermutungen bekommen vielleicht eine beachtenswerte Stütze in dem merkwürdigen Verhalten von *dexter* und *sinister* bezüglich ihrer Stammgestalt während der älteren Perioden der lateinischen Sprache, speziell bei Plautus [vgl. Neue 2³, 8 ff., Stolz H. G. 503, 504]. Es begegnet uns nämlich hier die auffallende Thatsache, dass die beiden Wörter, die ja infolge ihrer gegenständlichen Bedeutung wie geschaffen waren, einander auszu-

gleichen, in der Behandlung des Vokalismus ihres Suffixes vollständig divergieren: *dexter* hat das Suffix *-tero-* fast stets in der vollen Form, also G. *dexterī*, F. *dextera* usw. [— das gleichfalls schon plautinische *dextrovörsum* fällt unter dieselbe Rubrik wie *extrinsecus* —]; *sinister* dagegen weist ebenso konsequent *-trō-* im ganzen Paradigma auf. [Dass sich in späterer Zeit diese Verschiedenheiten etwas verschliffen haben, darf nicht Wunder nehmen.] Auch auf Inschriften gibt es Zeugnisse, die dasselbe sanderbare Verhalten der beiden Wörter wie bei Plautus aufweisen; ja bisweilen findet sich der Unterschied im Vokalismus in demselben Satze: So lesen wir CIL. VI 1262 in Zeile 4: *in partem dexteram*, aber Zeile 7: *in partem sinistram*. Ich glaube, wir werden mit unseren Synkopierungsgesetzen zur Erklärung dieser merkwürdigen Erscheinung vollkommen ausreichen: Nach ihnen musste **déxitēros*, G. **dēxiterei* zu **dexteros*, **dexterei* führen: der Vokal von *-tero-* musste hier auch vor folgendem langen Vokal stets erhalten bleiben; da ja nicht er, sondern das *-i* von **dexi-* ursprünglich unmittelbar hinter der Hochtonsilbe stand; aus demselben Grunde blieb z. B. auch das *ē* in *matertera* aus **mātrōtēra*; trotz des hier stets folgenden langen Vokals konnte nie ein **matertra* entstehen.

Im Paradigma *dexter dexterī* ist also der lautgesetzliche Zustand bewahrt. Hätte nun die Synkope, genau wie in **dēxitērōs*, so auch in **sénistēros* eintreten müssen, so wäre kein anderes Paradigma die Folge gewesen als **sé(n)steros*, **sé(n)sterei*. Nehmen wir aber, unserer vorhin erwähnten Vermutung entsprechend, an, dass ein **sénistērōs* zunächst etwa zu **sénistros* wurde, so ist auch das Paradigma *sinister sinistri* regelrecht, und der auffallende Gegensatz zwischen der Flexion von *dexter* und der von *sinister* wäre damit als lautgesetzlich berechtigt erklärt.

Dass übrigens die Synkope auf den Vokal der dritten Wortsilbe überging, unter der Voraussetzung, dass die zweite nicht synkopiert werden konnte, wird vollkommen bestätigt durch *filiatra* aus **filiātera* gegenüber *matertera*. Dieser Gegensatz ist gerade so lehrreich wie der von *dexter* und *sinister*: Das lange *-ā-* in **filiā-terā* konnte nicht synkopiert werden, und so entstand lautgesetzlich **filiātra*¹⁾.

1) Nur in solchen Fällen fand wohl bereits in dieser Periode

Man könnte auch hier freilich einwerfen, dass all diese Annahmen dadurch überflüssig gemacht würden, wenn man in den Wörtern auf *-ister*, *-aster* usw. nicht wie bei den übrigen Formen idg. *-tero-*, sondern *-trō-* als altererbt Stammform ansetzte. Das ist schon von vornherein nicht recht glaublich, und dass wirklich einmal auch diese Wörter volles *-tero-* besessen haben, scheint mir namentlich aus einem Punkte unzweifelhaft hervorzugehen: Der Komparativ zu *sinister* heisst immer *sinisterior*, niemals **sinistrior* [Neue 2^o, 186 f.]. Eine Anlehnung an *dexterior* ist bei der sonstigen Divergenz der beiden Paradigmata ausgeschlossen. Ebenso wenig ist natürlich denkbar, dass in dem ē von *sinisterior* etwa ein in der Lautgruppe *-stri-* regelrecht entwickelter anaptyktischer Vokal vorliegen könnte; das Gegenteil wird z. B. durch *industria* und das jedenfalls alte *tubulustrium* [Varro L. L. VI 14] bewiesen. Nach Konsonantenhäufungen wie *-str-* treten eben mit *-i-* anlautende Suffixe in der Gestalt *-iż-* an; von einem Stämme **sénistrō-* aus wäre direkt ein **sénistrōżos* entstanden, das im Lateinischen durch **sinistrior* hätte fortgepflanzt werden müssen. Der auffallende Gegensatz zwischen dem Vokalismus des Komparativs *sinisterior* und dem aller übrigen Formen von *sinister* erklärt sich nur daraus, dass derselbe zu einer Zeit gebildet wurde, als das Suffix noch *-tērō-* lautete. **sénistērōżos* aber entging, da sein *-ē-* in geschlossener Silbe stand, der Synkopierung und wird im Lateinischen regelrecht durch *sinisterior* reflektiert. In dieselbe Zeit wie die Entstehung von *sinisterior* muss auch die von *ministerium*, *magisterium* [gegenüber z. B. *arbitrium*] fallen. [Anders steht es mit den vereinzelten inschriftlichen Belegen für *magisteratus*, *magistere(s)* usw. (Neue 1^o 76); hier haben wir es tatsächlich mit anaptyktischem Vokal, wie in *Terebonio C. I. L. 1*, 190 usw. zu thun; diese Beispiele repräsentieren eine Erscheinung aus der Volkssprache, die sich im Schriftlatein nicht festgesetzt hat]. Der Unterschied von *sinisterior* und dem sonstigen Paradigma von *sinister* fiel übrigens auch Priscian auf und veranlasste dessen Bemerkung [3, 6]:

Synkopierung einer nicht unmittelbar auf den Hauptton folgenden Silbe im Wortinnern statt. Die obigen Ausführungen machen denn auch für mich eine Erklärung von *porcetra*, *fulgetrum* aus **pórcōtērā*, **fūlgōtērōm* unwahrscheinlich. Vgl. § 10.

“notandum est, quod ‘sinisterior’ (quasi) a genetivo ‘sinistri’ videtur esse factum, cum in usu ‘sinistri’ ubique reperiatur.”

Dass Synkope eines nachtonigen Vokals vor mehrfacher Konsonanz vorkommt, ist selbstverständlich nicht zu leugnen; doch können wir nicht wissen, in wieweit dieselbe nicht erst einzeldialektische Entwicklung ist, und welche besonderen Verhältnisse für sie massgebend waren: so kam es wohl vor allem auf die Natur des dem betreffenden Vokal vorhergehenden Konsonanten an: daher etwa *magist(e)ros* mit erhaltener zweiter Silbe, aber nach u z. B. *audio* aus **dýizdjo*, *iúnior* aus **júuenjös* § 26 [auch Lindsay räumt p. 172 gerade einem vorausgehenden u mit Recht eine Ausnahmestellung ein]. Nach Wörtern wie *mági-steros* u. a., die lautgesetzlich ihr -i- behielten, konnten sich auch andere richten, die dasselbe eigentlich hätten verlieren müssen. — *Iuxta*, das wohl sicher auf **jugistā* zurückzuführen ist, hat in prätonischer Stellung als Präposition eine ähnliche Ausnahmebehandlung erlebt wie *propter* (§ 2); im Lateinischen sind jedenfalls die Fälle mit Synkope vor mehrfacher Konsonanz verschwindend gering und haben zum teil gar nichts mit dem vorhistorischen Synkopierungsgesetz zu thun; so hat man wohl z. B. das plautinische *misterium* für *ministerium* der historischen Betonung *ministérium* zuzuschreiben; vgl. Lindsay p. 173. — Dass das Umbrisch-oskische für die Formulierung der uraltischen Synkopierungsgesetze nicht ohne weiteres massgebend sein kann, braucht nicht erst besonders betont zu werden. Da dieser Sprachzweig das ursprüngliche Gebiet der Vokalausstossung weit überschritten hat, dürfen uns denn auch Formen wie osk. *minstreis* an unseren obigen Ausführungen nicht irre machen.

Von Wichtigkeit ist für uns hier ein Punkt der umbr.-osk. Lautentwicklung, der speciell das Suffix -ero-, -tero- angeht: v. Planta vermutet 1, 552, dass im Umbrischen das Nebeneinander von -dr- und -tr- in unserem Suffix [*podruhpei*, aber *etro-*] darauf beruhen könne, dass ersteres auf altes -tr-, letzteres auf erst sekundär durch Synkope aus -ter- (oder durch analogische Restitutierung entstandenes) -tr- zurückginge; wäre dies richtig, so müssten wir ja allerdings auch für das Italische ein von der Ursprache her ererbtes -(t)ro- neben -(t)ero- bei unserem Suffixe gelten lassen. v. Planta's Annahme wird sich jedoch kaum halten lassen. Selbstverständlich darf man

das Auftreten der Erweichung von *-tr-* zu *-dr-* nicht trennen von dem im Umbrischen gleichfalls erscheinenden Wandel von *-pr-* zu *-br-* [vgl. *subra*]. Hier zeigt aber auch das Oskische einen sicheren Fall von Erweichung in dem Worte *embratur* 'imperator'. Man wird sich nur ungern entschliessen, die oskische Erscheinung von der parallel laufenden des Umbrischen fernzuhalten. Für das Oskische aber ist es ganz ausgeschlossen, in dem *b* für *p* etwa eine Einwirkung des vorhergehenden Nasals zu erblicken — die Erweichung der Tenuis nach Nasal zur Media ist dem Oskischen fremd, — vielmehr ist man gezwungen, das *b* von *embratur* dem folgenden *r* zuzuschreiben. In *embratur* aber ist zwischen *p* und *r* sicher zunächst ein Vokal ausgefallen [vgl. lat. *imperator*], und damit ist der Beweis erbracht, dass im Oskischen wenigstens auch sekundär zusammengeratene Tenuis+*r* zu Media+*r* werden konnte. In einem solchen Falle ist es nun wohl erlaubt, vom Oskischen einen entsprechenden Rückschluss auf das Ur-umbrisch-oskische zu machen. Die Annahme eines *-tro-* neben *-tero-* fürs Uritalische also schwebt somit in der Luft. — Umgekehrt spricht dafür, dass auch das Umbrisch-oskische einst noch die Lautstufe *-tero-* im komparativischen Suffix besessen hat, das pälignische *pritrom*, für das man, falls es altererbtes *-tr-* enthielte, zunächst **pricrom* erwarten sollte (vgl. *pristafalacirix*). Die Erhaltung des *t* erklärt sich nach einer sehr ansprechenden Vermutung v. Plantas (1, 389) daraus, dass ursprünglich zwischen *t* und *r* noch ein Vokal stand, das Wort mithin früher **priterom* lautete.

Es mögen hier noch einige Beispiele der 'posttonischen' Synkopierung aus anderen Gebieten der lateinischen Wortbildung folgen, die mir das 'Zweimorengesetz' zu bestätigen scheinen; natürlich ist es unmöglich, die vollständige Masse des Materials zu geben — sie würde allein schon ein Buch ausmachen — ich muss mich vielmehr darauf beschränken, einige besonders charakteristische Fälle herauszugreifen; für Beispiele von Synkope überhaupt sei nochmals auf Brugmann 1², 214 ff. verwiesen.

Zunächst ist auf den Gegensatz zwischen *välidūs* und *välde* aufmerksam zu machen. Während sich das Paradigma des Adjektivums je nach dem Muster des N. Akk. oder des G. D. Ab. Sg. in ein *validus validi* oder *valdus valdi* spaltete,

hielt das erstarre Adverbium die lautgesetzliche Gestalt fest; es liegt also derselbe Fall vor wie in *suprā* gegenüber *superus*. — So haben wir ferner wohl *aridus* und *ardus* nebeneinander, niemals aber ein **aridōr* neben *ardor* [Grundform **árídōs*], ein **arideo* neben *ardeo* [aus **árídežō*]. Ebenso ist *avidus* aber *audeo*, *audes* aus *áuđděžō*, **auđdes* usw. zu beurteilen. Auf das Verhältnis von *áliter* zu **álítérōs* ist bereits in § 2 Anm. hingewiesen worden; vgl. nochmals *iuvenis*, aber *iānior* aus **iuyenjōs*. — So ist denn auch *pōnō* aus **posnō*, älter **pōsīnō* gegenüber *pōsitūs* aufzufassen [*postus* stammt aus den Casus obliqui] usw. — Eine merkwürdige Ausnahme bilden scheinbar diejenigen Participia futuri act. auf *-tūrus*, Infinit. *-tūrum*, die gegenüber dem Part. praet. auf *-tūs* noch einen kurzen Vokal vor dem *t* zeigen, ich meine *paritūrus* neben *partus*, *oriturus* neben *ortus*, *moritūrus* neben **mortyos*. Hier scheinen auf den ersten Blick die Verhältnisse gerade umgekehrt zu liegen, als man nach der bisher von mir angenommenen Hypothese erwarten sollte; und doch glaube ich in diesen Wörtern eher eine Stütze für meine Annahmen, als eine Widerlegung zu finden. Wenn man nämlich, wie es auch mir am besten scheint, von der Voraussetzung ausgeht, dass die Bildung des Part. Fut. act. vom Infinitiv auf *-tūrum* ihren Ursprung genommen hat, und dass letzterer als zweiten Bestandteil den alten Infinitiv **erom = esse* enthält, so lösen sich alle Schwierigkeiten: ein ursprüngliches **örítū erom* wurde, zu einem einheitlichen Komplex, aber noch nicht zur völligen Worteinheit verwachsen, durch das frühzeitig wirkende Gesetz "vocalis ante vocalem corripitur" zunächst zu **örítū erom*, und dieses **örítū* erlitt in solcher Verbindung, als nun das Synkopierungsgesetz zu wirken begann, keine Vokalaussstossung, während das Verbalnomen **örítus* ebenso wie das Part. Praeteriti die aus den casibus obliquis stammende synkopierte Form *ortus* durchführte. — **örítū-érōm* aber wurde später zu *oritūrum* kontrahiert, wobei die Qualität des ersten kurzen Vokals siegte wie in *cogo* aus **cōágō*.

§ 15. Eine andere lautliche Erscheinung, mit der wir uns hier eingehender zu beschäftigen haben, ist der Abfall eines auslautenden *-ōs* resp. *-is* im Nom. Sg. Mask. unserer Wörter, also die Entstehung der Formen *citer* aus **citeros*, *dexter* aus **dex(i)teros*, *equester* aus *equestris*; der Abfall

findet sich überhaupt bei Substantiven und Adjektiven auf -ērōs, wie in *vesper* aus *vesperos, *prosper* aus *prosperos [älter *-spārōs -spə-ro-s] usw. Dieser Prozess gehört in ein anderes Kapitel der lateinischen Synkopierungsgesetze; es handelt sich speziell um die Verhältnisse in Schlusssilben. — Auch hier empfiehlt es sich vielleicht, zunächst den Sachverhalt bei einer bestimmten Klasse von Wörtern festzustellen, und zwar sind gerade die Nomina auf -er hierzu am geeignetsten, hat doch das Lateinische die Vokalausstossung in Endsilben bei vorausgehendem r am ausgedehntesten und konsequentesten durchgeführt, während nach anderen Lauten das ursprünglich gesetzmässige Verhältnis im weitesten Umfange durch Rückbildung und Ausgleichung zerstört ist.

Bei der Entstehung eines auslautenden -er im N. Sg. Mask. von ő-Stämmen sind zwei phonetisch verschiedene Vorgänge streng auseinander zu halten, nämlich einmal die Entstehung von *exter* aus *extērōs, also Verdrängung des ő und Erhaltung eines ursprünglich etymologisch berechtigten ē-Vokals vor r in der neuen Schlussilbe, andererseits aber die sekundäre Entwicklung eines anaptyktischen ē in einem Falle wie *agros über *agrs zu *ager*. Ich glaube wenigstens nicht, dass beide Erscheinungen irgendwie zu vereinigen sind. Man müsste dann zu der Annahme seine Zuflucht nehmen, dass ein *exteros zunächst zu *extros und dieses zu *exter* geworden sei; dann käme man z. B. bei *dexter* nicht ohne die Voraussetzung einer dreimaligen Synkopierung aus: *dēxītērōs zunächst zu *dexteros, dieses zu *dextros und dies wiederum über *dextrs zu *dexter*; auf hohe Wahrscheinlichkeit wird eine solche Auffassung der Lautvorgänge kaum Anspruch erheben dürfen. [Die spätlateinischen Formen wie *dextrus* und *Asprus* (Neue 2³ 8) dürfen selbstverständlich nicht als Beweismaterial für eine derartige Hypothese herangezogen werden.] Zu der Annahme, dass zunächst ein *prosperos zu *prospers und nicht zu *prospros geworden ist, bestimmt mich vor allem folgendes: Wie wir im vorigen § wahrscheinlich zu machen versuchten, musste der G. D. Sg. von *prosperos infolge der Länge der Schlusssilbe einmal ursprünglich *prosprei, *prosprō(i) lauten. Hätte nun, was übrigens mit den von uns bisher akzeptierten Synkopierungsgesetzen in direktem Widerspruch stehen würde, auch der Nom. Sg. lautgesetzlich zu *prospros, der Akk. zu

**prosprom* usw. werden müssen, so hätte der ē-Vokal im ganzen Paradigma rettungslos untergehen müssen. Das Lateinische hat aber bei denjenigen Wörtern, in denen das ē als altererbter Vokal seine etymologische Berechtigung hatte, im allgemeinen dies ē im Paradigma mit auffallender Konsequenz festgehalten, wie in *liber liberi* (vgl. griech. ἔλεύθ-έρο-ς, das in der Stammbildung jedenfalls mit dem lat. Wort übereinstimmt), *vesper*, *vesperi* (vgl. griech. ἐσπέρα), *prosper prosperi* aus **pro-sparo-s* zu *spēs*, usw. Ebenso konsequent ist bei den Wörtern, denen das ē nicht zukam, wie *caper capri* (vgl. κάπρος), *macer macri* (vgl. μακρός), *ager agri* (vgl. ἀγρός), nie in den casibus obliquis ein ē zu finden. Nun würde ein Paradigma **respros*, **vesprei*, **vespro(i)*, **vesprom* usw., dass ja überall sein ē einbüßen musste, nirgends einen Anhaltspunkt gehabt haben, von dem aus das ē hätte wiedereingeführt werden können, es wäre vielmehr vollständig mit dem Paradigma von **agros*, **agrei* usw. zusammengefallen und hätte alle Schicksale eines solchen teilen müssen. Wir dürften demnach im historischen Latein nur ein *vesper*, **vespri* erwarten. — Setzen wir dagegen einmal voraus, dass ein **resperos* zunächst lautgesetzlich zu **resper(s)* wurde, so erklärt sich das zähe Festhalten an dem ursprünglichen Stand der Dinge befriedigend. Die Fixierung des Paradigmas von *vesper*, d. h. die Wiedereinführung des ē in die casus obliqui, stammt aus einer Zeit, als *vesper* aus **vespēros* zwar einen historisch berechtigten vollen Vokal in der Schlusssilbe hatte, das aus dem N. Sg. **agros* hervorgegangene Produkt dagegen noch keinen vollständigen Vokal entfaltet hatte, also noch **agrs* oder **aḡrs* lautete. Dann begreift sich die Verschiedenheit zwischen den historischen Flexionsreihen *ager agri* und *vesper vesperi*. — Dass die Stufe *ager* mit vollentwickeltem ē im Uralischen noch nicht erreicht war, glaube ich mit Bronisch Osk. *i-* u. *e*-Vokale S. 158 ff. trotz Buck Vokal. d. osk. Sprache p. 179 ff. und Stolz H. G. p. 240 annehmen zu dürfen. Stolz beruft sich a. a. O. auf v. Planta, doch wohl mit Unrecht; jedenfalls ist dieser I, 323 derselben Ansicht wie Bronisch und ich¹⁾. Die von Buck a. a. O.

1) Aus I 322 ff. habe ich nicht mit Stolz das Gegenteil folgern können. Das "gemeinaltische *famel*" daselbst beruht wohl gegenüber den I 323 ausgesprochenen Ansichten auf einer Flüchtigkeit.

für seine Behauptung vorgebrachten Gründe erscheinen mir nicht beweiskräftig. — Die einzige Kategorie, die an Stelle eines etymologisch zu erwartenden Paradigmas *-ter*, *-teri* usw. immer *-tri* zeigt, sind die Wörter auf *-aster*, *-ister*, (*-ester*). Ich glaube, wie im vorigen § auseinandergesetzt, annehmen zu müssen, dass diese Klasse tatsächlich zunächst rein lautgesetzlich im N. Sg. statt *-teros* ein *-tros* erhielt [die Wörter auf *-estros* gingen dann in *-estrīs* über]. Dadurch rückte sie dann allerdings in die Kategorie der Wörter wie **agros* ein und zeigt demgemäß auch im Paradigma ganz dieselbe Entwicklung.

Die Geschichte von *vesper* einerseits, *ager* andererseits lässt sich folgendermassen schematisch darstellen: [Ich darf wohl darauf verzichten, hierbei alle lautlichen Wandlungen, die das Zusammentreffen von *-rs* am Wortende hervorgerufen hat, jedesmal besonders beizufügen.]

Akt I: Das ursprüngliche Paradigma des Singulärs war:

N.	<i>*vesperos</i>	<i>*agros</i>
G.	<i>*vesperei</i>	<i>*agrei</i>
D.	<i>*vesperō(i)</i>	<i>*agrō(i)</i>
A.	<i>*vesperom</i>	<i>*agrom</i>
Ab.	<i>*vesperōd</i>	<i>*agrōd</i>

Akt II: Das vorhistorische Synkopierungsgesetz wirkt; [dadurch treten u. a. **mágister(o)s* usw. in die Kategorie von **agros* über].

N.	<i>*vesperos</i>	
G.	<i>*vesprei</i>	hier unverändert.
D.	<i>*vesprō(i)</i>	
A.	<i>*vesperom</i>	
Ab.	<i>*vesprōd</i>	

Akt III: Synkopierung der Schlusssilben:

N.	<i>*vesper(s)</i>	<i>*agṛ(s)</i>
G.	<i>*vesprei</i>	<i>*agrei</i>
D.	<i>*vesprō(i)</i>	<i>*agrō(i)</i>
A.	<i>*vesperom</i>	<i>*agrom</i>
Ab.	<i>*vesprōd</i>	<i>*agrōd.</i>

Akt IV: Ausgleichung des Paradigmas:

N.	<i>*vesper(s)</i>	<i>*agṛ(s)</i>
G.	<i>*vesperei</i>	<i>*agrei</i> usw., wie in
D.	<i>*vesperō(i)</i>	Akt III.

A. **vesperom*

Ab. **vesperōd*

Akt V: Historischer Stand der Dinge:

N.	<i>vesper</i>	<i>ager</i>
G.	<i>vesperi</i>	<i>agri</i>
D.	<i>vespero</i>	<i>agro</i>
A.	<i>vesperum</i>	<i>agrum</i>
Ab.	<i>vespero</i>	<i>agro.</i>

Unter welchen Bedingungen ging nun der Schwund des -ō- in -rōs vor sich? — Im einzelnen werden sich die Regeln über die Synkopierungsgesetze in Schlusssilben noch ebenso wenig formulieren lassen, wie die der ‘posttonischen’ Synkope. Annähernd kommt man vielleicht mit folgendem aus:

1. In zweisilbigen Wörtern schwand der Vokal, wenn dem r noch ein Konsonant vorherging, mit andern Worten: wenn die Paenultima geschlossen war: also **agros* zu **agris*, *ager*, **capros* zu *caprs*, *caper*, *acris* zu *acer*, *utris* ‘Schlauch’ zu *uter*.

2. Ebenso trat Schwund des Vokals ein, wenn das Wort mehr als zweisilbig und die Paenultima unbetont war: daher **citeros* zu *citer*, *exter* aus **exteros*, *déxter* aus **déx(i)teros*, **satur* aus **saturos*, *celer* aus **céleris*.

Anm. Beide Bedingungen (Geschlossenheit und Unbetontheit der Pänultima) fielen sehr oft zusammen, so z. B. in *integer* aus **éntagros* [für **int̪iger*, Brugmann 1², 224]. — Wie verhielt es sich mit zweisilbigen Wörtern, wenn die Pänultima eine offene Silbe mit langem Vokal war? — Scheinbar trat hier keine Synkope ein: *verus*, *purus*, *clarus* zeigen immer Erhaltung des Vokals; doch ist folgendes zu bedenken: Wie nach Regel 1 die Geschlossenheit der vorletzten Silbe wohl nicht infolge der mehrfachen Konsonanz, sondern infolge der gewichtigeren Quantität die Synkopierung bewirkte, so dürfte man a priori voraussetzen, dass auch eine “natura” lange Pänultima denselben Einfluss ausübte. Dafür sprechen auch Erscheinungen auf verwandtem Gebiet, vgl. *dōs* aus **dōtis* gegenüber *sīt̪is*, s. u. — Vielleicht trat bei *vērus* usw. überall Rückbildung ein, zunächst in drei- und mehrsilbigen Wörtern: ein **sēvēr(o)s*, **sēvērei* hätte im Lateinischen zuletzt zu **sēvēr*, **sēvēri* führen müssen, und ein solches Paradigma musste in der zweiten Deklination eigentlich mit Notwendigkeit untergehen. Haben sich nach *sevērus*, *mātūrus* dann auch *uērus*, *pūrus* usw. gerichtet??

3. Die Synkope unterblieb dagegen lautgesetzlich in zweisilbigen Wörtern mit kurzer offener Pänultima: *mērus*, *pīrus*,

fōrus, fōris. Bezeichnend ist *ferus*, aber *sémifer* (nach Regel 2). — Im scheinbaren Widerspruch mit unserer Behauptung steht hier eines der gebräuchlichsten lateinischen Wörter, nämlich *vir* aus **vīrōs*, doch können verschiedene Umstände für das Zustandekommen der kurzen Form gewirkt haben: a) lautgesetzlich musste *vir* entstehen in *decemvir*, *triūvir* usw. b) Die meisten Verwandtschaftswörter und ähnliche Bezeichnungen enden auf -*r*: *gener*, *socer*, *levir*, *pater* usw. Namentlich konnte hier das Oppositum *uxor* einen Druck auf *vir* ausüben. Diese Verwandtschaftswörter trugen mit ihrem auslautenden -*r* stark dazu bei, dass die in Kompositis lautgesetzlich entstandene Form *vir* allgemein durchgeführt wurde. In der That ist *vir* das einzige Wort, das nach kurzer offener Pänultima Synkope nach *r* zeigt.

Es bleibt zu untersuchen, wie weit auch andere Erscheinungen in unsere Regel passen: Gut erklärt sich z. B. *famul* aus **famlos* nach Regel 1; ebenso *arcus* aus **arquos* usw. Vor allem sei aber auf einen Umstand hingewiesen, der insofern besonders wichtig ist, als es sich um Synkope auch nach Verschlusslauten handelt: In seinen Vorlesungen über lateinische Grammatik hat bereits Thurneysen für die weiblichen *i*-Stämme eine der unseren ganz analoge Hypothese aufgestellt: Das Nebeneinander des Nom. sg. *sītis*, aber *par̄s* aus **partis* entspricht genau dem Verhältnis von *ferus* zu *ager* aus **agros*; *intercus* aus **intercutis* dagegen verhält sich zu einem Simplex *cūtis* gerade so wie *semifer* zu *ferus*. — Synkope nach langer offener Silbe zeigt z. B. *dōs* aus **dōtis*. — Auf dieser Synkopierung des *i* im Nom. Sg. der *i*-Stämme beruht teilweise die Vermischung dieser Stämme mit den konsonantischen. Der synkopierte N. Sg. *par̄s* wurde einem N. wie *arx*, *stirps* gleich, und dies musste mit einem Anlass zur weiteren Verschmelzung der beiderseitigen Paradigmata bieten. Ein eigenständliches Licht fällt dadurch auf die bekannte Schulregel, wonach alle diejenigen Wörter der "dritten Deklination" im Genetivus pluralis *-iūm* statt *-um* haben, die vor der Kasusendung zwei Konsonanten zeigen; also auch *stirpium*, *arcium* wie *partium* usw., aber *pedum*, *canum*; vgl. namentlich das *iūm* im G. Pl. der *nt*-Partizipia, wo es ursprünglich wohl nur dem Femininum zukam, aber auch auf das Mask. und Neutrum überging, wie ja denn letzteres auch seinen N. Akk.

Pl. nach Analogie der *t*-Stämme umgestaltete: *ferentium*, *ferentia* usw. Doch wurde auch hier, wie so oft, das ursprüngliche Verhältnis teilweise verwischt, vgl. die Materialsammlung bei Neue 1², 258 ff. — Die wenigen Fälle, in denen auch bei *ð*-Stämmen Synkopierung nach Verschlusslauten überliefert ist, widersprechen unserer Regel nicht: *damnās* aus *dámnátos; auch *sanās*? — Man hat ferner schon lange erkannt, dass viele der im Lateinischen konsonantisch flektierenden Stämme auf Gutturale ursprünglich nicht in dies Flexionsgebiet gehörten, sondern *ko*-Stämme waren. Freilich finden sich Berührungen zwischen *k*- und *ko*-Stämmen auch in andern idg. Sprachen [Brugmann 2, 239, 384 f.]; die grosse Ausdehnung jedoch, die der Übergang in die konsonantische Flexion speziell im Lateinischen genommen hat, so namentlich bei den Adjektiven auf -ix = -icos, -ax = -acos [vgl. das Keltische], legt die Vermutung nahe, dass der Deklinationswandel durch lautliche Vorgänge unterstützt wurde, so, indem der N. Sg. Mask. auf -acos usw. lautgesetzlich zu -ax wurde.

Endlich ist noch darauf aufmerksam zu machen, dass auch der Ausfall kurzer auslautender Vokale — es kommen hier namentlich idg. -e und -i in Betracht — sich unter den Gesichtspunkt der Synkopierung in Schlussyllben bringen lässt; freilich sind hierbei noch andere Umstände zu berücksichtigen, so namentlich das Auftreten der Elision. Eine Anzahl von Fällen ferner, wie *ac* neben *atque* usw. ist bereits von Skutsch Forschgg. z. lat. Gramm. u. Metrik 1, 59 ff. erledigt: sie gehören infolge ihres häufigen engen Zusammenhangs mit dem folgenden Wort unter das Gesetz der "posttonischen" Synkope; so vielleicht auch *dīc*, *dūc*, *fac* in Verbindungen wie *dīc mihi*, *fac hoc* usw. — Bei anderen Wörtern aber fällt diese Bedingung weg, und so mag hier auf die verschiedene Behandlung eines auslautenden kurzen Vokals in *pōtē*, *mārē*, *sālē* (Ennius) einerseits und *animal* aus -ali, *calcar* aus -ari, *facul* aus *facli, *est* aus *esti, *dāt* aus *dati andererseits hingewiesen werden.

Damit schliessen wir unsere Betrachtungen über die lateinischen Synkopierungsgesetze; treffen unsere obigen Ausführungen im grossen und ganzen zu, so sind Formen wie *exterus*, *superus*, *acris* usw. als Rückbildungen zu betrachten und bedürfen als solche keiner weiteren Erklärung.

Dass bei der Synkope die Beschleunigung des Sprechtempo's eine grosse Rolle gespielt hat, ist selbstverständlich, und ich bin der letzte, dies zu leugnen. Vgl. vor allem die Ausführungen von Osthoff A. L. L. 4, 464 f. — Ich bin nur der Ansicht, dass man sich bei den terminis "Lento-" und "Allegroform" in solchen Fällen nicht ohne weiteres beruhigen darf, sondern in erster Linie nach den Bedingungen zu forschen hat, unter denen das Eintreten einer besonderen "Allegroform" überhaupt möglich war; so glaube ich z. B. nach meinen Ausführungen die Frage: "konnte zu *sitis* etwa eine Allegroform **sits* resp. **sis(s)*, zu *ferus* ein **fer*, ferner zum Adverbium *ālīter* ein **alter* usw. entstehen?" mit "nein" beantworten zu müssen.

Zu beachten ist auch, soweit es sich um Feststellung von Thatsachen beim Eintritt der Schluss-silbensynkope handelt, die Beschaffenheit der dem betreffenden Vokal unmittelbar folgenden oder vorausgehenden Konsonanten; man vergleiche z. B., dass sich die Synkope im Lateinischen zwar nach idg. *r* zeigt, aber nach dem aus intervokalischem -s- (-z-) entstandenen -r- nicht: *liber*, aber *umerus*, *numerus*. Wahrscheinlich ist mir jedoch, dass auch hier lautgesetzlich Synkope eintreten musste, die dann durch Ausgleichung beseitigt wurde, indem ein Paradigma **umess* [aus **umezos*], **umezi umeri* zu *umerus*, *umeri* rekonstruiert wurde.

Doch nun genug von diesen bis jetzt noch allzu unsicheren Kombinationen! — Dass manches an meinen Vermutungen richtig zu stellen sein wird, ist sehr wohl möglich; die Gefahr liegt gar zu nahe, dass man in einem derartig "hypothesentrüben Dunstkreis" einmal die richtige Strasse verliert. Ich will gerne zufrieden sein, wenn ich durch meine Darlegungen zum weiteren Studium des ganzen Problems angeregt und vielleicht auf der einen oder anderen Stelle des grossen Gebietes etwas zur Klärung der Situation beigetragen habe!

§ 16. An flexivischen Eigentümlichkeiten weisen die Suffixe *-ero-* und *-tero-* nichts auf, soweit dieselben nicht mit den eben besprochenen Veränderungen zusammenhängen, wie die Flexion von *sinister*, *sinistri* oder der Übergang von *campestrīs* usw. in die *i*-Deklination. Zu erwähnen ist noch, dass *alter* und *uter*, wie bekannt, ihr Deklinationsschema

dem Muster der Pronomina angepasst haben und demgemäß ihren Gen. Sg. auf *-ius*, D. auf *-i* bilden können.

§ 17. Das Suffix *-ios*. Vorbemerkungen. Das idg. Suffix *-ios*, in seiner historischen Gestalt im Lateinischen *-ior*, ist in diesem Sprachzweig das Komparativsuffix *κατ' ēzoχήν* geworden. In der Zeit der indogermanischen Urgemeinschaft von Hause aus primär, wurde es bereits in jener Periode zum Sekundärsuffix infolge einer leicht zu erklärenden Assoziation an die "Positive"; vgl. zu diesem Prozess Brugmann 2, 102. Reste des *-ios* als eines Primärsuffixes, die also *-ios* direkt an der Wurzel zeigen, während der zugehörige "Positiv" eine andere suffixale Gestaltung aufweist, haben sich auch noch im Lateinischen erhalten: vgl. *maior* aus **mag-iōs* (§ 29) gegenüber *mag-nus*. **plē-iōs* [erhalten in *pleores*] gegenüber *plē-nus*, *plē-rus*. *ōcior* "schneller" zu dem Adjektivum **ōcus* [= griech. ὡκύς usw.], das uns mit tiefstufigem Wurzelvokal noch in den lat. Kompositis *acu-pediūs*, *accipiter* [für **acu-piter* durch volksetymologische Verknüpfung mit *accipere*] bewahrt ist; so stellt sich auch *sen-ior* zu *sen-ex* [der alte Stamm *sen-* hier auch in den obliquen Kasus des Positivs erhalten, § 25]; primär sind sicher auch z. B. *mel-ior* und *peior* [aus **ped-iōs*, § 28], obgleich keine durch ein Suffix erweiterten, aber wurzelhaft verwandten Positive dazu nachweisbar sind.

Auf die Frage nach der Entstehung des Suffixes *-ios* im Indogermanischen ist bis jetzt noch keine befriedigende Antwort gegeben worden und allem Anschein nach wird auch so bald keine erfolgen können. Brugmann (2, 125, 403, 421) betrachtet *-ios* als "eine Erweiterung des komparativisch fungierenden *-io-* durch *s*-Suffix"; ähnlich Johansson De deriv. verbis S. 182 Anm. 4, der direkt von den dem Suffix *-io-* zu Grunde liegenden Lokativen ausgeht; das Missliche dabei ist nur, dass sich kein einziges sicheres Beispiel findet, in dem *-io-* und *-ios* bei demselben Wort von Anfang an nebeneinanderständen, was man doch zur Bestätigung der Hypothese verlangen dürfte; ai. *náryas-* neben *nárya-* [Brugmann 2, 403] beweist nichts, da ihr Verhältnis ein sekundäres sein kann; *navyas-* stellt sich wohl vielmehr ursprünglich zu *nava-* wie lat. *novus*, *novior*; lat. *nimis* und *nimius* sind vollständig anders zu beurteilen, vor allem ist die Trennung in *nim-is*,

nim-ius [Brugmann a. a. O.] falsch; vgl. § 33. Der Ursprung von -*jos-* bleibt eben vorläufig dunkel. Für uns ist es nun auch gar nicht so von Wichtigkeit, zu erfahren, auf welche Weise sich das Suffix -*jos-* gebildet hat; es genügt, wenn wir wissen, dass das Lateinische in seinem -*ior* eine bereits der urindogermanischen Spracheinheit angehörende Komparativendung besitzt.

Über die ursprüngliche Gestalt unseres Suffixes zur Zeit der idg. Urgemeinschaft hat sich eine lange Fehde abgespielt; es handelte sich bekanntlich wesentlich darum, ob man als älteste Form -*ions-* oder -*jos-* anzusetzen habe. Ohne mich des längern auf die verschiedenen Phasen dieses Streites, der für -*ions-* namentlich von Johannes Schmidt, für nasalloses Suffix dagegen in erster Linie von Brugmann geführt wurde, einzulassen — ich darf wohl bei den Lesern dieser Zeilen im allgemeinen Bekanntschaft damit voraussetzen —, möchte ich doch meine Stellung zu dem ganzen Problem dahin präzisieren, dass nach meiner Ansicht die Frage jetzt endgültig zugunsten von -*jos-* entschieden ist, namentlich seit der Nasal im griech. -ιων eine so schlagende Erklärung gefunden hat, wie es die von Thurneysen [KZ. 33, 551 ff.] stammende ist. Aber selbst wenn, was wohl ausgeschlossen ist, sich die Wagschale noch einmal zugunsten von -*ions-* neigen sollte, für das Lateinische kommen jedenfalls nur die nasallosen Formen des Suffixes in Betracht, deren Vorhandensein ja auch die Gegner eines ursprünglichen -*jos-* auf Grund gewisser Lautvorgänge bereits für die Ursprache anerkennen. Alle Gestaltungen, in denen unser Suffix im Lateinischen auftritt, haben unbedingt ein blosses -*jos-* oder eine von dessen Ablautsstufen zur Voraussetzung.

Was letztere anlangt, so genügt wohl der Hinweis auf die bekannten Thatsachen, dass wir als "Hochstufe" -*ies-* bzw. -*jos-*, als Formen der "Dehnstufe" -*jös-* und -*jës-* und als "Schwundstufe" normalerweise -*is-* antreffen. Wie die einzelnen Ablautsstufen von Anfang an auf die verschiedenen Gebiete des Kasus- und Stammbildungssystems verteilt waren, wird sich nur im grossen und ganzen, vornehmlich nach dem Muster anderer Suffixklassen, feststellen lassen, ist doch mit der Möglichkeit zu rechnen, dass Ausgleichungen unter ihnen wie in den einzelnen Sprachzweigen, so auch bereits in der Ursprache stattfanden. — Vermutungen über die ehemalige

Verteilung der "starken" und "schwachen" Formen bei Brugmann 2, 401 ff. Vgl. auch Collitz BB. 10, 71. Zur Betrachtung dieser Ablautsstufen im Lateinischen speziell übergehend, müsste man es vom Standpunkt dieser Sprache aus von vornherein geradezu als ein Wunder bezeichnen, wenn das ursprüngliche Verhältnis, namentlich im Rahmen des Flexionsparadigmas, einigermassen erkennbar in die historische Zeit hinübergerettet sein sollte, geht doch das Lateinische gerade in der Ausgleichung der einzelnen Ablautsvariationen im Paradigma besonders weit. So hat auch beim Suffix *-jos* eine einzige Stufe des Vokalismus fast das ganze Paradigma erobert, und zwar hat bei der regelmässigen Flexion fast überall die dem N. Sg. Mask. zukommende Gestalt *-jōs* mit "dehnstufigem" Vokalismus gesiegt: demnach lautet neben dem N. Sg. M. *longior* der G. *longioris*, D. *longiōri*, N. Pl. *longiōrēs*, [im Neutrum *longiōra*], also dasselbe Verhältnis wie bei *honor*, *honōris* usw. Über die Entstehung des *r* von *-ior* aus *-s-* zwischen Vokalen und das Eindringen desselben auch in den Auslaut des N. Sg. m. u. f. brauche ich wohl kein Wort zu verlieren; übrigens sind uns von alten Grammatikern noch Formen mit *-s-* als altertümlich überliefert: Varro L. L. 7, 27: *meliosem*, *meliorem*. — Paul. Fest. 264: "*R pro s littera saepe antiqui posuerunt, ut maiosibus, meliosibus, lasibus, fesiis, pro maioribus, melioribus, laribus, feriis.*" Der einzige flexivische Rest der alten Stammabstufung ist im N. Akk. V. Sg. Neutr. auf *-ius*, älter *-jōs* erhalten. Dieselbe Form haben wir den oskischen Beispielen *pūstiris* 'posterior', *fortis* 'fortius' zu Grunde zu legen, die nicht auf ursprüngliches *-is* zurückgehen können, sondern aus **posteriōs* usw. durch Synkope entstanden sein müssen [v. Planta 2, 201]; aber auch auf dieses *-ius* hat sich im älteren Latein die Ausgleichung erstreckt: der N. A. V. Sg. des Neutrums wurde, wie im Mask. und Fem., gleichfalls auf *-ior* gebildet. So überliefert wenigstens Priscian 7, 69: "*nec mirum, tam in i quam in e comparativorum ablativos terminari, cum vetustissimi etiam neutrum in 'or' finiebant et erat eadem terminatio communis trium generum, quae capax est, ut docuimus, utriusque ablativi, tam in e quam in i terminantis. Valerius Antias in VI annalium: hoc senatusconsultum prior factum est. Cassius Eminus annalem suum quartum hoc titulo inscripsit: bellum Punicum*

posterior. Claudius in VIII annali: qui prior bellum, quod cum his gestum erat, meminissent. in eodem: ubi decreverunt, commemorant, Graccho foedus prior Pompeianum non esse servatum? — Vgl. Brugmann KZ. 24, 56. — Im klassischen Latein ist diese Neuerung wieder geschwunden, vielleicht zum Teil unter dem Einflusse von *plus*, dessen *-s* immer intakt blieb. — Die alte Femininbildung des Komparativsuffixes, auf *-jēst-*, ist dem Nivellierungsbestreben gleichfalls gänzlich zum Opfer gefallen, waren doch hier bei den Adjektiven der "dritten Deklination" die geschlechtigen Formen durchweg ihrer äussern Bildung nach gleich. Die scheinbare Ausnahme bei den Adjektiven auf *-er*, *-ris*, *-re* ist jetzt durch Brugmann IF. 4, 218 ff. als eine sekundäre Entwicklung erwiesen worden. — Ein letzter Rest des alten *-jēst-* dürfte uns jedoch in *mulier* erhalten sein. Die Auffassung dieses Wortes als Komparativ ist recht alt. Bereits Isidorus setzte *mulier* = *mollior* und Curtius Grundzüge d. griech. Etym.⁵ 326 nimmt diese Deutung zweifelnd an. Selbstverständlich bedarf es zur Aufrechterhaltung einer solchen Etymologie eines genauen Nachweises ihrer sprachwissenschaftlichen Möglichkeit. Was zunächst den wurzelhaften Bestandteil von *mulier* anlangt, so wird derselbe von Fick BB. 1, 63 zu griech. μυζάω 'saugen', μύδος 'Nässe' gestellt. Abgesehen von dem Wandel von *d* zu *l*, der uns nötigen würde. das Wort für dialektisch zu halten [Conway IF. 2, 167], bleibt bei einer derartigen Deutung die Beschaffenheit des Suffixes völlig unklar, denn eine Auffassung als Komparativ verbietet sich durch den Sinn von selbst. Mit Recht setzt daher Conway a. a. O. hinter sein "the rather moist" or "the more moist creature" ein Ausrufungszeichen. — Dass das in *mulier* enthaltene Suffix ein erst aus älterem *-s-* entstandenes *r* besitzt, wird durch *muliebris* aus **mulies-ris* bewiesen, und man wird sich schwer entschliessen können, den Stamm anders als in *mul-jēs-* zu zerlegen. Ein Suffix *-jes-* ausserhalb des Gebietes des Komparativs ist uns aber nirgends bekannt. Wie nun, wenn sich *mulier* thatsächlich als femininischer Komparativ zu *mollis* stellen würde? — Ich glaube, dass sich aus einer Grundform **mūj-jēs-i* alles gentigend erklären lässt: Zunächst beruht der *u*-Vokalismus von *mulier* gegenüber *mollis* auf der nach Labialen öfters auftretenden "u-Färbung der liquida sonans"

[Brugmann 1², 453 ff.]. Interessant ist es, dass gerade bei dieser Wz. *mel* 'weich machen, mürbe machen, zermalmen' auch im Griechischen sowohl das *u*-Timbre der liquida sonans als auch deren *u*-lose Gestalt erscheint; ersteres in μύλη 'Mühle' [aber lat. *mola* usw.], letztere in μαλακός 'weich' usw. — Das femininische *-iēstī* des Komparativsuffixes wurde im Italischen zunächst zu **-iesis* umgestaltet wie *neptis* = ai. *napti*. Das hätte im Lateinischen im N. Sg. zu **muliezis* und weiter zu **mulieris* führen müssen. Wenn wir statt dessen *mulier* treffen, so erklärt sich dies daraus, dass durch den Zusammenfall der *i*-Stämme und der konsonantischen in der dritten Deklination die Flexion von **mul̄iesis* bis auf den N. Sg. ganz gleich der der unerweiterten *s*-Stämme, wie *honōs*, G. **honōses*, D. **honōsaī* usw. **meljōs*, **meljōses*, **arbōs* usw. wurde. Von hier aus wurde zu den casibus obliquis nach dem Muster der alten *s*-Stämme ein N. Sg. **mulies*, später *mulier* (wie *melior*) geschaffen. Das *-is* des alten **mul̄iesis* als Charakteristikum des Femininums (vgl. *neptis*) zu erhalten, lag in einem Worte, das 'Weib' bedeutete, kein Grund vor. — Dass *mulies-* schon früh als *s*-Stamm und nicht als *i*-Stamm empfunden wurde, lehrt die Bildung von **mulies-ris* = *mu-liebris*.

In *mulier* aus **mūliēstī*, eigentlich 'die weichere, weniger widerstandsfähige, die schwächere', ist also eine altertümliche Femininform des Komparativs vorzüglich erhalten: 1) *-ies-* ist noch als Primärsuffix zu erkennen: *mul-ier* neben *mollis* aus **mol-d-u-is*. 2) Die Wurzel zeigt Schwundstufe, wie das bei der ursprünglichen Betonung *-iēstī* vorauszusetzen war. 3) Gegenüber der sonstigen Ausgleichung im lebendigen Flexionsparadigma ist die *ē*-Stufe des alten *-iēstī* hier genau bewahrt. Dass diese anstelle des alten *-is-* auch in die Kasus obliqui eingedrungen ist, darf man vom Standpunkt des Lateinischen aus als selbstverständlich bezeichnen.

Hat somit das lebendige Paradigma des Suffixes *-ios-* die alte Abstufung fast völlig eingebüßt, so können wir nur ausserhalb dieses Gebietes noch Spuren davon zu finden hoffen. Etwas sekundäres ist es zunächst, wenn die schon in der ältesten Litteratur auftretenden Bildungen auf *-iusculus* den Vokalismus des N. Sg. Neutr. zeigen. Wie Stolz (H. G. 587) wohl mit Recht vermutet, haben diese speziell lateini-

schen Schöpfungen (das Material s. bei Stoltz a. a. O.) ihren Ausgangspunkt vom substantivischen Neutrūm aus genommen und sind erst dann zu movierbaren Adjektiven geworden. — Dagegen treffen wir die Vokalstufe *-īes-* als etwas Altes in *maiestas*, das als Neubildung nach *honestas* zu betrachten [vgl. Brugmann 2, 402] kein zwingender Grund vorliegt. Sehr zweifelhaft ist *pēīerare* [Osthoff Perfekt S. 115 Anm.], das, falls es zu *peior* gehört, auch die Vokalstufe **pēīos-* enthalten könnte; das Wort ist und bleibt eine crux; auch die Ausführungen von Stoltz (H. G. 170) befriedigen nicht. — *-īes-* ist mit einiger Wahrscheinlichkeit in dem umbr. *iovies* 'iuniores' zu suchen; vgl. Bechtel BB. 7, 4 ff. Die Schwundstufe des Suffixes, *-is-*, zeigt sich, abgesehen von dem Doppel-suffix *-is-tero-*, noch in einigen erstarrten Adverbien. [Wie weit *-is-* in gewissen Superlativbildungen enthalten ist, s. im zweiten Teil.] Vor allem kommt hier *magis* zu *maior* [aus **magiōs* § 29] in Betracht; auch *nimis* ist hierherzuziehen, doch nicht so, dass man in seinem *-is* einfach die Schwundstufe von *-ios-* sehen dürfte. Wir kommen in § 33 ausführlich auf das Wort zu sprechen. — Ebenso steckt *-is* in dem *prīs-* von *prīscus* usw. (§ 30). — *satis* und *potis* dagegen hierherzurechnen, wie das öfters geschehen ist, [so *potis* bei Corssen Vokalismus 2, 601, Anm. 2. Die Litteratur über *satis* s. bei Osthoff, IF. 8, 47 f.] — halte ich für verfehlt: *satis* erklärt sich am ungezwungensten als ein altes Verbal-substantivum auf *-ti-*: 'Sättigung' [vgl. Lindsay S. 558], und *potis* ist ursprünglich maskulines Substantiv = ai. *pátiś* 'Herr', griech. πότις usw.; mit der Komparativbildung hat es gar nichts zu thun. Wenn zu *satis* ein Komparativ *satius*, zu *potis* ein *potius* geschaffen wird, so ist das, nachdem die beiden Wörter zu Adverbien bezw. Adjektiven geworden waren, in der Ordnung und beweist nicht, dass man auch in dem *-is* von *satis* und *potis* das Suffix *-ios-* zu suchen habe. — Auf welchem Wege neben *magis* die Form *mage* aufkommen konnte, ist bei Solmsen Studien S. 57, Anm. 1 erklärt. Was das Verbum *mālo*, *malle* 'lieberwollen' anlangt, so wird man Solmsen nach seinen scharfsinnigen Ausführungen a. a. O. S. 55 ff. unbedingt zugeben müssen, dass die kürzeste Form *mālō* nicht ein lautgesetzliches Produkt aus dem archaischen *māvolō* ist, sondern dass hier eine direkte Angleichung an *nolo* vorliegt.

Wenn gerade für *mavellem*, wie Solmsen nachweist, erst verhältnismässig spät *mallem* eintritt, so könnte das seinen Grund etwa darin haben, dass in *mavéllem* der historische Akzent auf der Wurzelsilbe des Verbums ruhte; die Analogiebildung *mālō* nach *nolo* kam wohl zunächst nur in solchen Formen auf, wo der Ton auf der ersten Silbe des Wortkomplexes ruhte. Die Sprechenden scheuten sich anfangs, die Neuschöpfung *mālo*, die jedenfalls als eine "Kurzform" zu *māvolo* empfunden wurde, auf diejenigen Formen zu übertragen, in denen bei den vollen Formen die Wurzelsilbe des Verbums betont war, da diese nunmehr in *mallem* gegenüber *mavellem* ganz unkenntlich wurde. — S. leugnet nun, dass das alte *māvōlō* auf ein älteres **māgē-ūlō* zurückgehen könne; ich vermag ihm hierin nicht beizustimmen. Die von ihm wieder aufgenommene Havetssche Hypothese, wonach *māvolo* auf **mágisvolo* zurückgeführt werden soll, scheint mir doch nicht so ganz ohne Schwierigkeiten zu sein. S. nimmt an, dass **mágisvolo* zunächst durch Synkope zu **mácsvolo* geworden sei und dies dann wie *sēviri* aus **sexviri* sich lautgesetzlich zu *māvolo* entwickelt habe. Ich kann diese Erklärung deshalb nicht acceptieren, weil es mir höchst zweifelhaft ist, dass zwischen Verschlusslaut und mehrfacher Konsonanz, also in unserem Falle -sv-, Synkopierung eines kurzen Vokals stattfinden konnte; vgl. das in § 14 über *magister* usw. bemerkte. Wenn S. meint, aus **mágē-vōlō* hätte über **mágūolo* nur *māvōlō* — mit kurzem ā — werden können und sich auf die Analogie von *flōvius*, *brēvis*, *lēvis* aus **flogrios*, **breghvis* usw. stützt, so ist dabei zu berücksichtigen, dass bei all diesen Wörtern der Verschlusslaut von indogermanischer Urzeit her vor dem ū stand, während er in **magvolo* aus **magevolo* erst sekundär infolge der Synkopierung des -ē- mit -ū- zusammentraf. "Andere Zeiten, andere Lautgesetze!" — Annehmbar scheint mir hier jedenfalls eine bei Lindsay S. 547 ausgesprochene Vermutung, wonach **mágēvolo* über **magvolo* zu **marvolo* geworden wäre, ein Assimilationsprozess, der demjenigen von **magiōs* zu **maijōs* [§ 29] gleichen würde. Das lange ā von *māvolo* wäre dann wie dasjenige von *maior* zu beurteilen. Allerdings ist mir kein weiteres Beispiel für den Wandel von sekundär zusammengetroffenem -gu- zu -ū- bekannt; andererseits darf man die Adjektiva an -guus wie *exiguus*, *rīguus* nicht als Beispiele

für lautgesetzliche Erhaltung eines solchen *-gu-* anführen: in denjenigen ihrer Kasus, in denen ursprünglich wirklich Synkope des Vokals zwischen *g* und *u* eintreten musste, kann überall sehr leicht Restitution des *g* aus anderen Formen eingetreten sein.

Es lässt sich gelegentlich der durch verschiedene idg. Sprachen als bereits der Urgemeinschaft angehörig erwiesenen "Adverbia" auf *-is* wie lat. *mag-is* die Frage nicht umgehen, welchen ursprünglichen Kasus diese Bildungen repräsentieren mögen, denn dass wir es nicht etwa mit einer adverbiellen Verwendung des nackten Stammes als solchen zu thun haben, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung. Es kann nun kaum einem Zweifel unterliegen, dass wir in diesen Formen auf *-is* die älteste Bildung des ursprachlichen (Nom.) Akk. Sg. Neutr. beim Suffixe *-jos-* vor uns haben, wie dies bereits Joh. Schmidt [KZ. 26, 385] erkannt hat. Treffend nimmt Schmidt für die Form *-is* neben *-jos* die grösse Altertümlichkeit in Anspruch, indem er a. a. O. sagt: "Wenn eine deklinable und eine indeklinabel gewordene form neben einander liegen, so hat letztere von vornherein das präjudiz der grösseren altertümlichkeit für sich, in unserm falle also das nur adverbielle *-is*." — Dass wir es thatsächlich mit dem N. Akk. Sg. Neutr. zu thun haben, erhellt zunächst aus lat. *plus*, das nicht gut auf etwas anderes zurückgehen kann als auf **plō-is*, **ploj̥is* [§ 31], und das wir ja im Lateinischen thatsächlich noch in der Funktion der beiden genannten Kasus antreffen. Ein anderer Beweis liegt für mich in den lat. Adverbien *paulisper* und *tantisper*. Wie nämlich aus *parumper*, *topper* (= **tod per*), *semper* ersichtlich, zeigen die Bildungen mit angehängtem *-per* regelrecht vor diesem *-per* die Form des Akk. Sg. Neutr., und man wird einen solchen demnach auch in dem *-is* von *tantisper*, *paulisper* zu suchen haben; dieses *-is* aber ist wohl wiederum nichts anderes als die Tiefstufe des Komparativ-Suffixes *-jos-*. [So auch Lindsay S. 582.] Übrigens ist *tantisper* wohl erst nach *paulisper* geschaffen worden, da ein Komparativ zu *tantus* 'so gross' nicht recht denkbar ist. — War so *-is* die älteste Endung des N. Akk. Sg. Neutr., auf welche Weise kam dann das für die Ursprache bereits im lebendigen Paradigma regelrechte *-jos* zustande? — Joh. Schmidt glaubt a. a. O., dass diese

Bildung nach dem Muster der *casus obliqui* und des Maskulinums aufgekommen sei. Nun hatten aber die *casus obliqui* im Singular überall vermutlich die Tiefstufe *-is-*, ausser dem Lok. Sg., der wohl *-iesi* lautete, und man wüsste andererseits nicht, wie die Formen des Maskulinums, denen *-ios-* zukam, den Nom. Akk. Sg. Neutr. hätten beeinflussen sollen. Ich möchte eher vermuten, dass in dem *-ios* eine Angleichung an das Substantivum, zu dem der Komparativ gehörte, vorliegt, und zwar müsste diese dann in erster Linie von den neutralen Substantiven auf *-os* ausgegangen sein. Man könnte sich, meine ich, die Sache so denken, dass man zunächst ebenso **meg(h)is pondos* 'ein grösseres Gewicht' wie **plō-is pondesos* mit dem Gen. Part. 'mehr Gewicht' sagte. Während nun im letzteren Falle das absolut stehende **plō-is* als solches erhalten blieb (ebenso natürlich, wenn es zum Adverbium erstarre), wurde allmählich ein **meg(h)is pondos* zu einem **meg(h)ios pondos* usw. ausgeglichen; und von hier aus breite sich *-ios* in attributiver Stellung immer weiter aus. Ein lat. *plus ponderis* neben **maiūs pondus* würde dann genau den ursprachlichen Zustand vor der Völkertrennung repräsentieren.

Anm. Die Tiefstufe *-is-* unseres Suffixes sieht Osthoff IF. 8, 45 ff. auch in lat. *proceres* aus **prok-is-es*; seine Deutung hat mich nicht überzeugt.

Wir wenden uns nunmehr zur Betrachtung der einzelnen beim Suffix *-ior* im Lateinischen auftretenden Anomalien, wobei jedoch einstweilen das Verhältnis der Komparative zu den Stämmen des Positivs und Superlativs, soweit es nicht zur etymologischen Erklärung herangezogen werden muss, unberücksichtigt bleibt; ich meine dabei Abnormitäten in der Gradationsreihe wie *bonus melior optimus, malus peior*, usw. Vgl. darüber § 58.

§ 18. In *minor*, Neutr. *minus* 'weniger, kleiner' treffen wir zunächst eine Abweichung in der suffixalen Bildung. Während man in den älteren Phasen unserer Wissenschaft getrost annehmen konnte, in *minor* sei das *-i-* des komparativischen Suffixes *-ios-* ausgefallen, und *minor* stehe demnach für älteres **minior*, hat die Fixierung der Lautgesetze die Unmöglichkeit dieser Erklärung erwiesen. Wenn daher v. Planta 2, 202 vor das lat. *minor* noch in Klammern ein **minior* setzt, so meint er jedenfalls damit etwas anderes als lautgesetzliche Ent-

stehung von *minor* aus **minior*. Allerdings gibt es scheinbar einen Anhaltspunkt dafür, dass einmal neben *minor* ein **minior* existiert habe, nämlich die abgeleitete Form *minister*, deren *-is-* man nur als die Tiefstufe des Suffixes *-ios-* fassen kann. Ich deutete jedoch bereits in § 12 an, dass ich auch hier die Möglichkeit der Zurückführung auf ein altes **minios* leugne und das *-is-* von *minister* direkt dem analogischen Einfluss von *magister* zuschreibe. Da nämlich sonst nirgendwo sich in einer idg. Sprache eine sichere Spur für dies hypothetische **minios* findet, vielmehr alles auf eine Basis **minu-* oder etwas Ähnliches weist — auch der abg. Stamm **m̥n̥yj̥s-* kann, wenn er nicht auf **minyj̥s-* mit lautgesetzlichem Schwund des *-y-* zurückgeht¹⁾ — leicht als analogische Neuerung erklärt werden —, liegt es von vornherein nahe, **minios-* auch aus den italischen Grundformen zu verbannen, zumal sich *minister* als Analogiebildung nach *magister* völlig ungezwungen erklärt. Zweifelnd hatte dies schon Fröhde BB. 14, 94 vermutet, allerdings, indem er die Frage der Entstehung von *minister* aus einem verloren gegangenen **minis* offen liess. Die einfachste Annahme wird immer die bleiben, dass ein älteres **minusteros* durch die Einwirkung von **magisteros* zu **ministeros* wurde. [So auch Thurneysen Verba auf *-io* S. 45.]

Anm. Bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken, dass die Ansicht von Stoltz [H. G. 170 f.], wonach vor mehrfacher Konsonanz auch prähistorisch unbetontes *ī* im Lateinischen als *-ē-* erscheinen soll, für mich unannehmbar ist; sie wird u. a. durch Beispiele wie *minister* und *sinister* direkt widerlegt. Wenn man auch bei *magister* eventuell Anlehnung an *magis* annehmen könnte, so ist eine solche doch bei den beiden erstgenannten Wörtern ausgeschlossen; ein **minis* und **sinis* sind nicht nur "nicht belegt", wie Stoltz sagt, sondern haben im Lateinischen überhaupt nie existiert. Über *potestas*, das Stoltz a. a. O. direkt aus **potis-* herleiten will, vgl. Solmsen Studien S. 57 Anm. — Wir haben zwar ein Zeugnis für *magester* statt *magister* in der Quintilianstelle I 4, 17: "Quid? non e quoque in i loco fuit? ut *Menerra*, et *leber*, et *magester*, et *Dijove* et *Vejove*, pro *Dijovi* et *Vejovi*?" — Vereinzelt sind auch inschriftlich solche Formen überliefert [s. Corssen Vokalismus 2, 216], doch beweisen sie nichts weiter, als dass überhaupt das kurze *ī* des Lateinischen eine offene Aussprache hatte, wie ja denn öfters auf Inschriften *ē* für *ī* erscheint, vgl. das alte *Tempestatebus* CIL. I

1) Über das eingedrungene *-j-* vgl. Brugmann 2, 403.

32. — *cypressus* endlich = griech. κυπάρισσος ist ebenfalls kein Beweis für Stolz' Annahme, wissen wir doch gar nicht, auf welchen Umwegen das griechische Lehnwort in die lateinische Schriftsprache eingedrungen ist. *index* usw., die Lindsay S. 231 für den Wandel von *i* zu *ē* in positionslanger Silbe ins Feld führt, verdanken die Umgestaltung ihres Vokalismus der Analogiewirkung von Wörtern auf *-spex* usw. [Brugmann 1², 226].

Was haben wir nun in lat. *minor*, *minus* tatsächlich vor uns? — Zunächst ist ohne weiteres klar, dass das Suffix unseres Wortes kein "komparativisches" ist, sondern dass die Wurzel *mei-*, in ihrer ursprünglichen Bedeutung 'vermindern', die komparativische Funktion von *minor* selbstverständlich macht. Brugmann 2, 406 erblickt in dem Neutrum *minus* eine Bildung wie *vol-nus*, griech. δάνος, also ein Substantivum mit der Bedeutung 'die Minderheit', das dann wie *vetus* adjektiviert worden wäre; so wurde *minus* das Gegenstück zu *maius*, wodurch die Neubildungen *minōr-is minor* usw. nach *maiōr-is maior* usw. hervorgerufen wurden. Man muss, glaube ich, Br. darin beistimmen, dass man vom Neutrum als dem ursprünglichen auszugehen hat, doch habe ich ein formelles Bedenken gegen seine Erklärung. Überall nämlich, wo im Gebiet der idg. Einzelsprachen eine Erweiterung der Wz. *mei* mit einem Nasalsuffix sich zeigt, die wir ja auch nach der Brugmannschen Auffassung von **mi-n-os* hier zu Grunde zu legen hätten, tritt dieses Suffix nicht in der Gestalt eines blossen *-n*, sondern als *-nu-* auf; aus dem Lateinischen selbst ist zunächst an das Verbum *minu-ere* zu erinnern, wozu sich das in der Bildung gleiche osk. *menvum* gesellt, im Aind. lautet das betreffende Verbum *minō-ti*, nach der fünften Klasse; vgl. ferner das griech. μινύθω, μινύώπιος, got. *mins* aus **miny-iz*, *minniza* aus **miny-iza* usw. Wollten wir das Lateinische *minus* aber wie *volnus*, δάνος usw. betrachten, so müssten wir es von diesen seinen nächsten Verwandten in den andern idg. Sprachen losreissen und ihm bezüglich seiner Stammbildung einen isolierten Platz einräumen. Man wird daher, glaube ich, doch zunächst immer den Versuch machen müssen, auch für unser lateinisches *minus* von einer Basis **minu-* auszugehen. Dies hat Thurneysen Verba auf -io S. 43 ff. gethan. Er betrachtet das *u* von *minus* als idg. *-u-*, das auslautende *-s* als das bekannte "adverbiale *s*"; doch auch eine solche Erklärung ist nicht ohne Schwierigkeiten. Setzt man.

nämlich *minus* mit idg. *u* als Grundform an, so ist man zu der Annahme gezwungen, dass die Neuschöpfung der adjektivischen Flexion bei dem ursprünglichen Adverbium *minu-s*, also der Gen. *minoris*, das Mask. Fem. *minor* usw. erst zu einer Zeit entstanden, als auch das ursprüngliche *o* des Adverbiums und Neutrums **maios* bereits zu *ü* geworden war und die Form somit *maiūs* lautete, denn nur dann konnte der äussere Gleichklang der adverbiellen Formen *minus* und *maiūs* nach dem Muster von *majoris*, *maior* auch ein *minoris*, *minor* hervorrufen. Dass die Entstehung eines flektierbaren *minor* erst in so späte Zeit fallen soll, ist recht unwahrscheinlich. Dazu tritt noch ein Umstand, der zwar nicht gerade ein schlagender Beweis gegen ThurneySEN ist, aber doch immerhin nicht aus dem Auge gelassen werden darf: Wir treffen auf pränestinischen Grabinschriften bei Frauennamen die Zusätze *Maio* und *Mino*, offenbar = lat. *maior*, *minor*. *Maio* und *Mino* stehen aber für *Maios* und *Minos* und nicht etwa für *Maior*, *Minor*, denn Abfall eines auslautenden *-r* kommt zwar im Faliskischen, nicht aber im Pränestinischen vor [vgl. dazu *mater*, *patr* auf den Grabinschriften]. Auf diesen Sprachdenkmälern nun findet sich im N. Sg. M. der *o*-Stämme ein auslautendes *-s* nur dann nicht geschrieben, wenn der Vokalismus noch die ältere Gestalt, *-o-*, zeigt, dagegen immer *-us*. *Maio* und *Mino*, die ebenfalls Weglassung des *-s* zeigen, scheinen demnach einer Zeit anzugehören, in der auslautendes *-o(s)* noch nicht zu *-us* geworden war. Nun erweist aber *Mino(s)*, dass bereits zu ebendieser Zeit die Neuschöpfung eines Femininums [und natürlich auch Maskulinums] zu *minus* vorhanden war; diese ist also nur dann recht begreiflich, wenn das Neutrum einmal **minōs* [in der Endung = **maiōs*] gelautet hat. Die Erklärung, dass etwa dieses **minōs* unmittelbar nach **maiōs* aus **minu-s* umgeformt sei, ist zwar zur Not denkbar, aber doch nicht gerade sehr wahrscheinlich. Müssten wir aber so **minōs* als das Ursprüngliche ansetzen, wo bleibt dann die Verknüpfung mit dem Stamm *minu-*? Also hat doch Brugmann mit seinem **mi-no-s* [wie *vol-nos*] recht, oder geht es trotz alledem an, in **minos* eine Weiterbildung der Basis **minu-* zu erblicken? Auf der richtigen Fährte scheint mir Mahlow Die langen Vokale S. 45 gewesen zu sein: Er setzt für *minus* ein **minves* als Grundform an; das wird sich allerdings in dieser Form

kaum halten lassen, denn dass **minves* lautgesetzlich zu **minos* hätte werden müssen, dürfte schwer zu beweisen sein: der Lautwandel von *-ye-* zu *-ō-* ist uns bis jetzt nur nach *s* und *q* bekannt [*soror*, *combretum*], und abgesehen davon, was sollte dies **minves*, formell betrachtet, sein? — Wie aber, wenn **minos*, *minus* auf **mi-nȳ-os* zurückginge? — Zu einem vom Stämme **minu-* aus mittels des Suffixes *-es-*, *-os-*, gebildeten neutralen Substantivum ist als N. Akk. Sing. **minyos* zu erwarten. Die Annahme nun, dass ein **minyos* lautgesetzlich zu **minos* hätte werden müssen, scheint auf den ersten Blick freilich etwas kühn, ist es aber tatsächlich nicht. Dass inlautendes *-yō-* nach Vokalen zu *-ō-* wird, ist bekannt; vgl. namentlich die ausführlichen Untersuchungen von Solmsen Studien S. 53 ff. Aber auch nach Konsonanten hat dieser Wandel stattgefunden, vor allem wiederum nach *s-* und *q-*: *sonus* aus **syonos*, **ecos* lautgesetzliche Vertretung von **equos*; dazu kommt als wichtigstes Beispiel *parum*, das man nicht mit Lindsay S. 562 von einer "byform" **par-o-* neben *paryo-* herleiten, sondern mit Brugmann 1², 324 f. als lautgesetzlich über **parom* aus **paryom* entstanden betrachten wird. Daraus aber scheint hervorzugehen, dass überhaupt nach allen Konsonanten inlautendes *-yō-* zu *-ō-* geworden ist, und wir dürfen daher wohl auch **minos minus* auf **minyos* zurückführen. Dass das Lautgesetz nur in diesen wenigen isolierten Formen erhalten und sonst überall durch Ausgleichung beseitigt ist, darf nicht Wunder nehmen. — Speziell für den Wandel von *-nyo-* zu *-no-* (*-nu-*) lässt sich vielleicht noch ein Beispiel beibringen: *tenus* 'bis zu' wird meist, ebenso wie *minus* als neutrales Substantivum, 'die Erstreckung' gedeutet; ebensogut möglich und für mich ansprechender ist es, *tenu* aus **tenyos* herzuleiten und darin das adverbial erstarrte Neutrum eines reduplikationslosen Part. Perf. Akt. zu erblicken: *Oceano tenu* wäre dann eigentlich: 'sich bis zum Ozean erstreckend'. Dass Partizipia derartig zu Prä- resp. Postpositionen erstarrten können, ist bekannt, vgl. vor allem *versus*. *tenus* wäre demnach wohl ursprünglich mit dem "Lokativ des Ziels" wie in *adveniens domi* [Delbrück Grundriss 3, 228] verbunden gewesen. Die Konstruktion mit dem Akkusativ erklärt Delbrück a. a. O. 773 wohl mit Recht durch den Einfluss von *usque ad*, die Verbindung mit dem Genetiv, die er auf Einwirkung des griech-

chischen μέχρι zurückführt, lässt sich wohl ungezwungener durch Anschluss an die Konstruktion des gleichbedeutenden *fine* deuten. — Dass ein *tenus* auch als Substantivum im Latein vorkommt, leugne ich natürlich nicht, nur heisst es dann ‘ausgespannte Schnur’ und nicht ‘Erstreckung’. Deshalb kann auch der Vorwurf, dass *tenus* erst seit Cicero mit voller Sicherheit als Postposition nachzuweisen ist [doch vgl. Wölfflin A. L. L. 1, 425 f.], mit demselben Grund gegen meine Erklärung wie gegen die aus einem hypothetischen *tenus* ‘Erstreckung’ geltend gemacht werden. In beiden Fällen müssen wir damit rechnen, dass sich das Wort als Postposition erst relativ spät aus irgend einem Gebiet der Volkssprache in die Schriftsprache eindrängte; denn von *tenus* in der Bedeutung ‘Strick’ ist nicht zu dem Sinne von ‘bis zu’ zu gelangen. — Auch altlat. *protinam* widerspricht nicht der Herleitung von *tenus* aus **tenuos*, es kann eine Neubildung sein, vgl. *promiscam* neben *promiscue*; *protinus* aber passt gut zu meiner Erklärung: es hiess ‘sich nach vorn erstreckend’; auf welche Weise man *protinus* mit Hülfe des Substantivums *tenus* ‘Erstreckung’ erklären könnte, vermag ich nicht zu sehen; vgl. übrigens § 20.

Die oskische Form des Adverbiums zu **minu-* scheint, soweit sie zu ermitteln ist, gleichfalls *minus* gelautet zu haben [vgl. v. Planta 2, 599]; das würde sich vorzüglich als aus **minuos* synkopiert erklären. Auch der germanische Stamm **miny-is-* kann auf **minyes-* zurückgehen; doch ist das nicht zu beweisen, da **minyes-* und ein eventuell wirklich vorhandener auch formell komparativischer Stamm **miny-is-* lautgesetzlich zusammenfallen mussten.

Der Superlativ *minerimus* (Stolz J. Müllers Hdb. 2, 352, Brugmann 1², 97), der gegen unsere Auffassung von *minus* sprechen würde, existiert nicht; die Lesung beruht wohl auf einem Druckfehler bei Georges (2, 821). Die bei Paul. Fest. 122, 17 erhaltene Form lautet vielmehr *minerrimus* (so auch Georges 1331 s. v. *parvus*) und ist von Thurneysen KZ. 30, 485 richtig als eine Analogiebildung nach *vetus*, *veterrimus* gedeutet. *minerimus* ist eine ganz vereinzelte und jedenfalls nicht alte Bildung.

§ 19. Noch ein Beispiel treffen wir im Lateinischen, dessen komparativisches Suffix scheinbar ein blosses *-or* ist, nämlich *primōrēs*. Der erste Bestandteil dieses Wortes ist deutlich der Superlativstamm **primo-*; zu enträtseln bleibt nur

die Suffixgestalt, über deren Beschaffenheit die Meinungen geteilt sind. Stolz H. G. 163 erblickt in dem *-ōr-* von *primōres* eine Ablautsvariation zu dem *-ār-* des bekannten Suffixes *-ārius*, stellt also *primores* und *primarius* als bildungsverwandt nebeneinander; dagegen nimmt Osthoff [IF. 8, 52] im Anschluss an Pott etym. Forschgg. 1, 560 in unserem Wort eine komparativische Erweiterung des Superlativstammes *prīmo-* unter dem Einflusse von *pri-or* an. Jedenfalls verdient diese Ansicht vor der Stolzschen den Vorzug; man hat aber vor allem nach dem Weg zu forschen, auf dem die Bildung zustande gekommen ist. Pott hält a. a. O. *primores* für eine Bildung wie *minores*, das würde, in die heutige sprachwissenschaftliche Terminologie übersetzt, etwa lauten: " *primores* ist eine Analogiebildung nach *minores*". Zu dieser Annahme könnte man denn auch, abgesehen von der merkwürdigen Übereinstimmung im Suffix, leicht verführt werden: man hätte dabei nur vorauszusetzen, dass nach *minores* im Sinne von "die geringeren Leute" sich ein Oppositum *primores* "die Vornehmeren" aus *primi* umgebildet hätte, und dass die Form aus einer Zeit stamme, in der die beiden in Betracht kommenden Wörter bereits häufig in diesem übertragenen Sinne angewandt wurden, was ja an und für sich denkbar wäre. Nun lehrt uns aber gerade das Vorkommen des Stammes *primor-*, dass seine eigentliche Bedeutung eine rein lokale, nämlich 'vorderer' war, die in der alten Latinität vollständig festgehalten wurde, vgl. Plaut. Trin. 4, 2, 65: *in labris primoribus*, Bacch. 4, 4, 24: *digitulis primoribus*; dasselbe Poen. 3, 1, 63.

Danach ist es unwahrscheinlich, dass *minor*, das ja von der ursprünglichen Bedeutung von *primor-* weit ablag, das Muster abgegeben haben sollte. Vielmehr wird Osthoff recht haben, der a. a. O. *primor-* als eine Kontaminationsbildung von *prior-* und *primo-* auffasst. Die Art und Weise, wie die Kontamination sich vollzog, scheint mir in der Thatsache ange deutet, dass *primor-* wenn auch nicht ausschliesslich, so doch hauptsächlich im Plural vorkommt; einige Grammatiker führen es geradezu als Plurale tantum an, und ein Nom. Sg. dazu hat nie bestanden, wenn sich ein solcher auch aus Thom. thes. nov. lat. 406 aufgeführt findet; vgl. Neue 2³ 147. Durch diese Zeugnisse werden wir darauf geführt, dass die Bildung zuerst im Plural aufgekommen ist, und es liegt nahe zu vermuten,

dass sie dem Genetivus Pl. ihre Entstehung zu verdanken hat. Es konnte nämlich, denke ich, leicht geschehen, dass bei den begrifflich nahe verwandten Wörtern *priores* und *primi* die Genitive *pri-orum* und *prim-orum* auch formell als gleichartig empfunden wurden, und die Folge davon war, dass zu *primorum* nach dem Verhältnis *priorum : priores* ein Nom. *primores*, Dat. *primoribus* usw. geschaffen wurde. Dass die Bildung dann bisweilen in den Singular eindrang, ist leicht zu verstehen. Vgl. aus der älteren Litteratur Cato, R. R. 40: *primorem* [sc. *surculum*] 'vorn'.

§ 20. Die einzigen lebendigen Zeugen dafür, dass auch ein -ōs- als komparativische Endung fungiert hätte, dürften somit, wenigstens was das Lateinische anlangt, ihre Beweiskraft verloren haben. Nun hat Johansson De deriv. verb. S. 182, Anm. 4, der solcher *os*-Komparative zur Stütze seiner Erklärung der germanischen Formen auf -ōz- dringend bedarf, noch lat. *tenus* und *secus* hier herangezogen. Zunächst hat *tenus* gar nichts mit den Komparativen zu thun, mag man es nun als neutrales Substantiv nehmen oder meiner Erklärung (§ 18) den Vorzug geben. — Das Adverbium *secus* aber ist formell auch eher alles andere als ein Komparativ. Danielsson Altit. St. III, 190 fasst dasselbe ebenfalls als neutrales Substantiv und verbindet es mit dem *secus* von 'virile secus' usw., das also 'Geschlecht' bedeutet, unter dem Gesamtbegriff "Seite, Verschiedenheit, Art (Varietät)". Mir kommt die Vereinigung beider Wörter auf diesem Wege recht gesucht vor; ich ziehe es vor, sie vorläufig zu trennen und halte das Adverbium *secus* gerade wie *tenus* für einen Rest des N. Akk. Sg. Neutr. vom Part. perf. act. [Dass die Bedeutung solcher Reduplikationslosen Bildungen durchaus nicht präterital ist, erhellt aus Wörtern wie griech. ἄτυια 'Strasse' usw.] — *sequuos* [vgl. *sequior* und vor allem *sequester*] zu Wz. *sequi* würde also 'folgend' heissen, und daraus lassen sich, wie ich glaube, alle Bedeutungsvariationen befriedigend ableiten: 1. zur Bedeutung 'anders' (woraus dann weiter, z. T. unter dem Einfluss von *sētius* (§ 21) sich deteriorisierender Sinn entwickelte, vgl. Georges s. v.) ist an *secundus* 'der zweite' zu erinnern. 2. 'neben, seitlich': Für den, der eine Reihe von Personen oder Gegenständen abgeht, ist der *neben* dem ersten Stehende natürlich 'der folgende'; hierher denn auch *sequester*. 3. Ganz die ursprüngliche Bedeutung ist gewahrt in *hoc secus* 'gleich'

darauf" = 'darauf folgend'¹⁾). Der Komparativ *sequior* ist erst relativ spät gebildet worden, als man für die ursprüngliche Zusammensetzung von **sequōs* keine Empfindung mehr hatte. — Ich halte somit *tenuis* und *secus* (mit *sequester*) für die lateinischen Repräsentanten der alten Particinalbildung auf -*yes*. Man könnte dieser Hypothese inbezug auf *secus* den Vorwurf machen, dass Wz. *sequi* sicher bereits in der Ursprache medial flektierte, und dass demnach die Annahme eines aktivischen Part. perf. hier nicht zu rechtfertigen sei. Demgegenüber sei auf die Thatsache aufmerksam gemacht, dass gerade im Perfektsystem sich bei sonst medial flektierenden Verben im Veda häufig aktive Formen finden (Delbrück Altindische Syntax 235), ein Zustand, der jedenfalls auf die Ursprache projiziert werden muss (Delbrück, Grundriss 3₂, 415). — So kommt gerade von Wz. *sač* im Rgveda das Part. perf. akt. *saścīvas*- vor [Grassmann, Wörterb. 1447], freilich ein anderer und wohl jüngerer Bildungstypus als der von lat. *secus*. — Interessant und für unsere Erklärung von *tenuis* nahezu beweisend ist, was Delbrück Grundriss 3₂, 42 über Wz. *tan* bemerkt: "tanōti und -te dehnen, streichen, spannen, aufziehen (urspr. wohl hindehnen), im R. V. nur trans., während Aorist und Perf. öfter intransitiv sind". Auch das ist aus einsprachlichen Verhältnissen nicht erklärbar. Vgl. auch hier gerade wiederum das Part. perf. *tatanvat* RV. 6, 21, 3. Hier ist, von der Reduplikation abgesehen, die wohl überhaupt ursprünglich dem Part. auf -*yes* nicht zukam, auch die Bildung die gleiche wie die von urlat. **tempos*, auf dessen vorausgesetzte intransitive Bedeutung durch die Verhältnisse im Altindischen ein helles Licht fällt.

§ 21. In *Sētius* und *diutius*, die man früher direkt als Komparative zu der "separativen Präposition" *sē-* und zu *diu* stellte, bietet bei einer solchen Auffassung das scheinbar zwischen Stamm und Endung eingeschobene -*t-* grosse Schwierigkeiten. Viel Anklang fand die u. a. von Weihrich, De gradibus comparationis etc. S. 22 vorgetragene Hypothese,

1) Auch das Substantivum *secus* 'Geschlecht' lässt sich dann doch mit unserm Wort vereinigen, wenn man ihm als ursprüngliche Bedeutung 'das Folgende, die Nachkommenschaft' unterlegt. Die leicht verständliche Entwicklung zur Bedeutung 'Geschlecht' wäre durch den Einfluss des lautlich sehr nahe stehenden *sexus* gefördert worden.

wonach von den "Ablativen" **sēt* und **diūt* auszugehen wäre, die als Grundformen für die historischen *sē-* und *diū* anzusetzen seien. Bereits Joh. Schmidt erkannte jedoch KZ. 19, 385, dass in solchem Falle **sēdīus* und **diūdīus* zu erwarten wären, da der Abl. Sg. nicht auf *-t*, sondern auf *-d* endete; vgl. auch das bei Nonius S. 47 M. erwähnte *prōd-iūs*. — Aber auch die von Joh. Schmidt a.a.O. vorgetragene neue Erklärung, wobei in beiden Formen ein Doppelsuffix *ta+ jans* enthalten sein sollte, wird wohl heutzutage von niemandem mehr aufrecht erhalten werden.

Man hat schon längst *sētīus* mit Recht zu got. *seibus* 'spät', an *siðr* 'demissus' usw. gestellt [Bugge BB. 3, 106 f., Fick Vgl. Wörterb. I⁴, 564]. Beziiglich des Vokalismus vgl. W. Schulze KZ. 28, 266 Anm. 1. (Wz. *sei*, *si*). Über den vermeintlichen Zusammenhang mit *secus* und die Auffassung von *setīus* als Komparativ zu diesem vgl. Lindsay S. 566. *Sētīus* war wohl nur von Einfluss auf die deteriorisierende Bedeutung von *secus* (vgl. § 20).

Dass man bei *diūtīus* in ähnlicher Weise von einem **diuto-* oder etwas der Art auszugehen habe, vermutet bereits Corssen, Vokalismus 1, 236 Anm.; die ganze Wortgruppe von *diū* und Genossen bietet jedoch überhaupt eine grosse Reihe von Problemen, deren Lösung bis jetzt noch nicht gelungen ist. Von den hier obwaltenden Schwierigkeiten macht man sich am besten einen Begriff, wenn man Solmsen, Studien p. 191 ff. und demgegenüber Osthoff IF. 5, 283 ff. liest. Eine rätselhafte Erscheinung ist u. a. der merkwürdige Quantitätsunterschied zwischen *diū*, *diūtīus* einerseits und *diūtīus*, *diūturnus* andererseits. Ohne mich hier auf eine längere Erörterung der Erklärungsversuche von *diū* selbst einzulassen — ich verweise wiederum auf die Abhandlungen der beiden genannten Gelehrten —, möchte ich doch hervorheben, dass Osthoffs gegen die Solmsensche Hypothese erhobener Einwand, wonach für ein nach dem Muster von *diū* zu *diūtīus* umgestaltetes **diūtīus* doch wohl direkt **diūtīus* — mit Länge des Vokals — zu erwarten gewesen wäre, zwar meines Erachtens durchaus berechtigt ist, dass er aber auf Osthoffs eigene Erklärung zurückfällt, wenn auch nicht in demselben Masse. Ein **diūtīus* und **diūturnus* vom Part. *diūtos* 'dauernd' wären nach *diū* doch wohl ebenso gleich zu **diūtīus*, *diūturnus* geworden und nicht erst "vermittels der blossen Einschwärzung des *-i-*" zu *diūtīus*, *diūturnus*. — Dass sich in unserer Wortsippe Formen des

Paradigmas von **dięy-* 'Tag' mit solchen der Wz. *dey* 'dauern', die in lat. *dürare*, *dūdum* vorliegt, vermischt haben, ist sehr wohl möglich. — Solmsen nimmt a. a. O. z. B. recht passend an, dass ein altes **dū* 'lange' (vgl. *dū-dum*) unter dem Einflusse von *diū* 'bei Tage' sich zu *diu* umgestaltet habe. — Osthoffs **dūtō-* 'dauernd' aber kommt mir etwas hypothetisch vor; allem Anscheine nach liegt doch in unsfern Wörtern eine Ablautstufe mit langem *ū* vor, vgl. *dürare* mit ind. *dūtā-s*, *dūrā-s*, und wir haben es demnach wohl mit einer "schweren" Wurzel zu thun. Als Part. perf. pass. sollte man also **dūtō-*, wie aind. *bhātas*, und nicht **dūtō-* erwarten; dann aber ist die Kürze von *diūtius* und *diūturnus* wiederum völlig unaufgeklärt. Wie es sich aber auch mit diesem konstruierten Particium verhalten mag, das glaube ich auf alle Fälle, dass wir zu einer befriedigenden Erklärung der rätselhaften Kürze nur dann gelangen können, wenn wir von solchen Formen des Paradigmas von **dięy-* ausgehen, die selbst von Hause aus die Stufe *diu-* mit kurzem Vokal besessen; denn selbst wenn man mit einem **dūtō-* operieren wollte, würde die Erhaltung der Kürze bei Beeinflussung durch *diū* usw., die ja dann notwendigerweise angenommen werden muss, nur verständlich sein, wenn auch die diesen Einfluss ausübenden Formen von **dięy-* kurzen Vokal hatten. Osthoff hat nun a. a. O. aus dem Indischen wahrscheinlich zu machen versucht, dass in den Pluralkasus von **dięy-* sich leicht eine Bedeutung "lange Zeit" entwickeln konnte; er führt als Stütze seiner Behauptung Beispiele aus dem Rgveda an. Nach Ausweis des Indischen hatten ja nun die Pluralkasus mit konsonantisch anlautendem Suffix den Wurzelvokalismus **diū-*, so dass wir also z. B. für den Instr. Pl. etwa eine Grundform **d(i)jū-bhis* anzusetzen haben, und es wäre denkbar, dass sich irgend einer von diesen Kasus etwa in adverbialler Erstarrung eine Zeit lang im Lateinischen gehalten und seinen Einfluss geltend gemacht hätte; doch ist das ziemlich weit hergeholt und recht unwahrscheinlich. Da wir nun doch einmal das Gebiet des Hypothetischen betreten müssen, so möge folgende Vermutung hier Platz finden: *diūtius* und *diūturnus* zeigen beide ein *-t-* nach der Wurzelsilbe: Falls sie nun wirklich von dem Particium **dūtō-* herstammen, welche Form des Paradigmas von **dięy-* konnte dann umgestaltend auf sie einwirken? — Bestand hier vielleicht einmal eine Adverbialbildung

**d(i)iu-tos* mit dem ablativischen Suffix *-tos*? Eine solche würde etwa ‘a die’, ‘scit es Tag ist’ bedeutet haben, und ein **diūtus laboravi* wäre etwa “ich habe den ganzen Tag gearbeitet”. Wäre es nicht denkbar, dass ein solches Adverbium **diūtus* auf die Formen von **diutōs* “andauernd” eingewirkt hätte? — Natürlich ist und bleibt eine solche Erklärung der Kürze von *diūtius* und *diūturnus* äussert problematisch und kann nur so lange als Lückenbüsser dienen, bis eine bessere gefunden ist¹⁾.

§ 22. In vielen Sprachen lässt sich eine Vermischung in der Funktion von Adjektivum und Adverbium beobachten. Die beiden Wortkategorien werden vom Sprechenden, namentlich bei prädikativer Verwendung, oft als in der Bedeutung geradezu identisch empfunden; ich erinnere an Fälle wie “das Fenster ist geschlossen” und “das Fenster ist zu”; so kommt es denn häufig genug vor, dass adverbielle Formen auch attributiv, also völlig in adjektivischer Funktion, verwandt werden können. Unser deutsches “zufrieden” war ja z. B. ursprünglich weiter nichts als eine adverbiell gebrauchte Formel, bestehend aus Präposition und dazugehörigem Nominalkasus = ‘ad pacem’, ist dann aber gänzlich zum Adjektivum geworden. Im Deutschen nun wurde “zufrieden”, das in der äusseren Form mit wirklichen Adjektiven wie “bescheiden”

1) Wie ich nachträglich bemerke, erklärt Skutsch (Berl. Phil. Wochenschr. 1895 S. 1335 Anm.) überall die Länge des *ü* in der Wortsippe von *diū* als das ursprüngliche und die Kürzung von *diūtius* und *diūturnus* als durch das Jambenkürzungsgesetz hervorgerufen. Das ist bei *diūturnus* ohne weiteres angängig; ob es aber auch bei *diūtius* aus **diūtius* möglich ist, bezweifle ich. Dass eine Betonung *diūtius* wie plautin. *fācilius* usw. in die historische Zeit des Lateins hinübergekommen sei, darf für Skutschs Hypothese nicht geltend gemacht werden, da diese überall ursprüngl. Länge bei *diū* usw. voraussetzt. Demnach hätte sofort bei Beginn der lat. Akzentrevolution die Betonung **diūtius* eintreten müssen, wobei das Jambenkürzungsgesetz nicht wirken konnte. **diūtius* wäre also wohl geblieben wie *diūtinus*, wenn man nicht Einfluss des Superlativstammes *diūtissimo-* annehmen will. — Das *-t-* von *diutius* bleibt jedenfalls immer noch unaufgeklärt, denn die Vermutung, dass *diutius* sein *t* (und auch die Kürze?) von *diuturnus* bezogen habe (Persson Stud. etym. 107 Anm. 4), ist ziemlich nichts-sagend.

Zu *diuturnus* vgl. auch Foy ZDMG. 50, 130 f. KZ. 36, 141. *diurnus*, *diuturnus* und *nocturnus* werden doch wohl eine ähnliche Bildung wie griech. *vóktwp* enthalten. Vgl. Stolz H. G. 479.

völlig zusammenfiel, auch wie diese mit Flexions- und Gradationssuffixen versehen; man bildet also ganz folgerichtig nun auch einen Komparativ „*der zufriedenerē*“. Anders im Lateinischen! — Wir kennen zwar auch hier Adjektiva, die weiter nichts als adverbiell erstarrte Kasusformen sind: sie weichen aber hinsichtlich ihrer äusseren Form derartig vom gewöhnlichen Typus der Adjektiva ab, dass es ebenso unmöglich war, ihnen eine Flexion zu schaffen, wie sie mit Gradationsuffixen zu versehen. Ein solches Wort ist *frugi* ‘tüchtig’, in dem wir bekanntlich nichts anderes zu erblicken haben als den Dat. Sg. des Substantivums *frux* ‘Frucht, Ertrag, Erfolg’, der, zunächst in prädikativer Wendung wie *frugi est* zum Adverbium erstarrt, nach Analogie von Formen wie *bonus est* als Adjektivum empfunden und dann indeklinabel auch in den attributiven Gebrauch übergeführt wurde, so dass man auch *servus frugi* ‘ein tüchtiger Sklave’ sagen konnte. Der Komparativ zu diesem adjektivischen *frugi* lautet von Beginn der litterarischen Periode an: *frugalior* [vgl. Plaut. Trin. III 1, 9: *factus est frugalior*], der Superlativ *frugalissimus*. Wie haben wir uns die Entstehung des Komparationsparadignas *frugi*, *frugalior*, *frugalissimus* zu denken? Scheute man sich, zu *frugi* ein **frugior* usw. zu bilden, und nahm man etwa infolgedessen einen Komparativ zu einem sonst nicht vorhandenen ‘Positiv’ **frugalis* zu Hilfe? — Das erstere wohl, denn es fehlte jedes Muster, nach dem ein Positiv von der Gestalt *frugi* hätte graduirt werden können, das letztere aber wird nur der glauben wollen, der in der äussern Form der Sprache ein Kunstprodukt des menschlichen Verstandes erblickt. — Vor allem ist die Thatsache beachtenswert, dass *frugalior* bereits zu einer Zeit erscheint, als *frugi* noch nicht adverbiell erstarrt, sondern auch noch als substantivische Kasusform im Gebrauch war, vgl. die Wendung *bonae frugi esse* bei Plautus und später. Die Neuschöpfung eines Komparativs *frugalior* zu *frugi* wäre ausserdem ohne Vorbild gewesen; handelte es sich bloss darum, die Komparationsgrade von *frugi* auszudrücken, so stand ja die Umschreibung mit *magis, maxime* usw. zu Gebote. Es ist demnach anzunehmen, dass ein altes Schema **frugalis*¹⁾, *frugalior*, *frugalissimus* einmal bestanden hat, dass aber der Positiv

1) *frugaliter* bei Plautus.

**frugalis* durch den immer häufiger werdenden Gebrauch von *frugi* verdrängt wurde; im Komparativ und Superlativ aber gab es nichts, was ein *frugalior* und *frugalissimus* hätte verdrängen können, und so kam denn die Trias *frugi*, *frugalior*, *frugalissimus* zustande. **frugalis* war schon zu Beginn der archaischen Litteratur überall durch *frugi* ersetzt; wie verpönt sein Gebrauch im späteren "Hochlatein" war, beweist am markantesten die Quintilianstelle I 6, 17: "*inhaerent tamen quidam molestissima diligentiae perversitate, ut audacter potius dicant, quam audacter, licet omnes oratores aliud sequantur; et emicavit, non emicuit, et conire, non coire. His permittamus et audivisse, et scivisse, et tribunale, et faciliter dicere. frugalis quoque sit apud illos, non frugi: nam quo alio modo fiat frugalitas?*"

§ 23. Etwas Analoges treffen wir bei *nēquam* 'nichtswürdig', gleichfalls einem adverbial erstarnten Kasus in adjektivischer Verwendung. Die Gradationsformen hierzu lauten von Anfang an *nēquior* und *nēquissimus*. Auch hier ist natürlich die Annahme ganz ausgeschlossen, dass man erst von *nēquam* aus direkt zur Bildung eines *nēquior*, *nēquissimus* geschritten wäre; eine derartige Neuschöpfung würde ebenfalls ohne Analogie dastehen. Wir haben vielmehr von einem adjektivischen [oder pronominalen] Stamme **nēquō-* auszugehen, der einmal in früherer Zeit lebendig gewesen sein muss, und auf den uns außerdem das von ihm abgeleitete Adverb *nēquiter* hinweist, das ebenfalls von *nēquam* aus in keiner Weise zu erklären ist. Diesem **nēquō-* also haben *nēquior* und *nēquissimus* ihre Existenz zu verdanken; es ging dann im Gebrauch als Positiv, durch *nēquam* verdrängt, unter, wie **frugalis* unter dem Einflusse von *frugi*; das Adverbium resp. Adjektivum *nēquam* ist, rein äusserlich betrachtet, der Akk. Sg. F. des alten **nēquō-* [vgl. Adverbia wie *promiscam* usw.]; formell ist also das Verhältnis von *nēquam nēquior nēquissimus* ähnlich dem von *ultra, ulterior, ultimus*. Welche Gründe im einzelnen Fall zur Verdrängung des adjektivischen Positivs geführt haben, entzieht sich unserer Beurteilung; bei *frugi* mochte die grössere Kürze gegenüber **frugalis* den Ausschlag geben.

Anm. Die ganz spätlateinische Form *nequa* im N. Sg. Fem. usw. (Neue 2³, 172) ist natürlich nicht etwa ein Rest des alten Ad-

jektivstammes **nēquō-*, sondern eine sekundäre Schöpfung: ein Akk. *mulierem nequam* konnte vereinzelt auch einen Nominativ *mulier nequa* hervorrufen.

§ 24. Eine äusserliche Veränderung des Stammes bei Antritt der Komparationssuffixe zeigt sich bei den Adjektiven auf *-dīcus*, *-fīcus* und *-volūs*, die bekanntlich nach der Schulregel die Gradationsformen *-dīcentiōr*, *-dīcentiſſimūs*, *-fīcentiōr*, *-fīcentiſſimūs* und *-volēntiōr* *-volēntiſſimūs* bilden. Das Material s. bei Neue 2³, 200 f. Wir haben es also hier im Komparationsparadigma mit einer Verschmelzung von partizipialer Bildung und Wurzeladjektivum mit ō-Suffix im zweiten Gliede eines Kompositums zu thun. Eine Vermischung der beiden Kategorien ist bei der nahezu identischen Bedeutung etwa eines *malī-dīcus* und *malē-dīcens* leicht zu begreifen. Dass übrigens die Form des ersten Gliedes der beiden Bildungen in der eben angegebenen Weise divergierte, ist nicht nur a priori aus der Art der Zusammensetzungen zu erschliessen, sondern lässt sich auch noch direkt durch den Thatbestand in der älteren Latinität nachweisen; vgl. Brugmann 2, 61. Zu erklären bleibt nun, wie die Verteilung der adjektivischen und der partizipialen Formen auf die verschiedenen Grade der Komparation zustande gekommen ist. — Dass Komparativ und Positiv häufig verschiedene Stammform zeigen, wie in **mag-nos*, **mag-iōs*, ist bei dem ursprünglich primären Charakter des Suffixes *-iōs* selbstverständlich; man muss sich aber hüten, solche Verschiedenheiten, die in eine Zeit fallen, wo die Komparationsgrade überhaupt erst im Entstehen begriffen waren (vgl. § 58), mit denen wie *-volūs*, *-volēntiōr* zusammenzuwerfen, bei deren Zustandekommen das Gradationssystem bereits vollständig ausgebildet war; andererseits darf man sich auch nicht einfach bei der That sache beruhigen, dass das Paradigma im Lateinischen *-volūs*, *-volēntiōr* usw. lautet. Eine andere Frage ist es allerdings, ob man das Rätsel wird befriedigend lösen können.

Zunächst sei noch einmal bemerkt, dass *malivolūs*, *malidīcus* usw. von Hause aus gerade so gebildet sind wie *magnidīcus*, *magnifīcus*, *mirifīcus* und nur unter dem Einflusse von *male volēns* usw. zu *malevolūs* usw. umgestaltet wurden. — Wenn nun Corssen [Kritische Nachtr. S. 132] einfach sagt: "Von zusammengesetzten Adjektiven, deren zweiter Bestandteil

ein einfaches Adjektiv ist, das mit dem Suffix *-o* von der Verbalwurzel gebildet ist, waren überhaupt Steigerungsformen nicht im Gebrauch", so bietet das einmal keine Erklärung der Thatsachen und steht ausserdem, wie wir gleich sehen werden, mit dem Befund der älteren Latinität in direktem Widerspruch. Als regelrechten Komparativ zu *magnidicus*, *magnificus* hätten wir ein **magnidicior*, **-fīcior*, als Superlativ **-dicissimus*, **-fīcissimus* zu erwarten, und solche Formen sind auch sicher für das archaische Latein bezeugt:

Prisc. III, 14: "Magnificentior" et "magnificentissimus" et "munificentior" et "munificantissimus" cum videantur a positivo "magnificens" et "munificens" derivari, ut eminentis eminentior eminentissimus, haec in usu non sunt, sed pro his "magnificus" et "munificus", ex quibus comparativum et superlativum et ex similibus secundum praedictam regulam derivari invenio apud vetustissimos. M. Cato contra Thermum de Ptolemaeo: rege optimo atque beneficissimo. Terentius in Phormione:

Quodnam arbitrare? Nescio. Atqui mirificissimum. Accius in VIII didascalion:

Et magnificissime excelsissimeque honore.

Paul. Fest. 151: *Magnificissima dicebant antiqui pro magnificentissima. Re enim vera magnificens dici non potest, unde magnificentissima videtur reduci.*

ibid. 152: *magnificius idem ipse [sc. Cato] pro magnificentius dixit, et non frustra. Nam positivus ejus magnifice est.*

munificior a munific(i)o identidem Cato dixit, cum nunc munificentior dicamus, quamvis munificens non sit in usu.

Man darf daher nach diesen Beispielen getrost annehmen, dass auch einmal ein **magnidicior*, **-dicissimus* usw. gebildet werden konnte.

In allzufrühe Zeit können ja überhaupt Bildungen wie *maledicentior* nicht fallen, sie müssen vielmehr erst in einer Periode aufgekommen sein, als *maledicens* bereits zu einem einheitlichen Wort verschmolzen war, sonst müsste der erste, adverbielle Bestandteil des Komplexes die Komparationsformen zeigen. — Sind nun die drei Kategorien der adjektivischen Komposita auf *-dīcus*, *-fīcus*, *-volus* unabhängig von

einander dazu gekommen, die partizipiellen Gradationsformen auf *-entior*, *-entissimus* einzuführen? Doch wohl kaum, und es lassen sich, denke ich, noch Spuren davon finden, dass eine Klasse für die andere das Muster abgegeben hat. Die Formen auf *-ficientior*, *-ficientissimus* wenigstens offenbaren sich mit vollster Deutlichkeit als Analogiebildungen, wir müssten sonst **-ficientior* usw. erwarten. Etwa an eine lautliche Dissimilation von **-ficientior* zu *-ficientior* zu denken, verbieten Wörter wie *patientia*, *perspicientia*, die zwei *-i-* in derselben Stellung regelrecht bewahrt haben. *-ficientior* erklärt sich meines Erachtens nur aus einer Proportion

$$\frac{-volus, -dicus}{-volentior, -dicentior} = \frac{-ficus}{x} \cdot x = -ficientior.$$

Vereinzelt kam allerdings die Sprache dazu, auch hier die regelmässigen Partizipialformen einzuführen und ein (*-ficientior*) *-ficientissimus* zu schaffen, wie dies aus den inschriftlichen Belegen CIL. VIII 2239: ... *ficietissim* .. und 2469: ... *ficientissim* .. hervorgeht. — Die Feminina auf *-ficientia* verdanken derselben Analogie wie *-ficientior* ihr Dasein [so auch Bechstein Curt. Stud. 8, 350 f.]. — Aber auch die Zusammensetzung von *-dicus*, *-dicentior* macht den Eindruck von etwas Sekundärem, weichen doch Positiv und Komparativ in der Quantität des Wurzelvokales von einander ab. Haben wir demnach vielleicht in *-volus*, *-volentior* das älteste der drei Schemata zu erblicken? — Dann wäre zu erklären, wie gerade hier das Komparationsparadigma zustande gekommen ist; man kann da etwa annehmen, dass ein ursprünglicher Positiv *-volens* allmählich durch das namentlich in den Flexionsformen kürzere und bequemere *-volus* verdrängt wurde; dieser Vorgang könnte gerade in die Epoche der archaischen Latinität fallen, denn aus den Belegen jener Zeit ergibt sich, dass zunächst *-volens* noch durchaus der gebräuchliche Positiv war: nach Neue 2³, 200 ist *benevolens* zwanzigmal bei Plautus belegt, während *benivolus* scheinbar nur Capt. II 2, 100 vorkommt, *malevolens* dreimal, *-volus* nur Poen. I 2, 181. Drang aber *-volus* erst einmal durch, sodass sich ein *-volus*, *-volentior*, *-volentissimus* herausbildete, so konnten sich danach *-dicus*, *-dicentior* und *-ficus*, *-ficientior* richten, zunächst natürlich bei den Zusammensetzungen mit *male-* und *bene-*, denn nur diese standen mit *benevolus*, *malevolus* in Begriffsverwandtschaft,

dann aber kam auch weiterhin ein *magnificentior* usw. auf. Das Überhandnehmen von *-volus* gegenüber *-volens* bedarf allerdings noch einer präziseren Erklärung: War *-volus* vielleicht überhaupt keine altererbe Bildung, sondern hat es sich erst nach *-ficus*, *-vorus* usw. gebildet und kam so unter dem Einfluss eben dieser Formationen in die Höhe? — Dann wäre das Zustandekommen von *-volus*, *-volentior* usw. wohl begreiflich.

§ 25. Zu *senex* lautet der Komparativ *senior*, vgl. ai. *sán-yas-*. — Diese primäre Formation gegenüber dem mit *k*-Suffix weitergebildeten Nom. Sg. des Positivs ist nichts Merkwürdiges, um so weniger, als der kürzere Stamm ja auch in allen andern Kasus von dessen Paradigma ausser dem N. Sg. durchgeführt ist, also Gen. Sg. *senis*, Nom. Pl. *senes* usw. Ebenso aber, wie sich in der Latinität vereinzelte Spuren eines Gen. Sg. *senecis* [für *senīcis* mit Assimilation des Vokals der Mittelsilbe an den der ersten] finden [Neue 1², 188], so ist uns auch einmal, in den not. Tir., ein Komparativ *senicior* überliefert [Neue 2³, 242], der natürlich nach dem Nom. Sg. *senex* gebildet ist.

§ 26. *iuvēnis iūnior*. Brugmann führt die kürzere Stammgestalt des Komparativs gegenüber dem Positiv auf eine bereits indogermanische Ablautverschiedenheit zurück, und zwar auf die aus mehreren idg. Sprachen, auch aus dem Lateinischen [*jūnix*] bekannte Form **jūn-*. So sagt er, MU. 2, 194: "Aus dem lateinischen gehört hierher der compar. *jūnior*. Die Annahme, diese Form sei auf rein lautlichem wege aus *juvenior* entstanden, ist schon an sich, aus lautlichen gründen, unhaltbar und wird vollends dadurch widerlegt, dass *juvenior* erst bei den schriftstellern der kaiserzeit auftaucht. Die form *jūnior* entstand zu einer Zeit, als im casussystem von *juven-* die schwache stamminform *jūn-* noch nicht ausgestorben war, als man also z. B. noch den gen. sg. als **jūn-is* (**jūn-os*) = aind. *yūn-as* sprach." Wenn nun aber, wie dies Bechtel (BB. 7, 4 ff.) wahrscheinlich gemacht hat, das umbrische *iovies* den alten Komparativstamm **iou-yes-* repräsentiert, so erhellt daraus, dass die Bildung von *iūnior* nicht einmal in die uritalische Zeit, sondern erst in die Periode der speziell lateinischen Sprachentwicklung gehört. Es ist nun zwar möglich, dass sich die alte Stammabstufung *iūuen-*, *iūn-* im Paradigma

bis in die Zeit der Latinität hinübergerettet hatte, aber doch immerhin bei dem ausgleichenden Vorgehen der lateinischen Sprache gegenüber der Stammabstufung in der Flexion nicht gerade wahrscheinlich. Ganz abgesehen aber davon, versteht man nicht recht, wie das Lateinische dazu kommen sollte, das alte **iōuiōs* durch eine Neubildung — denn eine solche ist *iūnior* gegenüber dem primären **iōu-iōs* auf alle Fälle — gerade vom schwachen Stamm in den obliquen Kasus und nicht vom Nom. Sg. aus zu verdrängen. Welche lautlichen Schwierigkeiten aber einer Herleitung von *iūnior* aus **iūueniōs* im Wege stehen sollen, ist mir unklar. Aus **iūueniōs* mit vorhistorischer Betonung auf der ersten Silbe konnte meines Erachtens nichts anderes werden als mit Synkopierung des ē **iūuniōs*, woraus *iūnior*. Die Lautgruppe *-ni-* konnte der Synkope nicht hinderlich sein, da ja nach *u* der Vokalschwund auch vor mehrfacher Konsonanz eintritt [vgl. § 14 über *audio* = **áuizdiōj*]. Die Verschiedenheit der Behandlung des ē in **iūy(ē)niōs* gegenüber **iāyēnis* ist wiederum ein hübsches Beispiel dafür, dass bei der posttonischen Synkope die Anzahl der auf den betreffenden Vokal folgenden Moren den Ausschlag gab. — Selbstverständlich haben wir in dem bereits bei Brugmann a. a. O. erwähnten *iūvenior* [Belege bei Neue 2³, 242] nicht die älteste Form in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten, sondern es ist dies eine an und für sich gut begreifliche Neuschöpfung der späteren Latinität von *iūenis* aus; die regelrechte und gebräuchliche Form aber blieb immer *iānior*; sie ist auch auf Inschriften ungleich häufiger. Den zwei Belegen für *iūvenior* [CIL. V 5865, X 2622] steht die grosse Majorität mit *iūnior* gegenüber, so z. B. II 4811, V 5555. 5905. 6816. 7414, VI 181, 18079, 18143 usw.

§ 27. *ditior*, *ditissimus*: Zum Adjektivum *dīves* 'reich' werden die Komparationsformen sowohl regelrecht als *dititior* *dititissimus* als auch in einer kürzeren Form *ditior*, *ditissimus* gebildet. Material bei Neue 2³, 185 f. Da wir aber auch in der Flexion des Positivs kontrahierte und unkontrahierte Formen neben einander haben [Neue 2³, 71], so kann uns das Vorkommen derselben im Gradationsparadigma nicht auffallen. — Die Erscheinung gehört in das von Solmsen Studien 109 ff. ausführlich behandelte Gebiet des Schwundes von *-v-* zwischen gleichen Vokalen, dessen genauere Bedingun-

gen im einzelnen noch nicht aufgeklärt sind [Solmsen a. a. O. 122 f.]. Es ist mir übrigens nicht ohne weiteres klar, ob alles bei S. a. a. O. angeführte Material wirklich unter einen einheitlichen Gesichtspunkt gehört, und ob nicht bei diesem Prozess verschiedene Lautgesetze thätig waren; so könnte speziell bei *dives* auch die Synkope eine Rolle gespielt haben: N. Sg. *dives(s)*, aber Plur. *dites*: denn ein **dīutes* hätte kaum bleiben können; dann müsste der Komp. und Superl. lautgesetzlich *dītor*, *dītissimus* wie *vīta* aus **vīritā* heissen und *dīvitior*, *dīvitissimus*, *dīvitiae* wären als Rückbildungen anzusehen; andererseits müsste auch der vereinzelt vorkommende Nom. Sg. *dīs* eine Analogiebildung nach den kürzeren Formen in andern Kasus sein; als solche muss er übrigens auch nach Solmsens Auffassung angesehen werden, denn in *dīves* stand *v* nicht zwischen gleichen Vokalen.

§ 28. *peior* (*pessimus*). Die Gradationsformen, die sich der Bedeutung nach zum Positiv *malus* stellen, *peior* und *pessimus*, sind schon öfters besprochen. Streitfrage ist, ob es möglich ist, Komparativ und Superlativ von einer gemeinsamen Basis herzuleiten. Während von vornherein nach dem äusseren Aussehen sich die grössere Wahrscheinlichkeit auf diese Seite neigt, wird doch von mehreren Gelehrten die Zusammengehörigkeit von *peior* und *pessimus* bestritten. So vereinigt W. Schulze KZ. 27, 426 *peior* mit der Wz. *pai* 'feindlich sein', wozu weiter skr. *papa* 'schlecht', eine Etymologie, die weder von der lautlichen noch von der begrifflichen Seite Bedenken erregen dürfte; von *pessimus* dagegen sagt er anmerkungsweise: "pessimus ist fernzuhalten, es ist Superlativ eines Adj. *pessus* = *perdtos* [vgl. skr. *a-tta* und zur Bedeutung *perditus*]"; diese Erklärung scheint mir denn doch etwas bedenklich: ich wenigstens wüsste nicht, wie man von einem idg. **peri-t²tos*, denn das wäre doch wohl als ursprachliche Grundform aus einem noch älteren **peri-d-to-s* [und nicht **perdtos*] anzusetzen, jemals im Lateinischen zu einem **pessus* hätte gelangen können. — Ich schliesse mich vielmehr der Ansicht derjenigen an, die einen Zusammenhang von *pessimus* und *peior* mit *pessum*, Wz. *ped* 'fallen', annehmen; vgl. die Litteratur bei Osthoff Perf. S. 542.

Es mag hier vor der Hand unentschieden bleiben, welches superlativische Suffix [-*tymmo-*, -*symmo-* oder -*isymmo-*; laut-

gesetzlich wären alle drei denkbar; vgl. § 47] in *pessimus* an die Wz. *ped* getreten ist. — Wenn es nach den Lautgesetzen erlaubt ist, *peior* auf ein älteres **ped-iōs* zurückzuführen, so sind Komparativ und Superlativ auf das schönste vereinigt, und es ist durchaus unnötig, für beide von verschiedenen Wurzeln auszugehen. Der Lautwandel von *-di-* zu *-ii-* [also *peior* = *peior*, vgl. über den phonetischen Wert dieser Lautverbindung namentlich Lindsay S. 53, § 55] dürfte aber für eine Reihe von Beispielen im Lateinischen als gesichert anzusehen sein; sie sind bei Brugmann 1², 672 zusammengefasst: *baiulus* zu **badiō*, *caiare* aus **caidiare*, *aemulus* aus **adiemolos* [vgl. vor allem Thurneysen KZ. 32, 566]. Vielleicht lassen sich die Beispiele noch etwas vermehren.

Zu den etymologisch dunkeln Wörtern, die ein intervokalisch -i- zeigen, gehört *boia* 'eine jochartige Halsfessel, ein Halsband, Halsjoch, Halseisen, für Sklaven und Verbrecher' [Georges s. v. (1, 790)]. Das von Georges a. a. O. in Klammern beigefügte griech. βόεια lässt sich weder lautlich mit unserm Wort vereinigen noch auch begrifflich. [βόεια müsste als 'Fessel' doch wohl einen Riemen von Rindsleder bedeuten; nun lautet aber die auf lat. *boia* sich beziehende Stelle bei Paul. Fest. 35: *boiae, id est genus vinculorum, tam ligneae, quam ferreae dicuntur.* — Also von Holz oder Eisen waren die *boiae*, von Rindsleder ist keine Rede.] — Nehmen wir nun eine Grundform **bodhja* an, so stellt sich unser Wort gut zu dem ai. Verbum *bādhate* 'bedrängen'. Die älteste Bedeutung des indischen Wortes war jedenfalls 'drängen, bedrücken' oder noch besser 'einzwängen, klemmen'; letzteres scheint mir besonders schlagend im Hinblick auf das Intensivum, das hauptsächlich in der Bedeutung 'einzwängen, zusammensperren' verwandt wird [P. W. 5, 65]. — Man hat ai. *bādhate* einerseits mit griech. ὀθέω, anderseits mit lat. *offendo* zusammengebracht. Der erstere Vergleich [Brugmann 2, 1159] erledigt sich von selbst aus lautlichen Gründen [die indischen Wurzeln *bādh-* und *vādh-* haben nichts mit einander zu thun], und auch die Zusammenstellung mit *offendo* ist durchaus unsicher [Brugmann 2, 1051 Anm.]; vor allem war eben die Grundbedeutung von ai. *bādhate* durchaus nicht 'stossen' oder etwas Ähnliches. Die Vereinigung von lat. *offendo*, mit Wz. *gūhen-* [so auch jetzt Brugmann 1²,

591, 600] ist bei weitem die nächstliegende und passendste. — Stellen wir nun *boia* mit skr. Wz. *bādh* zusammen, so müssen wir für die idg. Grundform im Anlaut die media *b* ansetzen. Dem scheint aber das ai. Desiderativum *bibhatsatē* 'Abneigung empfinden, Ekel zeigen' zu widersprechen. Zu *bibhatsatē* gehört unzweifelhaft lat. *fastidium* 'Ekel' [Zubaty BB. 18, 250] und lit. *bodūs* 'ekelhaft', *bodžū-s bodžeti-s* 'sich eckeln' [Leskien Bildg. d. Nomina 253; Zubaty a. a. O. und nach ihm Brugmann 1², 156 schreiben *būd-*]. — Wird nun aber dieses Desiderativum *bibhatsate*, wie dies fast allgemein geschieht, wirklich mit Recht zur Wz. *bādh* 'bedrängen' gestellt? — Von Pāṇini 3, 1, 6 wird es auf eine Wz. *badh* zurückgeführt, und Whitney Die Wurzeln usw. bemerkt nach Zimmers Übersetzung S. 106: "Die Zugehörigkeit von *bibhatsa-* zu dieser Wurzel [sc. *bādh*] ist nicht zweifelsohne." Mir scheint, sie ist völlig ausgeschlossen. Nicht nur die ziemlich weit abliegende Bedeutung von 'einklemmen' und 'Ekel empfinden' widerspricht deutlich genug, auch von formeller Seite ist die Zusammenstellung durch nichts zu rechtfertigen. Es gibt im Indischen auch nicht eine einzige Desiderativbildung von einer Wurzel mit inlautendem *a*, die eine Verkürzung dieses *a* aufwiese. Regelrecht bilden alle diese Wurzeln ihr Desiderativum nach dem Schema: *ças*, *çicas-işa-* usw. Von Wz. *bādh* also müsste es dementsprechend *bibadhişa-* lauten, und dies findet sich tatsächlich, z. B. im Kompositum *pari-bādh* [vgl. P. W. 5, 66]. — *bibhatsate* aber hat demnach mit Wz. *bādh* nichts zu schaffen; es stellt sich vielmehr mit lat. *fastidium* und lit. *bodžū-s* zu einer mit *bh-* anlautenden Wurzel idg. *bha^wd(h)-*, während lat. *boia* 'die Klemme' aus **bōdh-iā* und aind. *bādh-atē* 'zwängen, bedrücken' auf eine Wurzel *bōdh-* weisen.

Ein weiteres Beispiel für -i(i)- aus -di- erblicke ich in *maialis* 'das kastrierte Schwein'. Auf die Notiz in Sealigers Glossen [Corp. gloss. 5, 604]: "*Majalis porcus pinguis, quod deae maiae sacrificabatur quasi matri mercurii*" ist natürlich zur Erklärung des Wortes nichts zu geben. Im Altertum findet sich keine Spur davon, dass die *maiales* im Zusammenhang mit der *dea Maia* gestanden hätten; wir finden *maialis* immer in der Bedeutung 'kastriertes Schwein' (auch als Schimpfwort). Belegstellen sind:

Varro R. R. II 4, 21: *Castrantur verres commodissime anniculi, quo facto nomen mutant, atque e verribus dicuntur maiales.*

Nonius 111: *Titinius Fullonia:*

*perii hercle vero: Tiberi, nunc tecum obsecro,
ut mihi subvenias, ne ego maialis fuam.*

Cic. Pis. 9: *Consulem ego tum quaerebam, consulem, inquam, non illum quidem, quem in hoc maiali invenire non possem usw.* — Ich führe *maialis* auf **madialis* zurück; dann lässt sich das Wort zu *madere* ‘triefen, fett sein’ stellen und würde also etwa mit ‘Mastschwein’ wiederzugeben sein, wurde doch die *castratio* vorgenommen, um die Tiere fetter zu machen. Für **madialis* [sc. *verres*] ist dann etwa von einem fem. Substantivum **madja* ‘Mästung’ auszugehen. — Verschiedene Umstände veranlassen mich jedoch, fürs Indogermanische eine Wz. *mad* ‘schneiden’ (‘hauen, teilen’) anzusetzen, worüber ausführlicher im Nachtrag. — Demnach wäre *maialis* vielleicht besser zu dieser Wurzel zu stellen, die Herleitung aus **madialis* aber bleibt dadurch unberührt.

Endlich möchte ich noch auf *raia* ‘Rochen’ aufmerksam machen. Mit unserem deutschen ‘Rochen’ und dessen Entsprechungen in den verschiedenen germanischen Dialekten kann das lat. Wort nichts zu thun haben. Lautlich unanfechtbar wäre es aber meines Erachtens, wenn wir *raia* mit *radius* ‘Stachel’ verknüpfen dürften, wenn also *raia* ursprünglich den ‘Stachelrochen’ bedeutet hätte, entweder dasselbe oder etwas Ähnliches wie *pastinaca*, und das scheint mir sehr gut denkbar; dann würde also *raia* auf **radja* zurückgehen; dass der ‘stachlichte Roche’ seinen Namen von einem derartigen Attribut hernehmen konnte, ist leicht begreiflich.

Ist somit, wie ich glaube, der Wandel von intervokalischem *-di-* zu *-i(i)-* als Thatsache nicht mehr anzuzweifeln, so steht den aufgeführten Fällen doch eine grosse Anzahl von Wörtern gegenüber, die *-di-* in derselben Stellung unversehrt erhalten haben. Ich brauche als Beispiele nur *medius*, *gladius*, *hodie*, *fastidium* anzuführen. Es fragt sich also: Unter welchen Bedingungen ist dieser Wandel lautgesetzlich eingetreten und wann ist er unterblieben? — Solmsen hat hierzu, Studien S. 59 Anm. die Vermutung ausgesprochen, dass die Assimilation von *-di-* zu *-ii-* nur nach langen Vokalen und Diph-

thongen eingetreten sei, wonach also *caia* aus **caidja* und *medius* die lautgesetzliche Entwicklung repräsentieren würden. Solmsen muss, um seine Hypothese wahrscheinlich zu machen, im Gegensatz zum Superl. **pēd-tjmmo-* einen Komparativ **pēdiōs* ansetzen, "mit einer im Komparativ gegenüber dem Superl. wohl berechtigten stärkeren Wurzelstufe." Das letztere stimmt denn doch nicht so ganz: ein **pēdiōs*, zur Wz. *ped* gehörig, könnte ja nur die Dehnstufe dieser Wurzel darstellen, die Dehnstufe aber ist, soviel wir wissen, im Wurzelvokalismus des Komparatifs nicht berechtigt, vielmehr hatte der Komparativ die normale Hochstufe, der Superlativ aber Tiefstufe [Brugmann 2, 400]. Hätte **pēd-iōs*, was doch wohl ganz ausgeschlossen ist, etwa ein "normalstufiges", d. h. von Hause aus langes ē besessen, so wäre im Superlativ mit tieftöniger Wurzelsilbe nur ein **passimus* (aus **pēd-*) zu erwarten. Die von Solmsen a. a. O. für **pēdiōs* herbeigezogene Stütze in *pēdicāre* erweist sich nach Stolz H. G. 639 als durchaus unsicher. — Ferner stimmt zu Solmsens Hypothese *bāiulus* aus **bādi-* nicht. Von den von mir neu beigebrachten Beispielen widersprechen die beiden letzten, *maialis* und *raia* aus **mādi-*, **rādi-* ebenfalls direkt. Andererseits zeigt eine grosse Reihe von Wörtern nicht nur nach kurzem, sondern auch nach langem Vokal Erhaltung eines *d* vor ursprünglichem -i-, vgl. *fastidium*, *fordicīdia*, *lādius* usw. Man könnte freilich bei all diesen Wörtern an Wiedereinführung des *d* aus verwandten Bildungen denken; einen solchen Einfluss würden z. B. in den eben genannten Wörtern *fastidire*, -iđere, *ludus* ausgeübt haben.

Eine derartige etymologische Wiederanknüpfung ist aber ausgeschlossen bei dem Eigennamen *Dīdius*, dem kein verwandtes Wort mit lautgesetzlich erhaltenem *d* zur Seite steht. Dass *Dīdius* wirklich langen Vokal gehabt hat, ergibt sich mit Sicherheit aus CIL. 1, 341, einer Münzlegende *T. Deidi* und wohl ebenso aus dem D..IDIO von CIL. 1, 570, das *Deidio* zu lesen ist. — Solmsen wird also wohl kaum recht haben. Näher liegt der Gedanke, dass nicht ein vorausgehender, sondern ein folgender langer Vokal den Wandel von -iđ zu -iđ- hervorgerufen habe: hierzu stimmen *peior* aus **pēdiōs*, *caia* aus **caidja*, *boia* aus **bōdhja*, *maialis* aus **mādiālis*; besonders verführerisch ist *raia* aus **radīa* gegenüber *radiōs*.

baiulus könnte seine Gestalt von **baiō* 'ich trage' aus **badīō* und anderen Formen bezogen haben. Man brauchte sich dann nur zu entschliessen, die Etymologie von *aemulus* = **ádiemolos* aufzugeben und in *aem-* etwa eine Ablautsform zu dem *im-* von *imitari*, *imago* usw., wie dies auch gewöhnlich geschieht [so z. B. Stolz H. G. 506], zu erblicken. Der lautphysiologische Vorgang wäre so zu denken, dass ebenso, wie ja ein langer Vokal im Uritalischen Synkope eines vorhergehenden kurzen und damit einen Silbenverlust bewirken konnte (§ 14), er im Lateinischen zunächst verhinderte, dass ein unmittelbar vor ihm stehendes postkonsonantisches -*i-* silbebildend wurde, und dass ein auf diese Weise erhaltenes -*ii-* nun zu -*ij-* assimiliert wurde. Ist unsere Annahme richtig, dann beruhen Formen wie der D. Sg. *medio*, Fem. N. Sg. *media* für lautgesetzliches **meiō*, **meiā* auf Ausgleichung mit *mediūs*, *mediūm*¹⁾. Vgl. über den Wandel von -*gi-* zu -*ji-* § 29.

Der jedenfalls gesicherte Lautwandel von -*di-* zu -*ii-* im Lateinischen muss aber numehr alle Zweifel an der Möglichkeit, auch *peior* aus **pediōs* herzuleiten, [vgl. z. B. Streitberg Z. germ. Sprachgesch. S. 97: "pejor", bei dem man doch kaum eine Urform mit *d* ansetzen darf] unberechtigt erscheinen lassen.

§ 29. *Maior* und sein Verhältnis zu *magnus*, *maximus* hat der Sprachwissenschaft ebenfalls schon viel Kopfzerbrechen gemacht. Auch hier ist vor allem zweifelhaft, von welcher Grundform man auszugehen hat. Wie ich gleich vorausschicken will, ist der Gewinn eines sicheren Resultates hier besonders durch den Umstand erschwert, dass man sich über das Aussehen der Wurzel, die dem Komparativ *maior* zu Grunde liegt, noch nicht klar ist. Soviel steht fest, dass uns für 'gross' mindestens zwei Variationen einer Wurzel bekannt sind, nämlich einmal ein **mo* (**mē*, **mə*) und sodann eine Form mit kurzem Vokalismus, durch einen Guttural erweitert. Erstere Basis liegt vor in air. *már*, *mór*, kymr. *mawr* 'gross', urkelt. **māros*, idg. **mōros*, vgl. dazu ἐγχει-μωρός, germ.-*mērs* in Eigennamen usw., die auf einen Guttural endende Form in μέρ-ας, got. *mik-ils*, lat. *mag-nus*, ind. *mah-ant* usw. Hier ist

1) Wenn *hodie* genau falisk. *foied* ist und ursprünglich langes ē hat, so hat es seine Lautgestalt gegenüber der regelmässigen des Faliskischen der Wiederanknüpfung an *diēs* zu verdanken.

wiederum bis auf den heutigen Tag unklar, ob wir media oder media aspirata, *ḡ* oder *gh̄*, als ursprünglich anzusetzen haben. Während *méyc* und *mikils* unabweisbar die blosse media *ḡ* fordern, weist das Indische mit seinem *-h-* auf eine Aspirata hin. Die Sache ist also dieselbe wie beim Pronomen der 1. Sg., wo dem ai. *ahám* griech. ἐγώ, lat. *ego*, got. *ik* gegenüberstehen. Hier gilt es nun zu entscheiden, aus welcher der drei denkbaren Wurzelformen *maior* zu erklären ist, ob wir dasselbe auf urspr. **mā-iōs*, **maǵh-iōs* oder **maǵ̄-iōs* zurückführen wollen. Alle drei Grundformen haben ihre Verfechter gefunden. — Den Zusammenhang mit der Basis *mē*, *mō* vertritt in erster Linie Streitberg Z. germ. Sprachgesch. S. 96 f., aber offenbar nicht mit Recht. S. hat sich vor allem durch das altirische *máð* ‘grösser’ (vgl. § 47) verleiten lassen, dessen äusserer Schein ja allerdings bestechend wirken muss; lässt sich doch *máo* auf nichts anderes als auf ein **mō-iōs* oder **ma-iōs* zurückführen und rückt es dadurch ja dem lat. *maior*, wie es scheint, besonders nahe. Nun ist es aber zunächst einmal wahrscheinlich, dass das irische Wort nicht auf **ma-iōs*, sondern idg. **mō-iōs* zurückgeht (urkelt. allerdings in jedem Falle **majōs*), und zwar wegen des Positivs *mór*, *már*, den man doch im Hinblick auf -μωρός und das damit ablautende germ. -*mērs* ebenfalls auf **mōros* und nicht aus **maros* erklären wird. Damit ist schon eine Differenz zwischen **mō-iōs* und lat. *maior* vorhanden, die sich nur auf Umwegen beseitigen liesse.

Anm. Nämlich vermittels einer Erklärung durch Vermischung der Ablautreihen. Streitberg sieht aber in lat. *maior* eine Vokalstufe **mō*. Das in der neueren Sprachwissenschaft des öfteren auftauchende ɔ, also “langes Schwa indogermanicum”, ist jedoch ein recht fragwürdiges Gebilde.

Die ungleich wichtigere Frage ist die, ob sich denn lat. *maior* überhaupt aus einem ältern **mā-iōs* erklären lässt. Lautgesetzlich gewiss nicht, denn im Lateinischen musste jedes intervokalische -i- schwinden; das sieht selbstverständlich auch Streitberg, seine Versuche aber, hier Hülfe zu schaffen, können nicht grade glücklich genannt werden. Der von ihm selbst als wahrscheinlicher bezeichnete, wonach wir es hier mit silbischem -i- oder aber mit -iː- zu thun haben, ist ganz abzuweisen. Was ein “silbisches i” in **mā-iōs* soll,

weiss ich nicht, für -*i*- aber müssten wir jedenfalls entweder von einer langdiphthongischen Wz. *mōi*, *mēi* ausgehen, und dafür fehlt jeder Anhaltspunkt, oder wir müssten, wie dies ja auch S. thut, in einem solchen Komparativ eine Bildung wie ai. *sthēyas* suchen, in die das ē [aus *əi*, *aɪ*] aus der Superlativform *stheṣṭha-* erst neu eingedrungen ist [Brugmann 2, 230]. Einen solchen Vorgang aber bereits in die Ursprache zu verlegen, haben wir nicht den geringsten Grund, vielmehr trägt diese ganze Erscheinung den Stempel der einselsprachlichen Neuerung an sich: Die im Laufe der speziell indischen Sprachentwicklung entstandene, so ausserordentlich grosse Differenz im Vokalismus zwischen einem Komparativ **sthāyas-* und dem dazugehörigen Superlativ *stheṣṭha-* führte die Umgestaltung des ersteren nach dem Muster des Superlativs herbei. Eine Umformung von **sthāyas-* zu **sthājjas-* dagegen zu einer Zeit, als der Superl. noch **sthaiṣṭha-* lautete, wäre ganz zwecklos gewesen, und das Verhältnis bleibt dasselbe, wenn man sich die angeführten Formen ins Indogermanische zurückübersetzt.

Die andere von Streitberg hervorgehobene Möglichkeit, wonach *maior* sein -*i*- nach dem Muster der anderen Komparative wiederhergestellt resp. erhalten haben soll, scheint mir ebensowenig stichhaltig. Warum finden wir dann vor allem im Arvalbrüderlied *pleores* und nicht **pleiores*? — Dies *pleores* zeigt vielmehr deutlich, dass der Schwund des intervokalischen -*i*- auch bei den Komparativen gesetzmässig vor sich ging.

Man wird sich also entschliessen müssen, den Zusammenhang zwischen air. *máo* und lat. *maior* zu zerreißen und letzteres mit seinem Positiv *magnus* und dem Superl. *maximus* irgendwie zu vereinigen suchen; es bleibt dann vor allem auszumachen, ob wir uns für *media* oder *media aspirata* im Wurzelauslaut entscheiden wollen, ob wir also von **magh-nos*, **magh-iōs* oder von **mag-nos*, **mag-iōs* ausgehen. Die Ansichten hierüber sind geteilt: Beide Möglichkeiten lassen offen Fröhde BB. 16, 215 und Osthoff IF. 8, 47; die Mehrheit hat sich jedenfalls für **mah-iōs* entschieden. So Kretschmer KZ. 31, 353, Walde KZ. 34, 505, Stolz H. G. 293, Lindsay 292, 408, v. Planta 2, 202, und auch Brugmann vertrat in der älteren Auflage seines Grundrisses diese Ansicht, vgl. I¹, 376. Die Hauptstütze für den Ansatz einer ursprachlichen Aspirata bildet

bekanntlich das Altindische mit seinem durchweg von einer Basis *mah-* aus gebildeten Formen. Nun können ja lat. *magnus*, *maximus* rein lautgesetzlich aus urit. **maznos*, **mazsōmos* entstanden sein, und eine Herleitung von *maior* aus **mahiōs* wäre gleichfalls denkbar, wenn sich auch weitere sichere Beispiele für den Wandel von *-hi* zu -(i)i- kaum auftreiben lassen würden. — Man berücksichtige jedoch, dass, wie bereits erwähnt, alle indogermanischen Sprachen ausser dem Arischen, die unsere Wurzel überhaupt kennen, reine Media zeigen, und man müsste, glaube ich, in anbetracht des ganz parallel laufenden Falles *aham*, ἐγώ, *ik*, lat. *ego* a priori auch im Lateinischen wohl die einfache Media erwarten. Diese Media zeigt sich nun auch klar in dem lateinischen Adverbium *magis*. Wer *maior* aus **mahiōs* erklärt, muss dann für *magis* statt des vorauszusetzenden **mahis* Beeinflussung durch den Positiv *magnus* annehmen. Das ist denn doch mehr als unwahrscheinlich: Es wäre allenfalls noch zu verstehen, wenn das adjektivische *maior* oder **mahir* nach dem Muster des Positivs zu **magior* umgestaltet worden wäre; das ist aber nicht geschehen, vielmehr ist die lautlich vom Positiv abweichende Form *maior* ohne jede Störung entstanden und beibehalten worden. Und nun sollen wir für das ganz isoliert stehende Adverbium *magis* Beeinflussung durch den adjektivischen Positiv *magnus* voraussetzen? — Ja, wenn wenigstens ein Zeugnis dafür da wäre, dass auch einmal ein adverbieller Positiv **magnē* im lebendigen Gebrauch der lat. Sprache existiert hätte! — Aber keine Spur davon! Übrigens hat sich ja *magis* auch hinsichtlich seiner Bedeutung und Verwendung vom Adjektivum *magnus* losgelöst, und es wäre somit ganz unverständlich, warum nicht ein lautgesetzliches **mahis* hätte erhalten bleiben sollen. Vom Standpunkt des Lateinischen aus sprechen also schon alle Umstände dafür, dass wir es, wie in allen europäischen Sprachen, so auch im Italischen bei der Sippe *mag-* mit reiner media *g* zu thun haben. Das scheint aber nun durch das Oskische widerlegt zu werden. Man stellt nämlich den öfters auf oskischen Inschriften vorkommenden Eigennamen *Mais*, *Mais* [vgl. v. Planta 2, 692] zu unserer Wortgruppe. Nun finden sich einmal auf einem Steinfragment die fünf Buchstaben . . . *mahii* . . . (weiter enthält die Inschrift überhaupt nichts) und zweimal treffen wir eine Abbreviatur *mh*. Gestützt auf

dieses gewichtige Material, ist man für das Oskische bei dem erwähnten Eigennamen von einem Stamme **mahjō-* ausgegangen, und damit ist natürlich das Vorhandensein einer Media aspirata in der Wurzel von *magnus* usw. auch ausserhalb, des Arischen, und zwar im Italischen, nachgewiesen; vgl. namentlich v. Planta 2, 205 [der übrigens in dem *h* seines **mahjōs* und dem *g* von *magis* eine altererbt Differenz zu sehen scheint], Buck Vokalism. d. osk. Spr. 19. — Hat man auf diese inschriftlichen Funde nicht ein wenig zu viel aufgebaut? — Ich möchte folgendes zu bedenken geben:

1. Es ist meines Erachtens durchaus nicht notwendig, den Namen *Mais* usw. mit dem verstümmelten alten . . . *mahii* . . . und der Abkürzung *mh.* zusammenzubringen. *Mais* braucht also von Hause aus gar keinen Guttural zu enthalten.

2. Ebensowenig ist ausgemacht, dass der oskische Eigename wirklich zu unserer Wurzel gehört. Ich meine überhaupt, dass man beim Etymologisieren von Eigennamen nie vorsichtig genug sein kann; namentlich aber darf man sie, solange ihre Struktur nicht völlig klar ist, niemals zur Lösung lautgeschichtlicher Fragen wie der unsrigen hier benutzen. Gehört *Mais* jedoch wirklich hierher, so ist es zur Basis **mō*, **mo* zu stellen.

3. Auch wenn . . . *mahii* . . . und *Mais* zu vereinigen sind, so beweist das *h* des ersten gar nichts für das Vorhandensein einer Media aspirata, sondern *h* kann blosses Lesezeichen sein, das nach dem vorausgehenden Vokal den Beginn einer neuen Silbe kennzeichnet. Vgl. Brugmann 1², 672. Dadurch könnte es auch in die Abbreviatur *mh.* hineingeraten sein, falls auch diese wirklich hierherzu ziehen ist.

Die bisherigen Hauptstützen für ein ursprüngliches **magh-* im Italischen dürften also nicht allzu fest sein.

Das dem lateinischen *magis* entsprechende Wort im Oskischen lautet nun *mais*; es ist nur auf der tabula Bantina belegt. Aus dem Umstände, dass dort im allgemeinen der alte Diphthong *ai* nach lateinischer Weise durch *ae* wiedergegeben ist, während *mais* und der dazu gehörige Superlativ *maimas* [G. Sg. f.] immer mit *i* geschrieben sind, hat man den Schluss gezogen, dass in beiden Wörtern etwas anderes vorliegen könne als ursprüngliches *ai*, dass man nämlich das *ai* von *mais* noch zweisilbig zu lesen habe (so bei v. Planta zweifelnd an mehreren

Stellen; s. den Index 2, 692). Will man dies thun, so darf man kaum den Weg einschlagen, den Buck Vokalism. d. osk. Spr. S. 24 betritt, indem er annimmt, ein idg. **mə-is* sei erst später zum Diphthongen kontrahiert worden, nachdem das aus der Ursprache ererbte -*ai-* schon eine gewisse Veränderung in der Aussprache durchgemacht hatte. Es ist absolut nicht einzusehen, warum **mə-is* nicht schon in der Ursprache zum diphthongischen **məis* resp. **mais* hätte werden sollen, so gut wie **pre-is* zu **preis-*, ebenfalls mit komparativischem -*is*, das dem kretischen πρεῖ-γνος usw. zu Grunde liegt. — Man hat nun an ein **mahiis* = osk. *mais* gedacht, (so wohl auch v. Planta 1, 447, 2, 201), mit der Annahme, dass *h* hier ausgefallen sei nach Analogie anderer Formen wie **maios* aus **mahiōs* usw. Auch lässt v. Planta die Frage offen, ob *mais* nicht durch Synkope aus **ma(h)iōs* = lat. *maiōs* hervorgegangen sei. — Auf wie schwachen Füßen die ganze “*h*-Theorie” steht, hoffe ich vorhin gezeigt zu haben; mir scheint die Schreibweise der tabula Bantina durchaus kein sicheres Argument für eine zweisilbige Aussprache von *mais* zu bieten; einmal wird durch *exaiscen* v. 25 deutlich genug bewiesen, dass auch wirkliches altes *ai* sich dort mit *ai* wiedergegeben findet [vgl. v. Planta 1, 142], so auch *oi* in *nesimois*, nicht -*oe-*, auf derselben Zeile; will man aber trotzdem in dem *ai* von *mais* etwas besonderes suchen, so ist die Annahme gestattet, dass hier eine rein orthographische Angleichung an die anderen Komparativformen wie *fortis*, *pūstiris* usw. vorliegt, ohne dass dabei die Aussprache des Diphthongs irgendwie abnorm gewesen wäre¹⁾. Nach *mais* richtete sich dann auch naturgemäß *maimas* in der Schreibung, während z. B. *valaemo-* sein *ae* wohl vom Positiv **valaeo-* [vgl. v. Planta 2, 206] her hatte. Wie verwickelt die oskischen Verhältnisse überhaupt sind, wenn man von einer Grundform **maliis* = *mais* ausgeht und damit für die Wurzel ein ursprüngliches *gh* ansetzt, zeigt sich am besten bei einer Durchsicht der verschiedenen diesbezüglichen Stellen bei v. Planta, namentlich 1, 446 f.

Mit einem Schlag aber wird die ganze Schwierigkeit beseitigt, wenn man, wie dies Brugmann [2, 404] und andere

1) v. Planta a. a. O. führt das *ai* von *mais*, *exaiscen* auf Einfluss des folgenden -*s* zurück.

thun, das oskische *mais* von der lateinischen Sippe ganz trennt und es zur Basis *mē*, *mō*, *mə* stellt. Dies Losreissen hat nicht etwa eine Reihe von Unwahrscheinlichkeiten im Gefolge, im Gegenteil! — Dass einmal ein von Wz. *mē*, *mō* direkt gebildeter Komparativ bestanden hat, ist bekannt, und die dem Italischen am nächsten stehende Sprache, das keltische, hat ihn in ir. *máo*, *móo*, kymr. *mwy* usw. treu bewahrt (§ 47). Das komparativische Adverb dazu auf *-is*, dessen Grundform als **mə̄is* anzusetzen wäre, liegt in got. *máis* ‘mehr’ unverstellt vor. Nichts ist also unbedenklicher als die Annahme, dass er auch im Italischen einmal existiert hat; ja geradezu wahrscheinlich wird dies durch die ansprechende Vermutung Brugmanns (2, 407), wonach das lat. *magnus* usw. seinen ā-Vokalismus gegenüber μέγας, *mikils* gerade dem Einfluss eines solchen **mais* (= **mə̄is*) und dessen Sippe, das ja im osk. *mais* genau vorliegen würde, zu verdanken hätte. (Zu osk. *mais* usw. stellt sich auch direkt umbr. *mestrū*.)

Anm. Das Verständnis für einen ohne weiteres anzusetzenden Ablaut ē (ö) -ə ist mir immer noch nicht aufgegangen; ich scheue mich daher einstweilen, in *magnus* eine Stufe **mə̄g-* zu erblicken. — Ob der Wurzelvokalismus der Komparativadverbia auf *-is* “Normalstufe” oder “Tiefstufe” hatte, — für ersteres lat. *plus* aus **plō̄js* usw. § 31, für letzteres osk. *mais*, — wird sich kaum entscheiden lassen, da jedenfalls schon in der Ursprache Ausgleichungen stattgefunden hatten.

Wie ich im Verlaufe dieser Ausführungen nachgewiesen zu haben hoffe, ist der Ansatz eines **mahjōs* als Grundform von lat. *maior* durch nichts gerechtfertigt und aller Berechnung nach sogar direkt unmöglich, namentlich, da sich die vermeintlichen Anhaltspunkte dafür im Oskischen als trügerisch erwiesen haben.

Anm. Selbst wenn die oskischen Formen ein *gh* für unsere Wurzel nachweisen würden, wäre dennoch *magis* allein schon genügend, um im Lateinischen wenigstens die reine Media sicherzustellen. Wir müssten im angegebenen Falle uns zu der Meinung bequemen, dass ein ursprachliches Schwanken zwischen *g* und *gh* sich im Italischen erhalten habe, vgl. Buck Vokalism. S. 19. Das ist jedoch so unwahrscheinlich wie nur möglich.

So bleibt uns denn nichts anderes übrig, als *maior* auf ein älteres **magjōs* zurückzuführen, und es fragt sich nur, ob ein solcher Ansatz den Lautverhältnissen gentigend Rechnung trägt. Der erste und einzige, der sich um den Nachweis eines

Lautwandels von *-gi-* zu *-iż-* bemüht hat, ist, soviel ich sehe, Brugmann (1², 672). Der Prozess, der dem oben besprochenen Wandel von *-diż-* zu *-iż-* genau parallel gehen würde, findet nach Brugmann eine weitere Stütze eventuell in *āiō* aus **āgiō* [neben *ad-agium*, *prodigium*, *axare*]. Ein sonstiges Beispiel ist schwer zu finden, doch möchte ich noch auf eines hinweisen: Es ist uns eine altrömische Gottheit *Seia* bekannt, vgl. Georges s. v., und zwar war diese *Seia* eine Göttin des Säens. Das Nächstliegende wäre ja nun, *Seia* einfach von Wz. *sē* (*īnūi*, *sēmen*) abzuleiten, doch wüsste ich nicht, von was für einer Bildung man dann auszugehen hätte. Aus Wz. *sē* + Suffix *-ja* kann *Seia* nicht erklärt werden, denn intervokalisches *-i-* konnte im Lateinischen nicht erhalten bleiben. Man könnte nun sagen, die Wz. *sē* sei ursprünglich ein *sēj*, mit Langdiphthong, gewesen, und Solmsen, *Xαριτήρια*, *Sbor nik v čest'* F. E. Korša (Moskau 1896) S. 170 f. hat auch tatsächlich Spuren davon zu entdecken geglaubt. Mir erscheinen sie höchst unsicher: Was zunächst *saeculum* anlangt, so ist dies Wort der Entlehnung aus dem Etruskischen verdächtig, und die anderen Beispiele für Wz. *sēj* stammen sämtlich aus dem Altindischen [*sēnā*, *sītā*, *sāyaka*]. Mit demselben Recht könnte man dann nach ai. *sthēman* behaupten, die Wz. *st(h)a* habe ursprünglich *st(h)āj* gelautet, oder nach dem Passiv *dīyātē* und dem Adjektiv *dayaka* ‘gebend’, die Wurzel für ‘geben’ sei als *dōj* anzusetzen. — Aber auch wenn es wirklich einmal ein *sēj* gegeben hätte, so wäre die Zurückführung von *Seia* auf **sēj-ja* doch immerhin recht bedenklich: einmal würde eine solche Bildung nirgends ein Analogon haben und sodann hätte ein **sējā* wohl bereits zur Zeit der idg. Urgemeinschaft zu **sējā* geführt, woraus lat. hätte **sēa* werden müssen. Der Vergleich von *Seia* mit lit. *sējā* ‘Saatzeit’ bei Fick Vergl. Wörterb. 1⁴, 568 ist also auf jeden Fall unpassend. — Wie wäre es aber, wenn wir *Seia* mit *sēges*, *-gētis* zusammenbrächten und demgemäß eine Grundform **sēgiā* voraussetzen? Eine kurzvokalische Basis *sēg*, von der sich übrigens auch im Keltischen Spuren zu finden scheinen [Stokes bei Fick a. a. O. 2⁴, 294], würde sich zu Wz. *sē* verhalten, wie die Basis von *mé-ṛ-ac* usw. zur Wz. *mē* in germ. *mē-rs*, ir. *már* usw., womit über das morphologische Verhältnis solcher Wurzeldoubletten natürlich nichts gesagt sein soll.

Unsicher ist *puleium* 'Flohkraut' neben *pulegium*: als Beispiel für den Wandel von *-gi-* zu *-(i)i-* ist es so lange nicht zu gebrauchen, als sein Verhältnis zu *pulex*, *pulicis* noch nicht genügend erklärt ist, vgl. Fröhde BB. 16, 216. Lindsay (S. 292) sieht in *puleium* eine dialektische Form; jedenfalls ist daran zu erinnern, dass es auch noch andere, ihrer Etymologie nach völlig unklare Pflanzennamen mit Suffix *-eio-*, *-eia* gab, vgl. *satureia*.

Wie steht es mit dem spätleateinischen, zuerst in den Casseler Glossen überlieferten und aus den romanischen Sprachen zu erschliessenden [Körting Lat.-rom. Wörterb. s. v.] *troia* 'Sau'? — Die Erklärung von der Stadt *Troia* aus vermittels des aus Macrob. sat. III 13, 13 herbeigeschleppten *porcus Troianus* scheint sich zwar der landläufigen Anerkennung zu erfreuen, bleibt aber immerhin zum mindesten gekünstelt. Das Wort macht den Eindruck, als ob es aus den untersten Volkschichten stamme — daher auch die späte schriftliche Überlieferung —, namentlich, wenn man seine verschiedene Bedeutung in den romanischen Sprachen ansieht (vgl. das schmeichelhafte span. *troja* 'Kupplerin', sard. *troju* 'schmutzig' usw.). Wir haben hier, glaube ich, ein echt lateinisches Wort vor uns: *troia* aus **trög-iā* gehört zu griech. τράπος 'Bock' (vgl. κάπρος und *caper*), deutsch *Dreck*, Wz. *treg* 'schmutzig machen'. Vielleicht vertritt so das sardinische *troju* 'schmutzig' noch direkt das sonst ausgestorbene Adjektivum **trogios* 'schmutzig', zu dem lat. *troia* das Femininum darstellen würde (?).

Anm. Ist vielleicht das keltische **torkos* 'Eber' (ir. *torc*, kymr. *turwch* usw.) eine Kontamination von **trogos* und **(p)orkos* = lat. *porcus*, ir. *orc* usw.?

Was die Bedingungen anlangt, unter denen *-gi-* zu *-ii-* wurde, so wird man von vornherein annehmen dürfen, dass es ganz dieselben sind, die dem Wandel von *-di-* zu *-ii-* zu Grunde liegen. Wir vermuteten in § 28, dass derselbe nur vor langem Vokal stattgefunden habe. Dazu passen *maior* aus **māgiōs*, *Seia* aus **sēgiā*, *aio* aus **agiō* [aber *ad-agium!*] und *troia* aus **trogjā*, demgegenüber z. B. *fastigium*; die vorhandenen Abweichungen lassen sich alle durch analogischen Rückanschluss erklären, so *pugio* nach *pungo*, *pupugi*, *sagio* nach *sagire* usw. Falls *puleium* neben *pulegium* wirklich hierhergehört, so ist es insofern ein interessantes Beispiel, als

uns hier ein zum Teil aus dem N. A. Sg. (*pulegium*), zum Teil aus den obliquen Kasus (*puleiñ*, *puleið*) entsprungenes Doppelparadigma überliefert ist. Der Fall wäre ähnlich wie der von *caldus* neben *calidus*. — Die Möglichkeit einer lautgesetzlichen Entstehung von *maior* aus **magiōs* dürfte jedenfalls nach dem Vorausgegangenen nicht mehr zu bezweifeln sein.

§ 30. *prior*. Wie war der "Stamm" beschaffen, an den in *prior* und dem dazu gehörigen Superlativ *primus* die komparativischen Suffixe traten? — In Betracht kommen hierbei vor allem die lat. Weiterbildungen *pris-cus* und *pris-tinus*, sowie die päalignischen Formen *prismu*, *pitrom-e* und *pri-stafalacirix*. Das in *pris-cus* und *pris-tinus* steckende *pris-* [für *priscus*] wenigstens ist die Länge inschriftlich sicher bezeugt, vgl. Seelmann Ausspr. d. Lat. S. 100] wird öfters mit dem in kret. πρείςγυς, thessal. πρεῖςβυς vorliegenden πρείς- gleichgesetzt, so bei Brugmann 2, 406 [der allerdings eine Erklärung aus **pri-żis-* ebenfalls hier für möglich hält], und 1², 510. Ich halte eine direkte Zusammenstellung von *pris-* und πρείς- nicht für richtig [der von Brugmann 2, 406 eingeschlagene Umweg ist natürlich denkbar]. Man wird doch wohl *pris-* seinem Vokalismus nach nicht von lat. *prior* trennen dürfen, dieses aber kann kein *e* (wie πρείς-) enthalten haben: ein **prei-żos-* hätte selbstverständlich nur **preior* ergeben können [vgl. *eius*], und ein *pre-żos-*, das ja theoretisch ebenfalls als "Hochstufe" zum Adverbium **preiż* denkbar wäre, müsste in historischer Zeit als **preor* erscheinen. Das gegen Ende der Republik belegte *preimus* (CIL. I, 204, 3; 490) bietet natürlich keinen Anhalt für einen ursprünglichen Diphthongen in unserm Wort; *ei* drückt hier als "umgekehrte Schreibung" die Länge des *i* von *primus* aus. Wir müssen vielmehr, und darauf weisen auch die päalignischen Formen deutlich hin, von einem **pri-żos-*, resp. **pri-is-*, woraus *pris-*, ausgehen [so auch v. Planta 2, 204], also von der Komparativbildung einer Partikel **pri-*; vgl. auch griech. πρίν. Das Gegenstück zu **pri-żos-*, nur mittels des Sekundärsuffixes *-tero-* gebildet, haben wir in päalign. *pritrom* (§ 9). Was dies **pri-* ursprünglich gewesen ist, und vor allem, ob sein *i*-Vokal lang oder kurz war, lässt sich nicht feststellen; ebensowenig, ob noch ein *pri-* als lebendiges Präfix ins Lateinische übergegangen ist, denn die darauf hinweisende Festus-

stelle (226) ist nicht frei von dem Verdachte, dass ihr *pri-* speziell zur Erklärung von *privignus* erfunden worden ist.

§ 31. *plus*. Wohl über keine lateinische Komparativform ist soviel hin- und hergestritten worden wie über *plus*! — Geben wir zunächst den Thatbestand, soweit uns etwa ältere überlieferte Formen einen Einblick in die Entstehungsgeschichte des Wortes verschaffen können: 1) findet sich bei Cie. de leg. III 3, 6 der Satz: *Minores magistratus partiti iuris ploeres im ploera sunt*. Dazu stellt sich der Superlativ *ploirume* auf der Scipioneninschrift CIL. I 32. 2) Wir haben *plous* im senatusconsultum de Bacchanalibus, CIL. I 196; dazu den Superlativ *plouruma* CIL. I 1297. 3) Im Arvalbrüderlied findet sich *pleores*, Akk. Pl. Mask., und endlich 4) Bei Festus und Paulus 205, 204 ist überliefert: *plisima* plurima. Wie verhalten sich diese Formen zu einander? können wir sie als die Ausläufer einer einheitlichen Bildung begreifen oder müssen wir von verschiedenen Grundlagen ausgehen? — Das letztere thut z. B. Brugmann Griech. Gramm.² S. 96 Anm., indem er die Formen mit *u*-Diphthong absondert und ein idg. **pley-* neben **plē-* konstruiert, eine, wie mir scheint, etwas gesuchte Hypothese. B. nimmt an, dass dann eine Form **pleuos*, gebildet wie *minus*, die echten, in den archaischen *pleores*, *plisima* repräsentierten Komparationsformen verdrängt hätte. Anders Joh. Schmidt KZ. 23, 348 Anm. 2, Stoltz J. Müllers Hdb. 2, 352, Osthoff PBrB. 13, 443 ff. Sie betrachten ebenfalls die Formen mit *ou* als ursprünglich, sind aber der Ansicht, dass ein altes Neutr. **plejos* [Schmidt **plejos*] lautgesetzlich zu **pleus*, *plous* geworden sei. — Im Gegensatz dazu steht die Auffassung, dass *oi* den ältesten Zustand repräsentiere und demnach von einem **plōis-*, **plois-* auszugehen sei. [So Danielsson A.S. 4, 164, Johansson De deriv. verb. 177, Kretschmer KZ. 31, 352, Streitberg Germ. Kompar. 30, Stoltz H.G. 123, Lindsay 408. 558. Zweifelnd auch Osthoff IF. 8, 46 und Brugmann 2, 407.] Ich halte letztere Hypothese für die einzige berechtigte. Dass die Entstehung von *plous*, *plus* aus **plejos* lautgesetzlich ein Ding der Unmöglichkeit ist, erkannten bereits Brugmann Gr. Gramm.² 96 Anm. und Streitberg a. a. O. Ganz abgesehen davon darf man aber auch, meine ich, die überlieferten Formen *ploirume* *ploera* nicht einfach so über Bord werfen, wie dies Osthoff PBrB. 13, 445 thut, zumal

sich doch in *ploirume* sofort die Tiefstufe des Komparations-suffixes, *-is-*, glatt herausschälen lässt. Betrachtet man *plous* als das lautgesetzliche, so muss man von rechtswegen für *plouruma* dasselbe annehmen, und man käme dann für diesen Superlativ zu einer ganz monströsen Grundform, etwa einem **plei̯os̯m̯mo-*; denn dass *plouruma* sich erst analogisch nach *plous* umgestaltet habe, ist nicht anzunehmen. Wie sollte gerade der N. Akk. Sg. Neutr. des Komparativs, der im Lateinischen nirgends in formeller Beziehung zum Superlativ steht, dazu kommen, diesen zu beeinflussen? — Da wir nun ferner tatsächlich alte neutrale Akkusative auf *-is* in den Adverbien wie *magis* (§ 17) vor uns haben, so hindert uns nichts, einen solchen auch in *plus* zu suchen. Setzen wir für *plus* eine Grundform **plō-is* mit ō-Stufe der Wz. *plē* an, so lösen sich alle Schwierigkeiten: *plurimus* aus **plō-is-mmo-s* ist eine regelrechte Superlativform (§ 42 ff.). Die e-Stufe, in der uns die Wurzel *plē* gewöhnlich im Lateinischen begegnet, findet sich in *pleores* aus **plei̯os̯-es* und *plisima* aus **plei̯ism̯ma*. Die Formen *plous*, *plouruma* braucht man dann nicht als "umgekehrte Schreibung" aufzufassen, sondern betrachtet am einfachsten mit Kretschmer a. a. O. Stolz H. G. 217, v. Planta 1, 153 ihr *oij* als die Mittelstufe zwischen *oij* und dem daraus später entwickelten *ū*, erklärt sich doch der Wandel von *oij* zu *ū* wohl am besten durch einen Assimilationsprozess des *i* resp. *ɛ* an das vorhergehende *o* [vgl. Brugmann 1², 185, der etwa ein *oɔ* als Mittelstufe voraussetzt]. Jedenfalls sind durch eine solche Erklärung alle in Betracht kommenden lateinischen Formen meiner Meinung nach in lautlich und morphologisch gleich leicht verständlicher Weise mit einander vereinigt. Die Flexionsformen wie der N. Pl. m. *plures* an Stelle des alten *pleores* sind, wie Streitberg a. a. O. S. 31 mit Recht hervorhebt, eine relativ späte Neuschöpfung des Lateinischen nach dem N. Akk. Sg. Neutr. *plus*, der ja die bei weitem am häufigsten angewandte Form dieses Komparativs war; wie *plures* dann auch das Kompositum *complures*. Erklärt sich dies am besten aus einer alten Zusammenrückung **kom ploises* "mehrere zusammen"?

§ 32. Bei *melior* handelt es sich lediglich um den etymologischen Wert des wurzelhaften Bestandteils; die Komparationsbildung an sich bietet bei diesem Worte nichts auf-

fallendes. Zur Etymologie vgl. Osthoff Perf. 450, ders. IF. 6, 5 f.; Wackernagel KZ. 30, 302, Kretschmer KZ. 31, 393. Der ansprechendste Vergleich ist für mich der mit dem attischen $\omega\mu\epsilon\lambda$ 'Guter'! und dessen Sippe bei Kretschmer a. a. O.

§ 33. Den neutralen akkusativischen resp. adverbiellen Bildungen auf *-is* wie *magis*, *pr̄is-*, *pl̄is*, osk. *mais* usw. reiht sich, wie ich glaube, auch *n̄imis* an. Die Etymologie der älteren Sprachwissenschaft, wonach *n̄imis* zur Wz. *mā* 'messen' gehören soll und *n̄imis*, *n̄imius* also 'nicht zu messen, übergross' bedeuten würde [so Pott Etym. Forsch. 2₁, 854, u. a.], wird wohl heutzutage von niemandem aufrecht erhalten werden; aber auch die Deutung Bréals [KZ. 18, 456], wonach *n̄imis* eigentlich 'nicht zu wenig' heißen soll, scheint wenig Gläubige gefunden zu haben; und doch ist sie, meines Erachtens, die einzige richtige, freilich auf einem anderen Wege als dem von Bréal eingeschlagenen. Dieser sagt a. a. O.: "Ein Wort wie *n̄imis*, dessen Gesamtbedeutung 'viel, zu viel' ist, und dessen erste Silbe die Negation ausdrückt, mag wohl als zweiten Teil ein Wort enthalten haben, welches 'wenig, zu wenig' bedeutete. Nun aber kann das griechische $\mu\epsilon\sigma\omega$ im Lateinischen nicht anders als *meios*, *m̄ios* lauten. Die Zusammenziehung von *m̄ios* zu *mis* ist dieselbe wie bei *satis*, *potis*. *Nimis* heisst demnach wörtlich: 'nicht wenig, viel' und daraus entwickelte sich wie beim griechischen $\delta\tau\alpha\omega$ der Begriff 'zu viel'. Aus *n̄imis* entsprang das Adjektiv *n̄imius*, wie aus *pr̄is* sich ein *priscus*, *pristinus* weiter gebildet haben." Diese Erklärung, äusserst scharfsinnig in allem, was die Bedeutung anlangt, genügt in formeller Hinsicht natürlich den Anforderungen der modernen Sprachwissenschaft nicht, und wir müssen, um sie aufrecht zu erhalten, uns den Gang der Entwicklung anders vorstellen.

Zunächst sehe ich, wie alle mir bekannten Erklärer von *n̄imis*, in der ersten Silbe die Negation *n̄ē-*, die durch den assimilierenden Einfluss des *i*-Vokals in der folgenden Silbe zu *n̄ī-* werden musste wie in *nisi*, *nihil*. Was ist aber das *-mis*? — Stellen wir uns vor, dass zu dem im griech. Akk. Sg. Mask. $\mu\epsilon\iota\omega$ vorliegenden Komparativstamm **mei-jos-* [direkt von Wz. *mei* 'vermindern' gebildet] in der idg. Urzeit auch ein Adverb auf *-is* existierte, wie musste dies lauten? — Das Muster von **mō-jos-* : **m̄ois* weist uns darauf hin, dass zu

**mei-jos-* dasselbe nicht anders als **mi-is*, woraus schon zur Zeit der Urgemeinschaft **mis*, heissen konnte, und dies ist in *nimis* enthalten, als dessen Grundform wir nunmehr **nē-mīs* anzusetzen haben mit der Bedeutung ‘nicht zu wenig’. Hieraus wurde zunächst **nīmīs*. Das *ī* der Ultima aber musste nach dem Jambenkürzungsgesetz zu *ī* werden, wodurch die historische Form *nīmīs* zustande kam. Die Annahme, dass die “Jambenkürzung” auch vor -s eintrat, fordert zunächst die Konsequenz. Wenn die Beispiele dafür in der archaischen Latinität seltener und später durch Ausgleichung fast ganz verschwunden sind, so bedenke man, dass z. B. bei der 2. Sg. Akt. *āmās* gegenüber *āmāt* das Verhältnis des lautgesetzlichen *dās*, *dāt* usw. massgebend sein konnte, wonach die jambischen Formen auf -s leicht erhalten resp. wiedereingeführt werden konnten. *nīmīs* aber hatte nichts, von dem aus es seine Länge hätte restituieren können, im Gegenteil, Adverbia wie *magīs*, *satis* usw. hätten eventuell schon an und für sich genügt, ein **nīmīs*, dessen etymologische Zusammensetzung jedenfalls frühe verdunkelt wurde, zu *nīmīs* umzugestalten. Nun können wir auch die von Lindsay S. 558 aufgeworfene Frage beantworten, warum zu *nīmīs* keine Nebenform **nīmē* geschaffen wurde wie *māgē*, *sat* (aus **sate*) zu *magis*, *satis*. Der Grund ist nicht, wie L. meint, in der Existenz eines adverbiellen Neutrums *nīmīum* zu suchen, sondern vielmehr darin, dass zu der Zeit, als *mage* zu *magis* nach dem Muster von *pote* : *potis* aufkam, unser Wort noch **nīmīs* lautete, mithin für eine Bildung von **nīmē* gar keine Gelegenheit vorhanden war. — Das adjektivische *nīmīus* ist wohl ebenfalls alt; ein **mi-os* [Wz. *mi* + Suff. -o-] ist als Formation ganz gut denkbar, während man nicht verstehen würde, nach welchem Muster erst im Lateinischen zu *nīmīs* ein *nīmīus* hätte geschaffen werden sollen.

§ 34. Komparativische Bildungen mit zwei Suffixen. Für die Entstehung von Doppelsuffixen auf dem Gebiete der Komparation kommen hauptsächlich folgende Momente in Betracht: Einmal werden Wörter, deren komparativische Bildung infolge irgend einer Anomalie von der Masse der übrigen formell abweicht und dadurch oft genug in ihrer Funktion allmählich verdunkelt wird, aufs neue zur deutlichen äusseren Charakterisierung mit dem in der Sprache allgemein üblichen Suffix versehen. Es ist dies der gewöhnliche Weg,

auf dem der Sprechende die von ihm begreiflicherweise stark empfundene Abnormität zu beseitigen sucht. — Ebenso leicht verständlich ist der Fall, dass ein Wort, je nachdem es von der einen oder andern Seite beleuchtet wird, verschiedene Nuancen der ihm innewohnenden Bedeutung auch äusserlich durch suffixale Erweiterung zu Tage treten lässt. Das charakteristische Beispiel hierfür sind diejenigen mit dem Suffix *-(t)ero-* gebildeten lat. Wörter, die uns in §§ 5—8 beschäftigten. Dass im Lateinischen dies Suffix nie ein "echt komparativisches" wie im Griechischen und Arischen geworden war, ist bereits dort genügend hervorgehoben worden, es hatte vielmehr einfach "lokale" Bedeutung. Wollte man nun bei Wörtern wie *superus*, *dexter* usw. lediglich ihre lokale Funktion zum Ausdruck bringen, so genügte es, sie in dieser Form zu verwenden; empfand man aber das Bedürfnis, den diesen Wörtern naturgemäß anhaftenden komparativischen Sinn auch formell zu bezeichnen, so griff man notwendigerweise zu dem im Latein als Komparativsuffix allein üblichen *-ior* und schuf so die "Doppelbildungen" *superior*, *dexterior* usw.; denn dass Wörter, denen der Begriff "rechts, links" oder dgl. innerwohnt, jemals in ihrer komparativischen Bedeutung "verblassen" könnten und deswegen durch ein neues Suffix gewissermassen aufgefrischt werden müssten, darf man hier nicht annehmen; liefen doch z. B. die Formen *dexter* und *dexterior* während der litterarischen Periode des Lateins nebeneinander her und starb *dexter* nie aus. Es handelte sich vielmehr immer nur darum, von welcher Seite der Sprechende das betreffende Wort ansah. — Ein dritter und ganz besonderer Fall, der bei solchen Wörtern das Antreten des landläufigen Komparationssuffixes geradezu notwendig macht, ist es dagegen, wenn ich z. B. im Deutschen sage: *A steht links von B, aber C steht noch weiter links*. Dann muss natürlich der komparativische Sinn dieser Wörter auch formell zum Ausdruck gelangen, es existiert hier eben in solchem Falle der thatsächliche Unterschied von "Positiv" und "Komparativ".

Verfolgen wir das Auftreten solcher Doppelbildungen in der ganzen Latinität, so können wir bei der Entstehung von Komparationssuffixen, deren Analyse als "Doppelsuffixe" uns überhaupt möglich ist, drei Perioden unterscheiden: 1) Bereits aus der Zeit der idg. Urgemeinschaft stammt *-is-tero-*; sein

Äuftreten im Lateinischen ist in § 12 ausführlich besprochen. 2) Nicht in diese Periode, aber jedenfalls in alte Zeit, fallen die im Lateinischen von Beginn der Überlieferung an auftretenden Bildungen wie *superior*, *dexterior*, die nach dem oben Gesagten weder formell noch bedeutungsgeschichtlich Anlass zu Erörterungen geben. Osk. *pustiris* = posterius macht wahrscheinlich, dass dieser Typus bereits uritalisch war, wofür auch die Synkopierungsverhältnisse in *sinisterior* (§ 14) sprechen. 3) Erst in der späten Latinität werden an wirkliche Komparativ- und Superlativformen nochmals Gradationsuffixe angefügt. [Eine ausführliche Besprechung derselben bei Ott Jahrb. f. klass. Phil. 1875 S. 787 ff.] a. Einen so gebildeten Komparativ finden wir nur in dem späten *plurior*- [Neue 2⁸, 208] (vgl. ahd. *mēr-iro* zu *mēro*), das seine Existenz natürlich nicht dem "Verbllassen" der komparativischen Bedeutung von *plures* usw., sondern der abweichenden Form dieses Komparativs zu verdanken hat. b. Dagegen trägt bei den häufigeren Bildungen, in denen *-ior* an einen Superlativ angetreten ist, tatsächlich die abgeblasste Bedeutung desselben die Schuld an dem Zustandekommen einer solchen sekundären Schöpfung; wäre z. B. ein *extremus* immer als Superlativ empfunden worden, so wäre eine Entstehung von *extremior* völlig ausgeschlossen gewesen. — Das Material gebe ich nach Neue 2⁸, 243 f. Von Superlativen mit angetretenem *-ior* finden sich:

extremior, infimior, intimius, novissimior, proximior und
summior.

Dass nicht die abweichende Form, sondern tatsächlich das Verbllassen der Bedeutung solche Gebilde zustande brachte, zeigt deutlich *novissimior*.

Leipzig.

Ferdinand Sommer.

Griechische und italische Miszellen.

1. Herakleisch ΕΙΞΑΝ.

Im Eingang der ersten herakleischen Tafel Zeile 10 liest jetzt R. Meister (SGDI. n. 4629): Ἀνέγραψαν τοὶ δριτάὶ . . . καθὰ εἰξαν καὶ ἐτέρμαζαν καὶ συνεμέτρησαν καὶ ἐμέριζαν τῶν Ἡρακλείων διακνόντων [d. i. διαγνόντων] ἐν κατακλήτῳ ἀλίαι. Bisher las man ὥριζαν für εἰξαν. Meisters Anm. zu der Stelle lautet: „[[I]ΞΑΝ Maittaire, ΞΙΞΑΝ Mommsen, //ΙΞΑΝ Kaibel (nach dem Papierabklatsch), d. i. εἰξαν ‘wichen’ mit der Begrenzung in das Privatland zurück, rückten die Grenzen nach dem Privatlande zurück, dem Resultate nach gleich ὥριζαν (vgl. II 8), was von den Herausgebern seit Franz dafür eingesetzt worden ist; der Standpunkt bei der Begrenzung ist ausserhalb der Grenze, und so wird die Erweiterung des heiligen Landes nicht bezeichnet als Vorrücken der Grenzen, sondern als ein Zurückweichen mit den Grenzsteinen, ähnlich I 54: ἑστάσαμες δὲ καὶ ὅρως ἐπὶ μὲν τᾶς πλευριάδος ἄνω, ἔνα μὲν ἐπὶ τῷ ἀντόμῳ τῷ πάρα Πανδοσίᾳ . . . ἀνχωρίζαντες ἀπὸ τῶν ἀποροῦν ἐς τὰν Φιδίαν γάν.” Dies klingt wenig wahrscheinlich. Die Grenzmesser hatten den Auftrag, das in Verlust gekommene heilige Land durch die neue Grenzregulierung wiederzuschaffen, vgl. I 39 ἀπὸ ταύτας τᾶς γὰς ἀπολώλη ἐρρηγείας μὲν κτλ., 47 κεφαλὰ πάσας γὰς, ἀς κατεψύκαμες τῷ Διονύσῳ κτλ. Und den Privatleuten, die sich das heilige Land aneigneten, wurde der Prozess gemacht: I 48 ταύταν τὰν γάν κατεψύκαμες ἐγδικαζάμενοι δίκας τριακοσταίας τοῖς τὰν ιαράπων γάν Φιδίαν ποιῶντας. Wäre, bei dieser Sachlage, die Änderung der im Lauf der Zeit gewordenen Zustände gleich im Eingang des Ganzen angedeutet worden, so wäre von den Grenzregulatoren sicher nicht gesagt worden, dass sie ‘zurückgewichen’ seien. Wer konnte das verstehen? Aber auch darum hat Meisters Auffassung wenig Wahrscheinlichkeit, weil die nachfolgenden drei Aoriste ἐτέρμαζαν, συνεμέτρησαν, ἐμέριζαν und an der entsprechenden Stelle II 8 καθὰ ὥριζαν καὶ συνεμέτρησαν καὶ ἐτέρμαζαν καὶ ἐμέριζαν alle vier Aoriste nur auf die Art der Thätigkeit der δριταὶ, nicht auf das Ergebnis der Grenzregulierung gehen.

Meisters Lösung ΕΙΞΑΝ ist die richtige. Aber wir haben

es nicht mit dem Aorist zu εἴκω zu thun, sondern mit dem zu ἵσκω εἴσκω 'ich vergleiche', ζοικε 'es schickt sich, passt', καιρὸς ἔοικώς, εἴκυντα ἄκοιτις (vgl. auch εἰκάζειν in der Bedeutung 'mutmasslich bestimmen, ermessen'). Der Sinn ist also: 'sie haben ins Gleiche, in Schick gebracht, haben reguliert', ungefähr derselbe Sinn, den an der korrespondierenden Stelle der zweiten Tafel ωρίζαν hat. Da unser Denkmal die Schreibungen ἐργαζῆται, ἔκαστος, ἴσος neben Φέζ, Φίκατι, Φίδιος, ἐγγηληθίωντι bietet, so darf man sich an das Fehlen von F nicht stossen. Übrigens bleibt fraglich, ob εἴζαν oder εἴταν zu lesen ist. Das att. εἴτασι entscheidet in dieser Beziehung nichts.

2. λᾶας.

Für die sprachgeschichtliche Beurteilung der eigentümlichen Flexion dieses maskulinischen Substantivs, hom. Sg. λᾶας λᾶος λᾶι λᾶαν, Du. λᾶε, Pl. λᾶων λᾶεccī, sind folgende mit λᾶας unzweifelhaft verwandte Formen heranzuziehen:

1) Gen. λᾶου Mask. bei Sophokles O. C. 196 und ἀπὸ τῷ λάω im gortynischen Gesetz 10, 36 und 11, 12. Die Sophokleische Form spricht dafür, dass die kretische langes α gehabt hat, und die kretische Form erweist Dindorfs Änderung von λάου in λᾶοc als ungerechtfertigt.

2) Der Name der lakonischen Stadt ή Λᾶ, Gen. Λᾶc (Thuk.) Λᾶ (Paus.), Dat. Λᾶ (Thuk.) Λᾶi (Strab.), Akk. Λᾶν, bei Homer οἵ τε Λᾶαν εἶχον ἥδ' ἀμφενέμοντο B 585. Steph. Byz.: κεῖται δὲ ἐπὶ πέτρας ὑψηλῆς, διὸ Λᾶ καλεῖται. Bei Pausan. 3, 24 ή Λᾶc.

3) κραταί-λεωc 'hartsteinig, felsig' Aeschyl. Agam. 666, Eur. El. 534. -λεωc aus *-ληoς. Dass das η dieser Form urgriechisches η war, zeigt λιώλης (Hdschr. λιώδης) · λιθόλευςτος bei Hesych, aus *λεώλης älter *λη-ώλης. Denn der Übergang von ε in ι weist auf einen ausserionischattischen Dialekt. Mit η ist überliefert ληβόλε · λιθοβόλε, ἄξιε λιθασθῆναι.

4) Dass *-ληo-c aus *-ληFo-c hervorgegangen war, ergibt sich aus λεύω ἐλεύσθην, λευτήρ, λευτά · λιθοβόλητα, λευμός. λευc- aus *ληuc- wie Ζεύc aus *Ζηuc¹). Auch das η von *ληuc-

1) Den Versuch von J. Schmidt, Ber. der Berliner Akad. 1899 S. 302 ff., um das Gesetz der Vokalkürzung in Langdiphthongen vor Konsonanten herumzukommen, halte ich für misslungen. S. meine Griech. Gramm. 3. Aufl., Nachtrag zu S. 307 § 369, 3. Hier habe ich

muss urgriech. η gewesen sein. Sehr zweifelhaft bleibt die Ablautstufe λαυ- in λαυ-παίκτης, worauf ich unten zurückkomme¹⁾.

Das Paradigma von λᾶας, dessen α trotz Hoffmann BB. 25, 107 nicht als urgriechisches α betrachtet werden darf, zu erklären sind folgende Versuche gemacht worden. J. Schmidt KZ. 27, 283 konstruiert einen urgriechischen lautgesetzlichen Wechsel zwischen -α und -αν im Akk. Sg. der geschlechtigen konsonantischen Stämme, z. B. πόδα und *πόδαν, und nun soll λᾶαν (neben Lok. λᾶι) ein Akk. wie *πόδαν gewesen sein. An λᾶαν habe sich dann Nom. λᾶας angeschlossen, vgl. μέτας : μέταν. Solmsen KZ. 29, 94 setzt als ursprüngliche Flexion an: *ληύς *λᾶFός *λῆFα, Plur. *λῆFες *λᾶFῶν usw.; η und α seien zu α ausgeglichen worden, wie in att. ψᾶρ ψᾶρος aus *ψήρ *ψᾶρός. Ebenso, unabhängig von Solmsen, W. Schulze a. a. O. Schulze beruft sich wegen der Flexionsausgänge von λᾶαν und λᾶας auf J. Schmidt a. a. O.

Gegen diese Auffassung ist zweierlei einzuwenden. Zunächst gibt es für diese Art der Ausgleichung zweier qualitativ verschiedener Vokale im ionisch-attischen Gebiet keine Parallelie. Das von Solmsen und von Schulze angeführte ψᾶρ ist, wie ich in den Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1897 S. 188 gezeigt habe, anders aufzufassen. Da ψᾶρος und ψᾶρος auf älteres *ψᾶρFος hinweisen, muss der Gen. ψᾶρός auf *ψᾶρFός zurückgeführt werden; ψᾶρ ist erst zu ψᾶρός hinzugeschaffen worden. Weit anstössiger ist aber J. Schmidts Auffassung des Akk. λᾶαν. Wie kam dieses Wort dazu, in diesem Kasus nicht, wie alle andern Nomina, den Ausgang -α zu verallgemeinern, sondern die satzphonetische Nebenform -αν? Es ist hier für ein x nur eine andere unbekannte Grösse eingesetzt.

Ich lege eine Hypothese vor, die, wie mir scheint, allen überlieferten Thatsachen ohne Zwang gerecht wird, und übernehme dabei von den Vorgängern die Ansicht, dass wir es bei unserm Wort mit einem altüberkommenen Ablaut ληF- : λᾶF-

um so weniger nötig auf diese Frage nochmals einzugehen, als J. Schmidt λευς aus *ληυς, das auch Solmsen KZ. 29, 94 und W. Schulze Quaest. ep. 69 angenommen haben, überhaupt nicht berücksichtigt hat.

1) Das angebliche lak. λῶαν 'Stein' existiert nicht. Siehe Rich. Meister in Collitz-Bechtels Inschr.-Sammlung 3. Bd., 2. Hälfte, 1. Heft S. 142 ff.

zu thun haben. Die Stufe $\lambda\eta F$ - scheint ausserhalb des Griechischen durch ir. *·lia* 'Stein', Gen. *liaic* (zweisilbig), Dat. *liic*, vertreten zu sein (Fick-Stokes, Wtb. 2⁴ 249).

$\lambda\hat{\alpha}ac$ war einstmais ein neutraler *s*-Stamm, wie *κρέας*, *γῆρας* u. dgl. Der Gen. $\lambda\hat{\alpha}oc$ und der Dat. $\lambda\hat{\alpha}\iota$ waren lautgesetzliche Fortsetzung von * $\lambda\ddot{\alpha}[F]\ddot{\alpha}[c]-oc$, * $\lambda\ddot{\alpha}[F]\ddot{\alpha}[c]-i$, vgl. *γήραος* *γήραι*. Die Kontraktion der beiden ersten von den drei zusammentreffenden Vokalen war dieselbe, welche z. B. hom. *ἐυρρεῖος* aus *-ρρε[F]ε[c]-oc, *σπεῖος* (*σπείους* geschrieben) kypr. *σπῆος* aus **σπεε*[c]-oc, hom. *Ἡρα-κλῆος* kret. *Ἔμπεδο-κλῆος* aus *-κλε[F]ε[c]-i *-κλε[F]ε[c]-oc aufweisen. S. meine Ausführungen IF. 9, 166 ff., Gr. Gr. 3 S. 65. Im Att. waren z. B. Gen. *δέος*, Dat. *δέει* Neubildungen (für **δεῖος*, **δῆι*) zu *δέος* nach dem Verhältnis von *γένους* *γένει* zu *γένος*. Wenn in diesem Dialekt nicht in derselben Weise Gen. **λάως* Dat. **λάωι* (**λάω*) nach *γήρως* *γήραι* (*γήρα*) für $\lambda\hat{\alpha}oc$ $\lambda\hat{\alpha}\iota$ eingetreten sind, so kommt dies auf Rechnung der Kontraktion von $\lambda\hat{\alpha}ac$ zu $\lambda\hat{\alpha}c$, durch welche dieser Kasus frühzeitig gegen *γῆρας* usw. formal isoliert worden ist.

Der Nom. $\lambda\hat{\alpha}ac$ wird nun vermutlich nicht aus **λάωc* durch Übertragung von *ā* aus den andern Kasus entstanden sein, so wie *σπεῖος* für *σπέος* in ε 194 ιζον δὲ *σπεῖος γλαφυρόν* sein ει und Ὁικλείης oder Ὁικλήης (o 244) für Ὁικλέης sein ει oder η von den andern Kasus bezogen haben kann (vgl. IF. 9, 160. 165, Danielsson, Zur metr. Dehnung im älteren griech. Epos, Upsala 1897, S. 54). Vielmehr beruhte der lange Vokal von $\lambda\hat{\alpha}ac$ darauf, dass in diesem *s*-Stamm einmal $\lambda\eta F$ - und $\lambda\ddot{\alpha}F$ - gewechselt hatten: vgl. ai. *tavišá- tāviši* av. Akk. *təviš* (urar. **taviš*) : ai. *tūviš-mant-*; κέρας lat. *cerebrum* (**ceres-ro-* oder **ceras-ro-*) : κάρανον (**καρας-vo-*) ai. *śiras*; κρέας ai. *kraviš* : av. *xrvīšyeiti* (urar. **kruviš-ya-ti*). $\lambda\hat{\alpha}ac$ wird also nach Gen. $\lambda\hat{\alpha}oc$ usw. für **ληαc* eingetreten sein.

Eine andere Ablautvariante des *s*-Stamms war **ληυc*- in λεύω, ἐλεύθην aus **ēlēnucθην*. Vgl. lat. *cernuos* aus **cers-n-*, ahd. *hirni* aus **hirz-n-* neben *cerebrum* (Verf. Grundr. 1² 765. 809), ai. *pra-hōšá-* neben *havíš-*, *jyōts-nā-* neben *jyōtiš-*, griech. ὠμος aus **ōmico-*, ai. *āsa-s* *āsa-m* neben lat. *umeru-s*, ai. *sāvātsa-* neben griech. θέτος lat. *vetus* u. dgl. (Verf. Grundr. 2, 387 f., J. Schmidt Plur. 378 f.). Das Präsens λεύω scheint nicht lautgesetzliche Fortsetzung von **ληυc-ιω*, sondern nach λεύω *ἐλευα* usw. in derselben Art geschaffen zu sein, wie βασιλεύω

(ursprünglich *βασιληF-ιω, s. Verf. Gr. Gr.³ Nachtrag zu S. 307) nach βασιλεύω ἐβασίλευει usw.

λᾶαc war somit ursprünglich Neutrum. Zum Maskulinum wurde es durch Anschluss an ὁ λίθοc und ὁ πέτροc. Vielleicht auch durch Anschluss an das durch att. λάου gort. λᾶω repräsentierte λᾶo-c = *λᾶFάco-c¹) (vgl. die o-Stammformen wie ai. tavišá- : av. təviš-; ai. śrśā- : śiras-, Verf. IF. 9, 367), wenn nämlich *λα[F]a[c]o- urgriechisch war und nicht erst, was ja denkbar wäre, erst auf Grund des konsonantisch flektierenden Paradigmas nach λίθοc, πέτροc zu seiner o-Flexion gekommen ist. Dieser Übergang zum maskulinischen Genus konnte sich bei λᾶαc leicht einstellen, wenn durch Kontraktion von α[F]α zu ā das Wort nur noch durch das -ac im Nom. Akk. Sg. mit den Neutra wie γῆαc flexivischen Zusammenhang hatte. Maskulinische Nominativformen auf -άc gab es damals, als λᾶαc Maskulinum wurde, in grösserer Anzahl, nämlich nicht nur μέταc, sondern auch die antekonsonantischen Nebenformen zu -αvc (ion. att. -āc) der Stämme auf -vt und -v, wie γῆαc, ὀκριβήαc, μέλήαc. Dafür, dass die Neutralform ohne flexivische Änderung aus Gründen der inneren Sprachform geschlechtig geworden ist, vergleiche man u. a. ή δάμαρ (von Bradke IF. 4, 85), ή ḍap, ὁ Πέλωρ (auch ὁ κέλωρ?), ή Λεόντιον u. a. (Verf. Gr. Gr.³ § 427 S. 366), lat. *Venus* (= ai. Neutr. vánas). An λᾶαc schloss sich λᾶav an, vgl. μέταν : μέταc.

Schwer zu beurteilen ist der isoliert vorkommende hom. Akk. Λᾶāv, da wir keine Garantie dafür haben, dass diese Form echt ionisch war. Begreiflich ist die Bildung sowohl wenn wir darin den s-Stamm *λαFαc- sehen, als auch unter der Voraussetzung, dass es eine andere Formation von *λᾶF-aus war (vgl. κρατάī-λεωc aus *-ληFo-c). Jedenfalls bestätigt Λᾶāv durch sein ā den Ansatz von *λᾶFāc- für λᾶoC λᾶi usw.

Was sonst noch an zugehörigen Formen überliefert ist, ist alles mit unsren bisherigen Annahmen gut vereinbar. Der bei späteren Dichtern vorkommende Akk. Sg. λᾶa ist zu λᾶc hinzugeschaffen nach Formen wie γλαῦka neben γλαῦx. Ob λᾶίγγεc 'Steinchen' ε 433. ζ 95 (vgl. δαθάμιγξ 'Tröpfchen, Körnchen' u. dgl.) und hom. λᾶίνοc λᾶίνεοc 'steinern' schon vor der Kontraktion von αα in ā gebildet worden sind, lässt sich nicht

1) Zur Vokalkontraktion im Gortynischen vgl. ἔτᾶ (ἀπ-ἄτοc) aus *ἀFατā.

wissen. Sie können ebensowohl von *λαFαc- als von *λαFaco- aus entstanden sein. Die erst in nachhomerischer Zeit auftretenden λάτομίā, λάτύποc entsprangen, indem man aus λάc λάoc usw. λā- als Stamm abstrahierte. λεῖαι ‘die am Webstuhl zur Beschwerung angehängten Steine’, Synonymum von ἄγνυθεc (Poll. 7, 36), bei Hesych λέαc τὰc ἀπό τῶν ίστων κρεμαννυμέναc ἄκραc, im Et. M. 558, 57 λέa sind auf *ληFιā- oder *ληFιā- zurückzuführen, das sich zunächst an κρατάι-λεωc anschliesst¹⁾. Hesychs λη-βόλε müsste, wenn es richtig überliefert ist, im Anschluss an Komposita wie *ληώληc (λιώληc) für *λάβόλε aufgekommen sein.

Bezüglich λαυπαίκτηc bemerkt Schulze a. a. O. S. 69 Fussn. 5: “λάF- haud scio an insit in λαυπαίκτηc quod cum λάc cohaerere adnotat Schmitz Rh. Mus. XXVII 469 sq. Nisi forte λαυπαίκτηc e λάστοπαίκτηc contractum est, ut Λαυδίκη e Λασδίκη G. Meyer² § 120 p. 136 [³ p. 191]. Eadem dubitatio recurrit in Romanorum *lautumiis* quas nomen a Syracusanorum λατομίacis (?) accepisse Varro testatur ling. lat. 5, 151; cf. *Laucon Laudicenus* Usener Fl. Jahrb. 91, 299, L. Müller Rh. Mus. XXV 627.” Da sich herausgestellt hat, dass λάoc nicht auf ein Wurzelnomen ληF- λάF- zurückgeht, so verdient die Herleitung aus *λάo- (vgl. Gen. λάou) den Vorzug.

Da somit λάac und was zu ihm gehört nichts enthält, was nicht mit den Bildungs- und Lautgewohnheiten der griechischen Sprache vereinbar wäre, darf man die auf die eigentümliche Flexion von λάc bei Homer gegründete Vermutung von Angermann Geographische Namen Altgriechenlands (Progr. von Meissen 1883) S. 23, das Wort sei gar kein echt griechisches Wort, sondern eine Entlehnung aus der Sprache eines vörhellenischen Stammes, auf sich beruhen lassen.

3. πεῖμα, πάσμα, πέξμα.

Dass πεῖμα ‘Tau, Seil’ zu W. *bhendh-* ‘binden’ (πενθερόc, lat. *offendimentum* usw.) gehört, ist längst erkannt. πεῖμα entstand aus *πενεμα, dieses aber muss für *πενθμα eingetreten sein, wie ρυσμόc für ρυθμόc, δσμή für δδμή u. dgl., da ein urgriech. *πενεμα zu der Zeit, wo ν vor c + Konsonant spur-

1) Ob auch die bei Poll. 7, 118 und 10, 147 zu den ἐργαλεία τῶν λατύπων und den οἰκόδόμου σκεύη gerechneten λεῖαι heranzuziehen sind (s. Schulze a. a. O.), mag dahingestellt bleiben.

los schwand, zu *πέ̄μα geworden wäre. In der 2. Aufl. meiner Griech. Gramm. S. 69, wo ich diese Erklärung gab, liess ich der Kürze wegen die Nebenformen πέ̄μα und πά̄μα beiseite. Über diese sei hier das Erforderliche nachgetragen.

Hesych hat πέ̄μα·πίε̄μα·ἢ μό̄χος. ἔστι δὲ ἐξ οὗ τὸ φύλλον ἥρτηται und πά̄μα·ἳ συνήρτηται πρὸς τὸ τοῦ φυτοῦ φύλλον. ἔνιοι μαλλὸν ἐρίου. S. Mor. Schmidts Adnot. zu den beiden Glossen, wo gezeigt ist, dass in der erstenen πέ̄μα für πίε̄μα, vielleicht ἢ πε̄ίμα für πίε̄μα ἢ, und μίχος für μό̄χος zu lesen ist.

πά̄μα für *πάθμα (*bhῆndhmῆ) verhielt sich zu πέ̄μα wie χύμα, πόμα, θέμα zu χέμα, πώμα, ἀνάθημα u. dgl. Siehe über diese Doppelheit der Wurzelgestalt Schweizer Grammatik der pergamen. Inschriften 47 ff., Verf. Gr. Gr.³ S. 189.

Dagegen lässt πέ̄μα eine zwiefache Deutung zu. Es kann einerseits Mischbildung von πά̄μα und *πεν̄μα, anderseits die urgriechische lautgesetzliche Fortsetzung von *πεν̄μα gewesen sein, von der soeben die Rede war. Im letzteren Fall standen in urgriechischer Zeit *πενθμα und *πεν̄μα (für *φεν̄μα, vgl. Verf. IF. 9, 347 ff.) nebeneinander, wie τεθμός und θεμός u. a. Aus *πεν̄μα wurde damals lautgesetzlich πέ̄μα, während *πενθμα erst nachdem die Wirksamkeit des urgr. v-Schwund-Gesetzes zu Ende war, in *πεν̄μα umgestaltet wurde, woraus das überlieferte πέ̄μα. Die beiden Wege sind gleichgut gangbar.

4. τηῦcioc.

Die neueren etymologischen Deutungen dieses Adjektivs irren merkwürdig von dem längst gefundenen Richtigen ab. Nach G. Meyer KZ. 22, 488 soll τηῦcioc zu ταῦc· μέγας, πολύς (Hesych) gehören und τηῦciή ὁδός bei Homer soll 'eine weitläufige Reise' sein, und Prellwitz im Et. Wtb. S. 322 setzt als Bedeutung 'leer, unnütz, vermessen' an und knüpft an teva- 'schwellen' (τύλη) an. Das Wort ist vielmehr, wie Ludwig KZ. 10, 449 erkannt hat, mit ai. *tāyú-ś* 'Dieb' zu verbinden.

Zu diesem gehören aus dem Ai. noch *stāyú-ś* 'Dieb', *stēnā-s* 'Dieb, Räuber', *stēya-m* 'Diebstahl, Raub, Gestohlenes'. Aus diesen ai. Wörtern sowie aus av. *tāyu-ś* 'Dieb', air. *tād* 'Dieb', aksl. *tajə tajiti* 'bergen' *u-tajiti* 'verbergen, verheimlichen' *tato* 'Dieb', gr. τητάομαι 'ich bin um etwas gebracht,

bin einer Sache beraubt, leide Mangel an etwas' ergibt sich als die ursprüngliche Bedeutung der Wurzel etwa 'einen heimlich um etwas bringen'.

γ 316 = o 13 cù δέ τηγίσιν ὅδὸν ἔλθης ist gemeint: schweife nicht in der Fremde umher, damit dir die Freier nicht deine ganze Habe verzehren, und damit du nicht eine Reise gemacht hast, bei der du zu Schaden kommst. Man darf wohl auch übersetzen 'eine vergebliche Reise', wie denn schon im Altertum dieses τηγίσιν teils durch βλαβεράν, teils durch ματαίαν erklärt worden ist. Die letztere Bedeutung, zu der lat. *frustra* neben *fraus*, *defrūdare* zu vergleichen ist, zeigt unser Wort klar bei Theokrit 25, 230 καὶ βάλον ἀσσον ιόντος ἀριστερὸν ἐς κενεῶνα τηγίσικον οὐ γάρ τι βέλος διὰ σαρκὸς ὅλισθεν. Was dagegen im Hymn. auf Ap. 362 (540) ἡέ τι τηγίσιον ἔπος ἔστεται ἡέ τι ἔργον ὕβρις θ', ή θέμις ἔστι καταθνητῶν ἀνθρώπων der genaue Sinn ist, ist unsicher. Jedenfalls ist die Bedeutung windig, eitel' nicht ausgeschlossen, und diese vereinigt sich leicht mit dem übrigen Gebrauch des Wortes.

τηγίσιοc weist auf ein Substantiv *τά[]₁]υ-τά- hin (vgl. ίκέτης, δημόσιοc zu δημότηc), das als Abstraktum 'das Wesen und Thun eines, der jem. um etwas bringt' bedeutet hat (vgl. ai. *dēvā-ta-* 'Göttlichkeit' von *dēvā-s* 'Gott', aksl. *rabo-ta* 'Knechtschaft' von *rabz* 'Knecht', got. *weitwōðiþa* 'Zeugnis' von *weitwōðs* 'Zeuge') und, auf Personen angewendet, 'einer, der solches Wesen hat'. Ob ein solches Substantivum im Griechischen wirklich bestanden hat, ist freilich unsicher. Denn τηγίσιοc kann zu der Zeit, wo -cio- ein einheitliches Suffix geworden war, auch unmittelbar von *τά[]₁]υ-c aus gebildet worden sein.

Hesychs ταύ̄ιμον μάταιον kann mit τηγίσιοc so vereinigt werden, dass man es als ταύ̄ιμον nimmt. Zu *τάῡ-c wäre ein Verbum *τάῦ̄ω gebildet worden (vgl. ιθύω von ιθύς u. dgl.), wozu ταύ̄ιμοc, wie ἀμφιεβητήσιμοc, ζητήσιμοc, θηράσιμοc, πορεύ-σιμοc u. dgl.

5. Lat. *slitibus, cossim.*

Grundr. 1², 531. 919 habe ich zur Erklärung der verschiedenen Gestaltungen, in denen die uritalische anlautende Konsonantengruppe *stl-* im Lateinischen auftritt, angenommen, dass im absoluten Anlaut diese Gruppe zunächst unverändert

geblieben und später in *sl̄is* übergegangen sei, z. B. *st̄lis*, *sc̄lis*, hinter gewissen Lauten dagegen vorhistorisch zu *sl-* geworden sei, woraus das in historischer Zeit vorliegende *l-*, z. B. *lis*. Nun sind aber nicht bloss die Formen *st̄lis*, *sc̄lis* und *lis* überliefert, sondern auch *sl̄is*: die lex repetundarum von 123/122 v. Chr. (CIL. I n. 198) hat *sl̄is* Z. 7 neben *lis*, *lit̄is leitis*, die Grabinschrift des Cn. Cornelius Scipio Hispanus (CIL. I n. 38, VI n. 1293) *sl. = slitibus*. Ich nahm bisher an, in diesem *sl-* sei die unmittelbare Vorstufe von *l-* (*lis*) erhalten. Dies ist jedoch darum wenig glaublich, weil der Wandel des aus *st̄l-* hervorgegangenen *sl-* in *l-* aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem des uridg. *sl-* in *l-* (z. B. in *laxus*, *lābricus*, *līma*) gleichzeitig gewesen ist und das *s* der Stufe *sl-* im Anlaut sonst in der historischen Latinität ebenso wenig mehr erscheint wie das *s-* der uritalischen Stufen *sn-*, *sm-*.

sl- kommt einzig in *sl̄is* vor und wird demnach in einer Lauteigentümlichkeit gerade dieses Wortes begründet gewesen sein. Ich nehme an, dass das erste *t* von *st̄lit-* durch Ferndissimilation verschwunden ist, gleichwie in *obsetrix* = *obste-
trix*, *segestrum segestre* = *ctéactropov*, gr. *cpatōc* = *ctpatōc* u. dgl. (Grundr. 1² 855). Lautgesetzlich war im Satzanlaut einerseits Nom. *st̄lis scl̄is*, anderseits Gen. *sl̄itis usw.* entstanden. Durch Ausgleichung der verschiedenen Anlaute kam dann auch einerseits *sl̄is*, anderseits *st̄litis scl̄itis usw.* auf.

Noch ein andres, bis jetzt nicht beachtetes Beispiel für solche Ferndissimilation mag hier genannt sein: *cossim* = *coxiim* ‘hockend’ Pompon. 129 (Ribb. Com.² p. 244), Apul. Met. 3, 1. Wir sind nicht berechtigt, hierin ein erstes Beispiel für zwischenvokalisches *ss* aus *x* nach Art von italien. *sasso* = *saxum* zu sehen (vgl. Lindsay Lat. Lingu. 102 f.). Dass der Übergang in *ss* auf Dissimilation beruhte, wird man um so eher glauben, als jener Vers des Pomponius lautet: *sciunt hoc omnes, quantum est, qui cossim cacant*. Derartige Dissimilationsprozesse brauchen sich ja nicht bloss im Bezirk des Einzelworts abgespielt zu haben, und *coxiim cacare* wird oft gesagt worden sein. Vgl. hierzu den dissimilatorischen Schwund des Gutturals in dem zu *coxiim* und *incoxare* ‘niederhocken’ gehörigen Präsens *conquīniscō* neben Perfekt *conquēxi* oder *conquēxi* (Solmsen Stud. zur lat. Sprachgesch. 31 ff.). *con-*

quīniscō aus **con-quē[g]niscō*: Wegfall von *g*, nicht von *c¹*) muss angenommen werden wegen der (von E. Zupitza BB. 25, 105 erkannten) Zugehörigkeit zu aisl. *huika* (Prät. *huak*) ‘sich ducken, um einem Streich auszuweichen, zusammenfahren, schwanken’ und zu aksl. *čeznati* ‘abnehmen’ *isčeznati* (*išteznať*) ‘verschwinden, vor Schreck zusammenfahren’. Da, wie *čeznati*, auch færø. *hvökka* (Prät. *hwakk*) ‘vor Schreck zusammenfahren, rasch abnehmen’, dessen *kk* auf *kn* zurückgeht, ein Präsens mit *no*-Suffix repräsentiert (s. E. Zupitza Die germ. Gutturale 58), so wird man sich der Anerkennung des Verlusts des Gutturals vor *n* in *conquiniscō* nun wohl nicht länger entziehen wollen; bekanntlich führen manche Fachgenossen, wie z. B. Solmsen a. a. O., das lat. Präsens immer noch auf ein **con-qui-ni-c-scō* (mit Nasal infix) zurück.

6. Lat. *gemipōmus*.

Die ‘auffallende Verstümmelung von **gemini-pōmus* zu *gemipōmus*’ im Carm. ad Lydiam 17 schreibt Stolz Histor. Gramm. 1, 411 auf Rechnung des daktylischen Versmasses. Das Versmass wird allerdings bei dieser Kompositionsbildung eine Rolle gespielt haben. Aber voll verständlich wird sie erst, wenn man bedenkt, dass bei den *n*-Stämmen neben dem Kompositionstypus *germini-secu*, *imāgini-fer* der Typus *homiciða*, *sanguisūga* stand (vgl. auch *foedi-*, *māni-* in der Zusammensetzung neben *foederi-*, *mūneri-*). Diese Doppelheiten haben dem Dichter im Sinne gelegen, als er *gemi-* für *gemini-* wagte.

7. Lat. *auscultāre*.

Die Ansicht von Bopp (Gloss.³ p. 396, b), dass dies Wort, in dessen Anfangsteil *aus-* augenscheinlich das Wort für Ohr enthalten ist, als Schlussteil die Wurzel *klu-* (*in-clutus*, *klutóć* usw.) enthalte, hat neuerdings W. Schulze in den Quaest. ep. 340 wieder aufgenommen. Er vergleicht ḡtakouctéw ‘ich horche, lausche’ und sucht den Übergang von **ausclutare* zu *auscultare* durch Hinweis auf *singultus* und das vulgärlat. **singluttus* = italien. *singhiozzo* franz. *sanglot* (Meyer-Lübke Gramm. der rom. Spr. 1, 482) zu rechtfertigen. Ein genügen-

1) Ich habe bisher, gleichwie F. Froehde BB. 16, 187, **con-quēniscō* als vorhistorische Form angesetzt.

des Analogon für den Wandel von uridg. *-lu-* zu *-ul-* bietet aber *singultus* nicht. Denn *gluttus gluttire* hatte ursprünglich *ū* (*gluttus* : *glatus* = *Juppiter* : *Jupiter* u. dgl.), und **singluttus* scheint nicht die ältere Form von *singultus*, sondern eine Umbildung von diesem nach *gluttus* gewesen zu sein.

Der zweite Teil von *auscultare* dürfte **-clitare* gewesen sein, von der W. *klei-* ‘anlehn, anlegen, hinneigen’, die im Lat. in *in-clinare*, *cliens* vorliegt. **-clitare* zu ai. *a-śrita-s* ‘sich an etwas anlehnd, anschliessend’, gr. *ἀπό-κλίτος*. Dabei lasse ich es dahingestellt, ob mit *auscultare* ursprünglich das Anlegen des Ohrs, etwa an eine Wand, um zu horchen, gemeint war oder das Hinneigen nach der Richtung, aus der der Schall kommt (*aurem inclinare*). Vgl. Xenoph. Kyneget. 6, 15: *ταχὺ ταῖς οὐραῖς διαστίουσαι, καὶ ἐπικλίνουσαι τὰ ὦτα, καὶ ἀστράπτουσαι τοῖς ὅμιλασιν*. Der Übergang von **-clitare* über **-cītare*, **-celtare*, **-coltare* zu *-cultare* vergleicht sich mit *facultas* aus **facilitas*, *hibernus* aus **heimrino-s* u. dgl. (s. Grundr. 1² S. 218).

Nach Niederschrift des Vorstehenden finde ich in dem zuletzt erschienenen Heft von Bezzembergers Beitr. (25, 99) unser Verbum von E. Zupitza mit ahd. *hald* aisl. *hallr* ‘geneigt’, got. *wilja-halpei* ‘Geneigtheit’ zusammengestellt unter Hinweis auf ags. *áhyld mé þín eare* ‘inclina aurem tuam ad me’, ahd. *helde ze mir din ora* (mehr der Art bei Graff 4, 895). Auch diese Deutung ist möglich und haltbar. Ich gebe aber der meinigen den Vorzug, weil sichere Anknüpfung für jene germanische Wortsippe in andern idg. Sprachen noch nicht gefunden ist (E. Zupitza selbst zieht in seiner Schrift über die germ. Gutturale S. 107 ai. *kataka-* ‘Bergabhang’ lit. *at-kalta* ‘Rückenlehne’ heran). Übrigens würden Zupitzas und meine Erklärung von *auscultare* sich nahe berühren, wenn Persson mit der Ansicht Recht haben sollte, dass ahd. *hald* eine Wurzel *kel-* enthalte, von der die Wurzel *klei-* (-*clinare*, *klínw*, ai. *śráya-ti* usw.) durch Determinativverweiterung ausgegangen sei (Studien zur Lehre von der Wurzelerweiterung S. 100).

8. Oskisch deketasiúi.

Dieses Nomen erscheint in drei Inschriften als Beiwort von *meddix*: Dat. Sg. *medíkei deketasiúi* n. 127 (der

v. Plantaschen Ausgabe), Nom. Pl. meddīss degetasiūs n. 124, Nom. Sg. meddīs degetasis n. 125. In der ersten Inschrift erscheint ein medd. dek. als Bevollmächtigter der Stadt Nola, in n. 125, wahrscheinlich auch in n. 124 ist von argentum multaticium die Rede, von dem der medd. dek. etwas errichtet. Hiernach wäre es zwar immerhin sehr wohl möglich, dass unter meddīs degetasis ein Finanzbeamter zu verstehen ist¹⁾. Aber notwendig ist es nicht, namentlich wegen n. 127 (Tempelvertrag zwischen Abella und Nola).

Die bisherigen Versuche, das Wort zu erklären, findet man bei von Planta 1, 558 und 2, 197 f. und bei Bronisch Die osk. *i*- und *e*-Vokale 20. 151. Von ihnen genügt den an eine Etymologie zu stellenden Anforderungen noch am ehesten der Versuch von Bronisch: *deketāsis = lat. *decēntārius zu *decem*, osk. dekmanniūis ‘decumanis’. Buck Der Vocalismus der Osk. Sprache 65 stimmt dem bei. Aber ein Stamm *decēnt-* (vgl. ai. *daśāt-* lit. *deszimt-* aksl. *desət-*) neben *decem* ist sonst im italischen Sprachgebiet nicht belegt, und sachlich gesteht Bronisch selbst eine derartige Bezeichnung der meddices nicht rechtfertigen zu können. Auf die übrigen Deutungsversuche braucht hier nicht noch einmal eingegangen zu werden²⁾.

Sollte unser Beiwort nicht zu lat. *decens* gehören? Die Grundbedeutung von Wurzel *deķ-* war etwa ‘richtig, passend, in Ordnung sein’. Lat. *decet* lässt sich oft noch mit ‘es ist in Ordnung, es schickt sich’ wiedergeben, vgl. auch umbr. *tiçit* in II a 17 *heriei façiu ařfertur avis anzeriates menzne kurçasiu façia tiçit* ‘(si) velit facere adfertor, avibus observatis mense -culario faciat decet’. In Lauten und Bildung einem lat. **decent-ārius*³⁾ entsprechend (vgl. *sedentārius* Attribut der sutores, *frequentārius*, *praesentārius*,

1) In n. 30 ist es ein kvaistur, der etwas pecunia multaticia bauen lässt.

2) Nur sei wegen Büchelers Anknüpfung an *digitus* bemerkt, dass das erste *i* dieses Wortes uridg. *i* war (mit ahd. *zēha* von W. *deik-* *deiğ-*, s. E. Zupitza Die german. Gutturale 70, Verf. Grundr. 1² 630). Damit verträgt sich nicht das *e* in der ersten Silbe des osk. Wortes.

3) In den Excerpta ex glossis Aynardi, Corp. gloss. V 618, 22 begegnet *decentarus* (lies *decentarius*) splendidus. Goetz a. a. O. VI 339 b verbindet dies samt *decentarius* promptus, paratus, ingeniosus V 614, 21, *decenturius* (oder *decentorius*) ingeniosus mit

dīcentārius ‘Gerichtsredner’ Corp. Gloss. VI 339, b, *ferentarius*), würde *de getasis* dem Sinne nach etwa dem lat. *ordinārius* gleichgekommen sein. medd. dek. wäre also ‘magistratus ordinarius’. Ob die zwei höchsten Beamten, die meddices κατ’ ἐξοχήν, diesen Namen führten?

Leipzig.

Karl Brugmann.

Aksl. župa „Bezirk“.

Dieses allgemeinslav. Wort ist nach seinem ältesten Gebrauch ‘ein Bezirk, der verwaltet wird’ und hat in einigen Gegenden des slav. Gebiets seinen Sinn spezialisiert, z. B. poln. *župa* ‘Salzwerkgenossenschaft, Salzbergwerk’. Dazu das ebenfalls gemeinslav. *župan* ‘Vorsteher einer *župa*’.

Ich verbinde das Wort mit ai. *gopā-* ‘Hüter, Wächter’, *gopayá-ti* ‘er behütet, bewahrt’, *gopaya-ti gopaya-tē* ‘er hütet, schützt’, *jugupur* ‘sie haben behütet, bewahrt’, Fut. *gōpsyā-ti*, Part. *gupitá- guptá-*. *župa* war ursprünglich ‘die Hut’, dann ‘das, was in Hut und Pflege genommen ist’, auch vom Ort, ähnlich wie *die hut* für den Platz, wo gehütet wird, die Weide, und *die pflege* für den Bezirk, der der Pflege von jemand anvertraut ist, üblich sind (z. B. *er ist lange auf dieser pflege gewesen* ‘diu huic praefectureae praefuit’, Frisch). Die urslavische Form war **geupā*, und *župa* ist ein neues Beispiel für das von J. Schmidt gefundene, von E. Zupitza Die german. Gutturale S. 145 und von Berneker IF. 10, 117 ff. näher begründete Gesetz, dass urdg. *eu* im Urslavischen zu *u* mit Erweichung des vorausgehenden Konsonanten geworden ist.

Dass es sich bei den genannten ai. Wörtern nicht um eine erst auf indischem Boden aus *gō-pā-* ‘Rinder hütend’ entwickelte ‘Wurzel’ handelt, sondern dass dies ai. Wort entweder

dīcentarius dīctor causarum uel iudex. Ob das richtig ist, mögen Kundigere entscheiden. Keinesfalls würde ich es wagen, zwischen lat. *decentārius* und dem osk. Wort einen engeren historischen Zusammenhang anzunehmen.

ganz unabhängig von einer selbständigen Wurzel *geup-* oder *gueup-* als Kompositum von *gō-* und *pā-* ins Leben getreten oder volksetymologisch aus urar. **gaup-* entstanden ist, wird durch folgende Wörter der andern idg. Sprachen erwiesen, deren Bedeutung aus dem auch im Ai. vorliegenden Sinn 'bergen' entwickelt ist: av. *gufra-* 'tief, verborgen', γύπη· κοίλωμα γῆς. θαλάμη. τωνία, γύπας· καλύβας, καὶ θαλάμας... οἱ δὲ τὰς κατὰ τὴν οἰκήσεις, οἱ δὲ σπῆλαια. καὶ γυπάρια τὰ αὐτά, mhd. *kobe* 'Stall, Käfig' ags. *cofa* 'Gemach, Schlafgemach, Kasten', aisl. *kofe* 'Zelle, Hütte, Verschlag' (vgl. ai. *gápti-*ś, das ausser 'Behütung, Bewahrung, Schutz' auch 'Gefängnis' und 'Loch in der Erde, Ort, wohin man Kehricht wirft' bedeutet). Vgl. Jobansson IF. 2, 50 f., E. Zupitza a. a. O. 148, Uhlenbeck Et. Wtb. der ai. Sprache 82 f.¹⁾. Das slav. *župište* 'πολυάνθροπον, Begräbnisort', ist, wie ich wegen Miklosich und Zupitza bemerke, nicht hier anzureihen, sondern ist eine Bildung von *župa* 'Distrikt' aus.

Leipzig.

Karl Brugmann.

Arica XIII²⁾.

84. Abkürzung bei der Verbindung zweier Komposita.

Grammar² § 1309 b schreibt Whitney: "In *patayán mandayátsakham* (RV. 1. 4. 7), *pataydt*, with accent changed accordingly. represents *patayátsakham*, the final member being understood from the following word".

In BB. 15, 193 habe ich darauf hingewiesen, dass zu RV. 8. 35. 13 a statt des überlieferten *mitrā várūṇavantā utá dharavántā* dem Metrum gemäss vielmehr *mitrā várūṇa | utá*

1) Vgl. auch syr. *gubbā* 'fossa, fovea', woraus arm. *gub* 'Grube, Cisterne' entlehnt ist, lyk. *χύπα* 'Grabbau, Grabhöhle', awar. *χόβ* (Plur. *χόβαλ*) 'Grab'. Die Wanderungen dieses Wortes (hat sich ein echt idg. Wort mit einem ähnlichen nicht idg. Wort vermischt?) festzustellen bin ich nicht imstande. Vgl. Lassen ZDMG. 10, 342, Bugge Lyk. Studien I (Christiania 1897) S. 79 f., Hübschmann Armen. Gramm. 1, 302.

2) Vgl. IF. 10, 189.

dharma-vántā || zu lesen sei, d. i. ‘von Mitra-Varuna und von Dharma begleitet’, und dass hier genau dieselbe Ausdrucksweise vorliege, wie wenn wir sagen ‘sang- und klanglos’. Einen gleichartigen Fall habe ich schon AF. 1, 177 fürs Awesta vermutet, wo ich schrieb “Ich halte *minuča zaranyō*. *paesa* (Yt. 17. 10) für ein freies Kompositum: ‘edelstein- und goldgeschmückt’”. Aber die Neuauflage bietet ‘*pisi*. Ich nehme jetzt *minav-* F. in der Bedeutung ‘Halsgeschmeide’ und übersetze ‘und ein goldgeschmücktes Halsgeschmeide’. Der Dual *minu* ist gebraucht, weil das Geschmeide aus zwei Stücken, für Vorder- und Hinterhals, besteht.

In der That kommen aber solche Abkürzungen doch auch im Awesta vor; ich verzeichne folgende Beispiele:

1) H. 2. 14¹⁾: *aat mām narō paskāt yazante ahurəm mazdām darəyō.yaštəmča h̄am.parštəmča*. Wir haben hier eine Abkürzung für *darəyō.yaštəmča darəyō.h̄am.parštəmča*. Dass *darəyō* auch zum zweiten Glied gehört, hat schon der Zendist gewusst, der die obigen Worte mit “*āngāh man mart(an) pasič yažend pa an i ōhrmazd deryazišnū u hampursakīh*” übersetzte, aber seiner Wiedergabe die Erläuterung hinzufügte: *deēr žamān kašān ōhrmazd rād yazišn u hampursakīh i frārōn kart*, d. i. “es ist lange Zeit, dass von ihnen in Bezug auf Ohrmazd gute Verehrung und Unterredung gemacht wurde”. Die modernen Übersetzungen ‘den schon lange gepriesenen, befragten’ (Spiegel), ‘the long worshiped and conversed with’ (Haug), ‘longtemps adoré et consulté’ (Darmesteter) versteht auch niemand anders, als dass er das ‘lange’ auch auf das zweite Adjektiv bezieht.

2) Y. 57. 6: *yō paoiryō barəsma frastərənata ḫryax-štišča panča.yaxštišča haptā.yaxštišča nava.yaxštišča āxš-nūšča maiḍyōi.paitištānāsča*. Abkürzung für *āxš-nūšča āmaiḍyōi.paitištānāsča*. Die Tradition hat *čand zānūk u čand mayān i patištān*. Es ist zu übersetzen: “.. drei Zweige und fünf Zweige und sieben Zweige und neun Zweige und bis zum Knie und bis zur Mitte des Oberschenkels reichende (Zweige)”. Darmesteter: “à hauteur de jenoux, à mi-jambe”. Ähnlich auch die älteren Übersetzungen.

1) Nach früherer Bezeichnung Yt. 22. 14. — Die Stelle ist zitiert VYt. (Yt. 24.) 60.

3) Yt. 13. 29: *fravaśayō yd̄ amavaitiš tušnišādo hudoīdrīś vərəzi.čašmanō sraoiōdrīś darəyō.rarō.manō.* Abkürzung aus *vərəzi.čašmanō vərəzi.sraoiōdrīś*. Es ist zu übersetzen: „.. mit schönen Augen, mit energischem (scharfem) Gesicht und Gehör¹) . . .“. Darmesteter, der übersetzt „les champions²) aux beaux regards, qui entendent bien“, gibt durch die eigenmächtige Hinzufügung des ‘bien’ zu erkennen, dass ihm das alleinstehende *sraoiōdrīś* anstössig vorkam. *vərəzi.sraoiōdrī-* ist das Femininum zu *vərəzi.sraoiōdra-*, vgl. ai. śrótra-N. ‘Ohr, Gehör’. Nach der Art, wie Geldner in der Neuausgabe die Stelle in eine metrische Form bringen will, würde zwischen *vərəzi.čašmanō* und *sraoiōdrīś* die Zäsur des Zeilenendes fallen. Ich vermag darin keinen Beweis gegen meine Annahme zu erkennen. Die Trennung: (die) | schönäugigen, scharfsehenden | und hörenden . . . | wäre auch im deutschen Vers nicht im mindesten anstössig. Vielleicht ist aber das Stück überhaupt gar nicht metrisch abgefasst.

In allen drei namhaft gemachten Beispielen ist das erste, beiden verbundenen Kompositen gemeinsame Glied nur einmal, beim ersten Glied gesetzt. Im Deutschen, wo diese Art der Abkürzung ja ganz gewöhnlich ist, helfen wir uns, um sie auch fürs Auge gleich kenntlich zu machen, mit Verbindungsstrichen, also: *Frauenliebe und -leben* oder *Frauen-Liebe und Leben*.

Der umgekehrte Fall, also derselbe wie bei den beiden indischen Beispielen liegt nach Fr. Müller WZKM. 3, 368 in V. 1. 4 vor, wo *skaitim yqm gavača dayača pouru.mahrkəm* überliefert ist. Ihm zufolge wäre das gleich *gava.-pouru.mahrkəm(ča) daya.-pouru.mahrkəm(ča)* zu setzen. Ich halte diese Fassung für sehr wenig wahrscheinlich, auch für den Fall, das Fr. Müller im Übrigen das Richtige getroffen haben sollte. Bekanntlich ist die Stelle sehr strittig und sicherlich auch nicht ganz korrekt.

85. Nir. 72 c.

In der photozinkographierten Ausgabe Fol. 155, Zeile 13 ff. hat der Abschnitt folgenden Wortlaut:

1) Wörtlich: “die scharfsichtigen und -hörigen”.

2) Übersetzt *tušnišādō*, also ist ein“ von den beiden folgenden Epitheten vergessen.

hāvanānō yaₗ haoməmčā ahunavaₗ anhavanəmčā vaēmanāt. Als Variante wird S. 53 nur verzeichnet: *hāvayāt* statt *hāvanānō yaₗ*, ein offenkundiger Irrtum des Kopisten.

Darmesteter (*ZendAvesta* 3, 129, *SBE*. 4², 351) hat auf eine Übersetzung der Stelle verzichtet, mit der Bemerkung: "Le texte semble corrompu et le texte pahlvi n'est point suffisamment clair pour rétablir le zend: *olā hāvān* (H.) *hōmanā vāstamānēt khōrihēt ramīnēt, aīgh dakyā barā āi vakh-dūnand*".

Mit einer einzigen leichten Änderung des überlieferten Wortlautes gewinnen wir dem Text einen ganz vorzüglichen Sinn ab: statt *vaēmanāt* ist *vīmanāt* zu schreiben. Dass *vaē* (auch *vai*) an Stelle von *vī* auftritt und umgekehrt, kommt auch sonst vor, und zwar auch in solchen Texten, die in viel sorgfältigerer Schreibung auf uns gekommen sind, als der an allen Ecken und Enden verwahrloste Text des Nirangistan. Als Beispiele führe ich an: *vaēduye* J 2 zu Y. 29. 3 statt *vīd°*; — *vaēdāt* Jp 1 zu Y. 53. 4 statt *vīd°*; — *vaēzyarštōš* F 1 (auch in der Neuausgabe) zu Yt. 13. 101 statt *vīzy°*, wie Mf 3 bietet; — *xšvaidəmčā* J 3 zu Y. 29. 7 statt *xšvīd°*; — ferner *vīnōiṭ* K 5, 4, J 2, 3 zu Y. 9. 29, *vīnahe* K 4 zu Y. 31. 13, *vīnōi-maide* K 5 zu Y. 58. 6 statt *vaēn°* usw. Der Abschreiber mag, als er das *vīmanāt* seiner Vorlage durch *vaēm°* ersetzte, etwa an *vaēməm*, *vaēmi* im Vendidad gedacht haben — wenn er überhaupt was gedacht hat, was man von den Kopisten des Nirangistan nicht ohne Weiteres behaupten kann: ein Beleg dafür wird gleich unten gegeben werden.

Ich schicke meiner Übersetzung der Stelle ein Par erläuternder Bemerkungen voraus.

hāvanānō: zum Genetiv ist *kairim*, *sva. ai. kāryām*, aus dem Vorhergehenden zu ergänzen. Die Pahlviübersetzung (Pü.) hat richtig: *oi i hāvan* 'das des H'.

ahunavaₗ: vgl. dazu N. 68: *aða hāvana haomān hunyāt* (wozu IF. 7, 74). In der Pü. entspricht dem Wort das semitische Ideogramm von *xʷareṭ* 'er isst, trinkt'. Wie kam man dazu? Die Lösung des Rätsels ist die: der Abschreiber fand in seiner Vorlage *an n dt*, dasselbe Wort wie für *hunyāt*, Fol. 139, Zeile 16 der Bombayer Ausgabe, d. i. *hunēt*, 3. Sing. zu *hunitan*, vgl. *hunīt* für *hunūta* Y. 9. 3 (bei Spiegel S. 69, Z. 23 u. ö.), las es aber *xʷarēt* und setzte nun dafür das

semitische Ideogramm ein, das ihm wohl vornehmer vorkommen mochte¹⁾). Statt des von Darmesteter angegebenen *hōmanā* ist in der Ausgabe deutlich *hōmān* (Plural zu *hōm*) *ā* zu lesen. *ā* gehört mit dem folgenden Verbum zusammen. Dem awest. *ahunavat* entspricht also *āhunēt*²⁾). Sonach besagt der Pahlvitemperatur nichts anders als 'er presst die *Haomazweige*' aus'.

Das Wort, mit dem die Pü. *anhabanəm* wiedergibt, kann ich nicht lesen. Es besteht aus den Zeichen *an rn d š*; der Rest ist *ič* 'und'. Wie Darmesteter *khōrihēt* herauslesen konnte, verstehe ich nicht. *anžh°* ist jedenfalls eine Zusammensetzung mit *havana-*, das zu Y. 10. 2, N. 107 (wozu Bthl. IF. 5, 370) die beiden Teile des *Haomamörsers* bezeichnet, während es zu V. 14. 8 im Dual als Ausdruck für Mörser überhaupt (einschliesslich des Stössels) dient. Zur Bedeutung von *anžh°* s. unten.

Für *vaēmanāt* hat die Pü. das semitische Ideogramm für *ap dn dnn*, d.i. np. *afgandan*. Je nach seiner Herkunft aus altpers. **apaga***tanaiy*³⁾ oder **abiga***tanaiy* hat das Verbum die Bedeutungen 1) 'wegstossen, wegwerfen, abwerfen' und 2) 'hinzustossen, hineinstossen, hineinwerfen, einführen'⁴⁾. Vgl. z. B. für die letztere Bedeutung Bund. 30. 12 (73. 12 f.): *pas ahrav ō garōdmān u druvand apāč ō dōžax*" *aanganēnd* 'drauf werden

1) Ganz ebenso ist die Übersetzung von *aiwiš.hutayaēča* Vp. 9. 3 durch *u pa apar k n dt n n + išnih* zu Stande gekommen, die sich Darmesteter ZA. 1, 464 No. 11 nicht zu erklären weiss. Der Abschreiber fand *an n + išnih*, las es *xwan°* statt *hun°* und schrieb nun das semitische Ideogramm dafür, vgl. PPGI. 17. 6; das gewöhnliche iranische Verbum ist allerdings *xvāndan*, doch kommt auch *xvanitan* vor; vgl. Horn Grdr. d. neup. Etym. 110.

2) In Jamaspis Pahlavi Dictionary 183 wird ein *ahunidān* angeführt, das *hūntān* mit *a* priv. sein soll: "not to squeeze, not to prepare".

3) Ob in diesem Fall das m pers. Wort auch *awg°* oder nicht vielmehr — wenigstens nach frühmittelpers. Aussprache — *apgandan* zu lesen ist, lasse ich unentschieden; vgl. dazu Hübschmann Pers. Studien 124 f., 139. *gandan* gehört zu ai. *hānti*; das Iranische hat die beiden arischen Wurzelgestalten bewahrt: *ghan-* und *ghān-* (in np. *zadan*, *sbal. janag*).

4) Die bei Hübschmann Pers. Studien 182 No. erwähnte Schreibung des vor *g* stehenden Konsonanten kann ich nicht als Beweis dafür ansehen, dass *awgandan* in beiderlei Bedeutungen auf iran. **abigantanai* zurückgeht.

sie den Frommen in den Himmel, den Gottlosen fort in die Hölle bringen'; ferner fürs Neupersische die von Horn Grdr. d. neup. Etym. 24 für die Bedeutung 'einfüllen' beigebrachten Belege. In diesem Sinn nehme ich *awgandan* auch an unserer Stelle. Freilich gibt *awganēt* auch dann das awest. **vīmanāt* nicht ganz genau wieder; aber der Unterschied ist, wie wir sehen werden, nicht gross, und die Übersetzung zeigt jedenfalls, dass die Stelle noch verstanden worden ist.

vīmanāt zerlegt sich in *vī*-*manāt* und gehört als 3. Sing. Prät. (oder Konj.) Akt. zu ai. *mánthati*, *mathnáti*, ein Verbum, das ausserdem nur noch in *amasta* des ZPGl. vertreten ist; vgl. Anhang. Die Bedeutung des mit *vī* verbundenen Verbs ist 'hin und her, auf und ab bewegen, umröhren'. So ergibt es sich von selbst, was allein mit *anshavana-* M. gemeint sein kann; es ist der 'Stössel', die 'Mörserkeule', eine Bedeutung, die dem Wort ohne jeden Zwang beigelegt werden kann; die Grundbedeutung wäre 'anpressen'; in der That 'presst' der Stössel die zu stossende Masse an die Mörserwand 'an'. Der Unterschied im Originaltext und in der Übersetzung besteht also lediglich darin, dass dort vom 'in Bewegung setzen', hier 'vom Einführen' (in den Mörser) des Stössels die Rede ist.

Ich übersetze demnach die Stelle:

"(Das Amt) des *Hāvanan* (ist), dass er den *Haoma* presst und (zwar indem er) den Stössel umröhrt".

Ist meine Erklärung von *vīmanāt* richtig, so kann das Wort nur auf eine Grundlage **vi*-*manhnāt* zurückgeführt werden, deren zwischen zwei Nasalen stehender Dentallaut zunächst reduziert, dann ganz ausgeworfen wurde. Aus **mathnāt* wäre nie und nimmer *manāt* sondern nur **maθnāt* hervorgegangen, wie z. B. *miθnāt* zeigen kann. Die Bildung gehört somit zu Grundr. d. iran. Philol. 1, § 133 b und bildet ein weiteres Beispiel zu der ebd. § 24 aufgestellten Regel über "voriranische Reduktion von Verschlusslauten". Man berücksichtige die Form zu ZDMG. 50, 712 f. und zu dem was Hübschmann IFAnz. 6, 22 f. gegenüber der erwähnten Regel vorträgt¹⁾.

1) Bekanntlich wird im Altindischen das Verbum *mánthati*, *mathnáti* vorzugsweise vom 'Erbohren' des Feuers gebraucht. Es verdient wohl darauf hingewiesen zu werden, dass das mittelpers. Verbum, das N. 72 *vīmanāt* ersetzt, ganz in der gleichen Verwendung wie das ai. Verbum vorkommt; Bund. 15. 13 (35. 11 f.):

Anhang. Zum ZPGl. Kap. 3, S. 7, Z. 5 ff.

Vgl. Darmesteter ZendAv. 3, 14, West SBE. 37, 472. — Jackson JAOS. 16, Proc. 155 übersetzt die Worte: *astəm aēvō mastravanām vīspača yō mastryṇām amāsta x̄arō.čiðrōm* (Var. °čiðanām¹) *aētē anye čikayatō so*: "Whosoever has crushed a single bone of the skull, and he that has crushed all (the bones) of the skull, shall pay the penalty of a wound as the others". Ich glaube nicht, dass diese Übersetzung das Richtige trifft. Dass der Text so, wie er überliefert ist, nicht korrekt sein kann, liegt auf der Hand. Ich nehme an, er würde, wenn grammatisch korrekt, folgendermassen lauten: *astəm aēūm mastryṇām² vīspača yō mastryṇām² amāsta x̄arō.čiðaya aēte anye čikayatō* und übersetze: "wer einen Knochen des Schädels und wer alle (Knochen) des Schädels durch Anstossen verletzt³), die sollen beide dies und jenes

vašān hač dār i kunār u šamšyār pa nimūtarīh i yazatār i mēnō-kān ātaš awgand 'und von ihnen wurde aus dem Holz der Kornelkirsche(?) und des Buxbaums nach der Anweisung der himmlischen Götter Feuer erzeugt'. *awgand* mit *w* (gleich ap. *abi*^o) lese ich, indem ich mich auf *abhi manthati* berufe.

1) °čiðanām steht in der Kopenhagener Hds. K. 20, während die Münchener Hds. M 6 °čiðrōm bietet, wie die Ausgabe.

2) Vgl. Yt. 10. 72. *mastry*^o hat F 1, die beste Yashthandschrift; eben darauf weisen auch Pt 1 und E 1; die Neuausgabe fälschlich *mastarøy*^o. *rə* steht für *vrə* (Grdr. d. iran. Philol. 1, § 268, 39) und ist gerade am Ende des ersten Kompositionsglieds sehr häufig, vgl. die Komposita mit *ātrə*^o. Auch Phlv. *mastury* verbürgt altes *r*, vgl. *āturpāt* und jAw. *ātərə.pātahe*. Statt *ātrəvaxs*^o, wie z. B. die beste Visparadhandschrift K 7 a bietet, wird später *ātravaxs*^o geschrieben. Entsprechend auch *mastry*^o für *mastry*^o. Ir. **mastr-gan-* gehört jedenfalls mit ai. *mastaka-*, *mastiṣka-* zusammen und ist augenscheinlich durch Kontamination des NS. **māstrg* mit den obliquen Kasus, z. B. GS. *mastnás* entstanden; vgl. ai. *dsrg* (*ásṛk*) 'Blut' und *asnás* (*asnáḥ*) usw., Bthl. IF. 2, 269.

3) Nämlich des Leichnams im Leichenkata, dadurch dass er die Masse zu klein nimmt. Vgl. Hoshengji zur Stelle (ZPGl. 49) und V. 5. 11 wo es heisst, das steil aufgerichtete Gesicht des im *Kata* liegenden Leichnams dürfe nicht anstossen. *a* in *amāsta* ist nicht Augment, wie Jackson anzunehmen scheint, sondern Präfix. *amāsta* würde im Aind. **ā-māniṣṭa* (vgl. *manhiṣṭām*) lauten; zur Differenz vgl. Bthl. IF. 7, 70.

Nachschrift. Obiges war bereits geschrieben, als mir durch des Verfs. Güte Meillet De indo-europaea radice **men-* 'mente

mit der Strafe, wie sie für Verwundungen¹⁾ bestimmt sind, büsssen".

Jacksons Übersetzung verlangte insofern noch mehr Änderungen als die von mir vorgeschlagene, als für *aētē* ein ganz anderes Wort, etwa *yaθa* gelesen werden müsste. Ich nehme *aēte*²⁾ *anye* als "et hoc et alterum (illud)"; *aēte* und *anye* sind Akk. Du. ntr., die Verbindung gehört also zu den bei Bthl. BB. 10, 267 f. zusammengetragenen Beispielen für 'Dvandva'.

86. 87. Zwei Stücke aus dem Vičarkart i Dēnīk (VD.).

In SBE. 37 hat West auf S. 471 ff. eine Anzahl awestischer Texte bekannt gemacht, die in dem oben angeführten und ebd. S. 470 Note, sowie im Grundr. d. iran. Philol. 2, 89 f. beschriebenen Buch enthalten sind. Die Texte sind samt und sonders grammatisch schauderhaft. Dem Verfasser ging das Verständnis für die grammatische Form völlig ab. Wenn man übersetzen will, muss man ganz davon absehen, ob z. B. das Nomen in der Form des Nom., Gen., Dat. usw. erscheint; es hängt das nur davon ab, welche Stelle mit dem betreffenden Wort aus dem alten Awesta dem Verfasser gerade durch den Kopf ging. Der Pahlvitext ist auch nicht besonders. Aber sachlich birgt das Buch doch manches Wissenswerte. Ich benutze das Exemplar der Münchener Staatsbibliothek, wohl das einzige, das in Deutschland existiert.

Für die Beurteilung des Alters des VD. ist das Zitat aus

"agitare" zukam, wo es S. 30 heisst: "Futuri suffixi *iṣya-*.. vocalis *-i-*.. eadem videtur esse quae in aoristi suffixi *-i-*; quae cum et in zendica lingua maneat (*zāviši*, gāth. *čivištā*) et in latina (*vidistis*), non pro i.e. *ə* sed pro i.e. *i* habenda est". Wie auch immer das *i* des lat. *vidistis* zu erklären sein mag, jedenfalls darf aus der Erhaltung des *i* in der zweiten Silbe der angegebenen awest. Wörter nicht geschlossen werden, es könne ihnen eben darum nur eine Form mit *i*, nicht *ə* zu Grunde gelegt werden. Meillet hat übersehen, dass dem von ihm angeführten ai. *janiṣya-* (das unter den Beispielen für das Auftreten des *iṣya-* 'in disyllabis radicibus' fungiert) im jĀw. *zāhya-* entspricht, worauf ich Grdr. d. iran. Philol. 1, § 138 ausdrücklich aufmerksam gemacht habe. IF. 7, 58 war dem Verfasser anscheinend noch nicht bekannt.

1) Der Lebenden, vgl. V. 4. 30 f.

2) Die Schreibung *-ē* statt *-e* kommt auch sonst vor; z. B. *ratiufryē* statt *°frye* N. 37 in beiden Hds.

V. 20. 1 auf Seite 53 Zeile 6 ff. von Wichtigkeit. In den Handschriften K 1 und L 4 findet sich als Glosse zu *yaoxštivatam*, das der Zendist mit *kāmakōmand* übersetzt, die Glosse *aškāmō*. Statt *yaoxštivatam* steht in L 4 — nur hier — vielmehr fehlerhaft *yaoxtavatam*. Dieselben beiden Wörter *yaoxtavatam aškāmō* bietet nun auch VD. an der zit. Stelle. Da der Fehler *yaoxt*^o nicht älter ist als die 28. 8. 1323 abgeschlossene Handschrift L 4 — denn K 1, eine Kopie der nämlichen Handschrift wie L 4, hat ihn nicht —, und da der Herausgeber des 1848 erschienenen VD. die lang zuvor nach England verbrachte Handschrift L 4 nicht kennen konnte —, so wird wohl schon der Kompilator des VD. die Handschrift L 4 benutzt haben. Daraus würde sich ergeben, dass das VD. nicht vor der Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden ist. Der Text ist auch danach.

86. Was der Tote anhaben soll, wenn er zum *Daxma* gebracht wird.

Text.

a) S. 138. 3—6: *evak en ku har kas 1 ka²⁾ apē vitirēt apar an ūi rist tan yāmak kanab apē dahišn u padām apar vēnik apē bandišn andak pa ruvān asāntar bavēt cīgōn hač apastak padtāk.*

b) S. 138. 7—139. 8: *aaṭ aoxta ahurahe mazdā azəm spitamōi zarađuštrō avi hē iristanām tanūm vastaranām yaoždātanām fradađāiti yađa paoiryō sravarō bityō antəma aiwydəhanō ḫrityō vastrvi ađravana tāiryō aiwydəhanō būjyamāno puxdō zarāđvehe xaštvi paiti dānahe išar pasča puxdəm bandəm bandyāt yađa aēva anguštām aouye žnaunām ḫrāyō (139) mađyehe tāiryā zastaēibya puxdō kuirisahe dva nara maṭ nizbyehe sraošō ašyō huraodahe vīspanām vastaranām ašyā vanuhyā fradađāiti spitama zarađuštra aēvākəm nūrām ašaonām ahunvitūn gāđqām frasrāvaynti pasčaiti avi hē irista tanūm upa daxma frabarōiš.*

c) S. 139. 9—140. 7: *etōn guft ḫrmazd o man spitā-*

1) Alle unterstrichenen Wörter der Pahlvitexte sind im Original mit den semitischen Ideogrammen geschrieben. Ich bemerke übrigens, dass ich diesen Hinweis nur für die dem VD. entnommenen Texte gegeben habe; bei Wiederholungen ist er auch hier fortgelassen.

2) Korrigiert; s. die Bemerkungen.

mān zartušt apar ān rist i tan vastrak yōždāsrān frāč dahēt čigōn fratum sārvār d d b t n r d ditīkar hačadar aiwyāhan sitīkar vastrak pād ku yāmak pād čahārum aiwyāhan bandēt panjum zrēh ku yāmak hāl¹) šāšum pādām tež pas panj band bandēt čigōn fratum ēvak 1 band anguštan ditīkar band 1 zanūk sitīgar (140) mayān ku kamār čaharum band 1 har 2 dast panjum grīvpān ān 2 mart apāk ayāt kartan i vāč i srōš ahraw hurust harvisp vastrak ahrāyih vēh frāč dahēt spitāmān zartušt 2 martān ahrawān ahunavat gas frāč srāyinānd pas o ān i rist tan hāl i daxm frāč bare²).

Übersetzung.

a) "Eine (Vorschrift) ist die: 'Wenn irgend Jemand stirbt, soll man dem Körper des Toten ein Gewand aus Hanf umthun und man soll ein Mundtuch über seine Nase binden, damit es für seine Seele angenehmer werde, wie aus dem Awesta hervorgeht'."

b) "Es sprach *Ahura Mazdāh* zu mir, dem *Spitama Zaraduštra*: 'Für den Körper des Toten beschafft man gereinigte Kleidungsstücke, als da sind: erstens die Kopfdeckung, zweitens das Hemd, drittens die Strümpfe, viertens der Gürtel, umknüpfend, fünftens das Koller, sechstens das Mundtuch. Gleich darauf soll man fünf Binden binden, als da sind: eine für die Zehen, eine zweite für die Knie, die dritte für die Leibesmitte, die vierte für die Hände, fünftens die Halsbinde. Zwei Männer übergeben unter Anrufung des heiligen schönen *Sraoša* alle die Kleidungsstücke recht und gut, o *Spitama Zaraduštra*. Zugleich rezitieren die gerechten Männer die *Ahunavaiti-Gaθa*. Darauf sollst du des Gestorbenen Körper zum *Daxma* schaffen.'"

c) "So sprach *Öhrmazd* zu mir dem *Spitāmān Zartušt*: 'Dem Körper des Toten übergibt man gereinigte Kleidungs-

1) Für *ra ra*; s. Pahlv.-Paz.-Gloss. 18. 5, Salemann Parsenhandschrift 82, Kap. 25, MKh. 44. 13 (*aval, ul*), Yt. 1. 17 bei Salemanns a. a. O. 39 (*ul*). Sonst erscheint als Aequivalent von *ra ra* auch *buland* und *bālā*, sowie *uz*.

2) Im Ausgang geschrieben wie *pursēh* bei West Glossary 349. 18.

stücke, als da sind: erstens der Helm . . (s. u.) . . , zweitens das Untergewand, drittens das Kleid des Fusses (Beins), d. i. das Gewand des Fusses (Beins), viertens bindet man den Gürtel, fünftens den Koller, d. i. das Obergewand, sechstens das *Padām*; gleich darauf bindet man fünf Binden, als da sind: erstens ein einziges Band der Finger, zweitens ein Band des Knies, drittens der Leibesmitte, d. i. der Gürtel, viertens ein Band der beiden Hände, fünftens die Halsbinde. Zwei Männer übergeben, indem sie des Gebets des frommen schönen *Srōś* gedenken, alle Kleidungsstücke in guter Frömmigkeit, *o Spītamān Zartušt*. Zwei fromme Männer rezitieren das *Ahunavat Gās*; darauf sollst du den Körper des Toten oben auf den *Daxma* bringen.””

Zum richtigen Verständnis der Stelle ist die Kenntnis der parsischen Gebräuche bei und unmittelbar nach dem Tod eines Glaubensgenossen notwendig. Da Darmesteters Darstellung, Zend Avesta 2, 146 f. nicht ganz genau ist, bringe ich aus der dort erwähnten, schwer zugänglichen Schrift¹⁾ von Jivanji Jamshedji Mody “The funeral Ceremonies of the Parsees” Bombay 1892 das Notwendigste hier zum Abdruck, s. daselbst S. 3 ff.

“From the moment that a man’s case is given up as hopeless, and he is found to be on the point of death, preparations are made for the disposal of the body. The apartment in the house, where it is intended to place the body before its removal to its last resting place, is washed clean with water. The shroud or the dress in which the body is to be clothed is also washed beforehand in the house. When a man is on the point of death his relations send for two or more priests, who assemble round the sick bed of the dying person and say for his benefit the *Patet* . . . A short time before death, the dying person is sometimes made to drink a few drops of the consecrated *Haoma* water . . . A short time after death, the body of the deceased is washed whole throughout with water, and a white clean suit of cotton clothes is put over him . . . The *Kusti* or sacred thread is then girded round the body by some relative reciting the *Ahura-Mazda Khodāi* prayer. The deceased is then placed on a white clean sheet.

1) Ich verdanke ihren Besitz der Güte des Verfs.

of cotton cloth spread over the ground. Then two persons keeping themselves in touch with him sit by his side and somebody recites an *Ashem Vohū* very close to his ear. The relations of the deceased now meet him for the last time. After this time nobody is allowed to touch or come into contact with the body, which it is supposed now begins to fall under the influence of a *Druj-i-Nasush*, i. e., the evil influence of decomposition. It is considered unsafe to touch the body which now begins to be composed . . . Only those who cover the body with a '*Kafan*' i. e., a shroud, and the corpse-bearers are allowed to come into contact with the body . . . The body is then entrusted to two persons who are generally trained to this work. These two persons wash themselves, put on clean suits of clothes, perform the *Kusti*; and say the *Sraosh-bāj* prayer up to the word *Ashahé*, and then holding a '*Paiwand*' between them they enter into the room where the body is placed on the ground on the white sheet of cloth. The two relations who are sitting by the side of the body now leave their places and entrust it to these two persons who now proceed to cover the whole body with cloth. The only portion kept uncovered is the face. In some parts of Gujerat even the face is covered with a '*Padan*' . . . After having thus placed the body on one side of the room the two persons leave the house still holding the '*paiwand*' and finish the rest of the *Sraoshbaj*. The next process is that of making the '*Sag deed*' . . . About an hour before the time fixed for the removal of the body to the tower, two *Nasasālārs*, i. e., corpse-bearers clothed in perfect white, enter into the house, having performed the *Kusti* beforehand . . . The corpse-bearers place the bier by the side of the dead body and take the *Bāj* . . . Two priests perform the *Kusti* and after reciting the prayers for the particular *Gāh* go to the chamber where the dead body is placed and standing at the door or at some distance from the body and holding a *Paiwand* between them put on the *Padān* over their face, take the *Bāj* and recite the *Ahunavaiti Gāthā* . . When they recite nearly half of the *Gāthā* up to *Ha XXXI*, 4, they cease reciting for some time. Then the *Nasasālārs* lift the body from the slabs of stone and

place it over the iron bier. Then the two priests turn to the bier and commence to recite the remaining half of the *Gāthā*. When the bier leaves the house . . . All those who follow the bier to the tower are clothed in withe full-dress. They arrange themselves in pairs of two, hold a *Paiwand* between them, take the *Bāj* and silently march to the tower”

Dazu nehme man noch die Erklärung von *Paiwand*, S. 6: To hold a *Paiwand* means to be in close contact or touch. This is done by holding a piece of cloth or cotton tape between two persons to show that they are associated or joint n doing a thing.”

Bemerkungen.

Zu a)

Die Worte *əvak ēn ku* bilden die übliche Einleitung eines neuen Abschnitts. Zum ersten Mal finden sie sich S. 16 5. 10 und kehren dann überaus häufig wieder.

har kas 1 ka: Der gedruckte Text hat das Ideogramm für *kē* ‘wer’ (ebenso S. 160. 15; s. unten). Die Ideogramme für *ka*, *kē* und *ku* werden bekanntlich oft miteinander ver-vechselt; vgl. Salemann Mel. As. 9, 230.

apē vitrēt : im Pazand *bē vadared*, vgl. MKh. 2. 124. n mp. *ape* (im Pazand *bē* aus *awē*) sind meines Erachtens wei altiranische Wörter von sehr verschiedener Bedeutung zu-ammengeflossen: **apaít* (= *apa* + *it*) und **upait* (= *upa* + *it*)¹; vgl. zur Verbindung von **apa*, **upa* mit **it* jAw. *rōit* = ai. *prét* RV. 3. 5. 2, ai. *úpét* RV. 1. 33. 2 und Hübsch-ann Pers. Stud. 33. Ein auf **upait* zurückführendes *apē* in er Nominalkomposition erkenne ich in *apē šamak*, womit zu 7. 5. 41 jAw. *šamqan* ‘Schlucke’ übersetzt wird.

yāmak(i)kanab: das wäre np. *jāma i kanab*. Das Wort für ‘Hanf’ ist *k an b* geschrieben, wäre also streng genommen *anab* zu transskribiren. Soviel ich sehen kann, ist es aus ‘ahlvischriften bislang noch nicht nachgewiesen.

paðām apar vēník . . . : Dass das Gesicht des Toten mit em Mundtuch bedeckt wird, ist nicht allgemein üblich, sondern ach Jivanjis Angabe nur ‘in some parts of Gujarat’. Den

1) Vgl. mp. *apāk*, (Paz. *awā*) np. *bā* aus **upākam* und mp. *pāč*, np. *bāz* aus **apāčo*.

meisten Parsen gilt die Sitte für schismatisch; vgl. Darmesteter Zend Av. 1, XII. Ihre an unserer Stelle gegebene Begründung „*andak pa ravan asantar barēt*“ kann nur meinen, die Seele des Toten, die nach H. 2. 1 ff. zwei Tage in der Nähe des Kopfes des Toten weilt, sei durch das Vorbinden des *Paitidāna* vor Mund und Nase vor der Belästigung durch die *Druxs Nasuš* besser geschützt.

paðtak : d. i. npers. *paidā*. Meine Lesung stützt sich auf Hübschmanns Etymologie, Pers. Stud. 44, 192. Sicher ist sie nicht.

Zu b) und c).

sarvārō : gemeint ist *sārvārō*, wie aus der Übersetzung *sārvār* hervorgeht, vgl. V. 14. 9. Die beiden im Pahl.-Text folgenden Wörter sind jedenfalls *ku tark* zu lesen; mit *tark* wird *sārvār* auch zu V. 14. 9 erklärt; kurz vorher kommt es noch einmal vor, in der Erklärung von *grīvpān* : *ān i hač tark apāč ō zrēh bast ēstēt*.

antēma aiwyāñhanō, übersetzt *hačadar* (= Pazand *ažēr*, np. *zīr*) *aiwyāhan* : das Innengewand, d. i. das Hemd (*sudra*). Dasselbe Kleidungsstück ist auch offenbar V. 7. 10 mit *antēma aiwi.varəna* gemeint, das vom Zendisten mit *an i andar-tum aparnihumb*, von Darmesteter mit *le vêtement intérieur* wiedergegeben wird. — Die Umschreibung des jAw. *aiwyāñhana-* geschieht in verschiedenfacher Weise s. Jamaspis Dictionary 536 ff., 567, 691 f. Hier ist das Wort wie S. 536, Z. 5 geschrieben; Jamaspji transskribiert es *aēvaghahān*, Darmesteter *ayyipyahān* oder *°pyān*.

vastriⁱ¹) ādravana: Das Wort *ādr*º findet sich ausserdem noch N. 86 und V. 8. 23, wo die Neuausgabe mit Jp 1, Mf 2 *aoðravana* bietet. — Zu N. 86 lesen wir: *nanētēmā²⁾ vastrahe aiwyāstō ratufriš . . . yada ādravanō, biš pai i biš maidyōi paiti štānō*. Übersetzt ist das mit: *mart čand nitum aiwyāhan pa vastrak ratihā . . . čand 2 pāspānak mart frač humbet andak ō nēmak paitištan*; d. h. “Was von Kleidung muss ein Mann zum mindesten anhaben, um ‘ratihā’ zu sein? Soviel als zwei ‘pāspānak’ eines Mannes, die bis zur Mitte des Beins verhüllen”. — Zu V. 8. 23 haben wir:

1) Der Ausgang des Worts ist mir ganz undeutlich.

2) Korrekt wäre *čvat nā nitēma*; vgl. die Pahlviübersetzung und den Anfang von § 90 samt der Übersetzung.

yō vastrəm upaŋharəzaiti upairi aētəm iristəm ubdaēnəm vā izaēnəm vā avavarāt aipi yada nars ādravana (aoðr° NA.) ka hē asti čiða "Wenn einer ein Kleidungsstück auf den Toten wirft, sei es ein gewebtes sei es ein ledernes, auch nur so gross wie *ādravana* eines Mannes, was ist dafür die Strafe?" Der Zendist hat hier für das fragliche Wort: (*čand mart*) *pād vaf* (*ēvak*). Das heisst nach meiner Meinung: "wie ein Gewebe für den Fuss (das Bein) eines Mannes". Von dieser Übersetzung des Wortes sowie von der im VD. gegebenen: *vastrak* (*i*) *pād* d. h. *yamak* (*i*) *pād* (= np. *jāma i pāi*) fällt nun auch Licht auf das Wort *pāspānak*, das im Pahlvitext zu N. 86 erscheint. Die Abschreiber haben das ihnen geläufige *pāspān*° für *pād-pān*° eingesetzt, *pādpānak* aber, das wäre np. **pāibana* (vgl. np. *rānban*) und bedeutet 'Fuss-, Beinschutz'. Was nun aber unter dem 'Gewebe für den Fuss' oder 'das Bein', unter dem 'Fuss-' oder 'Beinschutz' und unter der 'Fuss-' oder 'Beinbekleidung' zu verstehen sei, das geht aus V. 8. 23, 24 hervor. 'Ein Paar Hosen' — 'une paire de caleçons, a pair of drawers', wie Darmesteter das Wort zu N. 86 übersetzt — kann nicht gemeint sein, von diesem Kleidungsstück ist V. 8. 24 die Rede, wo es *karanəm uwayō.gravanəm* genannt wird¹⁾), der Zendist hat dafür *rānpān* (*har 2 griftār*²⁾ — oder, in jüngerer Form *rānbān* —, d. i. eigentlich 'Oberschenkelschützer', das nämliche Wort, womit auch *rānapō* V. 14. 9 wiedergegeben wird. Dieser Annahme steht auch die Bedeutung von *pād* (= np. *pāi*) gegenüber; das den Fuss und den Unterschenkel meint. Da nun auch an den Schuh nicht gedacht werden kann, der nicht bis zur halben Beinhöhe heraufgeht und im Übrigen durch *aoðra-* bezeichnet wird, noch weniger, wie Geldner KZ. 30, 572, 583. wollte, an das 'Schuhriemchen', so verstehe ich unter

1) Darmesteter: "un caleçon à deux jambes".

2) Hübschmann Pers. Stud. 145 No. meint zu np. *giriftan*, mp. *griftan*: "Hier ist *γ* zu *ri* geworden". Ich glaube nicht, dass mp. *grift* dem jAw. *gərəptō* streng lautgesetzlich entspricht; für iran. **grftō* wäre vielmehr **gift* zu erwarten, vgl. *kišt* = iran. **kṛṣṭō* (ai. *kr̥ṣṭāḥ*), *hišt* = iran. **hr̥ṣṭō* (ai. *sṛṣṭāḥ*) usw. Ich sehe in mp. *grift(an)*, *griftār* Ausgleichsbildungen aus **giftō* = iran. **gṛftō* und **graftō* = iran. **graftō*; das PPfP. würde streng lautgesetzlich in der Form **gift* (= iran. **gypta-*), der Inf. und das Nom. ag. in den Formen **graftan*, **graftār* (= iran. **graftanai*, **graftāram*) zu erscheinen haben. [S. jetzt Bthl. Wochenschr. f. klass. Philol. 1898, 1060, Hübschmann IFAnz. 10, 24. Korr.-N.]

dem *vastrak i pād* usw. den ‘Strumpf’¹⁾). — Dass Geldner in der Neuausgabe das Richtige getroffen hat, als er — wie auch Westergaard — *aoðravana* schrieb, scheint mir sehr fraglich. Man versteht, wie die Abschreiber dazu kommen konnten, aus *ādra-vana*- ‘Strumpf’ ein *aoðr°* zu machen; es geschah in Anlehnung an *aoðra*- ‘Schuhwerk’. Wie sie dazu gekommen sein sollten, den entgegengesetzten Weg einzuschlagen, kann ich mir nicht recht denken. Eine Etymologie von *aoðr°* weiss ich nicht zu geben.

aiwyāshānō būyamānō — aiwyāhan bandēt: Der awestische und der Pahlvitext stimmen eigentlich nicht zusammen. Was *būyamānō*, vom Gürtel gesagt, wirklich bedeutet, geht aus Yt. 1. 17 völlig klar hervor und ist ja auch schon längst anerkannt. Die von Salemann, Parsenhandschrift²⁾ publizierte

1) Vgl. auch Geiger Ostir. Kultur 226.

2) Ich gestatte mir bei der Gelegenheit an Fr. Müller öffentlich — wie zuvor schon (15. 5. 97) privatim — die Anfrage zu richten, woher er WZKM. 11, 118, Zeile 6 sein *m dn dt n n išn* (6. Wort von rechts) hat. Bei Salemann a. a. O. 44, Zeile 4 steht — links von b — *mn dt n n išn*, d. i. ins Iranische übertragen *ōšmārišn* (vgl. Pahl.-Paz.-Gloss. 17. 7), womit *marəbra* auch sonst wiedergegeben wird, wie denn überhaupt *mn dt n n t n n = ōšmartan*, *ōšmurtan* die gewöhnliche Übersetzung des Aw. Verbums *mar-* bildet. Nach West Grundr. d. iran. Philol. 2, 87 existiert die Pahl.-Übersetzung zu Yt. 1 nur in 3 Handschriften, deren eine hat Salemann bekannt gemacht. Woher stammt also, frage ich, Fr. Müllers Lesart? — Auf alle Fälle halte ich Fr. Müllers Übersetzung “den Verstand Ahura Mazdas preisen wir wegen des Nachdenkens über das heilige Wort” für falsch; weil, wenn wirklich eine Handschrift so bieten sollte, wie Fr. Müller will, dies doch nur eine wertlose Variante wäre.

Fr. Müller endet seinen Aufsatz mit den Worten: “Zum Schlusse möchte ich Bartholomae ersuchen, mir gefälligst mitzuteilen, welche Persönlichkeit er als Lehrer (denn das ‘Anhören’ setzt notwendig einen Lehrer voraus) des Ahura Mazda sich denkt.” Ich habe es eigentlich nicht nötig, auf diese Anfrage zu antworten. Denn in meiner Note zu IF. 7, 223, worauf sich der Satz bezieht, kommt das Wort ‘Anhören’, trotzdem Fr. Müller das Wort mit Anführungszeichen drucken lässt, gär nicht vor. Nichts destoweniger: hier die Antwort. Jedenfalls hat auch Fr. Müller schon einmal den Satz gehört: “höre auf deine innere Stimme”. Diese “innere Stimme” ist es, die dem Ahura Mazdā das heilige Wort eingegeben hat. Ich verweise hiefür auf Yt. 13. 81, wo das heilige Wort ausdrücklich als die Seele des Ahura Mazdā bezeichnet wird: *ahurahe mazdā . . . yēshe urva maðrō spəntō*. [Der allversöhnende Tod hat inzwischen allen Streit geschlichtet. Korrig.-N.]

Pahlübersetzung bietet dort (*ka*) *apāč viśayēt*, das wäre nopers. *ka bāz guśayad*. Aber der Dastur, dem wir den musterhaften awestischen Text verdanken, hat offenbar infolge einer Verwechslung dem *būjyamanō* den gegenteiligen Sinn beigelegt, das zeigt mit völliger Sicherheit eine zweite Stelle mit *būjyamanō*, S. 160, 10, wo wir lesen (s. West SBE. 37, 471):

yat aētē yō mazdayasnō apərənāyūkō avi hē haptā sārādō frajāsaiti stāhrpaēsanhō aiwvāshānō paitiš hē maīdyāi būjyamanō avi hē nara pasčaiti nəmānāhānti.

Der Pahlvitext dazu lautet:

ka¹⁾ hač ośān mazdayasnān apurnayak i apar²⁾ ān o pa dāt i haft sal frač rasēt aiwyāhan pa ān mayān bandēt apar ān mart pas nyāyiśnōmandih ast.

Der Sinn der Stelle ist offenbar: Wenn ein junger Mazdaverehrer sieben Jahre alt wird, soll er sich den Gürtel um die Hüften legen, worauf er für einen Erwachsenen erachtet wird. — Auch an einer dritten Stelle unseres Textes, S. 181 f. entsprechen sich *aiwyāshānō ava hē maīdyānōm būjyamanō* und *aiwyāhan . . . o mayān* (*čigōn kamarband*) bandēt. — Vgl. auch West SBE 37, 475, No. 1.

zarādvehe: gemeint ist natürlich *z(a)rādahe*, *zrāda* findet sich noch einmal, V. 14. 9, wo es unter den Waffen des Kriegers (*yaēśām zayanām raθōisti*) aufgeführt wird. Hier aber bedeutet es offenbar nur ein einfaches Kleidungsstück (*vastra-*), als welches es auch im Pahlvitext ausdrücklich bezeichnet wird: *yāmak (i) hūl*, das wäre ital. *vesta di sopra*, sva. *sopravesta*. Die Grundbedeutung von *zrāda-* ist vielleicht (!) ‘Koller’; in V. 14. 9 hat es die Bedeutung ‘Panzerkoller’; das nahverwante nopers. Wort *zirih* besagt nur ‘Panzer’.

puxdām bandām bandyāt — panj band bandēt: Was es mit den fünf *banda*- für eine Bewandtnis hat, geht aus dem Text nicht mit Deutlichkeit hervor. Der Wortlaut des Textes scheint das Gebot zu enthalten, dass dem Toten an den fünf bezeichneten Stellen Binden angelegt werden sollen. Aber freilich ist auf den Wortlaut dieses Textes verzweifelt wenig Gewicht zu legen. Es wäre auch sehr wohl möglich, dass darin die

1) Korrigiert; s. oben S. 124.

2) Mir unverständlich.

Vorschrift gegeben werden soll, wie das 'Paiwand' hergestellt werden muss, von dem S. 123 die Rede war; danach wäre das Band, das je zwei Personen mit einander verbindet, an deren Füßen, Knieen, Händen, an deren Gürtel oder an deren Halsband zu befestigen.

aouye: meint jedenfalls *uye* und zwar im Sinn von 'zwei' oder 'der zweite', den es freilich in Wirklichkeit nicht besitzt. Das Wort ist offenbar aus der kabbalistischen Stelle Y. 11. 9 hergenommen, die mit Ausnahme von *nava* und des ersten Teils von *haptaždyai* — der zweite stammt aus Y. 51. 17, was in der Neuausgabe vergessen ist zu erwähnen — ganz aus umgedeuteten Gräthāfetzen zusammengesetzt ist. [Nach Geldner KZ. 27, 250 wären auch *nava* und der erste Teil von *haptaždyai* den Gāthās entnommen.] Dasselbe Stück hat dem Verfasser unseres Buches noch zu einer andern Anleihe Anlass gegeben. Es entstammt ihm nämlich auch das schöne Wort für die 'Sechs'zahl *xšvidəm*; S. 129, Z. 13 steht: *pasča xšavaidim ayaranqmča*, dem im Pahlvitext *pas hač 6 rōčanča* entspricht.

87. Woraus das 'Vars' hergestellt werden soll.

Vgl. Haug Essays² 397, Darmesteter Zend Avesta 1, XIV. Der awestische Term. techn. für das mp. *vars* oder *vars i hōmān pālak* ist *varəsō haomō.āsharəzānō*, s. Vp. 10. 2.

Im Nir., Bombayer Ausgabe 116, Z. 2 ff. lesen wir:

vars hač gav šayet u hač asp šayet hač an yaδ¹) paštak : 'gēuš vā aspahe vā varəsahe'.

D. h. "Das 'Vars' kann vom Rind und vom Pferd sein, wie aus der Stelle hervorgeht 'gēuš vā' usw."

Im VD. 83. 11 f. findet sich das nämliche Zitat (nur mit *varəsa* statt *varəsahe*), als Quelle wird hier das *Hādōxt* angegeben. Vgl. ferner 155. 10 f. Ausführlicheres wird eben da S. 125, Z. 8 ff. berichtet, wo es heisst:

ēvak ēn²) ku andar dēn ku vars hač gāv u asp patiixšāh

1) So nach Paz.-Pahl.-Gloss. 2. 3, vgl. Hübschmann Pers. Stud. 50. Andreas-Horn lesen *gērak* (s. ZDMG. 43, 35, Horn Grundr. d. neup. Etym. 278), Fr. Müller WZKM. 10, 177 *jāyik*, Justi (im Bund.) *savāk*, die Parseen *jīnāk*. [S. noch S. 135 No. Korr.-N.]

2) Korrigiert; der Text hat nur *dn m.* S. S. 124.

u vēš pardacānīk hač gāv arūs¹⁾ u rōšn framūt estat
či pa kār nīrang vēh ōšmurt asp pa nīrang dēn nē
patixšah pa ē rað gāv arūs¹⁾ vičitak kunīk²⁾ estet pa
dēn či hač apastak³⁾ hatak ašəm stotak paštak: ‘gēuš va
varəsa aspa vā varəsa’. vars hač gāv u hač asp šayēt hač
dumb i gāv u hač manaoθra⁴⁾ asp.

Eine wortgetreue Übersetzung des ganzen Textes vermag ich nicht zu geben; er ist sicher nicht korrekt. Jedenfalls enthält er folgende Angaben:

- 1) Das ‘vars’ kann aus Rinds- und Pferdehaaren bestehen.
- 2) Die Haare müssen beim Rind aus dem Schwanz, beim Pferd aus der Mähne genommen sein.
- 3) Die Haare des Rinds, und zwar eines weissen, verdienen den Vorzug.
- 4) In gewissen Fällen ist es überhaupt verpönt, Pferdehaare zu verwenden.

Die unter 3) verzeichnete Angabe kehrt auch S. 126 wieder, wo es heisst:

yyaθa⁵⁾ at̄ he gāuš varəsō vanhēuš sraošō ∴ čigōn ka
an vars gāv vēhtar framūt estet ku nēwaktum hač asp.

Der awestische Text ist unübersetbar; der mittelpersische besagt: “Nämlich dass das ‘Vars’ vom Rind als das bessere vorgeschrieben ist, d. h. als besser denn das vom Pferd”.

Eine spezielle Vorschrift zu den Punkten 2) und 3) finden wir S. 126. 13 und 155. 10, wo gesagt ist, das Rind müsse ein männliches sein; cf.:

- 1) mart yōždāsrkar pa rāyinītārih⁶⁾ i kār i yōždāsr-kārih vars i gāv nar apāyēt griftan (126. 13 f.), d. h. ‘der

1) *a r u s*, womit das Aw. *auruša-* wiedergegeben wird. Wie das Wort zu lesen, weiss ich nicht. Die traditionelle Lesung ist *alōs*.

2) Das Wort besteht aus der Chiffre für *kun* oder *gūr* und dem Suffix *ik*. Es ist wohl *kartanīk* (Part. Fut. Pass.) gemeint.

3) Vgl. die Verbesserungen, S. 12 der Ausgabe.

4) In Awestischen Buchstaben; vgl. Aw. *manaoθri-* f. ‘Hals’.

5) Mit dem iranischen und dem indischen Zeichen für anlautendes *y*.

6) S. die Verbesserungen S. 12 der Ausgabe.

Yōzdasrkar soll um sein Werk zu vollziehen, ein *Vars* vom Stier nehmen'.

2) *ēvak en ku gāv gušn* ∴ *gōuš varəsō* (155. 10 f.).

Münster (Westf.), 26. Juni 1897.

88—90. Zum *Frahang i ōim* (ZandPahlviGlossar).

88. **k̄təmčīt sanhəm*.

So bietet die Ausgabe im 3. Kapitel Seite 8, Zeile 8 nach der Originalschrift. Das erste Wort ist hier *khtemchid*, aber im Glossary *qtemchid* transskribiert. Es steht jedoch in den beiden alten Handschriften des Frahang, der Münchener Nu. 6 und der Kopenhagener Nu. 20 zu Anfang des Worts nicht das Zeichen *ḥ* — d. i. Nu. 47 der Schrifttafel im Grundriss der Iran. Philologie (GIRPh.) 1, 161 —, sondern das Zeichen *x^v*, d. i. Nu. 48 ebenda. Es wäre also das Wort *x^vtəmčīt* zu umschreiben. Das ist ein Ungetüm. Wie haben wir zu lesen?

Den gewünschten Aufschluss erteilt die beigegebene mittelpersische Übersetzung, die freilich auch ein kleines Häkchen enthält. Die Ausgabe hat: an erster Stelle steht das von den Parsen mit *dayən* wiedergegebene Ideogramm für *andar* (Paz.-Pahl.-Gloss. 18. 11), dann folgen die Zeichen *t n m*, dann als Übersetzung von *sanhəm* das Wort *sax^van*, d. i. neupers. *suxun*. Als Erläuterung ist noch beigefügt: *čigōn razihā* (so die Handschriften), d. i. ‘nämlich Geheimnisse’. Der Herausgeber des Frahang nahm den zweiten Zeichenkomplex für das Nomen *tam* ‘Finsternis’ — wobei ihm vielleicht die Wiedergabe von *darayāyū təmarəshō* Y. 31. 20 durch *der āyišn andar tam* (hier geschrieben *t m*) vorgeschwobt haben mag — und brachte es so zur Übersetzung ‘dark (mysterious) words’. Das ist weder syntaktisch möglich noch steht es mit dem awestischen Text in Einklang. Die richtige Fassung der Pahliviversion und zugleich einen Fingerzeig für die Herstellung des awestischen Worts erhält man, wenn man einfach für das Ideogramm *andar* einsetzt und dies mit *t n m* zum Superlativ *andartum* verbindet: ein Wort, das sich in deutlicher Schreibung z. B. in der Übersetzung zu V. 7. 10 findet,

bei Spiegel S. 83. 2. Wer etwa an dieser Operation Anstoss nehmen sollte, den mache ich darauf aufmerksam, dass auch *andarnēmak* in dieser doppelten Weise geschrieben wird; vgl. einerseits die Bombayer Ausgabe des *Nirangistan*, (N.) Fol. 141 b. 8 und anderseits, zur Darstellung mit dem Ideogramm, die Übersetzung zu Y. 57. 21 bei Spiegel 210. 1. Ebenso wird auch *apar* im Superlativ *apartum* sowohl durch *a p r* als durch das Ideogramm für *apar*, bei den Parzen *madam* gelesen, wiedergegeben, vgl. die Übersetzungen zu V. 7. 10 und 14. 14, bei Spiegel 83. 1 und 173. 4. Ähnliches kommt auch sonst gar nicht selten vor; s. oben S. 116 und unten S. 137, 144¹⁾.

In der Übersetzung zu V. 7. 10 steht *andartum* an Stelle des awestischen *antəma-*. Das legt es nahe, das gleiche Wort auch für die *Frahang*stelle zu vermuten. Ich lese das erste Wort *antəməmčit*. Die Verbindung *əm* ist statt zwei- nur einmal geschrieben und, statt *a n* mit zwei gesonderten Zeichen zu schreiben, hat man die Ligatur verwendet, die sonst im Awesta nur mehr zur Darstellung von *xv* dient, während sie in der ältern verbundenen Schreibung als Zeichen für *an* und *xv* usw. gilt. Mit dieser Herstellung erhalten wir auch den von der Pahlvi-Erläuterung angegebenen Sinn. *antəma-* hat wie das entsprechende aind. *ántama-* und das lat. *intimus* neben der eigentlichen rein räumlichen Bedeutung — so V. 7. 10 und VD.²⁾ 138 (oben S. 120) — auch eine übertragene: ‘der vertrauteste, intimste’. *antəməmčit sanhəm* besagt also ‘auch das vertrauteste Wort’.

89. *sa ē.*

Im 2. Kapitel des *Frahang i öim*, S. 5, Z. 7 wird hinter den Wörtern für ‘Mutter’, ‘Schwester’ und ‘Tochter’ und dem seltsam verunstalteten *hapsne apno xavō* (so M 6),

1) Ein Beispiel solch konfuser Schreibung sei hier noch angeführt. In N. 60 wird *haðō.gaēðanqm* mit *an mn m gēhān* übersetzt. Dem Schreiber war eben *am* 1) *ham* ‘zusammen’, 2) *am* ‘ich bin’ und das Ideogramm des letztern Worts all ein Ding. Wie sich jene Gelehrten, die die herrschende Ansicht über Pahlvi-Sprache und Schrift verwerfen — z. B. Kirste —, sich mit diesen Thatsachen abfinden, weiss ich nicht. Man beachte auch die Umschreibung des jAw. *uzašti* (so! *Frah.* Kap. 27) mit *la la a dat(št)*.

2) *Vičarkart i dēnik*, Bombayer Ausgabe.

über dessen richtige Lesung und Bedeutung ich in ZDMG. 43, 668 gesprochen habe, *sāē* verzeichnet, dem die Erklärung beigegeben ist: *apurnāy kē pit nē ūvandak* ‘ein Kind, dessen Vater nicht (mehr) am Leben (ist)’, d. i. also ‘ein Waisenkind’.

Ausserdem erscheint wortschliessendes *-aē* nur noch in *baē*, *Frahang* 16. Kap. (28. 1)¹⁾. Sonst steht dafür *-e*, s. GIrPhil. 1, 178. Und ich glaube, dass für *baē* und *sāē* auch keine Ausnahme anzunehmen ist. Das *aē* darin hat nur den Anschein eines auslautenden.

baē findet sich noch in *baērəzu.stavarəhəm* V. 6. 18, *baē.ərəzu.fraðanəhəm* V. 18. 1 PüZ.²⁾ und *baērəzu* V. 18. 2 PüZ.²⁾. Hier, im Inlaut, ist *baē* ganz am Platz. Ich glaube nun aber, dass jenes *baē* des *Frahang* nichts andres ist als das dieser Komposita, oder, anders gesagt, dass der oder die Verfasser des *Frahang* jenes *baē* aus diesen Kompositen herausgeschält und, da sich für *baē.ərəzu.stavarəhəm* die Übersetzung 2 *angust zahāk* fand, mit der Erklärung 2 versehen haben.

Derlei unberechtigte Verselbständigungen finden sich im *Frahang* noch öfter.

Im Kap. 5, S. 19. 1 der Ausgabe lesen wir *stuiti* mit der Erklärung *stāyišn*. In den Handschriften steht aber nicht *stuiti*, sondern *śtuiti*, und die stillschweigende Korrektur des Herausgebers, textkritisch schon unberechtigt, erweist sich dadurch direkt als verkehrt, dass es sich an der bezeichneten Stelle um eine Aufzählung von Wörtern mit dem Laut *ś* handelt: *śtuiti* also ist allein am Platz. Ein in der gesprochenen Sprache verselbständigte ar. **śtuti* wäre zu *xśt°* geworden, s. GIrPh. 1, 36, § 86. Also ist *śtuiti* ein Präparat des Zendisten, der es aus Kompositen wie *nīśtutay-*³⁾ abgelöst hat.

1) Auf das N. 85 bezeugte *arədvaē* wird schwerlich Jemand was geben wollen. Es ist zu lesen: *yat aēśqm ərədvaya gavāstrya varəsnā vərəzyantqm nōit avavrāsayāt adairi harəðraēibyō* ‘dass es ihnen, wenn sie im Stehen landwirtschaftliche Arbeiten verrichten, nicht über den Rocksau hinabreicht’. *-e* ist, wie sonst oft hinter Konsonanten, statt *-ya* geschrieben; vgl. GIrPh. 1, § 268. 32.

2) D. i. Zitat der Pahlvi-Übersetzung (Pü.).

3) Yt. 14. 42. Die neupers. Übersetzung in M 4 hat *zīrtar sitāyiś* dafür.

Ferner: Im Kap. 5, S. 18. 10 der Ausgabe stehen hinter einander *xšaθrō* mit der Bedeutung *xʷatād* und *šoiθrō* mit der Bedeutung *rōstāk* (*rōdastāk?*). Beide Wörter sind Neutra und der bezeugte Ausgang kann nur der des Nom. Sing. Mask. oder der der Kompositionsfuge sein. Also sind die Wörter entweder vom Anfang — *šoiθrō.pānō*, *šoiθrō.iričō*; *xšaθrō.-dā xšaθrō.kāmya* (usw.) — oder aber vom Ende einer Zusammensetzung abgerissen — *vasō.xšaθrō*, *hamō.xšaθrō* (usw.). Für den mitteliranisch sprechenden Awestagelehrten, der in seiner Muttersprache ein bis auf die Scheidung der Zahlen flexionsloses Nomen hatte, und, wie die traditionellen Übersetzungen zur Genüge darthun, jeder tiefern Einsicht in den grammatischen Bau der heiligen Sprache entbehrte, lag ja eine solche Abtrennung ungemein nahe. *vasō.xšaθrō* ist ihm gleich *kāmak xʷatād*, *vasō* ist ihm gleich *kāmak*: also setzt er eben *xšaθrō* gleich *xʷatād*.

Ein weitres sehr bezeichnendes Beispiel ist *maite*, das Kap. 6, S. 19. 6 der Ausgabe mit der Bedeutung *patmān* aufgeführt wird. *maite* ist die Dat.-Sing.-Form des Suffixes *mant⁻¹*), das gewöhnlich mit *ōmand* wiedergegeben wird. Die ihm hier beigelegte Bedeutung stammt aus Y. 12. 1, V. 19. 11, wo die Tradition für *vohumaite* (oder *vohu.maite*, *vohū.-maite* geschrieben) *veh patmān* bietet; Sü.²⁾ hat dafür *uttamapramāṇah*.

Wem aber die gegebenen Belege nicht genügend erscheinen, der möge sich von des Dasturs eigenen Werten überzeugen lassen. Im selben Kapitel, S. 19. 7 schreibt er: “*mā*:

1) Zu dem im 8. Kap. S. 23 f. mit der Bedeutung *nihuft* verzeichneten *vaite* bemerkt Haug S. 115 f. der Ausgabe: “I doubt very much the existence of such a word; it appears to be the dat. of the suffix *vat*, *vant*, to which some interpreters might have attributed the sense indicate”. Grundsätzlich habe ich dagegen nichts einzuwenden, nur verlangte ich den Nachweis der Stelle, da... *vaite* mit ... *nihuft* übersetzt ist. Einstweilen möchte ich annehmen, dass *vaite* (so M 6) aus *vaste* verderbt ist, das zu V. 4. 49 und Y. 30. 5 (*vastē*) mit *nihuft* wiedergegeben wird. Und eine Bestätigung dieser Annahme sehe ich darin, dass dem *vaite* unmittelbar *varhānō* vorangeht, d. i. NSm. des Partizips zu *vaste*, wie dieses zu N. 92 mit *nihān* übersetzt.

2) Sanskritübersetzung.

*mah; ast yād¹⁾ ku patmān : xratumā = xratpatmān²⁾, d. i. „mā (bedeutet) Mond; es gibt Stellen, wo es Mass (bedeutet): xratumā (z. B. bedeutet) Weisheitsmass“. So, *xrat patmān*, lautet in der That die Übersetzung von *xratumā* in Yt. 1, 7, während das vorhergehende *xratus* mit *xratik* oder (nach dem Pazand) *xratomand* wiedergegeben wird; die Sanskritversion hat für *xrat patmān buddhis pramāṇah*, die neuper-sische *xirad paimān*.*

Ich komme nun auf *baēərəzu.stavañhəm*, *baē.ərəzu.fra-ðanñhəm* und das aus diesen Kompositen herausgelöste *baē* zurück. Was ist es grammatisch betrachtet? Im GIrPh. 1, 151 habe ich *baē* als Nom. Du. gefasst. Aber *ərəzav-* ist Maskulinum; vgl. *kasiṣṭahe ərəzrō*, *dva ərəzu* usw. Unmittelbar hinter *baēərəzu.stavañhəm* steht *bipərəsu.masavñhəm*. Ich halte jetzt dafür, dass zwischen jAw. *bi-p°* und *baē-ər°* das nämliche Verhältnis besteht wie zwischen ai. *dvīdhā*, *dvīdhā* und *dvedhā*, *trīdhā* und *tredhā* und weiter zwischen ai. *dvīpā-n*. 'Insel' und jAw. *dvaēpa-*, das ich ZDMG. 46, 299 besprochen habe. Man weiss längst, dass *tredhā* im Rgveda den Wert dreier Silben besitzt, dass es im Metrum anapästisch zu sprechen ist, und ich habe bereits in meinen Studien 1, 112 — im Gegensatz zu Oldenberg Rigveda 1, 183 — ausgeführt, dass man ein urarisches **trajidhā* dafür vorauszusetzen hat²⁾, das nach GIrPh. 1, 31 das *i* noch im Arischen einbüßen musste. Ganz so ist das *e* von *dvedhā* zu beurteilen, wenn schon dessen geschleifte Aussprache sich nicht nachweisen lässt: der Nachweis ist eben nur deshalb nicht zu erbringen, weil das Wort in den ältern Texten nicht vorkommt.

Jenem ai. *dve-* in *dvedhā* entspricht nun völlig jAw. *baē-*

1) Die Ausgabe fügt hinter *yād*^{*)} (np. *jāi*) noch *i* (np. *i* der Einheit) ein: die beste Handschrift des *Frahāng*, die Münchener enthält es nicht, und, wenn ich mich auf meine im Jahre 1881 gemachten Notizen verlassen darf, auch nicht die Kopenhagener.

2) Sofern nicht, wie wahrscheinlich, *tredhā* erst im Aind. nach *dvedhā* neugeformt ist.

*) Vgl. Hübschmann Pers. Stud. 50. Ich nehme *ddn ak* (Tradition: *jīnāk*) für ein Ideogramm. An Andreas' *gērāk* (ZDMF. 43. 35) und Fr. Müllers *jāyīk* (WZKM. 10. 177) glaube ich nicht. Für den, der *jāgərəbuśtarō* in V. 4. 48 mit *ddn ak griftārtar* wieder gab, war *ddn ak* der Aussprache nach *jā*; spätmp. und np. *jā*, *jāi* aber ist frühmp. (parthisch) *yād*.

in *baē.ərəzu*^o und *dvaē-* in *dvaēpa-*, das ein urindogerm. **dya^x-ii-əpo-* vertritt, während das ai. *dvīpā-* auf **dvi-əpo* geht.

Genau ebenso wie *baē* des *Frahang* beurteile ich *saē* desselben Textes: 1) es ist vom Anfang eines Kompositums losgerissen, 2) es enthält ein auf urarischem *ażi* beruhendes *aē*. Die Etymologie unsres *saē* aber gewinnt man, wenn man sich der von Caland KZ. 31, 266; 32, 592, GGA. 1893, 398 aus den arischen Dialekten nachgewiesenen, von J. Wackernagel Verm. Beitr. z. griech. Sprache 9 als ursprachlich erkannten Erscheinung erinnert, dass häufig Adjektiva zu Anfang von Zusammensetzungen den Ausgang -i zeigen, die sonst mit andern Ausgängen auftreten, insbesondere mit dem Ausgang *ro-*; so z. B. jAw. *dərəzi.takavṛō* gegenüber *dərəzrō*¹⁾. Vgl. auch ZDMG. 48, 155, IF. 9, 259, Wochenschr. f. klass. Philol. 1898, 1060, wo ich noch einige Beispiele dafür nachgewiesen habe²⁾. Weitere wird mein altiranisches Wörterbuch bringen.

Ein Paar der interessantesten mag gleich hier verzeichnet werden.

1) jAw. *x^vaini*^o in *x^vaini.starəta-* (so! Yt. 5. 102) und *x^vaini.starətav-* (so! V. 14. 14) ‘mit schöner Divandekke’, *x^vainisaxta-* (Yt. 10. 109) ‘mit schönem Waffengerät’ — vgl. np. *saz* —, vielleicht auch in *x^vaniraθa-* Name des siebenten Erdteils. Die traditionelle Übersetzung ist *xūp* ‘schön’. *x^vaini*^o (auf idg. **suxⁿi*^o beruhend) verhält sich zu ai. *sundara-* Adj. ‘schön’, das aus älterem **sundra-* für **sun-ra-* hervorgegangen ist, im Wesentlichen wie ai. *tuvi*^o zu *turá-* (KZ. 32, 592). Zur Entwicklung **sunra-* — **sundra-* — *sundara-* vgl. ai. *amla-* — *ambla-* — Pa. *ambila*.. Jacobis Etymologie von ai. *sundara-* in KZ. 31, 315 — auch bei Wackernagel Aind. Gramm. 1, 181 — ist verfehlt.

2) jAw. *zaini*^o in *zaini.paršta*. ‘vom kundigen (d. i. *Zara*)

1) Zu Kap. 24 des *Frahang* hat die Ausgabe *darezəra*, ein Ungetüm. M 6 bietet richtig *drəzəra*, wozu GIrPh. 1, § 268, 39. West hat durchaus Recht, wenn er GIrPh. 2, 87 schreibt: “if Haug had trusted entirely to his own MS. MH 6 . , his edition’ (des *Frahang*) ‘would have been far more correct than it is”.

2) Ich mache übrigens, ohne Calands Verdienst schmälern zu wollen, darauf aufmerksam, dass bereits im grossen PW. zu *mahi* bemerkt wird, es sei im Komp. = *mahant*. Und gewiss verhält sich ai. *máhi-kṣatra-* zu *mahánt-* nicht anders als jAw. *bərəzi-čaxra-* zu *bərəzant-*.

duštra) erfragt, durch Befragung (des *Ahura*) ermittelt'. Beiwort des *hadā.maq̊dra*- M., d. i. des Ergänzungs-*Maq̊dra*, des Nachtrags zur Glaubenslehre, den *Ahura* nicht wie den eigentlichen *Maq̊dra* aus freien Stücken, sondern auf besondere Befragung von Seiten *Zaraθuštra*'s geoffenbart hat. *zaini*° verhält sich zu lat. *gnāro*- Adj. (wozu Brugmann Grdr. 1², 419, 422) wie jAw. *xrvi*° (d. i. *xruvi*°) zu *xrūra-*, ai. *krūrā*- Adj.

3) jAw. *spityura*- m. EN. eines Bruders des *Yima*. *spiti*° als Nebenform zu ai. *śvitrā*- Adj. hat bereits Caland KZ. 31, 267 aufgezeigt. Es ist aber noch nicht bemerkt worden, dass es auch der obige Name enthält. Er zerlegt sich in uriran. *spiti*- + *yrā*- F.; letzteres entsprechend dem in IF. 7, 70 formulierten Gesetz die normale Kompositionenform zu ai. *úrā*- F. (aus **vurā*-) 'Schaf'; s. dazu griech. πολύρρην neben Φαρήν. Statt *v(uu)* vor *r* schrieb man *u*¹⁾ und vor *u* wieder schrieb man *y(ii)* statt *i*. Vgl. anderseits die Schreibung *v(uu)i* statt *ăi* (wo das *i* epenthetisch ist) in Fällen wie: *ahviriš* (F 1 u. a. zu Yt. 15. 28), *xšvisti* (L 4 a u. a. zu V. 2. 31, 32²⁾), *svirim* (F 1 u. a. zu Yt. 14. 21), *himiviyō* (F 1 u. a. zu Yt. 13. 100), *kvirintəm* (heute *Karind*; in der von Darmesteter ZA. 2, 584 mitgeteilten Stelle des grossen Bundahiš ist selbstverständlich statt *kulīng dušit* vielmehr *kurind dužit* zu lesen, d. i. jAw. *kvirintəm dužitəm*). Das Adjektiv *spityura*- (mask. °*ra*) bedeutete 'weisse Schafe besitzend'. Das jAw. *spitōiš* Yt. 13. 121 nehme ich als GS. eines Kurznamens, dessen Vollform, nach dem Namen des Bruders *ərəzraspa*- zu schliessen, **spityaspa*- war. Ebenso beurteile ich den Eigen-

1) Hinter *a o*, s. GIrPh. 1, § 268, 18.

2) Mit der Variante *xšōistō*, wo *ōi* für *vi* geschrieben ist, wie in den GIrPh. 1, § 268, 20 gegebenen Fällen. Dazu kommen noch 1) *ōymatasturāhe* Yt. 13. 125 (so!), 2) *yōištō* 'der jüngste' (aus urir. **yüvišta*, mit dem *u* von **yüyan-* im Gegensatz zu ai. *yávištha*-*), 3) *dbōištəm***) 'plurimum' N. 9 (aus urir. **büyišta-*, zum d. s. GIrPh. 1, § 302, 5; das *y* des entsprechenden ai. *bhūyištha-* stammt vom Komparativ *bhūyas*-).

*) Übersetzt mit *kas* 'gering' im *Frahāng* Kap. 4. Der Abschreiber des N. hat die Stelle N. 1 nicht verstanden und hat so *kas* durch *a d da*, d. i. *kas* 'irgendeiner' ersetzt; s. oben 132.

**) Darmesteter ZA. 3, 84 hat das Wort erst falsch abgeschrieben und dann sein *bdōištəm* in geradezu halsbrecherischer Weise etymologisiert.

namen *stipōiš* (GS.; Yt. 13. 123; fehlt in Justis Namenbuch); *st̄epi°* gehört mit lit. *stipras*, *stiprūs*, ahd. *stif* 'steif; stattlich', ags. *stif*, ne. *stiff* zusammen. Auch das ap. *bardiya-* ist ein Kurzname, und zwar — mit Überführung in die *a*-Deklination — eines uriran. **bṛzi*+X, vgl. jAw. *bərəzi*; Justis Fassung im Namenb. 63 halte ich für verfehlt. Nach Ktesias Pers. 8 führte der Bruder des Cambyses noch einen zweiten Namen: *tanuvazarka-* (Τανυοζάρκη), d. i. 'gross an Körper'. Vermutlich besagten die beiden Namen im Wesentlichen das Nämliche, so dass also die Vollform von *bardiya-* etwa 'von hohem Wuchs, Körperbau' bedeutet haben mag; im Aw. wäre das etwa **bərəzi.tanū-*.

Wenn das *aē* von *saē* auf urarisches *aii* zurückführt, so kann die urindogermanische Grundlage des *a* ausser *a e o* auch *ə* sein, das in der Stellung von *i* noch im Verlauf der indogermanischen Periode mit *a* zusammengefallen war; s. GIrPh. 1, § 69 No. 6. Urindogermanisches *əi* — vor Konsonanten — war aber etwa zur selben Zeit zu *i* geworden. Nach dem Verhältnis von jAw. *dərəzi*° zu *dərəzra-* wäre also neben dem die Zusammensetzung beginnenden *sae*° ein sonst gebräuchtes **sira-* zu erwarten. Das aber ist das genaue iranische Gegenstück des ksl. *sirū* 'orbus'. Denn dass dies dieselbe Wurzelstufe enthalten müsse wie die abgeleiteten lit. Wörter *szeirys*, *szeirē* 'Wittwer, Wittwe', ist doch ganz unerweislich. Übrigens würde die Annahme, *sirū* berge altes *ei* — nicht *i* —, den Zusammenhang des Worts mit jAw. *sae*° selbstverständlich auch nicht zerreißen; vgl. ahd. *bittar* und got. *baitrs* u. a. m. bei Brugmann Grdr.¹ 2, 169 ff. und Verf. IF. 7, 57.

90. Einzelnes.

- 1) Kap. 10, S. 24, Z. 5 bietet die Ausgabe: *pitum : pit u s l da* (d. i. das Ideogramm von *vat* = np. *bad*). Dazu S. 64 die Übersetzung: "father and also 'bad'". S. auch S. 103 mit Haugs Bemerkungen. Die Herausgeber haben die Pahlvi-Übersetzung gänzlich missverstanden. Nicht *pit u vat* ist zu lesen, sondern *pit (i) gošt*; in der Handschrift M 6 steht *pit n sr da*, mit *r*, nicht *l*; statt *n* ist *b* zu schreiben, so bekommen wir das Ideogramm für *gošt*. *pitum* wird also in der That mit 'Fleischspeise' übersetzt. Und das ist durchaus richtig.

Im Westossetischen bedeutet das entsprechende *fid* geradezu 'Fleisch' und zu N. 66 (wo *paitōus*¹⁾ statt *pītōus*¹⁾, 67 (wo *paitim*¹⁾ statt *pitum*) wird das awestische Wort mit *pit i bōr*²⁾ wiedergegeben, d. i. "die Nahrung die gekaut werden muss".

2) Kap. 12, S. 26, Z. 4 der Ausgabe steht: *stəmbya* : *stež*. M 6 bietet den gleichen Text. S. 123 fügt Haug die Anmerkung bei: "As to the form it is a dat. instr. du.". Eine Etymologie wird nicht versucht. Ich nehme an, dass *stəmbya* statt *stəñbyā* geschrieben ist — wobei *ñ* das Zeichen Nu. 33 der Schrifttafel im GIrPh. 1, 161 wiedergeben soll, das an Stelle des Nasals jeder Klasse geschrieben werden kann, S. 158, Nu. 53 — und dies (s. oben) für *stəmbya*, und verweise dazu auf *frasčimbaiōiż* in K 1 zu V. 18. 74. Dieses *stəmbya* fasse ich als Lok. Sing. wie *nmānya*, *raidya* (GIrPh. 1, 233) zu einem *stəmba-* M., dem man ohne Bedenken die Bedeutung des mp. *stež* (np. *sitəž*) beilegen darf, da die np. Ableitung *sitamba* 'streitsüchtig' bedeutet³⁾. Mit Haugs Erklärung des Worts als Dat. Du. ist es nichts.

3) *gaðwōštačač* : *gāśān xʷahīšnīh* finden wir Kap. 21, S. 31, Z. 4 der Ausgabe. Der Dastur gibt S. 70 als Übersetzung 'one who repeats the Gāthās constantly to learn them by heart', doch meint Haug S. 91 dazu "This interpretation is a mere guess". Die erwünschte Aufhellung der *Frahang*-stelle erhalten wir jetzt durch die von Darmesteter ZA. 3, 75 mitgeteilte Stelle der Tahnuras-Handschrift T. 50: ¹hō daðō ašəm upa.raodayeite yō drvaite daðaitō | ²gaðwōiš tasčit

1) Vgl. die Varianten von Pt 4, Mf 2 und K 5, J 2 zu Y. 9. 11. In N. 57 steht *patus* für *pitō* als Instr. Plur. wie *yātuš* Y. 12. 4; s. GIrPh. 1, 229.

2) Aus urir. **baryū*° wie mp., np. *mōr* 'Ameise' aus **maruy*° (vgl. jAw. *maoirīm*, *maoirinqm* für *maourvi*°, GIrPh. 1, 156 Nu. 44). Zu urir. **baryū*° vgl. ai. *bharvati* 'er kaut', *sūbhārvā*- Adj. (von Bradke ZDMG. 46, 452, 459), jAw. *ašbaourva* Adj. 'wo man viel kaut' und *baoirya* Adj. (aus ir. **baryūja*-) 'was man kauen muss'. Der mp. Fortsetzer des letzteren Part. Fut. Pass. ist eben unser *bōr*. *bavar-ām* der Sü. ist eine ungeschickte Transskription von *bnr* (= *bōr*). — S. noch Pü. zu N. 76.

3) Mp. *staxmbak* neben *stambak* beruht auf einer Verschränkung des letzteren Worts mit *staxmak* 'gewalttätig'. Im np. *sitamba* sind beide mp. Wörter zusammengefallen. Horns Bemerkungen GIrPh. 1 b, 173 sind mir nicht recht deutlich geworden; vgl. ebd. 96 und Hübschmann AGr. 1, 240 f.

vana | ³ *hvō zī drvā yā drvāite vahistō*. Der erste Absatz ist einfach, das letzte Wort ist *daðaiti* zu lesen. Der dritte ist eine z. T. ins jungAwestische umgesetzte *Gāθāzeile*, Y. 46. 6 c. Die Pahlviübersetzung des zweiten Absatzes lautet nach Darmesteter: *pa gāsān x^vāhišnihči guft*¹⁾. Dazu bemerkt er: "Le pehlvi... suppose *vaca* ou lieu de *vana* et dans le premier terme un compose de *ish*: faut-il lire *gāθwōishtaciť vaca*?" Durch den Zusammenhalt mit der *Frahang*stelle, die Darmesteter übersehen hat, wird es so gut wie sicher, dass *gāθwōishtaciť* (oder ²⁾ *čat*?, s. Vp. 8. 1, Y. 4. 2, V. 1. 14)¹⁾ zu lesen ist. Die Tradition hat das in *gāθwō+išt* zerlegt und danach übersetzt, in der That aber war *gāθwōi+št* zu teilen, d. i. IS. zu *gāθwōištā*- Adj. "in der *Gāθalitteratur* stehend, vorkommend, enthalten", einem Kompositum mit LS. im ersten Gliede. *gāθwa-* n. steht durch 'Haplologie' (-*aθāθ-*) für *gāθāθwa-*²⁾, einer Ableitung aus *gāθā-*, die auch im Adjektiv *gāθwya-* enthalten ist. Ich übersetze das Fragment T. 50: "Der vernachlässigt das *Aša*, in(trotz)dem er schenkt, der einem Irrgläubigen schenkt, und zwar gemäss dem Spruch³⁾ der *Gāθalitteratur*: 'der ja (usw.)'".

4) S. 60, Z. 2 der Ausgabe wird uns ein Aw. *avarə* 'dust, earth' aufgetischt. Haug in der Note dazu meint, es beruhe das auf einer irrtümlichen Gleichsetzung mit *ap r a*, dem Ideogramm für *xāk* 'Staub'. Das glaube ich nicht. Der Dastur hat einfach, verführt durch seine, die moderne Aussprache des *x^vā-* als *xā-*, das mp. Wort *an ak* mit *aak*, d. i. *xāk*, gleich np. *xāk* 'Staub' zusammengeworfen und demgemäß übersetzt. Ich lese das mp. Wort, mit dem Aw. *avarə* wiedergegeben wird, *avāk*, das zu ai. *ávāñk-* (Fem. *ávāci-*)

1) Es ist aber an all diesen Stellen *čat* mit *ča* verbunden. *čatča ašaonō stoš* F. 26, S. 40, Z. 7 f. ist verstümmeltes Zitat.

2) Die im GIrPh. 1, 184 angeführten Fälle für Haplologie im Altiranischen erschöpfen das Material noch lange nicht. Mein altiranisches Wörterbuch wird noch eine erhebliche Zahl weiterer Beispiele dafür erbringen. Fälle ähnlich dem obigen sind: g. *haiθyā-varštām* Y. 50. 11 für ⁴⁾ *varšta-tām*, j. *arštātām* aus *aršta-tātām* (vgl. *uzarštayā* H. 2. 9, in Pü.: *uzēštātak*; bei Westergaard Yt. 22.9 und Haug fälschlich *huzarštayā*), *masyō.xraθwām* V. 7. 59 für ⁵⁾ *xraθwa-thwām* (Abstraktbildung aus *masyō.xraθwan-*, vgl. *kasu.xraθwan-*, N. 40).

3) Lies *vača* statt *vana* mit Darmesteter.

Adj. 'nach unten gerichtet' gehört und auf ir. **ayākam* geht wie mp. *apāk* = np. *ba* auf **upakam*, np. *farā* auf **frākam*. Das Aw. Wort des *Frahang* ist das ir. Gegenstück zu ai. *avār* 'herab' RV. 1. 133. 6¹⁾.

Ein andres *avarə*²⁾ steckt in Y. 29. 11: *ahurā nū nā avarə*, d. i. 'die Götter sollen uns (den Rindern) denn Hilfe sein'; Pü. hat hier *kāmak*³⁾. Auf Grund dieser Stelle hat man späterhin den Eigennamen *avarə.ghuś*, eig. 'Hilfe des Rinds' geschaffen.

5) S. 15, Z. 11 der Ausgabe führt uns den Verfasser des *Frahang* zwei der Bedeutung nach verschiedene Wörter *yātəm* vor. Zunächst *yātəm gaēθanāqm*, das mit *bahr i gēhān* übersetzt wird. Dieselbe Übersetzung des Ausdrucks findet sich zu V. 19. 29⁴⁾), während A. 3. 11 *xvāstak i gētik* dafür gesetzt wird; Sü. hat *dānaphalam pṛthivyāḥ*. ¹*yāta-* ist 'der

1) Das nach meiner Meinung von Wackernagel AiGr. 1, 335 nicht richtig beurteilt wird. Ich nehme an der Existenz eines arischen **ayās* neben **ayād* und *ayara*- Adj. keinen Anstand, da ich wegen gAw. *adō* Y. 44. 4 doch auch ein arisches **adhás* (= ai. *adhāḥ*) neben **ādhara-* gelten lassen muss. Die Gleichung gAw. *adō* — ai. *adhāḥ* hat jetzt auch Justi Preuss. Jahrb. 88, 71 angenommen. Nur Darmesteter ZA. 1, 898 übersetzte: *kasnā dārətā zqmčā adō nabāsčā avanastōiš* zuletzt noch nach der verwirrten Pü. mit "Qui, sans supports, a tenu la terre sans tomber?". Dass dabei die beiden čā unter den Tisch fielen, machte ihm nichts aus. Vgl. übrigens zur Stelle RV. 2. 17. 5: *ādhārayat pṛthivīm . . . astabhñān māyādyā dyām avasrásah*.

2) Sva. *avah-*, zu den Verbalformen *avat*, *avōti*, *avāmī*; s. mein Air. Wb.

3) Darmesteter ZA. 1, 218 meint deshalb: "probablement pour *āvaro*, de var 'desirer'".

4) *baodasča urvānōmča yātəm gaēθanāqm paiti.jaiðyeinti dātəm astvāinti arəhvō* besagt: "sie befragen die Wahrnehmungskraft und die Seele (des Verstorbenen) nach dem Anteil an Hab und Gut, das (dem Verstorbenen) in der materiellen Existenz verliehen war", nämlich um danach seinen Wohlthätigkeitssinn zu bemessen. Geldners Übersetzung, Studien 1, 10 No. ist falsch. Ein Aw. *yāta-* 'Angedenken, Gedächtnis' — vgl. Horn GIrPh. 16, 11 — gibt es nicht; ebenso wenig ein mp. *yāt* in gleicher Bedeutung, das Horn GNpEt. 250 verzeichnet. Das np. *yād* 'Erinnerung' hat im Anlaut einen Vokal eingebüsst, und zwar wie ich mit Hübschmann Pers. Stud. 151 annehme, kurzes a. Horn GIrPh. 1b, 22, der ā abfallen lässt, hätte berücksichtigen sollen, dass schon im Awesta neben *āyapta-* auch *ayapta-* vorkommt: Yt. 8. 49, 13. 135.

zugewiesene Anteil, Besitz', eig. 'was (vom Schicksal) gewährt, zugeteilt ist', PPfP. zum Verbum *yam*¹⁾ — vgl. das verwandte *yāna-* (*yana-* Yt. 16. 6, so auch F 1 zu Yt. 10. 137) und wegen des ā ai. *yāmitavái* und Wochenschr. f. klass. Philol. 1898, 1057 f. — und im Mp. als *yat* und *yatak* in *yātgōw* (für Paz. *jādangō*; geschr. *dat n dn b*), *yātakgōw* — wozu Hübschmann IF Anz. 8, 43 — erhalten. Der Dastur gibt *yātəm gaēðanām* S. 55 richtig mit "share, the fortune of this world" wieder. Bös verthan aber hat er sich mit dem zweiten *yātəm*. In der Ausgabe gibt er *yātəm astryehe*. Die Pü. umschreibt er *jādu astraēd*. Und seine Übersetzung S. 55 lautet: "sorcery should be punished". Das wollte schon Haug nicht recht in den Kopf, wie seine Bemerkung zu *astryehe* im Alphabetical Index S. 85 beweist: "It is no verb, but a noun, the gen. sg. of *astrya* which may mean 'one who is no wife', a kind of hermaphrodite . . .". Aber den Fehler, dessen sich der Dastur schuldig macht, hat er übersehen: die Verwechslung von *dat n* mit *dat n k* = *yātāk* 'Zauberer'.

In der Münchener Handschrift steht nun aber nicht *yātəm astryehe*, sondern *y° astryete*; also in der That so, wie Darmesteter ZA. 3, 21 vermutet. Und wir sind jetzt in der Lage nachzuweisen, wo der Verfasser des *Frahang* den Ausdruck hergenommen hat. Er stammt aus N. 42, Bombayer Ausgabe S. 71, Z. 8 f., wo *yātəm astryeiti* bezeugt ist, d. i. 'er begeht die Sünde eines *Yata*'. ²⁾ *yāta-*, mp. *yat* ist im awestischen Strafgesetz die der Schwere nach dritte (schwerste) Art der Körperverletzung mit sichtbaren Wirkungen³⁾ und gleichbedeutend mit *astō.bid- xvara-*. Die strafrechtlichen Folgen des *yāta*-Delikts werden V. 4. 37 ff. aufgeführt, von den zivilrechtlichen ist N. 45 die Rede; s. dazu Bthl. IF. 10, 5³⁾.

6) S. 63, Z. 4 der Ausgabe lernen wir ein Aw. *viste* in

1) Vgl. *baxta-* V. 21. 1.

2) *xvara-* im Gegensatz zu *arəduš-*, d. i. "unblutige, lediglich Schmerzempfindung verursachende Körperverletzung" und zu *fra-zābaodah- snava-*, d. i. "Körperverletzung mit tölichem Ausgang".

3) Berichtigend bemerke ich, dass *bistaorəm vā yat va mazanəhəm* zu lesen ist, also ganz so wie die Bombayer Ausgabe bietet. Das in der Pü. stehende *yāt — adāv 2 stōr adāv yāt* — muss als Erläuterung angesehen werden. Einen schwereren *xvara-* gibt es nicht.

der Bedeutung 'ugly, bad' kennen. Es beruht diese Übersetzung auf einem kaum begreiflichen Missverständnis der S. 20, Z. 11 angeführten Pü. des Worts: *n n dd t*. Der Herausgeber hat das *vanast* gelesen und und offenbar mit *vinas*, d. i. np. *gunāh* 'Sünde' zusammen gebracht. Die richtige Lesung des Worts ist vielmehr *vindit* oder auch *vindet*. Man hat die Wahl das Aw. Wort als LS. zum PPfP. (ai. *vitté*) oder 3SPM. (ar. **yind-tai*) zu *rinasti* 'er findet, erlangt' zu nehmen, mit *i* für *ȝ*. Es ist um so mehr zu verwundern, dass der Dastur das Wort der Pü. so gründlich missverstanden hat, als im nämlichen Kapitel auch noch *vindišn* als Übersetzung von *vostrəm* (richtig *voiſtrəm*) und *vindat* — mit dem Ideogramm geschrieben, aber in M 6 steht *n n dat* darüber — als Übersetzung von *vindat* vorkommt.

Anderswo freilich hat er es noch schlimmer gemacht, indem er ein ihm unverständliches Wort der Pü. einfach korrigierte. So z. B. im 9. Kapitel. Es werden hier als Awestawörter u. a. aufgeführt *una* und *unəm*. Letzteres gibt die Pü. mit *kam* 'wenig' wieder. Es ist das dieselbe Übersetzung, die wir für (*yā*) *unəm*¹⁾ (*pərənəm kərənaoiti*) V. 22. 5 antreffen: (*kē*) *an i kam* (*pur kunēt*), und sicher hat der Verfertiger des Glossars sein *unəm* = *kam* von da entnommen. Für *una* gibt der Dastur als Pü. *an d k* an, dass er *andak* umschreibt und demgemäß mit 'less, little' übersetzt (np. *andak*). Aber dieses *an d k* hat er sich höchst wahrscheinlich einfach zurecht gemacht, um für *una* dieselbe Bedeutung zu bekommen wie für *unəm*. In der Münchener Handschrift wenigstens steht hinter *una* nicht *an d k*, sondern *an n k*: d. i. *unak*. Es ist also das erstaufgeführte Wort *una* der NS. zu *unqm* N. 100 und *unāhva* (so zu lesen!) V. 17. 2. An dieser Stelle hat Pü. *n n an* — mit *sürdak* erläutert —, und Horn ZDMG. 43, 33 liest das *vanān*. Das ist falsch; die Schreibung *n* für anlautendes *ā* kommt auch sonst vor, wenn schon *an* die gebräuchlichere ist; so wird z. B. das Aw. *udra-* V. 13. 14 nach Spiegels Ausgabe 4 mal durch *n d rk* (168, 7, 9, 20; 169, 8) und nur einmal durch *an d rk* (160, 14) wiederge-

1) So haben K 1 und L 4 gegen NA., die *ūnəm* gibt. Da auch die vom Frahangverfasser benutzte Handschrift *u°* gehabt haben wird, ziehe ich *unəm* vor.

geben. Gerade so steht es mit *un*, geschrieben *n n*, und der Ableitung daraus *unīk* Y. 71. 9, die *an n°* geschrieben wird; vgl. Darmesteter ZA. 1, 444. Dass zu V. 17. 2 *unān* zu lesen, lässt sich sogar direkt erweisen, und zwar durch die merkwürdige Wiedergabe des Aw. Worts zu N. 100. In der Pü. steht hier wie zu V. 17. 2 hinter *andar . . .* als Erläuterung *andar sūrāk*. Es ist daher zu vermuten, dass der Abschreiber des N. denselben Text von sich gehabt hat wie zu V. 17. 2. An der mit Punkten bezeichneten Stelle ist nun zu lesen: *val (ol) zak*, das sind die Ideogramme von *ō* und *an*, die sonst beide mit *an n* geschrieben werden. Setzt man diese Zeichen ein, so erhält man als Pü. für *unqm* die Zeichenreihe *an n an n*, die sich zu *n n a n(n)*, womit zu V. 17. 2 *unāhwa* gegeben wird, genau so verhält wie *an dr k* zu *n dr k* als Umschriften des Aw. *udra-*. Es ist also sicher hier wie dort *unān* zu lesen¹⁾.

Solche "Verbesserungen" des handschriftlichen Textes sind gar nicht so selten. Ich will hier nur noch eine erwähnen mit Rücksicht auf das IFAnz. 10, 27 von Hübschmann über die iranischen Wörter für "Hunger" gesagte. S. 19 der *Frahanga*ausgabe, Z. 3 steht allerdings *dan d* (*šud*) als Pü. des Aw. *šudəm*. Aber die Münchener Handschrift hat *ddn d*, also dasselbe Wort wie Bund. 10. 7 (Ausgabe Westergaard) und wie in Pü. zu V. 7. 70. Dadurch scheint mir gegen Hübschmann ein mp. *sōd* — oder wie das Wort zu lesen ist — in der Bedeutung "Hunger" sicher gestellt; die Pü. zu V. 7. 70 ist nicht in Ordnung.

Giessen, 6. August 1899. Chr. Bartholomae.

1) In V. 17. 2 steht *andar nn an* mit der Erläuterung *andar sūrāk*, in N. 100 steht *andar val zak* mit der Erläuterung *andar ān i sūrāk*. Ich glaube jetzt, das für die Ideogramme *val zak* einzusetzende *an n an n* ist nicht *unān*, sondern vielmehr *ān i un* lesen. Das stimmt aufs genaueste zu der Erläuterung (*ān i sūrāk*) und, wegen des Singulars *un*, besser zum Aw. Text (*unqm*). [Korr.-N.]

Ablaut Problems in the Idg. Verb.

1. Verbal ē-stems and the Idg. Conjunctive.

It is generally agreed by philologists that there is a close connection between Slavonic and Baltic verbs which have an ē-stem in the Infinitive and certain Latin verbs which have an Infinitive -ēre, e. g. O. B. *rīdēti* : Lat. *rubēre*, O. B. *gorēti* : Lat. *farēre*, O. B. *sēdēti* : Lat. *sedēre*, O. B. *vidēti* : L. *vidēre*, Lith. *galēti* : Lat. *valēre*. There is also a connection between these Balt.-Slav. verbs and Germanic verbs of the 'Third Weak Conjugation', e. g. O. B. *vidēti* : Goth. *witan*, O. B. *munēti* : Goth. *munan*, and according to Brugmann (Gr. 2 § 592, 708) O. B. *pri-lvēti* : Goth. *liban*, Lith. *tylēti* : O. H. G. *dolēn*. Still more obvious is the connection between these Germanic verbs and the Latin verbs above mentioned e. g. Lat. *ridēre* : Goth. *witan*, Lat. *silēre* : Goth. *ana-silan*, Lat. *tacēre* : O. H. G. *dagēn* (Goth. *pahan*), Lat. *habēre* : Goth. *haban*, Lat. *torrēre* : O. H. G. *dorrēn*, Lat. *lubet* : Goth. *lubains*. Brugmann further connects these verbs with Greek (intransitive and passive) Aorist η-stems, e. g. ἐλίπην : Lat. *licet*, ἐμάνην : O. B. *mūnēti*, ἐφόνη : O. B. (2, 3. sg.) *bē*, ἀλιφῆναι : O. B. -*lvēti*, and though objection may reasonably be taken to some of these equations, there can yet be little doubt that these η-stems are as a class connected with the ē-stems of Balt.-Slav., Latin and Germanic. Lastly the Baltic ē-preterite seems to belong here (Brugm. Gr. 2 § 593), cf. Lith. *sūskatē* : Lat. *scatēre*, Lith. *mīnē* : Goth. *munan*. No stems of this class have been found in Aryan, Armenian or Keltic.

Although the identity of these stems is in many cases obvious, it is more difficult to decide in what forms the ē-stem has been inherited by the various languages. In order to ascertain this it is necessary to examine the various formal categories in which -ē- appears.

The unextended ē-stem is found: (I.) in the Greek intransitive and passive η-aorist; (II.) in the Baltic ē-preterite; so also in Imper. forms such as *galē-k* which are bound up with Infin. -ēti, Fut. -ēsiu, Pret. -ējau; (III.) in the Latin ē-Present; here however there is confusion with stems in -ējo-; (IV.) perhaps also in Old High German and Scandinavian;

but the Germanic evidence is so complicated that it is better treated by itself. The agreement between Greek, Baltic and Latin is enough to show that the unextended ē-stem must have been used as a conjugational base in Uridg.

Extensions of these ē-stems occur in several languages, but their antiquity is in all cases somewhat doubtful. 1. Traces of an Idg. -ēs̄jō-. Future may be sought in Lithuanian forms such as *galēsiu* and in the Greek -ηco- Future (with 'Middle' endings), which is closely bound up with the η-aorist. The extreme rarity of the -ηco-Future in Homer however militates against the supposition. Both formations may easily be due to analogy; the Greek formation may be due to *στήσομαι* beside *ἔστην* etc., while *galēsiu* etc. may come from the Infin. -ēti (which occurs also in Slavonic) because of the general identity of the Infin. and Future stems. 2. The existence of an Idg. -ēs-Aorist in connection with these stems practically depends on the value ascribed to the Slav. -ēch-Aorist, for it is clear that little weight can be attached to such forms as Lat. *habērem* etc. 3. Perfect ē-stems occur only in Greek. From this fact and from their rare occurrence in connection with Aorist η-stems (in Homer only *κεχαρότα*, *δεδάηκας*) it is hardly likely that they can represent an Idg. formation. Slavonic participles such as *sēdēvъ* are so closely connected with the Aorist that they can hardly be taken as independent evidence. 4. Present stems in -ē-jo- in connection with these ē-verbs are found in Slavonic and in Italic (e. g. Osc. Conj. *pātiad*). To these may be added Baltic Pret. forms such as Lith. *galējau*, though no trace of a corresponding stem occurs in the Present. Brugmann (Gr. 2 § 708) traces a stem of this kind also in Goth. *habaiþ* etc., but his theory is open to serious objections (cf. p. 170 f.). The evidence for the Uridg. origin of these -ē-jo-stems is far from conclusive. The great majority of the older ē-verbs in Slavonic have -ē- in the Present, the verbs with -ē-jo- being chiefly denominative. *gověja* etc. may be new formations from the Infinitive on the analogy of *séjǫ* : *séti*, *lakajǫ* : *lakati* etc. Lith. *galējau* etc. may be explained in the same way. In Italic the existence of the parallel stems **plantā-* and **plantā-jo-* may have produced **vide-jo-* beside **vide-*. In Latin the influence of -eio-stems has also to be taken into

account. The three classes would regularly fall together in the 2, 3. sg., 2. pl.

On the whole there is little likelihood that any of these extensions of the ē-stem date back to the Uridg. period. The one which most needs explanation is the Slav. -ēch- Aorist.

One important question remains to be considered. "Why is this class of stems represented by two distinct and apparently unconnected formations in Baltic, on the one hand the ē-Preterite, on the other the Infinitive (Lith.) -ēti, Pret. -ējau, Fut. -ēsiu? Is there any evidence which may serve to form a link between the two formations?" I believe with Wiedemann (Das lit. Prät. S. 187 ff.) that this is the case, but the enquiry is rendered difficult and complicated by various causes. In the first place the ē- and ō-formations have become so far extended as to be universal in the Preterite; consequently there has been a large amount of stem-levelling between these forms and other parts of the verb as for instance the Present (e. g. *séjau* from *séju*) but especially the Infinitive. Again it is natural that there should have been confusion between the ē- and ō-Preterites; this seems to be shown by the fact that nearly all verbs which have postconsonantal -ja- in the Present, have -ē- in the Preterite. We may therefore reasonably expect the reverse change to have sometimes taken place where another Present formation is found. Now there are a number of verbs with Infin. -ēti etc. which are nearly related to verbs which have an ē-Preterite, e. g. *guléti* : -*guliū* (*guliaū*), *avéti* : *aunū* (*aviaū*); cf. O. B. *mónéti* : Lith. *menù*, *miniaū*, O. B. *vŕéti* : *vérdu*, *viriaū*. Further we may with Wiedemann compare many verbs whose Preterite stems may have been modified on analogy of the Present, e. g. *kvépiaū* (*kvépiū*) : O. B. *kypéti*, *vercziāū* (*verciū*) : O. B. *vrstéti*, *lenkiaū* (*lenkiū*) : *linkéti*, *veržiaū* (*veržiū*) : *viržéti*, *žvelgiaū* (*žvelgiū*) : *žvilgéti* (cf. Wiedemann pp. 187—192 for further examples especially from Lettish). In other formations again the form of the root-syllable may be due to the Infinitive or to some other lost Preterite e. g. *tvériaū* (Pres. *tveriū*) : *turéti*, *émiaū* : O. B. *iméti*. Lastly with *bériaū*, *kéliaū* etc. may be compared such 'diminutives' as *byréti*, *kyléti* etc. which seem to have originally been founded on ē-stems.

If therefore it be granted that some connection has exi-

sted between the *ē*-Preterite on the one hand and the *ē*-stem seen in the Infin. *-ēti* (Fut. *-ēsiu* etc.) on the other, what can have been its nature? i. e. in what relationship could the *ē*-Preterite have stood to the other forms? There is nothing, so far as I know, to prevent us from supposing that they may have existed side by side as Preterite and Infinitive etc. to the same verb. There can be no doubt that Preterites of the type seen in *galējau* are new formations in Baltic; they may therefore have displaced an older Pret. stem **galē-* which would bear the same relationship to Impv. *galēk*, Infin. *galēti* which ἐφάνη bears to Impv. φάνηθι, Infin. φανήμεναι.

This theory gains some support from the fact that the *o*-Preterite appears to stand in the same relationship to the Infin. *-oti* etc., e. g. *lindaū* (*lendū*) : *lindoti*, *žinaū* (*zīstu*) : *žinōti*, *tīsaū* (*tīstu*) : *tīmsōti*, *sukaū* (*sukū*) : O. Russ. *sūkati*, *lījo* (*līja*) : O. B. *lījati*, *kliuwaū* (*kliūstu*) : O. B. *kljv̄ati*, *kirpaū* (*kerpū*) : O. B. *kr̄pati*, *rīgau* (*rūkstu*) : O. B. *rygati*, *vīrkau* (*vīrkstu*) : O. B. *vīzkati* etc. (cf. Wiedemann S. 170 ff.).

But the objection may be raised: "If the *ē*- and *o*-Preterites stood at one time in such close association with the Infin. *-ēti*, *-oti* etc., how did the separation come about?" To this result at least two causes may have contributed: (1) the enormous productivity of the *ē*-, *o*-Preterites. The existence of such Pret. stems as **gulē-* (cf. *gulēti*), **suko-* (cf. O. Russ. *sūkati*) beside the Pres. *-guliū*, *sukū* has caused the transformation of all Baltic Pret. formations on the model of one or other of these types — in other words the *ē*- and *o*-stems came to assume a universal preterital value; (2) the existence of parallel Infin. stems with and without *-ē*-, *-o*-, e. g. *mīnti* : O. B. *mīnēti*, *-gułti* : *gulēti*, *sūkti* : O. Russ. *sūkati*. The first type (*mīnti* etc.) is inherited from Uridg. (as may be seen by forms like Goth. *ga-munds*). The second type (*gulēti* etc.) is found also in Slavonic and seems to have been in existence before Slavonic and Baltic became distinct. The separation took place in different ways; in some verbs one Infinitive was lost e. g. *sūkti* alone surviving (beside the Pret. *sukaū*); in others both survived (e. g. *-gułti*, *gulēti*) with a slight differentiation of meaning, but the Pret. *-guliaū* remained in use only beside *gułti*, while *gulēti* created a new Preterite *gulējau* on the analogy of *sēti* : *sējau* etc.

It is at first sight most remarkable that the *ē*- and *ā*-preterite formations which have been so productive in Baltic, should have entirely died out in Slavonic. Yet it is obvious that the 'second' stems **ora-*, **m̥nē-* (Aor. *orach̥*, *m̥nēch̥*, Infin. *orati*, *m̥nēti* etc.) bear the same relationship to Pres. *orja*, *m̥nja* which Lith. *galēti*, *galēsiu* etc. bear to *galiū*. The existence of two parallel stems in the same verb, on the one side an *ē*- or *ā*-stem, on the other an *o*- or *-io*-stem, is quite common in the Idg. languages (e. g. Lat. *domare*, *arāre*, *sedere* : Goth. *-tamjan*, *arjan*, O. N. *sitja*). The peculiarity of the Slavonic verb consists only in this, that though the *ē*-, *ā*-stems are themselves lost, the Aorist, Infinitive (etc.) stems which originally belonged to them survive beside the Pres. *o*-(*io*- etc.) stems. But the Baltic evidence shows that these (unextended) *ā*-, *e*-stems must have been in existence in the Balt.-Slav. Urzeit. To what cause then is their disappearance in Slavonic to be attributed? It is necessary first to show that they have absolutely disappeared. If for instance an *e*-Preterite had survived in Old Bulgarian its inflection must have been as follows: sg. -*ę*, -*ē*, -*ē*, pl. -*emz̥*, -*ēte*, -*ę*. It is at once obvious that such forms may survive in the 2, 3. sg. (*bzdę* etc.)¹⁾. The remaining forms may have been transformed on the analogy of the *ēch*-Aorist (e. g. 2. pl. *bzděste* for **bzdēte*). But we have seen above that the question of the existence of an Idg. -*ēs*-Aorist in these verbs depends practically on the Slavonic evidence. We may therefore reasonably ask whether the Slav. *ēch*-Aorist comes at all from an Idg. *s*-Aorist, or whether it is not in reality entirely a transformation of an *ē*-Preterite. The same remark applies more or less to the *ch*-Aorists from other vocalic stems. I am the more disposed to believe that this is the case for the following reasons: (1) because the form of the 2, 3. sg. of the *s*-Aorist in Slavonic is always regulated according to the model of the Infinitive; (2) because the endings of the 1. sg. du. pl. seem

1) Brugmann (Gr. 2 § 830) has recognised this, but his example (*bē*) is unfortunate not only on account of its tense-value but also because no certain example of a stem **bhuē-* is found elsewhere, while **bhuē-* occurs only in (comparatively late) Greek. With far more probability we might assign here 2, 3 sg. *by* (: ἔφυc, ἔφū, Sk. *ábhūs*, *ábhūt*).

to have arisen through the influence of some other formation¹⁾.

Lastly it is necessary to say a few words on the Infin. -*ati* -*eti* (Lith. -*oti* -*eti*). Nominal stems in -*ā-ti-*, -*ā-tu-* connected with verbal *ā*-stems are found in several other languages, and not only beside denominative *ā*-stems but also beside the primitive *ā*-stems with which we have been dealing, e. g. ὄρατικ, ῥάτικ, Lat. *aratio*, *hiatus*. On the other hand we have no trace of stems -*ē-ti-*, -*ē-tu-* in connection with the *ē*-stems of our class (cf. Lat. *sessio*, *vīsus*, *habitus*). Hence one is driven to conclude that the Balt.-Slav. Infin. -*eti* (Lith. *ga-*

1) As to the probable source of this influence I would venture to make the following suggestion. There is one stem which is likely to have exercised considerable influence on other verbs, namely the 'Imperfect', **béch-*. It has been shown above (p. 149 footn.) that we can hardly trace these forms to a Pret. stem **bhyē-*, while an Aorist **bhyēs-* is at least equally improbable. There remains then only one explanation viz. that we have here a formation built on the same principle as O.H.G. 1. sg. *bim*, 1. pl. *birum*. In that case the 2, 3 sg. *bē*, 2. pl. *bēste* etc. will be identical with Sk. 2, 3 sg. *ās*, 2. pl. *āsta* etc. and 1. pl. *béchomz* with Lith. *ēsame*, if Brugmann's explanation (Gr. 2 § 480) of the latter form is correct, as I myself believe. The Idg. 1. pl. was indeed not **ēsome* but **ēsme* (Sk. *āsma*), but **ēsom-(c)* may have arisen in the Urbalt-slav. period from the 3. pl. **ēsont* (which may possibly survive in the 'Imperf.' *jachq*) on the analogy of 'thematic' verbs. The existence of an Idg. **ēsont* need not be doubted for a moment; we may refer to Sk. *āsan*, and for the vocalism to Lat. *sunt*, O. B. *sqtz*, Serv. *sy*, O. N. *sannr*, A. S. *sōd*, Gk. δύτ-οc etc. The Idg. doublets **soñt* and **ēsont* are perfectly regular, for the contraction of the augment **e* with an initial vowel undoubtedly took place before the reduction (cf. Sk. *āsma* etc. *āyan*, *ārima* etc., *ārdhnot* cf. Whit. Sk. Gr. 2 § 136 a. — Brugmann's suggestion in Gr. 2 § 481 is altogether unnecessary), yet the nebenton of the second syllable was (as in other verbs) strong enough to prevent Samprasārana.

There is no difficulty therefore in supposing, that such forms as 1. pl. **ēsom*, 1. du. **ēsou*- may have come into existence in the Slav.-Balt. Urzeit. Then in Baltic 2. pl. (Lith.) *ēsate* arose beside *ēsame*. In Slavonic 1. pl. **būsom-* may have arisen from 2, 3 sg. **bū* (O. B. *by*) on the analogy of **bē* : **besom-*. Then *béchomz* in place of **bésomz* will be due to *bychomz*. In this way the 1. pl. du. -*omz*, -*ové* (and hence 1. sg. -*ō*) may have made their way into the old *s*-Aorist forms, while in the 3 pl. (*bēšq*) the old form gave way to that of the *s*-Aorist.

lēti, O. B. *mənēti*) as well as Lat. *sedere* (cf. ἔδοc) Gk. φανή-μεναι, are new formations on the model of -ā- and other forms¹). The possibility of this in verbal nouns is shown by such formations as Goth. *habains* etc. which must be new formations from the verbal (*hab*)ai- forms on the analogy of *mitōns* : **mitō-*. The impulse to such formations in a form so closely connected with the verb as the Infinitive is, would be all the greater; we may compare the variation in Goth. *haban* : OHG. *habēn*.

We may conclude then that we have not sufficient evidence for believing that the ē-stem of these verbs existed as a conjugational base in the Uridg. period except in its unextended form.

Before discussing the origin of these stems, attention must be drawn to the fact that in Greek they appear only in the Aorist, in Baltic (and Slavonic) only in the Preterite. Now the distinctive characteristics of the Greek Aorist are (1) in respect of use, Perfective Aktionsart and preterital time-value, but the latter applies only to the Indicative and is not absolutely universal even there; (2) formally its peculiarity is the employment of exclusively ‘secondary’ endings. Now the fact that these ē-stems appear only in the Aorist can not be due to the peculiarity of the aorist Aktionsart, for not only in Slavonic and Baltic but also in Latin and Germanic a very considerable proportion of these stems are imperfective²). Neither can these stems have originally been used with exclusi-

1) Brugmann (Gr. 2 § 782. 2) holds that forms in -ēti- as also fut. stems in -ēžo- etc. are original in denominative verbs which have -ējo- in the Present. It does not appear to me to have been adequately established that these -ēžo-stems correspond to the denominative -ežo-stems of other languages. The intransitive force of the Slavonic verbs may as well be due to original identity with the verbs of Leskién's Cl. IV. B. as to secondary influence from them; in other words these verbs may have become denominative as in Germanic (cf. Brugmann Gr. 2 § 781. 3.), on the analogy of *bolēti* : *bolt*, *živē* : *živit* etc. The presence of -ējo- in place of -i- in the Present may be due to a desire to differentiate between these verbs and those of the denominative-causative class, e. g. to keep *cēlēti* distinct from *cēlitī*. In that case the -ē- of φιλήcw φιλητός etc. is to be treated as a specifically Greek phenomenon.

2) It is no doubt due to this fact that so few of the ē-stems which are found elsewhere occur in Greek.

vely preterital signification. This would indeed suit the Baltic (and Slavonic) Preterite as well as the Greek Aorist, but against it stands the use of the same forms with Injunctive (Imperative) value in Baltic, Greek and Latin, as well as the fact that these stems in Indicative usage appear only in the Present in Latin. On the other hand there is no conclusive evidence to show that these stems were ever used with 'primary' endings in Uridg. The Old High German forms will be considered later (p. 170 ff.). In Latin the primary 3. sg. pl. have everywhere ousted the corresponding secondary endings, so that e. g. *videt* may have taken the place of an older **vidēd* as in the Perfect. But this is not necessary, for *videt* may go back to a form *vide-ie-ti*, and *vident* may have come into existence on the analogy of *plantant* : *plantat* etc. (see below). This theory is somewhat supported by the fact that Gothic, which in the Pres. 3. sg. pl. uses only primary forms, has found it necessary to transform these stems. But the chief argument in its favour is the Greek evidence, for in this language (as also in Slavonic in the 1., 2. sg.)¹⁾ the distinction between primary and secondary endings is rigidly preserved; we never find primary endings in the preterital tenses of the Indicative, nor secondary endings in the Present with the exception of the forms mentioned by Brugmann Gr. 2 § 987, 2; there however the intrusion of the secondary endings is probably due in part at least to formal analogy²⁾.

1) Strictly the 1 sg. -*q* is a secondary ending, but it was probably used at first with modal (Conjunctive, Future) value (cf. A. S. bere).

2) Perhaps objection will be taken to this statement on the ground of λέγεις, λέγει, but I must contest this until the appearance of some more reasonable explanation of these forms than has hitherto been brought forward. In the meantime it must be permitted to explain λέγει as a new form from λέγω on the analogy of λέξει : λέξω. The appearance of secondary endings in the Future (Aorist Conjunctive) is less surprising, for, so far as I can see, λέγης λέγη can be nothing but (comparatively late) transformations of *λέγης λέγη through the influence of the Indicative forms (cf. p. 158). The 3. sg. -*η* is directly evidenced, and if Hom. ἐθέλησθα stands in reality for *ἐθέλησθα this may be a new formation from *ἐθέλης on the analogy of ἤσθα : *ἥς (: Sk. द्स). On the other hand the 3. pl. Conjunctive seems to have always had a primary ending in Greek. Now for various reasons it is not improbable that in the Greek

It is to be noticed that with *a*-stems the case is quite different. Lat. *domat*, *domant* prove no more of course than *videt*, *vident*, nor is the Greek evidence very conclusive. But in Old Bulgarian we have in *imamъ* a relic of what must once have been a larger class. In Baltic we have many Pres. *ā*-stems though the 1, 2. sg. are transformed. Goth. 3. sg. *mitōþ* again can represent Idg. -*ā-ti*; further we have evidence here both from Keltic and Armenian.

I pass on now to discuss the origin of the *ē*-stem in these verbs. The theory which has gained most acceptance is that propounded by Bartholomae Stud. 2, 143 ff. (cf. Hirt Akz. § 199—206¹), Streitberg IF. 6, 154). According to this, -*ē*- represents an older -*ēi-*, the regular schwundstufe thereto being shown by -*i-* which appears in other (nearly related) forms. This theory hangs closely together with Bartholomae's explanation of certain -*ā*-forms in which also he sees an ablaut with -*i-*. Now since beside our *ē*-stems we find numerous *i*-less forms both verbal and nominal, it follows that the diphthong -*ēi-* must contain some suffixal element (-*āx-i-* or -*āx-*), perhaps to be compared with the -*i-* which appears in other verbal forms such as 3. sg. **sediti* or (Opt.) **bhéroit*. A diph-

Future the (Conjunctive Aorist) *so*-stem has fallen together with a *sī(o)*-stem connected with Sk. *dā-syáti* etc. λέξω λέξομεν λέξετε λέξουται may contain both -*so*- (*se-*) and -*sīo-* (*sīe-*). In the 2, 3 sg. in place of *λέξει *λέξε we have forms which seem to contain an ablauting *i*-stem. An Idg. paradigm 2, 3 sg. **lēks-eis(i)*, **lēkseit(i)*, pl. **lēksi-me(s)* **lēksit(h)e* **lēksijonti*) corresponds exactly, to (**prūt̄k-*) -*eisi*, -*eiti*, -*imes*, -*ithe*, -*onti* (cf. p. 156 f.). The 1, 2 pl. would as in other verbs be transformed in Greek through the influence of the 3. pl. There is nothing strange in the reduction of -*go-* (-*ge-*) suggested in this paradigm, though this syllable is accented in the Sanskrit Future; for that the root-syllable was originally accented seems to be shown by the fact that in Sanskrit it regularly appears in its full form. On the origin of this *i*-stem I do not care to speculate; perhaps it is the same suffix which appears in the Optative, though one is somewhat tempted to see here a compound phrase **lēg(o)s eiti* like Sk. *samatām eti* etc. We may compare Engl. 'going to' as a periphrasis for the Future. In any case the confusion of this formation with the Aorist Conjunctive must have taken place very early in Greek. The 1 sg. Opt. λέροψι has indeed a primary ending but this may be due to the fact that -*oi*, -*oi* were not felt to be 'secondary', because of -*eic*, -*eī* in the Present.

1) see Postscript, p. 196.

thong *-ēi-* can have arisen in Uridg. in two ways, through contraction or through dehnung. In the first case the accent would be schleifend, in the second case also the accent would be schleifend if the original form was *-ēia^x-*, but gestossen if the original form was *-eia^x-*. Now Michels and others have given the strongest reasons for believing that the second member of a long diphthong with schleifend accent was never lost in Uridg. Since however here we find *-ē-* beside *-ēi-*, it necessarily follows that the accent must have been gestossen; consequently the diphthong *-ēi-* must have arisen from an earlier *-eia^x-*. This agrees well enough with the fact that *-ē(i)-* was regularly accented, and is also favoured by the existence of (Present) *io-*, *ie-* stems beside *-ē(i)-*. There is nothing in the soundlaws which would prevent us from supposing that a form *xyxē(i)ti¹* could arise from an earlier *xyxējetai²*), though exact parallels are somewhat difficult to find. But in the case of the secondary forms such an explanation is hardly possible. An Urform *xyxējeto* could scarcely have produced *xyxēit*, for this would involve the syncope of two consecutive syllables at the end of a word — a phenomenon for which it would be difficult to find a parallel.

Now we have seen above (p. 152) that our *ē*-stems show a marked preference for the secondary endings, that indeed there is no evidence of any value to show that they were used with primary endings in Uridg. This fact appears to me to militate strongly against the probability of Bartholomae's theory. It is open also to grave objection on other grounds, especially in regard to the occurrence of the threefold form *-ēi- : -ē- : -i-* of the suffixal syllable and its preservation in different ways in the various languages. We have not suffi-

1) A 3. pl. *xyxēnti* must in any case be a new formation from the singular.

2) That *-ti*, *-t* etc. stand in regular ablaut with *-tai*, *-to* etc. has been frequently remarked and doubtless rightly. But that expression is intelligible to me in one sense only, viz. that *-ti*, *-t* are reduced from earlier *-tai*, *-to*. The alternative explanation mentioned by Brugmann (Gr. 2 § 972, Anm.), that *-to*-*-ti* are 'extensions' of *-t* and *-tai* (*-təi*) an 'extension' of *-to* (the two latter extensions being due to a suffixed 'particle'-*i*) seems to me incredible. Equally incredible is the explanation suggested by Kock KZ. 34, 576 ff.

cient evidence to show that *io-* (: *i*-)stems were accented on the final syllable in the dual and 1, 2. pl. The Optative **siēt* : **sīmē* is capable of a special explanation (cf. p. 167 f.). It is to be noticed that in the singular (probably also in the 3. pl.) this formation has a stem identical with that of our *e*-verbs and like them it appears only with secondary endings. I shall endeavour in the following pages to suggest a theory which will explain both formations at the same time.

The close connection in which these *e*-stems stand to *io*-stems especially in Slavonic and Baltic must not obscure the fact that they are found also in equally close connection with other tense-formations. Especially noticeable is their connection with *o*-stems (Brugmann's Cl. II B, i. e. the Sk. Pres. Cl. VI. and *a*-Aor. stems). It will be sufficient here to mention a few of the parallel cases though the examples are very numerous: Lat. *cluēre* : ἔκλυε, Lat. *vidēre* : εἶδον, Lat. *torrēre* : Sk. *tr̥sat*, Lat. *rubēre* : Sk. *rudhánt*, Lat. *mulgēre* : Sk. *mr̥jati*, O. B. *břdēti* : Sk. *budhas*, O. B. *-l̥pēti* : Sk. *alipat*, O. B. *žiré* : Sk. *jíratí* (*živetz*) etc.

In order to arrive at a reasonable explanation of these forms it is necessary to keep the following points clearly in view. 1. The root-syllable of these stems was unaccented, the *-e*- accented. This is clearly shown by such Germ. forms as OHG. *dagēn*, *dorrēn*, *lebēn* and corresponds with the schwundstufig root-syllable which appears in these forms. 2. These stems seem to have been used in Uridg. only with secondary endings. 3. There appears to be an intimate connection between these stems and *e/o*- (Sk. *a*-)stems with reduced root-syllable.

Brugmann (Gr. 2 § 578) identifies the *e*-suffix of these stems with the *e*-suffix of the Conjunctional. The resemblance of the two classes of stems is most striking in Latin where their inflexion is, except in the 1. sg., identical. In Greek on the other hand we find in the Conjunctional an ablaut η : ω corresponding to the ablaut ϵ : \circ in the Indicative. In the Aryan languages we find *-a*- throughout, the original value of which can not of course be determined. We have therefore no certain criteria for deciding whether the Greek η : ω or the Latin uniform *-e*- represents most nearly the standpoint of Uridg.; for in the one case the ablaut may be due to the

ablaut $\epsilon : o$ of the Indicative, in the other the uniformity may be due to the corresponding uniformity in the \bar{a} -Conjunctive. Since we can not here arrive at any safe conclusion, it will be well to examine also those forms which do duty in Greek and Aryan as Conjunctive to 'unthematic' stems, and to find if possible what was the distinguishing formative element of the Idg. Conjunctive. Now this latter class of Conjunctive stems has a form identical with Indicative stems of the type $*bhērē- : *bhēro-$, i. e. it is distinguished from its corresponding Indicative forms (1) by an element between the (Indic.) stem and the ending which appears in Aryan as $-a-$ ($-\bar{a}-$ in 1. du. pl.), in Greek as $\epsilon : o$; (2) by the fact that the stem syllable appears in the same form as in the 'strong' forms of the Indicative; (3) by an invariable accent upon the same (stem-) syllable; this of course is traceable only in Sanskrit. What now is this element which appears in Aryan as $-a-$ (\bar{a}), in Greek as $-\epsilon : -o$? The older philologists held that it was a formative element characterising the Conjunctive mood; and that just as it was added to 'unthematic' stems to form the $e : o$ -Conjunctive, so it was contracted with 'thematic' stems to form the longvowelled Conjunctive (which in this case must have shown in Idg. as in Greek the ablaut $\bar{\epsilon} : \bar{o}$). But Streitberg (IF. 1, 90 ff.) has made it probable that 'thematic' and 'unthematic' stems did not originally differ except in accent, in other words that 'unthematic' stems are merely reduced forms of 'thematic' stems. It follows that their Conjunctival stems must also have been originally identical, and if the element $e : o$ had any real independent existence it must have been contracted with the final vowel of the stem $*eie-(*eio-)$ just as much as with that of the stem $*bherē- (*bhero-)$. In that case we should have had a Conjunctive stem $*eiē-(*eiō-)$ just as we have $*bherē̄- (*bherō-)$. The only alternative is to suppose that $*eie-$ was a new formation from the Indicative $*ei-$ on the analogy of $*bherē̄- : *bherē-$ — a suggestion which may be at once dismissed as incredible. Hence we are bound to conclude that the hypothetical element $e : o$ had never any independent existence.

How then are we to conceive of the relationship of $*eie-$ ($*eio-$) to $*ei-$? If we look upon $*ei-$ as a reduced form of an older stem $*eie- : *eio-$, then we must look upon the Con-

junctival stem **eje-* : **ejo-* as the corresponding unreduced form; in other words, the difference between the Indicative and Conjunctive stems must be due to an original difference in accent. This becomes clear if we take a definite form instead of an abstraction. Sk. (3. sg.) *āyati*, *āyat* (Idg. **ejeti*, **ejet*) show the regular phonetic development of Urforms **ējetai*, **ējeto* (with a nebenton on the second syllable) in fully accented positions (cf. Streitberg IF. 3, 373). Sk. (3. sg.) *ēti* (Idg. **eiti*) on the other hand shows the regular development of the Urform **ejetai* in not fully accented positions i. e. when the first syllable has only a nebenton and the second syllable losing its nebenton is reduced. It is remarkable that in the Conjunctive the full forms are universal — a fact which may possibly be due in part to the nature of Conjunctival usage — but in the Indicative on the other hand the reduced forms are by no means universal. For the Indic. Sk. (3. sg.) *bhārat(i)* stands entirely on a line with Conj. *āyat(i)* and must like it be traced to an originally fully accented form, the originally nebentonig form surviving in Sk. *bharti*.

The explanation of Conjunctive forms such as Sk. *bhārati*, *bhārat* is more complicated. It is clear that the relationship of such forms to Sk. *bhārati* is the same as the relationship of *āyati* to *ēti*, and we are no more justified in attributing the Steigerung to extraneous elements in the one case than in the other. Nor again can we believe that in Idg. a form **bhēreti* has arisen from (Indic.) **bhēreti* solely on the analogy of **ejeti* : **eiti* any more than we can believe in the reverse change. *bhārati* must then be a dehnstufig form. Yet the sound-laws give us no warrant for believing in a change of *-e-* to *-ē-* in unaccented syllables. There remains therefore but one solution left viz. that the *-ā-* (Idg. *-ē-*) is due to the analogy of some other formation. If now some formation can be found in which the *-ā-* could have arisen through phonetic causes, it is easily comprehensible that the change should have taken place here in order to differentiate between the Indicative and the Conjunctive forms. This formation is, I believe, to be found in *ē-* (*ō-*) stems of the type seen in Sk. *mṛjati*, *riddāt*. The regular development in Idg. of such Urforms as **ueidētai*, **ueidēto* in fully accented positions must have led to **yidēti*, **yidēt*. It is true that

even in the secondary forms dehnung would regularly arise only in the singular. The regular inflexion would be: — sg. 1. **ȝidōm* (?), 2. **ȝidēs*, 3. **ȝidēt*, pl. 1. **ȝidōme*, 2. **ȝidēte*, 3. **ȝidoñt*; but several influences were at work which would contribute towards the analogical extension of the long vowel. What the quarter was from whence this influence came, and when it operated can not be definitely ascertained until we know exactly what forms were used in the plural in Idg.

Therefore before we go further it will be well to examine the personal endings which appear in the Greek and Aryan Conjunctive, and to ascertain if possible which of these can be dated back to a period before the separate development of the individual languages.

In Greek the forms are throughout the same as those of the Indicative Present; yet in certain dialects we have traces of a 3. sg. -η. In any case the 2, 3. sg. -ηc, -η appear to have been influenced by the corresponding Indic. forms -ειc, -ει, and it is highly probable that they are transformations of secondary *-ηc, -η (cf. S. 152 footn.).

In Sanskrit the distribution of the endings is curious. The 1. du. and 1, 3. pl. uniformly show secondary, the 2, 3. du. and 2. pl. primary endings, while in the 2, 3. sg. the endings are either primary or secondary. In Avesta the endings are distributed as in Sanskrit except that rare examples occur of a secondary ending in the 3. du. and of a primary ending in the 3. pl. One might perhaps suspect that Aryan originally used the secondary endings in the first and third, the primary endings in the second person of each number. That would at any rate make the confusion in the 2, 3. sg. intelligible, while the transformation of the 3. du. on the analogy of the 2. du. is easily comprehensible.

The absence of agreement in respect of the endings which exists between Aryan and Greek is most remarkable; no less curious is the variation in Aryan itself e. g. between the 1. and 2. pl. If we compare any other of the well marked Idg. categories (e. g. the Augment-preterite or the Optative), though we may find here also a mixture of primary and secondary endings in the individual languages, it is usually clear enough that this variation is non-original; while in Sanskrit the confusion between the two classes of endings is prac-

tically confined to the Conjunctive. So far as I can see, we can draw but one conclusion from this viz. that in the Uridg. period the flexion of Conjunctive forms was still unfixed or, in other words, that the meanings which we afterwards find inherent in the Conjunctive forms of Greek and Aryan were expressed by forms (with either primary or secondary endings) which differed from Indicative forms merely in this, that they were descended only from such forms as arose originally in fully accented positions. In that case the Conjunctive can not yet have been regarded as a definite formal category in the Uridg. period.

This does not however in the least prevent us from supposing that the analogical extension of the long vowel to the plural in the stem **yidē-* took place in Uridg. It prevents us only from assuming that a careful differentiation between Indicative and Conjunctive forms had set in at this time. But there is nothing to prevent us from supposing, that such a stem as **yidē-* would be regular also in Indicatival usage. In the above we have taken note of three classes of Indicative stems :

I. Stems which were accented on the 'root'-syllable (or on ablauting suffixal syllables such as *-neū-* which followed the root-syllable) but which arose regularly in not fully accented positions in the sentence. The forms with Conjunctival value on the other hand showed the regular development of the fully accented forms e. g. **éjet(i)* beside (Indic.) **eiti*.

II. Stems originally of the same class but which arose regularly in fully accented positions e. g. **bhéreti*. These forms would naturally occur also with Conjunctival value.

That these two classes were not clearly differentiated in Uridg. may be seen from the frequency of such pairs of forms as Sk. *átti* : Gk. *éðei*, Sk. (*a*)*gan* : G. *qimip*.

III. Stems which were accented on the stem-final but which arose regularly in not fully accented positions in the sentence. The forms with Conjunctival value would naturally as in the above classes show the regular development of the fully accented forms e. g. **yidéti* but **yidēt* beside (Indic.) **yideti*, **yidet*.

But if we admit the existence of Indicatival stems of the type **bhere-* : **bhero-* (Cl. II), we can not deny that fully

accented forms of the preceding class (III) may also have been used with Indicative value. We must therefore grant the existence of a fourth class:

IV. Stems which were accented on the stem-final but which arose regularly in fully accented positions. With secondary endings these stems would (regularly in the singular) show such forms as (3. sg.) **m̄lḡēt*, but with primary endings forms such as (3. sg.) **m̄lḡēti*. The Conjunctive forms would (as in cl. II) be the same as those of the Indicative.

It is true that in no Idg. language do such primary forms as **m̄lḡēti* stand in the same relationship to such secondary forms as **m̄lḡēt* as (e. g.) **bh̄éreti* bears to **bh̄éret*, but for this there is a perfectly adequate explanation, viz. that in this class, and in this alone, a sharp distinction arose between the primary and secondary forms through the regular development of the soundlaws. The primary forms would never become really distinct from those of Cl. III, while the secondary forms would tend to form a new class to themselves. Now both these hypothetical classes correspond to well known Idg. formations — Cl. III and the primary forms of Cl. IV to the Sanskrit Sixth Conjugation (Brugmann's Cl. II B.), the secondary forms of Cl. IV. to the ē-stems which we have been considering (Brugmann's Cl. X. B.). We find here the explanation of the most striking peculiarity of these ē-stems, that they seem to have been used in Uridg. only with secondary endings and consequently appear only as past tenses in those languages which tend to reject secondary endings in the Present.

As has been said above, the -ē- of the Conjunctive forms in Cl. III. and of both the Indic. and Conjunct. forms in Cl. IV. is regular even in the secondary forms only in the singular. The extension of -ē- to the plural must however have taken place in Uridg. e. g. 2. pl. **m̄lḡēte* must have arisen from 2. sg. **m̄lḡēs* on the analogy of **m̄lḡēthe* : **m̄lḡēsi* or of **bh̄érete* : **bh̄éres*.

If the above theory is correct, Brugmann's identification of the 'ē-suffix' of the Conjunctive with the -ē- of his Cl. X. B. is entirely justified. This gives us a criterion for deciding on the relative age of the η : ω of the Greek Conjunctive and of the (except in the 1. sg.) invariable -ē- of the Latin Fu-

ture. For this uniform *-ē-* is found not only in the Future but also in the Lat. Present (*rides*), the Lith. Preterite and even in the Greek η-aorist. Hence we can hardly help concluding that the *-ē-* was in Uridg. also invariable, and that the η : ω of Greek is due to the influence of ε : o in the Conjunctive of 'unthematic' tenses. It is of course not unlikely that at a yet earlier period the ablaut *ē* : *ō* was in use; the loss of the ablaut was doubtless due to the influence of the invariable *a*-stems which must have been used in Uridg. both with Conjunctival and with Indicatival value.

Two objections may be raised against the theory propounded above. 1. "In the Aryan languages we find no trace of Indicative *ē*-stems, yet the *a*-(presumably Idg. *ē*-)Conjunctive is widely used and not only with secondary but also with primary endings." The explanation of these facts is, I believe, as follows. Aryan has generalised the type of Cl. III. at the expense of Cl. IV. In Cl. III. the *ē*-Conjunctive is just as regular as in Cl. IV. With regard to the endings I confess that I do not understand on what principle these have been settled in Aryan, yet, however this may be, the endings may quite well have been determined first in cl. I. where **éjeti* is just as regular phonetically as **éjet*. The parallelism of **éjeti* : **éjet* may then have called **qidéti* into existence beside **qidēt*. There is, so far as I can see, no necessity to trace these new forms **qidéti* etc. to the Uridg. period at all; hence it would perhaps be preferable to write them as **qidāti* etc. i. e. in their Aryan form. In Greek the development will have been as in Aryan, yet I am inclined to think, as said above, that ίδης, ίδη are merely transformations of *Fídης, Fídη. In Germanic there is some indirect evidence to show that the Conjunctive endings were secondary. In Italic it is perhaps worth while to bear in mind that in the *a*-Conjunctive the secondary endings at least predominated.

2. "It has been said above that Sk. *bhárát(i)*, Gk. φέρη (φέρη) etc. can not be original forms but must have arisen on the analogy of **qidéti* etc. through the tendency to differentiate between Conjunctive and Indicative forms. But if the Conjunctive had in Uridg. not yet come to be regarded as a definite formal category, how can such forms as **bhéret(i)* or even **bhéret* have come into existence in this way?"

But is it quite so certain that Conjunctive stems of the type **bhérē-* existed in Uridg.? There are several weighty reasons for doubting whether this was the case:

(1.) In Sanskrit secondary 'Indicative' forms of this class continued to be used with Conjunctival value down to the Vedic period. According to Whitney (Sk. Gr.² § 743) these forms are more frequent in the 2, 3. sg. than the *a*-forms.

(2) In Germanic there is a form which in respect of usage bears the closest resemblance to the Sanskrit 1. pl. Conjunctive, namely the 1. pl. Imperative e. g. G. *bairam*. The 'hortative' use of this form is so frequent that no examples need be given; but since the 'deliberative' use is often passed over in silence it may not be out of place to repeat some instances here: e. g. Mt. VI. 31. *ha matjam aīppau ha drigkam aīppau he wasjaima* = τί φάγωμεν ἢ τί πίωμεν ἢ τί περιβαλώμεθα. Here the Optative (which is more frequently used in this construction) appears side by side with the 'Imperative'. Joh. VI. 5. *haþro bugjam hlaibans* = πόθεν ἀγοράσωμεν (v. l. ἀγοράσουμεν) ὅρτους. Mk. IV. 30. *he galeikom pindangardja gudis aīppau in hileikai gagukon gabairam þo* = τίνι δμοιώσωμεν τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ ἢ ἐν ποίᾳ παραβολῇ παραβάλωμεν αὐτήν. Now these forms are formally identical with the Sk. 1. pl. 'Injunctive' and those who believe in the truth of Brugmann's equation Aryan -*a*- (in open syllables) = Eur. -*o*- may be permitted to doubt whether *bhárāma* Injunctive and *bhárrāma* Conjunctive must necessarily be traced to different Uridg. groundforms.

(3) In Greek also we can I think trace a period when **bhēre-* and **yidē-* stood side by side as Conjunctive stems. For how otherwise is the absence of such phrases as **μὴ λέγης*, **μὴ λέγητε* to be explained? It is likely enough indeed that *μὴ ἴδης* (assuming that this represents an older **μὴ θίδης*) and *μὴ ἴδητε* are not original. Probably after *mē* the verb was originally always enclitic. We ought then regularly to have a form of the verb which originally was not fully accented — in other words, we ought in Cl. I, II. to find such forms as **mē gems* (Sk. *mā gan*), **mē bher*s and in Cl. III, IV. such forms as **mē yides* (Sk. *mā vidas*). But we find *mā bharas* etc. in Sanskrit and such phrases seem to date

from the Uridg. period¹⁾. But if **mē* was always accented they can not be original but must have come into existence at a time when the accent laws were no longer in operation. Forms such as **gems* and **bheres* must then have come to be used with identical value and usages originally confined to the one class had by analogy been transferred to the other. Now it is obvious that everything which applies to **mē bheres* applies also equally well to **mē ȳides* and the absence of such forms as **má ȳidas* in Sanskrit is due simply to the fact that the identical Indicative forms were lost. In Greek on the other hand *μη̄ Φίδης remained in spite of the loss of the Indicative stem *Φίδη- because there was no longer any feeling as in Sanskrit for the identity of the prohibitive forms with those of the secondary Indicative²⁾. In Greek therefore we have the somewhat curious phenomenon that the old prohibitive forms are almost lost, while the (originally accented) stems **bhere-* and **ȳide-* have in most cases taken their place. Syntactical analogy would of course contribute to this result, since without the negative both **bheres* and **ȳides* would from the beginning be used with hortatory (Conjunctive) value.

These arguments warrant us, I think, in doubting whether Conjunctive stems of the type **bherē-* can have existed in the Uridg. period. So soon however as the Conjunctive and Indicative became clearly differentiated in Cl. I. and III, there would be a natural tendency to formal differentiation between the Indicative and Conjunctive uses of stems of Cl. II. We may compare the rise of the new Conjunctive of (Aor. Pass.) η-stems in Greek. The reverse tendency is shown in

1) The closest parallel is given by the augment. We find here *ābharat* beside *āgan* and *āridat*. It is not however likely that the augment was always accented in Uridg.; cf. Wackernagel KZ. 23, 457 ff., Zimmer Festgruss an Roth 173 ff.

2) This may have been due in part to the fact that the 2. pl. ending -τε was no longer distinctively 'secondary', in part also to the use of μὴ φέρε (in place of *μη̄ φέρε) which seems to have arisen through syntactical analogy; since φέρε and *φέρες in non-prohibitive sense must often have been used with practically equivalent meaning, μὴ φέρε must have come into existence through the influence of φέρε. We may compare the Impv. Mid. φέρου which seems to have originally been 'Injunctive'.

the Baltic-Slavonic branch, where the Conjunctive seems to have entirely died out.

In Latin the *e*-Conjunctive (Future) will, if the above theory is correct, be original only in stems belonging to our Cl. III (Brugmann's Cl. II B), and may have been extended thence as in Greek and Aryan. In Germanic there seem to be traces of Conjunctive *e*-stems but only with secondary endings. The development of these forms will doubtless have taken place on the same lines as in Latin. How the *e/o*-forms mentioned on p. 162 continued to be used beside these *e*-forms is difficult to understand. It is noteworthy that these *e/o*-forms survive only in the plural while we have no certain trace of the *e*-forms in the plural. It is possible therefore that the two stems became fused together into one category, the *e*-forms being generalised in the singular and the *e/o*-forms in the plural. Such formal distinctions between the singular and plural are especially common in Germanic. We may compare the stems sg. **siē-* : pl. **si-*, which must have survived into the individual existence of the various dialects, and, further, the 'weak preterite' stems *-*dē-* : -*du-* (-*dēdu-*). The last comparison is very striking since beside -*dē-* we can trace a 1. sg. Urg. -*dō* which seems to correspond to the 1. sg. Conjunctive O. N. *bera* (perhaps also AS. *bere*), whence it appears to have been extended to the 1. sg. (Opt.) O. N. *siá* (cf. p. 180). We may infer from Goth. *ni ogs* that in Germanic as in Greek the originally accented form of the verb became generalised in prohibitions. OHG. *ni curi* proves nothing, for it may be an Optative form; otherwise the 2. pl. *ni curit* is difficult to explain.

The form of the 1. sg. Conjunctive still remains to be explained. Of this there are two varieties found at the same time in more than one language. One of these (Gk. *īdōw*, Sk. *arcā*) is obviously the same form as that of the 1. sg. Indic. (Lith. *sukū*, Gk. *φέpw* etc.) and need not be discussed here¹⁾.

1) The closest parallel to this form is furnished by the Instr. sg. -*ō* and neither form has yet been satisfactorily explained. Is it possible that the -*ō* is due to a tendency to lengthen final short accented vowels in polysyllabic words? That such a tendency prevailed at some period in Uridg. is made probable by the -*ā* which appears beside -*a* in certain Sanskrit verbal forms (cf. Whit. Sk.

The other form (Lat. *feram*, O.N. *bera*, with which the O.B. 1. sg. Indic. *berq* seems to be identical) appears to have been Uridg. *-ām* with gestossen accent. The Norse form might indeed be traced equally well to Idg. *-ōm*; nor is Lat. *feram* absolutely conclusive, as it might possibly have been borrowed from the *a*-Conjunctive. But if the soundlaws have been correctly interpreted Sl. *-a* can represent nothing but Idg. *-ām*. Further the Gk. 1. sg. Mid. ἐφερόμαν (with double personal ending? cf. Sk. 2. sg. *-thas*) appears to contain a similar form. Now the ending *-ām* presupposes an older *-āma^u* which is remarkable in view of Idg. *-om* (in ἐφερον etc.). One is reminded of the ablaut *-a* : *-e* in the singular of the Perfect.

We may now leave the Conjunctive and return to the verbal *ē*-stems which we have identified with our Cl. IV. above. The absence of these stems in Aryan is not difficult to explain. Reasons have been given for supposing that these stems were in Uridg. used only with secondary endings. Now it is clear from the precisely parallel phonetic development of primary and secondary forms that both classes must originally have been used both in accented and in (relatively) unaccented positions in the sentence¹⁾. Yet there is some reason for thinking that the proportion of cases in which secondary endings were used in an unaccented position would be greater than the proportion of cases in which primary endings would be used in such positions; for after the augment **e* and the prohibitive particle **mē* secondary endings alone were used. It is probable that in the latter case the verb

Gr.² § 248 c) with which Goth. 1. pl. Opt. *witeima* etc. are to be compared. If this were so it would help to account for the *-ē* which appears in the Imperative Lat. *vidē* etc.

1) I do not gather from Zimmer's theory on the use of secondary forms in Uridg. (KZ. 30, 119 f. footn.) that he holds that these forms were always enclitic (cf. Festgr. an Roth pp. 174, 177). On the other hand such examples as **prótì eiti* which I have used occasionally in this paper would be impossible if Zimmer's theory is correct. But on these I lay no stress. I only wish to emphasise the point that the primary forms as well as the secondary ones must have been enclitic in certain positions, without discussing whether the preceding accented word was necessarily a preposition, a negative or a case-form. .

was never accented, in the former case not always. In Sanskrit the augment and verb have sunk together into one form the accent being always borne by the augment; and notwithstanding the rarity of the augment in Iranian it is not unlikely that this extension of verbal enclisis began in the Urar. period.

Now in R. V. it appears that out of some 5300 instances of secondary Indicative (including 'Injunctively' used) forms, about 3600 occur either after the augment or after *mā* prohibitive (Whit. Sk. Gr.² § 587 a). I think we are justified in concluding that in Aryan from an early date secondary forms must have occurred in unaccented positions much more frequently than primary forms. Consequently we might naturally expect to find those Idg. secondary forms which came into existence originally in unaccented positions surviving here in full vigour. And indeed the great number of verbal forms, both primary and secondary, which are of this class, is a striking feature of the Aryan languages. The survival of **bheret* etc. is doubtless due in part to the corresponding primary forms, but in the case of **yidet* this preserving influence would be absent. For the same reason no doubt we find that the number of secondary forms of the type **bheret* which had no primary forms beside them (i. e. the number of aorist stems of this class) e. g. Sk. *sárat*, *sídatam*, *sánas*, is in Aryan exceedingly small.

In Greek these forms when non-modally used are like other aorist-stems used mainly to denote past time. This fact hangs together with the absence of primary endings and the general tendency of this language to avoid secondary endings in the Present. The use of the augment in such phrases as ἐχάρη is to some extent parallel to its use in ἔφερε¹).

The use of these forms in Baltic and Slavonic also to denote exclusively past time is due to the same causes as in Greek, since in this branch also the secondary endings were excluded in the 1. 2. pers. from use in the Present (cf. p. 152 footn.).

In Latin on the other hand, where the same restrictions

1) But ἐχάρη may represent an Idg. *é *ghrét* which would be perfectly regular.

do not seem to have existed, these stems occur only in the Present, when not modally used. The Impv. *vale* which corresponds to Lith. *galēk*, seems to be an Idg. form. **guəlē* may have -ē from the 2. sg. **guəlēs* on the analogy of **bhére* : **bhéres*, unless the suggestion made on p. 164 (footnote) is correct, in which case it will have arisen through purely phonetic causes.

There are still two points which require to be noticed.

1. The generalisation of the ē-stem seems to have taken place in the Uridg. period, as has been said above, and no qualitative ablaut appears in any language. This was no doubt brought about by the influence of ā-stems which had from the beginning no qualitative ablaut. If however forms with -ō- ever existed, we may perhaps detect traces of them in certain Greek ḍ-stems e. g. ἄλων, ἔβιων. The last form seems to bear the same relationship to O. B. *živē* which appears between ἔγνων (O. B. *zna*) and O. N. *kná*. 2. If the above theory is correct, i. e. if -ē- has arisen by dehnung from -e-, its accent must have been the stoss-ton. But in Lithuanian we always find -ē in the 3. sg. This can only be due to the influence of ā-stems (cf. p. 169 f.). The Servian forms on the other hand seem to go back to -ē and -ā, i. e. the reverse change has taken place. The evidence of the Germanic languages where there is a quantitative difference between the -ē- and -ā-(-ō-), shows that the distinction in the accent-qualities was faithfully preserved.

In regard to the Moods, Conjunctive forms are found only in Greek and Latin and are new formations in both cases. The original Conjunctive forms would not differ from those of the Indicative and may be seen in Sk. *vidēt* etc. Optative forms are found only in Greek and Germanic. The Greek forms are new. The original Optative formation remains in Gk. *ἴδοι*, Sk. *vidēt*, but whether such forms continued to be used beside Indicative ē-stems can be decided, if at all, only by the evidence of Germanic.

Note. There is one important verbal category which deserves mention in this place, namely the Idg. Optative. It seems to me not unlikely that this formation may originally have contained a -ie- (: -io-) stem in all classes of verbs alike, e. g. **uidojē-*, **esojē-*. Then (e. g.) 3 sg. **siēt* will have developed on the same lines as **uividēt* (c. f. p. 157 f.). At a subsequent period these like other verbal

forms, and no doubt partly through the influence of the corresponding Indicative, must have lost their full accent, the nebenton being as usual preserved by the ending in the dual and 1, 2 pl.; hence the reduction seen in 2. pl. **sīte*, **bhudhīte* etc.

2. Idg. *a*-stems.

These stems which in the course of their development show such a close resemblance to *ē*-stems in several languages, seem to have had certain points in common with them even in Uridg. 1. They appear to have been used both with Indicative and Conjunctive value. 2. The *-a-* was probably accented, as in Servian e.g. *dérati* (*: dërem*); so also the majority of those *a*-stems which we find evidenced in more than one language, show reduced vocalism in the 'root'-syllable. This is also the rule in ablauting Slav. verbs e.g. O. B. *berq* : *birati*, *dérq* : *dérati*, *zovq* : *zivvati*. The evidence from the spirants in Germanic is not so decisive as in the case of *ē*-stems. We may compare OHG. *korōn* : *kiosan*, Goth. *war-bōn* : OHG. *hiverfan* (but cf. Goth. *hairban*).

On the other hand there are the following points of difference. 1. These stems appear to have been used in Uridg. not only with secondary but also with primary endings. In the case of *ē*-stems forms with primary endings appear only in Latin and Westgermanic; reasons have been given for doubting their antiquity in both cases; but in this class such forms are found also in Gothic, Keltic, Armenian and Slavonic; indirect evidence of their existence is also given by the presence of *a*-forms in the Present in Baltic. Brugmann gives reasons (Gr. 2, § 775) for believing in the antiquity of the *a*-forms in Lesbian Greek. 2. The reduced vocalism of the root-syllable is not universal. Whereas in the case of *ē*-stems the exceptions to this rule are usually new formations in the various languages and capable of a simple explanation, in this class certain of these forms seem to date from Uridg. Especially noticeable are some examples of stems with *o*-vocalism e.g. O.S. *warōn* : Gk. ὄπᾶν, OHG. *eiscōn* : Lith. *jëszkoti*, Goth. *bi-laigōn* : Lith. *laizau* (*laižyti*), OHG. *zamōn* : Lat. *domāre* (but cf. Gk. δαμᾶν). *a*-vocalism is found in Lat. *arāre* : O. B. *orati*, and apparently in Lat. *calāre* : OHG. *halōn* (but cf. *holōn*).

The appearance of the *o*-grade in the root-syllable appears to be bound up to some extent with the connection between these stems and Causative stems in *-éjo-*. This connection is most clearly to be seen in Baltic where *-ā-* has completely expelled *-éjo-* from the Present stem. But instances are not wanting elsewhere, e.g. OS. *warōn* : Goth. *warjan*, OHG. *zamōn*, Lat. *domāre* : Goth. *ga-tamjan* (Lat. *domitus*). How this connection came about is not quite clear but it may to some extent be due to denominative stems in *-ā-jo-* with factitive force (cf. Brugm. Gr. 2, § 769). But there is another factor to be taken into account, namely the connection between these *ā*-stems and nominal *ā*-stems. These stems were in full use as a method of forming denominative verbs in Germanic, Keltic and Latin, and to some extent in Baltic. Further also the aorist of Slav. denominative *ā-jo-* verbs has this form. But the connection between verbal and nominal *ā*-stems seems to date from the Uridg. period e.g. Lat. *fugāre* : φυγή, Lat. *forāre*, OHG. *borōn* : OHG. *bora*, Lith. *būvo* : φυγή, OHG. *forscōn* : Sk. *prchā*, perhaps Lat. *vordāre* : βορά, Lat. *volāre* : βολή etc.

With regard to the origin of these stems the suggestion of Brugmann (Gr. 2, § 487) and Hirt (Idg. Akz. § 197) claims attention. According to them the *-ā-* of these stems is identical with the *-ā-* of feminine substantives. We have already mentioned that the connection between verbal and nominal *ā*-stems is of great antiquity, and there are two further points in support of the theory. (1) The oldest stratum of feminine *ā*-stems consists largely of verbal abstracts (cf. Hirt Akz. § 197, 271). (2) These stems likewise show as a rule either reduced or *o*-vocalism in the root-syllable and are accented on the stem-final. Hirt holds that the *o*-grade in the root-syllable of these stems is always non-original. I would rather suggest that there may originally have been a variation in certain words in the position of the accent, as in the case of (the original) *o*-stems (cf. Streitberg IF. 3, 319 ff.).

If what has been said is true, the *-ā-* can not (like *-ē-*) be due to dehmung but must as in nominal stems be an original long. This agrees perfectly well with the primary 3. sg. *-āti* etc. (against *-ēti*). Now we should expect those languages which have preserved forms like 3. sg. *-ēt* in the former

class, here also to preserve the fully accented form in the same endings. These forms ought according to Streitberg's law to show the schleifton (-ā-). This appears regularly in Lithuanian (e.g. *žino*) and there is every reason to suppose that Goth. 1. sg. *mitō*, OHG. 1, 3. sg. 'Optative' *mezzo* preserve the same form (cf. p. 172 f.).

It is remarkable that we find no traces of these ā-stems in Aryan except possibly in one or two verbal nouns e. g. *jivātus* (: Arm. *keam*). There is however one Sanskrit form which may be compared with them, namely the Aor. pass. -i. Streitberg has shown (IF. 3, 388 ff.) that this form must have been a verbal noun and that the root-syllable had *o*-vocalism. It appears at least as likely that -i here represents Idg. -ə (from $\angle \bar{a}$) as that it was originally a (neuter) *i*-stem.

3. The History of Idg. ē-stems in Germanic.

It is necessary first to mention a few of the theories proposed in explanation of this difficult question.

(1) Brugmann (Gr. 2, § 592 etc.) sees in OHG. *habēm* etc. the unextended ē-stem with primary endings. Unfortunately he gives no explanation of A. S. forms such as 2, 3. sg. *hafas*, *hafad*. On the other hand he holds that in Goth. 3. sg. *habaip* etc. the stem **habē-* has been extended by -*ie-*, *habaip* being the regular phonetic development of **habē-ji-di* (Gr. 1, § 142, 2, § 708). This extension came about through the influence of stems like **sē-ie-* (Goth. *saia*, *saiis* etc.). Then 1. sg. **habē-iō*, 3. sg. *habē-iydi* regularly became **habaia*, *habaip*, but since there were parallel *e/o*-stem forms 1. sg. *haba* (from **habō*) etc., the trisyllabic forms **habaia* etc. gave way before these; the survival of the latter being due to "die Rück-
sicht auf die Silbenzahl". There are two objections to this theory. I. There is no conclusive evidence that any *e/o*-forms survived in Germanic beside these ē-stems. Westgermanic forms such as A.S. *hafu* can be new formations as Brugmann admits. Nor are O.N. 1. sg. *hef*, *seg*, 2. sg. *hefr*, *segr* conclusive. For what is then to be said of the parallel forms *hefi*, *segi*; *hefir*, *segir*? These can be nothing else than transformations of forms corresponding to *vaki*, *vakir*. The agreement between O.N. 1 sg. *seg* (for **segg?*), **sagi*, 2. sg. *segr*, **segir*, 3. pl. *segja* (*seggja*) on the one hand and A.S. *secȝu*,

sajas, secjead on the other can not be a mere coincidence. It is true that in the plural we have *hafom, hafed, hafa* (beside *segjom* etc.) but these correspond exactly to *r̥gom, r̥ked, raka* and like them may be based on ē-stem forms. We must therefore trace *hef* as well as *seg* not to an o- but to a jo-form. II. The second objection is still more serious; if *habē- etc. in Gothic have been transformed into *habē-ja- etc. on the analogy of such stems as *sē-ja-, it follows that *sē- must have been in existence beside *sē-ja- in the separate development of Gothic. Yet we have no evidence for this; indeed we have no evidence for such stems as *sē-, *wē- in any Germanic language. The Scandinavian and Anglosaxon forms (probably also the OHG. forms cf. Bremer PBrB. 11, 61 ff.) go back to stems *sē-a-, *wē-a- (e.g. O.N. 3. pl. *sá* stands entirely on a line with *búa*, not with *dýja* from Urg. *dū-jand), though it is possible that at a very early date these stems have been transformed from *sē-ja- etc. (: O.B. *sejā*). But in every dialect *sē-a- and *habē- remain quite distinct. It should further be remembered that denominative verbal stems in -a-jo- are not found in Gothic.

(2) Hirt (IF. 1, 204 etc.) has brought out a new explanation. In Goth. 1. sg. *haba* he sees the secondary ending Idg. -em and in 2. sg. -ais he considers that -ai- represents the sound -ē-. The peculiarity of the Gothic flexion is therefore to some extent due to sound-change. His first suggestion will bring *haba* into harmony with O.N. 1. sg. *vaki* and is supported by Goth. *salbō* : O.N. *kalla*, but the proposed explanation of 2. sg. *habais* has too much evidence against it (cf. Lorenz IF. 5, 380 ff.).¹⁾

Now whereas in Westgermanic ē-stems of the type *habē-* do not show the slightest resemblance to stems like *sē-a-, *wē-a-, there are two verbs which agree in their inflexion entirely with this class. These are OHG. *stan—stēn, gān—gēn*. The latter word is connected by Brugmann (Gr. 2, § 708) with κίχημι, Sk. *jahāmi* (Idg. *ghē-); the former is undoubtedly connected with Idg. *st(h)a-. Now OHG. *gā- can directly represent Urg. *jē-, but the Anglosaxon forms *ȝā, ȝēs*

1) The most decisive point however is Opt. *witeis* : *witi* compared with *nimais* : *nimai*.

etc. show that OHG. **gē-*¹⁾) must represent not Urg. **ȝei-* but Urg. **ȝai-*. Bremer (PBrB. 11, 41 ff.) suggests that the original OHG. flexion was *stām stēs stēt stāmēs stēt stānt* (so also with **gā-* : **gē-*). This paradigm is made up from two original stems **stē-* and **stā-ȝo-*. But we have no warrant for believing in the existence of an Idg. stem **stē-*. The Slav. Aorist **stoje-* does not prove it, for this is obviously a new formation from the Present. But further is Urg. **stai-* really identical with O.B. *stoja?* This must appear at least doubtful in the face of Goth. *daddja* : O.B. *doja*. Yet I believe the Slav. forms afford the true solution of the problem. That such forms as 2, 3. sg. Pres. Ind. **stəjisi*, **stəjiti* ever existed in Idg. seems to me incredible, but if in place if these forms we substitute **stəjēs*, **stəjēt* (whence O.B. ‘Imperative’ *stoji*) we have obviously to deal with a very different question. In that case *stoji* will bear precisely the same relationship to (Aor. 2, 3. sg.) *sta* that *ctaīuev* bears to *čctη*, and it is not impossible that the Indicative may be a new formation with the stem of the Optative singular.

Now the Optative forms of **ghē-*, **stā-* would in Idg. be **ghəjēm*, **ghaimē* etc., **stəjēm*, **stəime* etc. In Germanic the plural stem would naturally be generalised (cf. OHG. *sī*, *sis* etc.), especially as it would fall together phonetically with the Idg. *oi*-Optative. This Germanic Optative (2. sg. **ȝaiiz*, 1. pl. **ȝaimē* etc.) is preserved in AS. *ȝā*, *ȝan*, OHG. *gē*, *gēs*, *gēn* etc.

But is there any reason to suppose that in such a verb as Germ. **ȝē-* the vocalism of the Optative could have penetrated into the Indicative? Such a supposition contains no element of improbability, for we have the reverse change (the intrusion of Indicative vocalism into the Optative) in A.S. *dō*, *dōn*, OHG. *tuo*, *tuon*: These forms agree entirely with OHG. (Frank.) *salbo*, *salbon*, O.S. *salbo*, *salbon*, Goth. *salbō*, *salbōna* etc. The phenomenon is therefore widespread. It can not (in Gothic and Anglosaxon at least) be due to any process of formal syncretism, for the Indicative and Optative stems would not regularly fall together in any class of verbs.

1) Original probably only in the 3 sg. Opt. *gē* and perhaps in the 2 sg. *gēs(t)* for **gē*, but cf. Bremer PBrB. 11, 45 footn.

Neither can -ō- have arisen from a diphthongal sound by the operation of the soundlaws. There remains therefore but one explanation, viz. that it is due to syntactical syncretism. These ō-(Idg. a-)stems had from the beginning Conjunctival as well as Indicative value, and it must be remembered that the Conjunctive and Optative are to a great extent confused in Germanic. In the 2., 3. sg. indeed it is probable that no Conjunctive forms survive other than those of ō-stems (the solitary exception being the Goth. phrase *ni ogs*). But I have tried to show above (p. 162) that the so-called Imperative plural forms belonged in reality to the old Conjunctive, and all these forms are used side by side with Optative forms. It is noteworthy that in Gothic the 2. pl. 'Imperative' is not treated exactly like the 2. sg. Imperative. According to Gabelentz and Loebe (2, § 186) the Goth. Imperative is regularly used to translate the Greek Imperative Aor., the Goth. Optative to translate the Greek Imperative Pres.; but this statement is incorrect. Leaving out of account forms of the 'Second' and 'Third Weak Conjugations', the statistics for the 2. pl. in the Gospels are as follows: The Gk. Imper. Aor. is translated 53 times by the Imperative, 17 times by the Optative; the Gk. Imper. Pres. without μή is translated 42 times by the Imperative, 33 times by the Optative; the Gk. Imper. Pres. with μή is translated 9 times by the Imperative, 13 times by the Optative. Against this statement stands also the fact that the Greek Conjunctive Aor. with μή in prohibitions is regularly translated by the Optative. The difference in usage between the Gothic moods seems rather to consist in this, that the Optative is used in exhortations, especially in general rules of conduct¹⁾, the 'Imperative' especially in simple commands. But in many cases when an Optative conditional or relative clause precedes, the use of the Optative appears to be due to a principle of harmony; while in other cases the reason for the choice of the Optative is difficult to discover²⁾. In the 2. sg. the case is entirely different. Out of

1) This is stated also by Gabelentz and Loebe (l. c.) but apparently they have misunderstood the value of the Greek tenses. This is shown by such passages as Joh. VII, 24.

2) We may compare the frequent use of the Optative to translate the Greek Future (cf. especially Lu. XVII, 8).

the whole number of Greek 2. sg. Imper. forms without μή which occur in the Gospels, only 8 are translated by the Goth. Optative and in 5 of these instances the word is *sijais*. The remaining three (Mt. V, 41, 42, Lu. XVII, 3) are all hortatory¹⁾. Of the confusion in the 1. pl. we have spoken above. In the Gospels the Optative occurs most frequently with deliberative, the 'Imperative' with hortative value. In the 3. sg. pl. the Optative is almost universal — only four instances occurring of the difficult forms *-adau*, *-andau*. Taken together with *ni ogs* I think that the evidence, scanty as it is, justifies us in drawing the following conclusions: (1) The development of Injunctive phrases must have taken place as in Greek (in regard to the generalisation of the originally fully accented forms), including here as there an encroachment of the Imperative on the 2. sg. Injunctive (Conjunctive) form. (2) This was followed by a confusion of the Conjunctive and Optative, but this confusion did not extend to the Imperative (2. sg.) form.

Now since we find the Idg. Conjunctive and Optative confused in Germanic, it is not unnatural that we should find sometimes Conjunctive, sometimes Optative forms surviving. Goth. *bairais*, *bairai* etc. with the corresponding forms in other dialects can be nothing else than Idg. Optative forms; on the other hand Goth. *mitos*, *mito* must be Conjunctive. We must next enquire whether there are any other traces of

1) They are to be directly compared with such cases as Mt. V 33, Lu. I 13, 31, IV 8, XVII 4 etc. where the Optative is used to translate the Greek hortatory Future. The same is true in one case of *sijais* (Mt. V 25). Of the remaining cases two (Lu. XIX 17, 19) are not strictly 'imperative' but rather statements of resolve on the part of the speaker to be compared with Lu. I 20 *sijais bahands* = ἔχη τι πάντως (cf. *haitaidau* I 60). In Lu. XVIII 13 *sijais* may be 'precative' while Mk. V 34 may be compared with cases such as Lu. VI 42 (*gaumjais*) where the Optative is used to translate a Greek Future after an Imperative sentence. But the absence of an (imperfective) 2 sg. Imperative corresponding to the 2. pl. *sijub* (Mk. IX 50) may be due in part to this that *sijais* (in its earlier form **siēz*) may have acquired Conjunctival (hortatory) value earlier than other Optative forms owing to the identity of its ending with that of the 2 sg. Conjunctive (cf. p. 175). The same remark obviously applies to the Imperatival use of other Optative forms from *ē*-stems.

Conjunctive forms in Germanic. According to Hirt the Opt. 1. sg. Goth. *bairau*, O.N. *bera* represent a Conjunctive 1. sg. Urgerm. -ō. No serious objection can be taken to the principle that a Conjunctive form might survive in an otherwise Optative paradigm, and this explanation of the Norse form may very well stand; but with regard to the Gothic form there are difficulties from the soundlaws. For if Urgerm. -ō (with gestossen accent) is represented in Gothic by -au, 1. sg. pret. forms like *nasida* (cf. Urn. *tawidō*) become difficult and Acc. sg. forms like *giba* are, so far as I can see, inexplicable. Again Brugmann's suggestion (Gr. 2, § 928) that -au may directly represent Idg. -oīm is supported by no parallels. It gives also no explanation of the 1. sg. Pf. Opt. (e. g. *bidjan*). Yet we shall search in vain for an explanation of the -ja^e- of this form unless we connect it with Idg. -je- in the Optative of 'unthematic' stems. Likewise the stem of Goth. *sijan*, *sijais* etc. can not possibly be separated from the Idg. stem *siē- (Lat. *siem*, *siēs*, Sk. Ved. *siām* etc.). So far as I can see, there is but one explanation possible for such 1. sg. forms as *sijan*, *bidjan*, namely that they are transformations of the same kind as Lith. (1. sg. pret.) *mīniaū*, *žinaū* — not however as here with Idg. -ō but with Urgerm. -u (Idg. -m). We must suppose this transformation to have occurred in the following manner. There may in Urgerm. have existed an Optative 1. sg. *beraiu like Sk. *bháreyam* and, if Brugmann (Gr. 2, § 951) is right, a transformation on the same principle, i. e. with an extension of -ai- from the 2. 3. sg. etc. Then the parallelism of *beraiu : *beraiz brought about the transformation if *siē-, *biđje- (beside *siēz, biđjez) to *siēu, *biđjeu. This explanation makes clear how the flexion *bidjan* : *bideis* : *bidi* arose. The intrusion of the plural vocalism into the 2. 3. sg. must be due to the fact that in the Pres. (ai-) Opt. the 2. 3. sg. had the same vocalism as the plural. The 1. sg. *bairau* still remains to be accounted for, as it is hardly likely that it can directly represent Urgerm. *beraiu¹⁾. At the time when *biđje-, *siē became transformed, the Conjunctive forms (2. sg. *berēz etc.) must still have

1) Unless indeed Germ. -ai- was monophthongised at an early period in the Gothic dialect of Wulfila — a hypothesis which certainly has much in its favour.

been in existence. The 1. sg. (probably **berq*, cf. O.N. *bera*) was, owing to its isolation displaced by **berēu* through the influence of **siēu* etc. Then subsequently through syntactical confusion *bairau* (< **berēu*) displaced **beraiu*, while **berēz* etc. gave way before *bairais* etc. **siaiz* (*sijais*) etc. arose beside **siēz* etc. and finally ousted the older forms.

To return now to the history of the stems **jē-* **jai-* — we have seen that the Conjunctional and Optative are confused in Germanic and that the Conjunctional appears to survive only in those verbs in which it had the same stem as the Indicative. Such is the case with **dō-* (Goth. **mitō-*, **salbō-* etc.). On the other hand in **jē-* beside the original forms we find also the Opt. stem **jai-* extended to the Indicative, this extension being due to the parallel use of the two stems (**jē-*, **jai-*) in the Conjunctive—Optative. This will give us a reasonable explanation of the OHG. stems **stā-*, **stē-*. **stā-* must have taken the place of **stō-* (Idg. **stā-*; cf. OHG. *seston*) on the analogy of **ge-* : **ga⁻¹*). With the total loss of **stō-* may be compared the total loss of Germ. **jē-* in Anglosaxon.

The much debated *ai*-forms of the Gothic 'Third Weak Conjugation' may be compared directly with the Westgermanic Indic. stem **jai-* (A.S. *jā-*, OHG. *gē-*). It has been shown above that Germanic must have inherited from Uridg. an Indicative paradigm *-ēm*, *-ēs*, *-ēt*, *-ēm-*, *-ēte*, *-ēnt*. These forms (or some of them at least) would occur also with Conjunctional value. Now in the Optative we find in Gothic *-au*, *-ais*, *-ai* etc. exactly as in *e/o*-verbs (so also in O.Norse and OHG.). This formation may have come into existence on the analogy of stems like (Opt.) **jai-* : (Indic.) **jē-*, but it seems to me more likely that we have here the regular *oī*-Optative which belonged originally to these stems. (cf. Gk. *idoic* etc.). But in the Indicative in place of the regular *-a*, *-ēs*, *-a*, *-ēm*, *-ēb*, *-ēn* we find *-a*, *-ais*, *-aib*, *-am*, *-aip*, *-and* (du. *-ōs*, *-ats*), and in the Imperative in place of *-a* we have *-ai*. The most obvious feature about this paradigm is that the ablaut *a* : *ai* is found

1) The creation of **stā-* beside **stē-* would doubtless be furthered by the antithesis of meaning between the two words. It is likely from Goth. *standan* : *gaggan* etc. that they have influenced each other from very early times.

in precisely the same forms in which the ablaut *ja : ei* occurs in verbs of the type *sokjan*. This being so it is quite likely that one paradigm may have been influenced by the other, e. g. 2. pl. *habaiþ* may have displaced an earlier **habiþ* on the analogy of 2, 3. sg. *sokeis, sokeip* : 2. pl. *sokeip*. The 'Imperative' (Conjunctive) forms *habam, *habiþ* admit of a simple explanation. Since 2, 3. sg. Urgerm. **habēz, *habē(p)*, which were just as regular in Conjunctive as in Indicative usage, had the same form as 2, 3. sg. Conjunct. **berēz, *berē(d)*, the plural has been transformed on the analogy of **beram-* etc. Then from the Conjunctive these forms passed into the Indicative. Subsequently, when the confusion of the Conjunctive and Optative took place, the Opt. *ai*-forms came into use beside the 2, 3. sg. forms in -ēz -ē(p), first in Conjunctival then also in Indicatival usage, the result being that the ē-forms died out in both cases.

Perhaps the following objection will be raised to this theory: "If Optative forms could intrude into the Indicative in these verbs, why not also in *i/a*-(Idg. *e/o*)-stems, since they also possessed an *ai*-Optative?" But the objection does not hold good. The sole ground for the intrusion of -ai- into the 2, 3. sg. Indicative was that **habēz, -ē(p)* were used with both Indicatival and Conjunctival value; when **hab-aiz, -ai(p)* came by syntactical syncretism to be used as equivalent to **habēz, -ē(p)* in Conjunctival value, their use was extended also to the Indicative because **habēz, -ē(p)* were used with both functions. But **berēz, -ēd* were never used with Indicative value; consequently there was here no impetus towards the extension of the Optative stem. The phenomenon is exactly the reverse of that seen in *o*-stems. In the latter case the victory of the Conjunctive over the Optative was doubtless due to the fact that the former had a stem which was common to it with the Indicative. This was indeed also the case with ē-stems, but here part of the forms in Conjunctive use fell together with the Conjunctive forms of the much larger *i/a*-class and consequently drew the remaining forms into their analogy. Hence we have not only 1. pl. *habam* etc. but also 1. sg. *habau* like *bairau*, while the original Conjunctive *mito* remains unchanged. The only original forms which remained were the 2, 3. sg. and when the ē-

(Conjunctive) forms in the *i/a*-class began to give way before the *-ai-* of the Optative their decline was naturally shared by the identical forms of the *e*-class both in Conjunctive and Indicative usage.

In the 3. sg. pl. these stems, like all Pres. Indic. stems in Gothic, appear only with primary endings. The 3. sg. *habaip* may come from the 2. sg. *habais* on the analogy of *bairip* : *bairis*, *mitop* : *mitos*, since *-s* can represent both Urgerm. *-z* and Urgerm. *-si(-zi)*. In that case the form will be of comparatively late origin. The 3. pl. *haband* may come from the 1, 2. pl. on the analogy of *bairand* : *bairam* etc. With the 1. sg. form the case is different. 1. sg. *mito* (Indic.) is doubtless like O.N. *kalla* a secondary form (Urgerm. *-q*), so there is no reason why this should not also be the case with 1. sg. *haba* (cf. O.N. *vaki*). The shortening of the last syllable is of course due to the *stosston* (Urgerm. *-ξ*). The survival of the form may however be due in part to the fact that by the sound laws it fell together with the 1. sg. of *i/a*-stems (Urgerm. *-ð*). The 2. pl. *habaip* has been dealt with above. The Imperative *habai* is probably due to *mito*, *faurhteis* beside *mitos*, *faurhteis*.

It remains to be seen whether this theory receives any support from the evidence of the other dialects. But before discussing the history of these stems in Scandinavian it is necessary to call attention to two points of phonology that have not been sufficiently regarded. (1) There is no evidence to show that in Scandinavian the Urgerm. final group *-za^x* (where *-a^x* denotes any unaccented final short vowel) is ever represented by *-r*. Conversely Idg. final *-s* is always represented by *-r* without regard to the position of the accent in Idg. (cf. Hirt PBrB. 18, 527 f. on the parallel phenomenon in Westgermanic). It is to be noticed that of the two apparent exceptions to this law in Westgermanic the first, viz. the 2. sg. pret. conforms to the rule in Seandinavian, while the second, the problematic OHG. 1. pl. *-mēs*, has no corresponding Scand. form. (2) We have no grounds for supposing that in Urnordisch a final dental was lost after the apocope of final *-i*. If we trace 2. sg. O.N. *berr* to **berizi* we must trace 3. pl. *bera* to **berandi* but, so far as I can see, the latter form could only be represented by **berat* in O.Norse.

Whoever bears these facts in mind will, I think, be driven to the conclusion that the Scand. personal endings in the 2. sg., 3. pl. are secondary (Urgerm. *-iz*, *-and*). It is well also to remember that 1. sg. forms (O.N. *ber* etc.) show no traces of *u*-umlaut. But that primary forms have existed in Scandinavian at least in the 3. sg. is shown by the form *þariutip* (in the Stentofta inscription) which must have been copied from an Urnordisch form. I infer from this that primary and secondary endings were used in the same sense in Urnord. and that the secondary forms have to a great extent ousted the primary.

Now the plural forms *vokom*, *vaked*, *raka* are identical with *berom*, *bered*, *bera* (the 2. pl. being probably in both cases a 'restored' form) and may without difficulty be equated with Goth. *habam*, **habib*. The 1. sg. *vaki* likewise corresponds to Goth. *haba*, and the same may be true in the case of the 2. sg. *vakir* : *habais*. It is possible however to see in 2. sg. *vakir* the preservation of the Urgerm. ending *-ez*¹⁾.

In Anglosaxon *-a-* in *sazas*, *sazad* must represent Germ. *-ai-*. We may therefore compare these forms directly with *ȝæs*, *ȝæd* and with Goth. *habais*, *habaib*. In Old-Saxon beside *sagas*, *sagad*, *habas*, *habes*, *habad*, *habed* — which may come from *e*-forms — we have also *o*-forms in *lebod* etc. which show that there has been confusion between the two classes. We may compare the fluctuation between *e*- and *o*-flexion which exists in many OHG. verbs (e.g. *zilen* : *zilön*, *tholen* : *tholön*, *wisōn* : *wisen* etc.; cf. Braune § 369 Anm. 1.). Since the two paradigms have in literary times no form in common, this fluctuation must date from a prehistoric period. It may possibly have arisen from the fact that both *e*- and *o*-stems had *io*-forms beside them, but this only applies to a comparatively small number of verbs. It is on the whole more probable that the confusion between *e*- and *o*-stems is a survival from the time when the *ai*-Optative existed in both classes alike, and that it arose from the common possession of this form and

1) In the 2, 3. sg. Conjunctionive-Optative also it is possible that the Conjunctionive endings have to some extent survived. The Conjunction. sg. *bera*, *berer*, *bere* may be compared with the sg. forms of the 'weak pret'.

its early confusion with the Conjunctive. The following stems would then be in use in the two classes. (1) *ō*-stems : Indic. **metō-*, Conjunct.-Opt. **meto-* and **metai-* (from Idg. -*ai*); (2) *ē*-stems : Indic. **lebē-*, Conjunct.-Opt. **lebē-* and **lebai-*. Then generalisation may have taken place in different directions. In Old High German *ō*- and *ē*- are carried throughout, but *ē*- may represent either Germ. *-ē*- or Germ. *-ai*- . The Indicative endings are primary as in all verbs. In *ē*-stems their origin is doubtless due to the influence of *ō*-stems on the one hand and of **gā-*, **gē-* on the other. I do not regard it as proved that A.S. *salfjū* etc. contain the Idg. denominative suffix *-a-jo-*, because these forms appear to be older in the Optative than elsewhere (cf. O.S. *thionoie* Alem. *salbōe*). It would be possible to trace *salfjū* to Germ. 1. sg. Opt. **salbojū*. Its transference to the Indicative would then be due to the fact that Germ. *-ō* and *-u* fell together in the Westgermanic dialects.

The examination of the Germanic evidence has led us to the following conclusions: A. I. There have existed in Germanic singular Conjunctive forms **berq*, **berēz*, **berē(d)*, which were original only in such stems as **truda-*, **taka-*. In the plural and dual only the *-i/a-* forms seem to have survived.

II. In Gothic at a very early period the 1. sg. **siē*, *biđjē* became transformed to **siēu* **biđjeu* through the influence of **beraiu*. Likewise the 1. sg. Conjunctive **berq* became **berēu* through **berēz* etc. In Scandinavian **berq* seems to have remained and **siē*, **biđje* to have been transformed to **siō*, **biđjō*.

III. In Gothic, in consequence of the syntactical syncretism of the Conjunctive and Optative, the 2, 3. sg. **beraiz*, **berai(d)* have displaced the corresponding Conjunctive forms, but in the 1. sg. the originally Conjunctive form has probably ousted that of the Optative.

In Westgermanic there is no certain trace of the *ē*-Conjunctive in *i/a*-stems. OHG. *-ē*- could indeed represent Germ. *-ē*- as well as *-ai*-, but 3. sg. *bere* must have *-ai*-.

B. I. There have existed in Germanic *ē*-stems with secondary endings as in Greek, Baltic etc. These forms were used both with Indicative and Conjunctive value.

II. In Gothic and Scandinavian these forms — at first

no doubt in Conjunctional usage — took *i/a*-forms in the plural on the analogy of the Conjunctional forms of such stems as **þera-*.

III. In Scandinavian their inflexion in the Present may have remained otherwise unaffected. In Gothic the *-e-* of the 2, 3. sg. at first in Conjunctional, then also in Indicative usage, was ousted by *-ai-* from the Optative. This was due to the syntactical syncretism of the Conjunctional and Optative. Lastly the secondary endings 3. sg. *-ai* (3. pl. *-an?*) were transformed to *-aip* (*-and*).

IV. The syncretism of the Conjunctional and Optative in Westgermanic has brought about the intrusion of **ȝai-* beside **ȝe-* into the Indicative. The same phenomenon has happened in stems like **habē-* in Anglosaxon. In Old High German the stems **habē-* (**habai-?*) etc. have adopted primary endings on the analogy of other verbs, because the secondary endings fell out of use.

4. Goth. *nemun, gebun.*

Much has been written in explanation of these forms, the most recent contributions being those of Michels (IF. 4, 64 ff.) and Streitberg (IF. 6, 148 ff.). These two theories have much in common: both writers refer these forms to a pre-Germanic origin, and both hold that *-e-* was originally a dehnstufig reduplication-vowel to be compared directly with the *-a-* which occurs in the reduplication syllable of many Sanskrit perfect forms. Both writers give the same explanation for the presence of *-e-* (and *-e-*) in the reduplication syllable of the Idg. Perfect, namely that this syllable was originally accented in some forms; in agreement with this the Germanic 1. pl. *-um*, Sk. *-ima* are referred to an originally unaccented ending *-ə-mṇ*. Michels' explanation is vitiated by an improbable theory of metathesis by which he holds e. g. that such a form as **sē-sd-ə-mṇ* regularly became **(s)sēdəmṇ*. This theory is rightly rejected by Streitberg, who holds that in certain words the initial sound of what before its reduction was the 'root-syllable' was regularly lost through the tendency to lighten heavy consonant groups, e. g. **ghēghbh(ə)mṇ* became **ghēbh(ə)mṇ*.

Streitberg has rightly laid stress on the fact that this

formation is only found in verbs whose root-syllable ends in a single consonant. Yet it should be noticed that a 'root-syllable which ends in a single consonant' is not necessarily capable of becoming unsyllabic and thereby lengthening a preceding accented syllable. Thus e. g. the regular development of **kéklep-* would be **kéklp-*. The stem *klép-* (Lat. *clépi*, Goth. *hlefun*) must, if Streitberg's theory is correct, have come into existence from the sing. **keklop-* on the analogy of **gheghobh-* : **ghebh-*. This is not perhaps in itself impossible; but the chief objection to the theory lies precisely in the fact that the number of verbs in which such a stem as **ghebh-* would regularly arise is very small. Further there are several other arguments, none of which is indeed in itself conclusive, but which taken together serve somewhat to detract from the probability of Streitberg's explanation:

(1). It is clear that these Germanic forms are identical with Latin Perfect stems with *-ē-*; cf. Goth. *qemun* : Lat. *vēnī*, *setun* : *sēdī*, *etun* : *ēdī*, *hlefun* : *clépi*, *brekun* : *frēgī*. But are we justified in excluding the Baltic dehnstufig preterites from the same category? We may compare e. g. Lett. *nēmu* : *nemun*, Lith. *sēdau* : *setun*, *ēdau* : *etun*, perhaps *gēliau* : A.S. *cwælon*. Streitberg (IF. 3, 401 ff.) treats these stems under the head 'athematic Aorist' but without definitely stating whether the dehnstufe arose regularly only in the Infinitive and was thence extended to the Preterite, or whether it was original alike in the Infinitive and in some Indicative forms. A decisive answer is of course difficult to give, as in the great majority of Lithuanian verbs the Preterite and Infinitive have the same stem. Yet if we call to mind the absence or rarity of dehnstufig *ti-* (and *tu-*) stems in other languages it will appear at least as likely that the dehnstufe arose in the Preterite¹⁾ as in the Infinitive. Now if the dehnstufe is ori-

1) No one would of course suppose that it belonged originally to the *ē-* or *ō-*Preterites, for these appear to have been used originally with a reduced root-syllable. But there are preterite stems in Baltic which, though they have become *ē-*, *ō-*stems, must originally have had a different flexion, e. g. the augmented *ējo*, *ēmē*, so also *dāvē* apparently with a stem based on the participle. The confusion of the preterite stems may be partly due to the Participle, the Nom. of which (sg. *-es*, pl. *-ē*) may have belonged originally to

ginal in the Preterite, these stems can hardly be separated from the Germanic and Italic stems which we are considering. Consequently if the latter are to be traced to an originally Perfect formation with dehnstufig reduplication syllable, the same must also be the origin of the Baltic forms, although reduplicated Perfect stems are otherwise lost in Baltic. In that case it is curious also that this 'Perfect' formation is only to be traced in those languages in which the Idg. Perfect has become a past tense and is consequently confused with other preterite formations¹⁾.

(2). It is universally agreed that the so-called 'Preterite-Presents' are survivals of the Idg. Perfect which have retained their original tense-value. Now there is not one of these forms whose 'Perfect' value is clearer than that of Goth. *man* (*ga-man*), *munun*²⁾ (: Gk. μένοντε, μέμαμεν, Lat. *meminī*, Sk. 3. du. *mamnate*). Why then have we *munun* and not **mēnun*? The equation 1. pl. *munum* : μέμαμεν is (apart from the specifically Greek ending -μεν) so clear, that we can hardly he-

an Aorist stem. We may compare the different development seen in the O. B. aor. *sēdō*.

1) Outside these languages the only trace, so far as I know, of an ē-Perfect is the isolated O. Ir. *ro mīdar*, which however hangs together with Gk. μήδομαι. But in Irish also it is not certain that the Perfect has been kept free from contamination with non-Perfect formations (cf. Brugmann Gr. 2 § 879). I am not in a position to express an opinion on the Albanian forms enumerated by G. Meyer (IF. 5, 180 ff.).

2) There is not sufficient reason for believing that any of the forms mentioned by Brugmann (Gr. 2 § 508, 509) belonged originally to the Present system. It is much more likely that some of the Sanskrit examples are transformations of originally Perfect forms on the analogy of Present forms of (the Sanskrit) cl. II (Brugmann's cl. I). The possibility of this is shown by such forms as Impf. 3. pl. *ávidur*, Pres. Mid. 3 sg. *vidé*, 3 pl. *vidré*. Again A. S. *eard* can not be a 'Present' form, not only on account of its ending and accent, but also because Idg. -*ṛ-* is represented by -*ur-*(*or-*) in Germanic (cf. Streitberg IF. 6, 141). If Brugmann is right in identifying the word with Gk. ὄψωπα etc., *eard* may represent Idg. 2. sg. **óṛtha*, while pl. *earun* may contain the Idg. plural stem **ər-*. Further O. N. *ero* can hardly be original, the universal 3 pl. form being **sent* or **sont*; it must either be a transformation of Urn. **arun* (cf. O. Sw. *aro*) or a new form from *erom*, *erod* (OHG. *b-irum*, *b-irut*) on the analogy of *vitom* : *vito* etc. (for *erom* etc. cf. p. 191 footn.).

sitate to see in **mun(u)*- the old stem of the Perfect plural. Its survival can only, so far as I can see, be explained as follows: such stems as **nēm(u)*- could not have intruded into the Perfect system before the Perfect had acquired preterital value. Since *man*, *munun* did not participate in this change of meaning, they did not come under the influence of *nam* : *nemun*.

(3) Streitberg (l. c.) uses the expression '3. pl. pf. act. ai. -ur Europ. -yt'. But I am not aware that outside Germanic there is any evidence for -yt in the Perfect¹). It is true that in Sanskrit the ending -ur has been greatly extended, but if it represents an Idg. ending at all — and that can hardly be doubted — there is no tense in which -ur is more likely to have been original than in the Perfect. But how are we to decide that Germ. -un(p) is older in the Perfect than (e. g.) Greek -άτι? Germ. -unp may have come into the Perfect from the 'unthematic' preterite just as we can trace the reverse change in Sk. ádadhus; for that -ur is not original in this tense seems to be clearly shown by G. Av. *dādat* (cf. Pf. *dadar*²) which corresponds exactly to Sk. (primary) *dádhati*.

(4). Michels and Streitberg agree in postulating the existence of -ə- before certain of the personal endings in the Idg. Perfect (e. g. 1. pl. Sk. -ima, Gk. -αμεν, Goth. -um). Now we can not conceive of any -ə- except as a reduced form of some previously existing full vowel. If then Goth. *gebun* goes back to an Urform **gheghebhont*, *gebum* will go back to an Urform **gheghebhome(n)*. But in OHG. *tatum*, if Streitberg is right in tracing this form to an Idg. **dhēdhm̥n*, the dehnung of the reduplication-syllable can only have taken place through syncope³). Now it is quite true that the penultimate syllable of the Urform **gheghebhomēn* might be preserved from the syncope which has taken place in the corresponding syllable of the Urform **dhedha^xmen* by the fact that the previous syllable was syncopated; for it is possible that two consecutive syllables were not both liable to syncope; yet I am

1) In Ose. *ouπcevc* etc. the ending comes in all probability from the *s*-aorist.

2) According to Streitberg the Urform was **dhedhēmen*; but cf. p. 195.

not sure that this justifies us in assuming that the Idg. form of *gebum* was **ghē(gh)bhemn*. Goth. *-um* (OHG. *-um*, O.N. *-om*, *-um*) may represent equally well both Idg. *-əm-* and Idg. *-n̄-*, so the Germanic evidence by itself is inconclusive. In Sanskrit it is clear that *-i-* (Idg. *-ə-*) has been greatly extended. This is obvious from its comparatively limited use in the R.V. (cf. Whitney, Sk. Gr.² § 798a). Now the great majority of the forms in which it appears to be inherited are forms in which the loss of a syllable has taken place. Under this head we may class *ūcisē*, *ījirē* as well as *paptima*, *jaj-nirē*¹⁾. These forms clearly fall into two distinct classes; for the possibilities of reduction in the Urforms **gegenesai*, **ge-genome(n)* are obviously different from those in **pepetesai*, **pepetome(n)*. In the first class we have in Greek *téταται*, *τέταμεν* etc. but in Sanskrit *tatniṣe jaj-nirē*. There can be no doubt which of the two languages has preserved the original type. While in Greek the possibility of a new formation is out of the question, the Sanskrit forms *tatnimá* etc. may come perfectly well from such forms as 2. pl. *tatná* on the analogy of *paptimá* : *paptá*. We may compare the Sanskrit *ṛ*-forms such as *cakṛsē* (cf. also *tatane*, *jaganma*). In the second type *-ə-* may very well be inherited from such forms as **pepetesai*, and here we have in Greek also *-a-* e.g. *πέπταται*; but it is by no means so clear that it would be original before endings beginning with a sound which was capable of becoming syllabic. From all parallel cases we should expect 1. pl. **peptme*, 1. du. **peptue*. It may be suggested that *-n̄-*, *-u-* gave way to *-əm-*, *-əu-* in Uridg. on the analogy of those forms in which *-ə-* was original. But it is not by any means certain that there were such forms in the Active. In the 2. pl. Sk. *-a* from its isolation is at least as likely as Gk. *-ate* to represent the original ending. In the 2, 3. du. also the Sk. endings have a greater claim to antiquity than the Greek ones, though little can be based on this. There remain then only the Middle forms 2 (3?) sg., 2, 3. pl., but probably no one will suppose that the stem **ghē(gh)bə-* could have arisen in these forms. The *-i-* of the Sanskrit

1) Such forms as *sasāhise* as well as *yuyopimá* etc. can hardly be original.

forms is easily capable of a different explanation, as Brugmann (Gr. 2, § 844) and Bartholomae (IF. 3, 12 f.) have shown. *yetimā* may have displaced an older **yetama* (cf. G. Av. *yōiþ̥mā*) through the influence of such forms as *tasthimā* (cf. O.N. *serom* from Idg. **sesomé*). In Greek the (post-Homeric) 1. pl. -*āuev* may to some extent represent Idg. -*me(n)*, but the Greek *a*-forms can not really be compared with the Sanskrit *i*-forms; for in the Middle -*ā-* is quite rare while in the Active it occurs in the great majority of verbs. This can only be due to the influence of the *s*-aorist, and must have arisen from the fact that the Perfect and *s*-aorist forms fell together in the 1. sg. The 2. sg. -*ac* comes obviously from the *s*-aorist, and there is no reason why this should not also be the case with the 1., 2. pl.¹⁾.

(5). Lastly one may be permitted to express some scepticism with regard to the suggested initial accentuation of Idg. Perfect plural forms. In the 3. pl. indeed the ending can not originally have been accented; but in the remaining forms (1. du. 1., 2. pl.), in view of the agreement between Sanskrit and Germanic I am disposed to think that the final syllable must always have been accented; and consequently

1) Sufficient attention has not been paid to the forms of the Greek *s*-aorist. If two consecutive syllables were not both liable to reduction, then **négesome*, **négesete* can not have produced **néisme*, **néiste*. The result would rather be **néisme* **néisete*, and such forms can perfectly well be preserved in Greek (ēdeī̄auev, ēdeī̄aztē). Again in Sk. 2., 3. sg. *ánaí̄s* (cf. O.B. žrē) we apparently have syncope of three consecutive syllables. Here also the Greek forms have more claim to be considered original, though it is not quite clear whether 3. sg. ēdeī̄zē has taken the place of an older *ēdeī̄za (Idg. -*at*) through the influence of the Perfect, or whether ēdeī̄zac is a transformation of *ēdeī̄zēc through the 2. pl. -*atē*. The explanation of the Aryan (probably also of the Slav.) forms lies in this that in these languages the *s*-aorist came under the influence of the augment-preterite of **es(o)-* (*ēs̥m̥ *ēs *ēst *ēsme *ēste), though we can hardly tell whether this influence was exercised only in the separate existence of Aryan or whether it began in the Uridg. period. The 2. sg. *ēs (from *ēso) seems to have arisen through a dissimilation law in very early times — probably before the contraction; **e eso* from **e eseso*. We may compare the Present **esi* from **esesi* and nominal forms like **menešu* from **meneſeſu*. The 3. sg. *ēst perhaps arose from **estī* : **esi*.

to trace the Sk. ending *-má* to Idg. *-mē* rather than to Idg. *-mñ*.

In view of these difficulties I am compelled to doubt the probability of Streitberg's theory. In order to arrive at a satisfactory explanation of these forms, we must keep the following points in sight: (1) The distinctive feature of these stems is not that their root-syllable was necessarily capable of losing syllabic value, but that it ended in a single consonant. This fact points not to reduction but to dehnung in the root-syllable. **ghebh-* may come from **ghebhَا-* just as well as from **gheghebh-*, while **bhér-*, **klép-*, if they are regular, can only have arisen from **bhéra-*, **klépa-*. (2) In Germanic these stems appear only in the plural and dual. It is true that this is not the case in Baltic and Latin; but in these languages all distinction of stem between the singular and plural is lost in the preterite. (3) The Perf. 3. pl. in Germanic goes back to an ending *-únþ*. There is no evidence outside Germanic for the existence of an ending *-nt* in the Perfect, but for its existence in the secondary forms of the Present and Aorist we have direct evidence in Av. *dadat*, probably also in some *s*-aorist forms e. g. O.B. *zréšē*, Osc. *ouπcevc* (cf. Sk. participle *dhákṣat*). Moreover it stands in regular ablaut with the usual secondary ending *-ont* (*-ent*).

This Germ. ending *-unþ* requires closer examination, for although accented in Germanic, it can not originally have been accented. If therefore it belonged originally not to the Perfect but to the Present (or Aorist) system, its original sphere must have been an initially accented class of Present (Aorist) stems. Now the stems **jéb(u)-*, **ném(u)-* must according to any hypothesis originally have had initial accentuation, though this is lost in Germanic. Further if these stems have arisen by dehnung from **ghebhَا-*, **nema-* they must originally have been Present (or Aorist), rather than Perfect stems. These two phenomena, the intrusion into the Germ. Perfect system on the one hand of what was originally a Present ending with non-final accentuation, and on the other of a number of non-Perfect stems with initial accentuation, can hardly have arisen independently of one another.

Now there is no reason why the final sound of the stem **ghebhَا-* should not have been the *-e/o-* of 'thematic' stems;

and this view is supported by the fact that such stems occur also (though somewhat rarely) in the Present, e. g. O.B. *jastz*, *jamz*, *jadetz*, Lith. *ēst*, Lat. *ēst*, *ēstis*; so also Lith. *sēst* etc.

How then did the dehnung in these stems take place, and why does it seem to have been confined to the dual and plural? Such forms as **bherome(s)*, **bheret(h)e*, **bheront(i)* can be traced in many languages, and it can hardly for a moment be doubted that such forms date from the Uridg. period. Yet the 1, 2. pl. as also the dual forms have three consecutive full syllables — a phenomenon which we can hardly reconcile with our present knowledge of Idg. ablaut. In **yidomes*, **yidethe* the case is different; these forms seem to represent Urforms of the type *xyx̄yxy(x)*; further also it is probable that **bheront(i)* is just as regular as **yidonti*. **bheromes*, **bherethe* (together with the dual forms) can then hardly be anything else than restorations of the original forms on the analogy of **yidomes*, **yidethe*, such restoration having taken place after the reduction laws had ceased to operate. If this is true it is natural enough that we should find isolated cases of the regular forms surviving. What then would be the regular form of these words, i. e. which syllable or syllables of the Urform would have been reduced? Not the first syllable, since that bore the chief accent; again it can hardly have been the final syllable, since we never find *-me(s)*, *-t(h)e*, *-ye(s)* syncopated, and since these endings as well as those of the 2, 3. dual carry the accent (together with reduction of the penultimate) in ‘unthematic’ verbs (i. e. stems in which the not fully accented form has been generalised). It follows that the reduction must have taken place in the interior syllable. Such reduction must have taken one of two forms, either simple reduction (loss of half a mora) without effect on the preceding syllable, or syncope together with dehnung of the preceding syllable. In the first case the regular result would be **ghebhme(s)*, **ghebhət(h)e*, **bher̄t(h)e* (whence **bher̄t(h)e* etc., in the second case **ghēbhme(s)*, **bhērt(h)e* etc. Survivals of the first type may be seen in Sk. *Injunet. éta*, *gróta*, *gámta*, Gk. *φέρτε*, possibly also in such forms as Sk. *svapitha* (: *svápanti*)¹),

1) Brugmann's cl. IX (Gr. 2, 572 ff.). Yet I suspect that many of these stems really contain Idg. *-i-*.

while the latter type may be identified with the Germ. ${}^*\bar{e}b(u)$ -class.

This reduction would not regularly take place in the remaining forms (1, 2, 3. sg. 3. pl.) because here the second syllable did not bear the minimum of stress. This is shown by the fact that in all these ('Active') forms the last syllable is reduced (3. sg. -*ti* from -*tai*) or lost (-*t* from -*to*); also by the fact that in the 3. pl. of unthematic (i. e. not fully accented) stems the (originally) penultimate syllable is not reduced.

The 3. pl. ${}^*\bar{e}bunp$ yet remains to be explained. If the above theory is correct, the dehnung could not of course be regular here; but the reduced ending -*nt* also requires notice. This is found also in Sk. *dádhati*, *dádhatus* (and other duplicated stems), Av. *dadať*, O.B. *jadetž* etc. But since there is no reason for supposing ${}^*bheront(i)$ to be a new formation, how did the ending -*nt(i)* come into existence? Obviously the only possible way to ascertain this is by comparison with the other case in which -*nt* appears, i. e. the *s*-aorist. Here in all probability the Idg. form was *neisnt while the Conjunctive forms (e. g. Sk. *gróšan*) come from a form *neisont . The relationship between *neisnt : *neisont corresponds well enough, as regards the treatment of the ending, to *bhernt (*bhérnt) : *bheront . Now I have conjectured above (p. 156 ff.) that the difference between (Conjunctive) ${}^*ejont(i)$ and (Indic.) ${}^*ioint(i)$ is due to this, that the former arose regularly in fully accented, the latter in not fully accented positions in the sentence. That explanation is obviously impossible here, since the dehnung in ${}^*neis-$ shows that these stems must have been fully accented in Indicative use also. At first sight one is tempted to ascribe the dehnung in ${}^*neis-$ to the syncope of the stem-final which is preserved in ${}^*neiso-$, but Streitberg (IF. 3, 313 etc.) has shown that dehnung of this kind (i. e. the lengthening of a short accented vowel) took place only in open syllables. Again we have no reason to suppose that the chief accent was originally on a different syllable in the Conjunctive. There remains therefore but one possibility left, namely that *neisnt and *neisont , though both come from an identical (and in both cases fully accented) Ur-form, must have become differentiated owing to some peculiarity of usage in the sentence which has caused them to

developed on different lines. Presumably the reduction in the second syllable took place earlier in **nēisyt* than in **neisont*, i. e. the Urform **néjesonto* became in the one case **nēisont* (whence **nēisyt*), in the other **néjesont* (whence **nēisont* > **neisont*). Which of these two types shows the more normal development becomes clear if we compare with these stems the Pres. *so-* class (Brugmann's Cl. XX, Gr. 2, § 657 ff.), the majority of which show a stem-form identical with that of the Aorist Conjunctive (the remainder having a reduced root-syllable). The stem of the Aorist Indicative must then be due to some peculiarity of usage, and from its preterital value it seems highly probable that it was due to its usage with the augment. Here indeed the augment must have borne not the chief but a subordinate accent in the sentence. Yet in the 'compound' **è néjesont(o)* the third syllable (-ie-) would naturally be reduced earlier than in the simple **néjesont(o)* because the nature of the Idg. accent could hardly have tolerated the consecution of four full syllables even at this early period. Later, when the consecution of three full syllables (i. e. three syllables each of which carried either the hauptton or a strong nebenton) became likewise impossible, **è nēisont* and **neisont* became respectively **e nēisyt* and **neisont* (**neisont*). The same argument will obviously explain **bheryt* : **bheront*, i. e. the former arose in the compound **è bhéront(o)*.

But further, this comparison with the *s*-aorist will give us an explanation of **ghébhme* : **ghebhme* (from **ghebhōme*), for it is manifest that the accentual conditions in **è ghébhōme* : **ghébhōme* correspond to those in **è néjesont(o)* : **néjesont(o)*. As in the latter case the result is **e nēisyt* : **neisont*, so in the former we have regularly **e ghébhme* : **ghebhme*.

The reason why **ghébhme* survived so much more widely than **ghebhme* lies doubtless in the fact that the 3. pl. **ghébhont* in the latter case gave a direct stimulus to the re-formation in the other forms. **ghebhme* etc. on the other hand have caused the transformation of **ghebhyt* to **ghébhyt*, possibly (though not necessarily) on the analogy of **nēisme* (**nēisme*) : **nēisyt*. In that case the new form **ghébhyt* must have come into existence in the Uridg. period; but that is not certain. Av. *dadat* does not prove the contrary, for it is not unlikely that **dèdhyt(i)* (i. e. the not fully accented form)

may have taken the place of the more usual **dh(e)dhont(i)* owing to the difficulties of reduction in the latter case. We may compare 3. pl. *adanti* (: 2. pl. *attá¹*), cf. *dhattá*) which may have taken the place of the regular **danti* (cf. A. S. *tōd* etc.; we may compare *hathá* : *ghnanti* etc.). In any case the 1, 2. pl. *dadhmas* (*dadhma*), *dhatthá* (*dhattá*) represent the not fully accented forms, and their relationship to OHG. *tatum* (Lith. *dēste?*) is the same as that of *admas*, *gathá* to Goth. *etum*, *qemum*, O.B. *jamz*, Lith. *éste* etc.

We therefore come to the conclusion that Uridg. must have possessed a series of plural and dual forms **bhérme*, **bhérte*, **bhérnt* (or **bhérnt* with *-ē-* from the 1, 2. pl.) etc., and that such forms must have come into existence in fully accented positions in the sentence when preceded by a neben-tönig syllable which was in close syntactical union with the verbal form. From the prevailingly preterite use of these stems it is likely that they were used especially after the augment *ē*.

Turning to the history of these stems in Germanic it is important to call to mind at the outset the well known sound-law — which perhaps began to operate before the end of the Uridg. period — according to which *i*, *u*, *m* etc. became sonantal after a heavy syllable. Thus **ghébhme*, **ghébhue* became **ghébhñe*, **ghébhue*. It is not difficult to see how these forms intruded into the Perfect. In the first place the 'weak' Perfect stems which corresponded to the 'strong' stems **(ȝe)-ȝab-* etc., became unserviceable through the loss of reduplication. Secondly on the loss of the reduplication-syllable the 1. pl., 1. du. in many verbs would show the same form in the Perfect and in the unthematic Aorist, e. g. **bundume*, **buðme* (Idg. **bhñdhñe*, **bhudhme*). This brought about the expulsion of the unserviceable **ȝbme* by the preterital **ȝebume*.

1) It has been somewhat too hastily assumed that O. B. *jesm̄*, *jeste*, Gk. *ἐμεν*, *ἐστε*, Lat. *estis*, O. N. *erom*, OHG. *b-irum* are new formations in the separate languages. They correspond exactly to *atta*, *dadhmas*, and may represent the normal reduction of the (unaccented) **esomē(s)* **eset(h)ē*. The Aryan forms may have come into existence in such phrases as **péri st(h)ē* (from **péri est(h)e*). The relationship of Sk. *edhi* : Av. *zdi* is of course the same as that of *ἐστε* : *sthá*.

Then the (originally preterital) 2. pl. -te became generalised at the expense of the original Perfect ending (Idg. -e?); and next the analogy of the 1. pl. *bērume : 2. pl. *bērde brought about the transformation of *būdme etc. to *būdime. Later the influence of 'thematic' and *a*-stems brought about the creation of a new 2. pl. -ude. The older ending -te (-de etc.) owing to the modifications of the stem final it would necessitate, gradually gave way to this. The original ending of the Perfect 3. pl. is uncertain. In the Aor. 3. pl. (corresponding to the 1. pl. *bhūdhme, *bhñdhme) the ending would naturally be -ont (or -ent), and it is likely enough that this ending drove out the old Perfect form. The ending -unþ (with accentuation borrowed from -ont) would only be regular in stems of the type *jēþ(u)-. Its victory over -ont must be due to the influence of the 1. (2.) pl. on the analogy of the Pres. -om- : -ont(i).

The absence of stems corresponding to *jēþ(u)- in Aryan, like the absence (in Indicative function) of stems corresponding to Lat. **vide-* etc. is perhaps to some extent due to the preference of this branch for the originally unaccented forms. But both in Aryan and Greek the absence of these forms is to be compared with the absence of ablauting *io*-stems, and whoever believes that in spite of the silence of these languages such forms as 3. sg. *sediti, 2. pl. *sedite must have existed in Uridg., must admit that in this case also the silence of the same languages can not be regarded as decisive.

Note. The Germanic Opt. stems *jēþi-, *kvēm̄i- etc. must be new formations due to the analogy of Opt. *būd̄i- : Indic. (pl.) *būdru- etc. A relic of the old formation seems to be preserved in A. S. *cyme*. The Opt. stem *dudi- (A. S. *dyde*) seems to have arisen from the Indic. *dēdu- while such stems as *num̄i- were still in existence beside Indic. *nēmu-. The Indic. 3 pl. *dydon* must in any case come from the analogy of the Optative.

5. The Germanic 'Weak Preterite'.

Recent investigations have made it probable that this formation is a compound having for its second member forms of the verb *dhē-. The following is an attempt to deal with some of the difficulties which attend the explanation of these *dhē- forms. With regard to the forms which go to make up the first member of the compound it will be enough here to

refer to Lorenz's book ('Über das schwache Präteritum des Germanischen').

In the first place it has not been sufficiently noticed that the forms of the 'weak preterite' coincide exactly with those of the Westgermanic verb **ðō-*. The identity of Goth. *nasi-dedun* with OHG. *tatun* is indeed obvious at first sight, but this is not equally the case with Goth. *nasida*, OHG. *nerita* : OHG. *teta*. The key to the solution of this difficulty has been found by Loewe (IF. 4, 365 ff.). It lies in a dissimilation law, Germ. **nazidō* etc. arising from **nazididō* etc., in the same manner as Goth. *arcistr* from **arcicistr-*. The remainder of Loewe's theory — the supposed syncope of *-ē-* in the plural of the weak preterite in Scandinavian and Westgermanic, his suggested explanation of the origin of this *-ē-*, and his view that the Alem. pl. *-ōn* represents an older form than the *-un* of the other dialects¹⁾ — all this has little probability in its favour. These points all admit of a different explanation. Thus, the Alem. 2. pl. *-ōt* may come from the 2. sg. *-ōs(t)* on the analogy of the Present *ō*-stems. Again we have no analogies for the proposed syncope of *-ē-* in Scandinavian and Westgermanic, but the short vowel of the singular may have spread into the plural at a very early period in these dialects, e. g. 3. pl. **nazididun(p)* may have displaced **nazidēdun(p)*; dissimilation will then have taken place as in the singular. With regard to the plural OHG. *tatun*, Goth. *-dedun* etc. every attempt to show that this is a new formation is doomed to failure on account of the isolation of these forms (cf. Streitberg IF. 6, 151). There is only one explanation possible, namely that OHG. *tatun* is a form of the same character as *gabun*.

Further the sg. forms Urg. **-dīdō*, **-dīdēz*, **-dīdē(p)* (O.N. *kalla-ða*, *-ðer*, *-ðe*), **dēdō*, **dēdēz*, **dēdē(p)* (1, 3. sg. OHG. *teta*, A.S. *dyde*, 2. sg. *dydes*) may be equated directly with Sk. (*ā)dādhām, *-dādhās*, *-dādhāt*). Only in the dual and 1, 2. pl. do the Aryan and Germanic forms radically differ, and this is due to the fact that Germanic has generalised the fully accented forms while Aryan has generalised those which originally came into existence in not fully accen-*

1) see Postscript, p. 196 f.

ted positions. As has already been said, Sk. 2. pl. *dhattá* : Germ. **dēd-* (Lith. *dēste?*) = Sk. *attá* : Germ. **ēt-* (Lith. *ēste*). On the equation OHG. *tatun* = Av. *dadat* enough has already been said.

This theory does not of course claim to remove all the difficulties connected with this formation. These difficulties may be resolved into two main sections: 1. The discrepancies between the Germanic dialects. From the Norse evidence it appears that there was an ablaut-difference between the 1. sg. and the 3. sg., and from 2. sg. Goth. *nasides*, O.N. *kalla-der*, A.S. *neredes(t)*, O.S. *nerides(t)* we must conclude that the 2. sg. also originally had -ē- (an isolated example of which survives in OHG. *chiminnerodes*). OHG. *neritōs(t)* would seem to have arisen from the lost **tetos* (cf. O.S. *dedos*). This form was itself also a new formation (cf. A.S. *dydes*), but must have come into existence very early, presumably while the final syllable of the 1. sg. (*teta*) still preserved its ō-colouring. The starting point for the transformation would be the Present, Germ. **đomi*, **đosi*. An explanation of the Anglosaxon stem **dyd-* has been suggested above (p. 192). The OHG. 2. sg. *tati* is obviously a new formation from the plural on the analogy of *gabi*. The Germ. Opt. stem **dēđi-* is to be explained as **zēbī-*.

2. The second class of difficulties lies not so much in the comparison of the Germanic forms with those which appear in the other languages as in determining the original ablaut-relations of the verb; thus we have:

I. Germ. ē : (Germ.) ō (which is constant in the Present) : null.

II. Aryan ā : a : i (probably Idg. ḡ) : null.

III. Greek η : ε.

IV. Baltic (Slav.) ē (: e?) : null.

V. In Latin compounds this verb corresponds in its inflexion entirely to that of *e/o-* verbs.

The remarkable nature of the Greek ablaut has often been noticed, but this is no more peculiar than the Sk. Indic. *dādhāsi* : Conjunct. *dādhas* (cf. Indic. *kriñāsi* : Conjunct. *kriñās*). Remarkable too is the syncope which appears in Sk. 1. pl. *dadhmas*, Opt. *dadhyāt* as also in Germanic and Baltic. In Germanic the ō-form of the 1. sg. pret. might be due to

the analogy of the Conjunactive, but what is then to be said of the constant *-ō-* of the Present? In spite of the somewhat parallel Sk. (3. sg.) *tishthati* : *īctāti* we have hardly sufficient grounds for believing in the existence of a stem **dhā-* in Uridg.

The Conjunactive *dādhas* etc. and the syncopated forms *dādhmās* etc.¹⁾ point not to a stem **dhēdhē-* but to a stem **dhe-dhe-* (: *-dho-*); and this corresponds well enough to Gk. *-e-* and to the ablauting *-ē- : -ō-* of Germanic. For I think that in any case the initial accent of Sk. *dādhāti* etc. can hardly be original, and if Germ. **dēdē(p)* etc. go back to an Idg. **dhēdhēt* the final syllable (which has the stossston) can only have arisen through dehnung from an originally short syllable. In that case the primary forms 3. sg. **dhēdhēti* etc. must have arisen on the analogy of the secondary forms, the *ō-* (originally *-o-?*) grade being generalised in the Germanic Present, the *ē-* (originally *-e-*) grade in Greek. To this end the influence of the stem **dō-* (originally **do-?*), which seems to have been without qualitative ablaut from the beginning, may have contributed. But the whole question is so obscure that I do not feel myself to be in a position to express a decided opinion on it.

Note. It has not been sufficiently noticed how close a parallel to the Germanic 'Weak Preterite' is afforded by the Lithuanian 'Imperfect' *sūkdavau*. If Brugmann's identification (Gr. 2, § 136) of the preterite participle *dāvēs* (: *dūti*) with Sk. *dadivds-* is correct, the preterite *daviaū* can be nothing else than a new formation founded on the participle stem on the analogy of *buvai* : *būvēs*, *miriaū* : *mīrēs* etc. Now it is clear that *dāvēs* could represent the perfect participle of **dhē-*²⁾ just as well as that of **dō-*. The preterite of **dhē-* is however in Lithuanian (as also in Lettish) *dējau*. But this form is obviously a new formation from the Infinitive *dēti*

1) Streitberg (IF. 6, 151) traces **dhēdhēm* (OHG. *tatum*) direct to **dhēdhēmen*, i. e. with syncope of an interior long vowel; but I do not see how this is to be reconciled with what is otherwise known of Idg. ablaut.

2) If the theory suggested above (viz. that the verb-stem was originally not **dhē-* but **dhe- : *dho-*) is correct the regular N. sg. of the participle would probably be **dhuōs* (or **dhēdhūōs*), but **(dhe)dhuōs* might quite well have come into existence even in the Uridg. period from such forms as **dhētōs* (Sk. *hitás*) on the analogy of (e. g.) **-st(h)əyōs* : **st(h)ətōs*.

on the analogy of *séjau* : *séti* etc. (*séjau* being itself due to the Present *séju*). Before *déjau* came into existence it is not unlikely that a stem based on the participle was in use. This form may quite well survive in *-davau*, the distinction between **davo-* (: *déti*) and **davé-* (: *díti*) being due simply to a desire to differentiate between the two verbs.

Cambridge, November 1896.

Postscript.

P. 153. Hirt has recently (IF. 10, 20 ff.) stated his theory more fully. His explanation is irreconcilable in principle with that which I have proposed above. Consequently a detailed criticism is unnecessary, and it must be left to others to decide between the merits of the rival theories. Here I need only mention a few of the difficulties which prevent me from accepting Hirt's theory: (1) There is no direct evidence for the existence of forms with *-ei-* (l. c. p. 31, footn. 1). (2) I can see no reason for believing that either the Latin *ē*-Presents or the Germ. *ai-(ē-)*Presents were ever 'Aorist' stems (l. c. pp. 28, 30). (3) I do not see how the supposition that *-ei-* is an integral part of the 'root' (p. 31) is compatible with the existence side by side of *o*-verbs and *ei*-verbs (p. 22, 26), or with the frequent occurrence of *to*-participles of the type seen in Lat. *sessus*, *visus* etc. (p. 29). We may further compare Goth. *munai-* beside the Pret. Pres. *man*, Goth. *setun* beside Lat. *sedere* etc.

I may here add that my theory has arisen from the belief that Streitberg is right in regarding 'thematic' and 'unthematic' nominal stems as originally identical. My object has been to show that a similar explanation is possible also in the case of 'thematic' and 'unthematic' verbal stems. Hirt (p. 32) seems to admit, in part at least, the correctness of Streitberg's explanation; but how this is to be reconciled with the existence of 'roots' ending in *-ei-* I confess I do not understand.

P. 193. In a subsequent paper (IF. 8, 254 ff.) Loewe has modified his opinion in several important respects, and given an explanation which is substantially identical with that which I have proposed above. Here I need only repeat that Loewe's explanation of the loss of the syllable *-dē-* in North- and Westgermanic — an explanation which he has retained

in his second paper — seems to me both unlikely and unnecessary.

Cambridge, July 1899.

H. M. Chadwick.

Die Endung der 2. Person Pl. Praes. im Althochdeutschen.

Bernekers Artikel, IF. 9, 355 ff., gibt mir zu einigen Bemerkungen Anlass. Ich beabsichtige durchaus nicht, die von Berneker bekämpfte Erklärung der Formen auf *-it* zu verteidigen, die ich in meinen Beitr. z. Erkl. d. germ. Flexion aufgestellt habe. Vielmehr hat sich mir schon seit einiger Zeit eine andere Auffassung jener Formen ergeben. Bernekers Ausführungen haben mich nicht von dieser Meinung abgebracht; sie sagten mir nichts Neues, denn was er lehrt, ist schon vor langer Zeit von Behaghel in Pauls Grundriss 1¹, 605 (= 1², 748) angedeutet worden. Es ist mir immer unglaublich erschienen.

Nach Bernekers Ansicht wären die lautgesetzlichen Formen der 2. Pl. *nimit*, *suochit*; nach *nemant* sei *nemat*, nach *suochent* *suochet* gebildet worden, und diese Formen hätten dann ihr Gebiet erweitert. Darüber, dass die Formen auf *-at* ihr *a* der 3. Pl. verdanken, herrscht wohl Übereinstimmung. Betrachten wir nun die Denkmäler, die *-at* haben, so finden wir, dass in der 3. Pl. *a* in demselben Masse vorhanden ist, wie in der 2. Die Benedictiner-Regel hat ausschliesslich *-at* bei st. wie bei schw. Verben I. Konj., ebenso ausschliesslich *-ant* in der 3. Pl. (Seiler PBrB. 1, 452). Im Glossar Rb. überwiegen durchaus die *at*-Formen, beim schw. Verbum sind ausschliesslich sie belegt — die 3. Pl. geht stets auf *-ant* aus (Ottmann Grammatische Darstellung der Sprache des ahd. Glossars Rb. S. 29). In Rd. Jb. findet sich *-at* 3 mal beim st. V. (neben 2 *-et*, Kögel PBrB. 8, 137), die 3. Pl. der st. V. geht ausnahmslos auf *-ant* aus, s. Ahd. Gl. 1, 274, 49; 277, 35; 282, 22; 283, 41; 292, 24. Bei den schw. Verben sind die zum mindesten relativ ursprünglicheren *et*-Formen meist erhalten, nur ein *-at* kommt vor und auch das nur in einer Handschrift; Belege für die 3. Pl. sind ganz spärlich: *uabent*

Ahd. Gl. 1, 274, 47 gegenüber *luttant* 1, 293, 73. Eine Ausnahme macht das Glossar Ra. Wir finden in der 2. Pl. der schw. V. 1 -et, 2 -iat, während in der 3. Pl. -ant und -ent sich beinahe die Wage halten (4 : 5, Kögel Über das Keronische Glossar S. 184 f.). Doch lässt die geringe Zahl der Belege für die 2. Pl. einen Zufall immerhin möglich erscheinen. Die Beobachtung, dass -at der 2. Pl. an -ant der 3. Pl. geknüpft ist, wird dadurch nicht umgestossen.

Dagegen erscheint -et bei st. V. auch in solchen Denkmälern, die in der 3. Pl. das alte -ant bewahrt haben. Hier kommen vor allem die Mondseer Fragmente in Betracht. Neben 12 maligem -it haben sie auch oft -et, beim st. V. 10 mal¹⁾, -at erscheint niemals. Die 3. Pl. geht dagegen bei den st. V. ausnahmslos auf -ant aus. Die Mondseer Fragmente sind die bairische Umschrift eines rheinfrk. Originals. Ihm dürften die -et-Formen angehören²⁾. Die 3. Pl. ging vielleicht im Original — ebenso wie im Pariser Isidor — auf -ant aus bei schw. wie bei st. Verben, und die altertümliche Scheidung der beiden Gruppen in den Mondseer Fragmenten mag auf Rechnung des Schreibers kommen, die 3 -ant bei schw. V. (Hench The Monsee fragments S. 135) dürften aus der Vorlage stammen. Allein wenn wir auch annehmen, dass die Fragm. hier das Ursprüngliche bewahrt haben, so bleibt doch die Thatsache, dass die starken Verba, auf die es hier allein ankommt, in der 3. Pl. -ant, dagegen in der 2. -et zeigen. In andern Denkmälern ist die 2. Pl. sehr selten belegt, aber es muss doch auffallen, dass sich mehrere finden, die ebenso wie die Mondseer Fragmente das Formenpaar 2. -et, 3. -ant aufweisen. In Pa. finden wir 2 -et, 20 -ant (Kögel Über das Keronische Glossar S. 184 f.). In den Rabanischen Glossen erscheint beim st. V. in der 2. Pl. ein -at, 2 -et, die 3. Pl. der st. V. geht ausnahmslos (9 mal) auf -ant aus (Wüllner Das Hrabanische Glossar S. 63). Im Glossar Ja. finden wir neben *arspriuzit* Ahd. Gl. I 553, 15 *arslahet* iugulate I 364, 21, *in-*

1) *kisehet* 19, 15 kann Konjunktiv sein, ebenso das von Hench, The Monsee fragments, in der gramm. Übersicht S. 133 nicht erwähnte *findet* 15, 21. *gasizcet* 14, 9 gehört zu einem *j*-Verbum. Diese Formen sind daher nicht in die Zählung einbezogen.

2) Für unsere Frage ist es übrigens ganz gleichgültig, ob man die -et-Formen dem Original oder der Umschrift zuweist.

chinnet nitimini I 511, 39, dagegen *fehtant* I 364, 5, *helfant* I 543, 45, *farkeltant* II 350, 2, *anauuerfant* II 746, 7. Im Isidor stehen 2 -*et*, dagegen hat die 3. Pl. beinahe immer -*ant*; die Ausnahmen *sitzent* 36, 1, *uuellent* 28, 9 sind lautgesetzlich berechtigt (Hench Der ahd. Isidor S. 103 f. 109). Ra. hat beim st. V. 1 -*et*, in der 3. Pl. 12 -*ant*, 1 -*ent* (Kögel Über das Keronische Glossar S. 184 f.). Endlich sei noch darauf hingewiesen, dass in Rb. neben überwiegendem -*at* doch 2mal -*et*, in Rd. Jb. 2 mal -*et* neben 3 maligem *at* erscheint, während die 3. Pl. wie schon erwähnt, nur die Endung -*ant* kennt.

Bernekers Erklärung der Endung -*et* schliesst also die Annahme in sich, dass in der 2. Pl. die Form der schw. V. auf die st. V. übertragen wurde auch in denjenigen Dialekten, die in der 3. Pl. die alte Form bewahrten, resp. das -*ant* der st. V. auf die schw. V. übertrugen. Diese Annahme fällt gewiss nicht aus der Schablone der üblichen Analogiehypthesen heraus; allein diese erregen gar oft das Gefühl, dass blosse Denkmöglichkeiten realen Möglichkeiten gleichgesetzt werden. Ich meine, derartige Annahmen dürfen nur gemacht werden, wenn die Thatsachen uns keinen andern Ausweg lassen. Ein solcher Fall liegt vor, wenn wir finden, dass im Tatian und bei Otfrid die 3. Pl. starker wie schwacher Verba I. Konj. auf -*ent* ausgeht, während im Infinitiv die alte Scheidung von -*an* und -*en* bewahrt ist¹⁾.

Nach meiner Ansicht ist die lautgesetzliche — oder doch relativ ursprüngliche — Endung der 2. Pl. Praes. -*et*, die -*it*-Formen sind Analogiebildungen nach der 3. Sg., hervorgerufen durch die Gleichheit beider Formen bei den schw. Verben II. und III. Konj. (*salbōt, habēt*). Dass diese Analogiebildung möglich ist, kann ich durch einen evidenten Fall aus der Gegenwart beweisen. Von gebildeten Österreichern kann man oft Formen wie *ihr fährt* hören. Hier muss Übertragung aus der 3. Sg. stattgefunden haben. Zugrunde liegt freilich die Thatsache, dass die ungezwungene Umgangssprache die 3. Sg.

1) Mit dem *e* von *emēs* in der 1. Pl. hat es dagegen eine andere Bewandtnis. Die Thatsachen, dass einerseits die α-Form -*amēs* auch im echten Konjunktiv erscheint, andererseits die Konjunktivform -*ēm* in den Indikativ eindringt, legen doch den Schluss nahe, dass Kögel Recht hatte, als er PBrB. 8, 133 die -*emēs* auf Beeinflussung durch den Konjunktiv zurückführte.

wie die 2. Pl. der st. V. mit *a* im Stamm ohne Umlaut bildet. Das macht im Wesen keinen Unterschied. Die Gleichheit¹⁾ der Formen, die in einem Sprachtypus besteht, wird auf einen andern übertragen, das beweist, dass die beiden Formen psychisch assoziiert sind; niemandem fällt es aber ein im Subst. *die fährt* zu sagen. — Auf dieselbe Weise sind wohl auch die von Nagl Deutsch-österreichische Litteraturgeschichte S. 3 besprochenen Formen der 2. Pl., dialektisch *stülds* (*ftramini*) und die in der Umgangssprache gewisser Kreise auftretenden *wirdts, gibts, nimts* zu erklären²⁾.

Auf die Frage, ob ursprüngliches *-e* im Germ. als *-e* oder als *-i* synkopiert wurde, gehe ich nicht ein. Berneker hat auf die nach van Heltens Abhandlung PBrB. 17, 567 f. erschienene Litteratur nicht genügend Rücksicht genommen.

Wien, im November 1898.

M. H. Jellinek.

Griech. *þoikóς* und *þíkvóς*.

Zd. *urvisyéiti* heisst ‘wendet sich, dreht sich’ (z. B. yt. 19, 82: *urvisyatēm* ‘die beiden kehrten um’; yt. 17, 57: *ni urvisyāni* ‘soll ich mich (zur Erde) nieder wenden’), das Kausativ *urvaesayéiti* entsprechend ‘wendet, dreht’ (z. B. yt. 13, 89: *urvaesayata* ‘er wendete ab’ scil. *čiðrām* ‘das Gesicht’), das Nomen *urvaesa-* ‘Drehung’ (yt. 24, 29: *āpō urvaesām* ‘Drehung des Wassers, Wasserwirbel’), ‘Wendung’ (der Bahn yt. 13, 58), ‘Ende’ (des Weges, der Welt yt. 43, 5), *urviſtra-* ‘Verderben’ (eigentl. ‘Wendung zum Schlimmen’)³⁾. Somit berührt sich in der Bedeutung *urvis-* sehr nahe mit lat. *vert-* in *verti* ‘sich kehren, wenden, drehn’, *vertere* ‘kehren, wenden, drehn’, *vertex* ‘Wirbel’, *vertebra* ‘Gelenk’, skr. *vart-* in *várt-*

1) Abgesehen ist dabei von dem auch in der Umgangssprache der Gebildeten nicht selten erscheinenden *-s* des 2. Pl. (*fahrts*).

2) Näher als sofort an got. Einfluss zu denken, dessen Möglichkeit Nagl a. a. O. erwägt, läge es *stülds* zunächst an die altbair. Formen auf *-it* anzuknüpfen. Für die Formen der Umgangssprache ist auch diese Annahme gänzlich unstatthaft.

3) Dazu auch zd. *urvíxšna-* aus **vrik¹no-* oder (nach Bartholomae) *vríg¹no-*?

atē 'dreht sich', *vartáyati* 'schwingt, dreht', *vṛttá* 'gedreht, rund', iran. *vart-* in np. *gardam* 'drehe mich', phl. *vartišn* 'Drehung', zd. *varṣata*, lies *varṣata?* = phl. *vartū* 'drehe!' ZPGl. S. 23 usw., und man kann im ersten Augenblick geneigt sein, Roth beizustimmen, wenn er in der ZDMG. 34, 704 bemerkt, dass er "wegen dieser durchgreifenden Übereinstimmung der Bedeutung" zd. *urvis* für nichts anderes halten könne "als für die zendische Variante von *vart*, vgl. Geldner KZ. 24, 132." Bei näherer Betrachtung aber muss man diese Ansicht für ganz verfehlt halten und meinen Ausführungen in der ZDMG. 35, 664—665 beipflichten, in denen ich nachweise, dass nach den Lautgesetzen der Awestasprache *urvis* und *vart* durchaus unvereinbar sind, da *urvis* nur aus idg. *vrik¹*, *vart* aber bekanntlich nur aus idg. *vert* entstanden sein kann. Die Wurzel *vart* war im Iranischen und nach dem ZPGl. auch noch im Zend erhalten, in den überliefer-ten Awestatexten aber kommt sie nicht mehr vor, da sie hier durch die Wurzel *urvis-* von gleicher Bedeutung wie *vart-* verdrängt wurde. Dieses *urvis* = idg. *vrik¹* 'sich drehen, wenden' habe ich nun bereits im Jahre 1881 an der oben zitierten Stelle ZDMG. 35, 665 mit griech. ψικνός 'gebogen, gekrümmt, krumm, eingeschrumpft, runzlig', ψοικός 'krumm, gebogen', und ags. *vrigjan* 'tendere, conari, niti', "eigentl. wohl eine drehende windende Bewegung machen" (wegen des letzteren mit Berufung auf Schade Altd. Wörterbuch S. 1204, wo engl. *wriggle* 'sich in kurzen Windungen krümmen oder bewegen', adj. *wriggle* 'sich hin und her bewegend, wedelnd', *wrig* 'sich hin und her bewegen', afries. *wrigja* 'wackeln', nnd. *wriggel* 'Eigensinn', mhd. *rigen*, *widerrigen* 'reluctari', als Verwandte angeführt werden) zusammengestellt. Diese nach Laut und Bedeutung unanfechtbare Etymologie ist, soviel ich sehe, bisher unbeachtet geblieben, und auch Prellwitz in seinem Etym. Wb. der griech. Sprache (1892) weiss nichts davon, stellt vielmehr ψικνός und ψοικός fälschlich zu ψίκος 'Kiste'. Besser, wenn auch nicht sicher ist die Zusammenstellung von ψικνός und ψοικός mit ahd. *rīho*, mhd. *rīhe* 'Wade, Kniekehle' und anderseits mit ags. *wridan* 'drehen, winden', ahd. *rīdan* 'drehen' usw. (Wurzel idg. *vri-k¹* und *vri-t*), die Per Persson in seinen Studien zur Lehre von der Wurzelweiterung und Wurzelvariation (1891) S. 105 gegeben hat.

Aber erst E. Lidén ist in seiner Abhandlung: Ein baltisch-slavisches Anlautgesetz (1899) S. 5 ff. von neuem zu der von mir angebahnten richtigen Erkenntnis gekommen. Er führt φίκνος auf idg. *vrik¹nó-* zurück und findet diesen Stamm wieder in me. *wrikken* ‘to twist to and fro’, ne. *wrick* (‘to wrick one’s ankle’), mndd. *vorwrikken* ‘verrenken’ usw. (germ. *wrikka-* = idg. *vrīk¹nó-*), wie er die Wurzel *vrik¹* auch in mndd. *wrich* (*wrīg-*) ‘verbogen, verdreht, starr, steif, verrückt, eigensinnig’, nndl. *wreeg* ‘onbuigzaam’, nndl. dial. *wrijgen* ‘drehen’, *gewricht* ‘Gelenk’, nnndd. *wriggen*, *wriggelen*, nndl. *wriggelen* ‘seitwärts oder hin und her bewegen und drehen’, und andern zum Teil schon oben (nach Schades Wb.) genannten Wörtern wie ags. *wrijzian*, afries. *wrīgia* wiederfindet. Doch geht Lidén noch weiter und nimmt an, dass die Wurzel *vrik¹* in verschiedenen Sprachen die Bedeutung ‘umhüllen’ (drehen = winden = umwinden, umhüllen) angenommen hat, wodurch er in der Lage ist, auch ags. *wréon* (perf. *wrāh*, *wrijon*) ‘einhüllen, bedecken’, *wrijels* ‘Verhüllung’, ahd. *intrīhhen* (ptc. *intrigan*) ‘enthüllen’, lat. *rica* ‘Kopftuch’ (Osthoff MU. 5, 22), lit. *riszū*, *riszaū*, *riszti* ‘binden’ usw. von unserer Wurzel *vrik¹* herzuleiten. Das ist möglich, wenn auch wegen der Bedeutungsverschiedenheit nicht ganz sicher.

Um so sicherer aber stehen die Gleichungen:

griech. φοικός = zd. *urvaesō* = nndl. *wreeg* = idg. *vroik¹os*;

griech. φίκνος = germ. *wrikka-* = idg. *vrik¹nó-*;

Wz. zd. *urvis-* = germ. *wrih-* und *wrij-* = idg. *vrik¹*.

Strassburg i. E.

H. Hübschmann.

Das slavische Iterativsuffix -vati.

Bekanntlich wird im Slavischen bei primären Verben mit konsonantisch auslautender Wurzel zur Bildung des Iterativstammes ein Element *-a-*, Infinitiv *-ati* verwandt (mit Dehnung eines kurzen Wurzelvokals); so zu *tręsać*, *tręsti* ‘schütteln’: *ot-tręs-a-ti*, zu *kladać*, *klasti* ‘legen’: *na-klad-a-ti*, zu *rekać*, *rešti* ‘sagen’: *prę-rék-a-ti*. Vokalisch auslautende Wurzeln (und

nach ihrem Muster die abgeleiteten Verba auf *-aja*, *-ati*, *-ěja*, *-ěti*) verwenden dagegen ein Suffix *-va-*, Inf. *-vati*; vgl. *znati* 'kennen' *po-zna-v-a-ti*, *myti* 'waschen' *u-my-v-a-ti*, *sěti* 'säen' *na-sě-v-a-ti*. So ist auch bei den mit *-i* auslautenden Wurzeln *-vati* im Altbulgarischen durchaus das Gebräuchliche: *raz-bi-v-a-ti* zu *biti* usw. Daneben kommt jedoch hier vereinzelt ein *-ja-*, Infinit. *-jati* vor; so zu *liti*: *pré-li-ja-ti*, *biti*: *u-bi-ja-ti*. Ohne Zweifel liegen in diesem Falle Bildungen mit dem bei den konsonantischen Wurzeln gebräuchlichen einfachen *-a-*, *-ati* vor und das *-j-* stellt weiter nichts dar als den Übergangslaut *-i-*, der sich naturgemäß zwischen dem *i* der Wurzel und dem antretenden Iterativsuffix *-a-* entwickelte, d. h. *li-ati* musste *lijati* gesprochen werden. Es steht nun nichts im Wege, diese Bildungen gegenüber dem Typus *li-v-a-ti* als die ursprünglicheren zu betrachten; ihr verhältnismässig seltenes Vorkommen im Altbulgarischen erklärt sich zur Genüge dadurch, dass der Typus *lijati* dem Nivellierungsbestreben der Sprache fast ganz zum Opfer gefallen und durch den bei allen andern vokalischen Wurzeln gebräuchlichen auf *-vati* ersetzt worden ist. Jedenfalls geht aus den *-jati*-Formen der *i*-Wurzeln hervor, dass auch nach vokalisch auslautenden Wurzeln das blosse *-a-*, *-ati* als iterativbildendes Element verwandt wurde.

Ganz analog dem *-jati* lässt sich nun aber auch das Suffix *-vati* auffassen: *-vati* = *-yati* repräsentiert ebenfalls den einfachen Typus *-ati* und ist hinter den *ü*-Wurzeln zu einer Zeit aufgekommen, als der Wandel von *ü* zu *y* noch nicht vollzogen war. Als *-ati* im Slavischen ein produktives Iterativsuffix wurde, bildete man genau wie *tręs-ti* *tręs-ati*, *bi-ti* **bi-ati* auch ein **mū-ti* (woraus später *myti*), **mū-ati*¹), das zwischen *ü* und *a* den Übergangslaut *-u-* entwickeln musste und so **mū-ü-ati* lautete. **mūyati* neben **mūti* wurde natürlich in **mū-üati* zerlegt, so dass man *-yati* (= *-vati*) als Suffix empfand. Dass das auf solche Weise entstandene *-vati* im Slavischen eine so grosse Ausdehnung gewonnen hat und bei den vokalisch auslautenden Wurzeln fast ganz allgemein als willkommenes Hilfsmittel zur Iterativbildung benutzt wurde,

1) Antritt einer vokalisch anlautenden Endung an vokalisch auslautenden Verbalstamm findet sich z. B. auch in den homerischen Konjunktivbildungen δώ-w, δώ-o-μέν, στή-w, στή-o-μεν usw.

ist dem Einfluss eines einzigen Verbums zuzuschreiben, nämlich des so überaus häufig gebrauchten **būyati*, *byvati* zu **būti*, *byti* ‘sein’.

Ist es schon an und für sich leicht begreiflich, dass gerade *byvati* eine so starke Wirkung ausüben konnte, so findet diese Erscheinung noch eine schlagende Parallelen in den “Iterativen zweiten Grades” moderner slavischer Sprachen auf -*yvati* (vgl. russ. *čityvat'* zu *čítat'* ‘lesen’ usw.), die bekanntlich ebenfalls von dem einzigen *byvati* her ihren Ausgang genommen haben.

Nach **būyati byvati* in seinem Verhältnis zu **būti*, *byti* kamen also *sé-vati* zu *sé-ti*, *zna-vati* zu *znati* usw. auf. Endlich eroberte -*vati* auch die *i*-Verba: neben dem regelrechten *bijati* entsteht durch Verallgemeinerung von -*vati* ein *bivati*.

Diese Erklärung des Suffixes -*vati* bietet vor allem den Vorteil, dass nunmehr alle drei Typen -*ati*, -*vati* und (bei *i*-Verben) -*jati* als ursprünglich rein lautliche Modifikationen des einzigen Iterativsuffixes -*ati* erscheinen; es ist damit unnötig, mit Brugmann (Grundriss 2, 1137) dem Suffix -*vati* als besonderen Ausgangspunkt die nominalen -*yo*-, -*ya*-Stämme zugrunde zu legen.

Anm. Gegen die Erklärung Wiedemanns (Lit. Prät. 43), wonach -*vati* seinen Ursprung von *davati* zu *dati* (Basis *dōy* neben *dō*) genommen haben soll, lässt sich an und für sich nichts einwenden; doch ist mir die meinige im Hinblick auf den von den *i*-Verben dargebotenen Parallelismus wahrscheinlicher. Vielleicht hat *davati* zu *dati* ebenfalls noch zur Verallgemeinerung gerade von -*vati* beigetragen.

Leipzig.

Ferdinand Sommer.

Zu IF. 10, 112.

Ich erlaube mir zu meinem obengenannten Artikel nachzutragen, dass die *d*-lose Form des Part. Präsens im Cott. öfters vorkommt; weitere Beispiele sind für den Akkusativ *uualdan Crist* 979, 1017, 1231; für den Nominativ *uualdan God* 2790, *uualdan Crist* 2827, 2973, 3171 usw. Den Druckfehler *halen* (Z. 10 v. u.) statt *hælen* bitte ich zu verbessern.

Leiden, 22. März 1899.

P. J. Cosijn.

Die Komparationssuffixe im Lateinischen.

II. Teil. Die superlativischen Suffixe.

§ 35. Vorbemerkungen. Den komparativischen Suffixen der Ursprache, -(t)ero- und -ies-, entsprechen bekanntlich in der Superlativbildung die beiden Reihen -(m̄)mo-, -tymo- einer- und -isto- andererseits. Während letzteres offenbar eine Erweiterung des komparativischen -ies- in seiner Tiefstufengestalt -is- vermittelst des Suffixes -to- repräsentiert [Brugmann 2, 228 f.], haben die m-haltigen Formen ihren Ausgangspunkt vermutlich von ebensolchen Ordinalzahlwörtern genommen, ist ja doch überhaupt die Bildung des Superlativs und die der Ordinalia im Grunde genommen ein und dieselbe. Ein *dekm̄mo- 'der zelnte' nun war, formell betrachtet, weiter nichts als die Erweiterung der Kardinalzahl *dekm̄ 'zehn' durch das Suffix -o-. Von einem Beispiel wie *dekm̄mo- aber wurde dann -(m̄)mo- als einheitliches Suffix, geeignet zur Bildung von weiteren Ordinalen bzw. Superlativen, losgelöst [vgl. Brugmann 2, 157 Anm.]. Der Prozess ist also ganz der gleiche wie bei der Entstehung von -(t)ero-, wo wir es nach § 2 (vgl. oben S. 3) auch nur mit o-Suffix, das an indeklinable Formen auf -(t)er getreten war, zu thun haben.

Gelegentlich der Behandlung der komparativischen Suffixe im vorigen Abschnitt lagen die Verhältnisse für die Darstellung insofern günstig, als sich der Stoff in der Hauptsache so anordnen liess, dass wir von den Bildungstypen der idg. Spracheinheit ausgehend einfach die Geschichte der ursprachlichen Komparativformen im Lateinischen schreiben konnten. Dies Prinzip jedoch auch bei der Besprechung der Superlativformen zu Grunde zu legen, ist wenig vorteilhaft: Die obengenannten Suffixe, die während der idg. Periode superlativisch fungierten, sind im Verlauf der lateinischen Sprachgeschichte bis auf ziemlich spärliche Überreste geschwunden und durch Neubildungen ersetzt. Haben diese auch ihre Entstehung von den alterererbten Formen aus genommen, so weisen sie doch derartig starke Umgestaltungen auf, dass es in den allermeisten Fällen unmöglich ist, die einzelnen Typen der

lateinischen Superlativbildung mit den ursprünglichen in unmittelbaren Zusammenhang zu bringen. Es empfiehlt sich daher, zunächst an der Hand der Thatsachen die verschiedenen in der einzelsprachlichen Entwicklung des Lateins auftretenden Suffixe kennen zu lernen und ihre Geschichte und Entstehung nach rückwärts zu verfolgen. Leidet auch die systematische Einteilung vielleicht etwas hierunter, so wird dieser Fehler hoffentlich durch eine um so grösse Übersichtlichkeit wieder ausgeglichen; ein rein praktischer Grund nötigt mich also, im zweiten Teil meiner Ausführungen den umgekehrten Weg als bisher einzuschlagen.

§ 36. In einer recht beschränkten Anzahl von Beispielen treffen wir im Lateinischen als Superlativsuffix ein blosses *-mo*- bzw. *-ūmo*-, *īmo*- [Über den Wechsel zwischen *-ūmo*- und *-īmo*- vgl. § 53]. — Hier kann natürlich kein Zweifel darüber bestehen, dass wir es mit dem lautgesetzlichen Repräsentanten des ursprachlichen *-mo*-, *-m̥mo*- zu thun haben. Wir treffen lat. *-(ū)mo-* vorerst, gleich dem im Komparativ korrespondierenden *-ero-*, in einigen zum Teil schon indogermanischen präpositionalen etc. Ableitungen. So stellt sich

1) *summus* direkt zu ai. *upamá* ‘höchster’; derselbe Stamm steckt in dem durch ein zweites Superlativsuffix erweiterten ags. *ufem-est*. Zum *s-* von ital. **s-ummo-* vgl. das in § 5 über *s-upero-* Gesagte. Man leitet *summus* meist unmittelbar aus einem zweisilbigen **(s)up-mo-s* her, mit lautgesetzlicher Assimilation von *-pm-* zu *-mm-*, die auch das umbrische *somo* = *sommo* ‘summum’ zeigt. [Brugmann 1², 676, 2, 157 f.]. Dem gegenüber haben das Altindische und Angelsächsische übereinstimmend eine dreisilbige Stammgestalt, als Vertreter eines idg. **upm̥mo-*. [Auch ein **upo/emo-*, direkte Ableitung von **upo*, wäre als Grundform nicht undenkbar]. Die italischen Formen nun lassen sich meines Erachtens ebenfalls auf dieses dreisilbige **upm̥mo-* zurückführen: Das ursprüngliche Paradigma **supm̥mos*, G. **supm̥mei* musste bereits im Urtalischen infolge der Synkope zu **supm̥mos* **supmei*, woraus **summei* usw. werden; man darf ohne weiteres annehmen, dass dies zu **summos*, **summei* ausgeglichen wurde. Dann wären alle einzelsprachlichen Formen auf ein idg. **upm̥mo-* (od. **upo-mo-*) vereinigt. Eine sichere Entscheidung für das Italische ist nicht zu treffen, da man zugeben muss,

dass bereits in der Urzeit neben einem **up_mmo-* auch **up_mo-* bestanden haben kann.

2) Auch *infimus* gehört noch der ursprachlichen Periode an. Es entspricht dem ai. *adhamá-s* ‘unterster’ [wie *inferus = ádhara-s*] und geht mit diesem auf ein idg. **ndhm-mó-s* zurück. Das inlautende *f* von *infimus* erklärt sich auf dieselbe Weise wie das von *inferus* (§ 5).

Recht dunkel ist bis auf den heutigen Tag das mit *infimus* gleichbedeutende *imus*. Die Annahme, die in den älteren Zeiten der Sprachwissenschaft die nächstliegende war, dass nämlich *imus* eine Kontraktion von *infimus* darstelle, ist heutzutage nicht mehr haltbar, ebensowenig aber hat die Hypothese Anspruch auf Anerkennung, wonach *imus* ein neben **ndhm-mó-* stehendes ursprachliches **ndhmó-* repräsentieren soll [Stolz J. Müllers Hdb. 2², 296 Anm.]. Vor allem hat man, wie bereits in § 5 bemerkt, *imus* von *infimus* etymologisch zu trennen, *infimus* und dessen Verwandte gehen auf idg. **ndh-* zurück, *imus* aber hat von Urzeit her einen *i*-Vokal im Anlaut, wie u. a. das oskische *imad-en* beweist. — Die Erklärung von *imus* aus **in-mo-*, wie Johansson KZ. 30, 431 n. zweifelnd vermutet, ist aus lautlichen Gründen unhaltbar, und die Vereinigung mit dem Pronominalstamm *ī-* [Bronisch Osk. *i-* und *e*-Vokale S. 120] muss ebenfalls als höchst unglücklich bezeichnet werden. Die nächsten Verwandten unseres Wortes sind jedenfalls die keltischen Formen ir. *is* ‘infra’ *is(s)el* ‘humilis’, kymr. *is*, *isel*. Thurneysen KZ. 30, 491 f. legt all diesen Wörtern einen Stamm *ins-* zu Grunde, und zwar hauptsächlich der, wie ich glaube, verfehlten Verknüpfung der Sippe mit lat. *inferus* usw. zuliebe; vgl. oben S. 8 f. Lautgesetzlich ist der Ansatz von **ins-* wohl möglich, aber gewonnen ist damit für einen weiteren etymologischen Anschluss nichts, denn ein **ins-* lässt sich ausserhalb dieser italischen und keltischen Formen nirgends nachweisen, und seine Herkunft bleibt unklar; jedenfalls aber sollte eine Ableitung von *imus* aus **īcsmos* oder **icmos*, die man wegen air. *ichtar* ‘der untere Teil’ angenommen hat, nun endlich aus unseren sprachwissenschaftlichen Werken verschwinden. Die Auffassung, die u. a. bei Stolz H. G. 290, Buck Vokalism. d. osk. Spr. 55 vertreten ist, lässt sich, wie Thurneysen a. a. O. gezeigt hat, auf keine Weise halten: *ichtar* ist zwar etymologisch verwandt mit *is*, *isel* usw., doch ist der

Guttural unursprünglich, wie durch das Britannische *is, isel* bewiesen wird; ein **iks-* hätte hier nur **ich-* ergeben können; der Guttural von *ichtar* beruht auf einer Analogiewirkung des Oppositums *uachtar* 'der obere Teil', wo er etymologisch berechtigt ist. — Wenn man annehmen dürfte, dass griech. ιθύς 'gerade, stracks' ursprünglich etwa 'senkrecht' bedeutet hätte, wofür sich allerdings aus dem Griechischen selbst kein Beweis erbringen lässt, so könnte man dies Wort mit unserer Sippe zusammenbringen: Von einer Grundbedeutung 'senkrecht' konnte sich sehr wohl einerseits der Begriff des Geraden, andererseits der des in der Richtung nach unten Befindlichen entwickeln. Für die italischen und keltischen Formen wäre dann von einer Basis **idh-s-* auszugehen, also *imus* aus **idh-s-mo-s.* Wegen des Fehlens des *s* in osk. *imad-en* vgl. Thurneysen a. a. O. Das *-s* von **idh-s-* würde dasselbe sein wie bei den in § 47 zu besprechenden Bildungen. **idh-s-* würde sich zu ιθύς verhalten wie αἴψ- in αἴψα zu αἴπυκ, s. § 47. — Dass εὐθύς, ιθύς und ai. *sādhū-* verwandt sind, glaube ich nicht: es kann sich bei ihrem *-dhu-* recht gut um Reimbildungen handeln, wie solche bei bedeutungsverwandten Wörtern nicht selten sind; auch könnte dann wiederum etwa ein εὐθύς, ursprünglich 'gerade', auf ein ιθύς 'senkrecht' in semasiologischer Hinsicht eingewirkt haben. — Für etymologisch verwandt mit θύς halte ich nur εἰθαρ 'stracks, sofort', dessen ei- ebenfalls auf eine Wurzel mit *i*-Vokalismus weist. — Bei alledem bleibt indes die Verwandtschaft von ιθύς und *imus* usw. sehr fraglich.

Über den Gebrauch von *infimus* und *imus* in der lateinischen Litteratur vgl. das Material bei Neue 2³, 195 ff.

Zu *imus* gehört möglicherweise auch die Partikel *immo*, eigentl. 'zu unterst', dann, mit diminuierender Bedeutung, etwa = minimē [s. Pott Etym. Forschgg. 1, 413, 2², 1052]; jedenfalls ist eine solche Erklärung des Wortes ansprechender als die bei Lindsay S. 603 erwähnte aus **in-mō* = 'in magis', der jeder positive Anhalt fehlt. — *Immo* neben *imus* würde dann dieselbe lautliche Differenz aufweisen, die wir im Lateinischen auch sonst oft genug antreffen, nämlich langen Vokal vor einfacher Konsonanz neben kurzem Vokal mit folgender Geminata. Letztere Lautgestalt möchte Brugmann 1², 801 dem Einfluss eines "stark geschnittenen Silbenakzents" zuschreiben. Die einzelnen Bedingungen dieser phonetischen Doppelheit sind

allerdings noch völlig unaufgeklärt. Man könnte daran denken, dass die Geminata zum Teil dann entstand, wenn das betreffende Wort nicht gesprochen, sondern gerufen wurde, so etwa *Juppiter* neben *Jupiter* als Form des Anrufs. Unter diesen Gesichtspunkt fällt vielleicht auch das Auftreten der Doppelkonsonanz in Eigennamen [vgl. *Varro*, aber *varus*], die uns auch in der Kurznamenbildung anderer idg. Sprachen begegnet, vgl. griech. Ξενώ, Δικκώ, ahd. *Sicco*, *Jtta* usw. [Brugmann 1², 828, 2, 34, Zimmer KZ. 32, 194, der ähnlich in eben diesen Bildungen die "Formen der kosenden Anrede" sieht.] Das sozusagen zur Interjektion gewordene *immo* gegenüber *īmus* würde sich auf diese Weise gut erklären. — Unhaltbar ist die Deutung von *immo* aus **ipsimo* bei Ribbeck Lat. Partikeln S. 6.

Zu den von Präpositionen stammenden *mo*-Superlativen gehört endlich wohl auch

3) *dēnum*, das allerdings nur in adverbieller Erstarrung erhalten ist; dazu die archaische Nebenform *demus* [Paul. Fest. 70]. Die superlativische Beschaffenheit von *dēnum* erkannte bereits Ebel KZ. 1, 308; es ist der Superlativ zu *dē* und bedeutet demnach ursprünglich 'zuunterst', dann 'zuletzt, endlich'. Der Stamm **dēmo-* ist wohl eine höchstens uritalische, wahrscheinlich erst speziell lateinische Schöpfung nach dem Muster des Oppositums **sup(η)-mo-*.

Zweifelhaft ist wiederum, ob wir in *postumus* das Suffix *-mmo-* oder *-tymo-* vor uns haben. Die Frage ist hier ganz dieselbe wie bei dem komparativischen *postero-* [§ 5]. Ist *postomo-* erst auf dem Boden des Italischen entstanden, so wurde es wohl nicht eher gebildet, als bereits ein *postero-* existierte; von **posti*, [*poste*] wäre kaum direkt eine solche Neuschöpfung zustande gekommen; man gelangte vielmehr von *postero-* aus zu **postymo-* nach **enterō-*, **entymo-* und ähnlichen Vorbildern. — Aus dem Oskischen gehören hierher die Formen *pustum(as)*, *posmom*, letzteres wohl auch aus **postmom* entstanden [v. Planta 2, 207].

Auch ausserhalb des Gebietes der präpositionalen Ableitung treffe in im Lateinischen ein einfaches *-(η)mo-* vereinzelt als Superlativsuffix; so zunächst in dem gewöhnlichen Superlativ zu *minor*, *minus*: *minimus*, der auf **mīnū-mo-s* zurückzuführen ist. [Zum Vokalismus der Mittelsilbe vgl. § 53].

Wenigstens dürfte eine solche Analyse allen Anforderungen zur Erklärung genügen: *minu-*, eine aus der idg. Urzeit ererbte Basis, ist uns bereits aus § 18 bekannt, und an dies ist *-mo-* als Superlativsuffix getreten. [So auch Thurneysen Verba auf *-io*, S. 43 ff.] Wenig einleuchtend ist die Trennung *min-imu-s* bei Brugmann 2, 158 und Stoltz HG. 493, da *min-* morphologisch völlig dunkel ist. — Findet sich so aber *minu-* auch im Superlativ, so ist dies nur ein Grund mehr, es auch in *minor* zu vermuten. — Eine höchst sonderbare Auffassung von *minimus* hat v. Planta 2, 205 Anm. 1.

ferme aus **ferimē* stellt den mit *-mo-* gebildeten Superlativ zu *fere* 'fast' vor; das Wort gehört zu Wz. *dher* 'tragen, halten, stützen'. Zur Bedeutungsentwicklung vgl. Solmsen KZ. 34, 22. Unklar ist bis jetzt das Verhältnis des Vokalismus von *fere*, *ferme* zu dem von *firmus*, das doch jedenfalls auch hierher gehört. Thurneysen KZ. 30, 487 nimmt für das *i* von *firmus* dialektischen Ursprung an; vielleicht ist der *i*-Vokalismus bereits indogermanisch, entweder infolge von Ablautverschiebungen oder durch das Vorhandensein einer Parallelwurzel mit *i*. Man kann dabei *ai*. *dhīra-* 'fest, beständig' heranziehen, das sich der Bedeutung nach am besten mit *firmus* vereinigen lässt. Jedenfalls aber enthält *fermē* nicht denselben Stamm wie *firmus*, sondern stellt sich vielmehr formell und semasiologisch zu *fere*.

Endlich ist noch *brūma* 'die Wintersonnenwende' zu nennen; es bedeutet eigentlich 'der kürzeste Tag' und wurde so bereits im Altertum etymologisiert; vgl. Varro LL. 6, 8: "Dicta bruma, quod brevissimus tunc dies est". Als Grundform setzt Osthoff MU. 5, 91 nach Fick 2³, 179 **brehu-mā* an. Dann müsste die Bildung schon zu einer Zeit aufgekommen sein, als das Adjektivum *brevis* noch als *u*-Stamm **brexu-* oder **brehu-* existierte. Etwas bedenklich ist dabei immerhin die Annahme eines Schwundes von *-h-* zwischen ungleichen Vokalen, denn die lautliche Entwicklung wäre als **brehumā* — **breyumā* — **broumā* — *brūma* anzusetzen; soviel aber bis jetzt feststeht, schwand intervokalisches *-h-* nur nach *i* und zwischen gleichen Vokalen. Es empfiehlt sich eher, von dem historischen *i*-Stamm *breyis* auszugehen und *brūma* aus **breyi-mā* zu erklären. [Diese Grundform auch z. B. bei Stoltz J. Müllers Hdb. 2², 353]. Der Lautwandel bietet so keine Schwierigkei-

ten: **bréuimā* wurde ganz regelrecht mit Synkope des *i* zu **breumā*, woraus **broumā, brūma*.

Im Umbrischen treffen wir von *mo*-Bildungen noch *çimūsimō* ‘retro’, zu **ki-* in lat. *ci-ter* usw. und *prumum promom* ‘primum’, eine jedenfalls uralte Bildung, vgl. griech. *πρόμος*, got. *fram-*. [v. Planta 2, 207].

§ 37. Das lateinische Suffix *-tūmo-, -tīmo-* vertritt ebenfalls einen bereits ursprachlichen Typus der Superlativbildung, *-tñmmo-* [ind. *-tama-*, got. *-duma-, -tuma-*], dem komparativischen *-tero-* parallel laufend. Auch hier finden sich denn zunächst wieder eine Reihe präpositionaler und pronominaler Ableitungen. [Bezüglich der Etymologie der einzelnen Stämme vergleiche man die entsprechenden Formen auf *-tero-*. §§ 7, 8].

1) *citimo-*: Belege bei Neue 2³, 193; vgl. Paul. Fest. 42: *citimus extremus*.

2) *extimo-* für lautgesetzliches **estimo-* wie *extero-* durch Einfluss von *ex*. — Neue 2³, 192.

3) *intimo-* zu *intero-*.

4) *ultimo-* zu *ultero-, osk. ultiumam.*

5) *quōtumo-* ‘der wievielste’, nur bei Plautus. Pseud. IV 2, 7: *quotumas aedis dixerit* u. IV 7, 77: *quotumo die*. Das Wort mit Ascoli Suppl. period. all' Arch. glottol. 1, 56 und Stolz HG. 495 als ‘nicht sehr alt’ zu betrachten, liegt meines Erachtens gar kein Grund vor; *quōtūmō-* entspricht jedenfalls Laut für Laut dem ai. *katamā-* ‘welcher (von vielen)’. — Endlich

6) *dextimo-* [zu *dextero-*]; vgl. Paul. Fest. 74: *dextimum et sinistinum antiqui dicerunt*. Prisc. III 19: *excipitur dextimus et sinistimus pro dexterimus et sinisterrimus*. Sallustius in Iugurthino¹⁾: “*Sulla cum equitatu apud dextimos etc.*” — Prisc. III 22: “*et praeterea dextimus et sinistimus* ... Varro περὶ αἰρέσεων: *dextimam viam . . . Caelius in primo historiarum: dextimos in dextris scuta jubet habere*” etc. Die Varrostelle auch bei Nonius S. 94, 23 ff.

Aus dem Umbrischen ist noch *hondomu* ‘ab infimo’ zu erwähnen; vgl. *hondra* § 9.

§ 38. Wie im Lateinischen *-tero-* an eine Reihe von Substantiven trat und zu diesen lokale Adjektiva bildete, wo-

1) Sall. bell. Iug. 100, 2.

bei sich schliesslich ein besonderes Suffix *-estrīs* entwickelte (§ 11), so diente auch in beschränktem Masse *-tūmo-*, *-timō-* zur Schöpfung von Adjektiven, die die enge Zugehörigkeit zu dem ihnen zugrunde liegenden Substantiv ausdrückten. So zunächst das alte

aeditumus ‘Tempelhüter’; ursprünglich heisst das Wort weiter nichts als ‘zur *aedes* gehörig’ [Stoltz H. G. 420]. Aus der früheren Latinität ist es oft genug überliefert; vgl. Varro R. R. 1, 2, 1: *rogatus ab aeditimo*, L. L. 5, 50 u. 52: [*In sacris Argeorum scriptum est sic . . . : ubi aeditumus habere solet*, 7, 12 (*tueri . . .*) *a quo quidam dicunt illum qui curat aedes sacras, aedituum, non aeditomum*; 8, 61: *Si ab aede et tuendo aeditumus est, cur non ab atrio et tuendo potius atritumus sit quam atriensis?* — Serv. ap. Cic. Top. 36 . . . *ut in finitimo legitimo aeditumo non plus inesse tunnum quam in meditullio tullium.* — Paul. Fest. 13: *aeditimus aedis intimus.* — Auch inschriftlich belegt: CIL. XIV 256, 179: *aediti(mu)s.* — Orell. inscr. 2445: *aeditumus.*

Neben *aeditumus* nun findet sich bereits seit Beginn der litterarischen Periode sehr oft *aedituus*: vgl. Plaut. Cure. 1, 3, 48: *aedituum aperire fanum.* — Hor. ep. II 1, 230: *aedituos*, Suet. Dom. 1: *aedituum*; die Form ist auch auf den Inschriften bei weitem die häufigste; vgl. CIL III 2902, 5822. V 510, 5598. VI 2202—2218 usw. — Paul. Fest. 13 bietet: *aedituus aedis sacrae tuitor, id est, curam agens.* — Das gegenseitige Verhältnis von *aeditumus* und *aedituus* fasst Stoltz a. a. O. so auf, dass beide Formen seit alter Zeit nebeneinander standen: *aeditumus* mit Suffix *-tūmo-*, *aedituus* aber als ein Kompositum mit *-tuus*, in der Bedeutung = *-tuens*, im zweiten Gliede; demgegenüber geht die Ansicht der Alten dahin, dass *aeditumus* erst unter der volksetymologischen Anlehnung an *tueri* zu *aedituus* umgestaltet wurde; am ausführlichsten und deutlichsten ist dies bei Gellius (12, 10) ausgesprochen: “‘*aeditimus*’ verbum Latinum est *vetus*, ea forma dictum, qua ‘*finitimus*’ et ‘*legitimus*’. Sed pro eo a plerisque nunc ‘*aedituus*’ dicitur nova et commenticia usurpatione, quasi a *tuendis aedibus appellatus*. Satis hoc esse potuit admonendi gratia dixisse *** propter agrestes quosdam et indomitos certatores, qui nisi auctoritatibus adhibitis non comprimuntur. — M. Varro in libro secundo ad *Marcellum de Latino ser-*

mone 'aeditumum' dici opportere censem magis quam 'aeditumum' quod alterum sit recenti noritate factum, ceterum antiqua origine incorruptum. Laevius quoque, ut opinor, in Protesilaodamia 'claustritumum' dixit, qui claustris ianuae praeesset, eadem scilicet figura, qua 'aeditumum' dici videbat, qui aedibus preeest. In IV in Verrem M. Tullii in exemplaribus fidelissimis ita inveni scriptum: Aeditumi custodesque mature sentiunt, in libris autem hoc vulgariis aeditui scriptum est. Pomponi fabula atellania est, quae ita scripta est: Aeditumus. In qua hic versus est:

*Qui postquam tibi appareo atque aeditumor in templo tuo.
Titus autem Lucretius in carmine suo pro 'aedituis' aedituentes appellat."*

Ich sehe keinen Grund, mit Stolz von dieser Auffassung der antiken Grammatiker abzugehen, die mir plausibel erscheint. Ob Stolz das von ihm postulierte *-tuo-* 'schützend' mit Recht auch in *merceditus* erblickt [Paul. Fest. 124: *merceditum mercennarium, quod mercede se tueatur*], ist mir sehr zweifelhaft. Die bei Paul. Fest. ausgesprochene Etymologie ist doch recht naiv. Was das *-tuus* von *merceditus* ist, muss vorläufig dahingestellt bleiben.

Zu den hier zu besprechenden Wörtern auf *-tymmo-* gehören die bekannten Adjektiva *finitimus* zu *finis*, *legitimus* zu *lex* und *maritimus* zu *mare*, über die formell weiter nichts zu sagen ist. In dieselbe Klasse ist wohl auch endlich *optimus* 'der beste' zu rechnen. Es sind schon recht viele etymologische Experimente mit unserem Wort angestellt worden. So wird es von Fick 2³, 17 zu *optare*, Wz. *ap* 'erreichen' usw. gestellt; v. Fierlinger dagegen geht KZ. 27, 478 von einem **ō-pet* 'erstreben, wünschen' aus. Noch andere betrachten *optimus* als zur Präp. **opi* = *ob* gehörig, wonach **opitumos* eigt. 'der oberste' hätte bedeuten müssen, so v. Planta 2, 205. Von diesen Erklärungen scheint mir keine befriedigend, und ich schliesse mich der u. a. von Stolz H.G. 495, Lindsay S. 406 ausgesprochenen Vermutung an, derzufolge von *ops* 'Hülfe', *opes* usw. auszugehen ist. *optimus* aus **opi-tymmos* ist also eine Bildung von *legitimus* und heisst von Haus aus 'in engster Beziehung zur Hülfe stehend' = 'am geeignetesten zur Hülfe'. Dies könnte sich leicht zu der Bedeutung 'der beste' fortentwickeln. War infolge dieses Be-

deutungswandels der Zusammenhang mit *ops* usw. nicht mehr recht fühlbar, so trat auch die lautgesetzliche Synkopierung des *i* der 2. Silbe ein, es entstand also *óptumus*. In *legi-timus*, *fini-timus* dagegen blieb dieser Vokal, der auch in solchen suffixalen Weiterbildungen gewissermassen als "Kompositionsvokal" empfunden wurde, erhalten. [Vgl. Lindsay S. 359: The form taken by the final vowel of the stem before a suffix is often determined by the same laws as before the second element of a Compound.] Die Verbindung mit *ops* usw. war jedoch vielleicht nicht überall derartig verdunkelt, dass nicht vereinzelte Rückbildung nach dem Muster von *legi-timus* hätten stattfinden können; so fasse ich wenigstens das archaische *opitumus* auf [*opituma* CIL. I 1016, vgl. Corssen Ausspr. 2, 545] und sehe darin nicht etwa die alte Grundform als solche konserviert, was man im Hinblick auf das bereits in noch älteren Inschriften überlieferte *optumus* [CIL. I 32: *optumo*] nicht verstehen würde. Ganz unerklärlich ist die Lautgestalt *opitumos* in historischer Zeit dann, wenn man wirklich die Präp. **opi-* im wurzelhaften Bestandteil des Wortes suchen will.

§ 39. Seit uridg. Zeit diente das Suffix *-tymmo-* dazu, von den Dekadenzahlen von 20—90 die Ordinalia zu bilden; im Arischen und Lateinischen ist dieser Zustand am treuesten gewahrt. So weisen ai. *tričat-tamá-s* und lat. *tricēsimus* auf ein idg. **trikm̥t^s-tymmo-s*. Das *-ēsimus* der lateinischen Dekadenordinalia ist also aus *-ent^s-tymmo-s* entstanden, und zwar über *-enssimus*, *-eⁿsimus*. Dies *-ēsimus* ging dann als einheitliches Suffix weiterhin auf die Formen *cent-ēsimus*, *mill-ēsimus* und *mult-ēsimus* über; letzteres, = griech. πολλοστός, nur bei Lucrez VI, 651:

quam sit parvula pars et quam multesima constet.
[Dazu Nonius S. 136]; vgl. Brugmann MU. 3, 69 Anm.; Gründr. 2, 168.

§ 40. Wie wir beim Komparativ ein Doppelsuffix *-is-tero-* antrafen, so ist beim Superlativ dementsprechend ein *-is-tymmo-* zu erwarten; dies findet sich denn auch ganz regelrecht in *sin-is-timus* zu *sinister*; vgl. ausser den bei Gelegenheit von *dextimus* bereits zitierten Priscianstellen [III 19, III 22, § 37] noch Festus S. 339: *sinistrae aves sinistrum-*

*que est *sinistimum auspicium.* — Dasselbe Suffix liegt in *soll-istimus* vor in der Phrase *sol(l)istimum tripudium* [vgl. Neue 2³, 211 f.]. Zu Grunde liegt der alte italische Adjektivstamm *sollo-* 'ganz' [Brugmann Totalität S. 46 ff.; Corssen Krit. Beitr. 313 ff.]. — *sollistimum tripudium* [s. Festus 298] hat demnach etwa den Sinn 'integerrimum tr.' [Corssen a. a. O.]. Die entsprechende Komparativbildung müsste **sollister(os)* heissen. Ich glaube jedoch, dass dies *sollistimus* erst nach dem Muster von *sinistimus* geschaffen ist und eine Reimbildung zu diesem darstellt. Der Umstand, dass beide Wörter nur in der Sacralsprache belegt sind, ja noch mehr, dass sie gerade zur näheren Bezeichnung von gewissen Auspicien dienen, lässt diese Annahme wohl gerechtfertigt erscheinen und erklärt das so ganz isoliert dastehende *sollistimus* befriedigend. Wie leicht ist es denkbar, dass etwa ein **sollum ac sinistimum auspicium* od. ähnl. zu **sollistimum ac sinistimum a.* umgeschaffen wurde! Jedenfalls wird man auf *sollistimum* bei der Erklärung gewisser lateinischer Superlativbildungen [§ 48] nicht allzuviel geben dürfen.

§ 41. Der "primären" Komparativendung *-ies-* entsprach im Superlativ ein idg. *-isto-* [ai. z. B. *svād-iṣṭhas*, griech. ἡδικτος, got. *sut-ist-s*, ahd. *suoz-ist-o*]. Im Lateinischen nun, wo *-ies-* das ganz allgemein gebräuchliche Komparativsuffix geworden ist, sollte man a priori erwarten, nun auch überall im Superlativ *-isto-* zu finden. Das ist jedoch nicht der Fall; in der lebendigen Sprache ist vielmehr *-isto-* ganz ausgestorben und durch Neubildungen ersetzt. Einen ganz vereinzelten Rest haben wir wohl in *iuxta* vor uns: Adverbium resp. Präposition *iuxta* mit der Bedeutung 'dabei' erklärt sich am umgezogensten aus **iugistā*, eigt. 'am engsten verbunden'. [Vgl. Stolz H. G. 98, v. Planta 2, 208]. Die ursprünglich primäre Verwendung von *-isto-* ist in *iuxta* noch deutlich zu erkennen. Die Synkopierung des *ī* in der Mittelsilbe, die man bei der Natur der umgebenden Laute unsern Regeln gemäß nicht erwarten sollte, ist in gleicher Weise wie bei *propter* (§ 2) dem häufigen proklitischen Gebrauch von *iuxta* als Präposition zuzuschreiben, fällt also nicht unter das allgemeine italische Synkopierungsgesetz und bleibt somit nicht weiter rätselhaft (vgl. § 14). — Pauli [A.S. 2, 140 f.] betrachtet auch die Eigennamen *Rustius*, *Clustius*, *Nostius* als Weiterbildung

gen von Superlativen auf *-isto-*, jedoch ohne Berechtigung, wie v. Planta 2, 208 zeigt.

Welche Formationen sind nun an die Stelle von *-isto-* im Lateinischen getreten? — Rein äusserlich betrachtet, zerfallen sie in folgende Klassen: Abgesehen von den vereinzelten Bildungen *plurimus* und *primus* treffen wir

- 1) *-rimus* bei den Adjektiven auf *-ro-*, *-ri-*, *-ero-*, *-eri-* und dementsprechend ein *-limus* bei einigen Adjektiven auf **-li-*, *-ili-*, also Formen wie *pigerrimus* zu *piger*, *miserrimus* zu *miser*, *acerrimus* zu *acer*, *celerrimus* zu *celer*, *facillimus* zu **faç-lis*, *facilis*, *simillimus* zu *similis*.
- 2) Ein *-simus* finden wir bei ein paar "unregelmässigen" Superlativen wie *maximus* zu *mag-nus* usw.
- 3) Die reguläre Endung des Superlativs im Lateinischen ist *-issimus* [*novissimus* usw.].
- 4) Einen Superlativ auf *-rēmus* bilden die drei Adjektiva *exterus*, *posterus* und *superus*, also *extrēmus* usw.

Woher haben diese Bildungen ihren Ausgang genommen, in welchem Verhältnis stehen sie zu einander und zu dem durch sie, wie wir von vornherein annehmen dürfen, verdrängten ursprünglichen *-isto-*? — Zunächst zur Analyse der Formen!

§ 42. Mit einiger Deutlichkeit lassen sich noch *plurimus* und *primus* in ihre Bestandteile zerlegen. Wir erinnern uns aus § 31, dass *plūs* auf ein älteres **plō-is* zurückzuführen ist, eine primäre Komparativbildung von Wz. *plē* (*plō*) mit dem neutralen oder "adverbiellen" *-is*, und sind danach berechtigt, auch in dem *-ū-* von *plūrimus* ein ursprüngliches *-ōj-*, *-oī-* zu suchen. Dies wird uns durch das *ploirume* der Scipioneninschrift [CIL. I 32] sogar direkt überliefert. Über das *-ou-* von *plouruma* CIL. I 1297 vgl. § 31. Als suffixaler Bestandteil löst sich also in *plūrimus* = **plōismmos* eine superlativisches *-is-mmo-* ab, das wir wiederum in *-is-* [Tiefstufe des Komparativsuffixes *-ies-* wie in *-isto-*] und *-mmo-*, das in § 36 besprochene idg. Superlativsuffix, zergliedern können. Ganz dieselben Elemente enthält auch *primus*. Als Grundform haben wir [vgl. pālign. *prismu* § 30] ein **pri-smos* aus **pri-is-mo-s* anzusetzen. Der einzige Unterschied in der Suffixgestaltung von *plūrimus* und *primus* besteht darin, dass erstere die Form *-mmo-*, letzteres ein blosses *-mo-* enthält, ein Beispiel für die genugsam bekannte Thatsache, dass in post-

konsonantischer Stellung bereits zur Zeit der idg. Urgemeinschaft die Nasale wie Liquidae und *i*, *u* zwischen silbischer und unsilbischer Aussprache schwankten. — Dasselbe = *is-(m)mo-* steckt natürlich auch in dem archaischen *pl̄isima* = plurima bei Festus und Paulus 205, 204, das zunächst auf einen Stamm **pl̄eis̄ymo-* zurückgeht und gegenüber *pl̄arimo-* den e-Vokalismus der Wurzel wie in *pl̄e-nu-s*, *pl̄e-ru-s* usw. zeigt. Ist dieses *-is̄ymo-* nun eine speziell lateinische Neuschöpfung oder geht es über die Grenzen des einzeldialektischen Sprachgebietes hinaus? — Dass es uralitalisch war, beweist schlagend das pälignische *prismu*; an zweiter Stelle kommt osk. *maimas* [Tab. Bant. 3, 7] "maximae" in Betracht [vgl. v. Planta 2, 205 f.]. Man wird schwerlich in dem *i* von *maimas* etwas anderes sehen wollen als in dem von *m̄ais* "magis". Es ist daher schon von vornherein das Rationellste, *maimas* aus **maismas*, **maizmas*, also aus einem Stamm **m̄a-is-(m)mō-* zu erklären [nicht **m̄ahis̄ymo-* (v. Planta a. a. O.), nach meinen Ausführungen in § 29]. Über den Ausfall des *s*, *z* vgl. v. Planta a. a. O. und 1, 481. — Osk. *valaemo-* dagegen ist seiner etymologischen Beschaffenheit nach viel zu unsicher, um darin auch nur mit einiger Bestimmtheit ein Suffix *-is̄ymo-* suchen zu dürfen. Ebenso lässt sich über umbr. *nūvime* nichts sagen; zu osk. *messimāis*, umbr.-osk. *nessimo-*, die v. Planta a. a. O. gleichfalls hierherzieht, vgl. § 47; übrigens genügen auch pälign. *prismu* und osk. *maimas* für den Nachweis von *-is̄ymo-* in den ausserlateinischen Dialekten Italiens vollkommen.

§ 43. Es ist schon seit längerer Zeit bekannt, dass der Typus *-is̄ymo-* sich nicht nur im Italischen findet, sondern auch in dem mit dem Italischen am nächsten verwandten Dialekt, dem Keltischen, nachweisbar ist. [Thurneysen bei Brugmann 2, 159]. Es empfiehlt sich zum Verständnis des folgenden, vorerst einen kurzen Blick auf die regelmässige Komparation im Keltischen überhaupt zu richten; einige unregelmässige Formen werden uns noch in § 47 beschäftigen.

Im Irischen ist die normale Endung des Komparativs, der nur in der Nominativform auftritt, ein *-iu*, in dem sich unschwer die lautgesetzliche Fortentwicklung des N. Sg. Mask. *-iōs* der alten idg. Primärbildung auf *-ies-* wiedererkennen lässt; so zu *dil* 'angenehm' : *diliu* usw.; zu sprechen ist *diliu*,

d. h. *i* bezeichnet die palatale Natur des vorhergehenden Konsonanten. Das Irische hat also, genau wie das Lateinische, die Primärendung *-ies-* verallgemeinert. Neben *-iu* steht nun auch blosses *-u*, d. h. der vorhergehende Konsonant zeigt keine Mouillierung. Dies *-u* hat seinen Ausgangspunkt daher genommen, dass in den sehr häufigen Fällen, wo der Positiv des betreffenden Adjektivums lautgesetzlich unmouillierte Konsonanz hatte, anstelle der durch das *i* des alten *-iōs* bewirkten regelrechten Mouillierung die dumpfe Konsonanz des Positivs auch in den Komparativ wiedereingeführt wurde. Wir finden auf diese Weise bekanntlich bisweilen beimselben Wort und in derselben Handschrift *-iu* und *-u* nebeneinander, so z. B. lautgesetzlich *tōisigu* Sg. 153 b 9, aber *tōisechu* 42 a 2 durch Einfluss des Positivs *toisech*. Da mir keine vollständige Sammlung der altirischen Komparative bekannt ist, lasse ich hier das von mir aufgefundene Material aus den Glossen als kleinen Beitrag zur keltischen Stammbildungslehre folgen:

-iu findet sich in

digthidiu zu *-de* 'fürchterlich' Wb. 23 d 23.

áldiu zu *álind* 'schön' Wb. 12 a 25.

áiniu zu *án* 'glänzend' Wb. 5 a 10.

ainmithiu Wb. 14 a 25 ist zweifelhaft; nach Strachan The subjunctive mood in Irish S. 65 = *ainmithchiu* 'more unseasonable' zu *ainmithig* (?).

ind-aithimfolngidiu [zu *-de*] gl. efficacius Ml. 53 c 12.

andgidiu [zu *andg(a)id*] Sg. 40 b 5: gl. nequior.

bindiu [*bind*] Sg. 21 b 2: gl. sonorius.

buidichiu [-*dech*] Ml. 42 c 20, verschr. *biudichiu*; gl. gratior, Ml. 46 a 6 *budigiu* Ml. 87 b 7.

coimddigiу [*coimtig* 'gebräuchlich, gewöhnlich'] Sg. 92 b 2. *comtigiu* Sg. 127 b 2.

comaicsiu [*comocus* 'benachbart'] Ml. 21 d 1, 145 b 2.

cosmailiu [*cosmail*] Ml. 16 b 1: *ata ch-*: gl. verisimiliora.

cubaithiu [*cubaid* 'übereinstimmend'] Ml. 145 b 3.

deidbiriu [*deidbir* 'indubius, necessarius'] Wb. 6 a 8, 9 c 10.

deithidnigliu [-*nech*] Ml. 32 c 5: gl. sollicitior.

demniu [*demin* 'sicher'] Ml. 112 b 13.

deniu [*dian*] Ml. 112 b 12: gl. citius.

in-dermairiu [*dermar*] Ml. 48 c 20: gl. vechimentius. — Eine interessante Form! *dermar* 'gewaltig' enthält das Präfix

der- und das bekannte Adjektivum *már, mó* 'gross'. Während das Simplex immer den umregelmässigen Komparativ *mó, mou* usw. hat (§ 47), schliesst sich das Kompositum der normalen Bildungsweise an.

deroliu [deról 'schwach'] Ml. 90 b 5.

derscaigthiu [-the 'praestans'] Ml. 92 d 14, 119 d 4; auch *derscarthiu* 78 b 1: gl. conspectior ist nach Ascoli Arch. glott. 5, 644, glossar. pal.-hib. CCXC in *derscaigthiu* zu verbessern.

NB. Was ist *indessiu* Ml. 127 c 26? Der glossierten Stelle nach scheint es eine Form von *dess* 'rechts' zu sein; etwa wie lat. *dexterior* erweitert?

diliu [dil 'lieb'] Wb. 8 d 1, 11 b 17, 14 d 13, 23 a 14, 23 c 22, Ml. 58 d 16. — Daneben kommen in Ml. Formen mit *u-* Vokalismus in der ersten Silbe vor:

duliu Ml. 45 a 4; auch *duilim* 55 a 4 ist wohl mit Ascoli Arch. glott. 5, 634 *duiliu lim* zu lesen; ferner *duliu* Ml. 106 b 6; vgl. den Superlativ *dulem* Ml. 103 a 9.

dilmainiu [dilmaint 'expeditus'] Cr. Bed. 32 c 3. Ml. 61 b 21.

dimicthiu [-the 'verachtet'] Ml. 35 c 23.

dligthigiu [thech] Sg. 22 b 12: gl. rationabilius.

in-dumaichthiu [-the] Ml. 35 d 17: gl. cumulatius; vgl. Ml. 55 d 3: *rodumaigestar*: gl. exaggeravit.

ecguistiu [-te] Ml. 90 c 7: gl. obtatiore.

ecmailtiu [ecmailt] Ml. 136 c 9: gl. insolentior.

estoaiscthiu [-the] Ml. 62 a 10: gl. pressiore. 70 b 11. 107 c 16.

failtiu [failid]: Ml. 47 b 17: gl. laetiorem. 126 b 9: *failti* mit Ascoli Arch. glott. 5, 658 in *failtiu* zu verbessern: gl. laetiore.

feliu [fial]: Ml. 58 b 1: gl. vericondius.

foirbthiu [-the 'vollkommen'] Wb. 13 d 29.

glantaidiu [-de 'gereinigt'] Ml. 18 c 2.

gnathiu [gnath 'bekannt'] Ml. 26 c 4. Sg. 179 a 5; nach Gramm. Celt.² 275 *gnaithiv* auch in Sg. 200 b 10.

goiriu [gor] Sg. 40 b 10: gl. magis pius.

immaircidiu [-de 'passend'] Ml. 27 b 9.

indidmichiу [-ech] Ml. 79 b 6: gl. propensiores. 106 b 1: *indindithmichiу* gl. attentius.

inducbaidiu [-de 'berühmt'] Ml. 47 a 18.

inilliu [inill] Ml. 110 d 11: gl. tutiora.

- i reiv* [*ire* ‘ulterior’] Cr. Bed. 44a 2.
- irlithiu* [-*the* ‘gehorsam’] Wb. 22d 2.
- isliu* [*issel* ‘unten, niedrig’] Wb. 4b 25. Cr. Bed. 33c 4. 33d 5. 33d 6.
- laigeniu* [-**gen*] Sg. 45a 13: gl. minusculus.
- laigiu* ‘geringer’ [ohne Positiv]: Ml. 17c 7 [2mal]. 24d 23. 26b 6. 35c 22. Sg. 42a 9. 120b 2. 179b 1. Auch *laigu* Cr. Bed. 3^{c d} [2mal] jedenfalls = *laigiu*. Daneben *lugu*, s. S. 222.
- leriu* [*léir*] Sg. 41a 2: gl. industrior.
- luindiu* [*lond*] Ml. 23d 22: gl. commotior. 32d 1. 130a 13.
- mailliu* [*mall* ‘langsam’] Cr. Bed. 25c 1.
- maissiu* [*mass* ‘stattlich’] S. P. V 3.
- menciu* [*menic* ‘häufig’] Ml. 67a 4. *meinciu* Sg. 31b 17. 137b 2.
- methiu* [*meith* ‘fett’] Ml. 20b 1.
- mindchichthiu* [-*the*] Ml. 19d 8: gl. tenuior.
- miscsigiu* [-*sech*] Ml. 59a 7: gl. invidiosius.
- moithiu* [*móeth*] Sg. 16a 3: gl. molliorem.
- moltaidiu* [-*de*] Ml. 84c 13: gl. laudabilior.
- reiliu* [*reil* ‘klar’] Ml. 70b 11.
- sairiu* [*soir* ‘frei’] Wb. 12b 2, *soiriū* Ml. 115d 8, 132b 5, 138c 4. Sg. 161b 10.
- semiu* [*seim* ‘dünn’] Ml. 19d 8. Sg. 14b 6.
- siniu* [*sin* ‘alt’] Wb. 4c 14. 28b 16.
- sochrudiu* [*sochruth* ‘edel’] Wb. 12a 21.
- soirbiu* [*soirb*] Ml. 74b 14: gl. facilior. Sg. 16a 4.
- soirthiu* [*soraith* ‘leicht’] Sg. 15a 4. 16a 9.
- sruithiu* [*sruith*] Ml. 59d 5: gl. antiquior. 78a 4.
- tarissiu* [-*sse* ‘fest, sicher’] Wb. 23b 10.
- tigiu* [*tiug*] Ml. 20b 1: gl. crassiores.
- toisigiu* [*toisech* ‘führend, vorn’] Ml. 19b 11. 70a 5. 85b 11
(*toisegiu* und *toissigiu*) 112b 12. 112b 20. Sg. 153b 9. 189b 10. 198a 3.
- traitiu* [*trait*] Ml. 92b 9: gl. effica(c)ior.
- trebairiu* [*trebar* ‘klug’] Sg. 42b 8, 42b 9.
- (*h*)*uáisliu* [*uasal* ‘hoch’] Wb. 19d 21. 21a 13. 23c 15. 24b 4. 33d 10. Cr. Bed. 33d 9. Ml. 25a 1. 32a 15. 32a 17. 48c 21. 71b 13. 108d 2. 112b 20. 113c 9. 115d 8. 116a 10. 126c 9. Sg. 161b 5.

(h) *uilliu* [*oll* 'gross'] Wb. 13b 2: *oillu* (= *oilliu*). Cr. Aug. 21. Ml. 23c 20. 43d 18. 54b 30. 67c 2. 77a 1. 86d 11. 89d 6. 92a 9. 98c 6. 123c 10. 129c 2. 131a 6. 136b 7. 140b 3. Sg. 5a 4. 7a 1. 70a 6.

uissiu [*wisse* 'passend'] Wb. 9b 1. 9d 13. 10d 12. 14d 10. 18c 10. 29b 24.

Blosses -*u* ist belegt in

adblamu [*adblam* 'leicht'] Wb. 2d 14.

airdircu [*airdirc* 'berühmt'] Sg. 23b 3. — *erdarcu* Ml. 47a 18. 122d 7. *irdurcu* Wb. 9b 17. 31b 4. *irdorcu* Wb. 28b 32.

airegdu [-*de* 'vortrefflich'] Wb. 11c 17. 18d 14. 25b 21. 27b 14. *airechdu* Ml. 37d 14. 115d 8. *erechdu* Ml. 53a^{15—16}. 64c 22.

ardu [*ard* 'hoch'] Ml. 23d 23 [3mal]. 47c 20. 138d 7. Sg. 161b 9. *artu* Jnc. Sg. I.

ansu [*anse* 'schwer'] Wb. 6c 27. 16d 12. 17c 16. 22a 16. 23d 11. Ml. 85c 14. 95d 13. 131b 4. 133a 4.

assu [*asse* 'leicht'] Wb. 15c 22. 20b 9. 25b 17. Cr. Bed. 3^{ed}. Ml. 107c 1. 107c 16. 126a 7. Sg. 187a 3.

bronchu [*brónach* 'traurig'] Ml. 86d 7.

buidechu -[*dech* 'dankbar'] Ml. 27d 19.

centarchu [-*rach* 'diesseitig'] Sg. 39a 19. 72b 3.

coru [*cóir* 'passend'] Wb. 5d 37. Ml. 45b 14.

cumachtgu [-*tach* 'mächtig'] Ml. 101d 7. -*chu* Sg. 39b 3.

dedarnnu [*dedarn*] Ml. 57a 6: gl. artiores; vgl. Atkinson, Passions & Homilies S. 15.

derechdu [*derachte* 'verlassen'] Ml. 90b 5.

Zu *dersciddu*: gl. potiora Wb. 23b 3 vgl. Ascoli Glossar. pal.-hib. CCXC [= *derscaigthiu*]; Pedersen Asp. i Irsk S. 84.

indimdachu [*dimdach*] Ml. 124c 5: gl. ingratius.

dinnimu [*dínim*] 'ignobilior' Wb. 4c 32.

dochu [*doich* 'wahrscheinlich'] Wb. 4b 14. 4b 24. 5b 31. 5b 43. 10d 7.

domnu [*domuin* 'tief'] Jnc. Sg. I.

enartu [*enirt* 'schwach'] Ml. 49a 17.

er dasachtchu [-*tach* 'verrückt'] Ml. 60b 2.

essamnu [*essamuin* 'furchtlos'] Wb. 23b 12. Ml. 29a 11. 29a 12.

- etarscarthu* [-the 'getrennt'] Cr. Bed. 24d 2.
étrummu [étromm 'leicht'] Ml. 83b 11. 90a 11.
firianu [firian 'gerecht'] Wb. 2a 7. Sg. 43a 1.
fudumnu [fudomuin 'tief'] Ml. 140b 3 gl. profundiora.
gliccu [glisc 'weise'] Wb. 26d 26.
ichtarchu [-rach 'unten'] Ml. 24d 30. 42b 20.
imbechtrachu [immechtrach] Ml. 145c 11: gl. exteriore.
imdu [imde 'reich'] Wb. 3a 12. 16c 25. Sg. 198a 4.
imnedchu [imnedach 'qualvoll'] Ml. 57a 6.
inmedónchu [-nach 'drinnen'] Sg. 39a 9. 40a 2. 40a 3.
irlamu [irlam 'bereit'] Wb. 11a 7. 12d 29. 22c 10.
lobru [lobor 'schwach'] Wb. 12b 1. *lobro* 17b 29.
lugu 'geringer, kleiner'. Wb. 16c 26. Ml. 23a 13. 42b 18.
 119d 8. 123c 12. 135a 13; vgl. *laigiu*.
máanu [*maan, vgl. Gr. Celt.² 273] Sg. 40a 14: gl. maiusculus. 45a 12.
mindechu [mindech 'dünn'] Ml. 26b 18. 27d 3. 28c 7.
riagoldu [-de 'regelmässig']: Sg. 40b 14.
serbu [serb 'bitter'] Ml. 24c 10.
sinu [sen 'alt'] Wb. 34a 5.
slemnethu [-the] Wb. 4a 10 'politiores, promptiores'.
sonortu [sonirt 'kräftig'] Wb. 6c 22. *sonartu* Ml. 49a 16.
tairismechu [-mech 'beständig'] Wb. 28b 16.
tanu [tana 'dünn'] Ml. 34a 27.
timmartu [-te] Ml. 57a 6: gl. artiores.
tóisechu [toisech 'führend, vorn'] Wb. 18d 14. Ml. 47a 14.
 Sg. 42a 2.
trummu [tromm 'schwer'] Ml. 59a 7. 79b 5. 126a ⁴⁻⁵.
(h)uachtarchu [ochtarach] Ml. 42b 19: gl. superius. 130b 4.
huillénu [*uillén, oll, vgl. máanu, laigeniu, Gr. Celt.² 273]
 Sg. 46a 16. gl. pluscula.

Wie sich aus dieser Zusammenstellung ergibt, sind die regelrechten -iu-Formen gegenüber denen auf -u in der Majorität.

Während so das Irische den gleichen Weg eingeschlagen hat wie das Lateinische, indem es das primäre -iōs verallgemeinerte, findet man in der Komparativbildung des Britischen nur geringe Spuren dieser Formation: es sind die beiden Komparative *mkymr. llei* 'weniger' [bei Brugmann 1², 517 ist *llei* wohl infolge eines Verschens fälschlich = air. *lia*

“mehr” gesetzt; richtig dagegen S. 606] und *hyn* ‘älter’ gegenüber dem Positiv *hen* [*hyn* = urkelt. **seniūs*, idg. **senjōs*]. Als regelmässige Komparativendung weisen dagegen die britischen Dialekte eine eigenartige und bis auf den heutigen Tag völlig unaufgeklärte Neubildung auf: kymr. -ach, bret. -oc'h; so mkymr. *tegach* zu *teg* ‘schön’, bret. *brassoc'h* zu *bras* ‘gross’; eine, freilich höchst unsichere Vermutung über die Entstehung dieser Formen in § 47.

Die Superlativbildung des Keltischen, auf die es uns hier vor allem ankommt, weist folgendes Bild auf: die regelrechte Endung des Irischen ist ein -em, bei Adjektiven mit “dunkler” Endkonsonanz bisweilen bereits altirisch -am (*ansam* usw.; über das ganz anders geartete -am von *nessam* usw. vgl. § 47). — Die Beispiele aus den altirischen Glossen sind:

- aircendam* (*airchend*) Ml. 56 b 22 ‘der vorderste’.
- ansam* (*anse* ‘schwer’) Wb. 10 b 1.
- coemem* (*coem* ‘häbsch’) SP V 1.
- dilem* (*dil* ‘lieb’) Wb. 22 d 26. 23 a 28. 26 a 2; dagegen
- dulem* Ml. 103 a 9 [vgl. den kompar. *duliu* neben *diliu*].
- dilgedchem* (-dach) Ml. 131 a 3: gl. indulgentissima.
- doirbem* (*doirb*) Sg. 168 a 1: gl. difficillima.
- doiscairem* (*daiscuir* ‘gering’) Ml. 105 b 7.
- érrindem* (*érrind*) Ml. 56 b 22 ‘insignissimus’ [vgl. Ascoli Glossar. pal.-hib. CCIX].
- faillsem* (*follus*) Cr. Bed. 40 a 1: gl. luculentissimam.
- relem* (*reil* ‘klar’) Ml. 56 c 11.
- soirbem* (*soir'b* ‘facilis’) Ml. 56 a 13.
- toisechem* (*toisech* ‘führend, vorn’) Ml. 20 d 2. Sg. 42 a 3:
- toisigem* gl. primus.
- huáislem* (*uasal* ‘hoch’) Ml. 116 a 11.

Für dies einfache -em (-am) findet sich öfters eine Doppelsetzung des Superlativsuffixes, also -imem (-amam), doch nur in Ml. [*doirbem* Sg. 168 a 1, das in der Gramm. Celt.² 278 unter dieser Rubrik aufgeführt wird, gehört vielmehr zum Suffix -em, vgl. oben; es ist nicht von *dóir*, sondern von *doirb* herzuleiten]. In Ml. aber ist das Doppelsuffix sogar häufiger als blosses -em, das nur 9mal belegt ist gegenüber 14 Formen mit -imem:

- cosacarthimem* (-the) Ml. 50 c 16: gl. sacratissimae.

cuimrimem (mir. *cumbair* 'kurz') Ml. 62 b 11.

dilgedchemem (verschrieben *dilchemem*; gl. Ascoli Glossar-pal.-hib. CLXXV; zu *-dach*) Ml. 93 a 17: gl. indulgentismus.

dirgimem (*direch* 'gerade') Ml. 49 d 5.

firianamam (*frian* 'gerecht') Ml. 94 b 6.

foircimem gl. optimum Ml. 73 a 10. *forrcimem* 73 a 9. Vermutlich ist auch Ml. 61 b 17 *foircimim* = *obtini* zu lesen; vgl. Ascoli Arch. glott. 5, 638.

frithacuirsimem (-se) Ml. 106 b 15: gl. infestissimum.

luigimem (Kompar. *lugu*) Ml. 14 b 10: gl. minimam.

saibibem (*saib*) Ml. 3 a 5: gl. perversissimi. *-ibem* = *-imem*, spr. *-iū-*; *b* hier vielleicht bloss Schreibfehler, durch das *b* von *saib-* veranlasst.

sommaimem (*somme* 'reich') Ml. 68 d 6.

sonairtimem (*sonirt* 'kräftig') Ml. 116 a 7.

tuichsimem (*tuicse* 'auserwählt') Ml. 71 b 21: *duthuichsimem*: gl. acceptissimi *tui*.

huaislimem (*uasal* 'hoch') Ml. 28 d 14.

Im Kymrischen tritt uns als allgemein gebräuchliches Superlativsuffix ein *-af* [bret. *-(h)af*, *-(h)aff*] entgegen, vor dem eine Media im Auslaut des Positivs als Tenuis erscheint. Zu mkymr. *tebic* 'ähnlich', spr. *tebig*, lautet der Superlativ *tebyckaf*, zu *tec* 'schön', spr. *teg* : *teckaf*; hinter anderen Lauten ist häufig ein *h* geschrieben; so *duhaf* zu *du* 'schwarz', *glewhaf* zu *glew* 'tapfer'. Ein Beispiel aus dem Altkymrischen ist *hinham*, gl. patricius, Ox. B. 45 a, zu *hen* 'alt'. Die erstgenannte Lauterscheinung [Aufreten der Media als Tenuis] nötigt uns dazu, diesem *h* etymologischen Wert beizumessen und es als lautgesetzliche Vertretung eines intervokalischen *-s-* zu betrachten. Vom Kymrischen aus kommt man also auf Vokal + *samos* als Superlativendung. Dass der vorausgehende Vokal ein palataler war, beweist die irische Endung *-em*. Also, wie bereits erwähnt, auch das Keltische verbürgt ein **-is̥m̥os*, urkelt. **-is̥mos*, das in diesem Sprachzweig die fast ganz allgemeine Superlativendung geworden ist [vgl. Thurneysen KZ. 33, 552].

Die Art und Weise, wie dies *-is̥m̥o-* einmal zustande gekommen und zum Teil an Stelle des alten *-isto-* getreten ist, lässt sich heutzutage nicht klar überschauen; denkbar ist,

dass die Superlative auf *-smmo-* (§ 47), die vermutlich in ihren Anfängen älter sind als die Neuschöpfung *-ismmo-*, deren Entstehung und ihr Aufkommen neben und für *-isto-* begünstigten; doch ist diese Frage hier von geringerer Bedeutung, die Hauptsache bleibt das Resultat, dass wir in *-ismmo-* einen den Italikern und Kelten gemeinsamen Bildungstypus des Superlativs vor uns haben.

§ 44. Auch im Lateinischen war *-ismmo-* nicht auf die beiden isolierten Formen *plurimus* und *primus*, die aus ihrer morphologischen Durchsichtigkeit wegen zur Gewinnung dieses Suffixes verhelfen konnten, beschränkt, es hat vielmehr, wie sich zeigen wird, auch hier eine überaus bedeutende Rolle in der Superlativbildung gespielt; doch ist es teilweise durch lautliche Vorgänge, teilweise durch weitere analogische Umgestaltungen in dieser Sprache derart verdunkelt worden, dass es nirgends mehr mit voller Deutlichkeit zu erkennen ist.

Zunächst haben wir *-ismmo-* in der Endung *-errimus* der Adjektiva auf *-er* zu suchen; Material bei Nene 2³, 187 f. Dass ein *pigerrimus* sich lautgesetzlich aus **pig-r-is-nm-o-s* erklärt, bedarf keiner weiteren Ausführungen: **pigrismmos*, das bereits lange vor Beginn der historischen Überlieferung an die Stelle eines ursprünglicheren **pigr-isto-s* getreten war [*-isto-* war sekundär geworden wie *-ies-*], wurde zuerst mit Synkope des kurzen Vokals nach der prähistorischen Haupttonsilbe zu **pig-r'semos*, dies zu **pigerreros*, lat. *pigerrimus*. — Dass *pigerimus* nicht etwa lautgesetzlich aus einem **pigrissimus* hervorgegangen sein kann (so noch Osthoff MU. 4, 2), ist offenbar. Selbst wenn man Synkope vor mehrfacher Konsonanz für möglich hält [doch vgl. § 14], hätte ein *-rssimus*, *-erssimus* mit geminiertem *s* niemals zu *-errimus* führen können, ebensowenig wie **vorssos* [= *versus*] zu **vorros* geworden ist. Für *-ismmo-* bei den *ro-/ri-*Adjektiven auch Brugmann 2, 158, Thurneyesen KZ. 33, 552, Stolz J. Müllers Hdb. 2, 354, v. Planta 2, 204. Lindsay S. 407 erklärt *acerrimus* aus **acri-simus*, scheint also, wenn ich seinen Trennungsstrich richtig interpretiere, anzunehmen, dass ein Stamm *acri-* vermittels des Suffixes *-simo-* weitergebildet sei. Doch war vielmehr, wie oben ausgeführt, *-ismmo-* das einheitliche Suffix, und **acr-ismmo-s* trat auch hier für ein älteres **acr-isto-s* ein. Über das allerdings vorhandene, aber nur spärlich auftretende Suffix *-smmo-* s. § 47.

-errimus treffen wir im historischen Latein nicht nur bei den Adjektiven auf Konsonant +*-ro-*, *-ri-* wie *piger* (= **pigros*) *pigerrimus*, *sacer* (**sacros*) *sacerrimus*, *acer* (**acris*) *acerrimus*, *saluber* (**salubris*) *saluberrimus*, sondern auch bei allen denen, die von altersher ein kurzes ē vor dem *-ro-* bzw. *-ri-* haben, also auch *asper* [Stamm *aspero-*] bildet *asperrimus*, *liber liberrimus*, *celer celerrimus*, *pauper pauperrimus*. Ist auch hier *-errimus* lautgesetzlich eingetreten? — Nach dem, was bis jetzt über die Synkopierungsgesetze ermittelt wurde, wohl kaum. — Was hätte aus einem **louferismmos*¹⁾, denn das ist ja als Grundform vorauszusetzen, werden müssen? Nach Wirkung des “posttonischen” Synkopierungsgesetzes ist eigentlich nichts anderes zu erwarten als zunächst **lóufrismos*, und dies hätte bei ungestörter lautlicher Fortentwicklung nur **librérimus* ergeben können. Die historische Form *liberrimus* muss also auf irgend einer Übertragung beruhen. Dass einfach nach dem Muster *piger pigerrimus* auch zu *liber* ein *liberrimus* geschaffen wurde, ist zwar nicht direkt unmöglich, will aber doch nicht recht einleuchten, wenn man bedenkt, dass im Flexionsparadigma beide Wortklassen bis in die historische Zeit des Lateins stets streng auseinander gehalten wurden [§§ 14, 15], woran bekanntlich der verschiedene etymologische Wert des ē vor dem r die Schuld trug; dazu kommt, dass diese Differenz auch in der Bildung des Komparativs getreubewahrt worden ist: *pigror*, *atrior* einerseits, *asperior*, *liberior* andererseits. Diese Thatsachen sprechen nicht gerade zu gunsten der Annahme, dass im Superlativ nun doch eine Vermischung der beiden Kategorien eingetreten sein soll. In dessen glaube auch ich, dass die Wörter auf *-ro-*, *-ri-* die auf *-ero-*, *-eri-* irgendwie beeinflusst haben, aber in der Weise, dass das Verhältnis des N. S. des Positivs zur Stammform des Adjektivs im Superlativ der *ro-ri*-Klasse für die Wörter auf *-ero-*, *eri-* vorbildlich wurde und auch hier ein *-errimus* schaffen half. Der Entwicklungsgang dieser proportionalen Analogiewirkung lässt sich etwa folgendermassen darstellen: Die beiderseitigen Grundformen waren:

**pigros*, **pigr-isnmos* — **louferos*, **louferismmos*.

1) Zum Vokalismus der Wurzel vgl. Brugmann 1², 107

Nun wirkte zunächst das posttonische Synkopierungsgesetz, und es entstand

**pigros*, **pigrsemos* — **louferos*, **loufrisemos*.

Als dann die Vokalabsorption in den Schlusssilben stattfand, entstand

**pigrs*, **pigrsemos* — **loufers*, **loufrisemos*.

In dieser Zeit geschah nun die Ausgleichung: Wie zum N. Sg. **pigrs* ein **pigrsemos* bestand, so bildete man zu **loufers* ein **loufersemos* = dem historischen *liberrimus*. Dieser Akt fand also ungefähr zu derselben Zeit statt, als sich im Flexionsschema die Ausgleichung von **loufer(s)* **loufrei* zu **loufer(s)* **louferei* vollzog. So erklärt sich, glaube ich, die Übereinstimmung von *pigerrimus* und *liberrimus* völlig genügend, ohne dass man gezwungen wäre, hier einen sonst nirgends nachzuweisenden Zusammenfall von -*erō-* und -*rō-* bzw. -*erī-* und -*rī-* anzunehmen. Diese Übertragung der Form des N. S. in die Stammbildung der Wörter auf -*ero-*, *erī-* nach dem Muster derer auf -*rō-*, *rī-*, wo Stammform und N. Sg. sekundär lautlich in eine Form auf -*ē-* zusammenfielen, scheint auch sonst vorgekommen zu sein, so bei der Entstehung der Form *libertas*. Offenbar repräsentiert der Typus *libertas* durchaus die ältere Bildungsweise gegenüber *posteritas* usw. Letzteres beruht auf einer sekundären Verallgemeinerung des "Kompositions"- oder "Binde"-Vokals. Dasselbe ist der Fall bei *acritas* usw. für vorauszusetzendes älteres **acertas* aus **acrītās*, **acrītās*, vgl. Osthoff MU. 4, 1 Anm. 1. — Es ist auch hier anzunehmen, dass ein **loufrōtās*, wie es lautgesetzlich aus **logfrōtās* hervorgehen musste, nach dem Muster **acrīs*, **acrītās* durch Anschluss an den N. Sg. **loufers* zu **loufertās* umgeformt wurde. Ebenso sind *paupertas* und *ubertas* zu beurteilen. Wenn Stoltz H. G. 554 direkt ein **librītāt-*, **pauprītāt-* als Grundformen postuliert und diese lautgesetzlich zu *libertät-*, *paupertat-* werden lässt, so muss immer wieder daran erinnert werden, dass **librität-* usw. doch schon selbst auf Synkopierung aus **liberētāt-* usw. beruhen; die Annahme einer zweimaligen Synkope aber bleibt zum mindesten bedenklich, während die Umbildung von Formen des lebendigen Paradigmas aus der Erklärung keine Schwierigkeiten bietet.

In der historischen Sprache liegt also in Fällen wie

libertas gegenüber *acritas* gerade die umgekehrte Wortgestalt vor, als man sie bei rein lautlicher Entwicklung erwarten sollte: **libritas* und **acertas* [vgl. oben] wären die gesetzmässigen Formen.

Das Suffix *-errimus* hat sich in einigen wenigen Fällen analogisch ausgebreitet. So finden wir zu *vetus*: *veterrimus*. Es ist klar, dass hier eine Anlehnung an den Typus *pauper pauperrimus* vorliegt; sie wurde dadurch ermöglicht, dass alle Kasus des Positivs mit Ausnahme des N. Sg. mit denen von *pauper* usw. zusammenfielen: *veteris*, *veterēs* wie *pauperis*, *pauperēs*; danach denn auch *veterrimus* wie *pauperrimus*. [Nach dem Muster der *casus obliqui* bildete man auch vereinzelt einen N. Sg. *veter*; vgl. hierzu und zu *vetus* überhaupt Thurneysen KZ. 30, 485 f., Brugmann 2, 727.] Sehr alt ist die Bildung von *veterrimus* jedenfalls nicht, war doch das Vorbild *pauperis*, *pauperrimus* erst dann gegeben, als **vetes* usw. durch den eintretenden Rhotazismus zu *veteris* usw. geworden war.

Nach *vetus veterrimus* kam dann das vereinzelte archaische *minerrimus* zu *minus* zustande [Paul. Fest. 122; vgl. Thurneysen a. a. O. und unsere Ausführungen in § 18].

Eine Neuschöpfung ist auch *nuperrimē* vom Adverbium *nuper* aus. Der flektierte Superlativ *nuperrimus* ist erst ganz spät belegt [Neue 2³, 188]; ein einziges Mal kommt auch im Positiv ein Akk. Sg. Mask. *nuperum* bei Plautus vor (Capt. III 5, 6).

Der Superlativ *superrimus* von *superus* statt des gebräuchlichen *supremus* an den beiden Stellen bei Varro LL. VI, 5: *suprema summum diei, id a superrimo*, und VII, 51: *supremum a superrumo dictum* ist ohne Zweifel eine zur Erklärung von *supremus* von diesem Schriftsteller erfundene Form. [Neue 2³, 191].

Recht interessant ist *deterrimus*. Nach § 7, No. 5 steckt in *deterior* ein komparativischer Stamm **dētero-* von Präd. *dē*. Demgemäß sollte man als Superlativ entweder ein entsprechendes **dētimus* (§ 37) oder aber, weniger wahrscheinlich, ein **dētrēmus* (§ 50) erwarten. Die Bildung von *deterrimus* zeigt jedoch, dass der formelle Zusammenhang von *deterior* mit Wörtern wie *exterus*, *exterior*, *extimus* (*extremus*) — der “Positiv” **dēteros* war bereits vor Beginn der

literarischen Periode untergegangen — infolge der Bedeutungsverschiebung von "herunter" zu "weniger gut" gar nicht mehr empfunden wurde und man nun vielmehr nach dem Schema *miserior*, *miserrimus* usw. zu *deterior* ein *deterrimus* bildete. — Über die Formen auf -(e)rissimus bei Adjektiven auf -er vgl. § 48.

§ 45. Den Superlativen auf *-errimus* entsprechend findet sich bei einigen Adjektiven auf *-ilis* die Bildung *-illimus*. Auch hier ist wieder bei historischer Betrachtung der Sachlage ein Unterschied zu machen zwischen solchen Adjektiven, deren *-ilis* erst durch Vokalentfaltung aus älterem *-lis* entstanden war, wie in *facilis* aus **faclis*, und andererseits solchen, bei denen *-ilis* auf altererter Zweisilbigkeit beruht; so in *similis*, vgl. griech. δημαλός, air. *samail*. Die beiden Typen *facilis* und *similis* entsprechen vom sprachgeschichtlichen Standpunkt aus denen von *piger* und *liber* im vorigen §. Während also ein *facillimus* aus **facl-isnmos*, das für ursprünglicheres **facl-stos* eingetreten war, die Synkopierung nach den Lautregeln zeigt, ist bei *simillimus* wiederum Analogiebildung anzunehmen: Zu der Zeit, als der N. Sg. **facls* [aus **faclis*], der Superlativ **faclsemos* lautete, trat nach diesem Muster vom N. Sg. **semel* [aus **semelis*] her ein **semelsemos* ein. — *simultas* aus **semeltas* ist wie *libertas* im vorigen § aufzufassen, in *facultas* aus **faclitäts* dagegen existiert ein ganz regelrechtes und lautgesetzliches Beispiel des bei den *r*-Adjektiven untergegangenen Typus **pigrtäts*, **pigertäts*. — *similitas* und *facilitas* wie *posteritas* und *acritas*.

Nach der Schulregel sind es nur sechs Adjektiva beziehungsweise vier Adjektivstämme, die ihren Superlativ auf *-illimus* bilden, nämlich *facilis* [*difficilis*], *similis* [*dissimilis*], *humilis* und *gracilis* [*gracillimus cruribus* bei Suet. Nero 51]. Das sind diejenigen Adjektiva, die bereits in der vorklassischen und klassischen Latinität *-illimus* aufweisen, andere Stämme auf *-ilis* haben in dieser Epoche den "regelmässigen" Superlativ auf *-ilissimus*; vgl. Cato R. R. praef.: *stabilissimus*; *utilissimus* noch bei Plin. hist. nat. 22, 9 usw., überhaupt durchaus die gebräuchliche Form. Dagegen wird nun doch ein *agillimus* für *agilissimus* überliefert bei Prisc. III, 20 und Charis. inst. gramm. I, XII (89 P.); doch gibt letzterer II, XIII (162 P.) *agilissimus* (und *docilissimus*) als die regelmässigen

Formen an; die Belege des ganz späten *utilimus* für *utilissimus* s. bei Neue 2³, 199.

Die Bildungen auf *-illimus* bei den Adjektiven auf *-ilis* repräsentieren gegenüber *-ilissimus* selbstverständlich die ursprüngliche Gestaltung des Superlativs; dieselbe hat sich jedoch nur bei den wenigen obengenannten Stämmen erhalten; die späteren *utilimus* usw. sind als Neuschöpfungen aufzufassen, umgekehrt auch Beispiele wie *humilissimus* für regelrechtes *humillimus*; s. darüber § 48. Der älteste inschriftliche Beleg für den Typus *-illimus* ist das *facilumēd* des SC. de Bach. (CIL. I 196).

§ 46. Das Suffix *-ismmos* sehe ich auch in den beiden archaischen Formen *purime* und *clarimum*. Ersteres bei Paul. Fest. 252: *purime tetinero purissime tenuero* [bei Festus 253: *purime . . . issime tenuer . . .*]. *clarimum clarissimum* steht im Liber glossarum [= Corp. gloss. lat. V] 179, 17; vgl. dazu Landgraf ALL. 9, 369; Ribbeck Lat. Partikeln S. 6. — Zu *purime* stellt sich noch *impurimum ἀκάθαπτον* aus einer Glosse, von Neue 2³, 191 mit Recht als Superlativform gefasst. Stolz [J. Müllers Hdb. 2, 353, *clarimus* H. G. 645] sieht die Formen als mit dem einfachen Suffix *-mo-* gebildet an. Besser ist jedoch wohl von vornherein die Annahme, dass hier dieselbe Suffixgestalt wie in den beiden vorigen §§ vorliegt: aus **clāris̄m̄mos*, **pāris̄m̄mos* entstand zunächst **clārsem̄os*, **pārsem̄os*; sodann trat Assimilation von *-rs-* zu *-rr-* ein, und die so entstandene Geminata wurde wohl nach langem Vokal lautgesetzlich vereinfacht. [Auch v. Planta 2, 204 sieht in diesen Formen das Suffix *-isn̄mo-*.]

maturrimus neben *maturissimus* [Belege für beides bei Neue 2³, 190 f.] ist dagegen als eine relativ junge Bildung zu betrachten. Wäre die Form gerade so alt wie *clarimum*, *purime*, so hätte man **matūrimus* zu erwarten. Thatsächlich liegt in *maturrimus* eine vereinzelte Erweiterung des Typus *-rrimus* von den Adjektiven auf *-ro*- (*-ri-*) vor. Da diese Form des Superlativs von *maturus* meist adverbiell und zwar besonders gern in der Verbindung *quam maturrime* gebraucht wird [vgl. Georges s. v. *mature* 2, 737], in der Bedeutung ‘so früh, so schleunig als möglich’, liegt die Annahme nahe, dass die Form überhaupt in dieser Verwendung aufgekommen ist,

und dass sie weiter nichts darstellt als eine Analogiebildung nach dem sinnverwandten *celerrime*, *quam celerrime*¹⁾.

Hierzu das ganz vereinzelte *arbores procerrimae* [von *procērus*] in den Schol. Bern. ad Verg. Georg. II 124 [Neue 2³, 189]. Der "Autor", der diese Form auf dem Gewissen hat, bildete sie wohl nach dem Muster von *maturrimus*.

§ 47. Die Bildungen auf *-simus* [*maximus*; *mediōximus*; *oxime*; *proximus*; *pessimus* (?)]. Auch in diesen Formen sucht man gewöhnlich das Suffix *-isymmo-*, indem man annimmt, ein *mágisymmos [über die Natur des Gutturals s. § 29], *ócisymmos usw. sei durch Synkope zu *macsimus*, *ocsimus* geworden. So z. B. Stoltz G. Müllers Hdb. 353; Danielsson A.S. 3, 153 Anm., 192; v. Planta 2, 204; Lindsay 407]. Eine solche Erklärung der in Frage kommenden Superlative ist ja in der That auf den ersten Blick sehr bestechend und erscheint fast zwingend. Lautgesetzlich ist sie ohne weiteres möglich, und es wäre damit der Kette von Bildungen auf *-isymmos* eine Reihe neuer und wichtiger Glieder angefügt; dies wird um so wahrscheinlicher dadurch, dass ja auch neben den Superlativen wie *maximus* die Komparative *magjōs usw. stehen, und die Annahme, dass hier wie in anderen Fällen das *-isto-* des Superlativs [*mag-isto-s, *óc-isto-s] durch *-isymmo-* verdrängt worden sei, wäre die denkbar einfachste. Demgegenüber vertritt Brugmann [Grundriss 2, 169, 387 Anm., Ber. d. sächs. Ges. d. Wissensch. 1890, 236 f.; vgl. Johansson BB. 18, 36] die Ansicht, dass in *max-* von *maximus* usw. die kürzesten Ablautsstufen alter *s*-Stämme enthalten seien (vgl. ai. *mahás-* 'gross'), resp. dass das in unsren Superlativen auftretende Suffix *-symmo-* von solchen Bildungen wenigstens seinen Ausgang genommen habe. Ihm schliesst sich Stoltz H. G. 98 jetzt an, doch ist der Grund für Stoltz' Meinungsänderung meiner Ansicht nach hinfällig: er glaubt durch den Hinweis auf *ornus* 'Bergesche' aus *osenos [vgl. lit. *úsis* 'Esche' usw. Brugmann 1², 772] darzuthun, dass die Synkopierung eines Vokals der

1) Oder ist *clarimum*, *purime* nur ältere Schreibung für *clarimū*, *pūrīme*? — Dann könnte *maturrimus* an und für sich lautgesetzlich aus *mátrurisymmos entstanden sein. Ein weiteres Beispiel für -rr- aus -rs- nach langem Vokal ist mir nicht zur Hand. — Jedenfalls bleibt die obige Erklärung von *maturrimus* für mich die wahrscheinlichste.

Mittelsilbe erst nach dem Eintreten des Rhotazismus stattgefunden habe und *maximus* deshalb nicht auf *mágisn̥mos zurückgeführt werden dürfe. Das "Zweimorengesetz" bei der Synkope, mit dem ja auch Stoltz rechnet [vgl. IF. 4, 234 f.], war aber bereits uritalisch, während der Rhotazismus eine erst einzeldialektische Erscheinung ist. Dagegen kann auch *ornus* nichts beweisen, da die Synkope nach *r* in diesem Worte sehr wohl speziell lateinisch sein kann, wie überhaupt Vokalausstossung sicher in den verschiedensten Phasen des italischen bzw. lat. Sprachlebens stattgefunden hat. Synkope vor Eintritt des Rhotazismus beweist aber z. B. *pōno* aus *posnō, *po-sinō.

Brugmanns Hypothese muss nach dem Vorausgegangenen für jeden, der allein vom Lateinischen oder Italischen ausgeht, den Eindruck einer höchst künstlichen und überflüssigen Konstruktion machen. Bei weiterer Umschau muss man aber ihre Richtigkeit unbedingt zugeben und die Bildungen auf -s̥ymo- vom Suffix -is̥mmo- ganz trennen: Die gleiche Formationsweise wie in lat. *maximus* findet sich auch im Umbrisch-Oskischen; beiden Dialekten gemeinsam ist der Superlativstamm *nessimō* "nächster" aus *nedh-s̥mmo-, vgl. Brugmann Ber. d. sächs. Ges. d. Wissensch. 1890 S. 236, und in dieselbe Kategorie gehört jedenfalls auch das von Brugmann a. a. O. S. 234 ff. als "mittelt" gedeutete oskische *messimais*. Über die ursprüngliche Beschaffenheit ihres Suffixes geben uns aber auch diese umbr.-oskischen Formen keine befriedigende Auskunft: sie können an und für sich ebenfalls auf *nédhism̥mo, *médhism̥mo- zurückgeführt werden; gleichwohl bringt der Stamm *nessimō die Entscheidung und zwar, wie Brugmann a. a. O. richtig gesehen hat, wegen seiner Verwandten im Keltischen. 'Der nächste' heisst mkymr. *nesaf*, air. *nessam* (Ml. 55c 1; Inc. Sg. IV); häufiger ist in den altirischen Glossen das Kompositum *com-nessam* (Wb. 1c 6. 23b 1. Ml. 36a 1, 2mal, Cam. 37d). Die keltischen Formen von den entsprechenden des Umbrisch-Oskischen zu trennen, wäre mehr als kühn. [Auch Bronischs Zweifel, *i*- und *e*-Vokale 134 f. sind auf keinen Fall gerechtfertigt; wie es sich auch mit dem Vokalismus der italischen Formen verhalten mag, das *-s-* des Suffixes ist jedenfalls in beiden Sprachen identisch. Zum Vokalismus vgl. § 53; übrigens erkennt auch Bronisch a. a. O. die Verwandtschaft

der Suffixe in lat. *maximus* usw. mit den keltischen Formen an.] — Die keltischen Repräsentanten nun lassen sich unter keiner Bedingung auf ein **nedhismmos* zurückführen; vgl. Brugmann a. a. O. Als Resultat einer derartigen Grundform wäre vielmehr im Irischen **nedem*, im Kymr. etwa **ned-haf* zu erwarten. Air. *nessam*, kymr. *nesaf* weisen auf ein urkelt. **nessamos* [nicht **nek-samos*, wegen des Kymrischen, vgl. Brugmann a. a. O.], das sich mit umbr.-osk. *nessimo-* auf eine gemeinsame Grundform **nedh-symmo-* zu Wz. *nedh* ‘binden, knüpfen’, vereinigt. Wir gewinnen damit ein dem Keltischen wie dem Italischen zukommendes *-symmo-* im Superlativ.

Urkelt. **nessāmos* steht aber nicht vereinzelt da; ein *-sāmos*, nicht *-isāmos*, ist auch noch in einigen anderen keltischen Superlativen belegt. So lautet zum Positiv kymr. *tren* ‘stark’, ir. *trén*, aus **treksnos*, der Superlativ kymr. *trechaf*, ir. *tressam* [Sanctans Hymn. v. 1 (Windisch Ir. Texte 1, 6)], aus **treksāmos*; zu mkymr. *hawdd* ‘leicht’ heisst der Superlativ *hawsaf*. Einem Positiv, etwa **sad-os*, steht also ein Superl. **sad-sāmos* gegenüber. — Im Irischen finden wir ferner ein konstantes *-am* statt des sonstigen *-em* in den unregelmässigen Formen *oam* ‘der kleinste, jüngste’ zu *oac* ‘jung’ [Wb. 13 b 4 *oam*: gl. *minimus*] = kymr. *ieuhaf* und in den Ausdrücken für ‘der grösste’. [*maam* Wb. 1 c 20; Ml. 99 b 5. Sg. 147 a 3. 208 b 15; kontrahiert *mám* Sg. 77 a 5; *moam* Ml. 92 c 5, 2 mal. 109 c 4.]. Das Kymrische zeigt hier *mwy(h)af*, wovon später.

Die Erklärung dieser abnormen Gestaltungen ist ungemein schwierig und zum Teil bei unserer noch recht lückenhaften Kenntnis der keltischen Lautgeschichte vorläufig völlig unmöglich. Gleichwohl müssen wir, so weit wie es geht, vorzudringen suchen, ist doch auch der kleinste Umstand, der sich einstweilen ermitteln lässt, von Wichtigkeit für das in Rede stehende Problem, die Herkunft des Superlativsuffixes *-symmos*.

Zunächst sind die merkwürdigen Komparativbildung zu den hier in Frage kommenden keltischen Superlativen zu beachten. Im Kymrischen liegen die Verhältnisse folgendermassen:

nes ist der Komparativ zum Superlativ *nesaf*, Positiv fehlt.
trech „ „ „ „ „ „ *trechaf*, „ *tren*.

haws ist der Komparativ zum Superl. *hawsaf*, Positiv *hawdd*.

In dieselbe Kategorie stellen sich:

uch 'höher' zu *uchaf*, Positiv *uchel*.

is 'niederer' „ *isaf*, „ *isel*.

Letztere beiden Formen haben ihre genauen Entsprechungen im Irischen; hier fungieren als Adverbia resp. Präpositionen:

ós(uas) 'supra' = kymr. *uch* und *is* 'infra' = kymr. *is*¹).

Die irischen Formen verhalten sich ihrer Funktion nach zu den kymrischen genau wie das lat. Adverbium *supra* zum Adjektiv *superus*, denn *ós*, *is* sind ebenfalls erstarrte Kasus des Adjektivstammes. Die anderen, im adjektivischen Gebrauch lebendig gebliebenen Komparative dieser Gruppe zeigen im Irischen eine Endung *-a*. So entspricht der kymrischen Trias *tren*, *trech*, *trechaf* im Irischen :

trénn *tressa* *tressam.* Ebenso

— *nessa* *nessam.*

Die altirischen Belege für *tressa* sind: Wb. 25a 14. Ml. 19d 5. 19d 6. 49a 18^b. 53d 6; — für *nessa*: Wb. 2b 17. 4b 17. 12b 34. [mit *-o* am Ende: *nessoassanesso* 'näher und näher'; vgl. unten.] Cr. Bed. 44a 1. Ml. 46c 18. 54a 11. 115d 7.

Dies auffallende *-a* im Komparativ gegenüber sonstigem *-(i)u* haben noch:

oac 'jung' Komp. *óta* 'minor' [Cr. Bed. 33b 3, 33b 6, Sg. 30b 13]. Superl. *oam.*

— " *messá* 'peior' [Wb. 17b 24. 28d 23. 30c 25: *messá assammessa*. Ml. 34a 5. 100c 26. Sg. 42b 4.] Etymologie zweifelhaft; vielleicht mit ahd. *missa-*, *missi-* 'miss-'verwandt [Thurneysen nach brieflicher Mitteilung.]

lethan 'breit'. *letha* (Ml. 44c 27) = kymr. *led.*

il 'viel'. *lia* (Wb. 13a 4. 23b 7. 23c 21. Ml. 14a 4. 60b 8. 123a 8. Sg. 44b 2. 44b 4. 71a 17. 71a 18).

sir 'lang' (vgl. lat. *sērus*): *sia* (Sg. 201b 16). *siam* (mir., vgl. unten).

Ein förmliches Chaos zeigen die Formen für 'grösser'. [Positiv *mór*, *már*, Superl. *máam*, *mám*, *móam*]. Der Komparativ lautet:

1) Über die ausserkeltischen Verwandten von *is* s. §§ 5 u. 36.

máa: Wb. 12a 23. Sg. 40b 7. 150b 1. 150b 5.

má: Sg. 2a 7. (Diese Form steckt auch in der Partikel *nammá* ‘nur’; vgl. Gramm. Celt² 614).

móo: Wb. 2a 8^a. 3c 35. 10c 21. 23b 1 (*mooassamoo*). 24a 5. Sg. 197a 11.

mó: Wb. 6c 8. 19c 19. 29c 4. 30a 8. 32a 25. Cr. Aug. 28. Ml. 51a 2.

móa: Wb. 21d 9. 30c 11. Cr. Aug. 65. Sg. 68b 3. 68b 8.

máo: Sg. 45a 15 (2 mal).

móu: Cr. Bed. 33b 8. Ml. 22c 14. 35c 23. 35c 31. 40c 11. 47c 4. 53c 13. 61c 8. 87a 8. 92c 4. 92d 6. 100c 11. 111d 4. 114b 2.

Im Kymrischen heisst *mwyl* ‘grösser’.

Vorerst ergibt sich aus kymr. *nes*, ir. *nessa*, kymr. *trech*, ir. *tressa*, kymr. *uch*, ir. *ós*, *uas*, kymr. *is*, ir. *is*, kymr. *haws* (und vermutlich auch ir. *mess*) die äusserst wichtige That-sache, dass das in diesen Wörtern auftretende *-s* nicht nur im Superlativ, sondern auch im Komparativ hei-misch war [auch in den Positiven zum Teil; vgl. *tré*n aus **treksnos* gegenüber *harcdd*; die suffixal erweiterten “Positive” **treksnos* und ähnliches, wie *uas-al*, *is-el* waren wohl ge-genüber den Komparationsformen eine erst sekundäre Bildung; vgl. § 58]. Die Komparative also gilt es zunächst so weit wie mögliche zu analysieren. In welchem Verhältnis stehen vor allem die irischen und britischen Formen zu einander? Re-präsentiert ir. *nessa*, *tressa* gegenüber kymr. *nes*, *trech* den älteren Zustand, d. h., hat auch das Kymrische ein später durch lautliche Vorgänge verloren gegangenes Element in der Komparativendung besessen, das dem ir. *-a* gleichwertig war, oder beruht umgekehrt das *-a* des Irischen auf einer sekun-dären Entwicklung dieses Dialekts? — Ich glaube das letztere; denn wir haben, wie bereits erwähnt, im Irischen zwei Bil-dungen, die das *-a* nicht zeigen und so ganz genau mit den entsprechenenden kymrischen Formen übereinstimmen: *ós*, *uas* und *is* = kymr. *uch* und *is*; sie stellen jedenfalls irgend einen Kasus der Stämme urkelt. **oukso-* und **isso-* dar; welchen, wird sich heutzutage kaum entscheiden lassen.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass diese har-monierenden Bildungen auch für das Irische den ältesten Stand der Dinge repräsentieren. Dafür spricht ganz besonders

der Umstand, dass wir hier *ós* und *is* stets nur in adverbieller Erstarrung antreffen; das auslautende *-a* dagegen findet sich bloss im lebendigen Gradationsparadigma; es muss also wohl hier einer Neubildung sein Dasein verdanken. Die Frage nach der Herkunft dieses *-a* ist noch ungelöst, jedenfalls kann es kein idg. *-ós* darstellen, wie bei Stokes-Fick passim angesetzt wird. *-ós* wird bekanntlich urkelt. zu *-ús*. Vielleicht tragen die folgenden Bemerkungen etwas zur Aufhellung bei.

Man stellt den Komparativ *lia* gewöhnlich mit altkymr. *liaus*, neuksymr. *lliaus* 'multitudo' zusammen [Gr. Celt.² 177, Stokes bei Fick, vgl. Wörterb. 2⁴, 41, Brugmann 1², 281], doch liegt ein solcher Vergleich nicht besonders nahe. Das britische Wort ist mir morphologisch unklar. Was ist vor allem, bei einem Vergleich mit ir. *lia*, das *-s* von *liaus*?

Ich möchte vielmehr *lia* aus einer idg. Grundform **plēis* erklären¹⁾. Dies **plēis* ist seiner Zusammensetzung nach völlig durchsichtig: es ist der alte N. Akk. Sg. N. **plē-is* 'mehr' mit der gewöhnlichen *e*-Stufe der Wz. *plē*, wie sie auch in den lat. Komparationsformen *pleores* und *plisima* vorliegt (N. Sg. Mask. idg. **plē-iós*); mithin ist *lia* die Schwesternform von lat. *plus* aus **plō-is* (§ 31): Der Langdiphthong von **plēis* wurde zunächst zu *ei* gekürzt, und das so entstandene **plēis* ergab im Urkeltischen **lēs*. Demnach sollte man im Irischen zunächst **lē* (im Kymrischen **llwy*) erwarten. Aus **lē* aber wurde durch den bekannten Lautvorgang der Diphthongierung irisch *lia* wie in *cia* 'wer'? = kymr. *pwy*, urkelt. **qʷeɪ̯*, idg. **qʷeɪ̯*.

Ein wichtiges Argument für diese Erklärung von *lia* aus **plēis* bildet der Komparativ *sia* 'länger'. Ohne Zweifel sind *lia* und *sia* ihrer Entstehung nach gleich zu beurteilen: Zum Positiv **sē-ro-s*, der sich aus der Zusammenstellung von lat. *serus*, ir. *sír*, kymr. *hir* ergibt, stellt sich ein Komparativ **sē-ies-*, dessen N. Akk. Sg. N. **sēis* lauten musste. Das ergab wiederum urkeltisch **ses*, ir. *sia*, und hier findet sich glücklicherweise auch im Britischen der genaue Repräsentant der postulierten Grundform: zu *hir* 'lang' = ir. *sír* lautet der Komparativ *hwyl*, dessen *-wy-* demnach, wie in den allermeisten

1) (*p*)*leis* gibt Stokes a. a. O., allerdings in Klammern und mit Fragezeichen.

Fällen, auf urkelt. *ē*, älter *ei* zurückgeht. Die evidente Gleichung *sia-hwy* (wie *cia-pwy*) spricht zugleich der von *lia-liaus* das Todesurteil. Dem irischen *lia* sollte vielmehr, wie bereits erwähnt, im Kymrischen ein **llwy* entsprechen; dies ist uns zwar leider nicht erhalten, doch scheint seine ehemalige Existenz noch aus einigen Spuren gefolgert werden zu können: Das Kymrische kennt ein Adjektivum *llucyr* 'voll, ganz' [Stokes bei Fick 2⁴, 42], das unzweifelhaft mit Wz. *plē* zusammenhängt; die von Stokes a. a. O. angesetzte Grundform *(*p*)*leiros* 'voll' und der direkte Vergleich mit griech. πληρό-ω usw. ist jedoch falsch: **plēros* hätte im Kymrischen nur **llir* ergeben können. Wie aber, wenn dies **llir* einmal gewissermassen der Positiv zu **llwy* gewesen wäre, wie neben *hwy* ein *hir* steht? Wäre es da nicht denkbar, dass **llucy*, älter **le* seinen Vokalismus auf den Positiv **lir* übertragen und diesen zu **ler*, *llucyr* umgestaltet hätte? In jedem andern Falle bleibt *llwy* rätselhaft.

Einen weiteren Beweis für die Existenz von **llwy* aus **le* erblicke ich in dem Komparativ *mwy* 'grösser'. Dass dieser den irischen Formen *mó* usw. sehr nahe steht, ist klar, nicht weniger klar ist aber auch, dass er nicht mit denselben auf deren Grundform **mōjōs* lautlich zurückgeführt werden kann; *mwy* weist vielmehr auf *e*-Vokalismus in der Wurzelsilbe. Ehe wir für das Urkeltische neben der *o*-Stufe der Wz. *mo* auch ein **mē* ansetzen, von dem ausserhalb des britischen Komparatifs und Superlativs auch nicht die Spur erhalten wäre, erscheint es bei weitem einfacher, den *ē*-Vokalismus einer Übertragung von **le*, **llucy* aus zuzuschreiben. Wegen breton. *muy*, korn. *moy* ist diese Übertragung ins Urbritische zu verlegen. Dass sich die beiden, in der Bedeutung so nahe verwandten Wurzeln lautlich beeinflussen konnten, bedarf keines Beweises [vgl. z. B. Brugmann 2, 233 über aisl. *flest-r*, *fleire* und *mest-r*, *meire*]. In unserem Falle ist noch besonders zu beachten, dass *mwy* (*muy*, *moy*) die begrifflichen und syntaktischen Funktionen des ausgestorbenen **llwy* samt und sonders übernommen hat.

Einen direkten Ausgangspunkt für dss -*a* der übrigen Komparative können *lia* und *sia* aus **plēis*, **sēis* freilich nicht bilden, denn ihr *ia* war seiner Entstehungsgeschichte nach ein Diphthong *ia*, von dem sich ein silbisches -*a* nicht hätte

ablösen können. Ein solches mussten aber die dazugehörigen Superlativ besitzen. Überlegt man sich, wie zu einem Komparativ **sēis*, **pleis* der Superlativstamm lauten musste, so führt das Muster von lat. *plus*, *plurimus* aus **plōis*, **plōis-**m̥mos* auch für das Keltische ganz von selbst auf ein **sēis-**m̥mo-* und ein **pleis̥m̥mo-*, das im Lateinischen *plisima* vorliegt. Der zu *sia* zu erwartende Superl. *siam* wird von Stokes-Fick S. 294 Anm. 1 aus dem Mittelirischen beigebracht und ausserdem durch das kymrische *hwyaf* direkt garantiert (vgl. auch Stokes BB. 21, 134). Wenn der zu *lia* gehörende Superlativ **liam* nicht in historischer Zeit belegt ist, so darf das nicht Wunder nehmen, läuft doch überhaupt der Superlativ im Irischen Gefahr, vollständig durch die Konstruktion von *as*, *bas* 'qui est' mit dem Komparativ verdrängt zu werden (vgl. Windisch Kurzgef. irische Gramm. § 184)¹⁾. Besonders bezeichnend ist gerade für unser Wort die Stelle Wb. 23c 21: *raftir aslia* 'die meisten wissen es'. Der Ansatz von **liam* 'plurimus' ist in jedem Falle korrekt²⁾. — Dass aber die von Haus aus zweisilbigen *siam* und **liam* imstande waren, bisweilen ein *liq*, *sig* zu *li-a*, *si-a* umzuformen, ist wohl verständlich. (Umgekehrt wäre es auch nicht besonders merkwürdig, wenn die Superlative nach *liq*, *sig* in der metrischen Litteratur bisweilen als **liqm*, *sigm* vorkämen. Die ursprünglichen *liq*, *sig* neben *lia*, *sia* starben eben nie aus.) In den durch Einfluss der Superlativ gewonnenen Nebenformen *li-a*, *si-a* war also die Quelle für das *-a* der unregelmässigen Komparative gegeben³⁾. — Ein Oppositum zu *lia* war nun *oa* 'minimus' mit seinem Superlativ *oam* 'minimus'; dieselben bedeuten

1) So kommt ja auch z. B. *oam* 'minimus' in der ganzen Literatur gerade einmal vor!

2) Zu diesen Formen stellt sich wohl auch das irische Adverb *riam* 'vorher', von einem Superlativstamm **pr̥is̥m̥mo-* [vgl. päl. *pr̥ismu* (§ 30)]. Dasselbe findet sich zweisilbig z. B. Long. macn-Uisnech 17, 11 (= Windisch Ir. T. I, 78):

*baithium riām rén for brú
biad menic ba millsiu.*

Fél. Oeng. prol. 49:

mor do rigaib riāb.

Kymr. *rhwylf* usw. (Stokes-Fick S. 229) dürften dann wohl kaum direkt zu *riam* gehören.

3) Man könnte daran denken, dass die Zweisilbigkeit von *lia*

ten nämlich nicht etwa ausschliesslich 'jünger, jüngst', sondern, wie sich aus den Belegstellen ergibt, auch ganz allgemein 'kleiner, weniger, kleinst, geringst'. Vgl. vor allem Cr. Bed. 33 b 3 *indóa* gl. minus usw. *oa* und *oam* lassen sich in keiner Weise lautgesetzlich aus regelmässigem **ioyios*, **ioyisamos* erklären, Grundformen, auf die das kymrische *ieu*, *ieuhaf* zu weisen scheinen; im Irischen wären vielmehr **ou*, **oem* zu erwarten. Das *-am* von *oam* erklärt sich am einfachsten durch analogischen Einfluss des gegensätzlichen **liam*, und so wird denn auch der Komparativ *oa* sein *-a* dem Oppositum *lia* verdanken. Dass hier nicht etwa ursprünglich nach einsilbigem *lig* ein **og* aufkam, sondern direkt zweisilbiges *oa* entstand, dazu half jedenfalls der Positiv *ó-ac* aus **ieunkos* mit. (Die Kontraktion in *óc* neben *óac* ist sekundär. Das so unter dem Einfluss des Positivs entstandene *o-a* konnte seinerseits wiederum dazu beitragen, die zweisilbige Form von *lia* zu stützen.)

usw. unter gewissen, noch näher zu ermittelnden Bedingungen lautgesetzlich eingetreten sei und dafür Beispiele aus der Poesie anführen, in denen auch aus ē entstandenes *ia* in einsilbigen Wörtern scheinbar zweisilbig gemessen ist. Vgl. Imr. Brain 48 d:

Sech bid Dia, bid duine.

Fél. Oeng. epil. 153:

Fridia is d(i)ubart.

Unsicherer ist Salt. na rann 223:

sreith na sliab, oscachblai

das mit einsilbigem *grian* der folgenden Zeile reimt. Wenn man auch das *ia* des G. Sg. *criad* in Hinblick auf den N. *cré* 'Erde, Lehm' aus älterem ē zu erklären hat, so sind die zweisilbigen Messungen in Imr. Br. 50 d, Fél. Oeng. apr. 19 d zu beachten, — Auch für *ux* aus ó scheinen solche Beispiele zu existieren: vgl.

Imr. Br. 38 c:

it lóig it uain con-dath.

Weniger sicher Salt. na r. 917:

Hittu, huacht ocus tess

wegen des einsilbigen *chúac* der folgenden Zeile.

Solche Messungen müssten natürlich irgendwie in der gesprochenen Sprache begründet gewesen sein. Eventuell wäre diese Erscheinung mit Thurneysens Hypothese (Kelto-Roman. S. 11) zu vereinigen, wonach die irischen Monosyllaba eine zweigipflige Betonung gehabt haben sollen. Doch sind meines Erachtens Fälle wie die oben angeführten zu spärlich und zum Teil zu unsicher, um zu einem positiven Ergebnis führen zu können. — Übrigens neigen unechte Diphthonge, also auch *ig*, von Natur zur zweisilbigen Aussprache hin (vgl. Kock KZ. 36, 581, Sievers Phonetik⁴ 151 f.).

In enger Bedeutungsverwandtschaft mit den beiden eben behandelten Wörtern stehen die Formen von 'grösser' und 'grösst', und nichts ist leichter erklärlich, als dass sie auch formell zum Teil an *lia*, **liam*, *oa*, *oam* angeglichen wurden. Das bunte Formengewirre des im Irischen von Wz. *mō* stammenden Gradationsparadigmas wird sich kaum in allen Einzelheiten befriedigend deuten lassen. Der Lösung nahe kommt man vielleicht, wenn man sich den Gang der Ereignisse folgendermassen darstellt: idg. **mō-iōs* 'grösser' wurde urkeltisch zu **mā-iūs*; das ergab ir. *máo* [-o für -u wohl unter dem Einflusse des vorhergehenden *a*]. Nun trat im Irischen für urkelt. *mā-* bisweilen wieder *mō-* ein [vgl. das Nebeneinander von *már* und *mór* im Positiv]. So entstand *móo*, kontrahiert *mó*. Unter dem Einflusse von *lia*, *oa* nun wurde einerseits *máo* zu *máa* [kontrahiert *má*], anderseits *móo* (*mo*) zu *múa*. — Eine Neuschöpfung nach dem Muster der regelmässigen Komparative ist das in Ml. und im Mittelirischen gebräuchliche *móu*¹⁾.

Zu *máa* (*má*), *múa* wurde nun nach dem Vorbilde von *lia* — **liam*, *sia* — *siam*, *oa*, *oam* der Superlativ *máam* (*mám*) *móam* gebildet, denn ist es unmöglich, diese Formen lautgesetzlich aus dem vorauszusetzenden **mōisamos* zu erklären; das hätte wohl über **máisamos*, **máisamos* zu **máiham*, **maeam* geführt.

Auf eine solche Weise würden also die Gradationsformen *sia* — *siam*, *lia* — **liam*, *oa* — *oam*, *moa* — *moam* und dessen Variationen eine meiner Ansicht nach wenigstens mögliche Erklärung finden. Jedenfalls muss es, um das noch einmal zu wiederholen, von vornherein als wahrscheinlich betrachtet werden, dass die in der Bildung so auffallend harmonierenden und in so enger Begriffsverwandtschaft stehenden irischen Formen für 'mehr, grösser' und 'weniger, kleiner' nebst ihren Superlativen diese formelle Übereinstimmung irgend einer gegenseitigen analogischen Beeinflussung verdanken, und mir scheint nach den vorhergehenden Ausführungen das im Verein mit *sia*, *siam* morphologisch durchsichtige Paradigma von *lia*, **liam* den geeignetsten Ausgangspunkt darzustellen.

1) Hat *moo*, *mao* neben *moa*, *maa* auch das vereinzelte *nesso* Wb. 12b 34 anstelle von *nessa* hervorgerufen? vgl. übrigens auch *lobro* statt *lobru* Wb. 17b 29 (§ 43).

Die Erklärung der übrigen unregelmässigen Komparative auf *-a* ergibt sich ohne besondere Schwierigkeit: Nach dem Muster von *sia — siam*, *oa — oam* usw. wurde überall da im Komparativ ein *-a* eingeführt, wo der Superlativ festes *-am* [aus **-samos*] hatte: so entstand *tressa* zu *tressam*, *nessa* zu *nessam*, *messu* entweder nach dem unbelegten **messam*, oder direkt nach *nessa tressa*¹⁾.

Anm. In mehrfacher Beziehung ist *letha* 'breiter' rätselhaft; stand auch ihm einst ein **plāmos* zur Seite oder erhielt es sein *-a* unmittelbar durch Einwirkung des bedeutungsverwandten *sia?* — Das Auffallendste bei ir. *letha*, kymr. *lled* (cf. Rowland Welsh grammar S. 46) ist das völlige Fehlen einer *s*-Erweiterung, wie in *tressa*, *trech*, *haus* usw. Das Äussere des Wortes hat überhaupt nichts Komparativisches. — Der kymr. Superlativ *lletaf* weist auf eine Grundform **(p)l̥isamos*.

Mittelirische Formen wie *tressiu*, *nessu*, *messu* statt *tressa*, *nessa*, *messu* [Windisch a. a. O. 43 § 183] tragen wie das bereits besprochene *mou* den Stempel der Neubildung an sich: es sind Anlehnungen an die regelmässige Komparation auf *-iū*.

Ist so das *-a* der irischen Formen eine spezielle Entwicklung dieser Sprache²⁾, so sind, wie bereits von vornherein zu vermuten war, die kymrischen Formen *nes*, *trech*, *haus*, *uch*, *is* im Verein mit ir. *ós*, *uas* und *is* als die älteren anzusehen; ihre ursprüngliche Flexion lässt sich nicht mehr erkennen, doch spricht an und für sich nichts dagegen, dass es *ó*-Stämme waren, also **nessos*, **trexos*, **sassos*³⁾, **iacos*, **issos*. In erster Linie erkennen wir, wie erwähnt, aus den keltischen Formen, dass in gewissen Fällen sowohl im Komparativ als im Superlativ die Wurzel mit einem *s*-Element erweitert erscheint, das jedenfalls mit dem der italischen Formen (*nessimo-* = kelt. **nessamo-*, *maximo-*, *oximo-* usw.) identisch ist.

1) Dass bei *lia* die Gestalt des Neutrums die alleinherrschende wurde, ist eigentlich selbstverständlich; zu vergleichen ist der analoge Vorgang bei lat. *plus*. Die Übertragung des *-a* auf die anderen Komparative erfolgte natürlich erst, als jeder formelle Genusunterschied in diesem Grade im Irischen geschwunden war. — In Phrasen wie in den bereits oben zitierten Wb. 23 e 21: *rafitir aslia* 'die meisten wissen es' kann man *lia* noch geradezu als Neutr. 'das Mehr = die Mehrheit' auffassen.

2) Das *-a* (-*e*) des kornischen Komparativs und Superlativs hat natürlich nichts mit dem irischen *-a* zu thun.

3) Anders über *haus*, aber kaum richtig, Loth Chrestom. bret. S. 67, Anm. 1.

Versuchen wir, diesem *s* etwas weiter nachzugehen, so zeigt sich auf den ersten Blick, dass Spuren davon nicht nur im Keltischen und Italischen, sondern auch in andern idg. Sprachen vorhanden sind, wenn auch nicht im Gradationsystem; so doch in Wörtern, die mit den besprochenen entweder etymologisch verwandt sind oder ihrem Begriffe nach in die gleiche Kategorie fallen: Ai. *mahás-* 'gross' und lat. *maximus* war es ja vor allem, was Brugmann zur Stütze seiner Theorie heranzog, höchst wahrscheinlich mit vollem Rechte. Ein Beispiel scheint mir noch besonders auffallend: kymr. *uchel*, *uch*, *uchaf*, ir. *úasal*, *ós*, *uas* gehören unzweifelhaft zu griech. αὐξ-άνω, αὐξ-η usw., litauisch *áukštas* 'hoch', lat. *auxilium* (vgl. Stokes bei Fick 2⁴, 267). Die Grundbedeutung der Wurzel war also 'erhöhen, grösser machen'. Hier liegt in vier indogermanischen Sprachzweigen dieselbe *s*-Erweiterung einer Wurzel vor (ohne diese lat. *augēre* usw.). Einen substantivischen *s*-Stamm weist das Altindische mit seinem ḏjas- 'Kraft, Stärke' auf. [vakṣ-āṇam 'Stärkung', got. *wahsja* 'ich-wachse' (Brugmann 1², 493) liegen ihres Wurzelvokalismus wegen ferner.] Für die Bedeutungsentwicklung im Keltischen ist auch das italische *Auximum*, Name einer Stadt in Picenum, zu vergleichen. Bei aller Vorsicht im Etymologisieren von Eigennamen wird man doch kaum fehlgehen, wenn man *Auximum* als 'das höchstgelegene' fasst; dazu stimmt gut, dass die Stadt auf einem isolierten Hügel lag [vgl. Pauly-Wissowa Realencyklopädie, s. v.]. Zur Namengebung vgl. gall. *Uxellodunum* 'Hochstadt'. Vermutlich ist auch das spanische *Uxama* hierherzu ziehen¹⁾; dann geben dieser Name und *Auximum* auf einen Stamm *aug-s-ŋmō-²⁾ zurück, der auch in kymr. *uchaf* vorliegt; das ergibt denn mit ziemlicher Sicherheit noch einen Superlativ dieser Art, der dem Keltischen und Italischen gemeinsam ist.

Dieselbe *s*-Erweiterung wie im vorigen Wort zeigt das gleichbedeutende, aber von anderer Wurzel abstammende griech. ὑψι-, ὕψο-*c* usw. (gegenüber ὄπιδος, ὄπερ) aus *yps-; derselbe Stamm findet sich im Slavischen wieder: dort heisst *vysokъ*

1) Dagegen Οὐξιδάμη mit Verallgemeinerung des regelmässigen Superlativsuffixes -isamo-.

2) Bezw. kelt. *oȝgsŋmō-.

(abg.) 'hoch', Basis **ups-*. Zu erwähnen ist hier auch $\alpha\hat{\imath}\psi\alpha$ neben $\alpha\hat{\imath}\pi\text{oc}$ (vgl. § 36 Anm.). Ist unsere dort geäusserte Vermutung über *z̄mus* richtig (aus **idh-s-mo-s*), so ist auch dies hierherzuziehen, was bei Annahme einer Verwandtschaft mit dem keltischen *zs-* überhaupt von vornherein sehr wahrscheinlich ist. Auch griech. $\delta\psi\epsilon$ zu $\delta\pi\theta\epsilon\nu$ enthält wohl dasselbe *s*-Element¹⁾.

Was dies *s* eigentlich war, ob es überall die Tiefstufe eines *s*-Stammes darstellt, oder ob es vielleicht zum Teil mit dem "adverbiellen" *s* enger zusammenhängt, wobei an $\delta\psi$ und sein Verhältnis zum Stämme $\delta\psi\text{o-}$ in $\delta\phi\text{o-}\ddot{\rho}\text{ooc}$ erinnert sein mag, oder endlich, ob etwa beide *s* miteinander ursprünglich identisch sind, das sind glottogonische Probleme, deren Lösung uns hier nichts angeht; genug, die *s*-Erweiterung in unseren Fällen muss nach dem Vorausgegangenen als eine in ihren Anfängen jedenfalls bereits ursprachliche Erscheinung betrachtet werden.

Wie aber kam das *s* im Keltischen (und teilweise auch im Italischen) ins Gradationssystem? — Dass zunächst von einem **augso-*, **nesso-* usw. vernichtet des Suffixes *-mmo-* bereits in sehr früher Zeit ein Superlativ **augsmmo-* **nessymmo-* usw. geschaffen werden konnte, hat nichts auffallendes, ebenso wenig, wenn dann ein zufällig in mehreren derart gebildeten Superlativen vor der Endung *-mmo-* erscheinendes *-s-* zum Suffix gezogen wurde, so dass sich ein einheitliches *-smmo-* entwickelte. Diesen Standpunkt zeigt das Italische; einen Schritt weiter noch ging das Keltische, indem *-so-* auch zum Komparativsuffix wurde. Der Vorgang ist gerade so zu denken wie bei der Entstehung der komparativischen Funktion von *-tero-* in der idg. Urzeit (vgl. § 56): Der Umstand, dass ein *-s-* (*-so-*) in einer Reihe von Adjektivstämmen auftrat, die ihrer Bedeutung nach schon an und für sich "komparativisch" waren, d. h. immer im gedachten Vergleich zu einem gegensätzlichen Begriff wie "hoch, 'nieder' (**augso-*, **izzo-*) usw. stand, liess das *-s(o)-* als den Träger der komparativischen Funktion erscheinen und gab damit die Möglichkeit, ein selbständiges Komparativsuffix aus ihm zu machen. Das Gradationssystem wurde vollständig, als dann sekundär noch suffixal erweiterte

1) Erwähnung verdienen hier auch die idg. Formen für 'rechts', die auf eine Basis **dekh-s-* zurückgehen.

“Positive” zu den “Komparativen” auf *-so-* und den Superlativen auf *-smmo-* gezogen wurden. Sie enthielten gleichfalls zum Teil die mit *s* erweiterte Wurzel, wie *usal*, *uchel* aus **augselos*, bezw. **ougselos*, *tren* *tren* aus **treksnos*. Bisweilen stehen die Positive in gar keiner etymologischen Verwandtschaft mit den Gradationsformen, wie in ir. *ole*, *messa*, kymr. *agos*, *nes*, *nesaf*. Ihre vollständige Ausbildung als Gradationssystem erhielt diese Kategorie dann in einem Falle wie kymr. *hawdd*, *haws*, *hawsaf*, als dessen Grundformen wie etwa **säd-os*, **säd-so-s*, **säd-sämos* anzusetzen haben. — Natürlich lässt sich heutzutage nicht mehr in jedem einzelnen Falle ermitteln, ob das *s*-Element altererbt war oder auf analogischer Übertragung beruht.

A n m. Vielleicht ist das rätselhafte Komparativsufffix der britischen Dialekte, kymr. *-ach*, bret. *-oc'h* der letzte Ausläufer des komparativischen *-so-*. — Der auf den ersten Blick sehr verführende Vergleich mit dem lettischen Komparativ auf *-dk-s* [*säld-s* ‘süss’, *sälddk-s* ‘süsser’, lit. *sałdōkas* ‘ziemlich süß’ Brugmann 2, 258] ist vom lautgesetzlichen Standpunkte aus ein Ding der Unmöglichkeit [vgl. Ascoli Suppl. period. all' Arch. glottol. it. 1, 58 Anm. 2]. Für *-äkos* wäre im Mittelkymrischen *-auc* [spr. *-aug*] zu erwarten. Wie Ascoli a. a. O. mit Recht hervorhebt, weist das *-ch* der britischen Formen auf ein *-kk-* oder *-ks-*. Es wäre nicht undenkbar, dass sich im späteren Verlauf der keltischen Sprachgeschichte von Bildungen wie **trexos*, **auxos* (**oukos*) infolge einer Silbentrennung **tre-xos*, **au-xos* ein einheitliches Suffix *-xos* abgelöst hätte und im Britischen zum sekundären Komparativsufffix geworden wäre. Zu **tekos* ‘schön’ hätte man also ein **teko-xos* gebildet. Dann könnte der Vokalismus des bretonischen *-oc'h* gegenüber kymr. *-ach* den älteren Zustand repräsentieren. Letzteres hätte sein *-a-* dem Einfluss des superlativischen *-af* zu verdanken; überhaupt macht schon von vornherein die Differenz des bret. *-oc'h*, *-aff* gegenüber kymr. *-ach*, *-af* den Eindruck gröserer Altertümlichkeit. Noch weiter in der Beeinflussung des Komparativs durch den Superlativ ist das Neukymrische gegangen, indem es die Tenuis des Superlativs vor der eigentlichen Endung gegenüber einer auslautenden Media des Positivs auch in den Komparativ hat eindringen lassen, ein Zustand, der dem Mittelkymrischen noch fremd ist; also mkymr. *tec* [spr. *teg*], *tegach*, *tecaf*, aber neukymr. *teg*, *tecach*, *tecaf* [Rowland Welsh grammar S. 45].

Ein Superlativsufffix *-smmo-* ist also für das Keltische nicht zu umgehen, und Brugmanns Hypothese hat sich im vollsten Masse bewährt. Durch *nessimo-* und vermutlich auch durch *Auximum* ist dies *-smmo-* infolge der genauen Über-

einstimmung mit keltischen Bildungen fürs Italische erwiesen. Vom Standpunkt der Ursprache aus wären all diese Formen als mit Suffix *-mmo-* gebildet zu betrachten. Die lateinischen Gestaltungen wie *maximus* lassen sich von den umbr.-oskischen Formen *nessimo-*, *messimo-*, (*auximo-*) formell nicht trennen; auch sie sind mit *-sŋmo-* anzusetzen, wenn auch keiner der in Betracht kommenden lat. Superlative eine genaue Entsprechung im Keltischen oder in einem anderen italischen Dialekt hat¹⁾. Die einzeldialektischen Bildungen des Lateinischen, die hierher gehören, sind folgende:

1. *maximus* aus **maǵ-s-mmo-*; zu **mag-no-s*, **mag-iōs*. Wegen des *s*-Elementes macht Brugmann, wie bereits erwähnt, auf ai. *mahás-* ‘gross’ mit Recht aufmerksam.

2. *proximus*. Dunkel ist der Guttural von *proximus* gegenüber dem *p* von *prope*, *propior*, *propter* usw. Dass **propsimus* lautgesetzlich zu **prok-simus* geworden sei, wird niemand mehr annehmen wollen. Es bedarf vor allem noch einer sicheren Etymologie von *prope* und dessen Sippe; dem Sinne nach nicht ganz abzuweisen ist jedenfalls die von Leo Meyer BB. 6, 296, Vgl. Gramm. 1², 825 vorgebrachte Verbindung mit ai. Wr. *pṛč-* ‘mischen, in Verbindung setzen’. Dann wäre der Guttural von *proximus* das ältere und der Labial von *prope* bliebe zu erklären. Natürlich kann nicht einfach ein **proquī*, **proquē* zu **prōpī*, **prōpē* werden. Ist es erlaubt anzunehmen, dass ein altes **proquenquos* durch dissimilatorischen Einfluss des folgenden *-qu-* und assimilatorischen des anlautenden *p-* zu **prōpenquos* geworden ist? — Die Lautfolge des Wortes (*p-qu-qu-*) ist so einzigartig, dass sich die Annahme eines hier vollzogenen Wechsels von inlautendem *-qu-* zu *-p-* durch ein weiteres Beispiel weder beweisen noch auch durch ein entgegengesetztes widerlegen lassen wird. Ist unsere Vermutung richtig, so hätte sich von *propinquos* aus das *p* auch in *prope*, *propior*, *prop(i)ter* eingestellt, während in *proximus* die Lautgruppe *-ks-* unverändert erhalten blieb. *prope* aus **proquī* wäre also, die Richtigkeit der Meyerschen Etymologie vorausgesetzt, das Neutrumb eines *i*-Ad-

1) Natürlich ist es nicht von vornherein ausgeschlossen, dass einmal neben **mag-symmos* ein **magisymmo-s* usw. existiert hat, das man aus dem Komparativ **mag-iōs* folgern kann. Im Italischen mussten beide Formen zusammenfallen.

pektivums in der Bedeutung 'berührend, sich nährend'. Eine *s*-Erweiterung der indischen Wz. *pr̥c* liegt eventuell in ai. *pr̥kṣ-* 'Labung, Sättigung' vor (vgl. P. W. s. v.), da Wz. *pr̥c* in dieser Sprache neben der Bedeutung 'in Verbindung setzen' über die Begriffe des 'Mischens' und 'Hinzufügens' auch den Sinn 'vermehren, füllen, sättigen' angenommen hat; doch steht *pr̥kṣ-* zu ferne, um es mit der *s*-Bildung von lat. *proks-imus* direkt zu identifizieren; anders verhält es sich mit *upala-prakṣ-in-*, nach P. W. 'Steine fügend, zusammenpassend'; hier stimmt nicht nur die Bedeutung besser zu **proks-imus*, sondern auch der Wurzelvokalismus ist im Indischen und Lateinischen ganz der gleiche. Es scheint dies ein Beleg für den Stamm **proqs-* auch ausserhalb des Lateinischen zu sein. — Dass *proximus* gegenüber *prope* usw. sein *-ks-* unter dem Einfluss von **neximus* = umbr.-osk. *nessimo-* bekommen habe [Brugmann bei Stolz J. Müllers Hdb. 2, 383, Nachtr. zu S. 289], durfte man nur so lange annehmen, als man letzteres auf **nek'sṇimo-* zurückführte. Das ist aber wegen des *s* von kymr. *nes*, *nesaf*, das eine Erklärung aus *-ks-* nicht zulässt, unmöglich; vgl. dazu jetzt Brugmann Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1890 S. 236¹⁾.

3. *oximō-*: dieser Stamm ist nur bei Paul. Fest. 195 überliefert, woselbst *oxime* = *ocissime* angeführt wird; er gehört zu Wz. *ጀk*, vgl. ind. *ačū-ṣ*, griech. ὡκύς 'schnell', Komp. lat. *oc-ior*. Wenn, wie sehr wahrscheinlich, zu ὡκύς und dessen Sippe auch das griech. ὠξύς gehört [Brugmann 1², 154, 157; Prellwitz Et. Wörterb. 369], so würde in dem ὠξ- von ὠξύς ebenfalls eine *s*-Erweiterung der Wz. *ጀk* zu erblicken sein, die mit der von lat. *ox-imē* harmonieren würde; eventuell ist dann letzteres als *oxime*, nicht *oximē* zu fassen.

4. *medioxiimus*: archaisch in derselben Bedeutung

1) Falls Zubaty (Sitz.-Ber. d. kgl. böhm. Ges. d. Wissenschaft., Kl. f. Philos. usw. 1892-S. 6 ff.) *prope* usw. richtig zu ai. *prapi-tvám* stellt, so sind *prope* und *proximus* überhaupt etymologisch zu trennen und, wie dies sehr gut möglich ist, erst sekundär in ein Graddationsparadigma zusammengeflossen. — Dass *proximus* seinen Guttural von *maximus* usw. bezogen haben sollte, wie Zubaty a. a. O. will, ist schwer zu glauben; die *p*-Formen des Komparativs und Positivs würden das kaum zugelassen haben. Ich bleibe bei meiner obigen Erklärung von *proximus*. [Zu *prope* und *proximus* vgl. neuerdings Brugmann Festschr. f. Stokes S. 29 ff. K.-N.]

wie *medius* und *mediocris* gebraucht, Belege bei Neue 2³, 211. Das -oc- von *medioc-simus* ist sicher dasselbe wie in *mediocris*; doch ist dessen Struktur unklar¹⁾.

In diese Kategorie von Superlativen stellt man endlich am besten auch

5. *pessimus* aus **ped-sn̥mos* zu *peior* aus **ped-iōs*. Eine lautgesetzliche Herleitung aus **ped-is-n̥mo-s* ist natürlich auch hier möglich; ebenso steht eine Grundform **ped-t̥n̥mo-s* [Thurneysen KZ. 32, 566] mit den Lautgesetzen nicht im Widerspruch, ist mir aber aus dem Grunde höchst unwahrscheinlich, weil wir dann eine primäre Verwendung von *-t̥n̥mo-* annehmen müssten, der einzige Fall, in dem von ein und derselben Wurzel der Komparativ auf *-iōs*, der Superlativ auf *-t̥n̥mos* gebildet wäre; am einfachsten bleibt es wohl, wenn man *pessimus* wie *maximus*, umbr.-osk. *nessimo-* usw. auffasst.

§ 48. Das Suffix *-issimus*. Wie *-ior* für den Latein lernenden Schüler die "regelmäßige" Endung im Komparativ ist, so *-issimus* im Superlativ. Die Entstehung dieses *-issimus* ist noch dunkel, wenigstens ist eine in allen Punkten befriedigende Erklärung bis jetzt noch nicht gefunden. Ich kann mich hier darauf beschränken, die Haupttypen der manigfachen Erklärungsversuche unseres Suffixes aufzuzählen, da die dabei zu Tage tretenden Differenzen bei den einzelnen Forschern oft ganz minimale sind.

1. Man glaubte das doppelte *s* von *-issimus* durch die Annahme erklären zu können, ihm liege eine ursprüngliche Tenuis aspirata, ein *-sth-*, zu Grunde, die man nach Ausweis des ai. *-iṣṭha-* als ursprünglich betrachtete; *-sth-* soll im Lateinischen lautgesetzlich zu *-ss-* geworden sein. Diesen Lautwandel suchte vor allem Zubaty KZ. 31, 6 zu begründen; so fand er denn auch in lat. *-issimus* das primäre Superlativsuffix, idg. *-istho-*, wieder und fasste *-issimus* als Kontaminationsbildung von **-issos* (aus *-isthos*) und *-t̥n̥mos* auf. [Ähnlich nach ihm Stolz H. G. 495 f.; Prellwitz BB. 22, 118 f.; zweifelnd v. Planta 2, 204 Anm. 1.] Ganz abgesehen davon, dass die indische Tenuis aspirata in unserm Suffix für ein

1) Darf man *medi-ocris* trennen, ursprüngl. etwa 'auf der Mitte der Höhe, auf halber Höhe befindlich', zu *ocris* 'Anhöhe'? Dann würde das -oc- dieses Adjektivs ebenfalls die Wz. *ok* 'scharf, spitz sein' enthalten.

Vorhandensein derselben in der Ursprache nicht das geringste beweist, ist auch das Lautgesetz, wonach im Lateinischen *-sth-* zu *-ss-* geworden sein soll, nicht haltbar; vgl. Brugmann 1², 633 Anm. — Ausserdem zeigt auch *iuxta* aus **iugista*, dass das primäre Superlativsuffix im Lateinischen als *-isto-* und nicht als *-isso-* erscheint. — Für eine Vermischung von *-isto-* und *-tymo-*, doch ohne die Annahme eines ursprachlichen *-sth-*, auch Lindsay S. 405, er nimmt also wohl *-ist-tymo-* an; das ist vom morphologischen Gesichtspunkt aus eine Uniform; man dürfte höchstens *-isto-tymos* erwarten, woraus aber nie *-issimus* hätte werden können (natürlich auch aus *-ist-tymo-* nicht; vgl. *caelestis*).

2. *-issimus* soll ein älteres *-istumus* verdrängt haben; so denkt Stoltz J. Müllers Hdb. 2, 353 an Einfluss des *-simus* von *plisimus*, *mac-simus*; Brugmann MU. 3, 135 ruft dabei zur Erklärung des *ss* die Ordinalia wie *vicensimus* usw. zu Hilfe, wozu Grundriss 2, 168 Anm. noch *pessimus* kommt. Derselbe fasst Grundriss 1², 633 *-issimo-* als *“is- + -sm^{mo}-”*, ohne sich auf eine Erklärung einzulassen. — Man sieht bei diesen Erklärungsversuchen nicht recht ein, auf welchem Wege der Prozess der Umgestaltung von *-istumo-* zu *-issumo-* vor sich gegangen sein soll, woran namentlich Stoltz' Annahme krankt; vor allem aber muss es doch als höchst zweifelhaft erscheinen, ob ein Suffix *-istymo-* wirklich einmal in grösserer Ausdehnung vorhanden war; ein *-istymo-* sollte man von vornherein nur da erwarten, wo ihm ein komparativisches *-is-tero-* zur Seite steht; dies trifft denn thatsächlich bei *sinistimus* zu; über dies und über *sollistimus* vgl. § 40. — Sehr unwahrscheinlich ist daher auch für mich Ascolis Hypothese [Sprachw. Briefe 70 Anm.], der ebenfalls mit *-istimus* operiert: er nimmt an, ein **divissimo-* aus **divittimō-* neben **dirit-istimo-* habe die Kontaminationsbildung *divitissimo-* ins Leben gerufen.

3. Man ist vom Suffix *-ismmo-* ausgegangen; so v. Planta 2, 204 Anm. 1. Seiner Meinung nach ist *-issimo-* durch Ausbreitung von Dentalstämmen aus entstanden, bei denen *-ssimo-* auf *-t(i)symmo-* auf *-t(i)symō-* zurückginge; z. B. **cissimus*, **dissimus*, **calissimus* aus **cit(i)simo-*, **dit(i)simo-*, **calid(i)simo-*. Letzteres Beispiel muss zunächst ausscheiden: **calidismmos* wäre zu **coldisemos* usw. geworden. Sehr wahrscheinlich ist der von v. Planta eingeschlagene Weg auch

nicht; eine Rückbildung von **cissimus* zu *citissimus* nach dem Positiv *citus* konnte nur bei solchen zweisilbigen Adjektiven auf Dentale stattfinden, die in der Wurzel *i*-Vokalismus hatten, und dass gerade diese kleine Gruppe einen derartigen Einfluss ausgeübt haben sollte, ist nicht glaublich: ein **cassimus* von **cātus* usw. hätte nie direkt zu **catissimus* umgestaltet werden können. Gleichwohl bin auch ich der Meinung, dass man zur Erklärung von *-issimus* von dem Suffixe *-isymmo-* auszugehen hat.

In den §§ 42—46 wurde darüber gehandelt, dass im Keltischen das ursprüngliche *-isto-* ganz durch *-isymmo-* verdrängt wurde, und dass dies *-isymmo-*, abgesehen von einigen vereinzelten Formen (§ 47) in der historischen Zeit die allein übliche und regelrechte Superlativendung war; wir sahen aber am selben Platze, eine wie grosse Rolle dies *-isymmo-* auch auf dem Gebiete des Lateinischen gespielt hat. Schon allein aus diesem Grunde verdient diejenige Erklärung von *-issimus* von vornherein vor allen andern den Vorzug, die den Entwicklungsgang so darlegt, dass *-isymmos* auch überall da, wo wir vom Beginn der Überlieferung an *-issimus* antreffen, ursprünglich gestanden hat und erst aus irgend einem Grunde durch dies Suffix verdrängt worden ist. Dass *-issimus* mit seinem geminierten *s*- nicht die rein lautgesetzliche Fortsetzung des alterererbten *-isymmos* ist, braucht wohl nicht noch besonders hervorgehoben zu werden. Der Weg, auf dem *-ss-* eindrang, ist vielmehr bereits von Brugmann [MU. 3, 135, Grundriss 2, 168] richtig gewiesen: *-issimus* für *-isimus* trat einsteils von den Ordinalien auf *-eⁿssimus* aus *-ent^tymmos*, anderesteils von *pessimus* und ähnlichen Bildungen aus ein, bestanden doch im Italischen auch *nessimō-*, *messimō-* und eventuell noch einige andere Formen dieser Art. Durch den Einfluss dieser beiden Faktoren konnte sehr wohl auch ein *-isymmos*, *-isemos* zu *-isemos* umgeformt werden. Eine derartige Neubildung war sogar dringend geboten: ein **pōlc̄risemos* freilich, das über **pōlc̄rsemos* [mit Synkope] zu *pulcerimus* führte, liess die Zusammengehörigkeit dieser Form mit dem Positiv *pulcer* immer deutlich erkennbar bleiben, ebenso ein *facillimus* aus **facl-isemos* usw. Nun aber die Superlative von Stämmen auf dentale Verschlusslaute, *n*, *m* usw.! Was musste aus **cātisymmos*, **rūdisymmos* werden? — Die Antwort lautet: **cassi-*

*mus, *russimus*; zu *vānus, lenis, cōmis* waren die Superlativae **vānismos, *lēnismos, *cōmismos*; diese hätten nach Eintritt der Synkope im Laufe der lateinischen Sprachgeschichte bei ungestörter Fortentwicklung zu **vā⁽ⁿ⁾simus, *lē⁽ⁿ⁾simus, *cō⁽ⁿ⁾simus* führen müssen. Ihr Verhältnis zum Positiv wäre also vollständig verdunkelt worden. Kein Wunder, wenn nun zunächst solche Adjektiva wie die eben genannten die Neubildung *-issimus* bevorzugten, während *pulcerrimus* usw. blieben. War aber einmal das in jedem Falle deutliche *-issimus* auf einem Gebiete der Superlativbildung das regelmässige Suffix geworden, so konnte eine Überschreitung des Gebietes leicht stattfinden: *cattissimus, citissimus* usw., in denen wegen der folgenden Doppelkonsonanz nie Synkopierung der zweiten Wortsilbe eintreten konnte, begünstigten auch ein *largissimus* an Stelle von **larximus* usw. Auch die Adjektiva auf *-rō-* mit vorhergehendem langen Vokal schlossen sich an: also *severissimus, purissimus* usw., genau so, wie diese Adjektiva nach unserer Vermutung in § 15 auch im N. S. M. wieder *-us* eingeführt hatten [vermutlich ging die Ausgleichung überhaupt so vor sich, dass zunächst alle Adjektiva der 2. Deklination, die im N. S. M. *-us* hatten, sei es lautgesetzlich oder auf Restitution beruhend, nun auch im Superlativ *-issimus* einführten], und *clarimum, purimē* (§ 46) sind die einzigen Reste der alten Bildungen. Auf diesem Wege drang *-issimus* immer weiter siegreich vor und wurde so allmählich die regelmässige Superlativendung überhaupt. Ja, *-issimus* greift vereinzelt auch die Endungen *-errimus* und *-illimus* an und formt sie zu *-(ē)rissimus, -ilissimus* um. Eine alte Form dieser Art, die sich Ennius gestattet, ist *celerissimus* [Neue 2³, 188]; in der späten Latinität auch *acrisimus* [Neue a. a. O.]. Inschriftlich belegt sind: *integrissimus* CIL. II 1085, IX 2878 [Neue gibt a. a. O. infolge eines Druckfehlers 2, 2878] an, X 30, und *miserissimus*: CIL. III, 4480, VI, 3557, 6774. IX 3729. X 8160. — Auch *humiliissimus, graciliissimus* sind in der Litteratur zu finden; über diese Formen und über *faciliissimus* vgl. Neue 2³, 199. — Dies Vordringen des *-issimus* hat jedoch, wie man sieht, keinen grossen Umfang angenommen, die Formen auf *-errimus* und *-illimus* (bei den bekannten 6 Adjektiven) bleiben beständig die regelmässigen; auch in den Inschriften ist *-errimus* immer bei weitem die gebräuchlichste Form. — Eine weitere bedeutende

Ausdehnung hat endlich *-issimus* durch das Zustandekommen der Doppelformen erfahren, vgl. § 51.

§ 49. Über Abnormitäten in der Stammbildung bei denjenigen Adjektiven, die ihren Superlativ auf *-issimus* bilden, ist nunmehr wenig zu sagen; meist sind diese Besonderheiten bereits dadurch erledigt, dass sie ganz dieselben wie beim Komparativ auf *-ior* sind und bei Gelegenheit dieser Endung mitbesprochen wurden; das gilt von folgenden Gradations schemata:

- diu, diutius, diutissime* (§ 21)
- frugi, frugalior, frugalissimus* (§ 22)
- nequam, nequior, nequissimus* (§ 23)
- vōlus, -vōlentior, -vōlentissimus*
- fīcus, -fīcentior, -fīcentissimus*
- dīcus, -dīcentior, -dīcentissimus*
- dives, dītior, ditissimus* (§ 27).

Zu besprechen ist noch das Auftreten von *pientissimus* neben *piissimus* zu *pius*. — Bekanntlich vermieden es die Römer, zu den Wörtern auf *-ius* Komparationsformen zu bilden, um das Zusammenstoßen zweier *i*-Laute zu verhindern, und bedienten sich in solchen Fällen der Umschreibung mit *magis* und *maxime*. Über diese Eigenheit und ihre vereinzelten Ausnahmen vgl. Neue 2³, 202 ff. — Doch wurde zu *pius* schon ziemlich frühe ein Superlativ *piissimus* gebildet, der zwar dem Tadel Ciceros verfiel [Neue 2³, 204], im Volksmunde aber jedenfalls ganz gebräuchlich war. Die litterarischen Belege s. bei Neue a. a. O.

Sehr häufig ist *piissimus* auf Inschriften. Daneben jedoch tritt inschriftlich die Form *pientissimus* auf, die zu *pius* sicherlich nach dem Muster *-fīcus-, -fīcentissimus, -volus, -volentissimus* usw. gebildet wurde [vgl. Stolz H. G. 562 f.], zunächst vermutlich von denen, deren Sprachgefühl eine Form *piissimus* widerstrebte. Über das Vorkommen beider Formen auf den Inschriften ist, abgesehen von lokalen Unterschieden geringfügiger Natur, zu bemerken, dass im allgemeinen *pientissimus* die häufigere der beiden Formen ist, das Verhältnis von *piissimus* zu *pientissimus* ist nach der Zahl ihrer Anwendung im CIL. etwa folgendes: in Band I kommt nur das in Nr. 1086 stehende (*pii)ssumo* vor; in Band II ist das Verhältnis von *piissimus* zu *pientissimus* etwa = 2 : 3, in III 1 : 3, V 1 : 2,

VI 9 : 11, VII 1 : 2, IX 3 : 4, X 4 : 5, XI 1 : 2, XIV 4 : 5; in XII (Gallia Narbonensis) kommen beide Formen ungefähr gleich oft vor. Ganz auffallend weicht Bd. VIII (Afrika) ab: hier ist *piissimus* das ungleich häufigere, es steht im Verhältnis zu *pientissimus* wie 9 : 1. In der Bedeutung war natürlich nicht der geringste Unterschied; wir finden beide Formen in textlich ganz gleichen Inschriften: so steht z. B. XII 679 auf der einen Seite eines Cippus: *patri piissimo*, auf der andern Seite bei sonst gleichem Text: *pientissimo*; auch finden sich *piissimus* und *pientissimus* sonst auf derselben Inschrift neben einander: so VI 3585. 13738. 29639 [*pientissimorum piissimo!*] IX 3538. — Statt *piissimus* wird öfters *pissimus* geschrieben: II 3652. III 7200. IV 1261. VI 14566. 19626. 29042. 29109. VIII 1917. 3460. 3721. 4269. 4540. 8536. 12658. IX 249. 2250. 3229. 3450. XII 1252. 2012. 4672. XIV 1557. 1719. — Neben *pientissimus* findet sich auch eine Schreibung *pietissimus* [vgl. ... *ficietissim* ... VIII 2239 u. a.]: II 6304 (doch auf derselben Inschrift *pientissimus*). III 8012. V 4515. VI 3631. IX 4267. X 7545. Ephem. epigr. VIII 164. — Der Positiv *piens* kommt nur ganz vereinzelt vor und ist offenbar erst aus dem Superlativ *pientissimus* gewonnen worden [vgl. Stolz a. a. O.; Belege bei Neue 2², 209]. Ein Verbūm **piere* hat nie existiert.

§ 50. Endlich noch einige Worte über die unregelmäßigen Superlative *extrēmus*, *postrēmus* und *suprēmus*. Diese Formen treten uns im Lateinischen von Anfang an neben den ursprünglich regelrechten *extimus*, *postumus* und *summus* entgegen. Da wir in ihnen mit Sicherheit irgend eine superlativische Erweiterung des Suffixes *-tero-* vor uns haben, liegt die Vermutung nahe, dass die obengenannten Formen etwa zu derselben Zeit entstanden sind, als neben **exterōs* die komparativische Weiterbildung **exterīōs* auftauchte, die nun auch die Schöpfung eines Superlativs vom "Positiv" *extero-* oder ähnl. aus gestattete. — Die herrschende Ansicht über die Superlative auf *-rēmus* ist die, dass an Adverbia auf *-ē* [ursprgl. Instr. Sg.; auch ein ablativisches *-ēd* wäre an und für sich nicht undenkbar], also **extre*, **postre*, **suprē* das Suffix *-mō-* getreten sei. [So Brugmann 2, 158, Stolz J. Müllers Hdb. 2, 353, H. G. 493, Joh. Schmidt KZ. 32, 411, Lindsay 407]. So ganz ohne Schwierigkeiten ist diese Erklärung doch nicht: Ein-

mal haben wir nämlich im Lateinischen von Stämmen auf -*érō-*, -*terō-* zwar wohl Adverbia auf -*a* und -*ō*, wie *extrā*, *intrā*, *intrō*, *contrā*, *contrō* usw., nirgends aber findet sich auch nur eine Spur davon, dass auch ein **extre* oder **extred* sich noch ins Lateinische hintübergettet hat. Warum treffen wir nicht **extrāmus* oder **extrōmus*? — Ausserdem finden sich die Bildungen auf -*rēmus* gerade bei den -(t)ero-Stämmen, deren "Positiv" nicht etwa nur in adverbieller Erstarrung vorliegt, sondern deren Flexion bis in die historische Zeit hinein immer ganz lebendig geblieben ist: gerade *exterus*, *posterus* und *superus* sind uns ja als flektierte Adjektiva erhalten, von andern Stämmen der Art finden sich dagegen im "Positiv" nur adverbielle Formen, wie *intrā*, *ultrō* usw., zu diesen aber gibt es nirgends einen Superlativ auf -*rēmus* od. *-*rāmus* usw.; ein **ultrēmus* (**ultrāmus*), **intrēmus* usw. existiert nicht¹⁾. Diese Thatsachen wird man bei der Erklärung des Suffixes nicht ganz ausser Acht lassen dürfen, und die grösste Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass die Formen irgendwie von den noch lebendigen, flektierbaren, movierbaren und komponierbaren Stämmen **extero*- usw. und nicht von völlig erstarrten Adverbien ihren Ausgang genommen haben. Das Wie? ist freilich noch unaufgeklärt; doch könnte es vielleicht gelingen, die seltsamen Formen als Reimbildungen von *īmus* verständlich zu machen. *īmus* lautete nach allem, was wir von seiner Etymologie wissen, früher **īsmos*. Dies wurde auf Grund der lateinischen Silbentrennung in **ī-smos* zerlegt. Wenn sich dies -*smos* hier abgelöst hätte und an bedeutungsverwandte Adjektiva getreten wäre; würde sich *extrēmus* usw. etwa so erklären: die Bildung kam zu einer Zeit zustande, als der Stamm der betreffenden Adjektiva nicht mehr *éxtērō-* beziehungsweise mit Synkope **éxtrō-* lautete, sondern infolge der Vokalschwächung bereits **ext(e)rē-*, eine Form, die überhaupt bei den ō-Stämmen in der Kompositionsfuge und damit auch vor stammbildenden Suffixen verallgemeinert worden zu sein scheint: vgl. *caelētis* statt des zu erwartenden **caelūtis* aus **cailō-st(t)is* [Brugmann 1². 222]. Eine Superlativbildung von *exteros*, die zu dieser Zeit nach dem Vorbild von **ī-smos* neu entstand, konnte also gar nicht anders lauten als **éxtrē-smos*. **éxtrēsmos* aber musste mit Schwund des *s* und Ersatzdehnung des ē zu *extrēmus* führen. Dass

1) Vielmehr bleibt hier stets *ultimus*, *intimus*.

diese Ersatzdehnung thatsächlich erst nach der Schwächung unbetonter Vokale [hier von -ō- zu -ē-] eingetreten ist, beweist bekanntlich *an(h)ēlo* aus *ánanslo [Brugmann 1², 371, Stolz H. G. 171]. Bei einer solchen Deutung des *-rēmus* erklärt sich einmal, warum sich diese Bildung nur bei den der Bedeutung nach *ī-smos am nächsten stehenden und zwar gerade bei den lebendig gebliebenen Adjektivstämmen findet, sodann aber auch infolge des Ausgehens von eben diesem *ī-smos, warum zu dem doch auch stets lebendig gebliebenen *inferus* kein *infrēmus vorhanden ist.

§ 51. Die Doppelbildungen im Superlativsystem. Über die Entstehung solcher Doppelformen ist in § 34 ausführlich gehandelt; wir hatten dort diejenigen Beispiele aufgezählt, in denen an eine Gradationsform ein komparativisches Suffix (-ior) getreten ist, hier erübrigts uns noch, die viel häufiger zu beobachtende Erscheinung anzuführen, dass zwei superlativische Suffixe hintereinander auftreten; der Vorgang ist in diesem Falle jedesmal der, dass an einen "unregelmässig" gebildeten Superlativ die "regelmässige" Endung -issimus tritt, womit letzteres seinen Sieg auf der ganzen Linie erkämpft hat. — Es sei auch bei dieser Gelegenheit nochmals auf den Artikel von Ott [Jahrb. f. klass. Phil. 1875, S. 787 ff.] hingewiesen. — Auch hier sind die Doppelbildungen durchweg erst in der nachklassischen Zeit anzutreffen. Belegt sind: *extremissimus*, *postremissimus*; *minimissimus*, *optimissimus* und *pessimissimus*. — Das frühe *postremissimus* [Gracchus ap. Gellium XV 12, 3] ist von Ott a. a. O. S. 789 Anm. richtig als eine hyperbolische Augenblicksbildung gekennzeichnet; eine solche ist auch das oben erwähnte *pessimissimus* bei Seneca, ep. 81, 21, wie sich aus dem Zusammenhang deutlich ergibt.

§ 52. Anhangsweise seien noch die zum Zwecke humoristischer Wirkung von Substantiven oder Pronominibus vermittelst -issimus gebildeten Superlativen erwähnt, wie die plautinischen *patruissimus* von *patruus*, *oculissimus* von *oculus* und *ipsissimus* zu *ipse*. [Neue 2⁸, 242 f. 409.]

§ 53. Der Vokalismus der idg. -mmo- enthaltenden Superlativsuffixe. In dem Vokal der Superlativenbildungen, die uns bald mit -ūmo-, bald mit -īmō- überliefert sind, haben wir nach dem Zeugnis der römischen Grammatiker einen vor dem -m- lautgesetzlich entwickelten Mittellaut zwi-

schen *u* und *i* zu erkennen. Die schwankende Überlieferung erklärte man früher meist so, dass *-ūmō-* die ältere, *-īmō-* die jüngere Schreibweise dieses Lautes darstelle. Eine andere Wendung bekam jedoch die Sache durch die scharfsinnigen Untersuchungen Parodis: "Osservazioni intorno al suono mediano fra *u* ed *i*" in den Stud. ital. di fil. class. 1, 385 ff. Was zunächst die Natur dieses Zwischenlautes betrifft, so ist Parodi wohl mit Recht der Ansicht, dass wir es mit einem ö-ähnlichen Laut zu thun haben. Das Schwanken in der Schreibung zwischen *u* und *i* ist aber nach P. keine chronologische Differenz, vielmehr wurde die Färbung des Mittellautes durch die Qualität der vorhergehenden Silbe beeinflusst, so dass *u* ursprünglich nach dumpfer, *o*-, *u*-haltiger Silbe, *i* nach heller zu Hause war. [Material ist in aller Kürze zusammengestellt bei Brugmann 1², 224; zu vergleichen ist über die Angelegenheit Stoltz H. G. 173 ff.] Regelrecht waren also von Haus aus *regimentum*, oder *monumentum* usw. Vermischungen konnten schon frühzeitig stattfinden. Bisweilen scheint sich aber aus dem Mittellaut, in den übrigens alle kurzen idg. Vokale (auch *i*, *u*) im Lateinischen in offener Silbe vor Labialen zusammengefallen waren, wirklich zum Teil ein reines *u*, zum Teil *i* herausgebildet zu haben. [Vgl. Brugmann a. a. O.; W. Schulze ALL. 8, 134.] — Was nun das Auftreten der Schreibungen *u* und *i* speziell bei den Superlativen anlangt, so bin ich der Mühe einer Materialsammlung durch die höchst dankenswerte Arbeit von Arthur Brock Quaestionum grammaticarum capita duo (I De superlativorum formis), Dorpat 1897 überhohen. Aus dem inschriftlichen und handschriftlichen Material, das hier zusammengetragen ist, lässt sich, abgesehen natürlich von leicht begreiflichen orthographischen Inkonsistenzen, entnehmen, dass Parodis Hypothese sich auch bei der Endung der Superlative im Grossen und Ganzen bestätigt [vgl. Brock S. 74]; so kann man z. B. noch genau erkennen, dass *optumus*, *proximus* einerseits, *infimus*, *minimus* andererseits die ursprüngliche Schreibung darstellt. Wenn sich für letzteres niemals **minimus* findet, so ist das also ganz in der Ordnung und unsere Herleitung von idg. **minu-mos* (§ 36) leidet darunter nicht im geringsten, war doch auch, wie erwähnt, idg. *-u-* vor *m* zum Mittellaut (ö) geworden; vgl. *lacruma*, *lacrima* zu griech. δάκρυ usw. — Im Umbrisch-Oskischen ist ganz dieselbe Er-

scheinung wie im Lateinischen zu beobachten: Auch hier tritt nach hellem Vokal der vorhergehenden Silbe *i*- Vokalismus, nach dumpfem *u*-Vokalismus auf: umbr. *hondomo*-, osk. *últiu-mō*-, aber osk. *messimō*-, umbr.-osk. *nessimō*-. — Man vereinigt die verschiedenen ital. Formen wohl am besten so, dass man annimmt, das aus idg. *-mm-* zunächst urital. hervorgegangene *-ēm-* sei bereits in dieser Periode in unbetonter Stellung unter dem Einfluss des Labials zu *-ōm-* geworden, dessen hellere oder dunklere Aussprache sich je nach der Qualität der vorhergehenden Silbe richtete. Bis zu welchem Grade diese phonetische Differenz bereits im Uritalischen vorgeschieden war, und von wo an sie als einzeldialektische Entwicklung zu betrachten ist, entzieht sich unsrer Beurteilung. [Für ein uritalisches Vorhandensein des Mittellautes zweifelnd auch Buck Vokal. d. osk. Spr. S. 97.] Unwahrscheinlich über diese Formen Brugmann 1², 409 f. — v. Plantas Vermutung, wonach die Formen mit dumpfem Vokal auf ein idg. *-tōmō*- neben *-tmmō*- [1, 316 f.] zurückgehen sollen [in *nessimo*- und *hondomo*- würde also der verschiedene Vokalismus eine bereits indogermanische Differenz bedeuten], halte ich für verfehlt und nach dem oben Gesagten auch für überflüssig; zu einem solchen Mittel wird man nur im äussersten Notfall greifen dürfen; falisk. *Maxomo* beweist nichts, so lange uns nicht noch eine Reihe anderer Superlative aus diesem Dialekt zur Verfügung stehen. — Ebenso unannehmbar scheint mir Bronischs Erklärung von umbr.-osk. *nessimo*- aus **nefisēmō*- [*i*- und *e*-Vok. S. 134 f.]. — Ich bleibe in beiden Fällen bei idg. *-mmo*-.

Im Lateinischen begegnen uns nun auch Formen, in denen der Zwischenvokal durch Synkope beseitigt ist. Von älteren Beispielen ist *vicesma* zu nennen (CIL. I 197), vgl. dazu *decmus*, *decmo* CIL. I 821. In späterer Zeit treffen wir auch vereinzelte inschriftliche Belege von Bildungen auf *-issimus* mit unterdrücktem *i*. *piissma* VII 126 könnte freilich verschrieben sein, unzweifelhaft richtig sind die Formen dann, wenn das *-ss-* vor *m* vereinfacht erscheint; so findet sich:

III 4462: *pientism.*

VI 13432. 19877: *pientismo.*

13714: *dulcismo*, *felicismo.*

IX 6270: *dulcismo*

Eph. epigr. VIII, 266 *karismæ.*

Dagegen ist CIL. II 2896 *pientismo* nach Ausweis der Lesung 5806 in *pientissimo* zu verbessern. — Die Synkopierung des *-i-* in diesen letzteren, relativ späten Beispielen hat wohl mit dem uritalischen Synkopierungsgesetz nichts mehr zu thun, sondern gehört zu den Lauterscheinungen der "Vulgärsprache", wenn auch gerade die oben angeführten Fälle mit den bisher beobachteten Regeln nicht im Widerspruch stehen. Belege aus älteren Sammlungen lateinischer Inschriften bei Schuchardt Vokalism. d. Vulg.-Lat. 2, 409.

A n h a n g :

Zu den Funktionen der Komparationssuffixe.

§ 54. Der folgende Abschnitt hat lediglich den Zweck, die Entwicklung der Funktionen bei den einzelnen Komparationssuffixen von dem Gesichtspunkt aus zu betrachten, dass die verschiedenen Anwendungen, die diese Suffixe im Lateinischen zeigen, verständlich werden. Ich habe daher die allgemeinen Bemerkungen über "Begriff der Komparative" usw. auf das Notwendigste beschränkt. Viel Neues auf diesem vielbepflügtem Felde unserer Wissenschaft soll das Folgende nicht bringen. Ich verweise für die hier behandelten Fragen ein für allemal auf Weihrich "De gradibus comparationis linguarum Sanscritae, Graecae, Latinae, Gothicæ", Brugmann Grundriss 2, 420 ff. Schwab Historische Syntax der griechischen Komparation, S. 1 ff. Vgl. auch die dort S. 3 Anm. zitierte Litteratur.

§ 55. Die Definition des sprachwissenschaftlichen Fachausdrucks "Komparationsform" kann natürlich je nach dem Standpunkt dessen, der ihn anwendet, ganz verschieden ausfallen. So wird der Schulgrammatiker sich etwa folgendermassen ausdrücken: "Komparation ist die Bildung eines Komparativs und Superlativs zum Positiv eines Adjektivums". Für den wissenschaftlichen Forscher dagegen ist mit diesen Worten der Begriff der Komparation viel zu eng umgrenzt. Unter Zugrundelegung der auf diese Frage bezüglichen Worte Brugmanns [2, 420] lässt sich die Bestimmung ungefähr so fassen: "Komparation ist im wesentlichen der formelle Ausdruck für den Begriff der vergleichenden Gegenüberstellung und der nur relativen Gültigkeit dessen, was ein Adjektiv besagt". — Wenn auch damit die Grenzen der "Komparation" noch nicht

ganz genau umschrieben sind, so teilt dieser Terminus eben das Schicksal gar vieler wissenschaftlicher Fachausdrücke, bei denen eine Definition, ohne dass ein "zu viel" oder "zu wenig" hineingeriete, ein Ding der Unmöglichkeit ist.

Ich sagte: "der formelle Ausdruck", denn die Fähigkeit, ein komparativisches Verhältnis zweier Wörter auf irgend einem Wege zum Ausdruck zu bringen, muss natürgemäss jede Sprache besitzen. Greifen wir einmal aus dem Gebiet der Komparation diejenigen Funktionen vergleichender Suffixe heraus, die in der landläufigen Schulterminologie als "Komparativ" und "Superlativ" bezeichnet werden! — Ob ich von zwei Bäumen, A und B sage: "*A übertrifft B an Höhe*", "*A ist hoch im Verhältnis zu B*", oder "*B ist nicht so hoch als A*", oder endlich "*A ist höher als B*", ob ich ferner sage: "*Dies Buch steht an der Spitze aller Bücher*", oder "*Dies ist das Buch der Bücher*", oder "*Dies ist das beste Buch*", das alles kommt, der Bedeutung nach, auf eins heraus; so ist z. B. jedesmal der zweite der hier erwähnten Fälle die im Hebräischen zu Grunde liegende Ausdrucksweise, auf die Verwendung des Terminus "Komparationsform" aber können jeweils nur die zuletzt genannten Beispiele Anspruch erheben. — Unsere indogermanische Muttersprache nun hat zum äussern Ausdruck der vergleichenden Gegenüberstellung usw. wiederum das Mittel der suffixalen Weiterbildung der betreffenden Adjektiva gewählt, und der Weg, auf dem bestimmte Suffixe zu dieser Funktion gelangt sind, war jedenfalls der, der auch im einzelnsprachlichen Leben so überaus oft zu erkennen ist: Sie fanden sich zufällig an Wörtern, die ihrem etymologischen Werte nach irgend ein bestimmtes Verhältnis, in unserm Falle ein komparativisches, ausdrückten; dieser Wert teilte sich auch dem Suffix mit und gab ihm die Möglichkeit, als "komparativisches" weiterzuwuchern; vergl. § 47 über das *s*-Element; interessant ist auch die parallelaufende Erscheinung beim Suffix *-yn* im Litauischen [Joh. Schmidt KZ. 26, 400].

§ 56. Verfolgen wir nun die semasiologische Geschichte der Komparationssuffixe von den Zeiten der indog. Sprach-einheit bis ins historische Latein.

1. Suffix *-ies-*: Leider sind wir hier nicht in der Lage, die Entstehung dieses Suffixes in der Ursprache erkennen und damit auf seinen ursprünglichsten Wert Schlüsse ziehen zu

können; wir müssen uns vielmehr mit der Feststellung der Thatsache begnügen, dass bereits in der ältesten für uns erreichbaren Sprachperiode dies *-ies-* auch als "komparativisches" Suffix direkt in dem Sinne vorhanden ist, wie der Schulgrammatiker diesen Terminus fasst, d. h. als "Gradationssuffix", um einen engern Ausdruck anzuwenden. Dieser Gebrauch ist im Lateinischen wesentlich derselbe geblieben und alle Nützlichkeiten in der Bedeutung von *-ior-* erklären sich aus ihm ohne Schwierigkeit, so die Verwendung von *-ior* im Sinne unseres deutschen 'zu', wie *gravior*, *gravius* 'zu schwer' mit leicht verständlicher Ellipse des verglichenen nachfolgenden Satzgliedes usw.

2) Das Suffix *-io-* ist seiner Entstehung nach wohl ziemlich klar (§ 1—3). Es ist, wie wir sahen, von alten Lokativen auf *-i* ausgegangen und seine Bedeutung muss daher auch von Haus aus eine rein lokale gewesen sein. Auch dies ist im Lateinischen unverändert geblieben, wie ja überhaupt das Suffix *-io-* die ihm ursprünglich zukommenden Grenzen so wenig überschritten hat, dass man kaum von der komparativischen Funktion eines selbständigen *-io-* reden kann.

3) Die interessanteste semasiologische Entwicklung hat das Suffix *-ero-*, *-tero-* durchgemacht, hat es doch (vgl. §§ 4—13) im Lateinischen eine Reihe von bisweilen recht von einander abweichenden Verwendungen aufzuweisen [vgl. im allgemeinen über die Funktionen des idg. *-tero-* Ascoli Suppl. period. all' Arch. glott. it. 1, 53 ff.], um deren Herkunft und Erklärung es sich hier handelt. Wir glaubten annehmen zu dürfen, dass unser Suffix in der Urzeit aus Adverbien auf *-er*, *-ter* durch Anfügung von *-o-* hervorgegangen sei. Auch diese Adverbia waren, so weit sie sich verfolgen lassen, rein lokal [**uper*, **enter*]; demnach ist für die Bedeutungsentwicklung von *-erō-*, *-terō-* gleichfalls vom Lokalen auszugehen. — Wörter wie **uper-os*, **ndher-os*, **enter-os* haben also an und für sich keinen andern Sinn als 'der oben, unten, innen befindliche'. Durch Gegensätze wie **uperos* und **ndheros* nun, deren komparativisches Verhältnis eigentlich bloss in der Bedeutung ihres wurzelhaften Bestandteils ruht, kam wiederum das Suffix auf dem vorhin beschriebenen Wege zu seiner komparativischen Funktion, und zwar war es hauptsächlich *-tero-*, das sich weiter ausbreitete. So konnte denn etwa auch ein **neyoteros* 'der

neuere' im Gegensatz zu **senoteros* 'der ältere' geschaffen werden; in solchen Fällen, wo es sich um die Vergleichung zweier streng gegensätzlichen Begriffe handelt, sind natürlich 'der neue' und 'der neuere' dem Sinne nach vollständig gleich; es konnte nun auch kommen, dass **neyoteros* 'der neuere' nicht bloss in Bezug auf seinen direkten Gegensatz 'der ältere', sondern auch auf den 'nicht so, weniger neuen' angewandt wurde. Auf diese Weise erklärt sich die Entwicklung eines *-tero-* zum komparativischen Suffix im engern Sinne im Arischen und Griechischen und überhaupt der Übergang von der suffixalen Funktion der "Komparation" (= vergl. Gegenüberstellung) zur "Gradation" (= Steigerung) völlig befriedigend. Vgl. Brugmann 2, 421. Eine andere Verwendung des *-tero-*, die wir in verschiedenen idg. Sprachzweigen antreffen, ist die zur Bezeichnung der Ähnlichkeit oder gar Gleichheit mit dem im unerweiterten Nomen ausgedrückten Begriff. Man hat Versuche gemacht, alle diese verschiedenen Funktionen von *-terō-* auf eine "Grundbedeutung" dieses Suffixes zurückzuführen, aus der sich die einzelnen Nuancen ableiten lassen sollen. So sagt neuerdings Zupitza Deutsche Lit.-Ztg. 1898, S. 464: "-tero- drückte einst weiter nichts aus, als dass eine Person, eine Sache, eine Eigenschaft zum zweiten Male da war, wobei das genauere Quantitätsverhältnis der beiden neben-einander gestellten Objekte unentschieden blieb, eine Unbestimmtheit, die den Keim zu späterer Entwicklung in sich trug." Diese Auffassung ist meines Erachtens nicht richtig; ich halte es einmal für verkehrt, nach der hypothetischen Grundbedeutung eines Suffixes da zu forschen, wo uns die Möglichkeit gegeben ist, seine Entstehung auch nur mit einiger Deutlichkeit zu erkennen, wies dies bei *-terō-* der Fall ist, wo wir es mit ursprünglich rein lokalen Bildungen zu thun haben; auch glaube ich nicht, dass die von Z. postulierte Grundbedeutung andernfalls zutreffend sein würde: Wenn wirklich das Suffix *-tero-* die ihm hier untergelegte Funktion besass, dann sollte man eigentlich erwarten, dass so ziemlich jedes Nomen mit Suffix *-terō-* gebildet erschiene.

Wie aber leitet sich die Funktion der Ähnlichkeit oder Gleichheit aus der durch den etymologischen Ursprung unseres Suffixes zu erschliessenden lokalen Bedeutung ab? — Wir müssen, glaube ich, auch hier als Zwischenstufe die oben an-

gedeutete komparativische Verwendung annehmen: Als nach dem vorhin Gesagten ein **neuyteros* nicht nur mehr im Gegensatze zum alten, sondern auch zum 'weniger neuen' angewandt wurde, war auch die Möglichkeit vorhanden ihm den Sinn unterzulegen: 'Dem Zustand des Neuen im Gegensatz zu andern nahekommend' oder auch später, unter Weglassung des in Vergleich gezogenen: 'dem Zustand des Neuen relativ nahekommend, ziemlich neu, wie neu' usw., lateinisch etwa: *ad statum novitatis accedens*. Es ist dies derselbe Fall, wie wenn ich z. B. im Deutschen sage: "*Dieser Wein gehört schon zu den feineren Sorten*"; damit wird ausgedrückt, dass der Wein zwar noch nicht das ist, was man mit "fein" bezeichnet, dass er sich aber doch diesem Zustand nähert. — Aus der auf diesem Wege entstandenen Verwendung von *-terō-* zur Bezeichnung des "Ähnlichen", des "annähernd so Beschaffenseins" konnten sich nun verschiedene Varietäten entwickeln, so u. a. die Funktion des irischen "Äqualis" mit der Bedeutung des "Gleichseins", des "ebenso Beschaffenseins". Diese speziell keltische Formation (ir. *-ithir*) lässt sich nur so auffassen, dass der Sinn des "Gleichen" dann herauskam, wenn dem mit *-ithir* erweiterten Adjektiv ein Satz mit "wie" vorausging; das ist auch tatsächlich noch bei der überwiegenden Mehrzahl der von Ascoli a. a. O. zitierten Beispiele der Fall. Der semasiologische Prozess lässt sich klar machen, sowie wir das erste der Acolischen Beispiele ins Lateinische übertragen. Ml. 90 b 10: *amal as suthain riuth gréne sic bith suthainidir sin ainm solomon* 'ut est aeternus cursus solis, sic nomen Salomonis ad statum aeternitatis accedens erit'. Zum Überflusse steht hier noch lat. *sic* dabei, also deutsch: "in demselben Masse wird der Name Salomon dem Zustand des (absolut) Ewigen nahekommen, den Z. d. E. erreichen".

Andererseits konnte sich dadurch, dass **neuyteros* nur 'annähernd neu' bedeutete, *-tero-* zu einem "Ähnlichkeitssuffix" sowohl nach der intensiven wie nach der deteriorativen Seite hin entwickeln, und konnte solchergestalt dann auch an Substantiva treten; so finden wir es in verstärkendem Sinn z. B. in ai. *ukšatará-* in der Bedeutung 'grosser Stier', verringend in *açvatará-* 'Maultier' zu *açva-* 'Pferd'. — Im Lateinischen treffen wir von den eben geschilderten verschiedenen Bedeutungsnuancen des *-terō-* folgende:

1) Vorwiegend gegensätzlich-lokale in den pronominalen und präpositionalen Ableitungen, die den älteren Gebrauch von *-tero-* repräsentieren, wie in *exterus*, *intra* usw.; *noster*, *vester*, *alter*; dieselbe Verwendung zeigen die Adjektiva auf *-stris*.

2) Ähnlichkeitsbezeichnung in *matertera*, *porcetra*, *fabatrum*. Es entwickelte sich dann allmählich zu dieser Funktion ein besonderes Suffix *-ast(e)rō-* (§ 13); dass auch das Doppelsuffix *-isterō-*, das wir zur Erklärung des letzteren heranzogen, in *rapistrum* usw. neben der ursprünglichen "komparativischen" auch die Bezeichnung der Ähnlichkeit übernehmen konnte, bedarf nach den obigen Ausführungen keiner weiteren Begründung.

3) Echt komparativisch kommt *-tero-* allein nicht vor, vielmehr nur als *-isterō-* in *magister* und *minister*.

§ 57. Was die "superlativischen" Suffixe anlangt, so ist ihre Entstehung durch die scharfsinnigen Andeutungen Brugmanns [2, 157 Anm., 228 Anm.] ins rechte Licht gerückt; sie haben ihren Ausgangspunkt von den Ordinalzahlwörtern genommen (§ 35). Das *-to-* von idg. *-isto-* stammt aus Formen wie **dekm̥to-* "der zehnte" [griech. δέκατος, got. *taihunda*, lit. *deszimtas*, abg. *desēta*]. Von den beiden bei Brugmann 2, 228 vorgetragenen Ansichten über die Herkunft des *t* von *-to-* scheint mir die erste bei weitem ansprechender, wonach **dekm̥to-* weiter nichts ist als eine Ableitung von **dekm̥t* [Nebenform von **dekm̥*] vermittelst des *ō*-Suffixes; **dekm̥to-* wurde dann in **dekm̥-to-* zerlegt, woraus *-to-* als Superlativsuffix abstrahiert wurde. Die Annahme, dass *-to-* das "Partizipialsuffix" sein könne, leuchtet mir viel weniger ein. Die erstere Hypothese bietet eine genaue Parallel zu der Entstehung der Suffixe *-ero-*, *-tero-*, die schon des öfters berührt wurde. In ebenderselben Weise ist ja auch *-(m̥)mo-* von **dekm̥mo-*, **sep-tm̥mo-* ausgegangen. — Das Superlativsuffix *-t̥m̥mo-* betrachtet Brugmann a. a. O. als eine Erweiterung von *-to-* mittels *-mo-*. Ich halte es für viel wahrscheinlicher, dass *-t̥m̥mo-* erst zu *-tero-* gebildet wurde, als sich etwa neben **upero-* ein **upm̥mo-* gestellt hatte. $\frac{-ero-}{-m̥mo-} = \frac{-tero-}{x}, x = -t̥m̥mo-$. Das auf diese Weise entstandene und allmählich selbständig gewordene *-t̥m̥mo-* wurde dann auch u. a. zur Bildung der Ordinalia von 20 ab bereits in idg. Urzeit verwandt (§ 39).

Der Ursprung unserer Suffixe aus den Ordinalzahlen erklärt ihre "superlativische" Verwendung, d. h. das Hervorheben eines Begriffes im Gegensatz zu verschiedenen andern, ohne weiteres. Auch im Lateinischen haben sie hinsichtlich ihrer Bedeutung im allgemeinen wenig Veränderungen durchgemacht. Dass die Superlativform zugleich auch als "Elativ" fungiert, bedarf keiner Erklärung. Nur ein Punkt verdient noch hervorgehoben zu werden: das völlige Verbllassen jeglicher superlativischen Bedeutung in den Adjektiven auf *-timus* wie *maritimus* usw. Wenn zunächst *dextimus* in der Bedeutung = *dexter* wird, so hat das an und für sich nichts auffallendes, denn es bleibt sich gleich, ob ich von A, B und C sage: "*A steht am meisten rechts*" oder einfach: "*A steht rechts*". So wurden denn allmählich auch *maritimus* 'in nächster Nähe des Meeres', *finitimus* 'am nächsten an der Grenze', *legitimus* 'in engster Beziehung zum Gesetze stehend' (vielleicht war übrigens *legitimus* überhaupt erst nach dem Vorbild der andern Wörter geschaffen) usw. einfach zu 'am Meere befindlich', 'zum Meere gehörig', 'in Beziehung zum Gesetze stehend' usw. Nur *optimus*, das sich schon frühe zu *bonus* und *melior* gestellt hatte, behielt die superlativische Funktion bei. In *finitimus* usw. haben wir also bedeutungsgeschichtlich gerade den umgekehrten Fall vor uns wie bei *-tero-* in der ursprachlichen Periode: Während hier das ursprünglich rein lokale *-tērō-* zum komparativischen Suffix ausgebildet wird, verliert in *legitimus* — *timus* seine von Haus aus komparativische Funktion und wird zu einem blossem Lokalsuffix, bezw. zu einem Suffix der "Zugehörigkeit".

§ 58. Dass mit der Trias "Positiv, Komparativ, Superlativ" die Zahl der formell ausgedrückten "Grade" nicht notwendigerweise erschöpft zu sein braucht, ist selbstverständlich. Es ist z. B. ganz gut denkbar, dass eine Sprache sich nicht nur für den Begriff eines "höheren" Grades ein besonderes Formensystem schafft, sondern auch für den "niedern", d. h. die Möglichkeit ist vorhanden, dass nicht nur das Verhältnis z. B. von "neuer" zu "neu", sondern auch das von "weniger neu" zu "neu" in der äussern Sprachform zum Ausdruck kommt. — Ein lebendiges Beispiel dafür, wie eine Sprache sich selbstständig auf dem Wege der Neubildung einen weiteren "Komparationsgrad" zu schaffen vermag, bildet der bereits

ofters erwähnte irische Äqualis, in dem also das Verhältnis der "Gleichheit" durch Anhängung eines Suffixes (-*ithir*, -*idir*) charakterisiert wird.

Die indogermanische Ursprache hat sich jedoch damit begnügt, nur einen Komparativ und einen Superlativ als feste Gebilde zu schaffen. Bei der Frage nach der Entstehung der Komparationssuffixe erkannten wir, dass diese in ihrer Eigenschaft als solche von Wörtern ausgegangen sind, denen von der Wurzel aus ein komparativischer Sinn innenwohnte. Ist dies richtig, so muss die Bildung eines "gradus positivus" zu solchen Adjektiven etwas relativ Spätes sein. Adjektiva also, die immer nur eine relative Bedeutung haben und daher schon an und für sich im weiteren Sinne komparativisch sind, wie "gut" gegenüber "schlecht", "gross" gegenüber "klein", "viel" gegenüber "wenig", dürfen eigentlich von Haus aus gar keinen "Positiv" besessen haben. Wenn ein solcher dazu gestellt wird, der dann etwa das normale Mass der betreffenden Eigenschaft bezeichnet, so ist das eine sekundäre Erscheinung. Von hier datiert im allgemeinen die Art der unregelmässigen Komparation, in der der Positiv in der Bildung ganz vom Komparativ und Superlativ abweicht. [Vgl. Delbrück Grundriss 3, 414 f.]

Der "Positiv" kann entweder von einer ganz andern Wurzel hergenommen werden, wie *multus* gegenüber *plus*, *plurimus*, oder aber, wenn er von derselben Wurzel gebildet ist, so weist er nicht eben die nackte Wurzel auf, sondern eine suffixale Erweiterung derselben; dieser Fall liegt z. B. in *mag-nos*, **ma(g)-iōs*, **mag-semos* vor. Hierher sind auch die keltischen Reihen wie ir. *tren*, *tressa*, *tressam* usw. (§ 47) zu stellen. — Wenn schliesslich die komparativischen Suffixe an den Stamm des Positivs treten, so ist durch diesen sekundären Prozess die Entwicklung der "Gradationsreihe" abgeschlossen, wie in *suavis*, *suavior*, *suavissimus*. — Natürlich kann es bei den allerältesten komparativischen Formationen auch vorkommen, dass die in der Bedeutung zu einander gehörigen Superlativ und Komparative ihrerseits gleichfalls von verschiedenen Wurzeln stammen, wie in *bonus*, *melior*, *optimus*.

Im Lateinischen ist, wie natürlich, im allgemeinen die erst verhältnismässig spät zustande gekommene "regelmässige" Komparation durchgedrungen, doch sind uns die Reste des älteren Zustandes in

*bonus, melior, optimus
malus, peior, pessimus
multus, plus, plurimus
parcus, minor, minimus und
magnus, maior, maximus*

noch erhalten. In diesen Reihen ist eine Angleichung an den Stamm des Positivs äusserst selten; doch sind vereinzelte Beispiele vorhanden. Vgl. Neue 2³, 207 f., wo *magnissimus*, *parvior* und *parvissimus* belegt werden.

Die bei der "unregelmässigen Komparation" zu beobachtende Erscheinung, dass Komparativ und Superlativ in der Stammgestalt dem Positiv gegenüber übereinstimmen, treffen wir auch in nachweislich sekundären Abnormitäten der einsprachlichen Entwicklung an; so, wenn wir die Trias *frugi*, *frugalior*, *frugalissimus* oder *maledicus*, *maledicentior*, *maledicentissimus* betrachten. Auch hier ist ja die Sache so zu denken, dass der betreffende Positiv erst neu in das Gradationsparadigma eingetreten ist, nur besteht zwischen solchen Bildungen und den alterererbten der Unterschied, dass durch diese neuen Positive ältere Formen, die wirklich regelrechte Positive zu den in Betracht kommenden Komparationsformen waren, erst verdrängt und vernichtet wurden.

Nachträge:

- 1) Zu § 8 ist *laetrum* 'sinistrum' Paul. Fest. 117; CGL. II, 120 hinzuzufügen.
- 2) Zu § 28 Wz. *mad* 'hauen, schneiden, teilen'.

Eine Wz. *mad* in der gegebenen Bedeutung, mit *a*-Vokal, setze ich auf Grund folgender einsprachlichen Gebilde an:

1) ahd. *-mezzo* in *steinmezzo* und Zubehör; es ergibt sich hieraus fürs Germanische eine Basis *mat* 'behauen', vgl. Kluge Etym. Wörterb. s. v. *Metze*¹. Hierzu, und nicht zu der in lat. *madere* 'fett sein' erhaltenen Wurzel gehört dann auch ndd. *mett* 'gehacktes Fleisch', in *Mett-wurst*, und got. *mats* 'Speise' und dessen Sippe in den andern germ. Dialekten, ahd. *mæzzira(h)s* usw. Die Verknüpfung mit *mad* 'fett sein' [Brug-1², 624] stösst wegen der Bedeutungsentwicklung auf Schwierigkeiten. Geht man dagegen vom Begriff des 'Teilens' aus, so ist got. *mat-s* 'Speise' usw. genau so zu betrachten wie lat. *caro*, eigentl. 'Portion', vgl. umbr. *karu* 'pars'.

2) Aus dem Griechischen gehört hierher μακάομαι 'kauen' aus **mad-siā*. Von einem kürzeren Verbalstamm aus ist ἀμακτος δ ἀμάκητος Suid. gebildet, worauf mich Herr stud. phil. Ehrlich aufmerksam macht. — Auch μάκτιζ 'Geissel' als Instrument zum Hauen lässt sich hierherziehen.

3) Aus dem Keltischen kann an ir. *maidim* 'brechen' erinnert werden [Thurneysen]. *maisse* ist leider in der Bedeutung 'Speise' [Fiaccs Hymnus, Windisch Ir. Texte 1, S. 11 v. 5] allzu unsicher; es würde sonst mit einer Grundform **mad-siā* vorzüglich zum griech. μακάομαι passen.

4) Das Lateinische bietet zunächst *mando* 'kauen': es ist die Präsensbildung zu Wz. *mad* mit Nasalprefix; endlich kann man auch das in § 28 erwähnte *maidalis* aus **mad-īalis*, das ja 'kastriertes Schwein' bedeutet, hierherstellen.

Leipzig.

Ferdinand Sommer.

Zur griechischen und lateinischen Etymologie und Stammbildungslehre.

1. Homerisch οὐλος = ὅλεθρος.

Bei Homer begegnen drei zu ὀλέθραι gehörige Bildungen, die mit οὐλ- beginnen, οὐλόμενος, οὐλος und οὐλιος. Von οὐλόμενος hat Schulze Quaest. ep. 191 sqq. überzeugend nachgewiesen, dass es mit dem Aoristpartizipium ὀλόμενος identisch ist und nur metri causa lange Anlautsilbe hat. Die beiden andern Formen müssen sprachliche Vokallänge gehabt haben. Sie bedürfen noch näherer Bestimmung bezüglich der Bedeutungsentwicklung und der Bildungsart.

οὐλος wird allgemein als Adjektivum bezeichnet und gewöhnlich mit 'verderblich, pernicious' übersetzt. Dies ist richtig. Aber es muss bemerkt werden, dass zwischen οὐλος und οὐλιος ursprünglich dasselbe Verhältnis wie zwischen ὅλεθρος und ὅλεθριος bestand, dass also οὐλος einstens nur in dem Sinne adjektivisch war, wie ὅλεθρος, wenn es sich attributiv mit einem andern Substantiv verband.

ὅλεθρος war bekanntlich zunächst als Verbalabstraktum

‘Verderben, Untergang’, dann wurde es aber auch metonymisch als Konkretum von Personen gebraucht, die Unglück und Verderben stiften, und wurde so mit der Zeit zu einem Scheltnamen, in dem sich zuweilen höchster Unwillen und Zorn aussprechen; im letzteren Fall kann es etwa mit *unglücks-*, *malefiz-*, wie *der unglückskerl*, *meine malefizgicht*, oder *niederträchtig* wiedergegeben werden. Vgl. z. B. Hesiod Theog. 326 ή δ' ἄρα Φίκ' ὀλοήν τέκε, Καδμείοιςιν ὅλεθρον, Aristoph. Thesm. 860 σοὶ γ', ὥλεθρε, πατὴρ ἐκεῖνός ἔστι; Herodot 3, 142 ἀλλ' οὐδ' ἄξιος εἰς τὸ γε ἡμέων ἄρχειν, τετονώς τε κακῶς καὶ ἐὼν ὅλεθρος, Demosth. 23, 202 ἀνθρώπους οὐδ' ἐλευθέρους, ἀλλ' ὅλεθρους, Aristoph. Lys. 325 ὑπό τε τερόντων ὅλεθρων, Demosth. 9, 119 Φιλίππου . . . οὐ μόνον οὐχ “Ελληνος ὄντος οὐδὲ προσήκοντος οὐδὲν τοῖς “Ελληνιν, ἀλλ' οὐδὲ βαρβάρου ἐντεῦθεν δθεν καλὸν εἴπειν, ἀλλ' ὅλεθρου Μακεδόνος, δθεν οὐδ' ἀνδράποδον σπουδαῖον οὐδὲν ἦν πρότερον. Über ähnliche Entwicklungen zu adjektivischem Sinn s. Verf. Gr. Gr.³ S. 415.

Im Gegensatz zu ὅλεθρος erscheint οὐλος in der Überlieferung nicht mehr als Verbalabstraktum, sondern nur noch im Sinne von Unglücksstifter, unglückstiftend, verderblich, mörderlich u. dgl. Es bestand also in dieser Periode zwischen οὐλος und οὐλιος dasselbe Verhältnis wie zwischen μάκαρ (μάκαρς) ‘glückselig’ und μακάριος ‘glückselig’. Denn auch μάκαρ war ursprünglich Substantivum (Neutr.) gewesen, mit der Bedeutung ‘Glückseligkeit’.

Zunächst ist unser οὐλος sicher anzuerkennen in drei Homerstellen, wo es attributiv einer Personenbenennung vorausgeht. Φ 536 sagt Priamus, der dem alles hinmordenden Achill zugeschaut hat, wehklagend zu den Thorhütern: αὗτις ἐπανθέμεναι σανίδας πυκινῶς ἄφαρυίας· | δείδια τὰρ μὴ οὐλος ἀνήρ (etwa: der Unglücksmenschen) ἐς τεῖχος ἀληται. Ausserdem wird Ares, dessen Element Männermord und Blutvergiessen ist, οὐλος genannt. E 461 heisst es, nachdem der Gott kurz vorher als θοῦρος und als βροτολοιγός, μαιφόρος bezeichnet war: Τρωάς δὲ στίχας οὐλος Ἀρης ὥτρυνε μετελθών, und E 717 sagt Here zu Athene: ή δ' ἄλιον τὸν μῆθον ὑπέεστημεν Μενελάω, | Ἰλιον ἐκπέρσαντ' εὔτείχεον ἀπονέεσθαι, | εἰ οὕτω μαίνεσθαι ἔα-
comēν οὐλον Ἀρηα. Von den zahlreichen Beiwortern des Ares kommt ἀίδηλος dem οὐλος dem Sinne nach am nächsten.

In derselben Weise scheint Alkman die Form ὥλος ge-

braucht zu haben in Fragm. 55 B.⁴, da bei Herodian 2, 250, 14.L. ἔχει μ' ἀχος, ω̄ δλ̄ε δαμον̄ überliefert ist und ω̄ δλ̄ε zu lesen sein dürfte. Schulze Quaest. ep. 126 bemerkt gut zu dieser Herodianstelle: "Lectionis ω̄ δλ̄ε δαμον̄ quae origo sit patet: nonnulli grammatici ωλε ex ω̄ δλ̄ε κατὰ κράσιν ortum esse et inter δλ̄ε atque δλοε eandem rationem intercedere quam inter ήλεός et ήλε O 128 opinati, ut sententiam suam quoad eius fieri posset ipsa scriptura indicarent, dederunt ω̄ δλ̄ε".

Es fragt sich nun, ob unser ούλος noch für andre Homerstellen anzunehmen ist.

Homer hatte nicht weniger als vier verschiedene ούλος. Ausser dem uns hier beschäftigenden noch: 1) ούλος 'kraus, wollig', für das mir mit Andern engerer Zusammenhang mit ai. वृणा lat. *lana* (aus *व्लना) lit. *vilna* 'Wolle' wahrscheinlich ist (s. Gr. Gr.³ S. 73. 88)¹⁾; 2) ούλος 'ganz' = ion. inschr. ούλος att. ούλος aus *colFo-c, vgl. ai. *sárva-s*; 3) ούλε 'salve' aus *colFε, zu lat. *salveo*, ein Vokativ, der die Natur eines Imperativs angenommen hat (Thurneysen KZ. 28, 160, Schulze a. a. O. 104).

Hierzu würde ein füntzes ούλος kommen, wenn Fick Die hom. Ilias S. 79, Wtb.⁴ 1, 551 Recht hätte, der ούλος als Beiwort des Traumes in B 6 ήδε δέ οι κατὰ θυμὸν ἀρίστη φαίνετο βουλή, | πέμψαι ἐπ' Ἀτρείδῃ Ἀγαμέμνονι ούλον ὄνειρον und 8 βάσκ ιθι ούλε ὄνειρε θοὰς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν²⁾ mit 'trügerisch, täuschend' übersetzt und mit lit. *pri-vilti* 'betrügen' *vñlius* 'Vorspiegelung, Betrug' zusammenbringt. Schulze stimmt bei a. a. O. 126. Nun ist zwar richtig, dass τ 562 ff. zweierlei Träume unterschieden werden, trügerische und wahre. Aber daraus folgt nicht, dass ούλος in B 6 und 8 'trügerisch' bedeuten müsse. Mit Recht sagt Buttmann Lex. 1², 186, der dieses ούλος für dasselbe hält wie in Φ 536 usw.: "So wie

1) Verbindung mit aksl. *vlasz* russ. *volos* 'Haar' (J. Schmidt KZ. 32, 385 ff.) würde nach der Ansicht, die ich von den griech. Lautgesetzen habe, den Ansatz von *Fολδος oder von *Fολcfοc als Grundform von ούλος erfordern, und gegen *Fολδος wenigstens erheben sich gewichtige morphologische Bedenken.

2) Als Variante kommt ούλος ὄνειροc auch B 22 vor. Aber die Lesart der besten Handschriften θεοc ist die richtige. S. Verf. IF. 9, 174 Fussn. 1.

nun eben dort, [τ] V. 568, Penelope ihren Traum, den sie für einen täuschenden hält, mit dem leidenschaftlichen Beiwoorte αἴνος belegt ('Ἄλλ' ἐμοὶ οὐκ ἔντεῦθεν — aus der wahren Pforte — δῖοματαίνον ὄνειρον Ἐλθέμεν), so heisst der wirklich täuschende hier, den Zeus zum Agamemnon sendet, in der kälteren Erzählung οὐλος ein schädlicher [unglückstiftender]: und mit diesem bezeichnenden Beiwort redet ihn Zeus, nach homerischem Gebrauche, sehr füglich auch an". Vgl. auch Nägelsbach-Autenrieth Anm.³ S. 213, wo zur Stütze der Buttmannschen Deutung mit Recht darauf hingewiesen wird, dass es zuvor in V. 3 f. hiess: μερμήριζε κατὰ φρένα, ὡς Ἀχιλῆα | τιμήσῃ, ὀλέσῃ δὲ πολέας ἐπὶ νηυσὶν Ἀχαιῶν. Wenn also für οὐλος in B 6. 8 eine anderwärts aus Homer selbst zu belegende Bedeutung von οὐλος vollkommen ausreicht, so ist es mit dem angeblichen fünften Homonymum doch wohl nichts. Übrigens kann, wie längst gesehen ist, οὐλες ὄνειρε in V. 8 mit einem hiatus illicitus nicht der ursprüngliche Wortlaut gewesen sein. Was Gerhard Lect. Apoll. 178 dafür schreibt, οὐλός ὄνειρε, ist abzuweisen, weil οὐλος = ὀλός unhomericus ist: οὐλος kam erst in alexandrinischer Zeit auf durch Kontamination von ὀλός mit οὐλος, οὐλιος und οὐλόμενος. Erträglicher ist schon οὐλος ὄνειρε, das Lange Observat. crit. in Il. librum alterum (Progr. von Oels 1843) p. 5 sq. unter Hinweis auf Δ 189 φίλος ὦ Μενέλαε und andre Stellen, wo φίλος in der Anrede erscheint, vorschlägt; dieselbe Konjektur gibt Wackernagel BB. 4, 281. Das richtige wird aber οὐλί' ὄνειρε sein. Denn erstens ist diese Änderung der Überlieferung eine geringfügigere, und zweitens konnte die Korruptel leicht nach dem in V. 6 vorausgegangenen οὐλον ὄνειρον geschehen. οὐλιος ist überliefert in Λ 62: ἐκ νεφέων ἀναφαίνεται οὐλιος ἀστήρ | παμφαίνων, wozu schol. B: ὁ ὀλέθρου σημαντικός. λέγει δὲ τὸν κύνα, περὶ οὗ καὶ ἀλλαχόσε φησὶν δι ποιητὴς "καὶ τε φέρει πουλὺν πυρετὸν δειλοῖς βροτοῖσιν"; οὐλιος ἀστήρ = "Unglücksstern". Für die Gleichwertigkeit von οὐλιος und οὐλος beachte man, dass Ares, der bei Homer οὐλος heisst, bei Hesiod Sc. 192. 441 und bei Pindar Ol. 9, 116 (76) offenbar in demselben Sinne οὐλιος genannt ist.

In der Frage der Aufteilung der verschiedenen bei Homer begegnenden οὐλος ist man am wenigsten einig bezüglich des οὐλον κεκλήγοντες in P 756. 759: τῶν δ', ὡς τε ψαρῶν

νέφος ἔρχεται ἡὲ κολοιῶν, | οὐλον κεκλήγοντες, ὅτε προΐδω-
σιν ιόντα | κίρκον, ὃ τε σμικρῆς φύνον φέρει ὀρνίθεσσιν, | ὡς
ἄρ' ὑπ' Αἰνείᾳ τε καὶ Ἐκτορι κοῦροι Ἀχαιῶν | οὐλον κεκλή-
γοντες ἵσαν, λήθοντο δὲ χάρμης. Schon bei den Alten schwankte
die Auffassung und mehr noch bei den Neueren. Entschieden
zurückzuweisen ist zunächst ‘allzumal, alle zusammen, durch-
einander’, zu οὐλος = ὄλος ‘ganz’, wie z. B. Voss und La Roche
interpretieren. Ferner οὐλος ‘wollig, kraus, dicht’ darin zu
suchen, wie z. B. Autenrieth und V. H. Koch thun, die mit
‘wirr’ übersetzen, ist deshalb sehr bedenklich, weil der Begriff
des Ungeordneten, des Durcheinanders sonst in diesem οὐλος
nicht hervortritt. Dünzter zdSt. meint: ‘zusammengedrängt’,
zu οὐλαμός, ἀολλής; also abermals ein neues οὐλος! Ich denke,
die von Buttmann a. a. O. vertretene, auch schon im Altertum
vorfindliche Auffassung ist die richtige, wonach οὐλον hier s.
s. a. ὄλεθριον war. Die Staare oder Dohlen, die den Habicht
sehen, erheben ein unglückseliges, mörderliches Ge-
schrei, — ein Mordsgeschrei, wie bei uns der gemeine
Mund sagt. Das liegt also in der Richtung von ὁξύ (vgl. ὁξύ
δὲ κωκύσασα Σ 71, ὁξὺ βοήσας Ρ 89, ὁξέα κεκληγώς Β 222, Ρ 88),
womit οὐλον in den Scholien erklärt wird, und man beachte,
dass auch Ἀρης bei Homer zugleich οὐλος und ὁξύ heisst
(S. 267).

Es erübrigt noch die Frage, welches Suffix in οὐλος steckt.
Über die Aufstellung von Möglichkeiten ist hier schwerlich
hinauszukommen. Ein *ὄλυο-*c* (vgl. ὄπνος, ὄκνος) könnte nach
Verf. Gr. Gr.³ S. 73 f. als Grundform gelten; näherer suffixaler
Zusammenhang mit ὄλλυμι = *ὄλνυμι bestünde aber nicht, da
dieses Präsens erst in einer jüngeren Periode des Urgriechischen
nach dem Verhältnis von στόρνυμι zu στορέσαι u. dgl.
aufgekommen wäre. Ferner ist *ὄλφο-*c* ansetzbar, vgl. korkyr.
ὄφος ion. οὐρος att. ὄφος. Dies wird durch ὄλοος nahe ge-
legt, das zunächst jedenfalls aus *ὄλοφο-*c* und weiterhin viel-
leicht durch Vokalassimilation aus *ὄλεφο-*c* hervorgegangen
war (J. Schmidt KZ. 32, 332 f. 337). Zwischen *ὄλφος ὄλο-
[F]ό-*c* einerseits und der Basis ὄλε- anderseits könnte ein ähn-
liches Verhältnis obwalten, wie zwischen lat. *struere* got. *strau-
jan* ‘streuen’ und στορε- (vgl. Persson Stud. zur Lehre von der
Wurzelerw. 129. 149, Hirt Ablaut 115). Gesichert wäre *ὄλφος
als Grundform, wenn sich ὄλος = οὐλος (dor. ὠλος) oder ὄλιος

= οὐλιος im Attischen oder in den andern Mundarten, wo das Digamma der Gruppen λF, ρF, νF ohne Ersatzdehnung geschwunden ist (vgl. Verf. Gr. Gr.³ S. 40), nachweisen liesse¹⁾). Und einige Forscher werden geneigt sein solches δλος in ein paar Composita zu sehen: in δλο-φλυκτίς δλοφυκτίς, δλο-φυγδών ‘Blatter, Blase’ (die zwei letzten Formen mit dissimilatorischem Schwund des zweiten λ), die ursprünglich ‘verderbliche Blatter’ bedeutet haben sollen, und in δλοί-τροχος = homer. δλοοί-τροχος ‘ein Felsblock, der von selbst oder aus Feindes Hand von der Höhe herabrollt’, angeblich ursprünglich ‘Verderbenroller’ (Buttmann Lex. 2², 235). Ich kann jedoch dieser Auffassung dieser Wörter nicht beipflichten; über das letztere Wort s. Curtius Et.⁵ 358 f., Ebeling Lex. Hom. 49, Τceρέπης Τὰ σύνθετα τῆς Ἑλλ. γλ. 90. 512 f., Schulze Quaest. ep. 317. Laut- undbildungsgeschichtlich wäre endlich noch *δλcFo-c möglich, zu vergleichen mit νόccοc (hom. νόῦccοc) = *vocFo-c, älter *votcFo-c, das zu ahd. *anado anto* ‘Kränkung’ gehört und von einem Stämme *voθ[ε]c- ausgegangen war (Verf. Ber. der sächs. Ges. d. Wiss. 1897 S. 29 ff.). In diesem Falle wäre *οὐλοc im letzten Grunde, gleichwie νόccοc, Adjektivum gewesen. Doch dürfte man, wegen οὐλιος, nicht etwa annehmen, dass es von dieser Zeit her immer adjektivisch geblieben wäre. Denn ein Verhältnis wie zwischen καθαρός und καθάριος u. dgl. kann zwischen οὐλοc und οὐλιοc nicht bestanden haben. Es wäre demnach οὐλοc zunächst wie νόccοc Substantiv geworden und später zu adjektivischem Gebrauch zurückgekehrt.

2. Lateinisch *abdōmen*, griech. νηδός.

Das lat. Neutr. *abdōmen*, für das nach Charisius 1, 38, 9, Anon. de idiom. gen. 4, 582, 30 u. a. grammatischen Quellen auch *abdūmen* (ᾳ) gesprochen worden ist, tritt in der Literatur von Plautus an auf und bezeichnete beim Menschen und beim Tiere, besonders bei Schweinen und Fischen, den Bauch. Es wird mit λαπάρα, ὑπογάστριον, ὑποκοίλιον glossiert (s. Corp.

1) Dass Sophokles im Chor οὐλίψ σὺν πάθει hat Aj. 932, beweist nach keiner Richtung etwas. Denn das Wort ist sonst überhaupt bei keinem Attiker nachzuweisen, Sophokles hat es unzweifelhaft aus der älteren poetischen Sprache. — Vgl. auch ion. οὐλαί att. δλαί ‘Opfergerste’ und ark. δλοαί (Meister Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1899 S. 149 f.).

gloss. 6 p. 2). Insonderheit steht es vom dicken, gemästeten Bauch, dem Schmeerbauch, Wanst und war daher gleichsam Symbol der Schlemmerei und überhaupt der niederen Sinneslust, vgl. z. B. Cic. Pis. 41 *ille gurses atque helluo, natus abdomini suo.* Vgl. Wölfflin Arch. 4, 101 ff.

Über die Herkunft des Wortes ist bis jetzt nichts vorgebracht, was Wahrscheinlichkeit hätte.

Nur erwähnt seien zunächst folgende Deutungen. Eine ältere, ich weiss nicht von wem aufgebrachte, Etymologie lässt von *adeps* ein **adipōmen* gebildet sein, hieraus **apidōmen* und nach Wegfall des *i* **apdōmen* — *abdōmen*. Fick Wtb. 2³, 121 knüpft an Wz. *dē* ‘binden’ (διά-δημα) an: eigentlich ‘Abgürting’ (vgl. O. Weise BB. 5, 78); in der 4. Aufl. fehlt diese Herleitung, ihr Urheber wird sie also selber aufgegeben haben. Schrader KZ. 30, 471: zu δημός ‘Fett’, eigentlich ‘Überfettung, Verfettung’ (vgl. Stoltz Hist. Gramm. 1, 499). Persson Stud. zur Wurzelerw. 233 sagt: “Gr. ἀπ-ι- [ἀπιον ‘Birne’] würde in Ablaut stehen mit *op-i-mus* (*ōmentum*); dieselbe Ablautstufe könnte man vermuten in *ab(-dōmen)* Schmeerbuch, das eher ein altes *ap-* Fett als die Präd. *ab* enthält (über *-dōmen* Schrader KZ. 30, 471)”. Bei Wharton Et. lat. p. 1 heisst es: “‘containing’, from **habdus* **habidus* Adj. of *habeo* (cf. *albūmen* fr. *albus*)”. H. Rönsch Ztschr. für österr. Gymn. 1886 S. 589 ff. endlich lässt *abdōmen* aus **obdūmen* entstanden sein, von angeblichem **obduere = obdere* ‘vormachen, vorschicken, vorstopfen’ (vgl. *crēduam, interduim*), so dass ‘Vorschub, Vorstopfung (von Fett)’ die Grundbedeutung gewesen sei; durch diesen Vorschub werde nemlich der Leib gleichsam wie durch einen vorgeschobenen Riegel von der Aussenwelt abgeschlossen (!).

Ernstlicher ist mit der Erklärung von Bréal-Bailly Dict. ét. lat.² p. 2 zu rechnen: “De *abdere*. Entre *abditus* et *abdōmen* le rapport est le même qu’entre *cognitus* et *cognōmen*. On trouve aussi l’ō dans *sacerdōs* et *dōs*.” Dass der Wanst als ein *abditum*, ein verborgener Behälter, versteckter Hohlräum, ein den Blicken entzogenes Inneres oder dgl. benannt sei, ist an sich nicht unwahrscheinlich. Vgl. κοιλία ‘Bauch, Unterleib’ von κοῖλος ‘hohl’, ai. *kukṣi* ‘Bauch, Unterleib’ (auch vom weiblichen Leib als dem Behälter der Leibesfrucht) zu *kōśa-* ‘Behälter, Gehäuse, uterus, Hodensack’¹⁾). Aber da *ab-*

1) γαστήρ ‘Bauch, Unterleib, Mutterleib’ scheint ebenfalls ur-

dere zu Wz. *dhē-* gehört, sollte man entweder **abdōmus* (vgl. griech. θωμός got. *dōms*) oder **abdēmen* (vgl. griech. ἐπί-θημα) erwarten. Aus Vermischung der Wurzeln *dhē-* und *dō-* ist das *σ* schwerlich zu erklären, da von **dōmen-* = ai. *dáman-* ‘das Geben, Gabe’ auf italischem Boden keine Spur ist. Auch bleibt bei dieser Herleitung die Nebenform *abdūmen* unaufgeklärt.

Ich verbinde unser Wort mit griech. νηδύς -ύος. Dies bedeutet bei Homer ‘Bauch, Bauchhöhle’ (N 290. Y 486. 1 296) und ‘uterus, Mutterschooss’ (Ω 496). Später ebenso, z. B. Herodot 2, 87 οὔτε ἀναταμόντες αὐτὸν οὔτε ἔξελόντες τὴν νηδύν (‘Bauchhöhle’), Aeschyl. Eum. 665 οὐδ' ἐν σκότοις νηδύος τεθραμμένη (‘uterus’), aber auch von andern Höhlungen in den fleischigen Teilen des Körpers, vgl. Hippokr. 1 p. 16 Kühn ἔχει δὲ τὸ σώμα οὐ μίαν (νηδύν), ἀλλὰ πλείους δύο μὲν γάρ αἱ τὸν σῖτον δεχόμεναι τε καὶ ἀφιεῖσαι, ὅλλαι δὲ τουτέων πλείους, ἀτὶ ἵσασιν οἵσι τουτέων ἐμέλησεν. ὅσα γάρ τῶν μελέων ἔχει σάρκα περιφερέα, ἦν μῦν καλέουσι, πάντα νηδύν ἔχει. πᾶν γάρ τὸ ἀσύμφυτον, ἦν τε δέρματι ἦν τε σαρκὶ καλύπτηται, κοιλόν ἔστι, πληροῦταί τε ὑγιαῖνον μὲν πνεύματος, ἀσθενῆς δὲ ἰχώρος. Dies führt auf etwas wie ‘Höhlung’ als Grundbedeutung. Dazu τὰ νήδυια = νηδύος ἔντερα, P 524 ἐν δέ οἱ ἔγχος | νηδύοις μάλ' ὅτι κραδαινόμενον λύε γυῖα. Die Quantität des *υ* im Nom. und Akk. Sg. ist bei Homer nicht zu bestimmen. Die Länge ist aber ohne Zweifel das ursprüngliche, und die neben νηδύς, -ύν in nachhomerischer Zeit vorkommenden νηδύς, -ύν beruhen, gleichwie ἰχθύς, κλειτύς, auf analogischer Neuerung, s. Kretschmer KZ. 31, 332 f.

Unbefriedigend sind die bisherigen Vermutungen über den Ursprung von νηδύς. Pott Et. Forsch.² 4, 287 möchte es als ‘Hineinesser’, aus ἔδω und ἐν, erklären, unter Hinweis auf ai.

sprünglich ‘der (die Eingeweide usw.) fassende Behälter’ gewesen zu sein. Ich vermute nemlich Zugehörigkeit zu γέν-το ‘er fasste’, γέγεμος ‘cullabή. Σαλαμίνιοι (Hesych), γέμω ‘ich (umfasse,) bin voll von etwas’, γέμως ‘die vom Leib umschlossenen Eingeweide’, γέμως ‘Ladung, Fracht’, aksl. žemq žeti ‘drücken, pressen’, žetels ‘collare’. Bezuglich des *c* kann sich γαστήρ zu žetels verhalten wie ai. *vasti-* ‘Blase, Harnblase, die Gegend unterhalb des Nabels’ *vaništħū-* ‘Mastdarm’ oder ‘ein in der Nähe des Netzes liegender Körperteil’, lat. *vēnsica vēsīca* (*vēnsīcula*), ahd. *wanst wanast wenist* ‘Wanst’ zu lat. *venter*.

ny-ada- ‘Speise, Nahrung’. Nach Windisch IF. 3, 84 wäre es mit got. *nati* N. ‘Netz’ verwandt; ahd. *nezzi* bedeutet nemlich auch die Netzhaut um die Eingeweide; vgl. hierzu Uhlenbeck Et. Wtb. der got. Spr. 110. Aufrech KZ. 34, 459 vergleicht ai. *nādī* ‘Röhre, röhrenförmiges Gefäß im Leib, Ader’, was sich nach dem von Horn Grundr. d. npers. Et. 237 Bemerkten (vgl. auch Pischel Ved. Stud. 1, 183 ff., Bartholomae IF. 3, 166 f. 171) erledigt.

Ich betrachte *νηδύς* als Kompositum und zerlege es in *νη-*-*δū-*.

Der zweite Teil ist ein Wurzelnomen, zu δύομαι ‘ich gehe ein, tauche ein, dringe ein, verberge mich in etwas’ δύcιc ‘das Eintauchen, Schlupfwinkel’ gehörig, über deren aussergriechische Verwandtschaft, ai. *upā-du-* ‘ἐνδύεσθαι, anziehen’ usw., ich auf Osthoff MU. 4, 17 ff., v. Schroeder WZKM. 13, 297 f. und Hirt Ablaut 104 verweise. Als Wurzelnomen vergleicht sich -δū-*c* mit ӯ-*c* = lat. *sū-s*, *ἰχθӯ-с* (lit. Gen. Plur. *žuv-ū*), ӯ-*c* = lat. *vī-s*.

νη- aber ist ein Adverbium mit der Bedeutung ‘unten, nach unten, nieder’. Es erscheint auch in νήδυμος, dem homerischen Beiwort des Schlafes, wovon der nächste Artikel (S. 277 ff.) handeln wird, in νήτα· ἔχατα. κατώτατα (Hesych), wozu theb. Νήιται πύλαι (Schulze Quaest. ep. 468), vielleicht überdies in νήτη sc. χορδή ‘die unterste’ d. i. ‘die höchste Saite’ (s. unten). Daneben gab es die Formen **nei-*, **nī-*, **ni-*. **nei-* in **nei-uo-* ‘unten befindlich, niedrig’: νέιτος νέατος ‘der unterste’, νειόθι ‘tief unten’, νειόθεν ‘von tief unten herauf’, νείαρα γατήρ ‘Unterleib’, νειός ‘Feld, Flur’ aksl. *niva* ‘Feld, Acker’ (eigentlich ‘Grund, Boden’), vermutlich auch lett. *nīvāt* ‘verachten, verächtlich behandeln, niederdücken, schmähen’. **nī-* in ai. *nīca-s* ‘niedrig, nach unten gewandt’, *nī-śāh-* u. a. **ni-* ist vertreten durch ai. *ni* ‘niederwärts, hinunter, hinein’, ahd. *ni-dar* ‘nieder’ u. a. Vgl. Fick BB. 1, 336, Schulze KZ. 27, 603 f., Quaest. ep. 467 f., Prellwitz Et. Wtb. 209. Da Zusammenhang aller dieser Formen mit den mittels des Suffixes *-ero-* gebildeten ἔνεροι ‘die unteren’, ἔνερθεν νέρθεν ‘von unten her’, umbr. *ner-tru* ‘sinistro’ sehr wahrscheinlich ist (vgl. auch Osthoff MU. 4, 222 f.), so muss dahingestellt bleiben, ob die Form **nē-* von Anfang an ohne das erweiternde *i*-Element war, oder ob sie die Vollstufenform zu **nī-* bildete, also aus **nēi-* hervorgegangen war. Das oben genannte νήτη, welches im

Attischen seit Aristoteles neben νέάτη = νε[*F*]άτη auftritt, lässt sich, wenn es echt attisch war, doch wohl nur auf ein *νε[*I*]-ατᾶ zurückführen (vgl. Wackernagel KZ. 29, 143), da die Annahme, es sei aus dem Adv. *nē mit Suffix -to- gebildet worden (nach den Ordinalia τρίτος τέταρτος usw.), höchst unwahrscheinlich ist. Die Form kann aber recht wohl unattisch sein, und dann sind mehrere Grundformen denkbar, zwischen denen zu entscheiden schwer ist. 1) *νειFatā, wonach νήτη und νέάτη dieselbe Quelle hätten. 2) *νη-ατᾶ, beziehungsweise *νη-ατᾶ, d. h. -ατο- wäre an die Adverbialform *nē oder an die Adverbialform *nēi angetreten. η̄ wäre über ε̄ zu η̄ geworden. Vgl. ion. inschr. 3. Plur. εἰρῆται aus *ειρή-αται, wie hom. βεβλήταται, κεχολώατο. 3) *νηFatā, d. h. neben *nei-υο- hätte ein *nē-υο- gelegen. 4) *νεFatā, d. h. wir hätten es mit dem Superlativ von νέ[*F*]ος ‘novus’ zu thun. Am meisten haben 1) und 2) für sich¹⁾.

1) Dass im Attischen die durch Wegfall von F in Kontakt gekommenen Vokale ε und α kontrahiert worden seien, dafür fehlt jeder festere Anhalt. Denn die von Mehreren dafür vorgebrachten Formen ἄστη, τριπήχη, ἡμίη u. dgl. (ἄστυ, τρίπηχυς, ἡμίεις) waren nicht aus den Formen ἄστεα, τριπήχεα, ἡμίεια mechanisch zusammengezogen, sondern Neubildungen nach Formen wie γένη, ποδήρη, wo -η aus -ε[*cja* hervorgegangen war; Anlass zu dieser Neuschöpfung war der Umstand, dass in beiden Deklinationsklassen lautgesetzlich ε̄i zu ε̄i und ε̄e zu ε̄i (ē̄) geworden war, z. B. ἄστει wie γένει, τριπήχεις wie ποδήρεις (Wackernagel KZ. 25, 272). Ausserhalb des Attischen aber ist diese Kontraktion am sichersten bezeugt durch φρητί φρητίοις (hom. φρήται att. φρέάται), στητώδης (att. στέάτος), βλήρη, δέλητη, ἀλήτων ἀλητοειδής (hom. ἀλήτατα), s. Kühner-Blass Ausf. Gramm. 1, 421, G. Meyer Griech. Gramm.² 209, Schulze Quaest. ep. 102 sq. 225 sq. In allen diesen Fällen scheint von ηFā ausgegangen werden zu müssen: ηFā — η̄ — ε̄ — η; Schulzes Ansatz von *δελε[*F*]ατ- und *ἀλε[*F*]ατ- (mit ursprünglichem ε̄) als Grundformen ist jedenfalls recht unsicher.

Auf ko. Ἀγῆναξ ion. Ἡγῆναξ = Ἀγε-[*F*]άναξ, ion. Ἀρχῆναξ = Ἀρχε-[*F*]άναξ möchte ich nicht viel geben, da diese Namenformen unter dem analogischen Einfluss der zahlreichen Formen auf -ῶναξ aus -ο-[*F*]άναξ, wie ko. ion. Τιμῶναξ ion. Ἰππῶναξ, zustande gekommen sein können.

Auch sinά νηρός ‘frisch’ und νηρόν ‘frisches Wasser’ = νε[*F*]αρό- keine sicheren Belege für η aus ε[*F*]. Nach allem was über diese beiden Wörter verhandelt worden ist — ich hebe hervor Lobeck Phryni. 42, E. A. Sophocles Glossary of later and Byzant. Greek,

νηδός war hiernach ursprünglich ungefähr dasselbe wie *ὑπόδυσις*, das nicht nur ‘Untertauchen, Versenken, Hineingehen’, sondern auch ‘Schlupfwinkel, Versteck’ bedeutete. Vgl. auch ai. *gāhá-s* und *gāhita-m* ‘Tiefe, Inneres’, *gāhvara-s* und

Boston 1860, p. 440 sq. und Greek Lexicon, Boston 1888, s. v. *νηρός*, Krumbacher Abhandl. W. von Christ dargebracht, München 1891, S. 362 f., Hatzidakis ’Αθηνᾶ 4, 466 f., Gött. gel. Anz. 1899 S. 520, Jan-naris Histor. Greek Gramm., London 1897, p. 85, Dieterich Byzant. Arch. 1, 47. 55 ff., Schweizer Berl. phil. Woch. 1899 Sp. 500, W. Schmid Wochenschr. f. klass. Phil. 1899 S. 508 —, muss freilich, trotz dem abweichenden Urteil einiger neueren Gelehrten, als feststehend gelten, dass nicht nur für das Adjektiv *νηρός*, sondern auch für das Substantiv *νηρόν*, dessen lautgesetzliche Fortsetzung das seit dem 5./6. Jahrh. n. Chr. belegte *νερόν* neugriech. *νερό* ‘Wasser’ ist (vgl. ξερός aus ξηρός, θεριό ‘Tier’, πλερώνω ‘ich bezahle’ u. a. bei Thumb Handbuch 5, Dieterich Byz. Arch. 1, 11 f.), das altgriech. *νε[ρ]ός* die einzige Quelle gewesen ist. Denn wie das zugleich mit hom. ναῖον, mit ναέτωρ· βέων, πολύρροος (Hesych), att. kontrahiert νάτωρ, νάμα, νάχμός (aus *νάχμε-), ion. Νηρέος Νηρηίδες (aus *νάχμε-) auf eine Basis *snāu- zu beziehende att. νάρός, das schon seit dem 5. Jahrh. v. Chr. nur noch der obersten Schicht der Schriftstellerei angehört hat (vgl. v. Wilamowitz Eurip. Herakl. 2², 139 f.), bei dem Zustandekommen des echt volkstümlichen *νηρόν* *νερόν* eine Rolle gespielt habe, ist nicht abzusehen. Ein *νηρός ‘feucht, nass, flüssig’ aber ist nirgends glaubwürdig belegt und nur als Stammwort von Νηρέος zu postulieren. Das Richtige über *νηρόν* haben Sophocles, Hatzidakis und Schweizer gelehrt. Der letztgenannte Gelehrte nun bestimmt das Verhältnis des neugriechischen (z. B. auf Lesbos gesprochenen) νιαρός = νερός — von welchem, wie wegen Dieterich S. 57 bemerkt werden muss, νιαρό = νερό in Σιλλη (Lykaonien) und in Thrakien zu trennen ist, s. Hatzidakis Einleit. 99, ’Αθηνᾶ 4, 466 f. — zu den Formen *νηρός*, *νηρόν* *νερόν* dahin, dass ει in einem Teil des griechischen Sprachgebiets unkontrahiert geblieben und später zu ια geworden, in einem andern Teil zu η zusammengezogen worden sei. νιαρό und νηρό wären hiernach mundartlich verschiedene Gestaltungen gewesen, und νηρόν *νερόν* hätte seine ursprünglichen geographischen Grenzen überschritten. Dies ist wohl möglich. Gleichwohl ist, wie gesagt, νηρό kein sicheres Beispiel für mechanischen Wandel von ε[ν] in η. Denn es kann sein η unter dem Einfluss des Oppositums ξηρός (mit urgriechischem η) bekommen haben. Wie νερό in dem Sinne ‘frisch’ z. B. von Früchten und vom menschlichen Antlitz gesagt wurde, so ξηρό von denselben Dingen in dem Sinne ‘vertrocknet, dürr, verlebt, hager’. Vgl. auch ήμίνηρος ‘halbfrisch’ und ήμιξηρος ‘halbgetrocknet’. Dass oft ein Wort auf die Gestaltung eines Wortes mit entgegengesetztem Sinne analogisch eingewirkt hat, ist bekannt.

gáhana-s ‘tief’, das N. als Subst. ‘Abgrund, Tiefe, unzugänglicher Ort, Versteck’, zu *gāh-* ‘eintauchen in, eindringen in, sich vertiefen in’.

ab-dōmen kann aus **-dovēmen* entstanden sein, vgl. *mōmentum mōtus, nōnus* u. dgl. bei Solmsen Stud. zur lat. Lautgesch. 82 ff., Verf. Grundr. 1², 318 f., Stolz Lat. Gr. ³ 33. *abdūmen* wäre dann entweder auf **-doumen* (vgl. ai. *dōśā-* ‘Abend, Dunkel’) oder auf **-dūmen* mit ursprünglichem *ū* (vgl. *δύμεναι*) zurückzuführen. Ebenso gut möglich ist aber, dass nur die einzige Form **-doumen* zu Grunde gelegen hat. Dann wäre *ab-dōmen* mit *rōbus rōbigo* (neben *rūbigo rūbidus*) u. dgl. (s. Stolz Lat. Gramm. ³ 49) auf eine Linie zu stellen: es handelte sich um ‘dialektische’ Varianten. Das letztere ist das wahrscheinlichere. Die Präposition *ab* wie in *abdere* (ai. *apa-dhā-* ‘Versteck’), *abscondere* u. dgl.

Es fragt sich noch, ob nicht vielleicht ein besonderer engerer Zusammenhang zwischen *abdōmen* und ἀλι-βδύω ‘ins Meer versenken’ (bei Kallimachus) war. Bugge BB. 14, 61, Kretschmer KZ. 31, 425, Stolz Hist. Gramm. 1, 297 möchten lat. *imbuo* aus **-bduō = -βδύω* erklären. Doch ist der Wegfall von *d* in dieser Konsonantenverbindung im Lateinischen sehr unwahrscheinlich, und *imbuo* lässt auch andere Deutung zu, s. F. Froehde BB. 2, 335 f., Leo Meyer Vergl. Gramm. 1², 657, Fehrnborg De verbis Lat. in *uo divisas desinentibus* (Holmia 1889) p. 22 sqq., Osthoff Zur Gesch. d. Perf. 254, Havet Mém. 6, 32. Dagegen mag -βδύω auf **[ā]π[ō]-δυω*, mit doppelter lautlicher Reduktion von **apo*, zurückgehen: vgl. einerseits ἄπ·c = lat. *ab-s*, hom. ἄπ·πέμψει, got. *af-ta af-tarō*, anderseits lat. *po-situs* ahd. *fo-na*. Ähnlich vielleicht ἐκ- in ἐρί-γδουπος ἐ-γδούπηςαν (neben δοῦπος), vgl. lat. *s-ub* aus **[e]x-upo*. So wäre ἀλι-βδύω Zeuge für eine altererhte enge Verbindung von *doȝe- dū-* mit **apo*, die im Lateinischen in *abdōmen* ihre unmittelbare Fortsetzung gehabt haben kann.

3. Homerisch νήδυμος.

Die Ansichten der Alten über dieses bei Homer zwölftmal und nur als Beiwort des Schlafes vorkommende Wort hat La Roche Homer. Textkr. 315 f. zusammengestellt. Aus der neueren Litteratur über dasselbe erwähne ich Buttmann Lexil. 1², 179 ff., Lobeck Path. el. 1, 115, Path. prol. 165, Benfey Gr.

Wurzellex. 2, 68, Fr. Böttcher Ährenlese zur Homerisch-Hesiodischen Wortforschung (Progr. d. Kreuzschule in Dresden), 1848, S. 21 f., Bernhardt Griech. Etymologien (Progr. von Wiesbaden), 1862, S. 1 ff., Naegelsbach-Autenrieth Anm. zur Il.³ 210 f., Ameis-Hentze Anhang zu v 79, Fick Vergl. Wtb. 1³, 125, Curtius Gr.⁵ 725, H. Schmidt Synonym. d. gr. Spr. 2, 558 f., Düntzer zu δ 793, KZ. 15, 349 ff., Goebel Lexilog. 2, 557 ff., Gitlbauer Der νῆδυμος ὑπνος bei Homer, in seinen Philol. Streifzügen (Freiburg 1886) S. 1—30, J. Baunack Stud. auf dem Geb. des Griech. I, 176, Wharton Etyma Latina p. 68, W. Stratton History of Greek Noun-Formation, I: Stems with -μ-, Stud. in Class. Philol., Chicago Univ., vol. II p. 232. Noch andere, aus älterer Zeit herrührende, mir zum Teil unzugängliche Besprechungen unseres Wortes sind im Ebelingschen Lexicon Homer. p. 1146 zitiert.

Bekanntlich ist es ein aus dem Altertum herübergekommener und immer noch nicht zur Ruhe gelangter Streit, ob νῆδυμος oder ήδυμος die wahre Form des Wortes gewesen ist. Auch hat man die Frage aufgeworfen, ob nicht diese Formen beide als natürliche Spracherzeugnisse und dann wohl etymologisch zu scheidende Wörter bestanden haben.

Buttmann fand vielfach, besonders bei neueren sprachwissenschaftlich angehauchten Herausgebern, Glauben mit seiner Ansicht, dass in den beiden homerischen Gedichten ursprünglich nicht νῆδυμος, wie unsere Handschriften haben und wie Aristarch las, sondern Φήδυμος ('süss, erquickend') gestanden habe; in οὐκ ἔχε ήδυμος B 2, προσεφώνεε ήδυμος Ξ 242, ἐπήλυθε ήδυμος δ 793, ἐπ' ὅμμασι ήδυμος K 91 habe das dem ήδυμος vorausgehende Wort ν ἐφελκυστικόν bekommen, durch falsche Worttrennung sei alsdann νῆδυμος aufgekommen, und diese "dem Ohr wohlgefällige" Form habe sich schliesslich überall für ήδυμος eingeschlichen. Diese Ansicht stützt sich hauptsächlich darauf, dass ein ήδυμος 'suavis', ganz vorzugsweise als Epitheton des υπνος, für mehrere nachhomerische Dichter unabweislich ist, z. B. hymn. Merc. 241 προκαλεύμενος ήδυμον υπνον (s. Buttmann, Lobeck, La Roche a. a. O.). Gleichwohl erheben sich sehr gewichtige Bedenken gegen sie. 1) Wenn Φήδυμος, ήδυμος die echte Form war, so ist nicht abzusehen, wie diese etymologisch durchsichtige und überall als 'suavis' leicht verständliche Form in ein sinnloses νῆδυμος

habe verderbt werden können. Von vorn herein ist viel glaublicher, dass ein aus alter Zeit überkommenes, aus der Umgangssprache verschwundenes und nur noch im epischen Volksgesang weitergetragenes νῆδυμος allmählich unverständlich geworden war, und dass man nun, nach Schwund des F in der Dichtersprache, in Verbindungen wie Δία δ' οὐκ ἔχε νῆδυμος ὑπνος oder ἐπ' ὅμμασι νῆδυμος ὑπνος ein ηδυμος (ἔχεν ηδυμος, ὅμμασιν ηδυμος) herausgehört hat. Es konnte dies um so leichter geschehen, als der Schlaf bei Homer die Epitheta ηδύς und γλυκύς, γλυκερός hatte (vgl. Gitlbauer S. 23). 2) Wenn die epische Sprache das Wort ηδυμος als eine nur flexivische Variante von ηδύς hatte, so wundert man sich, dass es nur als Beiwort von ὑπνος erscheint, nicht auch als Beiwort von andern Dingen, die als ηδύς bezeichnet werden, wie οἶνος, μέθυ, ἀσιδή. 3) Die Bildungsweise von ηδυμος ‘suavis’ ist nicht ganz unverdächtig: -μο- wäre sogenanntes Sekundärsuffix. Als solches begegnet -μο- in einer grossen Anzahl von adjektivischen Bildungen auf -ι-μος, wie κάλλι-μος, κύδι-μος (Wackernagel Verm. Beitr., Basel 1897, S. 11), φύξι-μος, βάσι-μος usw., aber, wie es scheint, nur in einer einzigen auf -υ-μος, ἔτυ-μος (ἔτυ- = got. *sidu-s*), vgl. Lobeck Paral. 422 sq., Path. prol. 165 sq. 4) Gab es ein ηδυμος, so ist kaum einzusehen, wie dieses sich in der Bedeutung irgend wesentlich von ηδύς unterschieden haben sollte, die Stelle ν 79 f. καὶ τῷ ηδυμος ὑπνος ἐπὶ βλεφάροις ἐπιπτε, | νῆγρετος, ηδικτος, θανάτῳ ἀτχιστα ἐοικώς enthielte also eine höchst bedenkliche Tautologie. Hierüber vgl. noch Bernhardt S. 2 und Gitlbauer S. 25. Überdies hat 5) der letztere Gelehrte durch seine eingehende und sorgfältige Untersuchung der Vorstellung, die Homer vom Schlaf hat, und der Epitheta, die diesem die homerischen Gedichte geben, sehr wahrscheinlich gemacht, dass an den Stellen, wo νῆδυμος überliefert ist, in oder hinter diesem kein Beiwort zu suchen ist, das auf die angenehmen Wirkungen des Schlafs ging. Alles dies zusammengenommen erhebt für mich zur Gewissheit, dass νῆδυμος die echt homerische Form war. Das ηδυμος der nachhomerischen Zeit aber war dann aller Wahrscheinlichkeit nach kein unabhängig von γῆδυμος aus ηδύς geschaffenes Wort, sondern aus dem dem Verständnis der Griechen entrückten νῆδυμος durch Verquickung mit ηδύς entsprungen.

Die Alten haben, soweit wir ihre Ansichten über νῆδυμος

kennen, es nicht verstanden, von dem verdunkelten Wort den Schleier zu heben. Ernstlicher könnte nur die in den Scholiien zu B 2 angeführte Auffassung als ἀνώδυνος in Frage kommen, wonach νήδυμος dieselbe Form der negierenden Partikel hätte wie νάδυμος. Es müsste neben δόδύνη ein gleichbedeutendes *έδυμος oder *έδυμα angenommen werden, wozu νήδυμος, wie νηλείς zu έλεος. Doch würde durch diese Herleitung dem Wort der Sinn des Angenehmen zugewiesen werden, den es nach Gitlbauers eben erwähnter Ermittlung wahrscheinlich nicht gehabt hat.

Von den Versuchen der Neueren darf man einen Teil getrost mit Schweigen decken. Von den übrigen erwähne ich zunächst diejenigen, welche dem Wort die Bedeutung des Angenehmen geben. Fick und viele nach ihm, wie Curtius, Fritzsche (Curtius Stud. 6, 300), Clemm (ibid. 8, 89), haben νήδυμος an ai. *nῆδα-ti* 'er ist vergnügt, freut sich' angeknüpft und 'erfreulich' als seine Bedeutung angesetzt. Von diesem *nand-* findet sich sonst im Griechischen keine Spur, und es scheint zu *nῆδα-ti* 'er ertönt, schreit' *nῆδά-s* 'lauter Ton, Schall' zu gehören, seine Wurzel also einer Begriffssphäre angehört zu haben, die von einer für νήδυμος brauchbaren Bedeutung abliegt. Nach Bernhardt und Düntzer gehörte -δυμος zu δύνη 'Qual, Not, Unglück, Elend, Jammer', δαίω 'ich brenne' (*δαFιω), ai. *dunō-ti* 'er brennt' *dōman-* 'Brand, Qual, Beschwerde'; der Sinn wäre 'ohne Qual, kummerlos'. Ein Subst. -δυμος oder -δυμα gibt es sonst im Griechischen und auch in den verwandten Sprachen nicht¹⁾. Whartons Verbindung von νήδυμος mit lat. *nutriō*, wonach es 'refreshing' bedeutet hätte, widerlegt sich durch das, was Thurneysen KZ. 32, 562 über *nutriō* bemerkt. Allen drei Etymologien zugleich steht überdies im Wege, was Gitlbauer bezüglich der Bedeutung wahrscheinlich gemacht hat. Andere Erklärungen nun, denen dies nicht entgegensteht, die vielmehr zu Gitlbauers Ergebnis passen, sind die folgenden. Autenrieth lässt die Wahl zwischen Herleitung aus *νη-δυν-μος, in passivischem Sinne, so viel als 'unwiderstehlich', oder aus νέον δυόμενος, 'so dass der Schlaf nicht bloss wie eine Wolke sich über den

1) Bernhardts Ansatz einer Grundform *νηδυμος ist natürlich verfehlt.

Menschen senkte, sondern gleichsam in die φρένες (Ξ 165) eindringe" und der erste, feste Schlaf gemeint sei. Beides ist, wie heute nicht mehr besonders nachgewiesen zu werden braucht, aus Gründen der äusseren Sprachform unzulässig. Besonders bemerken will ich auch, dass νηγάτεος, auf das sich Autenrieth zu Gunsten seiner zweiten Hypothese beruft, mit νέ[\bar{F}]ος nichts zu schaffen haben kann (vgl. Schulze KZ. 27, 605, Verf. Grundr. 1², 572). J. Baunack setzt für den Phylennamen Δυμάνες ein Substantiv *δύμη 'Kraft' (zu δύναμαι) voraus, findet dieses auch in νήδυμος und übersetzt νήδυμος mit 'die Kraft nehmend'. Diese Herleitung von Δυμάνες ist natürlich sehr unsicher, die Existenz eines Nomens *δύμη 'Kraft' kann durch den Eigennamen nicht erwiesen werden. Im Übrigen ist Baunacks Erklärung von allen bisher gegebenen diejenige, welche den geringsten Anstoss bietet. Schliesslich bleibt Gitlbauers Versuch: der zweite Teil von νήδυμος gehöre zu δάμνημι und sei nur eine lautliche Variante von -δαμος 'bändigend'; das Wort bedeute 'nicht gebändigt, nicht zu bändigen, unwiderstehlich'. Das scheitert an dem u. Denn in der ganzen grossen Sippe von *domā- 'domare' gibt es weder im Griechischen noch in einer der verwandten Sprachen Formen mit u-Vokal, vgl. Verf. Grundr. 1², 410; über das, was Gitlbauer als Analogie vorbringt, πανήγυρις u. dgl., s. ebend. S. 453 f.

So komme ich zu meinem schon S. 274 angedeuteten Erklärungsversuch, wonach νήδυμος mit νηδύς engstens verwandt ist. Es enthält, wie dieses Substantivum, das Adverbium *nē 'unten, nach unten, nieder' und die Wurzel δύ- in δύομαι ἔδυα ἔδυν ἔνδυτος usw.

An allen Homerstellen, wo νήδυμος erscheint, ist von οὐπος entweder unzweideutig als einer Person die Rede, oder es werden von ihm doch solche Ausdrücke gebraucht, die einer persönlichen Thätigkeit entsprechen (Gitlbauer S. 4). Der οὐπος ist bei Homer als ein ätherisches Wesen gedacht¹⁾, das sich sanft um den Menschen legt, ihn (oder die Augen) umflutet und einhüllt. Man vergleiche folgende Stellen: B 19 περὶ δ' ἀμφότεις κέχυθ' οὐπος, Ξ 252 f. (Worte des Hypnos)

1) Ξ 164 hat οὐπος das Beiwort λιαρός, das sonst von Luft und Flüssigem gebraucht ist.

ἢ τοι ἐγὼ μὲν ἔλεξα Διὸς νόον αἰγιόχῳ | νῆδυμος ἀμφιχυθείς,
 Ψ 62 f. εὗτε τὸν ὑπνος ἔμαρπτε λύων μελεδήματα θυμοῦ, | νῆ-
 δυμος ἀμφιχυθείς, Ξ 359 (Worte des Hypnos) δφρ' ἔτι εὔδει |
 Ζεύς, ἐπεὶ αὐτῷ ἐγὼ μαλακὸν περὶ κῶμα κάλυψα, σ 201 ἡ
 με μάλ' αἰνοπαθῇ μαλακὸν περὶ κῶμ' ἐκάλυψεν, ε 491 ff. τῷ
 δ' ἄρ' Ἀθήνῃ | ὑπνον ἐπ' ὅμμασι χεῦ, ἵνα μιν παύσειε τάχιστα |
 δυσπονέος καμάτοι, φίλα βλέφαρ' ἀμφικαλύψας (vgl. u 86. ψ 17).
 Nahe verwandt ist die Vorstellung, dass der Schlaf Fesseln um
 den Schlafenden legt: ψ 16 ἐξ ὑπνου μ' ἀνεγείρεις | ήδεος, δο μ'
 ἐπέδησε. νῆδυμος bezeichnete dem entsprechend den Schlaf als
 etwas, in das man untertaucht und versenkt wird,
 wobei es als Hülle einen umschliesst. Zur Übersetzung
 ist etwa "hüllend, umhüllend, einhüllend" zu verwenden, z. B.
 Ξ 252 "ich schläferte den Geist des Zeus ein, indem ich hül-
 lend mich um ihn schmiegte". νῆδυμος in Verbindung mit
 ἀμφιχυθῆναι (ausser Ξ 252 f. noch Ψ 62 f.), ἐφιζάνειν (Κ 91 f.),
 ἐπειθεῖν (δ 793. μ 311), ἐπιπίπτειν (ν 79 f.) bezeichnete das
 Eingehen in die Hülle des Schlafes, war also synonym mit
 περικαλύψαι, ἀμφικαλύψαι. Diesen letzteren Komposita ist νῆ-
 δυμος nicht beigegeben, weil sonst eine Tautologie entstanden
 wäre. Beim Herauskommen aus der Hülle des Schlafes ge-
 braucht der Dichter νῆδυμος mit ἐκύσθαι (ν 366), ἀπὸ βλεφά-
 ρουν ὀλωλέναι (Κ 187), οὐκ ἔχειν "nicht festhalten" (Β 1 f.). Die
 noch übrigen Stellen sind: Ξ 242 τὴν δ' ἀπαμειβόμενος προσε-
 φώνεε νῆδυμος ὑπνος, Ξ 354 βῆ δὲ θέειν ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν νῆ-
 δυμος ὑπνος, Π 454 πέμπειν μιν θάνατόν τε φέρειν καὶ νῆδυμον
 ὑπνον, an denen allen "hüllend" ebenfalls gut passt. Eine eini-
 germassen richtige Vorstellung von der wahren Bedeutung von
 νῆδυμος scheint auch noch der Verfasser des Hymnus auf den
 Pan (XIX) gehabt zu haben, wo es V. 14 heisst: τοτὲ δ' ἐσπε-
 ρος ἔκλατεν οἶος, | ὅπτρης ἔξανιών, δονάκων ὑπὸ μοῦσαν ἀθύ-
 ρων | νῆδυμον; es ist die einzige Stelle, an der νῆδυμος nicht
 Beiwort von ὑπνοc ist. Gemeint dürfte von dem Dichter sein
 eine die Seele des Hörenden umstrickende, Eingang in der
 Seele findende Melodie. Vgl. den metaphorischen Gebrauch von
 ἐνδύεσθαι, wie Xen. Kyr. 2, 1, 13 οἱ λόγοι ἐνδύονται ταῖς ψυ-
 χαῖς τῶν ἀκουόντων.

Zur Bestätigung unserer Erklärung von νῆδυμος dient
 ἀμφί-δυμος, das bei Homer als Beiwort von λιμήν die Bedeu-
 tung hat "in den man von zwei Seiten einlaufen kann" (ἀμφί-

δυμος· ἐξ ἑκατέρου μέρους εἰσδυσιν ἔχων und ἀμφίδυμοι· διπλοῖ
ἐξ ἑκατέρου μέρους εἰσπλουν ἔχοντες bei Hesych): δ 846 λιμένες δ' ἐνι ναύλοχοι αὐτῇ | ἀμφίδυμοι¹⁾.

Jetzt fällt, wenn ich nicht irre, auch das richtige Licht auf den Namen des ewig schlafenden Ἔνδυμίων (-ίων). Diese Bildung mit dem eigennamenartigen Suffix -ιων- ist selbstverständlich nicht aufgekommen, um den Träger des Namens als ‘den in die latmische Grotte Eingegangenen’ zu kennzeichnen. Vielmehr war Ἔνδυμίων ursprünglich der Schlaf selber. Es lag eine Bezeichnung des Schlafes zu Grunde, die sich dem Sinne nach mit νήδυμος ungefähr deckte.

Schliesslich mag noch bemerkt sein, inwieweit unsere Erklärung von νήδυμος nicht neu ist. Schon in den Scholien zu B 2 heisst es: οἱ δέ, δν οὐ δυνατὸν ἀποδύσασθαι, η ὁ βαθύς, παρὰ τὴν νηδύν. Wie dies gemeint ist, bleibt leider etwas unklar. Auch stammt aus dem Altertum die Zerlegung in νή-δυμος und Verbindung des zweiten Teils mit δύομαι. Freilich sucht Aristarch, welcher diese Auffassung vertritt, im ersten Teil das negierende νη-, was keinen befriedigenden Sinn gibt. Er erklärt νήδυμος durch ἀνέκδυτος, d. h. ‘aus dem man nicht (leicht) herauskommt, sich nicht (leicht) herausreisst’. Aber δύομαι ist nicht = ἐκδύομαι. In neuerer Zeit war Böttcher in dem S. 278 genannten Programm bezüglich des ersten Teils von νή-δυμος auf demselben Weg, den wir beschritten haben. Nachdem er einige ältere Auffassungen zurückgewiesen und auf die Möglichkeit hingewiesen hat, dass νήδυμος durch νηδύς seine Aufklärung erhalten könne, verbindet er diese beiden Wörter mit lat. *nidus*, das eigentlich ‘Niederlassung’ bedeutet habe, und ahd. *nidar*; mit νηδύς seien die Bauchhöhle und der Mutterschooss als ein- und unterwärts gelegene Körperteile benannt worden, νήδυμος aber heisse der Schlaf, weil er alles niederwärts richte, niederbeuge, niederlege. Hieran halte ich

1) Dasselbe -δυμος ist vielleicht in δι-δυμος enthalten, das in der geographischen Namengebung eine grosse Rolle gespielt hat. Seine ursprüngliche Bedeutung hätte sich schon in vorhistorischer Zeit verwischt und demgemäß der Gebrauch schon damals seine ursprünglichen Grenzen überschritten. (Gleicher in ἀ-πλός, δι-πλός, die doch wohl πλός πλοῦς enthalten, vgl. das sprichwörtliche ὁ δεύτερος πλοῦς.) Ein anderer Deutungsversuch bei Johansson Beiträge zur griech. Sprachkunde (Upsala 1891) S. 98 ff.

wenigstens so viel für richtig, dass in *vñ-* ein 'nieder' bedeutendes Adverbium steckt; *vñ-* aber haben wir oben mit *ni*, das ja in lat. *nīdus* (= **ni-zdo-s*) und in ahd. *nidar* tatsächlich enthalten ist, etymologisch zusammengebracht.

4. Griechisch δάκτυλος.

Die ehemals beliebte Zusammenstellung von δάκτυλος mit lat. *digitus* oder mit ahd. *zēha* ags. aisl. *tū* 'Zehe' oder mit beiden zugleich verbietet der ursprüngliche *i*-Vokalismus in der Wurzelsilbe des lat. und des german. Wortes. Der Verbindung aber mit δέκομαι δέχομαι, die ebenfalls aus älterer Zeit stammt und auch heute noch Vertreter hat, widersetzt sich nicht nur die äussere, sondern auch die innere Sprachform. Das *α* von δάκτυλος passt nicht zu dem *e-o*-Vokalismus von δέχομαι. Und dieses Verbum und was zu ihm gehört bezeichnet das Hinnehmen, Empfangen, Bekommen (Heinr. Schmidt Synon. d. gr. Spr. 3, 216 ff.), nicht das aktive Zufassen, Greifen, was man als Grundbedeutung eines Wortes für den Finger erwarten sollte. Nicht die Finger sind δεχόμενοι, sondern die Hand (mit den Fingern), wie z. B. A 596 ἐδέξατο χειρὶ κύπελλον, vgl. auch von δεκ- abgeleitete Namen für Gefässe, Behälter, die Flüssigkeiten usw. aufnehmen, wie δεζαμενή 'Cisterne', δουρόδοκη 'Speerbehälter'. Dies semasiologische Bedenken wird durch das, was Curtius Gr.⁵ 114 f. bemerkt, nicht entkräftet. Überdies ist dieser Etymologie von δάκτυλος nicht gerade günstig, dass das Wort nicht nur 'Finger', sondern auch 'Zehe' bedeutet hat. Leichter ist die Anknüpfung an got. *tēkan* 'berühren' aisl. *taka* 'berühren, erfassen, greifen'. Doch bringt man diese germanische Wortsippe ansprechend mit lat. *tangō* griech. τετογύω zusammen, indem man annimmt, dass der Wurzelanlaut *t* in got. *attēkan* = *attingere* lautgesetzlich geblieben und hiernach auch im Simplex *t* statt *þ* gesprochen worden sei (Hirt Idg. Ablaut 30).

Griech. Gramm.² S. 74 habe ich vermutet, δάκτυλος sei aus *δατκυλος entstanden wie τίκτω aus *τι-τκω¹), habe ursprünglich 'Zinke, Zacke' bedeutet und gehöre zu mhd. *zint*

1) In beiden Fällen mag die Metathesis des *τ* damit zusammengehangen haben, dass die erste Wortsilbe mit einem dentalen Verschlusslaut anfing.

aisl. *tindr* 'Zinke, Zacke, Spitze', ahd. *zinko* (mbd. auch *zanke*) mit der gleichen Bedeutung aus urgerm. **tinkkō* = **tint-kō*, welches dasselbe *q*-Suffix aufweist wie *δάτ-κυλο-, ahd. *zinna* 'Zinne, Zacke' aus **tindjō-* (Verlust des Dentals zwischen *n* und *j* wie in got. *sunjis*, ahd. *minna*, *hevianna* u. a.). Hängen diese germanischen Wörter, was sehr wahrscheinlich ist, mit dem idg. Wort für Zahn ai. *dánt-* griech. ὀδούς usw. zusammen, so liegt eine Metapher vor: vgl. nhd. *zahn des kammes, des rades, der säge, zähnchen* 'eine Art gehäkelter feiner Spitzen', ai. *dánta-s* 'Berggipfel' u. dgl. mehr und die metaphorischen Verwendungen 'des uridg. *ǵombho-s 'Mahlzahn, Zahn' in den verschiedenen Sprachen, τόμπος 'Nagel, Pflock', ahd. *chamb* 'Kamm' (gezahntes Werkzeug) usw. Hiernach war in δάκτυλος die Bedeutungsentwicklung diese: Zahn — Zacke — Finger. Für das letzte Stadium dieser Entwicklung dürfte eine Parallele das baltisch-slavische Wort für Finger, lit. *pištas*, aksl. *próstz* *próstz*, abgeben. Denn es ist wahrscheinlicher, dass dieses mit ai. *pištā-m* 'hervorragender Rücken, Anhöhe, Oberstes', nndl. ndl. *vorst* F., ahd. *first* M., aigs. *first fyrst* F. 'Spitze, Spitz des Daches, Giebel, First' zusammengehört, deren idg. Grundform ein Kompositum mit *stā-* 'stehen' war und 'Hervorstehendes' bedeutete (Verf. Grundr. 2, 8), als dass es mit ai. *spištā-s* 'berührt' (*spars-*) identisch war; lit. *pištas* aus **pirstas* regelrecht nach Verf. Grundr. 1², 786 (§ 912, 1). Vgl. auch av. *ərəzu-s* 'Finger' = *ərəzu-s* 'sich streckend, gerade gehend, recht' (ai. *ʔjú-*§)¹.

1) Mit dem Bedeutungswandel 'Zacke' — 'Finger' wage ich nicht zu vergleichen aisl. *kuistr* 'kleinerer Zweig' = ir. *bissi ega* 'Eiszapfen' kymr. *bys* korn. *bis* bret. *bes* 'Finger' (Ficks Wtb.⁴ 2, 175, Zupitza Germ. Gutt. 87). Denn vermutlich war hier die Bedeutung 'Finger' die primäre; fürs Skandinavische vergleiche man *lim* F. 'Zweig, Ast' neben *limr* 'Glied'. Im Germanischen ist die ursprüngliche Bedeutung 'Finger' gänzlich abhanden gekommen; denn das bei Fick angeführte *il-kuistir* als Benennung der Zehen beruht auf einer jungen dichterischen Metapher. Das alb. *gišt* 'Finger', das unrichtig von G. Meyer im Eym. Wtb. der alb. Sprache 141 mit ai. *angūštā-* verbunden und von Hübschmann bei Jul. Leumann Eym. Wtb. der Sanskr.-Spr. 8 als Lehnwort aus dem selber aus npers. *angust* entlehnten türk. *engüst* angesehen worden ist, darf, wie ich beiläufig bemerke, mit kymr. *bys* aisl. *kuistr* nicht zusammengebracht werden. Denn die griech. Form *g'list* sichert dem Wort altes

Dieser Etymologie von δάκτυλος kommt nun eine dialektische Form des Wortes zu Hilfe, die kürzlich zu Tage getreten ist: δακκύλιος = δακτύλιος auf einer der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. angehörigen Inschrift von Tanagra, die Théod. Reinach in der Revue des études grecques 11 (1899) p. 53 sqq. herausgegeben hat, und die mehrere sprachgeschichtliche Nova bietet. Reinach S. 100 lässt κκ aus κτ entstanden sein und vergleicht, unter Hinweis auf Meister Gr. Dial. 1, 266, die Formen μικός, ἔππασις, Ὀλυμπίχην. Aber keine von diesen Formen macht die angenommene Assimilation verständlich, da μικός aus *μικFo-c, ἔππασις aus *ἐμ-π(π)α-σις, Ὀλυμπίχην aus Ὀλυμπίχην entstanden ist (Verf. Griech. Gramm.³ 67. 77. 548). Zu κκ = κτ gibt es weder in der böotischen noch in einer andern Mundart Analogia. Ein Schreibversehen anzunehmen liegt kein Grund vor, und so bietet sich als einfachste Erklärung die, dass κκ = τκ war. Vgl. dor. ὄκκα bei Alkm. frgm. 94 (Herodian. 2, 302, 1) aus *ὅτκα (*ὅδκα)¹ , thess. ποκκί aus *πὸτ κί (att. πρὸς τί), hom. κακ-κείοντες, κάκ κεφαλῆς, thess. ποκ-γραψαμένοις. Bei Lautmetathesen wird die alte Form nicht immer sofort von der ganzen Sprachgenossenschaft durch die neue verdrängt, und so kann τκ in *δατκυλος teilweise geblieben und dann in κκ übergegangen sein. Oder die Metathesis erfolgte zwar in *δάκτυλος, aber, vielleicht wegen anderer Betonung, nicht zu gleicher Zeit in *δατκύλιος. Oder endlich es liegt ein Unterschied der Dialekte vor. Welche von diesen Möglichkeiten zutrifft, lasse ich unentschieden. Jedenfalls ist die doppelte Gestaltung an sich nicht im Weg.

Bei der Abwägung, welcher Grad von Wahrscheinlichkeit den verschiedenen Versuchen, δάκτυλος etymologisch zu deuten, innenwohnt, habe ich von dem Ausgang -υλος abgesehen. Man hat diesem oft deminuierenden Sinn zugeschrie-

¹ nach G. Meyer Alb. Stud. 3, 9 (gegen 2, 60) und Pedersen KZ. 33, 546 ff. Pedersen (S. 547) vermutet Zusammenhang mit aksl. *grəstb* 'Handvoll' russ. *gorst'* 'hohle Hand', falls dieses slav. Wort *r* statt *l* haben sollte ('nach *prəstb* russ. *perst?*'). Aber semasiologisch ist diese Anknüpfung wenig wahrscheinlich, und *grəstb* scheint zu δέρπω zu gehören, wonach sein *r*-Laut ursprünglich war (vgl. Verf. Grundr. 1², 453. 572). Vielleicht ist *gl'ist gišt* mit βλιμάζω 'ich betaste, befühle' (aus *βλιc-μ-?) verwandt.

1) Ein zweites, speziell konjunktivisches ὄκκα war = ὄκα κα. S. Wackernagel Ber. der Berliner Ak. 1894 S. 908 f.

ben, was ein Grund mehr wäre gegen die Ansicht, dass δάκτυλος mit δέχομαι oder mit got. *tēkan* zusammenhangt und 'der Fassende, Greifende' seine Grundbedeutung war. War diese etwas wie 'Zinke, Zacke', so liesse sich ein Deminutivsuffix bei dem Wort leichter begreifen. Indessen hatten derartige Deminutiva im Griechischen den Wortton nicht auf der drittletzten Silbe, z. B. ἀρκτύλος 'junger Bär', vgl. auch die Adjektiva wie ὥδύλος 'etwas süß', παχυλός 'etwas dick' und die Kosenamen wie Ἡδύλος, Δημύλος, Θερσίλος. *δατκυ-λο- (*dnt-*qu-lo-*) und urgerm. *tintko- (*dentqo-) mögen sich zu einander verhalten haben wie ai. *aŋgú-ri-š* *aŋgú-li-š* 'Finger, Zehe' (vgl. *aŋgú-ſtha-* 'Daumen, grosse Zehe' av. *anguſta-* 'Zehe' npers. *anguſt* 'Finger, Zehe') und ἄωγα- 'Glied', und wie ai. *aŋku-rá-s* 'junger Schoss, Sprössling' ahd. *angul* aisl. *qngull* 'Angelhaken, Angel' griech. ἄγκυρα aus *ἄγκυρ-ια (vgl. ai. *aŋku-ſá-s* 'Haken') und ai. *aŋká-s* griech. ὅγκο-*c* lat. *uncu-s* 'Haken'. Und möglicherweise war der Ausgang -υλος von δάκτυλος von einem verschollenen, dem ai. *aŋgúri-š* entsprechenden Wort für Finger herübergewonnen (vgl. auch δακτύλιος 'Fingerring', welches wie ai. *aŋgulīya-m* 'Fingerring' gebildet ist); oft haben ja Nomina verwandter oder gleicher Bedeutung ihren suffixalen Ausgang ausgetauscht, besonders häufig Benennungen von Körperteilen (vgl. Bloomfield Am. Journ. of Phil. 12, 1 ff. und 16, 409 ff.).

5. Homerisch ζαχρησίς.

Dass mit der hom. Präteritalform ἔχραον (ἐπέχραον) 'ich fiel an, überfiel, setzte zu, bedrängte', welche Aorist, nicht Imperfekt war (Ahrens Beitr. zur gr. und lat. Etym. 1, 8 f., Schulze KZ. 29, 240 f., Mutzbauer Grundl. der griech. Tempusl. 323), das Adjektiv ζαχρησίς 'heftig andrängend, ungestüm' zu verbinden ist, ist klar und ausgemacht. Vgl. besonders Ahrens a. a. O. 3 ff. und Schulze a. a. O. Höchst unsicher ist dagegen, ob unter den zahlreichen anderen anklingenden griech. Wörtern, die ausser ζαχρησίς nach Ahrens u. a. mit ἔχραον verwandt sein sollen, irgend eines mit diesem zusammenhangt. Besonders gern fügt man als verwandt χραύῃ E 138, ἐνέχραυε Herodot 6, 75 hinzu (zuletzt Hirt BB. 24, 282), ich stimme aber Schulze darin bei, dass dieses Verbum fern zu halten sei.

$\zeta\alpha\chi\rho\epsilon\iota\kappa$ kommt bei Homer viermal vor. Die Nominativform findet sich M 347, 360 und N 684, und zwar in allen Handschriften mit η geschrieben, nur G , einer der Vindobonenses, hat an den zwei ersten Stellen $\zeta\alpha\chi\rho\epsilon\iota\kappa\epsilon\iota\kappa$. Die Genitivform steht E 525 und ist allgemein $\zeta\alpha\chi\rho\epsilon\iota\kappa\omega\eta$ geschrieben; diese Lesart hat La Roche (Hom. Unt. 1, 156 f.) wiederhergestellt statt des von Wolf gegen die Überlieferung eingeführten $\zeta\alpha\chi\rho\eta\omega\eta$ ¹⁾. Nun haben solche Homeriker, die über die Alexandriner und überhaupt über das Überlieferte hinausgehend zur Urgestalt der homerischen Wortformen vorzudringen suchen, so, wie sie sich bei den überlieferten $\sigma\tau\acute{\eta}\epsilon\iota\kappa\tau$, $\acute{\epsilon}\upsilon\mu\mu\epsilon\iota\kappa\tau$, $\nu\acute{\epsilon}\iota\kappa\tau$ u. dgl. nicht glaubten beruhigen zu können, auch $\zeta\alpha\chi\rho\epsilon\iota\kappa$ und $\zeta\alpha\chi\rho\epsilon\iota\kappa\omega\eta$ auf angeblich ursprünglichere Formen zurückführen zu müssen vermeint. Leo Meyer Gedrängte Vergleichung der gr. und lat. Dekl. S. 71, Vergl. Gramm. 1², 659, Bechtel Nachr. v. d. Ges. d. Wiss. zu Gött. 1888 S. 405, Schulze KZ. 29, 241 und van Leeuwen Enchir. dict. ep. 219 halten $\zeta\alpha\chi\rho\acute{\epsilon}\epsilon\iota\kappa$ und $\zeta\alpha\chi\rho\acute{\epsilon}\epsilon\iota\kappa\omega\eta$ für die echten homerischen Formen, während F. Froehde BB. 20, 201 glaubt, es sei $\zeta\alpha\chi\rho\epsilon\iota\kappa$, $\zeta\alpha\chi\rho\epsilon\iota\kappa\omega\eta$ zu lesen. Schulze bemerkt, ein $\zeta\alpha\chi\rho\eta\kappa$ aus $*\zeta\alpha\text{-}\chi\rho\bar{a}F\eta\kappa$ werde man allerdings dem Wortschatze der Ionier zugestehen müssen. Homer selbst scheine jedoch die leichtere Form $*\zeta\alpha\chi\rho\bar{a}[F]\eta\kappa$ (: $*\zeta\alpha\chi\rho\bar{a}F\eta\kappa = \pi\varpi\tau\omega\tau\acute{\alpha}\gamma\epsilon\iota\kappa : \acute{\epsilon}\pi\varpi\eta\gamma\epsilon\iota\kappa$) gebraucht zu haben; denn die Kontraktion in $\zeta\alpha\chi\rho\epsilon\iota\kappa$, $\zeta\alpha\chi\rho\epsilon\iota\kappa\omega\eta$ sei einigermassen anstössig. Eine Spur der Form mit $\ddot{\alpha}$ habe Hesych in $\zeta\alpha\chi\rho\acute{\epsilon}\epsilon\iota\kappa$ $\acute{\epsilon}\acute{\chi}\alpha\pi\acute{\iota}\omega\iota\kappa\omega\iota\kappa$ aufbewahrt, das wohl aus $\zeta\alpha\chi\rho\acute{\epsilon}\epsilon\iota\kappa\omega\iota\kappa$ entstellt sei. Ich kann nicht finden, dass an den Ausgängen $-e\iota\kappa$ $-w\eta$ aus $-e\acute{\epsilon}\iota\kappa$ $-e\omega\eta$ an und für sich Anstoß zu nehmen sei. Denn die Nom. Pl. $\pi\varpi\tau\omega\tau\acute{\alpha}\gamma\epsilon\iota\kappa$ (vor $\nu\acute{\epsilon}\iota\kappa\tau\epsilon\iota\kappa$) E 194, $\acute{\epsilon}\pi\varpi\eta\epsilon\iota\kappa$ (am Verschluss) N 622 u. a. sind nicht zu beanstanden²⁾, und $\zeta\alpha\chi\rho\epsilon\iota\kappa\omega\eta$

1) Dass Hesych die Schreibung $\zeta\alpha\chi\rho\eta\omega\eta$ biete, wie La Roche in seiner kritischen Ausgabe anmerkt, ist nicht richtig.

2) Die Kritik, die Bechtel a. a. O. an den pluralischen Nominativen auf $-e\iota\kappa$ bei Homer übt, schiesst über das Ziel hinaus. Da einerseits Kontraktionen von $\acute{\epsilon}\acute{\epsilon}$ zu $\acute{\epsilon}\iota$ in der homerischen Sprache unantastbar feststehen, und da anderseits nichts natürlicher ist als dass in ihr lautgeschichtlich ältere und jüngere Formen nebeneinander auftreten, so ist es grundsätzlich falsch, darum, weil einige Formen auf $-e\iota\kappa$ verdächtig sind, zu sagen, keine von allen tauge etwas. Gegen diese Art von Homerkritik habe ich mich schon IF.

wird einerseits durch Genitivformen von *es*-Stämmen wie ἐριθηλέων Ε 90 (van Leeuwen a. a. O. 48. 223), andererseits durch Genitivformen von *a*-Stämmen wie Σκαιῶν Ζ 307, κλισιῶν Ψ 112 (-ῶν nach Vokal) neben ἀγορέων Ι 441 (a. a. O. 196 sq.) und anderes der Art (Verf. Gr. Gr. 3 § 44, 2 S. 63) geschützt. Für das vermutete echt homerische *Ζαχράῆc aber ist das korrupte, niemand kann wissen woraus verschriebene Ζαχράῆc des Hesychius ein äusserst dürftiger Anhalt. Wie Froehde zu seinem Ζαχρέῆc gekommen ist, gibt er selbst nicht an, und so lässt sich über diese Änderung nicht verhandeln. Vielleicht hat er Hesychs Ζαχρέēc · ἰcxυρόv (vgl. Ζαχρειῶn · ἰcxυρῶn ἐν ταῖc μάχαιc. ἰcxυρῶc πνεόντωv) vor Augen gehabt. Doch kann Ζαχρέēc ja aus *Ζαχρηῆc verkürzt, oder genauer gesagt, im Anschluss an solche Kasus von Ζαχρηῆc geschaffen sein, in denen der lange *e*-Laut, vor einem andern als einem *e*-Vokal stehend, verkürzt worden war (Kürzung vor einem *e*-Vokal war nemlich nicht lautgesetzlich, vgl. Verf. Gr. Gr. 3 S. 56 ff. 64).

Alle Veränderungen, die man an den überlieferten Ζαχρηῆc und Ζαχρειῶn vorgenommen hat, schweben so lange in der Luft, als nicht bewiesen ist, dass diese Formen dem widersprechen, was man nach dem über den Entwicklungsgang der epischen Sprache bis jetzt Festgestellten zu erwarten hat. Dieser Beweis ist nicht geliefert, und so ist man auch hier, wie so oft in der Erforschung der ursprünglichen Sprachformen der homerischen Gedichte, in Willkür verfallen.

Zunächst hat man zuzusehen, ob die überlieferten Formen nach den griechischen Laut- und Bildungsgesetzen unter sich in Einklang zu bringen sind. Da können nun nach dem, was ich in dem S. 288 f. Fussn. 2 genannten Aufsatz ausgeführt habe, die Vokale der vorletzten Silben in Ζαχρηῆc und Ζαχρειῶn allerdings keine ursprüngliche einfache Vokallänge repräsentieren, sondern man hätte entweder *-χρεcFec- oder *-χρεeεc- als ältere Form des Stammes anzunehmen. Es wäre also in dem Adjektiv möglicherweise eine Wurzelform χρεc- enthalten, während ἔχραov die dazu gehörige Schwundstufenform χραc-

9, 153 ff. zu wenden gehabt, und ich freue mich zu sehen, dass Danielsson denselben Standpunkt vertritt (Zur metrischen Dehnung im griech. Epos S. 63). Lautgeschichtlich anstössig ist -εic nur hinter *e*-Vokal, worauf ich am Schluss dieses Aufsatzes zu sprechen kommen werde.

höte. Doch ist hierauf schon darum wenig Verlass, weil in einer grösseren Zahl von Formen bei Homer das Zeichen Ε vor o- und a-Vokalen fälschlich durch ε statt durch η dargestellt worden ist, z. B. θείομεν, στείω, τεθνεώς statt θήομεν, στήω, τεθνηώς (vgl. Verf. a. a. O. 177 f.). Zu diesen Fehlern könnte leicht auch ζαχρεών gehören.

Weiter kommen wir, wenn wir uns nach verwandten Wörtern in andern idg. Sprachen umsehen. Schon Doederlein hat ἔχραον mit lat. *ingruo* zusammengebracht, eine durchaus annehmbare und von einer Anzahl von neueren Forschern, z. B. Schulze KZ. 29, 241 und Hirt BB. 24, 282, angenommene Vergleichung. Schulze verweist zu ε 396 πατρός, δέ εν νούσῳ κεῖται κρατέρ' ἀλγεα πάσχων, | δηρὸν τηκόμενος, στυγερὸς δέ οἱ ἔχρας δαίμων αὐτοῦ *morbi ingruunt in remiges* (Liv.), zu Π 356 ώς Δαναοὶ Τρωεσσιν ἐπέχραον auf *ingruit Italis* (Verg.). So gewinnen wir *ἔχραφον als urgriechische Form. Dann ist aber nicht nur χρες- als vollstufige Wurzelform ausgeschlossen, sondern wird auch die Zurückführung von -χρη- -χρει- auf -χρε[F]e- höchst unwahrscheinlich. Denn als Vollstufenform zu aoristischem χρᾶF- erwartet man nicht χρεF-, sondern urgriech. χρᾶF- oder χρηF-: vgl. ἀ-λαθής (ἀληθής): ἔλαθον und δήτρυμι : ἔρραγην, λήγω : λαγαρός u. dgl. Weiter hat nun Pott Wurzel-Wtb. 1, 2, 744 f. *ingruo* unzweifelhaft richtig verknüpft mit lit. *gridūju griduti* ‘niederbrechen, einstürzen’ *griuvū griuti* ‘zusammenfallen, einstürzen’. Ob hier *i* ursprüngliches konsonantisches *i* gehabt habe, wie z. B. in *spiāju* ‘ich speie’ (aksl. *pljuja*), oder aus ursprünglichem *eu* entstanden sei, wie z. B. in *pa-liāju* ‘ich lasse ab, höre auf’ (vgl. got. *lew* ‘Veransettung’ *lewjan* ‘preisgeben’), will Berneker IF. 10, 163 f. darum dahin gestellt sein lassen, weil in lat. *-gruo* ein *i* ebenso wie in *spuo* und *suo* (neben ai. *syūtā-* usw.) weggefallen sein könne. Dabei ist aber nicht berücksichtigt, dass hinter der anlautenden Gruppe *gr-* im Italischen *i* überhaupt nicht unsilbisch geworden wäre, dieses Verbum also von vorn herein vermutlich nicht dieselben Wege gegangen wäre wie *spuo* und *suo*, und zweitens hat Berneker die griech. ἔχραον und ζαχρεῖς ausser Rechnung gelassen. Es liegt nicht der mindeste Grund vor, für die uns hier beschäftigende Wurzel die gleichen Vokalverhältnisse anzunehmen wie für die Wörter für Speien und Nähen (vgl. Kretschmer KZ. 31, 386, Wackernagel Altind. Gr.

1, 91, Hirt Der idg. Ablaut 151 f.), und so dürfen wir getrost lit. *griáu-* auf **grēy-* zurückführen. *griú-ti* zeigt dasselbe Eindringen des *í* (oder genauer ausgedrückt: dasselbe Eindringen der palatalen Aussprache des vorausgehenden Konsonanten) in die Schwundstufenform der Wurzel wie z. B. *piú-kla-s* 'Sichel' neben *piáu-ju* 'ich schneide, schlachte' (Ablaut *pēy-* : *pā-*, wobei *pēy-* in lat. *pavio*, griech. παίω).

Ergibt sich somit *ghrēy-* als die Vollstufengestalt unserer Wurzel, so haben wir das *η* von ζαχρηῖc für urgriechisches *ē* zu halten, und das *ei* von ζαχρειῶn ist mit Wolf durch *η* zu ersetzen, gleichwie das *ei* in θείομεν usw. Hiermit ist nun freilich noch nicht alles erledigt. Wie ich in dem wiederholt genannten Aufsatz in IF. 9 gezeigt habe, wurden, wenn bei es-Stämmen drei kontraktionsfähige Vokale zusammentrafen, im homerischen Dialekt, wie überhaupt im ältesten Griechisch, nicht die beiden letzten, sondern die beiden ersten Vokale zusammengezogen, z. B. ἐυρρεῖοc aus *-ρρεέοc, ἐυκλεῖαc aus *-κλεέαc, Ἡρακλῆi aus *-κλέεi, wie auch aus *μῦθέεαι μῦθείαι, aus *αιδέεο αἰδεῖo geworden ist. Solche Zusammenziehung kann *ε* auch mit vorausgehendem *η* erfahren haben, und so ist möglich, ja wahrscheinlich, dass statt der attische Art zeigenden Flexionsformen ζαχρηῖc und ζαχρηῶn an den betreffenden Homerstellen in jener Zeit, da die Ilias als Epopöe auf Grund von epischen Volksliedern abgefasst wurde, vielmehr ζαχρῆc (aus *-χρηέec) und ζαχρήw (aus *-χρηέaw) gesprochen worden ist. Der Änderung in ζαχρῆc stellte sich die von ἀκληῖc, wie M 318 überliefert ist, in ἀκλῆc = *-κλεέec an die Seite (a. a. O. 162).

6. Υπερκύδᾶc, ἄναx, ίμάc, ἀνδριάc und der Wechsel der Suffixe -τā- und -τ-.

ὑπερκύδᾶc -αντοc erscheint bei Homer als Attribut der Achäier, bei Hesiod als Beiwort des Menoitios. Gewöhnlich übersetzt man es passivisch mit 'hochberühmt'. Vielmehr war es aktivisch, ein Nomen agentis, und bedeutete 'einer, der übermäßig Rühmens macht, prahlt'. Bei Homer steht es nur Δ 66 = 71 πειρᾶν δ' ὡc κε Τρῶeς ὑπερκύδανταc Ἀχαιοὺc | ἀρξωcι πρότεροi ὑπὲρ δρκια δηλήγαcθαι. Das Beiwort geht hier darauf, dass die Griechen sich des Sieges des Menelaos rühmten, wie es auch schon in den Scholien erklärt wird: μεγάλωc ταυριάcαntαc ἐπὶ τῇ Μενελάou νίκῃ. Noch klarer ist der aktive Sinn

‘Prahler’ bei Hesiod Theog. 510: τίκτε δ' ὑπερκύδαντα Μενοίτιον. Denn von diesem Bruder des Atlas, des Prometheus und des Epimetheus heisst es gleich darauf V. 514: ὑβριστὴν δὲ Μοινοίτιον εὐρύοπα Ζεὺς | εἰς Ἐρεβός κατέπεμψε βαλῶν ψολόεντι κεραυνῷ | εἴνεκ' ἀτασθαλίης τε καὶ ἡνορέης ὑπερόπλου. Der zweite Teil des Kompositums war identisch mit dem gortyn. Personennamen Κύδαyc (ν lautgesetzlich erhalten, wie in κατάθεvc = att. -θείc) und ist von κῦδάνω ‘ich rühme, verherrliche; ich rühme mich, brüste mich’ und κῦδαίνω ‘ich rühme, verherrliche’ abzuleiten, vgl. auch die Eigennamen Κύδαντίδαι und Κύδαίνων. Dass man auch noch in neuerer und neuester Zeit ὑπερκύδαc meistens passivisch aufgefasst hat, hängt wohl hauptsächlich mit der Meinung zusammen, das -τ- dieses Stammes auf -αν-τ- sei aus dem -το- des Partizipiums abgestumpft (Fick Personenn.¹ p. LIII sq.). Diese Ansicht ist aber unrichtig. Es gibt freilich einen aus ursindogermanischer Zeit stammenden Wechsel zwischen -τ- und -το-, wovon ich IF. 9, 368 im Zusammenhang mit analogen Erscheinungen gehandelt habe. Aber daneben bestand ein ebenfalls altererter Wechsel -τ- und -τā-, für den ich a. a. O. γυμνής -ῆτος : γυμνήτης und χερνής -ῆτος : χερνήτης angeführt habe. Dieses letztere -τ- ist es, mit dem wir es bei Κύδανc, ὑπερκύδαc zu thun haben, die sich demnach den Paroxytona wie κλέπτης, ύφάντης (zu den Abstrakta wie βλάστη, ἀήτη gehörig) und den Oxytona wie κριτής, κορυτής (zu den Abstrakta wie είρκτη, μελετή, ἀūτη gehörig) anschliessen.

Ein *Κύδάντāc ist neben Κύδαyc nicht überliefert, wohl aber Μελάντης neben Μέλαc -αντος (vgl. auch Μελάντιχος) von μελάνω μελαίνω (Μελανεύc, Μελανίων) und Θωμάντāc (Phleius, SGDI. n. 3172a, Nachtr. S. 190) neben Θαύμαc -αντος von θαυμαίνω. Auch ist auf das Nebeneinander von Πολυ-φάντāc ‘Ηρο-φάντης ιερο-φάντης Φάντης und Πολύ-φāc Ἐκ-φāc Περίφāc Σύν-φāc ‘Υπέρ-φāc -αντος von φαίνω zu verweisen (vgl. Fick-Bechtel Personenn.² 239. 274 f.). Für bildungsgleich mit Μέλαc dürfen ferner folgende Namen auf -āc -αντος gelten: Δείμαc (δειμαίνω, vgl. Ἄ-δείμαντος), Κάλχāc (καλχαίνω), Κέρδāc

1) Gehört epidaur. Παυσάντāc, wie bei Fick-Bechtel a. a. O. 32. 232 angenommen wird, zum Part. παύcāc, so müsste der hier in Rede stehende Wechsel -τ- : -τā- analogisch die Bildung Παυσάντāc veranlasst haben. Doch lässt diese Form auch andre Auflösungen zu.

(κερδαίνω), Οἴδας (οἰδαίνω), Ὁνόμας (ὄνομαίνω), Πειρᾶς (περαίνω aus *περφαινω), Αἴφας Αἴθας (αι[θ]ών, Αἴθακος = *Αἴφυ-κο-ς, vgl. Fick-Bechtel a. a. O. 425), Βίας, Δύμας, Ἐρύμας (ἔρυμα), Θόας, Φείδας Ἀφείδας, Φόρβας, Φύλας.

Eine Bildung von derselben Art dürfte ferner ἄναζ ἄνακτος gewesen sein: *Fávák-τ(ā)-. Vgl. ἀνάκτωρ. Eine andere, befriedigendere Deutung des Stammes Fávák-τ- ist mir nicht bekannt.

Endlich möchte ich noch zwei oxytone Substantiva hierher stellen, die eine etwas ausführlichere Besprechung erheischen, ίμάς und ἀνδρίας.

Schon in meiner Griech. Gramm.³ 202. 303 habe ich ίμάς -άντος 'Riemen' (mit kurzem und mit langem i), über dessen Zusammenhang mit ίμονιά 'Brunnenseil' ίμάω 'ich ziehe an einem Seil in die Höle', ai. *siman-* M. 'Scheitel', F. 'Grenze', as. *sīmo* ags. *sīma* (finn. *siima*) 'Strick, Seil' kein Zweifel ist¹), mit τυμήν -ῆτος verglichen, indem ich von einem *ίμαίνω ausging, das etwa die Bedeutung 'ich versehe mit einem Band, fessele' hatte (vgl. σημαίνω 'ich versehe mit einem Zeichen, bezeichne' von σῆμα u. dgl.). Nach τεκταίγομαι von τέκτων, ποιμαίνω von ποιμήν, μελαίνομαι von μέλας u. a. zu schliessen, wäre ίμάν-τ- in engerer Beziehung zu ίμον-ιά als zu ίμάω gewesen; denn dem letzteren lag ein *ίμος oder *ίμα zu Grunde, vgl. δεσμός ἀνα-δέσμη neben δέσμα, κευθμός neben κευθμών u. dgl. (Osthoff Forsch. im Gebiete der idg. nomin. Stammb. 2, 26 ff., J. Schmidt Kritik der Sonantenth. 93)²). Doch ist es nicht geradezu notwendig, anzunehmen, dass zur Zeit, als *ίμαινω oder ίμάς aufkam, im Griechischen noch ein unerweiterter *n*-Stamm, *ίμων oder ähnlich bestand. Da der Ausgang -αινω schon in vorhistorischer Zeit sich über sein ursprüngliches Gebiet hinaus verbreitete und Verba auf -αινω auch von anderen als *n*-Stämmen gebildet wurden (Belege bei von der Pfordten Zur Gesch. d. griech. Denom. 117 f.), so kann *ίμαινω

1) Über das gewöhnlich überdies noch mit ίμάς zusammengestellte ίμάσσω nebst ίμάθη s. Lagercrantz Zur griech. Lautgeschichte (1898) S. 75 ff.

2) Falls in der Hesychglosse ίμονιά ἡ χρῶνται πρὸς τὰς ἀνίμησις τῶν ὑδάτων. Κύπριοι δέ ίμας das letzte Wort mit Lagercrantz a. a. O. 78 als Akk. Plur. zu nehmen ist, so wäre hierin das Grundnomen von ίμάω überliefert.

auch von dem Nomen ausgegangen sein, aus welchem das Verbum ἴμάω abgeleitet worden ist. ἴμας wäre nun zunächst, als Nomen agentis, etwa 'der Fesseler, Anbinder, Zusammenbinder, Schnürrer' gewesen, und das Nomen agentis wurde zum Werkzeugnamen, wie solches oft geschehen ist: als nächstliegende Analogia bieten sich das ai. *sētár-* 'Bande, Fessel', von derselben Wurzel wie ἴμας, und das griech. ζευκτήρ 'Jochriemen'.

Diese Auffassung von ἴμας hat jedenfalls mehr für sich als seine bisherigen Deutungen. Gewöhnlich nimmt man näheren suffixalen Zusammenhang zwischen ihm und ai. *sīmānta-s* 'Scheitel, Grenze' an. Aber das *a* der zweiten Silbe dieses ai. Wortes kann nur *uridg. o* oder *e* gewesen sein. Man müsste, um die engere Beziehung der beiden Formationen zu einander aufrecht zu erhalten, wenigstens mit Streitberg 1F. 3, 351 das Suffix des griech. Wortes aus -οντ- und -ατ- kontaminiert sein lassen. Dies ist aber nur ein dürftiger Notbehelf, und man verzichtet, wenn sich etwas Besseres bietet, um so lieber darauf, als ἴμας und *sīmānta-s* in der Bedeutung weit auseinander liegen. Eine andere Ansicht hat Curtius ausgesprochen (Stud. 6, 432): ἴμας sei Part. Präs. von ἴμάω. Dies nötigte dazu, diesem Verbum neben seiner thatsächlichen Bedeutung noch die nicht überlieferte Bedeutung 'ich binde' zuzuschreiben, und ἴμας würde die äolische Flexionsweise haben (vgl. z. B. lesb. *cuv-ávtaic* -αντοc zu ion. usw. *cuv-αντάω*). Sind wir aber berechtigt die äolische Flexion der Verba contracta als etwas ursprünglich allgemeingriechisches zu betrachten? Ich stimme jetzt, trotz lat. *plantans* -antis, got. *fiskōndz* und den analogen präsentischen Bildungen anderer idg. Sprachen (Grundr. 2, 954 ff. 1106 ff.), denen zu, die fürs Urgriechische nur eine *zo*-Flexion des Präsens annehmen und in der äolischen Abwandlung eine mundartliche Neuerung der griechischen Sprachentwicklung erblicken (s. die Begründung in meiner Griech. Gramm.³ 285 f. 305 f.).

Man darf nun über ἴμας nicht endgültig aburteilen wollen, ohne ἀνδριάς -άντοc 'Menschenbild, Standbild, Statue' (das Wort wurde trotz seiner Herkunft von ἀνήρ auch von der Darstellung von Frauen gebraucht, z. B. Herodas 4, 36, vgl. Lobeck *Ρηματικόν* p. 346 sq.) zu berücksichtigen, dessen Suffixbildung ja augenscheinlich dieselbe ist.

Dieses zuerst bei Pindar auftretende und jedenfalls in

dem grössten Teile von Griechenland gebräuchlich gewesene Wort¹⁾ ist gewiss nicht erst in jener Zeit aufgekommen, wo menschlich gestaltete Götterbilder in den heiligen Raum der Tempel eindrangen und die älteren "anikonischen" Kultusobjekte mehr und mehr ersetzen (vgl. Overbeck Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1864 S. 121 ff. 239 ff., Helbig Das homer. Epos² 416 ff.). Denn ἀνδριάς war gerade zur Bezeichnung der Götterbilder nicht üblich, wie das Wort denn auch in der Aufzählung der Ausdrücke für das Götterbild, die Pollux Onom. 1, 7 bietet³), fehlt. Menschliche Figuren wurden von der volkstümlichen Plastik aus Thon, Holz und anderm Material zu verschiedenen Zwecken schon lange vor der Zeit hergestellt, in der man menschengestaltige Götterstatuen schuf. Meistens waren es kleinere Figuren, und die Technik war anfänglich roh. Für diese Menschenbilder, so haben wir anzunehmen, wurde der Name ἀνδριάς zunächst geprägt, und er blieb bestehen auch nachdem die Kunst sich vervollkommen hatte.

Über die Bildungsweise des Wortes³⁾ hat ausführlicher Curtius Stud. 6, 431 ff. gehandelt. Er geht von einem Verbum *ἀνδριάω aus, welches 'ich geberde mich wie ein Mann oder Mensch' bedeutet habe (vgl. τυραννιάω, σοφιστιάω). Daraus sei ἀνδριάς ein Part. Präs. gewesen, 'der wie ein Mensch thuende', gleichsam 'der menschelnde', 'das Menschenbild'. Die "imitative" Form lasse den Eindruck des Bildes auf einen kindlichen Beschafter anmutig durchblicken. Dieser Deutung des Wortes kann ich darum nicht beipflichten, weil mir, wie oben bemerkt ist, das angebliche hohe Alter dieser Formation des Part. Präs. auf griechischem Boden nicht erwiesen ist.

Sieht man nun ἀνδριάς als ein Nomen von derselben Bil-

1) Dass das Wort im Epos nicht erscheint, röhrt möglicherweise daher, dass es sich in keinem Kasus — von dem überhaupt nicht zu belegenden Vok. Sing. *ἀνδριᾶν abgesehen — dem daktylischen Versmass fügte.

2) Αὐτὰ δὲ ἡ θεραπεύομεν, ἀγάλματα, ξόανα, ἔδη θεῶν, εἰκάσματα θεῶν, εἰκόνες, μιμήματα, τυπώματα, εἴδη, ίδέαι· βρέτας δὲ ἢ δείκελον οὐκ ἔτωγε προσίεμαι.

3) Der kypr. Akkusativ ἀ(ν)δριά(ν)ταν darf nicht zum Ansatz einer Nebenform ἀνδριαντā verwertet werden. Er war, wie der ebenfalls im Kyprischen belegte Nominativ ἀ(ν)δριάς (Meister Gr. Dial. 2, 171) beweist, eine Form von derselben Art wie ιδατήραν (Verf. Gr. Gramm.³ 222).

dung an, welche wir für ἰμάς angenommen haben, so muss man es auf ein *ἀνδριαίνω beziehen. Dies kam entweder direkt von *ἀνδριος ‘männlich, menschlich’ (wie πάτριος u. dgl.) her, vgl. ἀγριαίνω zu ἄγριος, ἀργαίνω zu ἀργός und anderes der Art bei v. d. Pfordten a. a. O., oder eher wohl von ἀνδρία, dem Femininum von *ἀνδριος, in seiner ursprünglichen Bedeutung ‘Mannheit, Menneswesen, menschliches Wesen’ (vgl. ἀλαίνω zu ἄλη, χλιδαίνω zu χλιδή und anderes der Art wiederum bei v. d. Pfordten a. a. O.). *ἀνδριαίνω war demnach etwa ‘männliches, menschliches Wesen haben’, und ἀνδριάς hätte ursprünglich die Figur, den εἰκών, als den Darsteller menschlicher Weisheit bezeichnet¹). Das kommt der Sinnesentwicklung nach ungefähr auf dasselbe hinaus wie Curtius’ Auffassung. Damit liesse sich auch das pamphyl. ΑΔΠΙΩΝΑ ἀ(ν)δριωνα in dem Satze ἐβωλασετο ἀδριωνα καταστασαι auf der Inschrift von Silyon SGDI. n. 1266, 8 vereinigen, wenn man es mit Bezzenberger BB. 5, 236 im Sinne von Bildsäule, also als Synonymum von ἀνδριάντα nimmt. ἀνδρίων wäre eine namenartige Bildung gewesen, etwa ‘Männling, Menschling’, wie κηρίων ‘Wachslicht’, πνιγαλίων ‘incubo, Alb’, μαλακίων ‘Weichling’ (noch anderes der Art bei Fick Curtius’ Stud. 9, 186 f.), und deckte sich mit dem Mennesnamen Ἀνδρίων. Indessen bleibt bei der heillosen Verderbtheit dieser Inschrift diese Auffassung recht zweifelhaft und ist Kirchhoffs (Stud. 4 52) Auffassung als ἀνδρειῶνα ἀνδρεῶνα (vgl. Z. 5 Φέτ(ι)α = Φέτεα) doch wohl vorzuziehen; ihr hat sich Bezzenberger selbst später angegeschlossen.

Ich habe mich oben an die traditionelle Betonung von ἰμάς und ἀνδριάς als Oxytona im Nom. Sg. und Paroxytona im Gen. Sg. usw. gehalten. Nun erfahren wir durch Herodian 1, 51, dass die Attiker ἰμάς -ἀντος und ἀνδριάς -ἀντος sprachen. Dies ist der Flexionsausgang, den im Attischen ausser Eigennamen wie Μαρικᾶς, Γλιςᾶς auch Appellativa hatten: z. B.

1) Eine Parallelle böte βρέτας, wenn die Ableitung der Alten, παρὰ τὸ βροτῷ ἔοικένται (s. Hesych s. v.), richtig wäre. Diese Bezeichnung würde die menschliche Gestalt des Götterbildes betonen (vgl. Overbeck Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1864 S. 248). βρέτας gehört jedoch zu ai. *márti-ś* ‘Gestalt’ (Bugge KZ. 19, 447, Fick BB. 5, 166). Dagegen lässt sich got. *manleika* (I. Kor. 15, 49 *mannleika* in cod. A) M. ‘εἰκών’ ahd. *manalihho* M. ‘imago, figura, statua, anaglypha’ ags. *manlica* M. ‘Statue, Götzenbild’ vergleichen.

ἀλλάς ‘Wurst’, das man vermutlich entweder mit εἴλλω ἀλῆναι oder mit ἔλμις ἐλύω εἰλεός zu verbinden hat; πελεκᾶς ‘Baumspecht’, nach dem Hacken an den Baumstämmen benannt, zu πελεκάω ‘ich habe zu, hache’ (dor. πελεκᾶς -ᾶ, in der Koime πελεκάν -ᾶνος); ἶλας ‘einer, der huldvoll ist’ (nur bei Grammatikern überliefert), zu ἶλαος ἶλεως (vgl. Fick Curtius’ Stud. 9, 185)¹⁾. Es ist klar, dass diese Flexion den Appellativa, die sie trugen, namenartigen Klang verlieh in derselben Weise, wie die Flexion -ᾶς -ᾶ den Substantiva φαγᾶς, χειρᾶς u. dgl.²⁾. Nun ist schwer zu sagen, was der Ausgangspunkt von -ᾶς -ᾶντος gewesen ist. Jedenfalls ist aber die weitverbreitete Ansicht, der Ausgang -ᾶντ- sei aus -ᾶ-Feντ- oder -ᾶ-Feντ hervorgegangen, weder auf ἴμας noch auf ἀνδρῖας in dem Sinne anwendbar, als hätten diese Nomina von Anfang an diese Bildungselemente -ᾶ-Feντ- oder -ᾶ-Feντ- gehabt. -ᾶ-Feντ- ist überhaupt für sämtliche Wörter auf -ᾶς -ᾶντος unwahrscheinlich, höchstens liesse sich τετρᾶς (s. unten Fussn. 1) auf *τετρᾶ-Feντ- zurückführen. Überdies wäre auffallend, dass bei Homer neben ἀεργός, ἀέκων, ἀείδω u. dgl. kein ἴμαεντ-, sondern nur (an 21 Stellen) ἴμαντ- erscheint, und im Dorischen, wo ἄε zu η kontrahiert wurde, wäre ἴμηντ- und ἀνδρηντ- zu erwarten. Gegen

1) Von den gewöhnlich mit diesen zusammen genannten διξᾶς, τριᾶς, ἑξᾶς, τετρᾶς, Bezeichnungen sizilischer Münzen (Ahrens Dial. 2, 392 sq.), darf hier abgesehen werden.

2) -ᾶς -ᾶ in Eigennamen und namenartigen Wörtern (Kühner-Blass Ausf. Gramm. 1³, 492 ff., Kretschmer Einleit. 334 ff.) ist, denke ich, von Lallwörtern wie πᾶς = πατήρ (vgl. μᾶ = μήτηρ) ausgegangen und hat das Vorbild geliefert für -ῖς -ῖ, -ῦς -ῦ, -ῶς -ῶ. Die ionische Namensflexion -ᾶς -ᾶνος, -ῖς -ῖνος usw. (Kühner-Blass a. a. O., G. Meyer Gr. Gr.³ 448) entsprang nach der Analogie der Flexion -ᾶς -ᾶνος, -ῖς -ῖνος. Hiernach ist es leicht zu erklären, dass das ἄ dieser Bildungen im ionisch-attischen Gebiet nicht zu η geworden ist, das man zunächst erwartet. Sie standen nemlich bezüglich dieses Lautes auf gleicher Linie mit den interjektionalen Wörtern, die sich ja den Lautverschiebungen zu entziehen pflegen. Speziell vergleiche man die Interjektionen ᄂ, ᄂā. Vermutlich war ᄂ in allen diesen Fällen überhaupt nicht genau derselbe Laut, der z. B. im Gen. τίμᾶς gesprochen worden und zu η geworden ist, sondern nach Quantität oder Betonung oder in beidem verschieden. Die neugr. Flexion -ᾶς -ᾶ Plur. -ᾶδες (-άδες) ist durch Kreuzung der gemeingr. Flexion -ᾶς -ᾶ mit der ionischen -ᾶς -ᾶδες zustande gekommen (Schulze KZ. 33, 229 ff., Thumb Handbuch 29 f., Dieterich Byzant. Arch. 1, 166 f.).

-ά-Fεντ- aber im ἴμαντ- sprechen hom. τίμήεις -ήεντος, kontrahiert τίμῆς -ήντος, und gegen dieselbe Suffixkombination in ἀνδριαντ- = kypr. ḁ(v)δριαντ- die kypr. Formen ΘᾶFήcā(v)δροc, ΝίκολάFω u. dgl. (Hoffmann Gr. Dial. I, 193). Wie soll ferner für *ίμαδ- Fεντ- die Bedeutung 'Riemen' herauskommen? Und wie will man in den ausserattischen Mundarten die Betonung ἴμάc -άντοc ἀνδριάc -άντοc erklären, die ja eine Neuerung sein müsste.

Wie ἀλλάc -άντοc, πελεκάc -άντοc, Μαρικάc -άντοc usw. zustande gekommen sind, weiss ich nicht. Für att. ἴμάc, ἀνδριάc aber scheint mir die Annahme unumgänglich, dass sie diese Betonung erst auf attischem Boden erhalten haben. ἴμάc, ἀνδριάc hatten ihren Charakter als Nomina agentis ('der Binder, Schnürer', 'der Menschendarsteller') nicht eingebüsst, wie auch z. B. ζευκτήp 'Anschirrer' als Bezeichnung des Jochriemens, oder wie bei uns viele Gerätschaft- und Werkzeugnamen, wie *der sparer* (*lichtsparer*), Bezeichnung eines Geräts zum Verbrennen von Kerzenstümpfen, *der wecker*, Bezeichnung einer Uhr, *der schläger*, Bezeichnung einer Art Degen, für die Empfindung der Sprechenden bis zu einem gewissen Grade Nomina agentis geblieben sind. Dadurch standen unsere beiden Wörter den Substantiva mit namenartigem Suffix nahe, und sie wurden nun auch formal in deren Sphäre hineingezogen. Indem ἴμάc in ἴμάc verändert wurde, ward gewissermassen aus einem 'Schnürer' ein 'Schnürling'. Bei ἀνδριάc konnte diese Entwicklung gefördert werden durch das Danebenstehen der Namenformen Ἀνδριάc (Gen. Ἀνδρίou), Ἀνδρίωn. Das Wort kam so auf den Standpunkt des mhd. ndh. *götze* M. 'Bild eines Gottes, Götzenbild', welches Kurzform für *götterbild* war (vgl. *Götz(e)* Koseform zu *Gottfried*)¹⁾.

Ist dies richtig, so steht zu vermuten, dass auch noch unter den übrigen Wörtern auf -άc -άντοc das eine oder andere thatsächlich einen *n*-Stamm als Grundlage gehabt hat. Ob aber das durch alle Kasus durchgehende ἄ in irgend einer von diesen Formen in der Weise zustande gekommen ist, wie sonst gewöhnlich attisches ἄ entstanden ist, erscheint sehr zweifelhaft. Höchstens könnte man daran bei ἰλάc denken: von ἰλάoc (= *cιλάc-Fo-c) konnte ein *ίλααινω ausgelien (vgl. μαργαίνω 'ich bin toll' von μάργοc, μωραίνω 'ich bin thöricht' von μωρόc

1) Nach J. Grimms richtiger Deutung D. G. 3 (Neudr.), S. 671.

‘thöricht’); hierzu als Nomen agentis $\ast\tilde{\iota}\lambda\alpha\alpha\tau-$ = $\lambda\alpha\eta\tau-$. Doch ist kaum anzunehmen, dass dieses nur in der Grammatikerlitteratur bezeugte Wort der Ausgangspunkt dieser ganzen Nominalklasse gewesen ist. So fragt es sich denn, ob nicht diese ganze Kategorie auf einer Verschmelzung von -āc -ā mit -āc -āntoc beruht, in der Weise, dass gewisse Nomina auf -āc = -āvc, noch älter -āvtc, durch Einführung von ā, zunächst in den Nom. Sg., namenartiges Gepräge bekamen; unsere beiden Nomina, īāc und ḷvδρīāc, könnten mit unter diesen Musterformen gewesen sein, die die ganze Klasse einführten. Diese Auffassung wird dadurch begünstigt, dass nicht nur diese beiden Nomina auf -āc mit doppelter Betonung überliefert sind: auch ḷλλāc neben ḷllāc, Μαρίκαc neben Μαρικάc, Γλίcāc neben Γλιcāc.

Ich verfolge diese schwierige Frage für jetzt nicht weiter. Es kam mir wesentlich nur darauf an, festzustellen, dass die attischen īāc und ḷvδρīāc nicht als Hinderniss für die Herleitung der beiden Wörter aus īāv-t- und ḷvδρīāv-t- angesehen werden dürfen.

Leipzig.

Karl Brugmann.

Über die sekundäre Aktivierung der 3. Person Pluralis im Oskisch-Umbrischen.

Dass der Unterschied primärer und sekundärer Personalendungen auch in das Verbalsystem des Oskisch-Umbrischen hineingreift, ist zuerst von Bugge erkannt worden (s. KZ. 3, 422 und 22, 385). Entsprechend dem indogermanischen Verhältnis -ti -nti zu -t -nt stehen in dieser Dialektgruppe die Primärendungen -t -nt den Sekundärendungen -d -ns gegenüber.

Die Verteilung über Tempora und Modi geht der alten parallel. Primärendung kommt zu: dem Indik. Präs. (osk. stait ‘stat’ — stahint ‘stant’), Fut. I. (o.-u. fust ‘erit’ — umbr. furent ‘erunt’). Sekundärendung dem Indik. Imperf. (osk. fufans ‘erant’), Indik. Perf. (osk. prúfatted ‘probavit’ — prúfattens ‘probaverunt’) und den Konjunktiven (Präs.: osk. fakiiad ‘faciat’ — deicans ‘dicant’; Imperf.: osk. fusid ‘foret’ — herrins ‘vellent’; Perf.: osk. hipid ‘habuerit’ — tríbarakattíns ‘aedificaverint’).

Nicht unbestritten ist, dass die Sonderentwicklung des

Oskischen auch der 3. Pers. Plur. Imper. Sekundärendung gegeben habe. Nachdem bereits Aufrecht KZ. 1, 188 eituns und *deiuatuns* als Imperative der 3. Pers. Plur. gefasst hatte, nahm Bugge KZ. 22, 389 diese Deutung von eituns wieder auf und gab ihr zugleich die wissenschaftliche Begründung: nach dem Verhältnis von fakiiad 'faciat' zu *fakians 'faciant' usw. habe man zu *eitud 'ito' (vergl. umbr. etu) eituns 'eunto' hinzugebildet. Zu unbedingt verwirft diese Auffassung Bücheler bei Nissen Pompeianische Studien S. 498. Denn es ist ja nicht richtig, dass "uns das Umbrische und das Lateinische hier anders lehren". Sicher steht, dass das Lat. mit seinem *amanto* und das Umbr. mit *fertuta* 'ferunto' eine Neubildung zeigen. Die Frage, ob das Osk. diese mit dem Umbr. gemeinsam erzeugt habe, ist nicht a priori zu bejahen, und da sich im Oskischen bisher keine Spur der umbrischen Bildungsweise hat nachweisen lassen, ist die imperativische Auffassung von eituns gewiss nicht zu widerlegen. Eine Stütze erhält sie, wie ich glaube, durch die neugefondene eituns-Inschrift, die Bücheler Rh. M. 53, 205 ff. behandelt hat. Diese lautet: eksuk amviannud | eituns amat tríbud | tov. amat mener. In den früher bekannten Inschriften folgte auf eituns stets ein Nomen mit Präposition, z. B. 47 bei v. Planta Osk.-umbr. Gramm.: eksuk amvianud eituns anter tiurri XII. ini ver. sarinu puf faamat mr. aadirisi v. Hier durfte man allerdings übersetzen: "hoc vice iter inter turrim XII. et portam Sarinam, ubi tendit Mr. Adirius" (ähnlich 48, 49, 50). Jedoch der auf der neuen Inschrift folgende Ablativ tríbud macht auch Bücheler an seiner früheren Auffassung zweifelhaft, und in der That ist von einer Härte der Struktur nichts zu spüren, wenn wir nur eituns als Imperativ deuten. tríbud ist vermutlich ein Abl. der Raumerstreckung, vgl. nach v. Planta osk. Búvaianud 'bei Bovianum' (anders jetzt Brugmann Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1897 S. 141 ff.) und Delbrück Ai. Syntax S. 128, wo z. B. angeführt wird: *divá yánti marútō* 'am Himmel hin gehen die Maruts'. Es wäre also zu übersetzen: "hoc vice eunto, sive secundum villam publicam sive Minerviam". Höchst wahrscheinlich haben wir also in eituns einen Imperativ zu erkennen. Weit zweifelhafterer Natur ist das zweite angeführte Beispiel *deiuatuns* (so auch zweifelnd Bronisch Die os-

kischen *i*- und *e*-Vokale S. 102). Tab. Bant. 9 heisst es: *factud pous touto deiuatuns tanginom deicans*. Als Imperativ wäre *deiuratuns* von *pous* ‘wobei’ abhängig zu machen; dann schlösse sich *deicans* unmittelbar an *factud* an. Da man jedoch nach Analogie des Lat. erwartet, dass das Subj. des untergeordneten Satzes antizipiert würde: “*facito populus ‘cum iuranto’ sententiam dicant*”, so bleibt diese Auffassung mehr als zweifelhaft. Will man nicht korrigieren, so muss man mit Buck *deiuratuns* als -en-Stamm ansehen. Sonst bieten sich noch verschiedene Möglichkeiten: *deiuvatus* wäre Plural eines *to*-Partizips ‘*iurati*’, *deiuvatus* könnte Plural eines *-teyo*-Stamms sein. — Wir nehmen also auf Grund von *eituns* an, dass *-ns* im Oskischen auch als Imperativendung fungierte.

Während es nun keinerlei Schwierigkeiten bereitet, osk.-umbr. *-t* auf idg. **-ti*, *-nt* auf **-nti*, *-d* auf **-t* zurückzuführen, ist die Genesis des Suff. *-ns* noch keineswegs klar.

Bugge und andre nach ihm liessen *-ns* durch speziell oskisch-umbrische Entwicklung aus idg. **-nt* entstehen. Diese Auffassung ist unhaltbar. Denn da uroskisch-umbrisch *-ns* aus *-nt* mit idg. *-ns* zusammengefallen wäre, wäre dann als oskisches Sekundärsuffix *-ss*, als umbrisches *-f* zu erwarten. Aus demselben Grunde kann der Lautwandel auch nicht, wie Thurneysen Arch. für lat. Lex. 5, 575 ff. will, uritalisches Alter haben. Thurneysen bringt für *-ns* aus *-nt* auch Beispiele aus dem Lateinischen bei. Gesetzt nun, fürs Lateinische wäre der Wandel erwiesen, so könnte man daran denken (von Planta a. a. O. 1, 513), *-ns* habe sich nach dem Eintritt des osk.-umbr. Wandels von *-ns* in *-ss*, bezieh. *-f* und nach Abschluss der osk.-umbr. Synkopierungen vom Lateinischen aus auf die Nachbardialekte verpflanzt. Das wäre aber darum ein gewagtes Auskunftsmittel, weil derartige Einwirkungen vom Latein auf das Oskische und Umbrische sonst nicht nachgewiesen sind. Ausserdem aber lassen Thurneysens lat. Beispiele auch andere Erklärungen zu. 1) Das Neutr. der Partiz.: *ferens* usw. soll auf **ferent* beruhen, und auf diese Weise wären die Partizipia das Vorbild der Adjektiva einer Endung geworden. Aber neutral verwandtes *audax* wie *ferens* darf man als neutral gebrauchte Maskulinform ansehn. Die Partizipia und die Adjektiva auf *-x* stehen auf gleicher Stufe mit den ai. Adjektiven auf *-ha*; es heisst z. B. *rakṣōhā vacah* ‘ein rakṣas-

schlagendes Wort', *ētād amitrahā jyōtiḥ* 'dies feindeschlagende Licht'. Was Joh. Schmidt Plur. der Neutra S. 88 von dieser ai. Erscheinung sagt, gilt auch für die lateinischen Fälle: "Die Komposita auf -han eigneten sich ihrer Bedeutung nach von Hause aus nur zu Attributen lebender Wesen". Wenn demnach die geschlechtige Form einst auf die beiden natürlichen Geschlechter beschränkt war, so konnte das selten gebrauchte echte Neutrum früh in abusum geraten und in Verbindungen, die gewiss eine fortgeschrittene Abstraktion voraussetzen, wie *audax facinus*, das Maskulinum das Neutrum ersetzen. Leider ist das Neutrum des Partizips im Oskisch-Umbrischen bisher nicht zum Vorschein gekommen. Wohl aber steht dem mit als Neutrum verwendeten *duplex* des Lateinischen im Umbri- schen *tuplak* gegenüber, die altererbe Neutralform. Ingleichen mögen 2) die lat. Adverbien auf -iens wie *quotiens* zwar mit ai. Neutra wie *kiyat* in näherer Beziehung stehen; doch -iens braucht nicht gleich -yat zu sein, s. Brugmann Grdr. 1², 912, wo angenommen wird, dass *quotient usw. nach *bis* und *tris* zu *quotientis umgebildet wurde. Die ganze Hypothese ruht also auf sehr schwankem Grunde.

Ferner setzt sich von Plantas Vermutung, dass *-nt über *-nd̥ zu -nz geworden sei, allzu wenig mit den Thatsachen ins Einvernehmen. Denn da der Tabula Bantina wie den in der Nationalschrift verfassten umbrischen Tafeln das Zeichen *z* zu Gebote stand, so ist nicht einzusehn, weshalb konsequent -s geschrieben wird.

Der Erste, der von der Statuierung eines Lautwandels absah, war Danielsson (Paulis Altit. Stud. 3, 148). Ein ursprüngliches Perfektsuffix *-enes = osk.-umbr. -ens soll sich über andere Tempora und Modi ausgebreitet haben. Wäre das Suffix nicht erst aus dem Oskisch-Umbrischen konstruiert, würde man beistimmen können.

Alle bisher gegebenen Erklärungen des Suff. -ns sind also teils völlig unhaltbar, teils begegnen sie grossen Schwierigkeiten, und so dürfte ein neuer Erklärungsversuch am Platze sein. Wir legen dem Leser einen solchen Versuch vor, bei dem wir voraussetzen, 1) dass idg. -nti urosk.-umbr. als -nt erscheint, 2) dass idg. -nt im Urosk.-Umbr. wie im Lat. durch -nt reflektiert wurde.

Es ist bekannt, dass sich in den italischen Sprachen

neben dem indogermanischen "Perfekt" mancherlei periphrastische Tempusbildungen eingestellt haben. So ist das umbrische *lo*-Perfekt (z. B. *entelust* 'intenderit') an Verbindungen von *lo*-Adjektiven, das *-sio*-Perfekt (z. B. *combifianšiust* 'mandaverit') an solchen von *-sio*-Stämmen mit dem verbum substantivum erwachsen. So, glaube ich, steht das osk. *-tt*-Perfekt im Zusammenhang mit *-tyo*-Stämmen¹⁾). Besonders enger Zusammenschluss fand schon in uritalischer Zeit zwischen *to*-Partizipia und Verbum finitum statt, worüber Brugmann IF. 5, 103 ff. gehandelt hat. Hiernach vermute ich, dass in unsern Formen auf *-ns* der Nom. Plur. von *en*-Stämmen enthalten ist. In der Zeit der osk.-umbr. Urgemeinschaft gab es Verbindungen von *Nomina agentis* auf *-en*- mit **som* 'sum', die dadurch die Natur eines Verbaltempus bekommen hatten, dass sie sich die Kasusrektion des einfachen Verbums zulegten. In jener Periode wird man gewöhnlich z. B. **dikō verfōm* '**dico verborum' (vgl. lat. *praeco* aus **prai-dicō* und umbr. *verfale*) gesagt haben, während **dikō est verfōm* nach **diked verfa* (dixit verba) zu **dikō est verfa* wurde (vgl. *haec adeptus sum*). Eine solche Verbindung, durch die Annahme verbaler Rektion dem Verbum näher gerückt, bezeichnete zunächst nur die Vollendung in der Gegenwart, nahm dann aber auch aoristischen Sinn an in derselben Weise, wie *adeptus sum* auch aoristisch wurde (vgl. Brugmann a. a. O. S. 104).

Ehe wir nun zeigen, wie man auf Grundlage hiervon zu den *ns*-Formen der 3. Plur. gekommen ist, haben wir kurz die Flexion der *en*-Stämme im Osk.-Umbr. zu betrachten. In historischer Zeit erscheint in der Flexion die Dehnstufe ver-

1) Es wurde oben vermutet, dass sich unter der Schreibung *deiuatuos* ein *teyo*-Stamm verberge. Stand nun etwa — das Beispiel gelte nur als typisch — **deivatuos* neben **deivatovos*, wie griech. **κεντός* neben **κεντόν*, lat. *vitta* aus **vityā* neben griech. **φίτεν*, so gerieten Verbindungen wie **deivattus sent* im Oskischen in so enge Beziehung zum Verbalsystem, dass schliesslich — auf welchem Wege, ist nicht ganz klar; eine Vermutung bei Brugmann Grdr. 2, 1242, eine andre wird noch geäussert werden — ein morphologisch einheitliches Gebilde **deivattus* zu Stande kam. (Analog wird osk. *patt* . . ., falls *pattens* zu lesen, von einem *yo*-Adjektivum **patyos* [vergl. eventuell lat. *per-petius*] ausgegangen sein). Diese Deutung hat den Vorzug, dass sie die Gemination des *-t* organisch erklärt.

allgemeinert: osk. *humuns* 'homines', umbr. *homonus* 'hominibus', abrunu '*apronem = aprum', pael. *semunu* 'Semonum'. Aber auf eine ältere Deklinationsweise, bei der neben -ōn- die Suffixgestalt -ēn- stand (vgl. lat. *homo* -īnis), deuten noch die Ableitungen hin. Wir finden (vergl. v. Planta 2, 62): osk. Naseni 163 'Nasennius', nicht **Nasānis* = *Nasonius*, osk. dam-sennias 135 II, St. **damsēn-* **damesen-* (v. Planta 1, 218), osk. Heirennis 124, St. **Heiren-*, osk. Bivellis, vermutlich zu *Bivonius* (v. Pl. 2, 26) **Biven-lo-*, sabin. 'cupencus' 'Heraklespriester' von einem St. **cupen-*: vielleicht ist **cupō* ursprünglich Beiwort des Herakles 'ὑπέρθυμος' (*cupo* : *cupio* = lat. *rapo* : *ratio*); *cupencus* also 'der zum cupo gehörige, seinem Dienst geweihte', mars 'Cerfennia' n. pr., St. **Kerfen-* **Ke-reSEN-*, aequicul. Herenniu 278, St. **Heren-*. Umbr. *maro-natei* ist schon durch das Suffix als unursprünglich gekennzeichnet. Ein **dikō* dürfte also urosk.-umbr. Gen. **dikēneis* usw., Nom. Plur. **dikēnēs* usw. flektiert haben. Aus **dikenes* aber wurde zur Zeit der umbrisch-oskischen Synkope **dikens*.

Wie Osthoff in seiner Schrift "Zur Geschichte des schwachen deutschen Adjektivums" gezeigt hat, lagen seit alter Zeit o- und en-Stämme nebeneinander. So im Lat. *bibo-* und *bibōn-*, *gero-* und *gerōn-*, *nāso-* und *nasōn-* (vergl. av. *nāshān-* Neutr. 'Nase'). Dies hatte zur Folge, dass nun auch von offensichtlichen Nominalstämmen en-Stämme abgeleitet wurden: *Macrōn-* aus *macro-*, *Limōn-* aus *limo-*, *Volsōn-* aus *volso-*. Die gleiche Konsequenz zog das Oskisch-Umbrische: umbr. abrunu 'aprum' steht neben *abrof* 'apros', umbr. ařmune (Dat. n. pr.) neben *arsmor* 'ritus' St. ařmo-. Und die Ausbreitung der en-Stämme hat noch einen zweiten Ausgangspunkt. Stämme wie *errō*, die für alt gehalten werden dürfen, konnten vom Sprachgefühl von den nebenliegenden Verbalstämmen abhängig empfunden werden, und nun wurden wiederum Nomina auf -ō von offenkundig denominativen Verben aus gebildet: *epulō* von *epulari*, *blaterō* von *blaterare* usw. Dadurch, dass man Stämme wie *blaterō* auch zu es-Stämmen in Beziehung setzen konnte, ergab sich die Möglichkeit, auch von solchen en-Nomina auszugehen zu lassen. Daher *verberō* zu *verber*, der Bedeutung halber nicht zu *verberare* zu ziehen. *Tubero* zu *tuber*. *Cicerō* zu *cicer*. *gibberō* zu *gibber* (Goetz Corp. gloss. 2, 33 *gibvero*). Dass der Gang der Entwicklung der gleiche im

Osk.-Umbr. war, zeigen Bildungen wie osk. *damsennias* (fraglicher Bedeutung), St. *damesen-*, sab. **Cerfennia'*, St. *Keresen-*. Für grössere Verbreitung des Suffixes auf osk.-umbr. Sprachgebiet bürgt mir auch die Existenz des umbr. -*sio*-Perfekts. Überliefert sind die Beispiele *combifiansiust* 'mandaverit', *purdinsiust* 'porrexerit', *disleralinsust* 'diremerit'. Der Perfekttypus hat sich an -*nkio*-Stämmen ausgebildet, doch das Indo-germanische kennt weder -*ānkio-* noch -*īnkio*-Stämme (Längen sind wegen der Stämme *combifā-* [*combifatu*] und *purdī-* [*purdītom*] angesetzt). Doch lagen seit idg. Zeit neben *en*-Stämmen Erweiterungen durch das Suffix -*qo-*, italisch -*ko-*, z. B. ai. *rājan-* *rājakās* ('regulus') veda, *udan-* *udakām* veda. Später *takšakas* neben *takṣan-*, n. pr. *āsmakas* neben *āśman-*, n. pr. *vṛ̥ṣakas* neben *vṛ̥ṣan-*, lat. *-*incus*, daſfür -*uncus*, *āverruncus* zu **āverrō*, *urruncus*, sabinisch mit ursprünglicher Stammstufe *cupencus*. Zu einer Zeit, wo etwa **versenkos est* neben **verset* 'verrit' stand, kam man leicht dazu, als das eigentlich suffixale Element -*nko-* aufzufassen; daher dann **combifā-nkos*, erweitert **combifānkios*, neben *combifiat* 'mandat', **purdī-nkos* **purdī-nkios* neben *purdīt* 'porrigit', und endlich **disleralinkios* neben **dislerālis*. Die Produktivität des *en*-Typus dürfte damit fürs Osk.-Umbr. erwiesen sein.

So mochten also einmal nebeneinander stehen z. B. **dikens* (*sent*) und **dikent* 'dixerunt', **kandens* (*sent*) und **kandent* 'accenderunt' (vergl. lat. *accendō*, *ōnis*), **mandens* (*sent*) und **mandent* 'manderunt' (vergl. lat. *mando*, *ōnis*), **pinsens* (*sent*) und **pinſent* 'piserunt' (vergl. lat. *Piso*), **versens* (*sent*) und *verſent* 'verrerunt' (vergl. *averruncus*). Ausserdem gab es Stämme ohne danebenstehendes Perfekt wie **epulens* (*sent*) (vergl. lat. *epulō*). So lange nun die Kopula beliebig zugefügt und fortgelassen werden konute, musste das Gefühl für die nominale Natur des ersten Gliedes der Verbindung lebendig bleiben. Dieses schwand, nachdem die Form auf -*ens* sich der Kopula entledigt hatte, und geradeso wie -*mint* in *ferimini estis* nach Wegfall des *estis* den Wert einer Endung der 2. Plur. bekam, erhielt -*ens* nach Wegfall von *sent* den Wert einer Endung der 3. Plur. Im Singular stand ihm -*ed* gegenüber, und so schuf man jetzt zu **epulens* eine 3. Sg. **epuled*.

Jetzt werden auch, worauf mich Herr Prof. Brugmann aufmerksam macht, die Formen wie *portust* 'portaverit' neben

portatu ‘portato’, osk. *upsed* ‘operatus est’ 3. Pl. *uupsens* *ouπcevc* neben *úpsannam* ‘operandam’ verständlicher. Brugmann selbst (Grdr. 1² § 174) vergleicht bereits *uupsens* mit ai. *apas* ahd. *uoba*. Die Stammesstufe zeugt also noch für die nominale Natur der Form. **ōpes-en-es* = urosk.-umbr. **ōpes-sens* oder bereits **ōpsens* ist die Pluralform eines sekundären *en*-Stammes nach Art von lat. *Tubero*, die in verbaler Funktion ein **ōpsed* zu erzeugen vermochte. Umbr. *portust* und osk. *urust* zeigen, dass ein neuer Perfekttypus sich entfaltet hat, nachdem einmal **portenes* = lat. **portōnes* (wie *errōnes*) und **ōrenes* = lat. **ōrōnes* verbal empfunden waren. Ich möchte auch darauf hinweisen, dass die Entstehung von Formen wie *prūfatted combifiansiust* vielleicht durch meine Hypothese klarer wird. Neben **prūfattus sent* usw. stand möglicher Weise eine Sekundärableitung **prūfattens* aus *prūfattenes* in gleicher Bedeutung; daher analog den vorher nachgewiesenen Fällen *prūfatted*. Das Beispiel ist natürlich willkürlich herausgegriffen. Gab es aber auch nur eine solche Bildung, so konnte diese allein den Anstoss zur völligen Einverleibung der *-tt*-Nomina ins morphologische System des Verbums geben.

Nimmt man etwa daran Anstoss, dass das Glied eines lebendigen Nominalsystems von diesem isoliert und zur Verbalform erstarrt sein soll, so wird ja die Möglichkeit eines solchen Vorgangs durch lat. *ferimini* ausser allen Zweifel gestellt. Ausserdem ist zu berücksichtigen, dass vielleicht das Paradigma d'er *en*-Stämme schon in uroskisch-umbrischer Zeit die Dehnstufe zu verallgemeinern begann. Die Erstarrung der alten Pluralform auf **-ēn-es* ist dann um so leichter begreiflich.

Ein Suffix *-ns* rang also einmal mit dem indogermanischen Sekundärsuffix *-nt* um die Oberherrschaft. Dieser Zwiespalt war auf die Dauer unerträglich. Was aber auf die häufigere Verwendung der *ns*-Formen hinwirken musste und diese schliesslich obsiegen liess, war der Umstand, dass nicht selten die 3. Pl. Perf. und die 3. Pl. Präs. den gleichen Ausgang hatten, z. B. **mandent*, **pinsent*, **kandent*.

Das Verhältnis von *-ns* in der 3. Plur. zu *-d* in der 3. Sing. liess endlich *-ns* auch in den andern Formensystemen eindringen, wo die 3. Sg. auf *-d* ausging.

Um zusammenzufassen: In uroskisch-umbrischer Zeit eig-

neten sich die *en*-Stämme, damals wie im Lat. abstufend flektiert und weit verbreitet, in Verbindung mit dem verbum substantivum die Kraft des alten Perfekts und verbale Rektion an. Ihre Pluralformen gewährten insbesondere nach Aufgebung der Kopula dem Sprechenden die Möglichkeit ein Suffix *-ns* zu abstrahieren, das, ursprünglich beschränkt verwendet, durch die Gunst der Umstände zum Perfektsuffix erhoben wurde. Dies Suffix gelangte schliesslich, mit dem Sekundärsuffix des Singularens eng verbunden, zu allen Tempora und Modi, die bisher das Sekundärsuffix *-nt* gehabt hatten: zum Imperfekt, vermutlich auch Plusquamperfekt und zu den Konjunktiven. Ein Nachspiel hatte der Prozess im Oskischen, wo auch der Imperativ die Pluralendung *-ns* empfing.

Leipzig, Juli 1898.

Hugo Ehrlich.

Zur indogermanischen Syntax von **nāman*.

Schon im Jahre 1880 hat Gaedicke die Ansicht ausgesprochen, dass idg. **nāman* in der Bedeutung 'mit Namen, namens' ursprünglich ein Objektsakk. nach Zeitwörtern wie 'haben, geben' usw. sei¹⁾). Darin stimmt ihm mit Recht Delbrück bei, zum Teil auf Grund von Avestastellen wie Vend. 13, 2 *yim mašyaka avi dužvačashō dužakəm nāma uojaite* 'welchen die übelredenden Menschen Duzhaka mit Namen nennen'. Aber möglicherweise dürfen wir noch einen Schritt weiter gehen. Die Ansicht der genannten Gelehrten wird kaum wesentlich verändert werden durch die Behauptung, dass **nāman* ursprünglich bloss ein Wort in Apposition mit dem Nomen proprium sei. Meine These handelt zwar hauptsächlich nur von den indo-iranischen Sprachen, doch

1) Hauptlitteratur: Delbrück Vergl. Syntax der indg. Sprachen 1, 387—389; Darmesteter, *Nāman*, *Nāman*, *Nomen*, Étud. Iranien. 2, 123—126; Gaedicke Acc. im Veda 19, Anm. 2, 216—218; La Roche Akk. im Homer 12 ff. Diese Litteratur bildet meinen Ausgangspunkt in der folgenden Untersuchung. Meinem Mitschüler, Herrn A. F. J. Remy, bin ich für seine freundlichste Durchsicht meines Deutschen zu Dank verpflichtet.

hoffe ich ein paar Beispiele auch aus anderen indg. Sprachzweigen anführen zu können.

Erstens betrachten wir so kurz wie möglich die einfachsten Fälle von *nāman* als Appositionswort, das ich keineswegs für notwendig halte überall als Akk. aufzufassen, man darf es sogar zuweilen als Nom. ansehen. Was hier den vedischen Gebrauch betrifft, so wende ich mich der Kürze wegen nur an die Stellen, wo Grassmann W. z. R. V. sub voc. *nāman* 9) das Wort als "Akk. als Adv. *in der That, wirklich*, hinter das hervorzuhebende Wort gestellt" auffasst. Diese Stellen sind die folgenden¹⁾:

1) 1, 68, 2, *bhájanta viśvē dēvatvám náma* "alle sollen den Namen 'Göttlichkeit' geniessen".

2) 2, 27, 15 = 5, 37, 4 *subhágō náma púṣyan* "als 'Subhaga', sein Name, gedeihend".

3) 2, 37, 2 *dadír yō náma pátyatē* "welcher, 'der Geber', einen Namen besitzt" (hier ist *náma* bloss Objektsakk.; die Stelle gehört also nicht hierher).

4) 3, 26, 7 *havír asmi náma* "'Havi' bin ich, mein Name".

5) 10, 28, 12 *divi śrávō dadhiṣē náma vīrāḥ* "im Himmel hast du, 'Held' dein Name, Ruhm erreicht".

6) 10. 49, 2 *mām dhur índram náma* "mich, den Indra mit Namen, haben die Götter geschaffen" (Delbrück Vgl. Synt. 1, 389 gegenüber Gaedicke 217).

Aus dem Griechischen ziehe ich hierher:

1) τ 183—184

ἔγώ δ' ὅνομα κλυτὸς Αἴθων, διπλότερος γενεῇ
"ich, der berühmte Aithon mein Name, in Geschlecht mehr angesehen".

2) CIG 1907 "inter rudera Palaeopolis Coreyrae"

καὶ Μνασέαν αὐδαῖον οὔνομα φθίτοῦ

"und feiere den Namen, Mnaseas, des Dahingeschiedenen".

3) Aristoph. Aves 814

Σπάρτην ὅνομα καλῶμεν αὐτήν;

"werden wir sie Sparta, ihren Namen, nennen"?

1) Ich habe absolut wörtlich übersetzt um die ursprüngliche Bedeutung in allen Fällen so vollkommen wie möglich zu gewinnen. Leider thut dies dem Deutschen Gewalt an, aber es ist für meinen Zweck notwendig.

4) Luc. 1, 31 καὶ καλέσεις τὸ ὄνομα αὐτοῦ Ἰησοῦν gegenüber 2, 21 καὶ ἐκλήθη τὸ ὄνομα αὐτοῦ Ἰησοῦς.

Das Lateinische weist ebenfalls einen solchen eigentümlichen Wechsel auf, z. B. Plaut. Aular. 164

quid dubitas, quin sit paratum nōmen puero Póstumus
“warum zweifelst du, ob der Name Postumus dem Knaben bestimmt sei”? Daneben lesen wir Capt. 69

iuuéntus nōmen indidit Scortó mihi

“die Junker gaben mir, Scortum, den Namen”. Meines Erachtens geht dieser Wechsel auf eine ursprüngliche Auffassung von *nōmen* in appositioneller Bedeutung zurück.

Auch ein paar Beowulfstellen lassen sich wahrscheinlich hierherziehen.

1) 78 *scóp him Heort naman*
“gab ihm den Namen ‘Heort’”.

2) 1457 *wæs þáem hæft-méce Hrunting nama*
“war ihm ein Heftschwert, ‘Hrunting’ sein Name”.

Bei Fällen wie die oben angeführte Stelle R.V. 3, 26, 7 oder ω 306

αὐτὰρ ἔμοι γ' ὄνομ' ἔctiv Ἐπήριτος
glaube ich, dass uns ein jüngerer Sprachtypus vorliegt, denn die Sprachtendenz geht immer vom schwereren zum leichteren. Daher möchte etwa 1 366

Οὐτις ἔμοι γ' ὄνομα
oder Cauer Delect. inscript. graec.² 216 (aus Delphi, vgl. auch 212, 213, 215, 217—220, 224) ἀπέδοτο σῶμα ἀνδρείον, φῶ ὄνομα Μαιφάτας, τὸ γένος Γαλάταν, καὶ γυναικεῖον, φῶ ὄνομα Ἀμμία, τὸ γένος | Ἰλλύραν κ.τ.λ. den älteren, schon frühzeitig meistenteils verdrängten Typus vorstellen.

Für das Avesta genügt es hier zwei Beispiele zu zitieren.
1) Vend. 19, 29 *vīzarəšō daēvō nāma* “ein Unhold, ‘Vīzaresha’ sein Name”.

2) Yasht 8, 51 *yā dužyairyā yām mašyāka avi dužvāčāthō huyāiryām nāma aojaite*, “Duzhyairyā, welche die übelredenden Menschen den Namen ‘Huyāiryā’ nennen”. (Vgl. die o. a. Aristophanes-Stelle und ferner Yt. 10, 88; 19, 56. 59. 62; Vend. 13, 2. 4. 6. 7; 18, 52, und wahrscheinlich auch Yt. 13, 79 *nāmāni apō yazamaide* usw., “die Namen ‘Gewässer’ loben wir”, usw.). In Ys. 5, 3 = 37, 3 *tēm at̄ ahāiryā nāmāni mazda-varā spəntōtēmā yazamaidē* sehe ich ein Asyn-

deton: "ihn [und] seine herrlichen, Mazda-erwählten heiligsten Namen loben wir"¹⁾.

Schwierig ist die Rig-Veda-Stelle 6, 66, 1, deshalb sei mir jetzt eine kleine Abschweifung gestattet. Die Stelle lautet folgendermassen:

*vápur nū tác cikitúše cid astu samānám náma dhēnú
pátyamānám*

"ein Wunder nun sei dies auch dem Verständigen, derselbe Name 'Kuh' besessen"²⁾ (d. h., dass dieser Name besessen wird. Ähnlich v. Bradke Festgruss an Roth 121, und s. die vollständigen Übersetzungen usw.). Anziehend ist die Vermutung von Gaedicke Akk. im Veda 19 f., dass *dhēnu* ein einzelstehendes Beispiel "des reinen, nicht als Vokativ gebrauchten Stammes" sei. Leider kann ich seine Ansicht nicht teilen. Es bleibt uns nur eine Möglichkeit der Erklärung übrig; wir müssen *dhēnu* mit Böhlingk und Roth als ein Adjekt. im Neutr. Sg. betrachten. Hiergegen lässt sich zwar die Wortfolge einwenden (vgl. Delbrück SF. 3, 35—39; 5, 20), doch sagt Delbrück SF. 3, 36 ausdrücklich: "Wo das Adjektivum nach dem Substantiv steht, da hat es oft den Sinn der Apposition, d. h. Adj. und Subst. werden nicht in einem Athem ausgesprochen, sondern es findet nach dem Substantivum ein Abschnitt des Sinnes, und also auch der Aussprache statt, so dass das Adjektivum eine selbstständigere Stellung einnimmt". Hierdurch wird alles wieder klar. Mit dieser vedischen Stelle dürfen wir, wie ich glaube, auch eine iranische verbinden. Vend. 7, 42 lesen wir: *yat paoirīm nmānahe nmānō-paitīm nārikām bīsazyāt kādwa daēnu arəjō gava daēnu arəjō . . . aspa daēnu arəjō . . . uštra daēnu arəjō* "er soll zunächst die Gattin des Hausherrn für den Lohn einer Eselin" (eigentlich "für einen Eselweibchen-Lohn"?") heilen, für den Lohn einer Kuh" usw.³⁾. (Vgl. die Pahlavi-Übersetzung: *amat fratām manō manpaž nārik bēsazinīžō aš xamrā i dēnātakō arjō*, usw.). Ähnlich mögen wir die Verbindungen

1) Anders, aber m. E. kaum richtig Baunack Studien 1, 353, 371.

2) Säyaṇa : *náma sthírāṇām apí nāmakānī dhēnu prīṇayitṛ patyamānān sarvadā gacchad* usw.

3) Ebenso erklärt die Stelle Joh. Schmidt Pluralbild. 76—77. Dass *gava* eine Überführung in die *a*-Deklination ist, zeigt die var. lect. von K 1, M 2 *gavō*; vgl. auch *ai. gavarāja*.

Vend. 7, 41 und 43, *nītəməm staorəm arəjō*, *vāšəm čaθru-*
šuxtəm arəjō usw. auffassen. Oder es sind alle diese Fälle
 appositionell zu *arəjō*, in demselben Sinne wie nach Delbrück
 das o. a. *dhēnu* aufgefasst werden mag. Ist diese letztere
 Ansicht richtig, so ist Vend. 7, 43 *anumaēm arəjō* neben *gōuš*
x^varəθahe arəjō zu vergleichen, wo der Parallelismus von *ar-*
numaēm und *gōuš x^varəθahe* zeigt, dass *gōuš* als genitivus
 definitivus aufzufassen ist.

Jedenfalls kann ich die Ansicht von Bartholomae Grundr.
 d. iran. Phil. 1, 228, dass *daēnu* N. Sg. Fem. ist, nicht bil-
 ligen, denn ich bin, wenigstens gegeuwärtig, der Meinung,
 dass sowohl *dhēnū* R.V. 6, 66, 1 als auch *daēnu* Vend. 7, 42
 eigentlich als Adjektiva aufzufassen seien.

Zweitens kommt in Betracht der Gebrauch (besonders
 im iranischen Sprachgebiet) von *nāman + Nom. Prop. als eine
 Art nominativus absolutus. Auch hier versteht es sich von
 selbst, dass *nāman eigentlich nur als Apposition zu dem Eigen-
 namen aufzufassen ist¹⁾. Am klarsten ist dies im Altpersi-
 schen. Ich zitiere nur zwei Stellen als Beispiele.

1) Bh. 2, 49—50 [*pasāra vaumisa*] *nāma pārsa manā*
bādaka avam adam frāiśayam arminam “Danach, — ein
 Perser, Vaumisa sein Name, mein Diener — ihn sandte ich
 nach Armenien”.

2) Sz. c 8—10 *adam ni[yas]tāyam imām [yuriyā] m*
kātanaiy hačā pirāva nāma rauta tya mudrāyaiy danu[vā-
tīy ab]iy draya tya hačā pārsā aitiy “ich befahl diesen Kanal
 zu graben von — ein Strom dessen Name Pirāva, der in Ägypten
 fliest — nach dem Meere, das von Persien ausgeht”. Ähnlich
 steht es, wie ich glaube, mit allen andern Fällen von
nāma + Eigename in den altp. Keilinschriften, denn *pirāva*
nāma ist kaum mit Foy KZ. 35, 32 als ein Kompositum auf-
 zufassen²⁾.

Dieser Ansicht über den altp. Gebrauch von *nāma* wird

1) Ähnlich z. T. schon Spiegel Vgl. Gramm. der altérán. Sprachen 408.

2) Leider verbietet der Raum, hier über das dunkle Problem von altp. *nāma* resp. *nāmā* zu handeln, doch stimme ich gegenwärtig im wesentlichen Spiegel Keilinschr.² 171, Bartholomae Grundr. d. iran. Phil. 1, 226 bei.

m. E. durch das Avestische bestätigt. Beispielsweise zitiere ich folgende Stellen.

1) Vend. 7, 16 *arədvī nāma āpa spītama zaraθuštra hā mē āpō yaoždādāiti*, das Wasser, Aredvī sein Name, o Spītama Zarathushtra, dies mein Wasser wirkt Reinigung¹⁾.

2) Yt. 14, 55 *aētayā urvarayā yā vaoče haprəsi nāma aētām aēsmām yō vaoče nəmədka nāma* 'von derjenigen Pflanze, die Haperesi ihr Name heisst, dasjenige Brennholz, das Ne-medhka sein Name heisst'.

3) Vend. 18, 15 *mərəyō yō parō-darś nāma spītama zaraθuštra yim mašyāka avi dužvačaθō kahrkatas nāma uojaite* 'der Vogel, Parōdarsh sein Name, o Spītama Zarathushtra, welchen die übelredenden Menschen Kahrkatāt sein Name nennen'. [Vgl. die folgende Stelle in 223 *aom mərəyəm frayrārayeiti parō-darś nāma* 'denjenigen Vogel, Parōdarsh sein Name, erweckt er (Sraosha)?']

Das Wort *kahrkatas* ist sicher Nom. Sg. eines Stammes auf *-tat-*, wie schon Spiegel Kommentar über das Avesta 1, 388 und Horn Nominalflexion 14 Anm. 2 richtig gesehen haben. Eine Ableitung von einem *-as*-Stamme nach Darmesteter Étud. Iranien. 2, 157 ff., LeZA. 2, 245 f., 3, 12 Anm. 3 (und Horn Grundr. d. neup. Etymol. no. 849?) ist sehr bedenklich, denn diese Bildung ist überall sehr selten (s. Brugmann Grundr. d. vgl. Gramm. 2, 385, der aus dem Ar. nur das unsichere *ai. vipas-* hierherzieht).

4) Yt. 15, 46 *taxmō nāma ahmi taxmōtəma nāma ahmi* 'ich bin der Starke mein Name; ich bin der Stärkste mein Name'²⁾.

1) *arədvī* als Nom. auch Ys. 65, 4 = Yt. 5, 4; Yt. 12, 24 = Yt. 5, 96; Yt. 5, 7. Über *āpa* Bartholomae Grundr. d. iran. Phil. 1, 217.

2) Was die spätavestische Verwechslung zwischen *a* und *ō* im Nom. Sg. von *a*-Stämmen betrifft, kann ich trotz einer sorgfältigen Prüfung der Hauptstellen Yt. 1, 7–8. 12–15; 15, 43–48 keine Regel feststellen. Meine Resultate für alle Nominative in diesen Stellen sind die folgenden:

	<i>ā</i>	<i>ā</i>	<i>ā</i>	für ē regelm.	aus ā	<i>i</i>	<i>ī</i>	<i>e</i>	<i>ō</i>	<i>å</i>	<i>s(s̄)</i>	<i>kō</i>	<i>yō</i>	<i>tō</i>	<i>nō</i>	<i>rō</i>	<i>sō</i>	
A.Yt. 1, 7-8	4	1	—	—	—	—	—	—	8	4	3	—	—	—	—	—	—	=
B.Yt. 1, 12-15	21	2	8	—	1	2	4	6	5	—	—	—	—	—	—	—	—	=
C.Yt. 15, 43-48	3	—	—	3	—	2	13	7	7	3	1	3	1	3	1	3	1	=
	28	3	8	3	1	4	25	17	15	3	1	3	1	3	1	3	1	1=1

Der Gebrauch von *nāman mit dem Gen. des Eigennamen, z. B. lat. *nomen insaniae* Cic. Jusc. 3, 4, 8; altnord. *ok var hann vatni ausinn meþ Sigurðar nafni* ‘und er wurde mit dem Namen Sigurd (auf heidnische Weise) getauft’ Völ-sungasaga 13, ist nach Delbrück Vgl. Synt. 1, 346 f. (“Genetiv in der Umschreibung (definitivus)”) gegenüber Gaedicke Akk. im Veda 216 kaum als indogerm. zu betrachten.

Mag dem nun sein wie es will, so hoffe ich doch gezeigt zu haben, dass bei der indogermanischen Verbindung *nāman + Eigename, *nāman ursprünglich bloss in Apposition zum Nom. proprium ist, und dass es also keineswegs notwendig ist, *nāman als Akkusativ der Beziehung aufzufassen.

New York.

Louis H. Gray.

Zur Ethnologie der alten Makedonier.

So lange man über die Stellung der thrakischen und phrygischen Sprache innerhalb der idg. Sprachfamilie im Zweifel war und man dieselben bald zu den Satem- bald zu den Centum-Sprachen rechnete, konnte man auch in Bezug auf den ethnologischen Charakter des Makedonischen nicht leicht zu einem definitiven Resultat gelangen. Jetzt aber steht wohl fest, dass “das Phrygisch-Thrakische im Konsonantismus in mehreren (doch nicht allen) Punkten zum Griechischen in Gegensatz tritt, und sich auf die Seite des Iranischen und Sla-

Hierzu ist ferner zu bemerken:

- 1) Alle Formen auf -e haben daneben handschriftliche Lesarten auf -a, aber keine auf -ō.
- 2) Formen auf -ə haben auch -č, und einmal (*vindixvarənə* Yt. 15, 45) -a.
- 3) Formen auf -ō haben Varianten auf -a überall ausser bei *namō-xšaθrō* (Yt. 1, 13), *vāθwyō* (Yt. 1, 7), *spānō*, *ahurō*, *səvištō* (Yt. 1, 8), *aurvō*, *aurvōtəmō*, *taxmō*, *bərzō*, *bərəjīštō* (Yt. 15, 46), *tarō-fbaēsō*, *fbaēšō-tarō*, *āyaozō*, *pāyaozō*, *vivaorō*, *gərədō*, *gərədyaoxdō*, *gərədixavō* (Yt. 15, 47) — also in 18 von 25 Fällen.

- 4) Formen auf -a haben keine Varianten auf -ō ausser bei *baešazyā* (Yt. 1, 12), *isə-xšaθra* (Yt. 1, 13), *xšaθryōtəma*, *hudānuštəma* (Yt. 1, 15), *taxmōtəma* Yt. 15, 46 — also in nur 5 von 28 Fällen.

Augenscheinlich ist der Grund dieser Verwechslung von -ō und -a in der Sprachentartung zu suchen.

vischen stellt” P. Kretschmer Einleitung in die Gesch. d. Gr. Sprache S. 229. Und ebd. S. 262 “Wie im Thrakisch-Phrygischen, Makedonischen¹⁾ und den nordindogerm. Sprachen sind die Mediae aspiratae durch Mediae ersetzt (sc. im Illyrischen). In der Vertretung der vorderen Gutturale steht das Albanesische auf Seiten der ostig. Sprachen, und zwar zeigt es teils post-dentale Spiranten (*s*, *z*) wie das Thrakische, teils interdentale (*θ*, *δ*) wie das Altpersische”; und Tomaschek Die alten Thraker 2, 36 “Anlautendes *q*, *sq* erhält sich stets; für den Charakter einer çatem-Sprache scheinen jedoch einige Formen bestimmt zu sprechen, wie denn auch *z* das Resultat der Palatalisierung auftritt . . .”. Und S. 41 “Für das Thrakische ist β für velares *g* unerweisbar”; vgl. auch BB. 20, 116 ff. und Brugmann Grundriss² 1, 542.

Jetzt nun glaube ich den Nachweis liefern zu können, dass das Makedonische ohne jeden Zweifel zu den Centum-Sprachen gehört, und dass es von den benachbarten Sprachen der Illyrier, Thraker, Phryger durchaus abzusondern ist. Denn es lässt sich leicht nachweisen, dass das Makedonische in Bezug auf die vorderen Gutturale *ķ*, *ǵ*, *ǵh* mit dem Griechischen, der einzigen Centum-Sprache auf der Balkanhalbinsel, Hand in Hand geht, und von den übrigen Nachbarsprachen ganz abweicht.

Man vergleiche

1) Αἰγαί, der Name der alten Residenz der makedon. Könige, eine Übersetzung des phryg. **Edecca*, vom phryg. βέδυ, d. i. Fédu = Wasser; Αἰγαί hängt nun mit dor. αἴγες· τὰ κύματα Hes., αἴγις καταιγίς, αἴγιζει, Αἰγαῖον usw. zusammen, und weiter mit ai. ējati = sich regen, ajas = Bock, lit. ožys, pehl. azuk = Ziege, av. izaēna (vgl. Brugmann a. a. O. 565 und 568); es hat also einen *ǵ*-Laut gehabt.

2) ἀκρέα · παῖς θήλεια, Μακεδόνες. Hes. 3) ἀκρουνοί · δροὶ ὑπό Μακεδόνων Hes. 4) Βάλακρος st. Φάλακρος, Sohn des Amyntas bei Arrian, Anabas. 29, 3. 5) **Ακρωνος*, Makedonier GDI. 2504 aus dem Jahre 343—2. Alle diese Wörter enthalten den Stamm *ἀκρο-* (vgl. A. Fick KZ. 22, 197 und 223, P. Kretschmer Einleit. 225, Brugmann Grundriss² 1, 547—8), der in den Satem-Sprachen mit einem Zischlaut ausgesprochen wurde;

1) Über die makedonischen Mediae β δ siehe weiter unten S. 318.

vgl. ai. *açris*, arm. *aseln*, lit. *asztrū-s*, aks. *ostrū*, tkak. ḡacā = *tussilago* (Tomaschek a. a. O. 28).

6) αἰγίποψ· ἀετὸς ὑπὸ Μακεδόνων, EM. 28, 18. 7) ἀρτιόπους· ἀετός, Μακεδόνες, Hes. Ich vermag nicht zu entscheiden, welches von diesen beiden Wörtern das echte ist, oder ob die Makedonier beides zur Bezeichnung des Adlers, bz. zwei Spezies desselben gebraucht haben. So viel ist sicher, dass sowohl αἰγί- (vgl. oben), als αρτιο- oder ἀρτι- in den Satem-Sprachen Zischlaute aufweisen; vgl. av. *arəzah*, ai. *arjunas*, usw. bei Brugmann a. a. O. 551 und Γεβελέζιc bei Tomaschek 62.

8) Ἀρτοῖος, Sohn des Gründers des makedon. Reiches Perdikkas; der Zusammenhang des Namens mit ἀρτός, ἀργής, ἀρτεννής, ἀρτέτης, ἐναργής, ἄργυρος Ἀργούνειος usw. kann nicht bezweifelt werden. Es ist also desselben Ursprungs wie ἀρτι- in ἀρτιόπους.

9) ἀρκόν· σχολήν, Μακεδόνες, Hes. Das Wort ist nicht ganz einwandsfrei wegen κ- st. des zu erwartenden γ-Lautes. Jedenfalls enthält es aber einen Verschlusslaut, und, wenn es nicht vom ἀρτός ἀ-Feierton zu trennen ist, so enthält es einen ġ-Laut; vgl. av. *vərəzeiti* usw.

10) καδαρόν· θολερόν· Hes. M. Schmidt hat die Vermuthung ausgesprochen, es sei καδαρόν· οὐ θολερόν zu schreiben, und die Glosse dem Makedonischen zuzuschreiben; dies hat Fick KZ. 22, 209 angenommen. Ist nun καδαρόν mit καθαρόν zu vergleichen, woran wohl nicht zu zweifeln ist, so entspricht κ einem Zischlaute in den Satem-Sprachen; *cittila*, *cithira*, Brugmann Grundriss 2, 172 oder *çundhati*, *çuddha*, Fick Wörterbuch⁴ 428.

11) κάλιθος· οῖνος Ἀμερίας Hes. Schon längst hat man das Wort mit χάλις in Zusammenhang gebracht. Diesen entspricht aber im Thrak. der ζ-Laut; vgl. ζίλαι· ὁ οῖνος παρά Θραξί Hes., Ζειλά· ὁ οῖνος, Θρᾶκες, Phot. Lex., τῷ Ζελᾶ bei Eupolis; Tomaschek 11—12.

12) κάραβος... ἡ πύλη ὑπὸ Μακεδόνων, Hes. Das Wort κάραβος ist heutzutage im Ngr. üblich und bedeutet das Loch, wodurch das Wasser ein- oder ausgeht. Mithin ist die Überlieferung desselben bei Hesych nicht anzutasten. Ist nun das Wort mit χαράδρα zu verbinden, dann lässt sich leicht mit lit. *žeriū*, abg. *zarstva* usw. vergleichen.

13) Κάραβος, erster König von Makedonien, und Κόραβ-

voc. βασιλεύς Μακεδονίας Hes. Fick KZ. 22, 228 hat das Wort mit κάρηνον κάρα ai. *çiras* verbunden, und J. Schmidt Pluralbild. 364 ff. mit κάρηνον κέρας *çiras* usw.; vgl. auch P. Kretschmer a. a. O. 286—7 und Brugmann 1², 462.

14) Κλέανδρος — υκλῆς C.I.A. I 22, und ai. *çravas*, ksl. *slovā* usw.

15) Κοπρία, eine Makedonierin bei Kaibel, Epigr. Gr. 313, Κοπρύλλος, Κόπρυλλος in Ἀθηνᾶ 12, 86 Ann. 1; vgl. ai. *çakı:t* *çaknás*.

16) Κόρρατος, Κορραῖος, Κορράτας. Fick a. a. O. 233 hat den Stamm κορρ- auf κορ- κόρη zurückgeführt; dies nimmt auch Solmsen KZ. 34, 549 an. Mit diesem vergleicht J. Schmidt Plurabild. 974 abg. *sris-ti*, russ. *šers-ti* usw.

17) Λέατρος C.I.A. I 42 und Λάγρος, der Vater des Ptolemäos; der zweite Teil dieser Komposita ist bekanntlich das Wort ἄγρος und ἄγρος (vgl. Fick-Bechtel Personennamen 41, 186); und den γ-Laut der Centum-Sprachen ἄγω, ἄγρος, ἄγριος, *ago* usw. entspricht in den Satem-Sprachen ein Zischlaut; vgl. ai. *ājati*, av. *azaiti* usw.

18) Μακέται Μακέτια, Μακεδόνες Μακεδονία. Dem ī-Laut entspricht im Av. *s*, vgl. *masyao*, *masō*.

19) Μίσγων C.I.A. 1, 42, ai. *mīçras*, lit. *maiszýti*, *miszti*, ksl. *mēsiti*.

20) Πολυ-πέρχων, ai. *spṛ̥hayati*, av. *sperəzaite* = er strebt (Brugmann 1², 549).

21) χάρων- ὁ λέων ἀπὸ τῆς χαροπότητος. Das Wort ist makedonisch nach dem Zeugnis des Scholiasten in Lykophron. 455. χαίρω wird aber allgemein mit ai. *haryati*, abg. *zarañh* = Ergebenheit, lit. *žartas* usw. zusammengebracht¹⁾.

Ich gestehe, dass einige von diesen Beispielen nicht die nötige Sicherheit besitzen; die meisten aber sind ganz sicher, und sie werden einem jeden die Überzeugung beibringen, dass das Makedonische von den Satem-Sprachen ganz fern zu halten und mit den Centum-Sprachen eng zu verbinden ist, und dies um so mehr, als kein einziges Beispiel dagegen zu sprechen scheint.

Um den Gegensatz zwischen Makedonischem und Thra-

1) Κλεῖτος lasse ich bei Seite, da es dem Homer (Κλεῖτος) entlehnt sein kann, ebenso Κύννα, Κυνάνη, κυνοθπες ἄρκτος, da dem Worte Κύνω im Lett. *kuna* entspricht. Vgl. Kretschmer a. a. O. 230.

kisch-Phrygischem klarer zu machen, führe ich einige thrakisches-phrygische Beispiele an; vgl. δίζος = τεῖχος, Τυρόδιζα (av. *daēza*) Tomaschek 9 und Kretschmer 229, ζειπύτης Ζιπείτης, Ζείπας Tom. 60 und Kretschmer 211, 227; ζετραία = ἡ χύτρα Tomasch. 11, ζέτνα = ἡ πύλη ebd. 12, μόζουλα oder μίζηλα (δμιχέω) 27, ζήνα 31, ζέμηλον 40, ζέλκια slav. *zlată* Kretschmer 235; ἀσά σαλία Tomasch. 31, phryg. *ci szis*, alts. *sī*, alt. *si* = *ci*, phryg. *ceμouν* = dieses, usw.

Ein schrofferer Gegensatz wie der zwischen dem Makedonischen und den genannten Sprachen bezüglich der *ķ*-Laute obwaltende ist wohl kaum denkbar.

Wie nun in Bezug auf die *ķ*-Reihe, so stellt sich das Makedonische, auch was die *q*-Reihe betrifft, auf Seite der Centum- und steht im Gegensatz zu den Satem-Sprachen, und mithin auch zu den nördlichen Nachbarsprachen, Thrakischen, Phrygischen und Illyrischen¹⁾. Vgl. 1) αἰγίποψ · ἀετός ὑπὸ Μακεδόνων; der zweite Teil des Kompositums -ποψ ποπ-oc hat G. Meyer auf das Verb πέέω *coquo pacati* zurückgeführt.

2) Ἀέροπος, Bruder des Reichsgründers Perdikkas, und 3) Εὔρωπος, Stadtname Εύρωπαῖος enthalten ohne Zweifel den Stamni οπ̄ ωπ̄, worüber J. Wackernagel Dehnungsgesetz S. 52 gehandelt hat.

4) Βότρης, ein Makedonier, C.I.A. 1, 42; von Prellwitz Etymol. Wörterb. wird βότρυς mit ai. *gutsā* verbunden und auf die Wurzel *gvet* gut zurückgeführt.

5) βρενδίεται st. βρενθύεται, von K. Brugmann Grundriss 1², 601—2 mit lat. *grandis* in Zusammenhang gebracht.

6) ἐπήβολος · ἀσφαλής · αὕτω καὶ Ἀμερίας ἀπέδωκεν ἐν ταῖς γλώσσαις, Schol. in Apoll. Rhod. II 128 a; βάλλω βόλος wird allgemein auf *guel* zurückgeführt; vgl. zuletzt Brugmann 1², 590.

7) Κοπρία, Κοπρύλος, Κόπρυλλος und *çakṛt*.

8) Πέτρα, Stadtname und Πετραῖος von *qvetr-*.

9) Πρεπέλαος, ein Feldherr Kassanders von πρέπειν *corpus*, *kṣp*; vgl. Brugmann 1², 509.

10) Τιμανορίδας bei Collitz GDI. 2502, 7a und Τιμοκ[λεῖ] ebd. 2763 (aus Philippi), mit ai. *cinōti*.

1) Diesen Beweis habe ich vor drei Jahren in 'Αθηνᾶ 8, 5 ff. und Sonderabdruck unter dem Titel "Zur Abstammung der alten Makedonier" geführt. Der Vollständigkeit halber wiederhole ich ihn in aller Kürze wieder.

Mit dieser vergleiche man thrak.-phryg. Γέρμααι, Γερμανή st. Θέρμααι, Kretschmer a. a. O. 231, τέντον = κρέας von *gh̥uen* Tomaschek 8, κολαθριμός, κολέα und κολία von *quel* ebd. 16, usw.

Ferner lässt sich, hoffe ich, leicht nachweisen, dass die maked. Mediae β δ st. φ, θ durchaus nicht auf dieselbe Linie mit den thrak.-phryg., illyr., slavolett., german., kelt. Mediae b d g zu stellen sind, da sie genetisch und historisch ganz verschieden von einander sind. Vergleicht man nämlich die maked. κεβαλά, κεβλή κεβλήπυρις, Κέβαλος, Κεβαλῖνος, κάλιθος st. *χάλιθος, von χάλις, Χάλκας, πέχαρι · ἔλαφος mit den. phryg. δίζος δίζος, μανδάκης st. βανδάκης (vgl. Kretschmer 229, 236), so sieht man, dass die maked. Formen unmöglich direkt von den ursprünglichen idg. Formen *ghebhala *bheghari (Bock), *ghalidhos usw. hervorgehen konnten, wie es bei δίζος, βανδάκης, ai. *babbhava*, *dadhati* usw. der Fall ist. Zuerst sind also im Makedonischen, wie auch im übrigen Gr., (dies müssen wir notwendigerweise annehmen) die tönenden Aspiraten *bh dh gh* zu tonlosen *ph th kh*, dann durch Dissimilation, und dies unter denselben Bedingung wie im gewöhnlichen Gr., zu unaspirierten Tenues π, κ, τ (κεφαλά, κάλιθος, πέχαρι), und darauf, in späterer Zeit, die übrig gebliebenen φ χ θ im Makedonischen zu den Medien β δ geworden (κεβαλά κεβλάπυρις)¹⁾.

Die Behandlung der idg. Mediae aspiratae ist danaeh im Maked. eine ganz andere als in den Sprachen der Thraker, Phryger, Slaven, Germanen, Kelten, Illyrier gewesen.

Dass nun diese Entwicklungsstadien auch innerhalb des Makedonischen wirklich stattgefunden haben, und es sich nicht um entlehnte Wörter handelt²⁾, werden wir, glaube ich, annehmen müssen, erstens wegen der Form κάλιθος; denn das Wort ging in den anderen Dialekten nicht auf -θος aus, und

1) Gewöhnlich lehrt man das Gegenteil, was meiner Meinung nach nicht richtig sein kann; so zuletzt Solmsen IF. 7, 49 Anm. "Die geminierten Nasale und Liquiden des Makedonischen sind im Verein mit den Medien als Stellvertreter der idg. Mediae aspiratae usw. von Wichtigkeit für die relative Chronologie der Lautvorgänge des Urgriechischen . . ."

2) Auch die Bedeutung einiger maked. Wörter, z. B. ἀσρή · ἄγρος δερμάτινον ιματίων, ἀτκαλίς · δρέπανον, κάραβος · πύλη, χάρων · ὁ λέων usw. da sie eine verschiedene von der gewöhnlichen ist, weist auf eine selbständige Entwicklung des Makedonischen hin.

deshalb konnte es in ihnen auch nicht dissimiliert werden; vgl. χάλιος χάλις — χάλιδος χάλις, und nur makedonisch χάλιθος κάλιθος.

Zweitens wegen des grossen Unterschieds der maked. Formen von den gewöhnlichen Gr., κεφαλή und κεβλή, χάλις — χάλιδος oder χάλιος und κάλιθος. Denn man sieht nicht ein, wie die Makedonier hätten dazu kommen sollen, die Formen κεφαλά, χάλις χάλιος oder χάλιδος zu solchen wie κεβλή, κεβλή [πυρις], κάλιθος zu ändern. Von einer Entlehnung dieser Wörter also, wie auch anderer oben angeführten, z. B. ἀκρέα, ἀκρουνός, Βάλακρος, αἰγίποψ oder ἀρτιόπους, κάραβος, Κορράτας, Μακέται, Μακεδόνες darf keine Rede sein. Auch was Solmsen in KZ. 34, 551 Anm. sagt "Da das κ von κεφαλή, wie Giebel zeigt, auf *gh* zurückgeht, so stellt γαβαλάν die echt makedonische Wortform vor, und die Wiedergabe des anlautenden Konsonanten durch κ wird auf bewusster oder unbewusster Anlehnung an das gr. Wort beruhen" halte ich nicht für richtig; denn einerseits steht ja nicht die Form κεβαλή Κέβαλος Κεβαλίνος allein, sondern auch die Form κεβλή, κεβλήπυρις, die von κεφαλή stark abweicht und deshalb nicht so leicht mit κεφαλή zu verbinden wäre; namentlich in Bezug auf κεβλήπυρις, κάλιθος ist die angenommene Anlehnung höchst unwahrscheinlich, da ausser der Form auch die Bedeutung von κεβλήπυρις und die Deklination bei κάλιθος stark differenziert wurde. Andererseits sieht Niemand ein, warum man nicht auch den inlautenden β-Laut zu φ hätte verändern sollen, sondern man sich auf die Ummodellirung des anlautenden γ in κ beschränkt hätte. Und zuletzt bemerke ich, dass es durchaus willkürlich ist, die Form γαβαλά, die ohne Ethnikon bei Hesych überliefert ist, den Makedoniern zuzuschreiben und nicht die als makedonisch bezeugte Κέβαλος, Κεβαλίνος, falls man beide Formen κεβαλά, γαβαλά von idg. *ghebhala* ableiten will. Denn nimmt man mit A. Fick BB. 24, 298 an, dass das Wort γαβαλά von γαλβαλά oder γλαβαλά d. i. γαλβα-λα abzuleiten und mit lit. *galva*, slav. *glava* zu verbinden ist, und ich sehe nicht, was uns davon abhält, so sind beide Wörter etymologisch zu trennen, und die Form γαβαλά nicht mehr auf griech. κεφαλά zurückzuführen.

Ebenso ist es klar, dass nach dem Zeugnis von Wörtern wie ἐλάνη bei Athenäos 9, 701 a, ἄδισκον κυκεώνα, ἔρκιτας bei

Athenäos 6, 267 c, ἀορτή, δανῶν, "Αρπαλος, Ἡμαθία, Λάγος, βαδελεγεῖ· ἀμέλγει usw. die Spiranten *s*, *j*, *F* im Makedonischen, wie in den übrigen Dialekten des Griechischen behandelt sind (vgl. dagegen phryg. *ioc* = *ai. yas*, *ōc*). Und nach dem Zeugnis von Formen wie Ἀρκέας (ἀρκεισ αἴρω), καρπαία, Κράτερος usw. das sonantische *γ̄* zu *αρ ρα* entwickelt worden ist. Und wie λισσόν · ύψηλόν Ἀμερίας (Schol. in Apoll. Rhod. Π 484) beweist, ist auch im Makedonischen *τj* zu *cc* geworden; es sei denn, dass man annehmen wollte, die Makedonier hätten das Wort von den benachbarten Griechen entlehnt; was wohl nicht leicht anzunehmen ist, da das Wort der Poesie angehörte, d. i. in der Umgangssprache ungebräuchlich war.

Also sowohl in Bezug auf die *k*- als auch in Bezug auf die *q*-Reihe und auf die Behandlung der Spiranten *s j F* und des sonantischen *γ̄* und der Lautgruppe *tj*, steht das Makedonische im schroffen Gegensatz zu allen nördlichen Nachbarsprachen, der Illyrischen, Thrakischen, Phrygischen, Slavolettischen, und im engsten Zusammenhang mit der alleinigen Centum-Sprache auf der Balkenhalbinsel, der Griechischen. Es muss also für einen Dialekt des Griechischen gehalten werden, da wohl keinem einfallen wird, das Makedonische als eine eigene, für sich allein existierende Sprache anzusehen.

Allen diesen und anderen sowohl sprachlichen wie historischen Beweisen gegenüber (die ich in meinem oben genannten Aufsatz auseinandergesetzt habe), muss, glaube ich, jeder Zweifel an dem griechischen Charakter des Makedonischen schwinden. Und wenn die ethnologischen Anschauungen irgend eines der Sprachwissenschaft fern stehenden zu diesem Resultate nicht passen wollen, so können die Sprachforscher nichts anderes thun, als einfach dieselben für falsch zu halten.

Athen.

G. N. Hatzidakis.

Latin *mille* again.

In IF. 10, 216—220, F. Sommer debates the etymology of *mille* in a way that I will summarize as follows: 1) he maintains its cognation in a general way with *χίλιοι* and Skr. *sahásram* ‘thousand’ [cf. *sahasrīvas* ‘thousandfold’]; 2) he dismisses Ir. *mile* as an estrayed Latin neut. plur. *milia*; 3) he postulates the Aryan startform **sm̄i gzhli* (fem. sg.), whence

Lat. **millies* or **millis*; 4) he explains the historical form *mille* (neuter) as due to the analogical influence of the [very rare archaic] neuters of the type *ducentum*, *tercentum* etc. whence analogically *milia*, *milium*, *milibus*; 5) he criticises the very similar explanation advanced by this writer in Am. Jr. of Phil. 13, 226—227 [cf. also Proc. Am. Phil. Assoc. 23, p. 26, and Class. Rev. 11, 91—92].

I am in perfect accord with Sommer on his first point, and I feel indebted to him for the admission that Ir. *mile*, if borrowed, had its start in Lat. *milia*. As to the third point. I raise the following objections: the cognates do not warrant a feminine, they do not warrant a vowelless reduced grade, and they do not warrant the numeral **smī*, though Sanskrit does warrant **sm-* and so does Greek, by inference from ἑκατόν. I further note that a chain beginning with a purely hypothetical Aryan startform, and continued by a hypothetical Latin form which must submit to readjustment by a not particularly convincing analogy before we reach the solid basis of historical transmission, is a chain of exceeding weakness.

Before discussing his criticism of my note on *milia*, I must do Sommer the justice to admit that there is a brevity and consequent obscurity in my treatment that merits elucidation from me, if not strictures from him. I have nowhere written out in full the Aryan startform, though in Class. Rev. l. c. I say that primitive Lat. **sm-(h)ilia* may have been developed out of an Aryan group, not yet compounded, **sem*ghesr₂o-¹⁾* ‘one thousand’.

To restate my theory with a fulness of symbol never before given to it, I derive *milia* by the following chain: from (1) **sm-ilia* [i. e. **sm-(h)ilia*], from (2) **sm-χilia*, from (3) **sm-ghes-liyo-*. The last form is warranted absolutely by Skr. *sahasriya-* and, less transparently, by Lesbian χέλλιοι. Somewhere between the first and third links of this chain a change *e* to *i* took place, a phenomenon found again in Attic χίλιοι beside Lesbian χέλλιοι, and, though capable of separate explanation within the individual languages, perhaps best explained by a primitive *i/e* alternation (cf. Brugmann Grundriss 1² § 536). Somewhere between (1) and (2) *m* passed from

1) The subscript 2 was omitted by typographical error.

vocalic back to consonantal function, a change I have tried to indicate by writing consistently not *m̥* nor *m*, but *m̥*.

Sommer cites only my first note, and it is not entirely clear that he has seen the original text of that, as he cites the form **sm-hesli*, which I have never used (v. Lindsay's Latin Language p. 420). His criticism of my theory is as follows: Diese Etymologie geht wohl in ihren Anfängen auf Fay zurück, der als Grundform von *milia* ein **sm(h)ilia(?)* ansetzt da ich sowohl die Grundformen **smhesli* und **sm(h)ilia* als auch den Weg, auf dem hieraus *mille* resp. *milia* hervorgegangen sein soll, für gänzlich verfehlt halten muss.

Does Sommer think that **sm-(h)ilia* was my way of writing the Aryan startform? No. I wrote **sm-(h)ilia* as the [primitive] Latin (or Italic) form. If he wants me to demonstrate how *m̥* reverted to *m* I can but lament my inability to do so. On the other hand can he duplicate the conditions and demonstrate a contrary phonetic history? In the postulated primitive complex *m* was vocalic because *gh* was consonantal; when *gh* sunk to a mere breathing *m* reverted to consonantal function. Even granting that an Aryan **sm̥-ghes-liyo-* must have infallibly yielded **semhēlio-* in primitive Latin, who will demonstrate that the allegro speaker did not reduce this to **mēlia*, *milia* (cf. Festus's *sacena/scena*).

I may here mention that in so far as the inscriptional form *meilia* has any worth it may be held to make for the Latin reduction of **mēlia* to *milia*. I have shown elsewhere (Class. Rev. l. c.) the shortcomings of Lucilius's testimony for *meilia*.

I have pointed out already my objections to Sommer's startform **smī ghīlī*. It will be well now to note why I regard *milia* and not *mille* as the Latin continuant of the Aryan paradigm. I note first that *χίλια* (3 times) is the only Homeric form, though *χίλιοι* and *χίλιαι* would have been perfectly admissible on metrical grounds; and second that *sahásram* as a neuter substantive (nom.-acc.) is the prevailing form in the Rig Veda; the singular occurring 51 times, the plural 52 (53) times, the dual 1 time. By the time of Plautus, which no one would set less than a half-millennium later than the Odyssey, we might expect some divergence of form, but *milia* is still the only plural (3 times). From the point of view of

construction this is a neuter substantive, like its Sanskrit cognate, though morphologically we may regard it as a (substantivized) neut. plural, like χίλια. Plautus has, to be sure, the singular *mille* some 20 times, one of which (Ba. 928) is to be regarded as an ablv. *milli*, perhaps. In 14 of these cases *mille* is a substantive, again like Skr. *sahásram*. It is to be noted particularly that Plautus has no oblique cases in the plural. The call for the oblique cases was not great in the Rig Veda, where we find but 19 such (10 singulars and 9 plurals) alongside of 109 nom.-acc. forms.

Supposing *milia* to be a neut. plural, 2d. declension, and to belong to the inherited stock of the language, it would have beside it a gen. plural *miliūm*: certainly it is doing no violence to suppose that *mille* was then developed on the *omnia, omnium : omne* pattern.

It was not a necessary part of my theory to suppose that **sμ̄-(h)ilia* represented a compound already welded in the Aryan period. Primitive Italic *χilia would correspond to Greek χίλια by a perfect equation, and the compounding with *sμ̄-* (*sm-*) might as well be put in a post-Aryan time. In Homeric μώνυχες (cf. Wackernagel in KZ. 28, 137) we have a compound of *cu-* and ὄνυχες, and there is nothing to make us aware that the composition took place before the specific Greek period. The living potency of the reduced grade *sm* as a compounding form of **sem* 'one' may have continued into the Italic period also.

Austin, University of Texas, Dec. 20, 1899.

Edwin W. Fay.

Erwiderung.

In der Hoffnung, dass für Kenner der Geschichte der italischen Sprachen die obigen Ausführungen Fays einer eingehenderen, Zeit und Geduld der Leser in Anspruch nehmenden Widerlegung nicht bedürfen, beschränke ich mich auf die kurze Bemerkung, dass nach der Auffassung, die ich — und,

wie ich denke, auch viele andere — von indogermanischer und von speziell lateinischer Sprachgeschichte habe, aus der von Fay postulierten neutralen Grundform **sm-ghes-liyo-* im Lateinischen lautgesetzlich nichts anderes als **singelium* hätte werden können, ein Produkt, das mit dem thatsächlich vorhandenen *mille* verzweifelt wenig Ähnlichkeit hat. Durch die Annahme, dass das in Rede stehende Wort erst auf italischem Boden zu einer Zeit zum einheitlichen Kompositum geworden sei, als der Repräsentant des idg. *gh* anlautend bereits zu blossem *h* geworden war und durch alle sich hieran knüpfenden weiteren absonderlichen Folgerungen wird nach meiner Ansicht die ganze Sache noch eher verschlimmert als verbessert.

Ebensowenig, wie ich den positiven Teil von Fays Arbeit näher zu würdigen imstande bin, kann ich seiner Kritik der von mir vorgetragenen Ansicht über *mille* irgendwelche Berechtigung einräumen und sehe auch hier getrost dem Urteil meiner Fachgenossen entgegen, wobei es mir lediglich darauf ankommt, dass meine Etymologie als sprachwissenschaftlich möglich anerkannt wird. — Übrigens habe ich nie behauptet, dass die leider bei Lindsay S. 420 stehende Form *sm-hesli* in dieser Gestalt direkt von Fay stamme, dessen *sm(h)ilia*, mit dem nötigen Ausrufungszeichen versehen, ich an Ort und Stelle ausdrücklich genannt habe, um ihn als Vater des auch im Ansatz von *smhesli* vorliegenden Grundgedankens zu bezeichnen.

Ein kleines Versehen, das mir IF. 10, 216 passiert ist, möchte ich hier noch nachträglich ausmerzen: Wenn das attische *χιλιοι* wirklich die Schwundstufe des wurzelhaften Elements enthält, kann es natürlich nicht ohne weiteres die direkte Fortsetzung eines **gzhlijo-* mit "umgesprungener" Aspiration sein, denn das hätte bei ungestörter Weiterentwicklung zu **γιλιοι* führen müssen; das anlautende *χ = gh* ist selbstverständlich, gleichgültig zu welcher Zeit, aus der vollstufigen Form **χεχλο-* bez. **għeslo-* wiedereingeführt worden.

Leipzig.

Ferdinand Sommer.

Lateinischer Vokalumlaut in haupttonigen Silben.

Den gewaltigen Wirkungen gegenüber, die der stark exspiratorische Charakter des vorhistorischen lateinischen Akzents auf die Gestaltung des Vokalismus aller schwachtonigen Silben ausgeübt hat, müssen die Veränderungen, welche die Vokalqualität der betonten Silben betreffen, verhältnismässig gering erscheinen, ohne dass sie deswegen samt und sonders bereits eine befriedigende Erklärung gefunden hätten; wieviel auch hier noch dunkel ist, weiss jeder, der sich einmal mit lateinischer Lautgeschichte befasst hat. Im folgenden möchte ich eine Erscheinung dieses Gebietes zum Gegenstand der Untersuchung machen, die, als Thatsache schon in verschiedenen Einzelfällen anerkannt, einer zusammenfassenden Betrachtung und damit einer genaueren Formulierung ihrer Existenzbedingungen noch entbehrt, nämlich die assimilatorische Wirkung benachbarter Vokale auf betonte lateinische Vokale.

Dass der Vokalismus vorhistorisch schwachtoniger Silben infolge der assimilatorischen Kraft eines benachbarten starktonigen Vokals oft im Lateinischen eine andere Gestalt zeigt, als man sonst nach den Wirkungen der Lautgesetze erwarten sollte, ist bekannt. Ich brauche als typische Beispiele nur *anas*, *anatis* und *fulgur*, *fulguris* zu nennen. Die Wirkung der Assimilation äussert sich bei *anas*, *anatis* darin, dass ein unbetonter Vokal vor Schwächung bewahrt geblieben ist, während bei *fulgur*, *fulguris* ein in den obliquen Kasus lautgesetzlich zu erwartendes ö (vgl. *temporis*, *roboris*) unter dem Einfluss der Stammsilbe zu u umgefärbt wurde. Wenn auch naturgemäss gerade schwachtonige Silben vielleichter von assimilatorischen Einwirkungen betroffen werden als haupttonige, so steht doch fürs Lateinische zweifellos fest, dass auch letztere nicht frei von solchen Umlauterscheinungen sind. Fälle wie *duonos*, *bonus* aus *duenos* gegenüber *bene*, *bellus* [vgl. Thurneysen KZ. 35, 204, Pedersen KZ. 36, 91] und *milium* zu griech. μελίνη, *similis* gegenüber altlat. *semol* reden eine gar zu deutliche Sprache. Wenn sich trotzdem diese Auffassung der genannten Formen noch nicht allseitiger Anerkennung erfreut, so liegt das wohl in der Hauptsache weniger

an der geringen Anzahl der für den Umlaut ins Feld zu führenden Belege als an dem Fehlen einer systematischen Anordnung des Stoffes, die allein über die Verbreitung der Erscheinung Klarheit zu schaffen im Stande ist; diesem Mangel abzuhelfen, soll im folgenden ein Versuch gemacht werden.

Wie bei der Assimilation schwachtoniger Silben eine konservierende (*anatis*) und eine umgestaltende Kraft (*fulguris*) zu unterscheiden ist, so auch in starktonigen. Für erstere kommen hier zwei vereinzelte Fälle in Betracht, bei denen es sich jedesmal um Erhaltung eines alten *u* handelt; der eine von ihnen ist schon bekannt¹⁾, es ist die Bewahrung des *ü*-Vokalismus in *nūrus* aus **snūsūs*, vielleicht auch in *fūros* aus **fūsūgos* gegenüber dem Wandel derselben zu *ō* vor einem aus *s* entstandenen *r* in *fōre* aus **fū-se*, vulgärlat. **nōra* = hochlat. *nūrus*. — Da sich der Vokalismus der Stamm-silbe von *nūrus* und *fūros* gut auf dem angedeuteten Wege erklärt, sehe ich keinen Grund, an der Richtigkeit des Lautgesetzes “*ü* wird *ō* vor aus *s* entstandenem *r*” zu zweifeln, das an dem entsprechenden Übergang von *ī* zu *ē* (*sero*, *merula*) eine vortreffliche Parallelie findet. *fōre*, *fōrem* erklären sich bei weitem am ungezwungensten aus **fū-se*, **fū-sem* (Wurzelgestalt wie in *fū-tārus*); die Konstruktion eines Verbalstamms **fūē-*, aus dem der Vokalismus von *fōre*, *fōrem* gedeutet wird, ist recht künstlich und entbehrt jedes tatsächlichen Anhalts. Ebenso liegt es doch wohl am allernächsten, vulgärlat. **nōra* als lautgesetzlich und nicht als durch den Vokalismus von *sōror* oder *sōcrus*, *sōcra* beeinflusst zu erklären.

Es ist zweitens bekannt, dass *ü* zwischen *l* und folgendem Labial zu einem Mittellaut zwischen *ū* und *ī*, also etwa *ū* wird, der im Lateinischen von altersher bald durch *u*, bald durch *i* dargestellt wird; so in *lūbet*, *libet* zu ai. *lubh* ‘verlangen’, in *lumpa*, *limpa* aus **dūmpā*, vgl. osk. *Diūmpais*, *liber* ‘Bast’ aus **lūber* zu russ. *lub* ‘Bast’, urslav. **loub-*. In all diesen Wörtern findet sich, wie gesagt, die Schreibung *i* neben *u*, ja, in *liber* ist sie die einzige überlieferte. Stets aber ist das *ü* unverändert geblieben in *lūpus* ‘Wolf’ (zu griech. *λύκος*), für das niemals **lipus* erscheint. Die Erklärung ist in der Thatsache gegeben, dass bei diesem Worte in der

1) Vgl. Havet MSL 6, 114 Anm. Brugmann Grundr. 1², 108.

Schlusssilbe ein dumpfer Vokal folgte: Infolge assimilierenden Einflusses desselben wurde das *ü* von *lūpus* gegenüber *lūbet*, *lūmpa*, *lūber* vor dem Wandel zu *ü* bewahrt. Eine weitere Stütze erhält diese Behauptung durch den Gegensatz von *lūber* und *delubrum*. Wir haben vorläufig keinen Grund zum Zweifel an der Richtigkeit der bei Paul. Fest. 51 Th. de P. überliefer-ten Notiz: „*Delubrum dicebant fustem delibratum, hoc est decorticatum, quem venerabantur pro deo*“. Danach sind *delubrum* und *liber* eines Stammes, und die Erhaltung des ursprünglichen Vokalismus in *delubrum* erklärt sich wiederum sehr ansprechend aus der *u*-farbigen Beschaffenheit der folgenden Schlusssilbe¹⁾.

Viel einschneidender ist die Frage, wieweit die Vokalqualität einer betonten Silbe durch Einfluss der folgenden tonlosen thatsächlich einer Umgestaltung unterlag. — Die Regel, nach der sich hier der Vokalumlaut vollzieht und deren Richtigkeit sich, wie ich hoffe, aus dem folgenden ergibt, sei hier von vornherein genannt. Sie ist an und für sich sehr einfach und lautet, von einigen durch spezielle lautphysiologische Umstände bedingten Einschränkungen abgesehen, die an Ort und Stelle ihre Erledigung finden werden, ganz allgemein:

“Nur *ē* wird in offener Silbe durch ein folgendes *ī* zu *ī*, durch *ō* zu *ō* umgefärbt, wenn ein stimmhafter Konsonant oder der Hauchlaut *h* dazwischensteht.”

Zunächst das Material, das für den Wandel selbst positiv beweisend ist:

I. Umfärbung zu *ī*:

a) vor *l*: 1. *mīlium* aus **mēliom* zu griech. μελίνη ‘Hirse’. Die alte und bewährte Zusammenstellung ist so evident, dass sie einer weiteren Erörterung nicht bedarf.

2. *tilia* aus **ptēlia* zu griech. πτελέα ‘Ulme’.

3. *sīliqua* ‘Schote’ aus **scēliquā* zu ksl. *skolodka* ‘ostreum, ἔλυτρον’ [Fick BB. 8, 203; Johansson KZ. 30, 439 f.; Brugmann Grundr. 1², 855]. Das *c* von **scēliquā* ist durch Dissimilation verschwunden; ebenso in

4. *sīlex* aus **scelex* zu got. *skalja* ‘Ziegel’, aksl. *skala*

1) Dass bei diesem Kompositum die Wurzelsilbe unbetont war, ist gleichgültig; die Assimilation musste hier natürlich erst recht wirken.

‘Stein’. Hier ist der *i*-Umlaut regelrecht nur in den *casus obliqui* *silicis*, *silici* usw. eingetreten und von da aus auf den N. Sg. übertragen worden.

5. Ähnlich stammen die Doppelformen *filix* und *fēlix* wohl aus einem ursprünglichen Paradigma **fēlex*, *filicis* usw. -*ix* für -*ex* im N. Sg. vermutlich nach dem Muster von *saliē*, -*icis*¹⁾.

6. Nicht ganz sicher, aber doch wahrscheinlich hierhergehörig ist *cilium* aus **cēliom*. Wz. *kel-* in *occulo* aus **ob-cēlo*, ir. *cēlim* usw. [vgl. Corssen Vokalismus 1, 462 f.; Niedermann E u. I 102].

Die an und für sich sehr naheliegende Verbindung von *cilium* mit griech. κύλα ist jedenfalls nicht so haltbar, dass man *cilium* direkt auf ein älteres **cēliom* zurückführt, da *ü* in dieser Stellung erhalten bleibt (vgl. *mulier*). — Solmsen Studien 130 Anm. erklärt den Vokalismus von *cilium* als aus dem Kompositum *supercilium* übertragen. Denkbar ist das, sobald sich aber der Vokalismus des einfachen *cilium* als lautgesetzlich betrachten lässt, muss dieser Notbehelf bei Seite bleiben [das gilt auch für die Bemerkung Niedermanns a. a. O. 103 zu unserm Wort]. Griech. κύλα gehört zur selben Wurzel wie lat. *cilium* aus **cēliom*, enthält aber das gerade im Griechischen öfters auftretende *u*-Timbre bei Liquida oder Nasal in der Tiefstufe wie in νύξ usw. (vgl. Thumb KZ. 36, 191 f.). Verschiedene Ablautstufen im Griechischen und Lat. anzunehmen, geht hier um so leichter an, als die beiden Wörter auch im Suffix nicht übereinstimmen.

b) vor *r*: Ein absolut sicheres Beispiel existiert nicht; falls aber *Quīris*, *Quīrinus* wirklich zu sab. *curis* ‘Lanze’ gehören, erklärt sich das gegenseitige Verhältnis am besten aus einem alten Ablaut *que-*, *cū-*, und *Quīris*, *Quīrinus* ist aus **Quēris*, **Quērīnos* entstanden.

c) vor *n*: 1. Ganz sicher ist *cīnis* aus **cēnis* zu griech. κόνις.

2. Bei *sinister* aus **sēnisteros* (Brugmann Rh. M. 43, 399 ff.) ist es einstweilen zweifelhaft, ob die Assimilation noch unter der Anfangsbetonung **sénist(e)ros* eintrat. Um Assi-

1) Nach Kluge Et. Wb. d. d. Spr. s. v. ‘Bilsenkraut’ gehört *felix* zu diesem deutschen Wort (weiter russ. *belená*), Basis *bhel-*.

milation muss es sich bei *sinister* auf jeden Fall handeln, nur könnte sie hier nach der neuen Akzentuation in vortoniger Silbe erfolgt sein. (Die Annahme, dass jedes vortonige ē in offener Silbe zu ī geworden sei [Niedermann 94 ff.], lässt sich schlechterdings nicht halten, vgl. *ēlementum*, *sēverus*, *fēnestra*, *pēnates* usw.). — Dieselben Zweifel bezüglich der Akzent-Chronologie bestehen

3. bei *miniscor* zu Wz. *men*; hier kommt noch dazu, dass in *miniscor* auch die in den Kompositis bei *reminiscor* usw. regelrechte Form vorliegen kann.

d) vor *m*: 1. *similis* aus **sēmīlis*, **smāmīlis*, vgl. air. *samail*. Der ältere ē-Vokalismus liegt noch unversehrt vor in altlat. *semol* (vgl. S. 338). Im späteren *simul* ist die Stammsilbe von *similis* aus beeinflusst. Dass bei diesem selbst der i-Vokalismus aus den Kompositis *dissimilis* usw. stammen soll (Niedermann 103), ist von vornherein höchst unwahrscheinlich. Für eine solche Beeinflussung müssen doch besondere Gründe vorliegen, vor allem, dass die Komposita häufiger gebraucht werden als das betreffende Simplex. Das stimmt bei den von Niedermann a. a. O. aufgeführten Formen *spicio* und *plico* nach *conspicio*, *applīco* usw., ist aber bei *similis* ganz und gar nicht der Fall. Es liegt absolut kein Grund vor, daran zu zweifeln, dass der Wandel zu ī auch im Simplex lautgesetzlich eintreten ist.

2. *nīmīs* aus **nē-mīs*, *nīmīus* aus **ne-mīos*, ursprgl. 'nicht zu wenig'; vgl. Verf. IF. 11, 95 f.

e) vor Media: 1. *vīgil* aus **uēgil* zu deutsch 'wachen, wecken', got. *wakan* usw. aus **uōg-*. Wz. *ueg*.

2. Dieselbe Wirkung wie ursprüngliches *i* hat auch das aus *ei* hervorgegangene Schwächungsprodukt ausgeübt, das wohl schon frühe dem *i*-Laut nahe gestanden hat; daher *tībi*, *sībi* aus **tēbei*, **sēbei*.

f) vor *h*: 1. *mihi* aus **mēhei* wie *tībi*, *sībi*.

2. *nīhil* aus **nēhīl(om)*.

g) Eine ganz eigenartige Stellung nimmt endlich *nīsi* aus **nesei* ein. Dass *nīsi* als ein einheitlicher Wortkomplex aufgefasst wurde, zeigt eben die Umfärbung des ē der ersten Silbe. Im Wortinnern musste aber jedes intervokalische *s* lautgesetzlich zu *r* werden: wenn dies bei *nīsi* nicht eingetreten ist, so ist das der etymologischen Wiedervereinigung mit

dem einfachen *si* zu verdanken. Auf diese Weise ist *nisi* tatsächlich das einzige Wort mit inlautendem einfachen *s*, das für die *i*-Assimilation in Frage kommen kann. Wer also wegen *nisi* das Lautgesetz aufstellen will, dass der *i*-Umlaut auch vor intervokalischem *s* eintrat, mag dies thun. — Es scheint mir übrigens trotz Seelmann Aussprache 302 ff. gar nicht ausgeschlossen, dass einfaches intervokalischес *s* in den paar Fällen, wo es im Lateinischen auftritt, also auch bei *nisi*, wirklich stimmhaft gesprochen wurde — der etymologische Zusammenhang mit *si* wäre auch durch eine Aussprache *nisi* nicht beeinträchtigt worden; dann würde *nisi* ganz regelrecht unter das allgemein gültige Assimilationsgesetz fallen¹⁾.

Anm. Man hat den *i*-Vokalismus bei *mīhi*, *tībi*, *sībi*, *nīsi* damit erklären wollen, dass er als Schwächung eines unbetonten ē bei enklitischer oder proklitischer Stellung der betr. Wörter eingetreten sei (vgl. für *mīhi*, *tībi*, *sībi* Brugmann Grundr. 1², 223, für *nisi* Lindsay Lat. Lang. 611; wie *nisi* würden sich auch eventuell *nīhil* und *nīmis* auffassen lassen). Das ist natürlich nicht a priori unmöglich; da aber *cīnis*, *vīgil*, *similis* usw. sicher beweisen, dass der Wandel von ē zu ī ganz regelrecht auch in starktoniger Silbe stattfand, so hätten *mīhi*, *nīmis*, *nīhil* usw. in jeder Stellung und unter allen Bedingungen *i*-Vokalismus bekommen müssen. Bei *nīsi*, *nīmis*, *nīhil* ist vor allem zu beachten, dass die Partikel nē- eben nur dann als *ni-* erscheint, wenn in der nächsten Silbe ein *i*-Vokal steht. Dagegen erscheint z. B. *nēque*, das doch mindestens ebenso oft im Satze unbetont war wie die oben genannten Wörter, niemals mit der in dieser Stellung lautgesetzlichen Form als **nīque*.

Das Gesetz, wonach der Umlaut vor jeder stimmhaften Konsonanz eintritt, wird bei der *i*-Umfärbung in folgenden Fällen durchbrochen:

1) vor intervokalischem *v*. Natürlich kommt hier idg. *u* nicht in Betracht, da jedes heterosyllabische *-eu-* schon längst zu *-ou-* geworden war, als das Assimilationsgesetz wirkte, vielmehr kann nur von dem aus labiovelaren Verschlusslauten

1) Wenn nach der ansprechenden Vermutung v. Plantas Osk.-umbr. Gramm. 1, 527³ die Erhaltung des einfachen intervokalischen *s* in *miser* und *caesaries* dem dissimilatorischen Einfluss des folgenden *r* zuzuschreiben ist, so kann dieser natürlich nur verhindert haben, dass **mizer*, **caizaries* weiter zu **mirer*, **caeraries* wurden, nicht aber, dass die ursprünglichste Stufe **miser*, **cuisaries* zu **mizer*, **caizaries* wurde; in diesen beiden Wörtern muss dann also wirklich im Lateinischen ein aus intervokalischес *s* entstandenes *z* fortgelebt haben.

in der lateinischen Sonderentwicklung hervorgegangenen *u* consonans die Rede sein. Hier lehren *br̄vis* und *l̄vis*, bei denen die überwiegende Mehrzahl der Formen *i*-Vokalismus hinter dem *v* zeigt, dass die Assimilation nicht eingetreten ist; denn niemand wird annehmen wollen, dass die Erhaltung des *ē*-Vokalismus des Akk. Sg. M. F. *brevem*, N. A. V. Sg. N. *breve*, N. Pl. M. F. *brevēs* zuzuschreiben sei. Dass aber der *i*-Umlaut durch den labialen Halbvokal hindurch nicht wirkte, ist vom lautphysiologischen Standpunkt aus leicht begreiflich.

2) Noch besser steht es in dieser Beziehung mit der andern auf rein lautlichen Ursachen beruhenden Ausnahme: der *i*-Umlaut zeigt sich nicht vor dem aus intervokalem *s* entstandenen *r*: daher *h̄eri*, nicht **hiri*, aus **herī*, noch älter wohl **hezei*. Der Wandel von *i* zu *ē* vor *r = s* in *sero*, *merula* beweist zur Genüge, dass *i* vor diesem Laut nicht stehen konnte. Auch wenn also jemals aus **hezi* ein **hizi* durch Assimilation entstanden gewesen wäre, hätte es unbedingt eine Rückverwandlung zu *h̄eri* erleiden müssen.

Endlich noch eine dritte Gruppe von Beispielen, in denen die Erhaltung des *ē*-Vokals vor *i* der folgenden Silbe trotz der für den Lautwandel vorhandenen Bedingungen nicht aus irgend einem Systemzwang erklärt werden kann, sondern auf einer lautlichen Eigentümlichkeit beruhen muss: es sind das die Wörter *melior*, *venio*, *venia*, *gremium*, *medius*. Könnte man bei *venio* eventuell an den Einfluss des Part. praet. *ventus* usw. denken, so ist doch bei den vier andern Wörtern jede analogische Beeinflussung ausgeschlossen. Gerade diese Klasse war es vor allem, die Niedermann S. 111 überhaupt vor der Annahme einer *i*-Assimilation zurückschrecken liess. Betrachtet man *melior* und Genossen zusammen, so haben sie alle den gemeinsamen Zug, dass ihrem *i* noch ein Vokal folgt, und hierin ist tatsächlich ihre Sonderstellung dem Assimilationsgesetze gegenüber begründet: Antevokalisches *i* wurde nach Konsonanten während der ganzen Periode der Latinität bald konsonantisch, bald vokalisch gesprochen, ganz gleich, aus welchem idg. Laut es hervorgegangen war. Die Thatsache ist allgemein bekannt und wird richtig auf Differenzen im Sprechtempo zurückgeführt: Im Latein also stand immer, daran ist nicht zu zweifeln, neben der "Lentoform" *melior* eine "Allegroform" *melior*, neben *venio*, *venia* ein *venjo*, *venja*, neben

gremium ein *gremijum*, neben *medius* ein *medijs*. Sobald aber *i* kousonantisch wurde, verlor es, wie leicht verständlich, die Kraft, auf einen vorhergehenden Vokal assimilatorisch einzuwirken, und der *ē*-Vokalismus der hier in Frage kommenden Wörtern stammt somit aus den Allegroformen *melior* usw. Als lautgesetzliche Lentoformen wären selbstverständlich **miliōr*, **vinia* zu erwarten, so gut wie diese ihre regelrechte Lautgestalt in *miliūm* und *tilia* durchgedrückt haben¹⁾.

Alle andern Ausnahmen vom gesetzlichen *i*-Umlaut erklären sich durch Systemzwang oder anderweitige analogische Beeinflussung. Sie werden, soweit sie überhaupt einer Erklärung bedürfen, später besprochen werden.

II. Umfärbung von *ē* zu *ō*. Ist schou die Zahl der Beispiele für die *i*-Assimilation eine verhältnismässig geringe, und zwar einfach aus dem Grunde, weil die lateinische Sprache überhaupt nicht allzuviiele Wörter besitzt, deren Lautgestalt den Anforderungen für diesen Lautwandel entspricht, so werden die Belege für den *ō*-Umlaut noch viel spärlicher ausfallen müssen, weil hier noch ein besonderes, die Erkenntnis erschwerendes Moment hinzukommt: Der Übergang von *ē* zu *ō* im Lateinischen lässt sich im allgemeinen deutlich konstatieren, sobald nur die Etymologie der betreffenden Worte sicher ist, beim Wechsel von *ē* mit *ō* aber muss an und für sich die Möglichkeit eingeräumt werden, dass in vielen Fällen altererbter *ō*-Ablaut vorliegt. Direkt beweisen lässt sich ein speziell lateinischer Wandel von *ē* zu *ō* nur dann, wenn die ältere Vorstufe mit *ē* noch wirklich überliefert ist, und die grösste Wahrscheinlichkeit spricht dafür dann, wenn bei ein und demselben Wort die andern idg. Sprachen *ē*-Vokalismus zeigen, während im Lateinischen vor einem *ō* der folgenden Silbe *ō* auftritt. Demnach sind für den *ō*-Umlaut folgende Beispiele anzuführen:

a) vor *l*: Bekanntlich färbt überhaupt "dunkles" *l* ein vorhergehendes *ē* zu *ō* um; es lässt sich daher nicht von vornherein sagen, wieweit das Auftreten von *ō* für *ē* vor *l+ō*-Vokal auf einem Assimilationsprozess beruht. Da jedoch, wie

1) In *seplio*, dessen zweites *ē* in vorhistorisch unbetonter Silbe stand, also eigentlich schon allein deswegen geschwächt als *i* (**sepilio*) erscheinen sollte, ist der ursprüngliche Vokalismus unter dem Einfluss der ersten Wortsilbe erhalten geblieben wie in *vegetare*, *elementum* usw.

sich weiter unten ergeben wird, eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass *ē* vor *lō* früher — und zwar gleichzeitig mit dem Umlaut vor andern Konsonanten — zu *ō* wurde als sonst *ē* vor *l* den Wandel zu *ō* (*ū*) erlitt, so mögen bereits hier die Beispiele Platz finden, die jedenfalls, wie ohne weiteres zuzugeben ist, auf Assimilation beruhen können¹⁾.

1. *holus* neben archaischem *helus* [Paul. Fest. 71 Th. de P.]. Das Paradigma war nach Eintritt der Assimilation **hōlōs*, G. **hēlēsēs* usw., woraus sich einerseits ein *holus*, *holeris*, anderseits ein *helus*, *heleris* entwickelte. Die archaische Form *helus* repräsentiert nicht etwa die aus alten Zeiten ungestört erhalten gebliebene lautgesetzliche Form — aus einem so frühen Sprachdenkmal dürfte sie kaum geschöpft sein —, sondern ist erst wiederum aus den obliquen Kasus gewonnen. Dafür spricht durchaus, dass in andern Beispielen, bei denen eine solche Ausgleichung nicht stattfand, bereits im ältesten literarischen Latein die unassimilierten Formen spurlos untergegangen sind.

2. *ōlor* aus **ēlōr* zu ir. *ela* ‘Schwan’ usw.

3. *vōlo* aus **vēlō* (vgl. *velle*, *vellem*).

4. *mōlo* aus **mēlō* air. *melim*.

b) vor *n*.

1. Ein untadelhaftes Beispiel ist *bonus* aus **dyēnōs*. Dass dies *duenos* noch unversehrt auf der alten Duenosinschrift überliefert ist, darüber kann nach den Ausführungen Thurneysens KZ. 35, 204 kein Zweifel aufkommen, namentlich nachdem auf derselben Inschrift der D. s. *duenoi* durch die Interpretation nunmehr ganz sicher gestellt ist. Th. bemerkt richtig, dass *bonus* über *duonos* direkt auf älteres *duenos* zurückgeht, wie abgesehen von der sicheren Überlieferung der letzteren Form auch durch das Adverbium *bēne* und das Deminutiv *bellus* schlagend bewiesen wird, die den alten *ē*-Vokalismus lautgesetzlich bewahren mussten, vgl. unten S. 340. Dass aus *duēnos* niemals hätte *bonus* werden können, wie Maurenbrecher Philologus 54, 628 behauptet, widerspricht direkt den That-sachen. Vielmehr musste ein älteres **dyēnōs* bei ungestörter Wirkung der Lautgesetze unbedingt zu *duonus*, *bonus* führen.

1) Zu vergleichen ist Osthoff Transactions of the Am. Phil. Ass. 24, 51 f.

2. Weniger sicher, aber immerhin sehr beachtenswert ist *ōnūs*, das am besten auf **ēnōs* = ai. *anas* 'Lastwagen' zurückgeführt wird [Thurneysen a. a. O.]. Wenn Brugmanns Gesetz [idg. *ō* = ar. *ā* in offener Silbe] richtig ist — halten lässt es sich jedenfalls in der Kleinhans-Pedersenschen Formulierung KZ. 36, 87 ff. —, so müsste ein idg. **ōnōs* = lat. *onus* im Altindischen als **ānas* erscheinen. Erklärt man die altindische und lateinische Form aus einer Grundform **ēnōs*, soheben sich alle Schwierigkeiten, ohne dass man zu dem mir immer noch recht problematisch erscheinenden idg. *ā* zu greifen brauchte. — Ganz sicher wäre die Entstehung von *onus* aus **ēnōs* dann, wenn man das *enos* des Arvalbrüderlieds dem späteren *onus* gleichzusetzen hätte, eine Vermutung, die mir Thurneysen einmal gesprächsweise äusserte, und die jedenfalls den Anforderungen der Interpretation gerecht wird¹⁾.

c) vor *m*:

1. *glomus* aus **glēmōs*: Das aus den Kasus obliqui des lautgesetzlichen Paradigmas **glōmōs* **glēmēsēs* wiedergewonnene *glemus* hat im Romanischen Spuren hinterlassen [venez. *gemo*, nordital. *giemo* usw.; vgl. Ascoli Arch. glott. it. 1, 506, 2, 409] und kehrt auch im albanesischen *l'ēmš* wieder [vgl. Gustav Meyer Et. Wörterb. d. alb. Spr. 243]. Das vulgärlateinische *glemus* ist ebenso aufzufassen wie altlat. *helus* neben *holus*; nach *glomus* dann auch *glomerare*, *glomerosus* usw.

2. *vōmo* aus **vēmō* zu griech. ἐμέω; nach *vomo*, 3. Pl. **vomont* auch *vomere* für **vēmēre* usw.

3. *hōmo* aus *hēmō*. Der ursprüngliche ē-Vokalismus wird erwiesen durch das Kompositum *nēmō* aus **nēhēmō* und durch das bei Paul. Fest. 71 Th. de P. überlieferte: *hemona humana et hemonem hominem dicebant*. Paradigma: **hōmō*, **hēmenis*; in altlat. *hemonem* ist die Dehnstufe des Suffixes aus dem N. Sg. in die casus obliqui übertragen²⁾.

1) Thurneysen schreibt mir jetzt hierzu, dass ihm mittlerweile zweifelhaft geworden sei, ob ein "onus iuvante" zu einem Mitte Mai gesungenen Kultlied passe; doch lasse sich, da man im Juni ernste, die Vermutung vielleicht doch halten.

2) Bei diesem Wort hat auch das Umbrische — unabhängig vom Lateinischen — Assimilation vorgenommen, wie sich aus *homonus* (D. pl.) es gibt. Wie weit sie in den osk.-umbr. Dialekten gegangen ist, lässt sich bei dem Mangel weiteren Materials nicht sagen.

d) vor Media: *modus* aus **mēdōs*; vgl. umbr. *mēr̥s* 'fas' usw. Dass *modus* ursprünglich ein *s*-Stamm war, zeigen die alten Ableitungen *modestus*, *moderare*. Man nimmt gewöhnlich an, dass im Lateinischen ein *ō*-Stamm **mōdōs* und ein *s*-Stamm **mēdōs* kontaminiert worden seien. Ist eine solche Kontamination schon a priori nur dann recht begreiflich, wenn beide Paradigmata an irgend einem Punkte lautlich völlig zusammengefallen sind, so versteht man jedenfalls das Untergehen der *s*-Flexion dann am besten, wenn man voraussetzt, dass durch die lautliche Umgestaltung eines **mēdōs* zu *modus* dieser mit den *ō*-stufigen Substantiven der 2. Deklination, wie *rogus*, *focus* usw. in eine Kategorie gestellt wurde. Der Ansatz eines alten *ō*-Stammes **modos*, von dem ausserhalb des Lateinischen jede Spur fehlt, ist dann völlig überflüssig¹⁾.

Unterblieben ist der *ō*-Umlaut regelrecht vor *r*; daher *ērus*, *fērus*, *mērus*, *sērum*: Bei der Natur des römischen *r* (Zungenspitzenlaut) ist diese Thatsache nicht nur von vornherein wahrscheinlich, sondern eigentlich eine notwendige Forderung, hat doch *r* bekanntlich in späterer Zeit sogar die Kraft besessen, ein älteres *ō* unter gewissen Bedingungen zu *ē* umzufärben (*versus* aus *vorsus* usw.).

Wie eigentlich bei jedem rechtschaffenen Lautgesetz der idg. Sprachen, so dürfen wir auch hier von vornherein erwarten, dass die scheinbaren Ausnahmen an Zahl die positiven Belege weit übertreffen werden. Wie schon vorhin bemerkt, kann die Reihe der beweisenden Beispiele nicht sehr gross sein, da die Bedingungen für das Wirken des *ō*- und *ī*-Umlauts ziemlich eng umschrieben sind. Natürlich reicht aber eine auch noch so kleine Zahl von Belegen zum Nachweis eines bestimmten Lautgesetzes völlig aus, sobald ihre Lautgestaltung nur durch die Annahme eines solchen erklärt werden kann, und sobald sich anderseits alle Ausnahmen in befriedigender Weise aus dem Weg räumen lassen. — Die lautphysiologisch begründeten Abweichungen sind bereits besprochen, hier sind nur noch kurz diejenigen zusammenzustellen, bei denen es sich

1) Natürlich können nach unsren Regeln noch manche Wörter ein aus *ē* entstandenes *ō* besitzen. Beweisen lässt sich das aber nicht, weil die *ē*-Vorstufe nicht belegt ist. So könnte man z. B. *glōbus* im Hinblick auf den *ē*-Vokalismus von *glēba* aus **glēbōs* zurückführen, *hōnor* kann aus **hēnōs* entstanden sein usw.

um irgend welche äussere Einwirkung, insbesondere um Systemzwang handelt. Zunächst lassen sich einige ganze Kategorien direkt beseitigen: *crēmo*, *ēdo*, *ēmo*, *gēmo*, *frēmo*, *vēho* usw. nach *crēmāre*, *ēdere*, *ēmere* usw., ebenso *gemis*, *fremis* für **gīmis*, **frīmis* usw. Nach *cremo* dann auch das Substantiv *cremor*. — Ferner *genus*, *venus*, *scelus* usw. nach *generis* usw.¹⁾. — Für *gēnius* lässt sich ebensogut die Allegroform **genius* als der etymologische Anschluss an *genere*, *genus* geltend machen. *penitus* hat sich nach *penetrare*, *medicus* nach *mēdēri* usw. gerichtet.

Wir können es uns ersparen, die Aufzählung solcher Beispiele, bei denen die Wirkung der Analogie klar zutage tritt, bis zur absoluten Vollständigkeit fortzuführen und beschränken uns im folgenden auf die Besprechung derjenigen Fälle, die tatsächlich einer Aufhellung bedürfen: Hierher gehört *genista*, für das nach dem Vorbild von *sinister* eigentlich **ginista* zu erwarten wäre.. Neben *genista* steht aber gut beglaubigt *genesta* (vgl. Georges Lex. d. lat. Wortf. s. v.). Hier musste natürlich *ē* bewahrt bleiben; vermutlich war überhaupt *genesta* das ältere und *genista* verdankt sein *i* der Anlehnung an Bildungen wie *arista*. *sēliquastrum* wird richtig auf **selliquastrom* zurückgeführt und zu *sella* gestellt (Niedermann S. 100), hatte also ursprüngl. *-ll-*. — Wenn ferner der *i*-Umlaut auch vor idg. *r* eingetreten ist — sichere Beispiele fehlen jedoch —, so hätte *sterilis* zu **stirīlis* werden müssen. *sterilis* ist aber jedenfalls eine relativ späte Bildung nach dem Oppositum *fertilis*. Als das Assimilationsgesetz in Thätigkeit war, lautete das Adjektiv noch **sterus*, bezw. das häufigere Femininum **stērā*, vgl. got. *stairo*. — In *pēritus* für **pīrītus* — den *i*-Umlaut vor *r* vorausgesetzt — liegt entweder der aus der Verallgemeinerung der Allegroform des (untergegangenen) Präsens **perīor* (vgl. *experior* usw.) hervorgegangene Vokalismus vor oder man empfand in *perītus* die Präp. *per-*, so gut wie in *inferus* die Präp. *in-* (Thurneysen KZ. 30, 391). — *mēditari* ist das “Frequentativum” zu *mēdēri* (ursprüngl. Bedeutung ‘an etwas denken, für etwas sorgen’). Die Bedeutungsunterschiede beider Verba hat sich erst in

1) In den obliquen Kasus von *nemus*, *-ōris* usw. ist *ō* bekanntlich eine späte Umbildung für ursprüngl. *ē* nach dem N. Sg.; *nēmus* nach **nēmēris* usw. ist also wie *genus* zu betrachten.

späterer Zeit eingestellt. (*meditari* : *medēri* = *habitare*, *placitare* : *habere*, *placere*). — Geht *mērīdies*, wie wahrscheinlich, auf **medīdies* zurück, so hat es seinen Vokalismus unter dem Einfluss von *medius* (vgl. oben S. 331 f.) bewahrt, sonst im Anschluss an *mērus*. — Der ö-Umlaut zeigt sich in folgenden Fällen vernachlässigt: *cēdo* statt **cōdo*: In älterer Zeit wurde jedenfalls hier die deiktische Partikel *ce* noch zu deutlich empfunden, um die lautgesetzliche Umfärbung zu **cō-* vor sich gehen zu lassen; ausserdem musste ē im Plural *cette* lautgesetzlich bleiben. — *cēlox* hat sich nach *celer* gerichtet¹⁾, *femur* nach *femen*, *memor* nach *memini*, *memento*; die *Genominae scalae* haben ihren Vokalismus im Anschluss an *gemere* (vgl. *gradus gemitorii* Plin. 8, 145) bewahrt. Neben *sedum* 'Hauswurz', wofür lautgesetzlich **sodum* zu erwarten wäre, steht eine Form *sadum* (vgl. Fest. 510 Th. de P.). Ich stehe keinen Augenblick an, diese für die ursprüngliche zu erklären und in *sedum* volksetymologischen Anschluss an *sedēre* zu erblicken, was bei der Benennung einer an Häusern, Wänden usw. festsitzenden Pflanze leicht verständlich erscheinen muss. Eine doppelte Erklärung ist endlich für *tenus* aus **tenos* möglich: Entweder wurde es im Bewusstsein des Sprechenden mit *tenēre* usw. verbunden, oder aber es lautete zur Zeit, als das Assimilationsgesetz in Thätigkeit war, noch **tenuos*, hatte also ē in geschlossener Silbe. (Zu *tenus* aus **tenuos* vgl. Verf. IF. 11, 63 f., 67).

So wirkt, wie wir sehen, das Gesetz "ē wird in offener Silbe durch folgendes ū zu ū, durch ö zu ö vor stimmhaften Konsonanten und h" ausnahmslos, abgesehen von den lautphysiologisch wohl begründeten Spezialfällen, dass der o-Umlaut vor r, der i-Umlaut vor v und r aus s nicht eintritt und da unsterblichen kann, wo das infizierende i konsonantischer Funktion fähig ist. Hinzufügen lässt sich noch, dass i-Assimilation auch da eintritt, wo ein ē sekundär mit einem folgenden i-Vokal direkt zusammenstösst, wie *dii* neben *deus*, *ii* und das *mieis* der Scipioneninschrift CIL. 1, 38 zeigen.

Über die Chronologie der Erscheinung ist einstweilen

1) In Wörtern mit l, wie *cēlox*, *scelus* muss schon allein wegen der dunklen Natur des l unbedingt Ausgleichung angenommen werden. Was uns für *scelus* und *cēlox* recht ist, ist für *genus* usw. billig.

nur soviel zu sagen, dass der *i*-Umlaut nach der Schwächung eines idg. *ā ē ō* zu *ī* in vorhistorisch nachtoniger Silbe eingetreten ist: der Beweis liegt in *similis*, *silicis* (G. Sg.). Andrerseits muss das den *ō*-Umlaut bewirkende Lautgesetz bereits erloschen gewesen sein, als das Schwächungsprodukt aus *ā*, *ē* *ō* vor gutturalalem *ł* zu *ō* (später *ū*) wurde. Darauf weist altlat. *semol* aus älterem **semel*, **sémāli*: Hätte das *ō* von *semol* noch die assimilierende Kraft besessen, so könnten wir auch im alten Latein nur noch **sōmol* einerseits, *similis* anderseits antreffen, der *ē*-Vokalismus hätte bei diesem Wort überallrettungslos dem *i*- oder *o*-Umlaut zum Opfer fallen müssen, und seine Erhaltung in *semol* wäre schlechterdings unbegreiflich. — An *semol* reiht sich *nebula* aus **nēbōla*, **nēbēla* = griech. *νεφέλη*, das sonst als **nobula* erscheinen müsste, und wohl auch *ebulum* 'Attich', nicht **obulum*. Diese Erkenntnis ist wichtig für die Auffassung des Vokalwandels in *holus*, *olor*, *molo*, *volo*. Zu der Zeit als **semel* zu *semol* wurde, muss der Assimilationsprozess in *homo*, *vomo* usw. schon vollzogen gewesen sein, denn sonst hätte mit einem damals noch unverschriften **hēmo*, **vēmo* zusammen auch *semol* zu **somol* werden müssen. Den Wandel von **helos* zu **hōlōs* usw. wird man aber doch unbedingt mit dem von **hēmo* zu *homo* gleichzeitig ansetzen müssen — jedenfalls nicht später! — und wir sind demnach berechtigt, auch in diesem Falle (vor *l*) von Assimilation zu reden, da die Verwandlung von *el* in *ol* (*ul*) vor andern Lauten als *ō* und im absoluten Auslaut nach Ausweis von *semol* erst einer späteren Zeit angehört. [**helos* war bereits **holos* geworden, als *nebula* noch **nebela*, *catapulta* noch **cataelta*, und wohl auch *pulmentum* noch **pelmentom* lautete]¹⁾.

Über die Natur des besprochenen Lautwandels genügen

1) Die Thatsachen, dass der *i*-Umlaut bei *similis* usw. erst nach der Schwächung vor unbetontem *ā* zu *ī* eintrat, während die Umfärbung von *ēt* zu *ōt* auch ausserhalb des Assimilationsgebietes nach Ausweis von *olīva* = **ēlaivā* sich vor der Schwächung des unbetonten *ai* zu *ei(i)* vollzogen hat, widersprechen der obigen Chronologie nicht. Der *i*-Umlaut kann sehr wohl später erfolgt sein als der *o*-Umlaut. Die Annahme, dass die Schwächung des unbetonten Diphthongen *ai* einer späteren Periode angehöre als die der einfachen Vokale, wie man aus *olīva* gegenüber *similis* usw. folgern könnte, ist weniger wahrscheinlich.

einige Worte. Bei der Assimilation schwachtoniger Vokale, wie sie in *alacer*, Pl. *anates* usw. vorliegt, erklärt man das teilweise Vorhandensein von unassimilierten Doppel-formen (wie *anites* neben *anates*) mit Recht als einen Gegen-satz von "Lento-" und "Allegroform", indem man das Assimi-lationsprodukt nur der schnelleren Redeweise zuschreibt. Mit einer solchen Deutung reicht man bei der oben behandel-ten Assimilation stark toniger Vokale nicht aus. Soweit hier überhaupt Doppel-formen existieren, wie *homo—hemo*, *holus—helus*, beruhen sie auf verschiedener Ausgleichung der Paradigmata, und der Umlaut tritt überall ausnahmslos ein, ja, wir haben sogar Grund zu der Annahme, dass in unserem Falle gerade auf einem speziellen Gebiet [*melior* usw.] die Allegroformen die lautgesetzlich unassimilierten darstellen. Es handelt sich hier also um wirklichen, unter den genannten Bedingungen überall gesetzmässig eintretenden Umlaut eines ursprünglichen ē, der durch den Charakter der fol-genden Silbe bedingt war. In weitem Umfange muss dabei die Natur des zwischenstehenden Konsonanten beteiligt ge-wesen sein, wie vor allem daraus erhellt, das bestimmte Konsonanten den Umlaut verhindern. Nur gewisse Laute waren also fähig, bei der Übertragung des helleren oder dunkleren Timbres eines folgenden Vokals auf den vorhergehenden die Vermittlerrolle zu spielen, und zwar nur stimmhaft; von die-sen waren wiederum *r* für das *o*-Timbre, *v* und *r̄* aus *s* für das *i*-Timbre nicht durchlässig. Es wird bei den "umlauenden" Konsonanten im Grunde auf einen ähnlichen Unterschied heraukskommen, wie er beim lat. *l* schon heutzutage längst anerkannt ist, dass sie nämlich durch die Natur folgender Laute irgendwie infiziert wurden; man braucht sich nur defi-nitiv zu entschliessen, auch von "dunklem" und "hellem" *m*, *n* usw. zu reden¹⁾), deren verschiedene Beschaffenheit allerdings sich nur darin äussert, dass der "helle" Laut ein vorherge-hendes ē durch folgendes ī sich zu *i*, der "dunkle" durch ā zu ī assimilieren lässt.

Zum Schluss noch einiges zur "Determination" des Umlautgesetzes! Wir beschränkten die Erscheinung auf ē in offener Silbe vor stimmhaften Konsonanten. Es ist demnach

1) Vgl. Thurneysen KZ. 35, 204, Pedersen KZ. 36, 90 f.

noch zu beweisen, dass andere kurze Vokale als ē dem Umlaut nicht ausgesetzt waren, ferner, dass derselbe auch bei ē nicht eintrat, wenn ein anderer Vokal als ī oder ō folgte, endlich auch bei diesen nicht, wenn ē in geschlossener Silbe stand oder wenn ihm bei offener Silbe ein stimmloser Konsonant folgte. Zum Beweis genügt die Anführung einiger Beispiele, die isoliert genug stehen, um jeden Verdacht einer analogischen Beeinflussung im Keime zu ersticken.

1. Andere kurze Vokale als ē werden in betonter Silbe nicht umgelautet, auch wenn die Bedingungen die gleichen sind wie bei ē: vgl.

ā: *fāmilia, ānimus, āmita, ārita — ādor, mālus* aus **malos*.

ī: *cībus, fīmus, pīlus* aus **cībōs* usw.

ō: *scōbis, scōbīna, vōmica, cōlīna* (später *culīna*).

ū: *mūlier, cūnīculus, fūlica — tūbus* aus **tūbos*.

2. ē wird vor andern Vokalen als ī, ō auch vor stimmhaften Konsonanten in offener Silbe nicht verändert; also

vor *a*: *gēna, pēnates, sēra*.

vor *u*: *gēnu, vēru*.

3. ē wird in geschlossener Silbe auch vor ī, ō nicht verändert:

vectis, vexillum, vestis, pestis, mendīcus — bellus (neben *bonus!* vgl. oben), *mendum, centum, lensus servos* usw. aus **bellos*, **mendom* usw.

4. i- oder o-Umlaut findet sich auch bei ē in offener Silbe nicht, wenn eine Tenuis dazwischen steht: *lēpidus, trēpidus, pētigo, prētiūm, spēcio*¹) — *ēquos, secus* (aus **sēquos, *sēcos*), *nēpos, lepor, frētum, vētus*²).

Im Widerspruch mit *equos, secus* stehen *sōcors* aus **sēcors* und *iocur*, die seit der Kaiserzeit neben *iecur* (aus **jēqūdr, *jēcōr*) aufkommt (vgl. Solmsen Studien 18). Hier scheint also tatsächlich auch die gutturale Tenuis den Umlaut vermittelt zu haben, doch glaube ich nicht, dass diese beiden vereinzelten Fälle mit den oben besprochenen Erscheinungen

1) Über *spicio* vgl. S. 329.

2) Was Pedersen KZ. 36, 90 f. gegen Solmsen Studien 22 vorbringt, um *voto, Voturius* aus *veto, Veturius* entstanden sein zu lassen, ist durchaus unzulänglich.

in eine Linie gestellt werden dürfen. Was zunächst *socors* anlangt, so ist zwar im Hinblick auf *iocur* möglich, dass Umfärbung in haupttoniger Silbe vorliegt, doch kann das *ō* der ersten auf Assimilation eines unbetonten Vokals beruhen: G. Sg. **sēcōrdis* usw. und das Substantivum **sēcōrdia* konnten ebensogut zu *sōcōrdis*, *sōcōrdia* werden wie *vexillum* auch als *vixillum*, *bitūmen* als *butūmen*, **tegūrium* als *tugūrium* erscheint. Immerhin bleibt das ganz vereinzelte *iocur* übrig. Der ursprünglichen Lautgruppe *-cor* an und für sich eine besondere assimilierende Kraft zuzuschreiben, wäre eine etwas sonderbare Annahme. Das Wahrscheinlichste ist, dass in *iocur* eine dialektische Erscheinung vorliegt: dafür spricht vor allem das späte Auftreten dieser Form und der Umstand, dass die die gleichen Lautverhältnisse zeigenden *equos* und *secus* immer unverändert bleiben. Unter allen Umständen lehrt aber die Chronologie des Erscheinens von *iocur*, dass es mit den gewöhnlichen Fällen von *o*-Umlaut nichts zu thun hat. Auf irgend einem Gebiete des Lateins mag also auch die gutturate Tenuis für den Umlaut eines *ē* in offener Silbe durchlässig gewesen sein. Will man dies einmal einräumen, so mag man dialektisch auch den *i*-Umlaut bei *c* annehmen. Man kann dafür *ricinus* 'Viehlaus' aus **rēcīnos* zu lit. *erke* 'Schaflaus', Basis *erek-* (vgl. Hirt Ablaut § 565) und das erst spät bezeugte *licinus* 'aufwärtsgebogen' aus **lēcīnos* zu λόζος anführen. Beide Wörter stammen vom Lande (*licinus* wird ursprüngl. von den Hörnern der Ochsen gebraucht). Jedenfalls beschränken sich diese dialektischen Beispiele auf den Umlaut vor der velaren Tenuis, für *t* und *p* ist nichts dergleichen nachzuweisen¹⁾.

Leipzig.

Ferdinand Sommer.

1) Dass es sich in den Perfektformen wie *pupugi* für *pepugi*, *spopondi* für *spepondi* usw. nicht um lautliche Assimilation, sondern um rein iussere Angleichung an den Stammvokal handelt, ist bekannt; es ergibt sich vor allem daraus, dass die Umgestaltung der Reduplikationssilbe nur dann eintrat, wenn Präsens und Perfekt im Vokalismus übereinstimmten; also *tundo*, *tutudi*, *pungo*, *pupugi*, *tondeo*, *totondi*, aber *cano* *cecini*, *pello* *pepuli* (vgl. Brugmann Grundr. 2, 1237). Die unassimilierten Formen *memordi*, *pepugi* usw. waren nach dem Zeugnis des Gellius (6, 9) noch zu Ciceros und Caesars Zeit im Gebrauch.

Zur Duenosinschrift.

Da wir nun aus der Inschrift des kürzlich gefundenen Cippus auf dem Forum von Rom wissen, dass *iusto* alat. *ioves-tod* lautete, *iūs* also durch **ioius* auf **ioues* zurückgeht und *iūrare*, älter *iourare*, in entsprechender Weise auf **iousāse*, **iouesāse* beruhen muss, so haben wir wohl die Möglichkeit, das einleitende Verbum der Duenosinschrift *iovesat* ohne irgendwelche Verbesserungen unmittelbar mit *iūrat* gleichzustellen. Da man aber nicht annehmen wird, dass der Gott schwört, so dürfte wohl *deiuos* nicht Nom. Sing., sondern Akk. Pl. und *iovesat deiuos* so viel wie 'iurat deos' sein, gleichbedeutend mit 'iurat per deos' (Forcellini). Das Subjekt steckt dann in dem folgenden Relativsätze *qoi med mitat*, also 'es schwört bei den Göttern, der mich sendet'. Den weiteren Text weiss ich allerdings damit noch nicht in Einklang zu bringen, den Abschnitt von *asted* bis *pakariuois* nicht zu erklären. Aber auch die letzte der gegebenen Erklärungen von Thurneysen ist keineswegs so einleuchtend, dass man nicht den Vorschlag machen dürfte, von dem hier vermuteten Legendeneingange aus eine neue Erklärung anzubahnen.

Was die zweite, glücklicherweise wenigstens ihrem Sinne nach befriedigend erklärte Sentenz der Inschrift anbelangt, so kann ich im Gegensatze zu Thurneysen in dem Komplexe *enom* durchaus kein *i* finden, also auch nicht **meinom* lesen. Der Strich zwischen dem *E* und *N* ist ja ein Substanzverlust im weichen Thon ohne irgendwelche litterale Bedeutung und ich begreife nach dem Bilde, das die Faksimilia in den Annali dell' instituto di corrispondenza archeologica 52 Tafel L gewähren, nicht, wie man diesen Strich für ein I halten kann. Derselbe ist oben viel breiter als die sichern I der Inschrift und reicht weit unter die Grundlinie hinauf, bis zur Grundlinie der darunter stehenden Zeile, wo er sich zum Haarstriche verjüngend grade den Fuss des *E* von *endo* im spitzen Winkel trifft. Dieses *enom* muss aber dann Konjunktion oder Interjektion sein und es nicht einzusehen, warum es mit umbr. *enom*, *ennom*, *enem*, verstärkt *enumek*, *inumek* 'tum' nicht zusammengehören sollte. Eine Konjunktion 'dann, alsdann'

passt ja in den Sinn des Satzes vorzüglich hinein. Ebenso wenig ist einzusehen, warum *feked in manom* nicht möglich sein sollte, da ja *manom* selbstverständlich als Substantiv zu fassen ist, nicht anders wie *bonum* ‘das Gute’ oder *malum* ‘kakóv, das Übel, der Schaden, das Unglück’, ich möchte also doch wohl übersetzen ‘Duenos hat mich gemacht zum Guten; also einem Guten soll mich kein Böser aufstellen’.

Zur graphischen Erscheinung der Inschrift möchte ich bemerken, dass dieselbe Spuren zusammenhängender Schreibung aufweist, selbstverständlich von fakultativer Beschaffenheit.

Es lassen sich feststellen:

1. Buchstaben-Berührungen: die 3 absteigenden Äste des *E* berühren die aufrechte Hasta des *D* in *ted*; der oberste absteigende Ast des *E* berührt die senkrechte Hasta des *D* in *med*; die einen offenen Bogen bildenden Seitenäste des *K* berühren die aufrechte Hasta des *E* in *feked*;

2. Verschmelzungen: der obere Teil der bogenförmigen Hasta des *V* verschmilzt mit dem entsprechenden oberen Teil der aufrechten Hasta des *E* in *duenoi*.

3. Bindestriche aus dem Duktus der schreibenden Hand stammend: ein aufsteigender Strich verbindet das *O* mit dem *S* in *duenos*; ein absteigender Strich verbindet das *L* mit dem *O* in *malos*; ein kurzer ansteigender Strich verbindet das *D* mit dem *V* in *duenoi*.

Diese graphischen Erscheinungen sind als rudimentäre Ansätze zu einer zusammenhängenden Kursive zu betrachten.

Wien.

v. Grienberger.

Nachträge zu S. 299 ff.

Zu S. 300: In der neuen eituns-Inschrift ist nicht *amat* — *amat*, sondern *ampt* — *ampt* zu lesen, wie H. Degering (Mitt. d. arch. Inst. röm. Abt. XIII p. 124) festgestellt hat. Den Sinn des Satzes mag Bücheler trotzdem richtig erraten haben; jedenfalls ist die Deutung der Partikel, die Degering bringt, unhaltbar, und mit der Prämisse fallen auch seine Folgerungen. Schwierig und noch unerledigt ist die topographische

Frage. Hat man vielleicht unter dem "Gemeindegebäude" die Gladiatorenkaserne zu verstehen?

Zu S. 301: Wegen *deiuatuns* vergl. Buck The Oscan-Umbrian Verb-System S. 184 ff. An die hier vorgetragene Theorie wage ich keine weiteren Kombinationen zu knüpfen.

Zu S. 301 f: Vergl. noch Bartholomae ZDMG. 50, 704 ff.

Zu S. 302: Den Gedanken Danielssons wendet Johansson BB. 18, 49 auf seine Art.

Zu S. 304: Streiche "(vergl. av. *nānhan-* Neutr. 'Nase')".

Zu S. 305: *averruncus verruncō* weist auf ein Verb **versō* "ich wende ab" = griech. ἔρρω (Fárrēv = φεύγειν Inschr. v. Olympia 22, Féρ(ρ)ēv 116). Über das -*sio*-Perf. etwas anders Buck a. a. O. S. 173.

Leipzig, 28. April 1900.

Hugo Ehrlich.

Sachregister.

Ablaut *ē*(-ō) -o 89; *ēi-i* 68. 78. 90; Reduktion im Idg. 188; *i*, *u*, *m* sonantisch geworden nach langer Silbe 191; *o*-Stufe in der Wurzel der *ā*-Stämme 169; A. *ληF* : *λεF* 101; *η* : *ω* im gr. Konj. 160; A. im Perfekt des Lat. und Lit.-Lett. 182; des Komp.-suffixes *-jos* im Lat. 53; im Verbum *thun* 193; in den Endungen des germ. schwachen Präteritums 194.

Adjektiva in Zusammensetzungen als *i*-Stämme erscheinend 136 ff.

Adverbien, lat. auf *-(i)ter* 3 f. Vermischung der Funktion von Adjektivum und Adverbium 70 f.

Aequalis, irischer 264.

Aktionsart, aoristische der *ē*-Verben 151 f.

Akzent der idg. *ā*-Stämme 169; Anfangsbetonung der idg. Pluralformen des Perfekts 186; A. der Worte auf *-āc* 196 f. Historischer A. des Latein an der Synkope beteiligt 37; Schleifton von lit. *žino* 170. Enklise des Verbums nach *μή* 162.

Allegroformen im Lat. 5, A. und Lento-formen 50. 339.

Indogermanische Forschungen XI 5.

Analogiebildungen, *ai* *alya* zu *anya* nach *antara-* 3; lat. *minister* nach *magister* 28. 60; lat. *sinister* im Rom. nach *dexter* umgewandelt; lat. *domesticus* nach *publicus* 24.

Anaptyxe. Entwicklung eines anaptyktischen *e* im Latein 44.

Augment im Idg. 163¹.

Auslautgesetze des Latein 47; Abfall von *-os*, *-is* im Lat. 43 f.

Bedeutungswandel. Übergang von Verbalabstrakten zu Konkreten 267.

Bindenvokal, sekundäre Verallgemeinerung des B. 227.

Chronologie der Lautgesetze im Lat. 9. 338. Chr. des Übergangs der lat. Adj. auf *-stris* in die *i*-Dekl. 24.

Deklination. Hom. Plur. auf *-ēic* 288; ngr. D. von *-āc*, *-ā* 297; D. von lat. *sequester* 25, der lat. Worte auf *-er(os)* 45, der auf *ter*, *-teri* und *-ter*, *-tri* 45 f.; Wechsel der *o*- und *i*- D. im Latein. 23; D. der *en*-St. im Osk.-Umbr. 303 f.;

Part. Präs. im Ags. ohne *d* gebildet 204.

Desiderativa im Ind. 80.

Dissimilation 330, im German. 193; Fern-D. von *t* im Lat. 107.

Haplogenie im Got. 21. 140².

Iterativa, slav. I. zweiten Grades 204; slav. It.-Suffix *-vati* 202 f.

Jambenkürzungsgesetz im Lat. 70¹. 96.

Komparation im Lat. 1 ff., 205 ff.; der Adj. auf *-dicus*, *-ficus*, *-volus* 73; lat. Komparative mit 2 Suffixen 96 ff.; Femininbildung des lat. Komparativs 54; Entstehung des Suffixes *-jos* 59; *-ōs* als komparativische Endung im Lat. 59, 66; Vollstufe *jes* beim Komp. 56; *-is* älteste Form des Nom. Akk. Sg. Ntr. des Suffixes *-jos* 58; K. im Altir. 217 ff., 284, 241; im Britischen 222, im Kymr. 233; *-s* im keltischen Komparativ 243; unregelmässige K. 264 f.; Funktion des Komparativsuffixes im Lat. 257, von idg. *-ies* 258, idg. *-jo* 259, idg. *-ero*, *-tero* 256, 262, ir. *ithir* 261.

Komposition. Abkürzung bei der Verbindung zweier Composita 112 ff., Adjektive treten als *i*-Stämme in der K. auf 136 ff.; *yo-in* der K.sfuge des Keltischen 7.

Konjunktiv, noch keine feste Kategorie im Idg. 161; Verbreitung des K. und Optativs im Germ. 161; K. auf *-ē*, *-ō* 155, im Griech. 155, 158, im Lat. 155, 164;

K. auf *-ē* 156 f., auf langen Vokal 157; arische *ā*-K. 161; Personalendungen des K. im Ind. u. u. Griech. 158; Germ. *ē*-K. 164; K. und Optativ im Germanischen gemischt 173 f.

Konsonantismus. Voriranische Reduktion von Verschlusslauten 117; griech. *τκ* zu *κτ* 284; die Mediae des Maked. 318; idg. Mediae aspiratae im Maked. 318; anlaut. *stl* im Urital. 106 f.; lat. *bd* zu *b* 277; lat. *dʒ* zu *ʒ* 79 ff.; lat. *f* im Inlaut 8; lat. *gʒ* zu *ʒ* 90 f.; lat. *gy* zu *y* 57 f.; Schwund des intervokal. *h* im Lat. 210; lat. *hj* zu *ʒ* 86; Schwund des intervokalischen *j* im Lat. 84 f.; lat. *-nt* zu *-ns* 301; lat. *pm* zu *mm* 206; lat. *p-* *qu* *-qu* zu *p-* *p-* *qu* 245; *s* im Lat. stimmhaft 330; idg. *sth* zu lat. *ss* 247; umbr.-osk. *-br-* neben *-pr-* 42, *-dr-* neben *-tr-* 41; umbr.-osk. *-nt* zu *-ns* 301; urgerm. *s* zu aisl. *r* 178.

Kontaminationsbildung 65.

Kontraktion im Gortyn. 103. Att. *ε—α* nicht kontrahiert, wenn zwischen ihnen *F* stand 275¹; K. dreier Vokale im Gr. 102; von 3 Vokalen die beiden ersten bei Homer kontrahiert 291.

Makedonisch. Ethnologie der alten Makedonier 313. Makedonisch gehört zum Griechischen 314. Mediae des M. 318; idg. Mediae asp. im M. 318.

Metaplasmus. Übergang der *ko-* in *k*-Stämmen 49; im Ind., bewirkt durch Bedeutung 20.

Optativ, idg. Entstehung 167;

germ. O.-Stamm 192; vgl. auch Konjunktiv.

Personalendungen. Primäre und sekundäre P. 152, 299; die ē-Verben haben keine primären P. 152; P. der ā-Verben 153; Entstehung der sek. P. im Idg. 165; idg.-*onti* 189; Perfektendung -e, verdrängt durch -te 192; 1 P. der 2. Pl. Akt. 163², der 1 Sg. Konj. 164 f.; 3. P. Plur. Perf. germ. -un, ai. -ur 184; ai. -má 187; Perfektp. im Ind. 185; gr. -eic, -ei 152; Sekundärendungen im gr. Futur 152; P. des Konjunktivs im Ind. u. Griech. 158; 2 Sg. gr. -ac 186; sek. P. in der 3. P. Plur. des Osk.-Umbr. 299; P. der 3. P. Plur. Imperat. im Umbr.-Osk. 300; Sek. P. des Konjunktivs im Germ. 161; 1 Ps. Konj. got. *bairau* 175; ahd. -mēs 178, ahd. -emēs 199; ahd. 2. Pl. -it 197, 199, -at 197; -et 198 f.; ahd. -ant 198; 1 Sg. aisl. *vaki* 179, 2. Sg. *vakir* 178, 179; 3 P. Plur. aisl. *bera* 178; das e vor den P. 184, got. -um 185, nachhom. -auev, ai. -ima 186.

Phrygisch-Thrakisch 313 f.

Proklise im Latein 5.

Reimbildungen 108. .

Schreibung. E im Homer vor o und a-Vokalen fälschlich durch ei wiedergegeben 290; spät. avest. Verwechslung von a u. ē 312. Zusammenhängende Schreibung in der Duenosinschrift 343.

Stamm, zweiter im Slavischen 149; Verbundensein der ē-Stämme mit jo- und o-Stämmen 155, 196;

idg. ā-St. 168. Verbindung von nominalen u. verbalen ā-Stämmen 169. Keine ā-Stämme im Arischen 170. Verallgemeinerung der ē-St. 167. Geschichte der ē-St. im Germ. 170.

Stellenverzeichnis:

- RV. 6, 66, 1, S. 310.
- RV. 8, 35, 18a. S. 112.
- Avest. H. 2, 14 (Yt. 22, 14) S. 113.
- Y. 57, 6. S. 113.
- Yt. 10, 72. S. 118.
- Yt. 13, 29. S. 114.
- Yt. 13, 81. S. 127².
- V. 1, 4. S. 114.
- V. 7, 10. S. 131 f.
- V. 8, 23. S. 125.
- Vend. 7, 42. S. 310.
- N. 85. S. 133¹.
- N. 86 S. 125..
- Nir. 72c. S. 114 ff.
- Nir. Bombay. Ausgabe 116 Z. 2 ff. S. 129 ff.
- Vičarkait i Děnik S. 119 ff., 129 f.
- Frahang i ōim* (Zand Pahlvi Glos- sar) S. 131 ff.; Kap. 24 S. 136.
- 2 P. Gl. Kap. 3. S. 7. 2. 5 ff. S. 118.
- Hym. hom. XIX, 14. S. 282.
- I. herakl. Tafel 10. S. 99.
- Alkman Frg. 55. B⁴ S. 268.
- Epidicus V 1, 14 S. 29 f.
- Duenosinschrift S. 342.
- Tabula Bantina S. 87 f.
- Osk. Inschrift im Rh. M. 52, 205 ff. S. 300.
- Tab. Ig. VIIa. 11 u. 27. S. 14 ff.

Suffixe von Kasus ausgegangen 1, -jo von Lokativen 1ff.; Suffix -o und -en neben einander 304; idg. jo 1; idg. jos Entstehung 51f.; idg. S. -ē, identisch mit dem ē-Suffix des Konj. 155; idg. -isto 205, 215, 247; ai. -tama 211; -tara 16, zur Vergleichung dienend 16; griech. -mo- als Sekundärsuffix 279; -tepo- 17, -éctepoc 27; Wechsel

von Suffix *-tā* und *-t* 291 ff.; lat. *-astellus*, *-istellus* 31, *-as*, *-atis* 32, *-aster* 31, 34, *-astro* 31 f., *-ater*, *-atra*, *-atrum* 33, *-errimus* 225 f., *-estrīs* 22f., 212; *-illimus* 229, *-illisimūs* 229; urlat. *-is̄p̄mos* 230, *-īmus* 253, *-incus*, *-uncus* 305, *-ior* 59, *-issimus* 216, 247f., *-istero* 27ff., *-istimus* 214, *-istro*, *-astro* 35, 37, *-istrum* 31 Anm., **iusculus* 31, 55 f., *-ymo*, *-tymo* 205, *-mo*, *-umo*, *-imo* 207, *-r-* 7, *-rēmūs* 216, 252, *-rimus* 216, *-rō* neben *-ērō* 35; *-simus* 216, 231, *-ster* 17 ff., *-strum* 29, Adverbials. *-(i)ter* 3 f., *-tero* 11 ff., *-timus* 211 ff., 263, *-tius* 66 f., Abl.-S. lat. *-tos* 70, *-tro* neben *-tērō* 35, *-tūrus*, *-tūrum* 43, osk. *-tero* 13 f., kelt. *-sam* 232, *-smo* 244, ir. *-em*, *-am* 223, ir. *-idair* 16, ir. *-imem* 223 f., kymr. *-ach*, bret. *-oc'h* 244; kymr. *-af*, bret. *(h)af* 224, 244, germ. Komperativs. auf *-ōz* 266, got. *-duma* 211, *-tuma* 211.

Superlativbildung im Lat. 225 ff., im Keltischen 238, im Irischen 228, lat. Superlativsuffixe 205, Doppelbildungen im lat. Superlativsystem 254; Funktion des Superlativsuffixes, idg. *-to*, idg. *-tymo* 262; vgl. auch Komparation.

Synkope, urital. 36. 38. 39. 206. 211; lat. 38 ff. 41 ff. 214 f. 227. 231; S. nach idg. *r* im Latein, aber nicht nach *s* 50; hist. Akzent des Latein an der S. beteiligt 37; S. im lat. Superlativsuffix 256; umbr.-osk. S. 5, 41.

Syntaxis, idg. von **nāman* 307.

Svarabhakti im Lat. 40.

Totengebräuche, parsische 122 ff.

Vars, Herstellung 129 ff.

Verbum. Idg. ē-Verben und lat. ē-Verben 145; idg. *-ēs*-Aorist 146; perfekt. ē-Stamm 146; denominative ē-Verben 151¹; denominative und primäre ā-Verben 150; ē-Stämme im Idg. 160; periphrastische Tempusbildung 303; Präsens der *so*-Klasse 190; Perfektsystem medialflektierter Verben mit aktiven Formen im Veda 67; ai. *-s-*-Aorist 186; ai. pass. Aorist auf *-i* 170; gr. *s*-Aorist 186; gr. Fut. auf *-ŋco* 146; gr. *ctāuev* 172; ē-Stamm im lat. Fut. 160; osk. *-tt*-Perfekt 303; umbr. *-šio*-Perfekt 305. 344; kein Unterschied der Genera Verbi im osk.-umbr. Infinitiv 15; ē-Perfekt im Irischen 182; got. *nēmun*, *gēbun* 181 ff.; Imperativ des Got. 162, 173; die *ai*-Formen der got. schwachen Verben 176 ff.; die Flexion der ē-Verben im As., Ags. 179; Vermischung der ē- und ō-Verben 180; as. *salfjū* 180; as. *dō*, *dōn* 172; ahd. *stān*, *gān* 171 ff. 176; ags. *eard* 183; schwaches Präteritum im Germ. 192 ff., und lit. Imperf. 195; ahd. *tātum* 193, ahd. *tāti* 194; lit. Präteritalstämme 182; lit. Fut. auf *-ēsiu* 146; lit. -ē-Präteritum 147: Verhältnis zum Inf. auf *-ēti* 148; ū-Präteritum im Verhältnis zum Inf. auf *-ōti* 148; *-ēs*-Aorist im Slav. 149; abg. *stojí* 172; slav. Inf. auf *-ati*, *-ēti* 150.

Vokalausfall. Ausfall des *i* in lat. Endsilben 48. Ausfall kurzer auslautender Vokale im Latein 49. Schwund des *o* im Lat. in *-ros* 47. Kurzer Vokal schwindet im Lat. nach geschlossener Silbe 47. Kein Ausfall eines kurzen Vokals zwischen Verschluss-

laut und mehrfacher Konsonanz 57.

Vokalismus. Idg. *ē* aus *ēi* 153, entstanden aus *eja^x* 154; idg. *ō* 84; idg. *ei* nicht kontrahiert 88; idg. *ə* vor *i* 138; Verlängerung kurzer betonter auslauender Vokale im Idg. 164¹; idg. *o* = ai. *ā* 162, idg. *ṛ* zu npers. *rī* 126; ai. *i*, av. *i* im Futur und *s*-Aorist 119 Fn.; Verkürzung der Langdiphthonge im Griech. 100¹; V. schwachtoniger Silben im Lat. 325; Schwächung eines unbetonten *ē* im Latein 330. Lat. Vokalumlaut in haupttoniger Silbe 325; lat. *u* zwischen *l* und folgendem

Labial 326; lat. *ě* in offener Silbe zu *i* durch folgendes *ī* 327, durch *ō* zu *o* 327 f. *u*-Färbung der liquida sonans im Lat. nach Labialen 54; prähistorisch unbetontes *i* im Lat. vor mehrfacher Konsonanz nicht zu *e* 60; *ī* im Lat. offen gesprochen 60; inlaut. *-yō* nach Vokalen zu *-ō* im Lat. 63, nach Kons. 63; urgerm. *-ō* im Got. 175; got. *-au* 175; idg. *-eu* im Slav. 111.

Vokalverkürzung im Lat. vor Vokal 43.

Zahlworte. Bildung der Ordinalia 214.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

Altindisch.		
áśam 102.	ávānak- 140.	ōjas 242.
áśas 102.	aśmakas 305.	kataka 109.
añkás 287.	aśman- 305.	katamá 211.
añkurás 287.	aśris 315.	kāryām 115.
añkusás 287.	aśvatarás 16. 261.	kīyat 302.
áñga- 287.	áśrg(áśrk) 118 ² .	kukṣi- 272.
anəgúriś 287.	ahám 84. 86.	kṛp 317.
anəgúliś 287.	ā-tta 78.	kōśa- 272.
anəguliyam 287.	āpas 306.	kraviś 102.
anəgúṣṭha- 285 ¹ . 287.	āśuś 246.	krūrá- 137.
ajati 316.	ā-śritas 109.	(á)gan 159.
ajas 314.	āś 150.	ganita 188.
attá 191.	āsan 150.	gáhanas 277.
ātti 159.	āsta 150.	gáhvaras 276.
adanti 191.	itara- 13.	gāhdás 276.
adhák 141 ¹ .	ījirē 185.	gāhitam 276.
adhamás 9. 207.	ukṣatará- 261.	gutsá 317.
ādharas 8 f. 207.	uccāiṣṭara- 2.	guptiś 112.
anas 334.	udakám 305.	gopá- 111.
ánaiś 186.	udan- 305.	gopāyáti 111.
anya- 3.	upamá- 206.	gharmyéṣṭhā- 18.
ántama- 132.	upara- 7	cakrṣe 185.
ántara- 3. 12.	upala-prakṣ-in- 246.	cinōti 317.
ap- 213.	upā-du- 274.	jajñirē 185.
apa-dhā 277.	üpét 124.	janiṣṭya- 119.
amba- 136.	ubhāu 12.	jahāmi 171.
áyat 157.	úrā- 137.	jīvati 155.
ayati 157.	ūciṣē 185.	jīvātus 170.
arcā 164.	úrnā 268.	jyōtiś- 102.
arjunas 315.	ṛjuś 285.	jyōts-nā 102.
arya- 3.	ējati 314.	takṣakas 305.
avár 141.	ēta 188.	takṣan- 305.
	ēti 157.	tatniṣe 185.
	ēdhí 191 ¹ .	tanōti 67.

taviṣ-	102 f.	pátiṣ	56.	ávidur	183 ² .
táviṣ-	102.	paptima	185.	vinasti	143.
tāyúṣ	105.	pāpa-	78.	vṛttá-	201.
turá-	136.	pṛkṣ	246.	vṛṣakas	305.
tuvi-	136.	prc	245.	vṛṣan-	305.
túviṣ-mant-	102.	prchā	169.	śakṛ	316 f.
trītya-	7.	prṣṭhám	285.	śithira	315.
tr̥ṣat	155.	prapi-tvám	246.	śittila	315.
triçat-tamás	214.	pra-hoṣá	102.	śiras	102 f. 316.
trīdhā	135.	préṭ	184.	śr̥ṣá-	103.
trēdhā	135.	bādhaté	79.	śundhati	315.
dakṣinás	2.	bibhatsaté	80.	śráya-tí	109.
dadivás-	195.	buḍhas	155.	śravas	316.
dádhati	189. ádadhur 184. dádhatu	bhárat(i)	161.	śrōta	188.
dádhás	195.	bharvati	139 ² .	śvitrá-	132.
dánt-	285. dántas	abhūt	149.	sa-vátsa-	102.
daśát-	110.	bhūyiṣṭha-	137.	sányas-	76.
dáman-	273.	mathnáti	117.	sárvas	268.
dáyaka	90.	mánthati	117.	savya-śthar-	17 f.
dīyate	90.	mamnáte	183.	savyaśthysarathī	19.
dun̥tti	280.	mastaka-	118 ² .	savyás	1.
dútás	69.	mastiṣka	118 ² .	savye-śthar-	17 ff.
dūras	69.	mah-ant-	83 f.	savye-śthā	19.
dévata	106.	mahás-	242. 245.	saścivas	67.
dōman-	280.	minōti	61.	sasáhiṣē	185.
dvídhā	135.	miśras	316.	sahásram	320. 322.
dvídhā	135.	mūrtiṣ	296 ¹ .	sahasríya	321.
dvīpá-	135.	myjati	155.	sahasrivas	320.
dvēdhā	135.	yámítavádi	142.	sādhriṣ	208.
dhákṣat	187.	yas	320.	sāyaka	90.
dhīra-	210.	yuyōpimá	185.	siām	175.
dhēnu	310.	yūnas	76.	sitā	90.
nákiṣ	6.	yētimá	186.	sūman-	293.
nádati	280.	yōṣ	24.	simántas	294.
nándati	280.	rathē-śthā	19.	sundara-	136.
naptī	55.	rājakás	305.	sūbharvá-	139 ²
nárya-	51.	rājan-	305.	sétár-	294.
náryas-	51.	rudhánt	155.	sēnā	90.
nāḍī	271.	alipat	155.	stāyuṣ	105.
nādás	280.	lubh	326.	stēnás	105.
náman	308.	vakṣanam	242.	stēyam	105.
ni	274.	vánas	103.	sthēyas	85.
nīcas	274.	vaniṣṭhú-	272 ¹ .	sthēṣṭha-	85.
nī-śdh-	274.	vandhureṣṭhā-	18. 21.	spr̥ṣṭás	285.
ny-āda-	274.	vártaté	200.	spr̥hayati	316.
pacati	317.	vasti-	272 ¹ .	svápanti	188.
patayát	112.	vitté	143.	svapitha	188.
		vidāt	167.	hánti	116 ³ .

<i>haryati</i> 316.	<i>ūnəm</i> 143.	<i>minuča zaranyō.paēsa</i>
<i>haviš-</i> 102.	<i>kairim</i> 115.	113.
<i>hitās</i> 195.	<i>kahrkātās</i> 312.	<i>yāta-</i> 141 ⁴ .
	<i>kvīrintəm</i> 137.	<i>yātəm</i> 141 f.
Pāli.	<i>gand̄a</i> 116 ³ .	<i>yāna-</i> 142.
<i>ambila-</i> 136.	<i>gāḍwōištā-</i> 140.	<i>yōip̄mā</i> 186.
	<i>gufra</i> 112.	<i>yōistō</i> 137.
	<i>xvaini.starēta-</i> 136.	<i>vāēdāt</i> 115.
Avestisch.	<i>xvanūtan</i> 116 ¹ .	<i>vāēduye</i> 115.
<i>aēte</i> 119.	<i>xvara-</i> 142 ² .	<i>vāēmanāt</i> 116.
<i>aouye</i> 129.	<i>xvāndan</i> 116 ¹ .	<i>vāēzyarštōiš</i> 115.
<i>adē</i> 141 ¹ .	<i>xrūra-</i> 137.	<i>vāryastara</i> 27 f.
<i>anshavanām</i> 116.	<i>xrvi-</i> 137.	<i>vaitē</i> 134.
<i>angušta-</i> 287.	<i>xrvīšyēti</i> 102.	<i>varētata</i> 201.
<i>antəma-</i> 132.	<i>xšvaidəmčā</i> 115.	<i>vart-</i> 201.
<i>amāsta</i> 117 f.	<i>xšvisti</i> 137.	<i>vərrežeti</i> 315.
<i>ayapta-</i> 141 ⁴ .	<i>xšvīdəm</i> 129.	<i>vərəzī.čašmanō vərə-</i>
<i>avat̄</i> 141 ² .	<i>cīvištā</i> 119.	<i>zi.sraoiðriš</i> 114.
<i>avarə</i> 140 f.	<i>tāyuš</i> 105.	<i>vinās</i> 143.
<i>avarə-gēus</i> 141.	<i>təviš</i> 102 f.	<i>viste</i> 142.
<i>arəduš-</i> 142 ² .	<i>daēza</i> 317.	<i>vīnāhe</i> 115.
<i>arədvaē</i> 133 ¹ .	<i>dadať</i> 184. 187. 189 f.	<i>vīnōit̄</i> 115.
<i>arədvī</i> 312.	194.	<i>vīnōimaide</i> 115.
<i>arəzah</i> 315.	<i>darəyō.yaštəmča</i>	<i>vīmanāt</i> 117.
<i>arštātəm</i> 140 ² .	<i>darəyō.həm.parštəmča</i>	<i>rāidya</i> 139.
<i>azaiti</i> 316.	113.	<i>ratufryē</i> 119 ² .
<i>ahunavat̄</i> 115.	<i>dašīna-</i> 2.	<i>rabae-štar-</i> 17 ff.
<i>āxšnūšča maiðyōi-</i>	<i>dərəzī.takaθrō</i> 136.	<i>rabae-štā-</i> 19.
<i>paitištānqča</i> 113.	<i>dərəzrō</i> 136.	<i>rānapō</i> 126.
<i>ātərə.pātāhe</i> 118 ² .	<i>dbōištəm</i> 137.	<i>rānpān</i> 126.
<i>āthravana</i> 125. 127.	<i>dvaēpa-</i> 135.	<i>šāmən</i> 124.
<i>āyapta</i> 141 ⁴ .	<i>pād</i> 126.	<i>šoïvrō</i> 134.
<i>āhvīriš</i> 137.	<i>baē</i> 133. 135 f.	<i>śudəm</i> 144.
<i>ərəzuš</i> 285.	<i>baxta</i> 142 ¹ .	<i>sāē</i> 132 f. 136. 138.
<i>ərezrāspa</i> 137.	<i>borəz̄</i> 138.	<i>stambya</i> 139.
<i>ōiymatasturahe</i> 137.	<i>būjyamnō</i> 127 f.	<i>stipōiš</i> 138.
<i>izaēna</i> 314.	<i>frōiť</i> 124.	<i>stuiti</i> 133.
<i>udra-</i> 143 f.	<i>nāšhan-</i> 344.	<i>sperəzaitē</i> 316.
<i>una</i> 143.	<i>nmānya</i> 139.	<i>spitōiš</i> 137.
<i>unak</i> 143.	<i>maite</i> 134.	<i>spityura-</i> 137.
<i>unān</i> 144.	<i>maoirinqm</i> 139 ² .	<i>svīrim</i> 137.
<i>unəm</i> 143.	<i>maoirim</i> 139 ² .	<i>zaini.paršta</i> 136.
<i>urvaesa-</i> 200. 202.	<i>manaoθrī</i> 130.	<i>zarajh</i> 316.
<i>urvis</i> 201.	<i>masō</i> 316.	<i>zarādvehe</i> 128.
<i>urvisyēti</i> 200.	<i>masyō.xraðwan-</i> 140.	<i>zghyá</i> 119.
<i>urvištā-</i> 200.	<i>midnāt</i> 117.	<i>zāviši</i> 119.
<i>urvitāšna</i> 200.	<i>mināv-</i> 113.	<i>zdi</i> 191 ¹ .
		<i>zrāda</i> 128.

αὶγίς 314.	βάσιμος 279.	δέχομαι 287.
αῖπος 243.	Βίāς 293.	δημός 272.
αἰπύς 208.	ἐβίων 167.	δημόσιος 106.
αἴγα 208. 243.	βλάστη 292.	δημότερος 17.
αἴών 293.	βλῆρ 275 ¹ .	δημότης 106.
ἀλαθής 290.	βλίμαζω 285 ¹ .	Δημήλος 287.
ἀλαίνω 296.	βόεια 79.	διάδημα 272.
ἄλη 296.	βολή 169.	δίδυμος 283 ¹ .
hom. ἀλήατα 275.	βορᾶ 169.	Δικκώ 209.
ἀλητοειδής 275.	βότρυς 317.	διξᾶς 297 ¹ .
ἀλήτων 275 ¹ .	βρέτας 296 ¹ .	διπλός 283 ¹ .
ἀλιβδύν 277.	γαστήρ 272 ¹ .	δούπος 277.
ἀλιφήναι 145.	ἔτδοπτηναν 277.	δουροδόκη 284.
ἀλλάς 297 f. 299.	τέγαμεν 185.	δύη 280.
ἐάλων 167.	τέμος 272 ¹ .	Δύμας 293.
ἄμαστος 266.	τέμω 272 ¹ .	Δυμάνες 281.
ἀμφίδυμος 282 f.	τέντο 272 ¹ .	δύμεναι 277.
ἀναδέεμη 293.	τήρας 102.	δύομαι 274.
ἀνάκτωρ 293.	τίτας 103.	δύσις 274.
ἀναξ 291. 293.	Γλίας 299.	hom. δώομεν
ἀνδριά 296.	Γλιςᾶς 296, 299.	hom. δώω 203.
κυρρ. ἀ(ν)δριά(ν)ταν 295.	ἔγνων 167.	ἐαρινός 2.
ἀνδριάς 291. 293 ff.	τρόμος 272 ¹ .	ἐγχει-μωρος 83 f.
ἀνδριάς 296 f.	τρόμφος 285.	ἐγώ 84. 86.
Ἄνδριάς 298.	τραῦν 30.	ἔδει 159.
ἀνδρίων 296. 298.	τυμνής 292 f.	ἔθεληθα 152 ² .
ἀολλής 270.	τυμνήτης 292.	εἶδον 156.
gort. ἀπ-ατος 108 ¹ .	τυπάρια 112.	εἴθαρ 208.
ἀπιον 272.	τύπας 112.	εἰκάζειν 100.
ἀπλός 288 ¹ .	τύπη 112.	εἰλεός 297.
ἀπό-κλίτος 109.	δαίω 280.	εἰλλω 297.
hom. ἀπτέμψει 277.	δακικύλιος 286.	herakl. εῑαν 99.
ἀπ-с 277.	δακτύλιος 287.	ιον. εἰρήται 275.
ἀργαίνω 296.	δάκτυλος 284 f.	είρκτή 292.
ἀργός 296. 315.	δαμάν 168.	ἐκατόν 321.
ἀριστερός 27 f.	δάμαρ 103.	Ἐκ-φᾶς 292.
ἀρκτύλος 287.	δάνον 61.	ἔλμις 297.
ion. Ἀρχήναξ 275 ¹ .	δεδάγκας 146.	ἔλος 22.
ἀστη 275 ¹ .	δειμαίνω 292.	ἔλύω 297.
gort. ἄτα 103.	Δείμας 292.	ἔμέω 334.
αὐξάνω 242.	δέκατος 262.	kret. Ἐμπεδο-κλήος 102.
αὔξη 242.	δέλητη 275 ¹ .	ἐνδύεσθαι 282.
ἀυτή 292.	δεξαμενή 284.	Ἐνδυμίων 283.
Ἀφείδᾶς 293.	δεξιός 1.	ἐνερθεν 274.
ἀφόρροος 243.	δεξιτερός 2.	ἐνεροι 13. 274.
ἄψ 243.	δέους 102.	ἐνέρτερος 13.
βασιλεύω 102.	δέέμα 293	ἐνέχραυε 287.
	δεεμός 293.	ἔξας 297 ¹ .

ἐπίθημα 273.	ἱμάσσω 293 ¹ .	κύων 316 ¹ .
ἐππασις 286.	ἱμάω 293 f.	λᾶ 100. λᾶας 100. 102 f.
ἐρίγδουπος 277.	ἱμονιά 293.	λᾶα 103. Λᾶᾶν 103.
ἔρρω 344.	ἵππωναξ 275 ¹ .	λαγαρός 290.
ἔρυμα 293.	ἴς 274.	λάιγγες 103.
ἐρύμας 293.	ἴτέFa 303.	hom. λάίνος, λαίνεος 103.
ἐξμὲν 191 ¹ .	ἴχθυς 273. ίχθος 274.	λᾶτομιά 104.
ἐπέρα 45.	καθάριος 271.	λᾶτυπος 104.
Ἐτος 102.	καθαρός 271.	Λαυδίκη 104.
ἔτυμος 279.	hom. κακ-κείοντες 286.	λαυπαίκτης 101. 104.
εὐθύς 208.	hom. κὰκ κεφαλῆς 286.	λεάς 104. λέα 104. λεῖαι
εὐπηγής 288.	καλαμίς 31.	104.
ἐυρρεῖος 102. 288.	κάλλιμος 279.	Λεόντιον 103.
Ζαχράεις 288.	καλχαίνω 292.	λευκός 100.
Ζαχρεές 289.	Κάλχαξ 292.	λευτά 100.
Ζαχρηεῖς 287 ff 290 f.	κάνιστρον 31.	λευτήρ 100.
Ζευκτήρ 294.	κάπρος 45. 91.	λεύω 100. 102.
Ζεύς 100.	κάρανον 102. κάρηνον	ληβόλε 100. 104.
Ἡγῆναξ 275 ¹ .	316.	λήγω 290.
ἥδυλος 287.	κέλωρ 103.	λιαρός 281 ¹ .
ἥδυμος 278.	κενεFός 303 ¹ .	ἐλίπην 145.
ἥμέτερος 13.	κενFός 303 ¹ .	λιώδης 100.
ἥμινηρος 275 ¹ .	κέρας 102. 316.	λιώλης 100. 104.
ἥμιξηρος 275 ¹ .	κερδαίνω 293.	λόζος 341.
att. ἥμίς 275 ¹ .	κέρδας 292.	λύκος 326.
ἰom. Ἡρα-κλῆ 102.	κευθύρος 293.	lak. λῶαν 101 ¹ .
Ἡρο-φάντης 292.	κευθύρων 293.	μᾶ 297.
ἥσθια 152 ² .	κηρίων 296.	μάκαρ 267.
κυpr. ΘᾶFήca(ν)δρος	κίχημη 171.	μακάριος 267.
298.	κλειτύς 273.	μακρός 45.
θαυμαίνω 292.	κλέπτης 292.	μαλακίνω 296.
Θαύμαξ 292.	κλίνω 109.	μαλακός 55.
Θερείλος 287.	ἔκλυε 155.	ἐμάνην 145.
Θεεύδης 105.	κοιλιά 272.	μαργαίνω 298.
Θόᾶς 293.	κοῖλος 272.	μάργος 298.
Θωμάντας 292.	κόνις 328.	Μαρικᾶς 296 f. 299.
Θωμός 273.	κόρης 316.	μασάομαι 265.
ἴαcις 150.	κορυστής 292.	μάστιξ 266.
ἴδη 161. ἴδης 161. ἴδοι	κραταιλεως 100. 103.	μέγας 83 f. 89 f. 95. 103.
167. ἴδω 167.	κριτής 292.	μελαίνομαι 293.
ἴερο-φάντης 292.	κρέας 102.	μελαίνω 292.
ἴθύς 208.	κῦδαίνω 292. κῦδαίνων	Μελανεύς 292.
ἴκειος 106.	292.	Μελανίων 292.
ἴκέτης 106.	κῦδανς 292.	μέλας 108.
ἴλαδος 297 f. ἴλας 297 f.	κῦδαντίδαι 292.	Μελάντης 292.
ἴλεως 297.	κῦδιμος 279.	Μελάντιχος 292.
ἴμάξ 291. 293 f. 296 f.	κύλα 328.	μελάνω 292.
ἴμάσθη 293 ¹ .	κυπάρισσος 61.	Μέλαξ 292.

μέλε 95.	Ξεννώ 209.	οὐλόμενος 266. 269.
μελετή 292.	Ξερός 275 1.	οῦλος 266 ff.
μελίνη 325. 327.	Ξηρός 275 1.	ιον. οῦρος 270.
μέμονα 183.	δᾶ 297.	δψέ 243.
μέχρι 64.	δαρ 103.	παιώ 291.
μήδομαι 183 1.	δγκος 287.	πανήγυρις 281.
μικκός 286.	δδμή 104.	πάς 297.
μινύθω 61.	δδούς 285.	πάσμα 104 f.
μινυ-άριος 61.	δδύνη 280.	πάτριος 296.
μίχος 105.	οιδαίνω 293.	Παυσάντας 292 1.
μύδος 54.	Οῖδας 293.	παχυλός 287.
μυζάνω 54.	’Οικλέής, ’Οικλήης 102.	Πείρας 293.
μύλη 55.	dor. ὄκκα 286.	πείζα 104.
μύνυχες 323.	ὄκνος 270.	πελεκάν 297.
μωραίνω 298.	ὄκριβας 103.	πελεκάς 297 f.
μωρός 298.	att. δλαί 271 1.	πέλωρ 103.
ναέτυιρ 275 1.	δλέθριος 266.	πενθερός 104.
hom. ναῖον 275 1.	δλεθρος 266 f. 269.	πέπταται 185.
att. νάμα 275 1.	δλιος 270.	περαίνω 293.
att. νᾶρός 275 1.	δλλυμι 270.	Περίφας 292.
att. νᾶξμός 275 1.	ark. δλοαί 271 1.	πέξμα 104 f.
att. νάτορ 275 1.	δλοίτροχος 271.	πέξω 317.
νέατος 274.	hom. δλοοίτροχος 271.	πίεμα 105.
νεῖαι 288.	δλοός 269 f.	πληρόω 237.
νείαιρα 274.	ιον. δλος 268. 270.	πνιγαλίων 296.
νείατος 274.	att. δλος 268. 270.	ποιμαίνω 293.
νειδένειν 274.	δλοφολύκτις 271.	ποιμήν 293.
νειόθι 274.	δλοφούγδων 271.	thess. ποκ-γραφαμένοις
νειός 274.	δλοφυκτίς 271.	286.
νέρθεν 274.	’Ολυππίχην 286.	thess. ποκκί 286.
νερόν 275 1.	δμαλός 23. 229.	πολλοστός 214.
νέρτερος 13.	δνομαίνω 293.	πολύρρην 132.
νεφέλη 338.	’Ονδύμας 293.	Πολυ-φάντας 292.
νηγάτεος 281.	δντος 150 1.	Πολά-φάς 292.
νήδυια 273.	δεύς 246. 270.	πόσις 56.
νήδυμος 274. 277 ff.	δπιθεν 243.	πότερος 14.
νηδύς 271. 273 f. 276. 283.	δράν 168.	thessal. πρείσβιν 92.
νήϊστα 274.	δρᾶς 150.	πρείσγυς 88. 92.
theb. Νήιτται πύλαι 274.	δρέστερος 17. 27.	πρέπειν 317.
ion. Νηρεύς 275 1.	att. δρος 270.	πρίν 92.
ion. Νηρηίδες 275 1.	korkyrr. δρφος 270.	πρόμος 211.
νηρόν 275 1.	δρωρα 183 2.	πρωτοπαγεῖς 288.
νηρός 275 1.	δς 320.	πτελέα 327.
νήτη 274 f.	δсμή 104.	ροθάμιγξ 103.
kypr. Νικολά FW 298.	ιον. οὐλαί 271 1.	ράπτις 29.
νόσος 271.	οὐλαμός 270.	ρήγνυμι 290.
νύκτωρ 70 1.	οὐλε 268.	ρίκνός 200 f.
νύξ 328.	οὐλιος 266 f. 269.	ρίσκος 201.

ρίοικός 200 ff.
ρύθμός 104.
ρύξιμός 104.
εγμαίνω 293.
σοφιστιάω 295.
σπεῖος 102.
σπήσσει 288.
κυρ. σπήσης 102.
σταύμεν 172.
att. στέάτος 275¹.
στέγαστρον 107.
εστην 146. 172. στήνω
203. hom. στήμεν 203.
στήσομαι 146.
στητώδης 275¹.
στόρνυμι 270.
στρατός 107.
lesb. συνάνταις 294.
ion. συναντάω 294.
Σύνφας 292.
Τανυοεάρκης 138.
ταῦς 105.
ταύσιμον 106.
τεθύας 105.
τείχος 317.
τεκταίνομαι 293.
τέκτων 293.
τεταγών 284.
τέταρτος 275.
τέταται 185.
τετράς 297. 297¹.
τητάρμαι 105.
τηῦσιος 105 f.
τίκτω 284.
hom. τιμήεις 298.
Τίμωνας 275¹.
τράγος 91.
τριάς 297¹.
att. τριπήχη 275¹.
τρίτος 275.
τύλη 105.
τυραννιάω 295.
ὕγρεμος 272¹.
νμέτερος 13.
ὑπερκύδας 291.
ὑπέρτερος 13.
Ὑπέρφας 292.
ὑπνος 270.

ὗς 274.
ὑφάντης 292.
ὕψι 242.
ὕψος 242.
φαγᾶς 297.
φανήμεναι 151.
ἐφάνην 148.
Φάντης 292.
Φείδας 293.
φέρη 161.
φέρτε 188.
φιλήκω 151¹.
φιλητός 151¹.
Φόρβας 293.
att. φρέστη 275¹.
φρητή 275¹.
φρητίοις 275.
ἔφυ 149.
ἔφυνη 145.
φυσή 169.
φυγή 169.
Φύλας 293.
φύειμος 279.
χαίρω 316.
ἔχάρη 166.
κεχαρηότα 146.
χάλις 315. 318
χαμαί 14.
χαράδρα 315.
χειδάς 297.
lesb. χέλλιοι 321.
χερνής 292.
χερνήτης 292.
χθαμαλός 28.
χίλιοι 320 ff. 324.
χλιδαίνω 296.
χλιδή 296.
ἔχραον 287. 289 f.
χραύη 287.
ψάρ 101.
ψάρος 101.
ψάρος 101.
ἄθέω 79.
ῶκύς 246.
ῶλος 267. 270.
ῶμος 102.
ῶτακουστέω 108.

Neugriechisch.

g'lišt 285¹.
Θεριό 275¹.
νερό 275¹.
νιαρός 275¹.
πλερώνω 275¹.

Makedonisch.

ἀγκαλίς 318.
ἀδισκον 319.
Ἄέροπος 317.
Αἰγαί 314.
αἰγίποψ 315. 317. 319.
ἀκρέα 314. 319.
ἀκρουνοί 314.
Ἄκρωνος 314.
ἀορτή 318. 320.
Ἄργασ 315.
ἀριόπους 315. 319.
ἀρκόν 315.
Ἄρπαλος 320.
Ἄρσέας 320.
βαδελεγεῖ 320.
Βάλακρος 314.
Βότρης 317.
βρενδίεται 317.
ταβαλάν 319.
δανών 320.
ἔλάνη 319.
ἔπηβολος 317.
ἔρκίτας 319.
Εύρωπος 317.
Εύρωπαλος 317.
Ἴμαθία 320.
καδαρόν 315.
κάλιθος 315. 318 f.
κάραβος 315. 318 f.
κάρανος 315.
καρποία 320.
κεβαλά 318 f.
κεβαλίνος 318 f.
κέβαλος 318. 319.
κεβλή 318. 319.
κεβλήπυρις 318 f.
Κλέανδρος 316.
κλείτος 316¹.

κοπρία 316 f.	<i>acu-pedius</i> 51.	<i>augēre</i> 242.
κοπρύλλος 316.	<i>adagium</i> 90.	<i>auscultare</i> 108.
κοπρύλος, κοπρύλλος 317.	<i>adeps</i> 272.	<i>auster</i> 13.
κόρανος 316.	<i>ador</i> 340.	<i>auxilium</i> 242.
κόρρατος 316.	<i>aeditumus</i> 212.	<i>āverruncus</i> 305. 344.
κορράτος 316.	<i>aedituus</i> 212.	<i>avidus</i> 43.
κράτερος 320.	<i>aemulus</i> 79. 82.	<i>baīulus</i> 79. 82 f.
κυνάνη 316 ¹ .	<i>ager</i> 44 ff.	<i>bellus</i> 325. 333. 340.
κύννα 316 ¹ .	<i>agillimus</i> 229.	<i>bene</i> 325. 333.
κυνούπιες 316 ¹ .	<i>agilissimus</i> 229.	<i>beneficissimo</i> 74.
Λάγος 316. 320.	<i>agrestis</i> 24.	<i>benevolens</i> 75.
Λέαρτος 316.	<i>aiō</i> 90 f.	<i>benivolus</i> 75.
λισσόν 320.	<i>alacer</i> 339.	<i>bicomis</i> 23.
Μακεδόνες 316. 319.	<i>alicubi</i> 5 f.	<i>bitumen</i> 341.
Μακεδονία 316.	<i>alicunde</i> 6.	<i>blaterō</i> 304.
Μακέται 316. 319.	<i>aliquis</i> 5 f.	<i>boia</i> 79 f. 82.
Μακετία 316.	<i>alister</i> 3 f. 43.	<i>bonus</i> 325. 333.
Μίσγων 316.	<i>alius</i> 2. 12.	<i>bonus, melior, optimus</i> 265.
Πέτρα 317.	<i>alter</i> 3 f. 12. 50. 262.	<i>brēvis</i> 57. 331.
Πετραῖος 317.	<i>altero-</i> 12.	<i>brūma</i> 210.
πέχαρι 318.	<i>amita</i> 340.	<i>caelestis</i> 24. 253.
Πολυπέρχων 316.	<i>anas</i> 325.	<i>caesaries</i> 330 ¹ .
Πρεπέλαος 317.	<i>anates</i> 339.	<i>caia</i> 82.
Τιμανορίδας 317.	<i>an(h)ēlo</i> 254.	<i>caiare</i> 79.
Χάλκας 318.	<i>animal</i> 49.	<i>calamistrum</i> 31.
χάρων 316. 318.	<i>animus</i> 340.	<i>calcar</i> 49.
Albanesisch.		<i>caldus</i> 4 f. 92.
gjëst 285 ¹ .	<i>arbustum</i> 29.	<i>calidus</i> 4 f. 92.
l' emës 334.	<i>arcus</i> 48.	<i>calvaster</i> 32.
Lateinisch.		<i>campester</i> 17. 21 f. 26.
<i>abditus</i> 272.	<i>ardeo</i> 43.	<i>candelaber</i> 34.
<i>abdōmen</i> 271 ff. 277.	<i>ardus</i> 43.	<i>candelabrum</i> 34.
<i>abdūmen</i> 271.	<i>āridus</i> 43.	<i>canistrum</i> 31.
<i>abscondere</i> 277.	<i>arita</i> 340.	<i>caper</i> 45. 47. 91.
<i>ab-</i> 277.	<i>arx</i> 48.	<i>capistrum</i> 31.
<i>ac</i> 49.	<i>asperior</i> 226.	<i>caro</i> 265.
<i>accendō</i> 305.	<i>asperrimus</i> 226.	<i>catapulta</i> 338.
<i>accipiter</i> 51.	<i>Asprus</i> 44.	<i>cedo</i> 337.
<i>acerrimus</i> 216. 226.	<i>ater</i> 15.	<i>celer</i> 47.
<i>acris</i> 47.	<i>attīngere</i> 284.	<i>celerissimus</i> 250.
<i>acrissimus</i> 250.	<i>atīrīor</i> 226.	<i>celerrimus</i> 216. 226
<i>acritas</i> 228.	<i>atque</i> 49.	<i>celox</i> 337.
	<i>audax</i> 301.	<i>centēsimus</i> 214.
	<i>audeo</i> 43.	<i>centum</i> 340.
	<i>audio</i> 41. 77.	<i>cerebrum</i> 102.
		<i>cernuos</i> 102.
		<i>cēteri</i> 13.

cēteroquin	13.	dēmūm	209.	endo	9. 342.
cēterum	13 f.	dēmus	209.	enom	342.
cette	5. 337.	dēterior	12. 14. 228.	enos	334.
cibus	340.	dēterrīmus	228 f.	enque eodem	9.
Cicero	304.	dēxēter	2. 13. 23. 38 f.	enurbid	9.
ciliūm	328.	43. 47. 97.	epulō	304 f.	
cīnis	328. 330.	dēxēterior	97 f.	equester	17. 21 ff. 43.
citer	11. 43. 47. 211.	dēxētimō-	211.	equos	340.
citerior	11.	dēxētrotōrsum	39.	erus	335.
cītimus	211.	dēxētrus	44.	est	49. 188.
cītrā	11. 35.	dīc	49.	estis	191 ¹ .
cītrō	11.	dīcentariūs	110 ³ . 111.	exigūus	57.
clarīnum	230 f. 250.	-dīcus	251.	exsōmnīs	23.
clarus	47.	Dīdius	82.	exter	44. 47.
clēptī	182.	dīffīcilis	229.	exterior	11. 228.
cliens	109.	dīgitus	110. 284.	extero-	11.
cluēre	155.	dīū	337.	exterius	23. 36. 216. 228.
Clustiūs	215.	dīscipulūs	37.	262.	
colina	340.	dīssimilis	229. 329.	extimo-	211.
combrētūm	63.	dītīor	77 f.	extīmus	228. 252.
complures	94.	dītissimūs	77 f.	extrā	11. 36. 253.
conquīniscō	107 f.	dīū	68. 70 ¹ . 251.	extremiōr	98.
contra-	12. 253.	dīurnus	70 ¹ .	extremissimūs	257.
contro-	12. 253.	dīutīus	67 f. 77.	extremus	98. 252 f.
controversia	12.	dīutīnus	68.	extrinsecus	37. 39.
coquo	317.	dīturnus	68. 70 ¹ .	extrō	11.
corpus	317.	dīves	77 f. 251.	fabatrūm	16. 34. 262.
cossim	106 f.	dīvitiae	78.	fac	49.
coxim	107.	dīvitīor	77.	facilis	229.
cremo	336.	dīvitissimūs	77.	facilumēd	230.
cuias	33.	dōcīlissimūs	229.	facillimus	216. 229.
cūniculus	340.	dōmāre	149. 168 f.	facul	49.
cypressus	61.	dōmesticus	24.	facultas	109.
cutis	48.	dōs	47.	familia	340.
damnās	49.	dūc	49.	famul	48.
dat	49.	dūdum	69.	fanestrīs	22.
decem	110.	duenos	333.	fastidiūm	80 ff.
decemvīr	48.	dulcīsmo	256.	favēre	145.
decēns	110.	duplex	302.	felicīsmā	256.
decentarūs	110 ³ .	dūrare	69.	felix	328.
decentriūs	110 ³ .	ebulum	338.	femen	337.
decet	110.	ecquis	6.	femur	337.
decīmo	256.	edo	336.	fenestra	329.
decīmus	256.	ēdī	182.	feram	165.
decūs	2.	ego	84. 86.	fere	210.
defendo	79.	elementūm	329. 332.	ferens	301.
defraudare	106.	emo	336.	ferentariūs	111.
delubrum	327.	en	9.	ferme	210.

ferus 48. 335.	glomus 334.	integrissimus 250.
fesiis 53.	gluttre 109.	Interamnas 32.
-ficus 251.	gluttus 109.	intercus 48.
fliaster 32. 35.	gnarus 137.	interior 12.
filiastra 34.	gracilis 229.	intimius 98.
filiater 35.	gracilissimus 250.	intimo- 211.
filiatra 16. 39.	grandis 317.	intimus 132. 253.
filiatrum 33.	gravastellus 29 f. 31.	intra 12. 253. 262.
flixt 328.	gravus 30.	intrō- 12. 253.
firmus 340.	gremium 331 f.	ipsissimus 254.
fine 64.	habere 145.	iterum 13 f. 37.
finitimus 213. 363.	habitus 150.	itrum 37.
flovius 57.	helus 333 f.	jecur 340.
forare 169.	heri 331.	jocur 340 f.
fordicidia 82.	hiatus 150.	iūnior 41. 43. 76 f.
fore 326.	hibernus 109.	iūnix 76.
foris 48.	hodie 81. 83 ¹ .	Juppiter, Jūpiter 209.
forus 48.	holus 333 f. 338.	iurare 342.
fraus 106.	homicida 108.	jūs 24.
frēgi 182.	homo 334.	iusto 342.
fremo 336.	honestas 56.	iūvenis 43. 76.
frequentarius 110.	honor 335.	juvenior 76 f.
fretum 340.	humī 14.	iuxta 5. 41. 215. 248.
frugalior 71 f.	humilis 23. 229.	karismae 256.
frugi 71 ff. 251. 265.	humiliissimus 230. 250.	lacrumia, lacrima 255.
frustrā 106.	ii 337.	luetrum 265.
fugāre 169.	imago 83.	lāna 268.
fulgetrum 16. 40 ¹ .	imāgini-fer 108.	lanestrīs 22.
fulgur 16. 325.	imbuo 277.	lasībus 53.
fulica 340.	imitari 83.	lautumiis 104.
furvos 326.	immo 208 f.	lexus 107.
gemipōmus 108.	imperator 42.	legitimus 213.
gemo 336.	impurimum 230.	lentus 240.
Gemoniae 337.	imus 8. 207 ff. 243.	lepidus 340.
gena 340.	inclinare 109.	lepor 340.
genesta 336.	incoxare 107.	levi 57. 331.
genista 336.	index 61.	līber 45. 50. 326 f.
genius 336.	industria 40.	liberior 226.
genu 340.	inferi 36.	liberrimus 226 f.
genus 336.	inferus 7 ff. 207. 254.	libertas 227 f.
germīni-seca 108.	336.	libet 326.
gibbero 304.	infestus 8.	licet 145.
gladius 81.	infimior 98.	licinus 341.
gleba 355.	infimus 207 ff. 255.	ligustrum 29.
glemus 344.	infra 9. 36.	Limōn- 304.
globus 335.	infula 8.	limpa 326.
glomerare 334.	ingruo 290.	lis 107.
glomerosus 334.	integer 47.	lotaster 32. 35.

<i>lubet</i> 145. 326.	<i>medi-terraneus</i> 7.	<i>multus</i> 264 f.
<i>lūbricus</i> 107.	<i>medius</i> 81. 247. 331 f.	<i>munificior</i> 74.
<i>lūdius</i> 82.	<i>meilia</i> 322.	<i>nebula</i> 338.
<i>lumpa</i> 326.	<i>melior</i> 51. 94. 331.	<i>ne-cuter</i> 13.
<i>lupus</i> 326 f.	<i>meliosem</i> 53.	<i>Nemestrinus</i> 22.
<i>macer</i> 45.	<i>meliosibus</i> 53.	<i>nemus</i> 336 ¹ .
<i>macrōn-</i> 304.	<i>memini</i> 183.	<i>nequa</i> 72.
<i>madere</i> 81. 265.	<i>memor</i> 337.	<i>nequam</i> 72. 251.
<i>mage</i> 56. 96.	<i>memordi</i> 341.	<i>neque</i> 330.
<i>magis</i> 56. 58. 86 f. 89.	<i>mendicus</i> 340.	<i>nēquior</i> 72.
94 f.	<i>mendum</i> 340.	<i>nequissimus</i> 72.
<i>magister</i> 28. 35. 38. 60.	<i>mercedituus</i> 213.	<i>nēquiter</i> 72.
<i>magisteratus</i> 40.	<i>meridies</i> 337.	<i>nepos</i> 340.
<i>magisterium</i> 40.	<i>merula</i> 326. 331.	<i>neptis</i> 55.
<i>magnificissimei</i> 74.	<i>mērus</i> 47. 335.	<i>nīdus</i> 283.
<i>magnificus</i> 74.	<i>mieis</i> 337.	<i>nihil</i> 95. 329 f.
<i>magnissimus</i> 265.	<i>mihi</i> 329 f.	<i>nimis</i> 51. 56. 95 f. 329 f.
<i>magnos</i> 264.	<i>milium</i> 325. 327.	<i>nimium</i> 96.
<i>magnus</i> 51. 83 f. 85 f. 89.	<i>mille</i> 320 ff.	<i>nimius</i> 51. 95. 96. 329.
<i>magnus, maior, ma-</i>	<i>millēsimus</i> 214.	<i>nisi</i> 95. 329 f.
<i>ximus</i> 265.	<i>minerimus</i> 64.	<i>nitidiusculum</i> 31.
<i>maiālis</i> 80. 82. 266.	<i>minerrimus</i> 228.	<i>nocturnus</i> 70 ¹ .
<i>maiestas</i> 56.	<i>minimissimus</i> 254.	<i>nōmus</i> 277.
<i>maior</i> 51. 83 ff. 86. 89.	<i>minimus</i> 209 f. 255.	<i>noster</i> 13. 38. 262.
91.	<i>miniscor</i> 329.	<i>Nostius</i> 215.
<i>maiosibus</i> 53.	<i>minister</i> 28. 35. 60 f.	<i>nostrī</i> 38.
<i>maiūs</i> 88.	<i>ministerium</i> 40.	<i>nostrum</i> 38.
<i>maledicuſ</i> 265.	<i>minor</i> 59 ff. 210.	<i>novissimior</i> 98.
<i>malidicus</i> 73.	<i>minuere</i> 61.	<i>novus</i> 51.
<i>malivolus</i> 73.	<i>minus</i> 93.	<i>novior</i> 51.
<i>mälo</i> 56 f.	<i>mirificissimum</i> 74.	<i>numerus</i> 50.
<i>malus</i> 340.	<i>miser</i> 330 ¹ .	<i>nuperum</i> 228.
<i>malus, peior, pessimus</i>	<i>miserissimus</i> 250.	<i>nuperrimē</i> 228.
265.	<i>miserrimus</i> 216.	<i>nurus</i> 326.
<i>mando</i> 266. 305.	<i>misterium</i> 41.	<i>nutrio</i> 280.
<i>mare</i> 49.	<i>moderare</i> 335.	<i>ob</i> 213.
<i>maritimus</i> 213. 263.	<i>modestus</i> 335.	<i>obsetrix</i> 107.
<i>matertēra</i> 16. 29. 39.	<i>modus</i> 335.	<i>obstetrix</i> 107.
262.	<i>molo</i> 333. 338.	<i>ōcior</i> 51. 246.
<i>matūrus</i> 47. 230.	<i>mōmentum</i> 277.	<i>ocris</i> 247.
<i>maturissimus</i> 230.	<i>monumentum</i> 255.	<i>oculissimus</i> 254.
<i>matyrrīpus</i> 230.	<i>moriturus</i> 43.	<i>offendimentum</i> 104.
<i>maximus</i> 83. 85 f. 216.	<i>mōrtuos</i> 43.	<i>offendō</i> 79.
231. 242. 245 f. 247 f.	<i>mōtus</i> 277.	<i>oleaster</i> 34. 38.
<i>medicus</i> 336.	<i>mulgēre</i> 155.	<i>oleastrum</i> 34.
<i>mediocris</i> 247.	<i>muliebris</i> 54.	<i>oliva</i> 338.
<i>medioximus</i> 231. 246.	<i>mulier</i> 54. 328. 340.	<i>olor</i> 333. 338.
<i>meditāri</i> , 336.	<i>multēsimus</i> 214.	<i>ōmentum</i> 272.

ōnus 334.	pestis 340.	primus 92. 216. 225.
opīmus 272.	petīgo 340.	prior 92.
opitumus 214.	pientīmo 256.	prīs 95.
ops 213 f.	pientissimus 251 f.	prīscus 56. 92. 95.
optāre 213.	pigerrimus 216. 226.	prīstīnus 92. 95.
optimissimus 254.	pigrior 226.	privignus 92.
optimus 263.	pīssimus 251 f.	procēres 59.
optumus 213. 255.	pīssma 256.	procērrimae 231.
ordinarius 111.	pīlus 340.	prodīgīum 90.
oriturus 43.	pīrus 47.	prōdius 68.
ornus 231 f.	Piso 305.	promiscam 64.
ortus 43.	plēnus 51. 217.	promiscue 64.
oxime 231. 246.	pleores 51. 85. 93 f. 236.	prōnus 2.
paludestris 22 f.	plērus 51. 217.	prope 245 f.
paluster 17. 22.	plīco 329.	propīnguos 245.
palūstris 22. 24.	plīsimā 93 f. 217. 236.	propīor 245.
parīturus 43.	238.	propter 5. 41. 215.
parīs 48.	plīsimus 248.	prosper 44 f.
partus 43.	ploeres 93.	protīnam 64.
parum 63.	ploirūne 93. 216.	protīnus 64.
parumper 58.	plouryma 93 f.	proxīmīor 98.
parvīor 265.	plous 93 f.	proxīmīus 231. 245 f.
parvissimus 265.	plurīmus 216. 225. 238.	proxīmūs 265.
parvus, minor, minī-	plurīor 98.	publicus 24.
mus 265.	plus 54. 58. 89. 93. 95.	pugīo 91.
pastinaca 81.	238. 241. 264.	puleīum 91.
patraster 35.	pōnō 43. 232.	pulex 91.
patruissimus 254.	pōrcētra 16. 40 1. 261.	pulmentum 338.
paulisper 58.	porcus 91.	pupugi 341.
pauperrīmus 226. 228.	porro 10 f.	purīme 230 f. 250.
paupertas 227.	positus 43. 277.	purus 47.
parīo 291.	post 10.	Quīrīnus 328.
pedēster 22 f.	postēritas 277.	Quīrīs 328.
pēdīcare 82.	postēter 10. 38. 216.	quotīens 302.
peditastelli 32.	postremīssimus 254.	quōtūmo 211.
pēierare 56.	postrēmus 252 f.	radius 81. 82.
peīor 247.	postrīdīe 37.	raia 81. 82.
peīor 78 f. 82.	postumus 209. 252.	rāpa 29.
penates 329. 340.	pote 49.	rapīster 31.
penetrare 336.	potestas 60.	rāpīstrum 29. 34.
penitus 336.	potis 56. 95.	rāpum 29.
pepuī 341.	praeco 303.	rastrum 34.
perītus 336.	praesentariūs 110.	ravastellus 32. 35.
perpetuos 303.	praeter 13.	ravistellus 29 f. 34 f.
pessimīssimus 254.	preīmus 92.	regimentum 255.
pessimus 78 f. 231. 247.	preītium 340.	retrīor 12.
249.	primārius 65.	retro 12.
pessum 78.	primōres 64 ff.	rīca 202.

<i>ricinus</i>	341.	<i>senexter</i>	28.	<i>sterilis</i>	336.
<i>riguus</i>	57.	<i>senior</i>	51. 76.	<i>stirps</i>	48.
<i>rōbigo</i>	277.	<i>sepelio</i>	332.	<i>stlis</i>	107.
<i>rōbus</i>	277.	<i>sequester</i>	21 f. 26. 27.	<i>struere</i>	270.
<i>rubēre</i>	145. 155.	66.		<i>sub</i>	277.
<i>rūbidus</i>	277.	<i>sequestra</i>	25.	<i>subterior</i>	12.
<i>rūbigo</i>	277.	<i>sequior</i>	66 f.	<i>summior</i>	98.
<i>rurestris</i>	22.	<i>sera</i>	340.	<i>summus</i>	206. 252.
<i>rūs</i>	24.	<i>sero</i>	326. 331.	<i>sunt</i>	150.
<i>rusticus</i>	24.	<i>serum</i>	335.	<i>suo</i>	290.
<i>Rustius</i>	215.	<i>sérus</i>	234. 236.	<i>super</i>	31.
<i>sacena</i>	322.	<i>servos</i>	340.	<i>superā</i>	37.
<i>sacerrimus</i>	226.	<i>sessio</i>	150.	<i>supercilium</i>	328.
<i>sadum</i>	337.	<i>sessus</i>	196.	<i>superior</i>	97 f.
<i>saeculum</i>	90.	<i>sētius</i>	66 ff.	<i>superrimus</i>	228.
<i>sagio</i>	91.	<i>sevērus</i>	47. 329.	<i>superus</i>	31. 7. 36. 97. 216. 234.
<i>salē</i>	49.	<i>sibi</i>	329 f.	<i>supra</i>	35 f. 234.
<i>saluberrimus</i>	226.	<i>siem</i>	175.	<i>supremus</i>	228. 252 f.
<i>salveo</i>	268.	<i>siēs</i>	175.	<i>surdaster</i>	32. 35.
<i>sangui-suga</i>	108.	<i>silēre</i>	145.	<i>surdastra</i>	34.
<i>sat</i>	96.	<i>silex</i>	327.	<i>sūs</i>	274.
<i>satis</i>	56. 95.	<i>silicis</i>	337.	<i>tacēre</i>	145.
* <i>satur</i>	47.	<i>siliqua</i>	327.	<i>talatrum</i>	17. 33.
<i>satureia</i>	91.	<i>silvester</i>	17. 22.	<i>talitrum</i>	17. 33.
<i>scatēre</i>	145.	<i>similis</i>	23. 229. 325. 329 f. 338.	<i>tango</i>	284.
<i>scelus</i>	336 f.	<i>simillimus</i>	216. 229.	<i>tantisper</i>	58.
<i>scena</i>	322.	<i>simul</i>	329.	<i>tardiusculus</i>	31.
<i>scētēre</i>	145.	<i>mlat. sinester</i>	28.	<i>tegmen</i>	4.
<i>scobina</i>	340.	<i>singultus</i>	108 f.	<i>tegumen</i>	4.
<i>scobis</i>	340.	<i>sinister</i>	23. 27 f. 38 f. 60. 328.	<i>tellustris</i>	23.
<i>secordia</i>	341.	<i>sinistrior</i>	40. 98.	<i>tempestatebus</i>	60.
<i>secundus</i>	66.	<i>sinistimus</i>	214 f.	<i>tenus</i>	63 f. 66 f. 337.
<i>secus</i>	22. 66 f. 340.	<i>sinistimus</i>	248.	<i>Terebonio</i>	40.
<i>sedentarius</i>	110.	<i>sitis</i>	47 f.	<i>terere</i>	15.
<i>sedēre</i>	145. 149. 151.	<i>slīma</i>	107.	<i>terrester</i>	21. 25.
<i>sēdi</i>	182.	<i>slībus</i>	106.	<i>tertius</i>	7.
<i>sedum</i>	337.	<i>slīs</i>	107.	<i>tibi</i>	329 f.
<i>seges</i>	90.	<i>socors</i>	340 f.	<i>tilia</i>	327.
<i>segestre</i>	107.	<i>sollistimus</i>	215. 248.	<i>tonitrus</i>	17.
<i>segestrum</i>	107.	<i>sonus</i>	63.	<i>topper</i>	58.
<i>Seia</i>	90 f.	<i>soror</i>	63.	<i>torrēre</i>	145. 155.
<i>seliquastrum</i>	336.	<i>specio</i>	340.	<i>trepidus</i>	340.
<i>semol</i>	325. 329. 338.	<i>spicio</i>	329. 340.	<i>tricesimus</i>	214.
<i>semifer</i>	48.	<i>spopondi</i>	341.	<i>triumvir</i>	48.
<i>semper</i>	58.	<i>spuo</i>	290.	<i>troia</i>	91.
<i>senicior</i>	76.	<i>stabilissimus</i>	229.	<i>tubulustum</i>	40.
<i>senester</i>	28.			<i>Tuberō</i>	304. 306.
<i>senex</i>	51. 76.				

tubus	340.	veter	228.	enem	342.
tugurium	341.	veterrimus	228.	cnonom	342.
ubertas	227.	vetus	61. 64. 102. 228. 340.	enom	342.
ulterior	12.	vexillum	340 f.	enumek	342.
ultimus	211. 253.	vicesma	256.	etre	14.
ultra	12.	vidēre	145. 155.	etrō-	13.
ultro	12. 36. 253.	vidistis	119.	etru	14.
umerus	50. 102.	vigil	329 f.	fertuta	300.
uncus	287.	vir	48.	furent	299.
ungulatros	16. 33.	vīs	274.	fust	299.
urbanus	24.	vīsus	150. 196.	homonus	304. 334.
urruncus	305.	vīta	78.	hondomu	211. 256.
uter	12. 37. 47. 50.	vitta	303.	hondra	14.
utillimus	230.	vixillum	341.	inumek	342.
utilissimus	229.	volāre	169.	iovies	56. 76.
utrum	37.	volnus	61.	karu	265.
uxor	48.	volo	333. 338.	maronatei	304.
valde	42.	Volsōn	304.	mērs	335.
vale	167.	volus	251.	mestru	28. 89.
valere	145.	vomicā	340.	nertru	13. 274.
valestribus	22.	vbmo	334.	nessimo	217. 232. 244 ff. 247. 256.
validus	42.	vorāre	169.	nuvime	217.
Varro	209.	voster	13.	podruh-pej	14.
varus	209.	voto	340.	portatu	306.
vectis	340.	Voturius	340.	portust	305.
vegetare	332.	vulpēcula	16.	pretra	13.
vehō	336.			promom	211.
venia	331.			prumum	211.
venio	331.	Faliskisch.		purdinsius	305.
vēnī	182.	foied	83 ¹ .	purdit	305.
vēnsica	272 ¹ .	loferta	8.	pustra	10.
venter	272 ¹ .	Maxomo	256.	simo	211.
Venus	103. 336.	pipafō	8.	somo	206.
verberō	304.			subra	8. 42.
vererum	17.			supru	8.
verruncō	344.			tiçit	110.
versus	63.			verfale	303.
vertebra	200.				
verttere	200.			Oskisch.	
vertex	200.				
veru	340.			altrram	4.
verus	47.			Bivellis	304.
vēstica	272 ¹ .			contrud	12.
vesper	44 ff.			damsennias	304 f.
vester	13. 38. 262.			deicans	299.
vestīs	340.			deinutans	300.
vestri	38.			defetaszū	109 f.
vestrum	38.				

<i>dekmanniūs</i> 110.	<i>últiumam</i> 211.	Französisch.
<i>deivatuus</i> 303 ¹ . 344.	<i>últiumō-</i> 256.	<i>sanglot</i> 108.
<i>Diumpais</i> 326.	<i>úpsannam</i> 306.	
<i>ehtrad</i> 11.	<i>upsed</i> 306.	Sardisch.
<i>eituns</i> 300.	<i>ouπcevc</i> 184 ¹ . 187.	<i>troju</i> 91.
<i>embrator</i> 42.	<i>urust</i> 806.	
<i>Entrai</i> 12.	<i>wupsens</i> 306.	Spanisch.
<i>exaiscen</i> 88.	<i>valaemo</i> 217.	
<i>faküad</i> 299.		<i>troja</i> 91.
<i>fortis</i> 53. 88.		<i>Uxama</i> 242.
<i>fufans</i> 299.		
<i>fusid</i> 299.		Gallisch.
<i>fust</i> 299.		
<i>Heirennis</i> 304.		<i>Dexsi-va dea</i> 2.
<i>herrins</i> 299.		<i>Noviodunum</i> 7.
<i>hipid</i> 299		<i>Uxelodunum</i> 242.
<i>humuns</i> 304.	<i>pitrom-e</i> 92.	
<i>huntrus</i> 14.	<i>prismu</i> 92. 217. 238 ² .	
<i>imad-en</i> 8. 207 f.	<i>pristafalacirix</i> 13. 42.	
.. <i>mahii</i> .. 86 f.	92.	
<i>maimas</i> 87. 217.	<i>pritrom</i> 42. 92.	
<i>mais</i> 86 ff. 95.	* <i>pritrom-e</i> 13.	
<i>meddix</i> 109.	<i>semunu</i> 304.	
<i>menvum</i> 61.		Irisch.
<i>messimais</i> 217. 232.		
<i>messlmō-</i> 256.	<i>maio</i> 62.	<i>adblam</i> 221.
<i>mh.</i> 86 f.	<i>mater</i> 62.	<i>adblamu</i> 221.
<i>minstreis</i> 28. 41.	<i>mino</i> 62.	<i>ærda-sachtchu</i> 221.
<i>minus</i> 64.	<i>patr</i> 62.	<i>áigthidiu</i> 218.
<i>Naseni</i> 304.		<i>áildiu</i> 218.
<i>nesimois</i> 88.		<i>ainmíthig</i> 218.
<i>nessimo</i> 217. 232. 244 ff.	<i>Cerfennia</i> 304 f.	<i>ainmíthiu</i> 218.
247.	<i>cupencus</i> 304 f.	<i>aircendam</i> 223.
<i>nistrus</i> 14.	<i>curis</i> 328.	<i>airchend</i> 223.
<i>patt</i> ... 303.		<i>airdirc</i> 221.
<i>posmom</i> 209.		<i>airdircu</i> 221.
<i>prüfatted</i> 299.		<i>airechdu</i> 221.
<i>prüfattens</i> 299.		<i>airegdu</i> 221.
<i>püstiris</i> 14. 53. 88. 98.		<i>álind</i> 218.
<i>pustum(as)</i> 209.		<i>án</i> 218.
<i>püstrel</i> 10.		<i>andg(a)jd</i> 218.
<i>pütterei-pid</i> 14.		<i>andgidiu</i> 218.
<i>pütiad</i> 146.		<i>ansam</i> 223.
<i>stait</i> 299.		<i>anse</i> 221. 223.
<i>stahint</i> 299.		<i>ansu</i> 221.
<i>supruis</i> 8.		<i>ard</i> 221.
<i>tribarakattins</i> 299.	<i>Auximum</i> 242. 244.	<i>andu</i> 221.
<i>tribud</i> 300.	<i>sasso</i> , 107.	<i>artu</i> 221.
	<i>singhiorzo</i> , 108.	<i>asse</i> 221.
		<i>assu</i> 221.
		<i>bind</i> 218.
		<i>bindiu</i> 218.

bissi ega 285 1.	dilmaín 219.	glantaidiu 219.
brónach 221.	dilmaíniú 219.	glice 222.
bronchu 221.	dimdach 221.	gliccu 222.
buidechu 221.	dínim 221.	gnathiu 219.
buidichiu 218.	dimicthiu 219.	goíriu 219.
celim 328.	dínnimu 221.	haws 241, 241 3.
centarchu 221.	direch 223.	(h)uachtarchu 22.
cia 236.	dirginem 223.	huáislem 223.
coem 223.	dlighthigiu 219.	huaislimem 224.
coemem 223.	dochu 221.	(h)uáisliu 220.
coimddigiu 218.	doich 221.	huillénu 222.
coimtig 218.	dóir 223.	(h)uilliu 221.
cóir 221.	doirb 223.	ichtar 207 f.
comaicsiu 218.	doirbem 223.	ichtarchu 222.
comnessam 232.	doiscairem 223.	il 234.
comocus 218.	domnu 221.	imbechtrachu 222.
coru 221.	domuin 221.	imde 222.
cosacarthimem 223.	duálím 219.	imdu 222.
cosmail 218.	dulemp 223.	immaircidiu 219.
cosmailiu 218.	duliu 219.	immechtrach 222.
cré 239.	duthuichsimem 224.	imnedach 222.
cubaid	ecguistiu 219.	imnedchu 222.
cubaithiu 218.	ecmailtiu 219.	inmedónchu 222.
cuimrimem 223.	ela 333.	ind-aithimfolngidiu
cumachtgu 221.	enartu 221.	218.
mir. cumbair 223.	érrindem 223.	in-dermaíriu 218.
daiscuir 223.	enirt 221.	indessiu 219.
dedarnnu 221.	erdarcu 221.	indidmichiu 219.
deidbir 218.	erechdu 221.	indimdachu 221.
deildbiriu 218.	érrind 223.	indindithmichiu 219.
deithidnigiu 218.	essamnu 221.	indoa 239.
demin 218.	essamuin 221.	indorcu 221.
demniu 218.	estaoischtiu 219.	inducbaidiu 219.
deniu 218.	etarscarthu 222.	in-dumaichthiu 219.
derachte 221.	étromm 222.	inill 219.
derekdu 221.	étrummu 222.	inilliú 216.
dereciddu 221.	failsem 223.	ire 220.
dermar 218.	faitiu 219.	íreiv 220.
deról 219.	feliu 219.	irlam 222.
deroliu 219.	frianu 222.	írlamu 222.
derscaigthiu 219, 221.	frian 222.	irlithiu 220.
derscarthiu 219.	frianamam 223.	is 8. 207 f. 234 ff. 241, 243.
dian 218.	foirbthiu 219.	íssel 8. 207. 220.
dil, diliu 217, 219, 223.	foircimem 223.	isliu 220.
dilchemem 223.	follus 223.	laígeniu 220, 222.
dilgedchemem. 223.	frithacuirsímem 224.	laígu 220.
dilem 223.	fudomuin 222.	laigiu 220, 222.
diliu 219.	fudumnu 222.	lén 220.

<i>leriu</i>	220.	<i>móu</i>	235. 240.	<i>soirthiu</i>	220.
<i>letha</i>	234. 241.	<i>mir</i>	<i>mou</i> 241.	<i>sommaintem</i>	224.
<i>lethan</i>	234.	<i>nessa</i>	234 f. 241.	<i>somme</i>	224.
<i>lia</i>	102. 222. 234. 236 f.	<i>nessam</i>	232 ff.	<i>sonairtimem</i>	224.
	240 f. 1.	<i>nesso</i>	240 1.	<i>sonartu</i>	222.
<i>lobor</i>	222.	<i>mir</i>	<i>nessu</i> 241.	<i>sonirtu</i>	222. 224.
<i>lobro</i>	240 1.	<i>nue-litridi</i>	7.	<i>sonortu</i>	222.
<i>lobru</i>	222.	<i>óá</i>	234. 238 ff.	<i>soraith</i>	220.
<i>lond</i>	220.	<i>oac</i>	233 f.	<i>sruith</i>	220.
<i>lugu</i>	230. 222. 224.	<i>oam</i>	233 f. 238 ff.	<i>sruithiu</i>	220.
<i>luigimem</i>	224.	<i>ochtarach</i>	222.	<i>tād</i>	105.
<i>luindiu</i>	220.	<i>oillu</i>	221.	<i>tairismechu</i>	222.
<i>má</i>	235. 240.	<i>ole</i>	244.	<i>tana</i>	222.
<i>máda</i>	235.	<i>oll</i>	221.	<i>tanu</i>	222.
<i>máum</i>	240.	<i>orc</i>	91.	<i>tarissiu</i>	220.
<i>máum, mán, móam</i>	234.	<i>ós</i>	234 ff. 241 f.	<i>tigiu</i>	220.
<i>mánu</i>	222.	<i>ós, uas</i>	235 f.	<i>tiug</i>	220.
<i>maidim</i>	266.	<i>reil</i>	220. 223.	<i>timmartu</i>	222.
<i>mailliú</i>	220.	<i>reiliu</i>	220.	<i>toisech</i>	220. 222. 223.
<i>maisse</i>	266.	<i>relem</i>	223.	<i>toisechem</i>	223.
<i>maissiu</i>	220.	<i>riagoldu</i>	222.	<i>toisechu</i>	218. 222.
<i>-mall</i>	220.	<i>riam</i>	238 2.	<i>toisegiu</i>	220.
<i>máo</i>	84 f. 89. 235. 240.	<i>rodumaigestar</i>	219.	<i>toisigiu</i>	218. 220.
<i>már</i>	83 f. 90. 240.	<i>romídar</i>	183 1.	<i>toissigiu</i>	220.
<i>mass</i>	220.	<i>saib</i>	224.	<i>torc</i>	91.
<i>meinciu</i>	220.	<i>saibibem</i>	224.	<i>trait</i>	220.
<i>meith</i>	220.	<i>sairiu</i>	220.	<i>traitiu</i>	220.
<i>merciu</i>	220.	<i>samail</i>	229. 329.	<i>trebar</i>	220.
<i>menic</i>	220.	<i>seim</i>	220.	<i>trehairiu</i>	220.
<i> messa</i>	234 f. 241. 244.	<i>sene</i>	222.	<i>trech</i>	241.
<i>mir. messu</i>	241.	<i>senu</i>	222.	<i>trénn</i>	233 f.
<i>methiu</i>	220.	<i>serb</i>	222.	<i>trénn, tressa, tressam</i>	264.
<i>midnocht</i>	6 f.	<i>serbu</i>	222.	<i>tressa</i>	234 f. 241.
<i>mile</i>	320.	<i>sia</i>	234. 236 f. 238.	<i>tressam</i>	233 f.
<i>mindchichthiu</i>	220.		240 f.	<i>mir. tressiu</i>	241.
<i>mindech</i>	222.	<i>siam</i>	234 238. 240.	<i>tromm</i>	222.
<i>mindechu</i>	222.	<i>sin</i>	220.	<i>trummu</i>	222.
<i>miscesigiu</i>	220.	<i>siniu</i>	220.	<i>tuicse</i>	224.
<i>mó</i>	235. 237.	<i>sinser</i>	28.	<i>tuichsimem</i>	224.
<i>múa</i>	235. 240.	<i>str</i>	234. 236.	<i>uas</i>	235. 241 f.
<i>móm</i>	240.	<i>slemnethu</i>	222.	<i>uachtar</i>	208.
<i>móéth</i>	220.	<i>sochrudiù</i>	220.	<i>uasal</i>	220. 223 ff. 242.
<i>moithiu</i>	220.	<i>sochruth</i>	220.		244.
<i>moltaidiu</i>	220.	<i>soir</i>	220.	<i>uchel</i>	244.
<i>móó</i>	89. 235.	<i>soirb</i>	220. 223.	<i>uisse</i>	221.
<i>mór</i>	83 f. 240.	<i>soirbem</i>	223.	<i>uissiu</i>	221
<i>mór, már</i>	234.	<i>soirbiù</i>	220.		

Kymrisch.	<i>uchaf</i> 234. 242. <i>uchel</i> 234. 242.	<i>liban</i> 145. <i>lubains</i> 145.
<i>agos</i> 244.		<i>máis</i> 89.
<i>bys</i> 285 ¹ .		<i>man</i> 183.
<i>mkymr. du, duhaf</i> 224.		<i>manleika</i> 296.
<i>mkymr. glew, glewhaf</i> 224.		<i>mats</i> 265.
<i>mkymr. hawdd</i> 233 f.		<i>-mers</i> 83 f. 90.
<i>hawdd</i> 244.		<i>mikils</i> 83 f. 89.
<i>haws</i> 234 f. 241. 244.		<i>minniza</i> 61.
<i>hawsaf</i> 233 f. 244.		<i>mins</i> 61.
<i>mkymr. hen</i> 223.		<i>mitō</i> 170.
<i>akymr. hinham</i> 224.		<i>mitōns</i> 151.
<i>hir</i> 236 f.		<i>mitos, mito</i> 174.
<i>hwy</i> 236 f.		<i>mitop</i> 153.
<i>hwyaf</i> 238.		<i>munan</i> 145.
<i>mkymr. hyn</i> 223.		<i>nasida</i> 175. 193.
<i>ieu</i> 239.		<i>nasidēdun</i> 193.
<i>ieuhaf</i> 239.		<i>nati</i> 274.
<i>is</i> 8. 234 f. 241.		<i>nēmūn</i> 182.
<i>isaf</i> 234.		<i>ni ogs</i> 164. 173.
<i>isel</i> 234.		<i>qēmūn</i> 182.
<i>akymr. liaus</i> 236 f.		<i>qimip</i> 159.
<i>lled</i> 234. 241.		<i>salbō</i> 171.
<i>mkymr. llei</i> 222.		<i>salbō, salbōna</i> 172.
<i>lletaf</i> 241.		<i>seipus</i> 68.
<i>neukymr. lliaws</i> 236.		<i>sētun</i> 182.
<i>llwyr</i> 237.		<i>sijau</i> 175. <i>sijais</i> 174 f.
<i>maur</i> 83.		<i>skalja</i> 327.
<i>mwy</i> 89. 235. 237.		<i>stairō</i> 336.
<i>nes</i> 233. 235. 241. 244.		<i>standan</i> 176 ¹ .
<i>nes, nesaf</i> 246.		<i>straujan</i> 270.
<i>mkymr. nesaf</i> 232 ff.		<i>sunjis</i> 285.
<i>ōac</i> 239.		<i>taihunda</i> 262.
<i>pwy</i> 236.		<i>tamjan</i> 149.
<i>rhwyf</i> 238 ² .		<i>tēkan</i> 284. 287.
<i>mkymr. tebic</i> 224.		<i>þāhan</i> 145.
<i>tec</i> 224. 244.		<i>undar</i> 8 f.
<i>nkymr. tecaf</i> 244.		<i>wahsja</i> 242.
<i>nkymr. tecach</i> 244.		<i>wakan</i> 329.
<i>mkymr. teckaf</i> 244.		<i>warjan</i> 169.
<i>nkymr. teg</i> 244.		<i>weitwōdīþa</i> 106.
<i>mkymr. tegach</i> 223. 244.		<i>witan</i> 145. <i>witeima</i> 164 ¹ . <i>witeis, witi</i> 171.
<i>trech</i> 233. 235. 241.		<i>wilja-halþei</i> 109.
<i>trechaf</i> 233.		
<i>tren</i> 233.		
<i>turch</i> 91.		
<i>uch</i> 234 f. 241 f.		
	Bretonisch.	Althochdeutsch.
	<i>bes</i> 285 ¹ .	
	<i>brassoc'h</i> 223.	
	<i>lug</i> 237.	
	Kornisch.	anado 271.
	<i>bis</i> 285 ¹ .	
	<i>moy</i> 337.	
	Gotisch.	
	<i>afta</i> 277.	
	<i>aftarō</i> 277.	
	<i>anasilan</i> 145.	
	<i>arjan</i> 149.	
	<i>attēkan</i> 284.	
	<i>awistr</i> 17. 21. 193.	
	<i>bairau</i> 175.	
	<i>bairais</i> 174.	
	<i>baitris</i> 138.	
	<i>bilaigōn</i> 168.	
	<i>brēkun</i> 182.	
	<i>daddja</i> 172.	
	<i>dōms</i> 273.	
	<i>ētun</i> 182.	
	<i>fram</i> 211.	
	<i>gaggan</i> 176 ¹ .	
	<i>ga-munds</i> 148.	
	<i>ga-nauvistrōn</i> 17. 21.	
	<i>gatamjan</i> 169.	
	<i>giþa</i> 175.	
	<i>haban</i> 145.	
	<i>haba</i> 171.	
	<i>habais</i> 171.	
	<i>habaiþ</i> 146.	
	<i>habains</i> 151.	
	<i>hidrē</i> 35.	
	<i>hlefun</i> 182.	
	<i>harbōn</i> 168.	
	<i>ik</i> 84. 86.	
	<i>jainþro</i> 35.	
	<i>lēw</i> 290.	
	<i>lēwan</i> 290.	

angul 287.
anauuerfant 199.
anto 271.
arslahet 198.
arspriuzet 198.
bim 150. *birum, birut*
 183. 191¹.
bittar 138.
bora 169.
borōn 169.
chamb 285.
chiminnerodes 194.
korōn 168.
nicuri 164.
dagēn 145. 155.
dolēn 145. 179.
dolōn 179.
dorrēn 145. 155.
eiscōn 168.
farkeltant 199.
fehtant 199.
first 285.
fona 277.
forscōn 169.
gān, gēn 171.
gēs(t) 172¹.
gē 172¹.
gē, gēs, gēn 172.
hald 109.
halōn 168.
hevianna 285.
helfant 199.
hirni 102.
holōn 168.
hwerfan 168.
inchinnet 198.
intrihhan 202.
Itta 209.
lebēn 155.
manalihho 296¹.
mēriro 98.
-mezzo 265.
minna 285.
missa 234.
nerita 193.
nezzi 274.
nidar 274. 283.
ostra 13.

rīdan 201.
rūho 201.
salbō, salbōn 172.
sestōn 176.
sī, sis 172.
sicco 209.
sitzent 199.
stān, stēn 171.
steinmezzo 265.
stīf 138.
tātum 184. 193 ff. *tēta*
 193. *tuo, tuon* 172.
uoba 306.
wanast 272¹.
wanst 272¹.
warōn 168 f.
wellent 199.
wēnist 272¹.
winistar 27 f.
vitēn 179.
wisōn 179.
zamōn 168 f.
zēha 110. 284.
zilēn 179.
zilōn 179.
zinko 285.
zinna 285.

Mittelhochdeutsch.

götze 298.
kobe 112.
rīgen 201.
rīhe 201.
widerrigen 201.
zanke 285.
zint 284.

Nen hochdeutsch.

Bilsenkraut 328¹.
dreck 91.
grau 30.
ihr fährt 199.
gibts 200.
nimts 200.
stülds 200.

wirdts 200.
zufrieden 70.

Altsächsisch.

cwélon 182.
dedos 194.
dō, dōn 172.
jā, jān 172.
hafu 170.
salbo, salbon 172.
secju 170.
sīmo 293.
sōd 150¹.
thionoe 180.
waldan 204.

Niederdeutsch.

mett 265.
vorst 285.
vorwrikken 202.
mnd. wrich 202.
mnd. wriggle 201.
wriggen 202.
nndd. wriggeln 202.
nndl. wriggeln 202.
mndl. wreeg 202.
nndl. gewricht 202.
nndl. wrijken 202.

Angelsächsisch.

cofa 113.
dyde 193.
dydes 194.
dydon 192.
eard 183².
earun 183².
first 285.
fyrst 285.
jā 171.
manlica 296¹.
salfju 180.
sima 293.
stīf 138.
ufemest 206.
wréon 202.

<i>wrīdan</i> 201.	<i>serom</i> 186.	<i>galēti</i> 145. 150 f.
<i>wrigels</i> 202.	<i>siá</i> 164.	<i>gēlian</i> 182.
<i>wrigjan</i> 201. 202.	<i>sídri</i> 68.	<i>griduju</i> 290.
	<i>sitja</i> 149.	<i>grjūvū</i> 290.
Englisch.	<i>tá</i> 284.	<i>gulđti</i> 147 f.
nengl. <i>stiff</i> 138.	<i>taka</i> 284.	- <i>gultí</i> 148.
nengl. <i>wrick</i> 202.	<i>tindr</i> 284.	<i>jëszkóti</i> 168.
<i>wrig</i> 201.	<i>vaki</i> 170. 171. 179.	<i>katrás</i> 35.
<i>wriggle</i> 201.	<i>vakir</i> 170.	<i>kéllau</i> 147.
mengl. <i>wrikken</i> 202.		<i>kyléti</i> 147.
		<i>kirpaū</i> 148.
Altfrisisch.		<i>kliuvaū</i> 148.
<i>wrigja</i> 201 f.	<i>aro</i> 183 ² .	<i>kvépiāū</i> 147.
		<i>laizāū</i> 168.
Urnordisch.		<i>lenkiaū</i> 147.
<i>bariutib</i> 179.	<i>hvökka</i> 108.	<i>lijø</i> 148.
<i>tawidø</i> 175.		<i>lindaū</i> 148.
		<i>lindoti</i> 148.
Altisländisch.		<i>linketi</i> 147.
<i>bera</i> 164 f. 175 f.	<i>añtras</i> 35	<i>maiszýti</i> 316.
<i>dýja</i> 171.	<i>asztrùs</i> 315.	<i>menù, mînivaū</i> 147.
<i>ero</i> 183 ² .	<i>át-kalta</i> 109.	<i>mînti</i> 148.
<i>erom</i> 191 ¹ .	<i>áulcszas</i> 242.	<i>mîné</i> 145.
<i>erom, erod</i> 183.	<i>aunù</i> 147.	<i>ožýs</i> 314.
<i>fleire</i> 237.	<i>avéti</i> 147.	<i>paláduju</i> 290.
<i>flestr</i> 237.	<i>bériau</i> 147.	<i>píðuju</i> 291.
<i>hallr</i> 109.	<i>byréti</i> 147.	<i>pířsztas</i> 285.
<i>hef</i> 170 f.	<i>bodus</i> 80.	<i>píðiklas</i> 291.
<i>hefi</i> 170.	<i>bodžús</i> 80.	<i>privilti</i> 268.
<i>huika</i> 108.	<i>bävo</i> 169.	<i>ríszù</i> 202.
<i>il-kuistir</i> 285 ¹ .	<i>dävè</i> 182.	<i>rúgau</i> 148.
<i>kalla</i> 171.	<i>däves</i> 195.	<i>sałdókas</i> 244.
<i>kná</i> 167.	<i>déjau</i> 195.	<i>sédau</i> 182.
<i>kofe</i> 112.	<i>deszimt</i> 110.	<i>séjà</i> 90.
<i>kuistr</i> 285 ¹ .	<i>deszimtas</i> 262.	<i>séjau</i> 147. 196.
<i>lim</i> 285 ¹ .	<i>deszině</i> 2.	<i>sěst</i> 188.
<i>limr</i> 285 ¹ .	<i>éðau</i> 182.	<i>spiduju</i> 290.
<i>meiré</i> 237.	<i>éjo</i> 182.	<i>stipras</i> 138.
<i>mestr</i> 237.	<i>émiaū</i> 147.	<i>stiprùs</i> 138.
<i>qngull</i> 287	<i>émé</i> 182.	<i>sukaū</i> 148.
<i>sá</i> 171.	<i>ést</i> 188.	<i>sükti</i> 148.
<i>sannr</i> 150	<i>ésame</i> 150.	<i>süskaté</i> 145.
<i>seg</i> 170 f.	<i>éstate</i> 150 ¹ .	<i>szeiré</i> 138.
<i>segi</i> 170.	<i>galva</i> 319.	<i>szeíryýs</i> 138.
	<i>galéjau</i> 146.	<i>sezis</i> 317.
	<i>galék</i> 145. 167.	<i>tyléti</i> 145.
	<i>galésiu</i> 146.	<i>tímsóti</i> 148.
		<i>tísaū</i> 148.

turēti 147.
tvériaū 147.
vérdu 147.
veržiaū 147.
výlius 268.
vílna 268.
viriaū 147.
virkau 148.
viržeti 147.
žartas 316.
žeriu 315.
žinaū 148.
žino 170.
žinoti 148.
žvelgiaū 147.
žvilyeti 147.

Lettisch.

kuna 316¹.
níuwát 274.
némú 182.

Altbulgarisch.

berq 165.
bé 145. 149.
bivati 204.
bwati 168.
boléti 151¹.
budé 149.
budéti 155.
by 149 f.
byvati 204.
céliti 151¹.
čéliti 151¹.
čeznati 108.
davati 204.
desqt 110. 262.
desbnz 2.
dojä 172.
glara 319.
govéja 146.

<i>góvěti</i> 145.	<i>stoja</i> 172.
<i>grbsti</i> 285 ¹ .	<i>stoji</i> 172.
<i>imama</i> 153.	<i>šujb</i> 1.
<i>iméti</i> 147.	<i>tajq, tajiti</i> 105.
<i>isčeznati</i> 108.	<i>tatb</i> 105.
<i>jadetb</i> 188 f.	<i>ubijati</i> 203.
<i>jamz</i> 188.	<i>u-tajiti</i> 105.
<i>jastb</i> 188.	<i>vidéti</i> 145.
<i>jesmu</i> 191 ¹ .	<i>vbréti</i> 147.
<i>jeste</i> 191 ¹ .	<i>vlasb</i> 268 ¹ .
<i>jeterb</i> 14.	<i>vrékati</i> 148.
<i>jetro</i> 35.	<i>vrétketi</i> 147.
<i>kljbrati</i> 148.	<i>vrtobi</i> 12.
<i>krupati</i> 148.	<i>vysokb</i> 242.
<i>kypéti</i> 147.	<i>zarstra</i> 315.
<i>lujati</i> 148.	<i>zlakb</i> 317.
<i>lupéti</i> 155.	<i>zna</i> 167.
<i>mésiti</i> 316.	<i>znavati</i> 204.
<i>munéti</i> 145. 147 f. 151.	<i>zvavati</i> 168.
<i>munjus</i> 60.	<i>žetelb</i> 272 ¹ .
<i>níva</i> 274.	<i>živé</i> 151 ¹ . 155. 167.
<i>orachb</i> 149.	<i>žumq</i> 272 ¹ .
<i>orati</i> 168.	<i>žré</i> 186.
<i>ostrz</i> 315.	<i>žréše</i> 187.
<i>píljujq</i> 290.	<i>župa</i> 111.
<i>prélijati</i> 203.	<i>županb</i> 111.
<i>prilupéti</i> 145.	<i>župište</i> 112.
<i>przstb</i> 285.	
<i>rabota</i> 106.	Serbisch.
<i>rédéti</i> 145.	<i>dérati</i> 168.
<i>rygati</i> 148.	
<i>satz</i> 150.	Russisch.
<i>sédéti</i> 145.	<i>belendá</i> 328 ¹ .
<i>sédérv</i> 146.	<i>gorst’</i> 285 ¹ .
<i>sédz</i> 182 ¹ .	<i>lub</i> 326.
<i>séjä</i> 171.	<i>perst</i> 285 ¹ .
<i>sévatb</i> 204.	<i>aruss. stekati</i> 148.
<i>sirz</i> 138.	<i>volos</i> 268.
<i>ss</i> 317.	
<i>skala</i> 327.	Polnisch.
<i>skolska</i> 327.	<i>župa</i> 111
<i>slovo</i> 316.	
<i>sta</i> 172.	

<i>stoja</i> 172.	
<i>stoji</i> 172.	
<i>šujb</i> 1.	
<i>tajq, tajiti</i> 105.	
<i>tatb</i> 105.	
<i>ubijati</i> 203.	
<i>u-tajiti</i> 105.	
<i>vidéti</i> 145.	
<i>vbréti</i> 147.	
<i>vlasb</i> 268 ¹ .	
<i>vrékati</i> 148.	
<i>vrétketi</i> 147.	
<i>vrtobi</i> 12.	
<i>vysokb</i> 242.	
<i>zarstra</i> 315.	
<i>zlakb</i> 317.	
<i>zna</i> 167.	
<i>znavati</i> 204.	
<i>zvavati</i> 168.	
<i>žetelb</i> 272 ¹ .	
<i>živé</i> 151 ¹ . 155. 167.	
<i>žumq</i> 272 ¹ .	
<i>žré</i> 186.	
<i>žréše</i> 187.	
<i>župa</i> 111.	
<i>županb</i> 111.	
<i>župište</i> 112.	
	Serbisch.
	<i>dérati</i> 168.
	Russisch.
	<i>belendá</i> 328 ¹ .
	<i>gorst’</i> 285 ¹ .
	<i>lub</i> 326.
	<i>perst</i> 285 ¹ .
	<i>aruss. stekati</i> 148.
	<i>volos</i> 268.
	Polnisch.
	<i>župa</i> 111

II. Nichtindogermanische Sprachen.

Awarisch.	Lykisch.	Türkisch.
<i>χob</i> 112.	<i>xupa</i> 112.	<i>engüst</i> 285 ¹ .
Finnisch.	Syrisch.	
<i>siima</i> 293.	<i>gubbā</i> 112.	

